

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
I. Churchills Indien von 1896 bis 1939: Der „Diehard“ und der „nackte Fakir“	7
1. Churchill in Indien und die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges	7
2. Die Government of India Act von 1935 - Churchill im politischen Abseits	12
II. Der First Lord of the Admiralty Winston Churchill und Indien 1939 bis 1940: Das „Bollwerk der britischen Herrschaft in Indien“	20
1. Das Truppenreservoir Indien	20
2. Churchills Bollwerk: Der Hindu-Moslem-Konflikt	23
III. Das Jahr 1940: Der Unruhefaktor Indien	41
1. Der Überlebenskampf Großbritanniens: „We need munitions from India, and not that they should be eaten up by a swollen Indian force in India“	42
2. Die Kontrahenten Churchill und Amery: Der steinige Weg zum August-Angebot 1940	50
3. Der Showdown mit Amery	64
4. Die Reaktionen auf das britische August-Angebot	74
5. Offener Widerstand in Indien - Nadelstiche aus den USA - Churchill will einen neuen Indienminister	81
IV. Das Jahr 1941: „As for India, if the Japanese were to invade it would make the Indians loyal to the King-Emperor for a hundred years.“	92
1. Jinnah macht mobil - Die Ausweitung des Krieges und weitere Forderungen nach politischen Reformen	92
2. Eine ungenutzte Chance - Linlithgows Reformbemühungen - Churchills Blockadehaltung	102
3. Der Krieg mit Japan rückt näher - Der Druck auf Churchill wächst – Die Atlantikcharta	110
4. Churchill beginnt nachzugeben - Die Freilassung indischer politischer Gefangener - Japans Eintritt in den Krieg	120
V. Das Jahr 1942 - Churchill und Indien in der Krise	129
1. Die Vorgeschichte der Cripps-Mission	129
2. Cripps in Indien: „He must come back.“	162
3. Das Nachspiel der gescheiterten Mission - Cripps und die „heiße Kartoffel“	179
4. Im Vorfeld des „Quit India“-Aufstands	196
5. Der „Quit India“-Aufstand - Churchill in der Kritik	206
6. Die Kritik dauert an - El Alamein beendet Churchills „Annus horribilis“	227
VI. Das Jahr 1943: Die Wogen glätten sich - Indien hungert	240
1. Phillips, Gandhi, Jinnah und Churchills schwindende Kompromißbereitschaft	240
2. Die Hungersnot in Bengalen und der neue Vizekönig Wavell	261
VII. Das Jahr 1944: Die Hungersnot in Indien: „We simply cannot find the shipping“	275
1. Die Hungersnot in Bengalen spitzt sich zu - Churchill bleibt unnachgiebig	275
2. Gandhis Haftentlassung, seine Gespräche mit Jinnah und wieder Ärger mit Phillips	285
3. Wavell unternimmt einen neuen Vorstoß	294
VIII. Das Jahr 1945: Keine indienpolitischen Experimente mehr	302
1. Die Vorgeschichte der Simla-Konferenz	302
2. Die Simla-Konferenz	314
IX. Die Jahre 1946 und 1947: Ein Scheingefecht	319
1. Das Jahr 1946: Churchills halbherziger Kampf gegen die Indienpolitik der neuen Regierung	319

2. Das Jahr 1947 - Die Entscheidung ist gefallen - Churchills Kampf geht zu Ende	341
Schlußbetrachtungen	358
Quellenlage, Forschungsstand und Literatur:	363

Einleitung

Winston Spencer Churchill trat in den 20er und 30er Jahren als energischer Feind aller Bemühungen auf, Indien einen von Großbritannien unabhängigeren Status zu gewähren. Dieser Kampf war es ihm sogar wert gewesen, aus dem Schattenkabinett Stanley Baldwins auszuschneiden und seine gesamte politische Karriere zu gefährden.¹ Das „Juwel in der Krone des Empire“ - Indien - wollte er aus ideologischen und machtpolitischen Erwägungen heraus unter keinen Umständen preisgegeben wissen. Als konservativer „Backbencher“ ohne Regierungsverantwortung war es ihm allerdings nicht möglich, wirksame Schritte gegen die Hinführung Indiens zu einem sich selbst regierenden Land zu unternehmen. Nach seiner Rückkehr an die Schalthebel der Macht aber konnte er dies sehr wohl.

Bereits in seiner Amtszeit als First Lord of the Admiralty während des Zweiten Weltkriegs gelang es Churchill, verschiedene Versuche des Indienministers Zetland, die indischen Interessengruppen und Parteien stärker an der Regierung in Delhi zu beteiligen, zunichte zu machen. Als wichtigstes Mittel dazu dienten ihm die latenten jahrhundertalten, teilweise religiös, zumeist aber auch sozial, ökonomisch und politisch motivierten Spannungen zwischen Hindus und Moslems, respektive Kongreßpartei und Moslemliga, die er in Fortführung althergebrachter britischer Indienpolitik gegeneinander auszuspielen gedachte, um ein gemeinsames Vorgehen dieser beiden Gruppen gegen die Briten zu verhindern. Den britischen Kolonialherren fiel es seit jeher leicht, den Dauerkonflikt zwischen Hindus und Moslems zu nutzen, da am Ende des 19. Jahrhunderts die Versuche von indischer Seite, „einen gemeinsamen Nenner für Hindus und Moslems zu finden“, wenig erfolgreich waren: „Je mehr man sich bemühte, desto mehr dividierte man die Vergangenheit auseinander. Mit den seit 1881 alle zehn Jahre durchgeführten Volkszählungen kam auch noch das Bewußtsein der zahlenmäßigen Stärke oder Schwäche der verschiedenen Gemeinschaften hinzu. Die Muslims fürchteten, auf die Dauer durch die Hindus majorisiert zu werden. Die Briten erkannten rasch, daß sie sich solche Befürchtungen zunutze machen konnten.“²

Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems hatte es seit 711, als

¹Der konservative Politiker Stanley Baldwin (1867-1947) war britischer Premierminister in den Jahren 1923/24 sowie von 1924 bis 1929 und 1935 bis 1937. Siehe: K. Middlemas/J.Barnes: Baldwin, London 1969.

²Dietmar Rothermund: Delhi, 15. August 1947. Das Ende kolonialer Herrschaft, München 1998, S.23.

arabische Heere Teile des heutigen Pakistan besetzten, wiederholt gegeben.³ Diese Gewalttätigkeiten hatten jedoch niemals ein solches Ausmaß angenommen, wie dies dann seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war. Nach 711 - das Bestehen islamischer Enklaven im Nordwesten des Subkontinents war für die weitere politische Entwicklung des Subkontinents eher unbedeutend - war das nächste nennenswerte Ereignis die 30 Jahre andauernde Plünderung Nordindiens durch die Heere des Mahmud von Ghazni um 1000. Während dieser Zeit kam es auch zur Zerstörung und Schändung von Hindu-Heiligtümern. 1206 schließlich wurde das sogenannte Delhi-Sultanat, das erste islamische Großreich auf indischem Boden, gegründet. Die dünne islamische Herrschicht entschied sich, die Hindus als Andersgläubige zu tolerieren - eine Konversion aller Hindus wäre angesichts der demographischen Verhältnisse undenkbar gewesen. Die Situation änderte sich abermals mit der Herrschaftsübernahme der Moguln in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zwar kam es nicht zu einer umfassenden kulturellen und religiösen Synthese, aber doch zu einer starken Annäherung der beiden Glaubensgemeinschaften. Einen stärkeren Rückbezug auf die islamische Orthodoxie gab es unter den Großmoguln Shah Jahan (1628-1658) und Aurangzeb (1658-1707). Politische und militärische Opportunität waren allerdings in diesen Jahren, wie auch nach dem Zusammenbruch dieses Großreichs 1707, wichtiger als die gemeinsame Religion. Die schrittweise Machtübernahme der Briten seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ließ es für Hindus und Moslems notwendig werden, neue Wege des Umgangs miteinander und mit den Kolonialherren zu finden. So wurde als politische Organisation der Moslems die All India Muslim League von Nawab Viquar-ul-Mulk 1906 in Dacca gegründet. Die hinduistische Kongreßpartei fand sich zum ersten Mal 1885 in Bombay zusammen, um über Probleme der britischen Herrschaft in Indien - wie die Beteiligung von Indern an der Gesetzgebung und der Verwaltung sowie die Expansionspolitik in Afghanistan und Burma - zu debattieren. Die führenden Köpfe waren überwiegend Honoratioren der Bildungsschicht und liberale Konstitutionalisten. Vor allem nach der Teilung Bengalens 1905 in einen mehrheitlich hinduistischen und einen mehrheitlich moslemischen Teil verstärkte sich, wie von den Briten gewollt, die Rivalität und das Mißtrauen zwischen Hindus und Moslems. Dieser Prozeß kulminierte in der Entwicklung der Zwei-Nationen-Theorie durch den Moslemführer Jinnah einerseits und andererseits in der

³Siehe: Dietmar Rothermund: Grundzüge der indischen Geschichte, Darmstadt 1976, S.88-90, Parshotam Mehra: A dictionary of modern Indian History 1707-1947, Delhi 1985, S.474, Ch. Weiß/ T. Weichert/ E. Hust/ H. Fischer-Tine (Hg.): Religion-Macht-Gewalt. Religiöser Fundamentalismus und Hindu-Moslem-

Gründung der Hindu Mahasabha, die radikal für die Einheit Indiens eintrat. Ein von den Briten gefürchtetes gemeinsames Auftreten von Hindus und Moslems blieb, sieht man von der partiellen Kooperation im und nach dem Ersten Weltkrieg ab, weitestgehend aus. Das Verlangen, die britische Herrschaft abzuschütteln, wurde jedoch bei beiden Gruppen beständig größer.

Churchill aber wollte die britische Herrschaft bewahren. Der Hindu-Moslem-Konflikt diente ihm hierbei als Mittel zum Zweck, und seine Worte hatten bereits zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, als er First Lord of the Admiralty war, im Kabinett ein solches Gewicht, daß sich Neville Chamberlain ein ums andere Mal seinen indienpolitischen Vorstellungen anschloß und deshalb kein ernsthafter Versuch zur Lösung der „indischen Frage“ unternommen wurde.⁴

Als Premierminister im Zweiten Weltkrieg setzte Churchill diesen Kurs fort. Seine Indienpolitik war von verschiedenen kurzfristig motivierten Maßnahmen geprägt, die ohne das massive Drängen der Vereinigten Staaten und des Kriegskabinetts in London nicht zustande gekommen wären. Ein einheitliches und konstruktives Konzept zur Auflösung des verfassungspolitischen Stillstands in Indien ist dagegen in keiner Phase des Krieges erkennbar. Vielmehr nutzte Churchill den Hindu-Moslem-Konflikt, den er als Bollwerk der britischen Herrschaft in Indien begriff, indem er dem Führer der Moslemliga, Jinnah, den Rücken stärkte, die Kongreßpartei hingegen wo und wann immer möglich diffamierte und bekämpfte. So instrumentalisierte er die Spannungen zwischen den beiden größten politischen Gruppierungen für britische Zwecke und verschärfte sie gleichsam. Kritikern seiner Indienpolitik gegenüber, nicht zuletzt auch US-amerikanischen, betonte der Premierminister indes immer wieder, daß zunächst Hindus und Moslems ihre Streitigkeiten beilegen müßten und erst dann an eine Übereinkunft der britischen Regierung mit diesen beiden Gruppen zu denken sei. Könnten sie sich nicht einigen, müsse man mit blutigen Unruhen rechnen. Wegen dieser offensichtlichen Unvereinbarkeit zwischen Churchills Warnungen einerseits und der von ihm geförderten und begrüßten Verschärfung des Konflikts andererseits können eben diese Warnungen im Hinblick auf die schrecklichen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems in den Jahren 1946 und 1947 durchaus als eine Art „Self fulfilling prophecy“ begriffen werden. Wiederholt

Konflikt in Südasien, Frankfurt a.M. 1996. Siehe auch: Hermann Kulke/Dietmar Rothermund: Geschichte Indiens, München 1998.

betonte Churchill in diesem Zusammenhang, wie wenig ihm daran gelegen war, britische Truppen in einen derartigen Bürgerkrieg verwickelt zu sehen.

Wenn man also nach einem indienpolitischen Programm Churchills in den Kriegsjahren sucht, wird man es nur in seiner durch den Hindu-Moslem-Konflikt scheinlegitimierten, quasi geplanten Konzeptionslosigkeit finden, mit der er sich alle Optionen, die gleichfalls einer konkreten Definition entbehrten, für die Nachkriegszeit offenhalten wollte. Sei erst der Krieg gewonnen, ließ er Indienminister Amery 1944 wissen, könne man getrost die in Zeiten der Not gemachten Versprechungen - damit meinte er die im Rahmen der durch sein Zutun gescheiterten Cripps-Mission des Jahres 1942 immerhin in Aussicht gestellte Einführung des Dominionstatus und die Befürwortung der Gründung eines Moslemstaates - rückgängig machen.⁵

In den Jahren 1946 und 1947 schließlich erlebte man einen Churchill, der öffentlich vehement gegen die Pläne der Labour-Regierung, Indien den Weg in die Unabhängigkeit zu bahnen, opponierte und sich zum Fürsprecher der niederen Kasten machte. Er versagte jedoch der Regierung die Zusammenarbeit nie gänzlich, sondern stimmte mit Einschränkungen dem von Premierminister Attlee in Gang gesetzten Prozeß zu.⁶ Wegen Churchills Verzögerungstaktik war es indes während des Krieges versäumt worden, Form, Ablauf und Geschwindigkeit dieses Prozesses, dem er sich womöglich im Falle eines Wahlsiegs im Sommer 1945 ganz und gar verweigert hätte, hinreichend vorzubereiten, und so hatte Churchill zum schnellen und chaotisch verlaufenden Dekolonisationsprozeß dieses Teils des britischen Empire nach dem Krieg entscheidend beigetragen.

⁴Neville Chamberlain (1869-1940) war Premierminister von 1937 bis 1940. Siehe: D. Dilks: Neville Chamberlain, Cambridge 1984. Unter der auch damals gebräuchlichen Formulierung „indische Frage“ ist die Problematik der Neuordnung der verfassungspolitischen Struktur des Landes zu verstehen.

⁵Vergleiche zu Cripps: R.J. Moore: Churchill, Cripps and India, 1939-1945, Oxford 1975.

⁶Clement Attlee (1883-1967) war von 1945 bis 1951 Premierminister. Siehe: F. Williams: A Prime Minister Remembers, London 1961. K. Harris: Attlee, London 1982.

I. Churchills Indien von 1896 bis 1939: Der „Diehard“ und der „nackte Fakir“

1. Churchill in Indien und die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges

Churchill genoß bei seinem Eintritt in das Kriegskabinett Neville Chamberlains im September 1939 den Ruf eines imperialistischen „Diehards“- eines konservativen Gegenspielers politischer Reformen im gesamten Empire und speziell in Indien.¹ Wie er zu diesem „Titel“ gelangte, wird durch die Betrachtung einiger wesentlicher Stationen seiner Karriere von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verständlich. Besondere Aufmerksamkeit ist hierbei den Jahren 1896 bis 1898 und 1929 bis 1935 zu widmen.²

Seit 1858 war der Subkontinent in die Provinzen Britisch-Indiens zum einen und die Fürstenstaaten zum anderen aufgeteilt. „Unter der Aufsicht britischer ‚Berater‘ (Resident oder Political Agent) beherrschten über 500 Fürsten rund 45% des Bodens und 24% der Bevölkerung. [...] Die Grenzen dieser Fürstenstaaten verliefen so, wie die Zufälle der britischen Eroberungsgeschichte sie gezogen hatten. [...] Das Verhältnis der Briten zu den Fürsten war in der Regel gut. Die britische Herrschaft brachte ihnen erhebliche Vorteile. Sie garantierte ihnen die Sicherheit ihres Besitzes, nahm ihnen die Sorge um Außenpolitik und Verteidigung ab und schmeichelte ihrem monarchischen Selbstgefühl durch Verleihung von Titeln, Orden und abgestuften Würden.“³ Britisch-Indien umfaßte 11 Provinzen, die von einem Vizekönig in Delhi zentral regiert wurden. Zudem hatte jede Provinz eine Regierung unter einem britischen Gouverneur. Indern war die Mitwirkung an den jeweiligen Regierungen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

¹Der indische Politiker G.D. Birla berichtete in einem Brief an Gandhi von einem Gespräch mit Churchill, in dem dieser sich stolz zu diesem „Titel“ bekannte: „He took great pride in calling himself a diehard.“ (Birla an Gandhi, 25.8.1935. In: Martin Gilbert: Winston S. Churchill, Vol. V: Prophet of Truth, Companion, Part 2 / Documents, London 1981, S.1244) Die Bände der monumentalen Churchill-Biographie Gilberts - die ersten beiden der insgesamt acht Bände stammen von Churchills Sohn Randolph - sind wegen ihres Quellenreichtums als „Steinbruch“ von ungeheurem Wert. Allerdings wird gegen sie, zum Teil zu Recht, der Vorwurf der mangelnden kritischen Distanz erhoben. Siehe dazu: John Charmley: Essay and Reflection: Churchill as War Hero. In: The International History Review XIII, 1, 1991, S.97-104.

²Siehe Zeittafel in: Sebastian Haffner: Winston Churchill, Auflage 47. - 49. Tausend, Hamburg 1989, S. 171f.

nur in sehr stark eingeschränktem Maße möglich. Der Indienminister (Secretary of State for India) gehörte dem Kabinett in London an. Ihm unterstanden der indische Vizekönig und die Provinzgouverneure. Allerdings war der Indienminister „auf die Verwaltung in Indien angewiesen und übte daher wenig mehr als eine ‚Oberaufsicht‘ aus. Im Kabinett jedoch hatte er einen starken Einfluß auf die Festlegung der Richtlinien der Politik.“⁴

Churchill lernte Indien von 1896 bis 1898 als britischer Offizier und Kriegsberichterstatter kennen. Seine Reportagen über die Geschehnisse an der Nordwestgrenze des Landes, die er als Kriegskorrespondent unter anderem für die Londoner Tageszeitung „The Daily Telegraph“ verfaßte, zeugen von der Grundeinstellung des damals 23jährigen zum britischen Empire.⁵ In der für Churchill typischen markigen und bildhaften Sprache beschrieb er am Ende des Jahres 1897 den Charakter der Gegner des Empire in diesem Teil der Welt: „These tribesmen are among the most miserable and brutal creatures of the earth. Their intelligence only enables them to be more cruel, more dangerous, more destructive than the wild beasts. [...] With every feeling of respect for that wide sentiment of human sympathy which characterises a Christian civilisation, I find it impossible to come to any other conclusion than that, in proportion as these valleys are purged from the pernicious vermin that infest them, so will the happiness of humanity be increased, and the progress of mankind accelerated.“⁶ In Churchills Augen galt es, mit „Geschick, Courage und Gelassenheit“ das britische Empire zu schützen und zu erhalten: „The ultimate issue is certain, and Continental powers who watch with jealous elation the obstacles with which England is confronted in India may be assured that the strong and vigorous spirit that conquered an Empire in the past will be sufficient to maintain it in the future.“⁷ Unterstützung durch die indischen „kriegerischen und widerstandsfähigen Rassen“ schien Churchill hierbei durchaus wünschenswert zu sein.⁸ Die strategische und moralische Führung gebühre allerdings nach seinem Verständnis den Briten: „Nothing is

³Lucien Bianco (Hg.): Das moderne Asien. Fischer Weltgeschichte, Band 33, Frankfurt am Main 1969, S.47.

⁴Johannes Voigt: Indien im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1978, S.13.

⁵1898 erschien auch Churchills erstes Buch „The Story of the Malakand Field Force“, in dem er in lebendiger Sprache die Kämpfe in Indien schilderte und gleichzeitig offen Kritik an der Strategie der Briten übte. Siehe: Haffner: Churchill, S.31.

⁶Frederick Woods (Ed.): Young Winston's Wars, London 1972, S.77.

⁷Bericht für den Daily Telegraph vom 2.11.1897. In: ebenda, S.72.

⁸Lord Roberts of Kandahar, Commander-in-Chief der indischen Armee von 1885 bis 1893, kreierte die Begriffe „more warlike“ und „martial races“, mit denen er die überwiegend moslemischen Bewohner im Norden Indiens und speziell in Panjab meinte, die er bewußt gegen die „Hindustani sepoy of Bengal“ absetzte. Churchill übernahm die Terminologie Roberts'. Siehe: Stephen P. Cohen: The Indian Army. Its contribution to the development of a nation, Berkeley/ Los Angeles/ London 1971, S.45.

so remarkable as the ascendancy which the British officer maintains over the native soldier. [...] He is their 'butcha' - the best in the regiment - as brave as a lion."⁹

Die tatsächliche britische Überlegenheit in militärischer Hinsicht sowie die vermeintliche Dominanz aus kultureller und rassistischer Sicht rechtfertigten in Churchills Augen den Herrschaftsanspruch des britischen Königreichs über Indien und das gesamte Empire. Der imperialistische Missionierungsgedanke, der die Unterdrückung und Ausbeutung der Kolonialvölker als Zivilisierung der Einheimischen zum Wohl der gesamten Menschheit begriff, bestimmte Churchills Bild von Großbritanniens Rolle als Weltmacht. Seine „philosophy of imperial rule“¹⁰ entsprach dem Prinzip des „divide et impera“ - dem Grundsatz von der Zusammenarbeit, wo sie möglich und nützlich war, sowie der Anwendung von Unterdrückungsmaßnahmen, wenn diese nötig erschienen: „Our reign in India has never stood on the basis of physical force alone. [...] The British way of doing things has always meant and implied close and effectual co-operation with the people of the country.“¹¹ Dieser konservativen Wertewelt blieb der Soldat und Politiker Churchill während seiner langen Karriere verhaftet. Sie entsprach den romantisierenden Empirevorstellungen, die in den Werken Rudyard Kiplings nachzulesen sind, und blieb eine seiner Grundfesten.¹² Die Aufrechterhaltung des Status quo in Indien sah Churchill als unbedingt notwendig an.

Bereits der Erste Weltkrieg trug jedoch zum „Schrumpfungsprozeß“¹³ der britischen Herrschaft in Indien bei: Nicht zuletzt als Tribut an die an Einfluß wachsende indische Kongreßpartei und an die ebenfalls immer wichtiger werdende Moslemliga verkündete Indienminister Edwin Montagu im August 1917, Ziel britischer Indienpolitik sei das Vorantreiben des Konzepts der Selbstregierung für Indien. Partiiell umgesetzt wurde diese Zielsetzung am 23. Dezember 1919, als das britische Unterhaus die „Government of India Act“ annahm.¹⁴ Dem indischen Verlangen nach Dezentralisierung der Macht-

⁹Bericht für den Daily Telegraph vom 12.9.1897. In: Woods: Young Winston's Wars, S.51.

¹⁰Martin Gilbert: Churchills political philosophy: Thank offering to Britain. In: Fund Lectures 24, 25 and 27 November 1980, Oxford 1980, S.85.

¹¹Churchill im House of Commons am 8.7.1920. In: ebenda.

¹²Churchill zitierte in seinen Reden wiederholt aus Kiplings Werken. Während einer Unterhausdebatte am 21.4.1944 beschrieb er Rudyard Kipling als „refreshing fountain of British Imperial ideas“. (In: Gilbert: Churchills political philosophy, S.85) Siehe auch: Rudyard Kipling: The light that failed, 1908; The Jungle Book, 1895.

¹³Voigt, S.13.

¹⁴Nur wenige Monate früher, am 13.4.1919, hatten die Briten gezeigt, daß sie zur Anwendung von Gewalt jederzeit bereit waren, um indisches Aufbegehren zu unterbinden. Auf den lauter werdenden Ruf der

fülle kam man von britischer Seite vor allem durch die Stärkung der Selbständigkeit der Provinzregierungen entgegen. Dies entsprach dem Anliegen der Briten, möglichst wenig Kompetenzen der Zentralregierung in indische Hände zu legen. Dennoch wurden sowohl in der Zentrale als auch in den Provinzen „die bestehenden Gesetzgebenden Räte zu wirklichen Parlamenten umgebildet. Für das Zentralparlament wurde ein Zweikammersystem geschaffen, bestehend aus Oberhaus (Council of State) und Unterhaus (Legislative Assembly).“¹⁵ In diesen beiden Kammern des Zentralparlaments saßen ebenso gewählte wie ernannte Mitglieder. Die gewählten Mitglieder waren jetzt allerdings in der Mehrheit. Der Vizekönig aber hatte ein Vetorecht, womit der Handlungsspielraum dieses Parlaments entscheidend eingeschränkt war. Zudem durften zentrale Aspekte - wie der Militärhaushalt - in den Kammern noch nicht einmal diskutiert werden. In der zentralen Exekutive in Delhi, die eigentliche britisch-indische Zentralregierung, fanden zwar von nun an mehr Inder Aufnahme, allerdings war diese Exekutive dem Londoner Parlament verantwortlich und nicht dem indischen. Für die Fürsten wurde eine Fürstenkammer geschaffen, um ihnen eine gemeinsame Plattform für die Vertretung ihrer Interessen zu geben.

„Augenfälliger waren die Zugeständnisse in den Provinzregierungen. Hier wurden die Ressorts aufgeteilt in ‚reservierte‘ (reserved subjects) und ‚übertragene‘ (transferred subjects).“¹⁶ Die „reservierten“ Ressorts (u.a. das Inneministerium und das Finanzministerium) blieben Angelegenheit des britischen Provinzgouverneurs und seiner Exekutivräte, „die nur dem britischen Parlament verantwortlich waren.“¹⁷ Die „übertragenen“ Ressorts übernahmen indische Minister, die den Provinzparlamenten gegenüber verantwortlich waren. „Diese Doppelherrschaft von gewählten Ministern und ernannten Exekutivräten wurde als ‚Dyarchie‘ bezeichnet.“¹⁸ Die den Indern anvertrauten Ressorts waren u. a. das Unterrichts- und Gesundheitswesen sowie die Landwirtschaft und die Industrie. Die Handlungsmöglichkeiten der indischen Minister wurden indes dadurch

Kongreßpartei nach Selbstregierung und der ersten Satyagraha-Kampagne Gandhis antwortete der britische Raj (Synonym für die britische Herrschaft in Indien) mit dem Verhängen des Kriegsrechts in Panjab. Bei Unruhen in Amritsar eröffneten britische Soldaten das Feuer, töteten 379 Menschen und verletzten 1200.

Satyagraha bedeutet „Seelenkraft“. Der Begriff stammte von Gandhi und war das Synonym für den gewaltlosen Widerstand gegen die britische Herrschaft. (Siehe: Bernd Martin: Die Verselbständigung der Dritten Welt. Der Prozeß der Entkolonialisierung am Beispiel Indiens. In: Saeculum 34, 1983, Heft 1, Freiburg 1983, S.165. Judith M. Brown: The origins of an Asian Democracy, Oxford 1985. Bipan Chandra: The strategy of the Indian National Congress. In: John Hill (Ed.): Collected papers on South Asia No. 9, The Congress and Indian Nationalism - historical perspectives, London 1991, S.80)

¹⁵Bianco: Das moderne Asien, S.28.

¹⁶Ebenda, S.29.

¹⁷Ebenda.

beeinträchtigt, daß ihre Ressorts nur unzureichend mit Geldern ausgestattet wurden und die Provinzgouverneure über Einspruchsrechte verfügten. Wie schon in den vorangegangenen Reformen des Jahres 1909 wurden für die neuen Parlamente eigene Wahllisten (separate electorates) für die Moslems eingerichtet. Zudem wurden für sie Sitze in den Parlamenten in einer Zahl reserviert, die ihren Anteil an der Bevölkerung überstiegen. „Die Teilung Indiens in zwei separate Integrationssystem war damit vorprogrammiert.“¹⁹ Insgesamt blieben die eigentlichen konstitutionellen Schlüssel zur Macht auf zentraler Ebene ganz und auf Provinzebene in den grundsätzlichen Fragen in britischen Händen. Am Alleinverantwortungsanspruch in den Ressorts Wirtschaft und Finanzen, Polizei sowie Verteidigung wurde nicht gerüttelt. Die Reformmaßnahmen riefen von daher auch bei Churchill keine nennenswerte Reaktion hervor.²⁰ Ein anderes Problem beschäftigte ihn zu dieser Zeit mehr: „Churchill bot 1919, im russischen Bürgerkrieg, und dann noch einmal 1920, im Russisch-Polnischen Krieg, seinen ganzen Einfluß auf, die englische Intervention zum wirklichen Krieg gegen das bolschewistische Rußland, zum antibolschewistischen Kreuzzug zu steigern und die Natter in der Wiege zu erwürgen.“²¹

Verstärkt nahm sich Churchill erst wieder von 1921 bis 1923 als Kolonialminister des Themas Indien an - und zwar in äußerst scharfer Form.

Im August 1920 hatte Mahatma Gandhi seine berühmte „Non Cooperation“-Bewegung ins Leben gerufen, die unter anderem Gerichtshöfe und offizielle Bildungseinrichtungen in Indien boykottierte. Gandhis Ziel war die Selbstregierung (Swaraj): „The attainment of Swarajya by the people of India by all legitimate and peaceful means.“²² Die Kampagne brach Gandhi ab, nachdem in der nordindischen Ortschaft Chauri Chaura im Frühjahr 1922 21 Polizisten getötet worden waren und das Prinzip der Gewaltfreiheit damit seine Gültigkeit verloren hatte. Der Person Gandhis - Apologet der Gewaltlosigkeit im Kampf gegen die britische Herrschaft, Asket in allen leiblichen Dingen, eher zurückhaltend als aufbrausend - galt Churchills ganze, ausgesprochen persönliche Verachtung. Churchill - Machtpolitiker und Soldat, überzeugt von der Notwendigkeit militärischer Gewalt, streitlustiger Charakter und Liebhaber von Fleischgerichten sowie alkoholischen

¹⁸Ebenda.

¹⁹Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.332.

²⁰Siehe: Haffner: Churchill, S. 65. John Charmley, The End of Glory, London 1993, S.169.

²¹Haffner: Churchill, S.83. Vergleiche auch Gilbert: The Challenge of War, 1971. Ders.: Winston S. Churchill, Vol. IV: World in Torment, London 1975.

²²Cambridge History of India, Vol. VI, 2, S.5. „Swaraj“ bedeutet wörtlich Selbstregierung, ist aber aufzufassen im erweiterten Sinn als Autonomie bzw. Freiheit. Siehe: Rothermund/Kulke: Geschichte Indiens, S.360.

Getränken - war Gandhi Zeit seines Lebens ein Dorn im Auge.²³ Beide waren Vertreter extrem konträrer indienpolitischer Überzeugungen und Zielsetzungen, die in den 20er, 30er und 40er Jahren, jeweils an exponierter Stelle, immer wieder miteinander in Konflikt gerieten. Gemeinsam war den beiden so unterschiedlichen Persönlichkeiten ihr Patriotismus, nur standen die Interessen des einen denen des anderen direkt entgegen: Churchill war unbedingt gegen, Gandhi unbedingt für die Unabhängigkeit Indiens. In seinen Memoiren berichtete Duff Cooper von einem ebenso spöttischen wie menschenverachtenden Wutausbruch Churchills bei einem Abendessen im November des Jahres 1920: „Winston war in bester Form, zog Edwin [Montagu] wegen Gandhi auf, den man seiner Ansicht nach an Händen und Füßen gebunden an die Tore Delhis legen und dann von einem riesigen Elefanten, auf dessen Rücken der neue Vizekönig säße, zertrampeln lassen sollte.“²⁴

2. Die Government of India Act von 1935 – Churchill im politischen Absaits

Zum Teil noch in seiner Amtszeit als Schatzkanzler, vor allem aber in den Jahren nach dem „Schwarzen Freitag“ vom 25. Oktober 1929 - gekennzeichnet von den Folgen der Weltwirtschaftskrise, die zu einem wesentlichen Faktor im Hinblick auf eine verstärkte

²³Rückblickend schrieb Churchills Privatsekretär Sir John Rupert Colville - zuvor auch Privatsekretär Chamberlains: „He drank enough to put five ordinary men under the table, but was never drunk.“ (CLVL 2/13. Akten mit dieser Bezeichnung umfassen die Papiere von Churchills Privatsekretär Sir John Rupert Colville. Sie sind im Churchill College, Cambridge, vorhanden) Der Churchill-Biograph Piers Brendon überliefert einen Ausspruch Churchills aus dem Zweiten Weltkrieg: „Einmal weigerte er sich, einen herrlichen Lachs anzurühren: ‚Nein! Nein! Ich möchte Fleisch haben. Nur Fleischfresser werden diesen Krieg gewinnen.‘“ (Piers Brendon: Churchill, 2. Auflage, München 1989, S.222) Zu Gandhi: Dietmar Rothermund: Mahatma Gandhi: Der Revolutionär der Gewaltlosigkeit, München 1989.

²⁴Duff Cooper: Das kann man nicht vergessen, München 1957, S.130. Zuerst: Old men forget, London 1954. Zu solchen Bemerkungen ließ sich Churchill zu Beginn der 30er Jahre in aller Öffentlichkeit hinreißen, als er seinen ganz persönlichen Feldzug gegen die Reform der Verfassung Indiens unternahm. Zuvor hatte er den Verlust seines Amtes als Kolonialminister nach dem Sturz der konservativen Regierung unter David Lloyd George im Oktober 1923 hinnehmen müssen. Im November desselben Jahres mußte der liberale Abgeordnete Churchill eine Wahlniederlage bei den Unterhauswahlen einstecken, und im Februar 1924 wechselte er schließlich seine Parteizugehörigkeit von der Liberalen zur Konservativen Partei, wie im Mai 1904 schon einmal geschehen, damals allerdings andersherum. Der Vorwurf des rein opportunistischen Handelns blieb Churchill hierbei nicht erspart, tatsächlich aber lag seine politische Heimat mehr bei der Konservativen als bei der Liberalen Partei. (Haffner: Churchill, S. 41, Charmley: End of Glory, S.139f., Martin Gilbert: Winston S. Churchill, Vol V: Prophet of Truth, London 1976, S.333.) Unter dem konservativen Regierungschef Stanley Baldwin wurde Churchill im November 1924 Schatzkanzler, was er bis zum Mai 1929 blieb. Churchills Interesse an finanz- und wirtschaftspolitischen Dingen sowie seine Kenntnis derselben waren allerdings allem Anschein nach eingeschränkt. Sebastian Haffner wertet die Zeit so: „Seine Schatzkanzlerzeit war nicht glorreich [...] Das Ressort interessierte ihn nicht.“ (Haffner: Chur-

Nötigung der Briten zu aktivem Handeln in der indischen Verfassungsfrage wurde - fielen wichtige Entscheidungen auf dem Weg zu der voluminösen Government of India Act von 1935.²⁵

Im November 1927 wurde eine Kommission unter Vorsitz des Liberalen John Simon ins Leben gerufen, um Reformvorschläge für die Verwaltung Indiens zu erarbeiten. Die Kommission wollte aber nicht mehr erreichen als eine größere Unabhängigkeit der Provinzregierungen. Inder blieben von der Arbeit des Gremiums ausgeschlossen, und demgemäß negativ fiel auch die Bewertung der britischen Initiative in Indien aus. Ein indisches All-Parteien-Komitee erstellte einen Gegenreport, in dem die Forderung der sofortigen Einführung des Dominionstatus für Indien erhoben wurde.²⁶ Unter anderem auf diese Forderung ging Vizekönig Lord Irwin 1929 ein, als er, vom neugewählten Labourkabinett unter J. Ramsay MacDonald ermächtigt, verkündete: „I am authorised on behalf of His Majesty’s Government to state clearly [...] that the natural issue of India’s Constitutional Progress [...] is [...] Dominionstatus.“²⁷ Termine und Konditionen für die Einführung des Dominionstatus, der gleichbedeutend mit Indiens „Autonomie im eigenen kolonialen Bereich bei klarer Abgrenzung gegenüber der ‚imperial sphere‘“ gewesen wäre, blieben offen.²⁸ Die Erklärung konnte die Kongreßpartei und die Moslemliga ebensowenig befriedigen wie der im Mai 1930 veröffentlichte „Simon Commission Report“, der im Bereich der britisch-indischen Zentralregierung lediglich graduelle, keineswegs aber substantielle Veränderungen zugunsten der Inder befürwortete. Die Kongreßpartei reagierte darauf mit der Publikation einer Unabhängigkeitsresolution, und Gandhi initiierte einen „Salzmarsch“ sowie eine Kampagne des zivilen Ungehorsams.²⁹

chill, S.89) Piers Brendon weiß zu berichten: „Churchill bekannte später einmal, die Feinheiten des Schatzkanzleramtes nie ganz verstanden zu haben.“ (Piers Brendon: Churchill, München 1984, S.141)

²⁵Dietmar Rothermund: Indiens wirtschaftliche Entwicklung, Paderborn 1985, S.130. Siehe auch: Hans-Christoph Schröder: Englische Geschichte, München 1995, S.78.

²⁶Cambridge History of India, Vol. VI, 2, S.18.

²⁷Ebenda, S.19.

²⁸Rudolf von Albertini: Dekolonisation, Köln 1966, S.63. Im Rahmen der Umwandlung des Empire zum Commonwealth war Kanada 1867, Australien 1901, Neuseeland 1907, Südafrika 1909/10, Neufundland 1918 und Irland (außer Ulster) 1921 der Dominionstatus gewährt worden. Der Verzicht auf die völkerrechtliche Einheit zwischen Großbritannien und den Dominions hatte sich bereits bei den Pariser Friedensvertragsverhandlungen 1919/20 vollzogen, als die Dominions und auch Indien separate Friedensverträge abschlossen und selbst Mitglied des Völkerbundes wurden. Auf der Westminster-Konferenz von 1930 beschloß man, die Dominion-Parlamente dem Parlament von Westminster gleichzustellen. „Die Uminterpretation des Empire in ein Commonwealth und das Bestreben, die Idee des Selfgovernment in der anti-imperialistischen Ära ideologisch neu zu legitimieren, ließ auch an die Entwicklung der asiatisch-afrikanischen Kolonien zu Dominions denken.“ Albertini: Dekolonisation, S.74.

²⁹Gandhi richtete sich gegen das Salzmonopolgesetz der Regierung: „Schon wer am Meeresstrand ein Salzkörnchen aufflas, verstieß gegen das Gesetz, und Gandhi tat das geradezu feierlich, nachdem er zuvor mit einer Schar ausgewählter und disziplinierter Gefolgsleute einen langen Marsch zur Küste zurücklegte, über den in den Zeitungen ausführlich berichtet wurde.“ Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.364.

Als nächster Schritt begann im November 1930 in London die erste „Round Table Conference“ von Briten und Indern über die indische Verfassungsproblematik. In ihrem Verlauf kam es zu direkten Gesprächen zwischen Gandhi und Irwin, die zum Gandhi-Irwin-Pakt vom März 1931 führten und die Beendigung der Civil-Disobedience-Kampagne sowie die Freilassung der politischen Häftlinge zur Folge hatten. Gandhi nahm daraufhin an der zweiten Konferenz dieser Art in London teil, kehrte aber unverrichteter Dinge und frustriert - die Diskussion über die zukünftige verfassungsrechtliche Stellung der ethnischen und religiösen indischen Minderheiten hatte sich als sehr schwierig erwiesen - nach Indien zurück.³⁰

Churchills Verärgerung über die Pläne für eine Verfassungsreform kannte unterdessen keine Grenzen mehr. Die Aussicht auf die Einführung des Dominionstatus war für ihn völlig inakzeptabel. Im Entwurf einer Wahlkampfrede schrieb er im Oktober 1931: „Nothing but evil has resulted from the Gandhi-Irwin pact [...] and the Round Table Conference is sinking into futility. [...] I am always prepared to encourage the cooperation of Indians in the control and management of Indian affairs. I hold now, as always, that the Report of the Simon Commission should be the starting point from which we should approach the Indian problem. But law and order must be firmly and impartially maintained throughout the Indian Empire, and no constitutional experiment must challenge the ultimate responsibility of any organism of Indian administration to the British crown and Parliament.“³¹ Ungeachtet der offenen Ablehnung durch die Kongreßpartei propagierte Churchill weiterhin den Report der Simon-Kommission als Ausgangs- und Endpunkt für eine Lösung des Konflikts. Eine Kompromißformel im Sinne einer stärkeren echten Mitbeteiligung von Indern an der britisch-indischen Zentralregierung schloß er kategorisch aus. Die Gewährung des Dominionstatus stand für ihn nicht zur Debatte. In einer Rede vor dem „Council of the West Essex Conservative Association“

³⁰Gandhi betonte auf der Konferenz, daß das Ende der Spannungen zwischen Hindus und Moslems erst mit der Beendigung der britischen Herrschaft zu erreichen sei: „I repeat what I have said elsewhere, that so long as the wedge in the shape of foreign rule divides community from community and class from class, there will be no real living solution. [...] But immediately you withdraw that wedge, the domestic ties, the domestic affections, the knowledge of common birth - do you suppose that all these will count for nothing?“ (Nicholas Mansergh: Documents and speeches of British Commonwealth affairs 1931-52, Vol. I, London/New York/Toronto 1953, S.229) Gerade den umgekehrten Schluß aus dem ungelösten Minderheitenproblem zog die britische Regierung. Dem Ende der britischen Herrschaft müsse die Lösung der Minderheitenfrage auf Provinzebene vorausgehen. „The granting of provincial autonomy was a way of appeasing Indian opinion, taking the sting out of nationalist protest and rewarding the sections of Indian society, especially the Muslims, who had remained loyal to the Raj during civil disobedience.“ (B.R. Tomlinson: The Indian National Congress and the Raj, 1929-1942, London 1976, S.17)

hatte er dies unmißverständlich zum Ausdruck gebracht: „‘He had become alarmed’ after the Round Table Conference had created the impression, throughout this country and in India that all the three parties were in agreement in principle to set up a federal constitution under Indian ministers responsible to an all India assembly. ‘Still more was I alarmed when this enormous departure was itself presented as only a temporary and transitory arrangement soon to give place to what is called full Dominion status for India carrying with it the control not only of law and order and of finance, but of the Army, and the right to secede from the British Empire. I do not think it wise to hold out any hopes of any such position being reached for many generations to come.’“³² Seiner Abneigung gegen Gandhi als Verhandlungspartner der Briten ließ er in dieser Rede in einem vielzitierten Satz ebenfalls freien Lauf: „It is alarming and nauseating to see Mr Gandhi, a seditious Middle temple lawyer, now posing as a fakir of a type well-known in the east, striding half-naked up the steps of the Vice-regal palace, while he is still organising and conducting a defiant campaign of civil disobedience, to parley on equal terms with the representative of the King-Emperor.“³³

Im Dezember 1932 fand schließlich die dritte und letzte „Round Table Conference“ in London statt. An ihr nahmen allerdings keine Vertreter der Kongreßpartei teil - Gandhi war wieder einmal verhaftet worden. In einer Regierungserklärung vom März 1933 wurden die Details der zukünftigen indischen Verfassung festgelegt.³⁴

Churchill hatte sich als führender Kopf der „India Defence League“ sowie der „Indian Empire Society“ mit aller Kraft gegen die neuen Verhandlungen gestemmt.³⁵ Die Ver-

³¹In: Martin Gilbert: Winston S. Churchill, Vol.V: Prophet of Truth, Companion, Part 2, Documents 1929-1935, London 1981, S.361.

³²Ebenda, S.280.

³³Ebenda.

³⁴Von indischer Seite wurde das White Paper von 1933, das man als Kompromißformel innerkoalitionärer Meinungsverschiedenheiten der britischen Regierung, nicht aber als Verwirklichung indischer Vorstellungen ansah, heftig kritisiert. Der moderate indische Politiker Sapru, Teilnehmer an der ersten „Round Table Conference“, kommentierte: „‘Baldwin and the others will purchase the solidarity of their party at a heavy price; it will be paid at our expense.’“ (In: Tomlison: The Indian National Congress, S.30)

³⁵Die Zusammensetzung dieser Society wurde beschrieben als „small, if illustrious, band of retired Imperial servants, aging Don Quixotes who opposed all reforms in India.“ (Carl Bridge: Churchill and Indian political freedom: The Diehards and the 1935 Act. In: Indo-British-Review, 13 (2) 1987, S.26-30) In der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ schrieb Churchill in Verkennung der Außenseiterrolle der Society: „With about seventy other Conservatives I formed a group called ‘The India Defence League’, which during the next four years resisted the Government’s policy on India in so far as it went beyond the recommendations of the (Simon) Commission. We fought the matter out at party conferences with a considerable measure of support, sometimes running very close, but always in a minority.“ (Winston Churchill: The Second World War, The Gathering Storm, London 1985, S.71; zuerst London 1948) Dieser und

haftung Gandhis begrüßte er in einer Rede im Carlton Club: „Gandhi is in prison, and so are most of his allies. My only wish is that he were on an island - a desert island - where he could not make his voice heard in India. They are in jail. We are crushing Gandhi-ism in India. [...] I know that everybody here agrees with me that democracy is totally unsuited to India, and that the franchise is almost a farce.“³⁶ Wenn Churchill auch bei solchen Versammlungen in konservativen Klubs auf Zustimmung stieß, drängte er sich doch sowohl im Parlament als auch in der britischen Öffentlichkeit immer stärker in eine Außenseiterrolle: „Churchill war in den Augen seiner Landsleute, auch seiner konservativen Landsleute, nur noch ein romantischer Reaktionär, der die Zeit nicht mehr verstand.“³⁷ Dies änderte hingegen nichts an der Tatsache, daß auch die Reformbefürworter nur zu bedingten Konzessionen an Indien bereit waren, der Dominionstatus aber in weiter Ferne blieb.

Die Bestimmungen der Government of India Act von 1935 ließen dies deutlich werden: „Diese Verfassung bestand aus zwei Teilen, einem föderativen und einem auf die Provinzen Britisch-Indiens bezüglichen Abschnitt.“³⁸

In den elf indischen Provinzen wurde die „Dyarchie“ abgeschafft und das Prinzip der „provincial autonomy“ eingeführt.³⁹ Die Provinzregierungen setzten sich aus indischen Ministern zusammen und waren zu wählen. Wahlberechtigt waren nunmehr 43% der männlichen und 10% der weiblichen Erwachsenen. Das Prinzip der separaten Wählerschaften für Moslems wurde beibehalten. Zwar konnten die Minister der Provinzregierungen durchaus frei agieren, allerdings war es dem nach wie vor britischen Provinzgouverneur möglich, „die Regierung in die Wüste zu schicken und die Provinz wieder selbst zu regieren, wenn sie nach seinem Erachten sonst unregierbar geworden wäre.“⁴⁰

Der föderative Teil der Reformmaßnahmen „sah die Einbeziehung der Fürstentümer in einen gesamtindischen Bundesstaat vor.“⁴¹ Mindestens die Hälfte der Fürsten sollte dem Bundesstaat freiwillig beitreten, bevor dieses Element der Verfassung in Kraft treten konnte. Dies geschah jedoch nicht, denn als die Fürsten merkten, „daß es den Briten mit

die anderen Bände von Churchills Werk „The Second World War“ werden, falls nicht besonders kenntlich gemacht, im folgenden zitiert nach der Ausgabe: London 1985.

³⁶In: Gilbert: Churchill, Vol. V, Companion, Part 2, S.280.

³⁷Haffner: Churchill, S.91.

³⁸Bianco: Das moderne Asien, S.46.

³⁹Die bisherige Provinz Burma wurde aus Indien herausgelöst und erhielt eine eigene Verfassung, die der in den indischen Provinzen ähnelte. Siehe: Voigt, S.245.

⁴⁰Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.369. Siehe auch: Wortlaut des Government of India Act 1935 in: Mansergh: British Commonwealth affairs, Vol. I, S.260.

dem Zustandekommen des Bundesstaates nicht allzu ernst war und die Fürsten, die sich dem Bund anschlossen, eventuell zur Kasse gebeten würden, um einen Beitrag zum Bundeshaushalt zu leisten, versagten sie ihre Zustimmung.“⁴²

Die britisch-indische Zentralregierung sollte fortan, so sah es die Government of India Act von 1935 vor, nach dem Prinzip der „Dyarchie“ aufgebaut sein. Die Bereiche Außenpolitik und Verteidigung konnten allerdings nicht von indischen Ministern übernommen werden. Zudem sollte dem Zentralparlament, in das auch ernannte Vertreter der Fürstenstaaten zu entsenden gewesen wären, nur die Kontrolle über 20% des gesamten Staatshaushalts ermöglicht werden, und vom Dominionstatus war keine Rede mehr. Die föderativen Teile des Vorhabens von 1935 - die Errichtung eines Bundesstaates, einhergehend mit einer Neustrukturierung von Zentralparlament und Zentralregierung - traten nie in Kraft: „In der Zentrale wurde Indien bis zur Unabhängigkeit nach der Verfassung von 1919 regiert.“⁴³

Die britisch-indische Zentralregierung behielt also auch nach der Verabschiedung des Indiensgesetzes von 1935, die nach langem und zähem Ringen erreicht worden war, sämtliche Schlüsselpositionen der Macht in der Hand. Mit einem Zufriedenstellen der indischen nationalen Opposition konnte somit nicht gerechnet werden. „The 1935 Government of India Act was a failure. Designed to safeguard vital British interests by providing a new basis for co-operation between Britain and India, it pleased nobody.“⁴⁴ Die Government of India Act sollte laut Vorgabe der Briten im April 1937 in Kraft treten, auch wenn bis dahin der föderative Teil seiner Bestimmungen noch nicht in die Praxis umgesetzt sein sollte. So wurden im Februar 1937 allgemeine Wahlen abgehalten, bei denen die Kongreßpartei in sieben von elf Provinzen die Mehrheit in den Legislativen erringen konnte und dort schließlich auch die Provinzregierung bildete. Insgesamt waren in den elf Provinzen 1585 Sitze zu vergeben, von denen 499 im Rahmen der besonderen Rechte für Minderheiten für Moslemgruppierungen reserviert waren. Zu Regierungsbildungen mit Moslemmehrheiten kam es in den Provinzen Bengalen, Panjab und Sind, wobei lediglich in Bengalen und in Panjab die Moslemliga vertreten war - mit 31 und einem Prozent der Sitze. Die Moslemliga zog noch in vier weitere Provinzlandtage ein, in denen ihr Anteil an den Moslemsitzen zwischen 26 und 51 Prozent betrug.⁴⁵

⁴¹Bianco: Das moderne Asien, S.46.

⁴²Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.369.

⁴³Bianco: Das moderne Asien, S.48.

⁴⁴Tomlinson: The Indian National Congress and the Raj, S.30. Siehe: Voigt, S.25-28.

Churchills Reaktion auf das Reformwerk fiel verständlicherweise hart aus. Er hatte den Kampf gegen dessen Entstehen verloren und war ins parlamentarische wie öffentliche Abseits geraten. Bei der dritten Lesung klagte er die Regierungsbank scharf an: „In the name of theoretical progress, you have opened the door to practical retrogression. In the name of appeasement and the popular will, you have prescribed a course of endless irritation. In response to Indian public opinion, you have supplied what all Indians - all shades of Indian Public Opinion - repudiate. [...] You have unsettled everything. [...] Those whom you have sought to conciliate are those whom you have most offended.“⁴⁶ Unnachgiebig zweifelte Churchill den Wert der Reformen per se an, sah sich jedoch außerstande, sie zu blockieren.

Knapp zwei Jahre später, am 16. April 1937, gab er sich in einem der von ihm publizierten „Fortnightly Letters“ wesentlich moderater.⁴⁷ Er erkannte indirekt den Status Indiens an, schloß aber ein weiteres britisches Entgegenkommen aus - gerade auch im Hinblick auf einen sich in Churchills Augen unaufhaltsam anbahnenden kriegerischen Konflikt: „Here is an England which feels in all conscience that it has done its best for the Indian political classes. It will stand by its word in spirit and in letter; but it will go no farther. [...] Besides all this, we are in a different climate of opinion. The dangerous slothfulness of two or three years ago has passed. The mood of pacifism is gone. [...] Meanwhile, as if to strike a note of realism to Pandits, Mahatmas and those who now claim to speak for the helpless Indian masses, the frontier is astir; and British officers and soldiers are giving their lives to hold back from the cities and peace-time wealth of India the storm of Pathan inroad and foray.“⁴⁸ Nach Churchills politischem Niedergang in den 30er Jahren, durch seine indienpolitischen Allüren maßgeblich mit herbeigeführt, war seinen Worten eine regelrechte Schadenfreude darüber zu entnehmen, daß die Welt in der Tat auf einen Krieg zusteuerte und womöglich auch in Indien demnächst die Schutzmacht Großbritannien - zumindest sah es Churchill so - gebraucht werden würde.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war die politische Lage in Indien nach wie vor gespannt, aber nicht brisant: „England konnte bei Kriegsausbruch mit einem weitgehend kooperativen Verhalten der Moslems rechnen und eine ‚kalkulierte Loyalität‘ Jinnahs in

⁴⁵Siehe: Voigt, S.25.

⁴⁶Gilbert: Churchill, Vol. V, Companion, Part 2, S.119.

⁴⁷In Buchform zuerst publiziert 1939: Winston Churchill: Step by step, 1936-1939, London 1939.

⁴⁸Winston Churchill: The new phase in India. In: ebenda, S.113.

Rechnung stellen. Von seiten der Kongreßpartei waren Schwierigkeiten auf dem politischen Sektor zu erwarten, nicht aber auf dem militärischen, da der Einfluß des Kongresses auf die Armee minimal war.⁴⁹ Politisches Entgegenkommen - „Indiens Kriegseinsatz war nun nicht mehr allein eine Frage der Rekrutierung und eines materiellen und finanziellen Beitrags, sondern auch der Zustimmung des politischen Indien“⁵⁰ - schien Churchill aber gänzlich unangebracht zu sein.

⁴⁹Voigt, S.36.

⁵⁰Ebenda, S.25.

II. Der First Lord of the Admiralty Winston Churchill und Indien 1939 bis 1940: Das „Bollwerk der britischen Herrschaft in Indien“

Am 1. September 1939 marschierten deutsche Truppen in Polen ein, und am 3. September 1939 erklärten Frankreich und Großbritannien Deutschland den Krieg, eine Konstellation, die Hitlers „programmatischen‘ Freund-Feind-Vorstellungen widersprach.“¹ Mit der Kapitulation der Festung Modlin am 30. September 1939 war Polen jedoch schon nach wenigen Wochen besiegt worden, und der Pakt mit Stalin, der „seinen ursprünglichen Hauptzweck im Sinne Hitlers: Großbritannien aus dem regionalen Krieg gegen Polen herauszuhalten, nicht erfüllt hatte“², bot Hitler nun die notwendige strategische Rückendeckung für die weiteren militärischen Operationen. Zur Sicherung der schwedischen Erzzufuhr und um eine Angriffsbasis für den Handelskrieg gegen Großbritannien zu gewinnen, erfolgte seit dem April 1940 die Besetzung Dänemarks und Norwegens. Eine alliierte Landung in Skandinavien konnte hierdurch verhindert werden. Mit diesen aus seiner Sicht äußerst ungünstigen Umständen hatte sich Churchill vom September 1939 bis zum Mai 1940 als First Lord of the Admiralty hauptsächlich zu befassen. Indien spielte während dieser Monate indessen durchaus auch eine nicht unbedeutende Rolle im Kalkül Churchills.

1. Das Truppenreservoir Indien

„Winston is back“ wurde am 4. September 1939 an alle Einheiten der Royal Navy telegraphiert, als Churchill zum zweiten Mal First Lord of the Admiralty wurde. Wie in seiner ersten Amtszeit auf diesem Posten (1911-1915) beschränkte sich Churchill auch jetzt nicht darauf, lediglich seinen Aufgaben in der Admiralität Genüge zu leisten. Vielmehr versprühte er seine Energie in viele Richtungen und zu vielen Themen. Indien war eines davon: „For ten years before the war, I warned our British people against Hitler and Gandhi“, schrieb er rückblickend unter dem Stichwort „India“ über seine Zeit in der

¹Bernd Martin (Hg.): Andreas Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, Kriegsziele und Strategien der großen Mächte. Sechste, verbesserte und erweiterte Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln 1996, S.27.

²Ebenda.

politischen Wildnis.³ Zumeist waren seine Warnungen während dieser zehn Jahre auf regierungsamtlicher Seite ungehört und folgenlos geblieben. Nun aber konnte er sich Gehör und Mitsprache verschaffen, und zwar auf Kabinettsebene. Er tat dies häufig und vehement, wobei es zwei Fragen waren, die vornehmlich Beachtung fanden:

1. Konnte und sollte Indien als Truppenreservoir für den europäischen Kriegsschauplatz genutzt werden?
2. Welche Rückwirkungen politischer Natur für das britisch-indische Verhältnis ergaben sich aus den jeweils akuten Gegebenheiten des Krieges?

Die erste Frage stand am 14. September 1939 zum ersten Mal auf der Tagesordnung des Kriegskabinetts. Das Protokoll der Sitzung hielt unter Punkt 15 („Question Recalling Regular British Troops from India“), offenbar von Churchill selbst auf die Agenda gesetzt, fest: „The First Lord of the Admiralty reminded the War Cabinet that one of the measures adopted in 1914 had been to recall home the Regular British battalions serving in India, replacing them by Territorial battalions. The result had been to make a fine body of seasoned troops available for inclusion in the British Expeditionary Force in France. The First Lord asked whether it was not desirable that a similar exchange of troops should be carried out now.“⁴ Die Antwort auf Churchills Frage gab Kriegsminister Leslie Hore-Belisha, der erläuterte, daß Bedarf vorhanden sei, reguläre Einheiten - britische Soldaten, die eine normale Ausbildung bekommen hatten und nicht speziell wegen des Krieges einberufen und in kurzer Zeit ausgebildet worden waren - aus Indien abzuziehen und diese bei der Ausbildung anderer Truppen einzusetzen. Gegenwärtig gebe es eine Art Austauschprogramm, bei dem reguläre Soldaten entsprechend verwendet und territoriale Truppenteile - wegen des Kriegs möglichst schnell formierte Einheiten von geringerer Qualität - nach Indien geschickt würden. Das Kriegskabinett beschäftigte sich nach diesen Ausführungen nicht mit weiteren Details, sondern beauftragte Churchill und den Kriegsminister damit, die Angelegenheit gemeinsam zu prüfen.⁵ Da-

³Entwurf einer nicht gehaltenen Unterhausrede vom 30.3.1943, Char 9/191A. Erläuterungen zu den häufig benutzten unveröffentlichten Quellen (Bezeichnungen und Abkürzungen) siehe auch für das Folgende unter Quellenlage.

⁴WM 15 (39) 15, 14. 9.1939, Cab 65/1.

⁵Wenige Tage vor dieser Kabinettsitzung hatte Churchill mit Admiral Lord Alfred Ernle Montacute Chatfield, dem Vorsitzenden eines 1938 vom Kabinett eingesetzten Expertenkomitees, das sich mit der Verteidigungsbereitschaft und -fähigkeit Indiens befaßte, eine Unterredung über Stärke und Funktion der indischen Armee. Dieses Gespräch hatte Fragen offengelassen, denn Chatfield, von 1939 bis 1940 Minister for the Coordination of Defence, legte Churchill nachträglich noch einmal seine Auffassung von der Bedeutung der indischen Armee für die innere Sicherheit Indiens und für die britische Herrschaft in Indien insgesamt dar. Seinen Brief überschrieb Chatfield mit „Divide et impera.[...] However wrong it may be if

her versuchte Churchill Anfang Oktober 1939, Premierminister Neville Chamberlain von der Dringlichkeit eines umfassenden Truppenaustausches zu überzeugen: „The only way in which our Forces in France can be rapidly expanded, is by bringing the professional troops from India, and using them as the cadre upon which the Territorials and Conscripts will form. I do not attempt to go into details now, but in principle, 60,000 Territorials should be sent to India to maintain internal security and complete their training, and 40,000 or 45,000 Regular troops should *pari passu* be brought back to Europe.“⁶ Mit dieser Forderung konnte sich Churchill nicht durchsetzen. Er erklärte wenig später im Kabinett, er habe bei seinen Forderungen vom 14. September nicht beachtet, daß zu Beginn des letzten Krieges 77.000 britische Soldaten in Indien gewesen seien, diesmal hingegen nur 42.000. Dies ändere die Situation - er sei nun bereit, seine Position zu modifizieren. Das Kriegskabinett beschloß daraufhin, die Arrangements, die Kriegsminister Hore-Belisha bezüglich des Truppenaustausches vorgeschlagen hatte, zu akzeptieren, nämlich lediglich einen quantitativ beschränkten Austausch zwischen Einheiten in Großbritannien und in Indien vorzunehmen. Fünf Monate später jedoch, am 30. April 1940, griff Churchill das Thema erneut auf und stellte seine Vorschläge noch einmal zur Debatte: „If this country was short of fully-trained troops, he thought that this course should again be examined.“⁷ Dies geschah jedoch nur in eingeschränktem Maße, so daß

we have trouble in India to hope that some of the communities will support us against Congress, it is a fact that our Military position in India does depend upon the loyalty of the Indian Army and of the Provincial police [...] and so long as we handle the present situation in such a way as not to carelessly and unnecessarily antagonise the vast communities not represented by the Congress Party the British rule in India will be safe and assured.“ Diese Auffassung werde von allen Offizieren und Autoritäten in Indien geteilt. Als Antwort auf eine spezielle Anfrage Churchills verwies Chatfield darüber hinaus auf den Paragraphen 106 des „Report of the Expert Committee on the Defence of India“, in dem die Notwendigkeit der Verwendung von Truppenverbänden zu Zwecken der Verteidigung der inneren Sicherheit ausdrücklich betont wurde. (Lord Chatfield an Churchill, 6.9.1939, PREM 4 45/7)

⁶Churchill an Chamberlain, Private & Personal, 1.10.1939, Char 19/2. Daß das Verhältnis Großbritanniens zu Indien in diesen ersten Wochen des Krieges in Churchills Augen kein einfaches war, deutete der First Lord durch eine feine, aber klar differenzierende Aussage über das Verhältnis Großbritanniens zu den Dominions und zu Indien an, die er in eine Radioansprache, ebenfalls vom 1.10.1939, über den aktuellen Stand des Krieges integrierte: „We have the freely-given ardent support of the twenty millions of British citizens in the self-governing Dominions of Canada, Australia, New Zealand and South Africa. We have, I believe, the heart and the moral conviction of India on our side.“ (Char 19/2) Daß Zehntausende von Soldaten zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit in Indien eingesetzt wurden und weiterhin eingesetzt werden sollten, erwähnte Churchill an dieser Stelle indes nicht.

⁷WM 103 (40) 4, 30.4.1940, Cab 65/6. Hore-Belisha erklärte dem Kabinett daraufhin, die geringe Anzahl der voll ausgebildeten Truppen in Großbritannien sei auf den Umstand zurückzuführen, daß neugeformte Divisionen so schnell wie möglich nach Frankreich geschickt würden. Die britischen Divisionen in Indien nutze man als Reservoir, aus dem kontinuierlich Offiziere und Mannschaften abgezogen würden, um die territorialen Divisionen zu stärken. Der Chief of the Imperial Staff, Sir John Dill, ergänzte, als Folge dieser Politik setze sich inzwischen ungefähr die Hälfte der britischen Bataillone in Indien aus territorialen Kräften und aus jungen Soldaten zusammen. Churchill gab sich mit diesen Ausführungen zufrieden, zumal Chamberlain anschließend den Chiefs of Staff nahelegte, Churchills Vorschläge auch weiterhin Beachtung zu schenken.

das Drängen des First Lord of the Admiralty auf einen verstärkten Truppenaustausch insgesamt wenig Wirkung erzielte, da seinen Wünschen rein zahlenmäßig nicht entsprochen wurde.⁸

2. Churchills Bollwerk: Der Hindu-Moslem-Konflikt

Erheblich erfolgreicher war Churchill dagegen im Herbst und Winter 1939/1940 sowie im Frühjahr 1940 mit seinen Bemühungen, die Diskussionen im Kriegskabinett zu beeinflussen, die sich mit den kriegsbedingten Rückwirkungen politischer Natur auf Indien beschäftigten.

Die Notwendigkeit solcher Diskussionen hatte sich im Verlauf der Monate September und Oktober 1939 durch den bereits vollzogenen oder zumindest angedrohten Rücktritt der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen ergeben, die so gegen die indische Kriegserklärung an das Deutsche Reich vom 3. September 1939 protestierten. Der in Indien wenig beliebte Vizekönig Linlithgow hatte die Kriegserklärung ausgesprochen.⁹ Dieser Schritt verletzte die Gefühle der indischen Politiker zutiefst, da sie bei

⁸Anfang Mai 1940 beauftragte Churchill General Ismay damit, einen Bericht über den von September 1939 bis April 1940 vorgenommenen Truppenaustausch anzufertigen. Ismay war Chef des „Military Wing of the War Cabinet Secretariat“, das Churchill als „Minister of Defence“ unterstand. In einer kurzen und fordernden, in ihrer Art typischen Personal Minute, von denen Churchill im weiteren Verlauf des Krieges mehrere tausend verfaßte, fragte er Ismay bezüglich des Truppenaustausches: „How many officers, N.C.O's. and trained soldiers have been transported to this country under the roulement plan in exchange for less highly-trained personnel from home?“ Der als geheim eingestuftes Antwort Ismays zufolge betrug die Zahl der aus Indien bis Mitte April 1940 im Austausch nach Großbritannien zurückgekehrten Offiziere insgesamt 364 und die der Unteroffiziere und Mannschaften 6438. (Churchill an Ismay, 3.5.1940, und Ismays Antwortschreiben, Char 20/18) Gemessen an den Forderungen im Brief vom 1.10.1939 an Chamberlain war dies für Churchill sicherlich ein enttäuschendes Ergebnis. Für den Augenblick mußte er sich aber damit begnügen. (Siehe zu Ismay auch: The Memoirs of Lord Ismay, London 1960)

Gänzlich unerfüllt blieb Churchills Wunsch, George Lloyd (Lord Lloyd), einen Mitstreiter aus der „India Defence League“, in seinen Mitarbeiterstab in der Admiralität zu holen. Churchill wollte ihn zum fünften Seelord machen, um den, wie er Chamberlain mitteilte, erkrankten amtierenden Admiral auf diesem Posten zu ersetzen. Lloyd schien ihm der richtige Mann hierfür zu sein: „If Lord Lloyd were appointed by you to this new post and accepted it, as I feel pretty sure he would, he would vacate his place as Chairman of the British Council.“ (Churchill an Chamberlain, 29.9.1939, Char 19/2 A) Chamberlain wisse um Lloyds „Record of public service“, und er sei sicher: „You would not feel that past political differences about India ought to be a barrier at a time like this.“ (ebenda) Lloyd verblieb allerdings zunächst beim British Council, Churchill hatte keinen Erfolg. Das British Council war 1934 gegründet worden, um den kulturellen Austausch zwischen Großbritannien und dem Ausland zu fördern. (John Charmley: Lord Lloyd and the decline of the British Empire, London 1987, S.258)

⁹„Mit seiner konservativen Einstellung symbolisierte er in indischen Augen die britische Entschlossenheit, am System des *Raj* festzuhalten. Bei Kriegsausbruch konnte er auf eine dreijährige Amtstätigkeit als Vizekönig und eine zweijährige Zusammenarbeit mit den indischen Parteien auf der Provinz-Ebene zurückblicken.“ (Voigt, S.39)

einer Verlautbarung von solcher Tragweite nicht konsultiert worden waren. Deshalb forderte die Kongreßpartei in einer Resolution die Offenlegung der britischen Kriegsziele unter Berücksichtigung der Planungen für Indien und erneuerte ihre Forderung nach einem unabhängigen Indien. Anderenfalls könnten die Briten nicht auf ihre Unterstützung setzen. Die Moslemliga machte unmißverständlich klar, daß Großbritannien nur mit ihrer Mitarbeit rechnen könne, wenn garantiert werde, daß keinerlei Änderung der indischen Verfassung ohne die Berücksichtigung der Mosleminteressen vorgenommen werde.¹⁰

Indienminister Zetland und Vizekönig Linlithgow seien der Meinung, es müsse reagiert werden, hieß es daraufhin im britischen Kriegskabinett. Linlithgow wurde demgemäß beauftragt, mit Gandhi und anderen Kongreßparteipolitikern, mit dem Führer der Moslemliga, Mohammed Ali Jinnah, sowie Vertretern der Fürstenstaaten zu sprechen und öffentlich Stellung zu den Forderungen der Kongreßpartei zu beziehen.¹¹

Linlithgow tat dies am 18. Oktober 1939. Das Ziel britischer Politik, hob er hervor, sei nach wie vor die Etablierung des Dominionstatus für Indien. Am Ende des Krieges könne mit einer Wiederaufnahme entsprechender Konsultationen gerechnet werden. Dabei müsse auf die Interessen der Minderheiten geachtet werden. Während des Krieges solle ein Gremium aus Vertretern aller indischen Parteien und Interessengruppen ins Leben gerufen werden, um den Vizekönig zu beraten.¹²

Ein solches Gremium an das Muster des „Committee of Imperial Defence“ aus dem Ersten Weltkrieg anzupassen, hatte Churchill Anfang Oktober 1939 im Kriegskabinett vorgeschlagen. Seine Empfehlung wurde begrüßt, das Komitee würde allerdings, das machten Indienminister Zetland und Außenminister Halifax deutlich, nur mit Informationen allgemeinen Charakters versorgt werden, zumal, wie Zetland vermerkte, die Öffentlichkeit und die führenden Persönlichkeiten in Indien in Verteidigungsangelegenheiten „extrem ignorant“ seien, was Churchills Auffassung entsprochen haben dürfte.¹³

Halifax pflichtete Zetland bei und behauptete, die indischen Politiker würden von derlei

¹⁰Ebenda, S.38f.

¹¹Siehe zu Jinnah: Stanley Wolpert: Jinnah of Pakistan. A Life, New York 1984. R.J. Moore: Jinnah and the Pakistan demand. In: Modern Asian Studies 1983, 17 (4), S.529-561.

¹²Gowher Rizwi: The Congress Revolt of 1942: A Historical revision. In: Indo-British-Review 11 (1), 1984, S.109.

¹³Voigt, S.41.

Allgemeinplätzen immens beeindruckt sein.¹⁴

Die Kongreßpartei hielt indes die Stellungnahme Linlithgows, primär aus der Wiederholung alter und allgemeiner Versprechungen bestehend, für indiskutabel. Sie erklärte, sie sei nicht bereit, Großbritannien unter diesen Bedingungen zu unterstützen, und forderte die von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen zum Rücktritt auf. Der Vizekönig hielt es in dieser Situation für sinnvoll, noch einmal das Gespräch mit den indischen Parteien zu suchen. So stellte Indienminister Zetland im Einvernehmen mit Linlithgow im Kabinett einen Plan von Sir Muhammad Zafrulla Khan, Justizminister der britisch-indischen Zentralregierung, zur Debatte, der vorsah, das Executive Council, Linlithgows wichtigstes Regierungsgremium und damals aus drei indischen und fünf britischen Ministern bestehend, um weitere indische Politiker zu ergänzen.¹⁵ Zetland glaubte, mit Hilfe einer solchen Erweiterung möglicherweise bevorstehende Kampagnen des zivilen Ungehorsams vermeiden zu können. Auch sei ein erneutes britisches Gesprächsangebot geeignet, die moralische Position der Briten zu stärken. Zetland dachte hierbei wohl nicht zuletzt an anderenfalls zu erwartende kritische Reaktionen aus den USA. Im Dezember 1939 schrieb er an Linlithgow, man habe ihm gesagt: „The question which American journalists come back to, again and again, is ‘How can it be right that the Indian Constitution makes it possible for 350 millions of people to be put into a state of war (and war of the modern kind) without one of them being given the right to say ‘Yes’ or ‘No’ ?’ There are answers to this, or I should not be Secretary of State for India; but they are not of the kind that can be ‘got across’ to modern man opinion. The only propaganda that counts with proletariat is the propaganda of ‘facts’, or what can be made to look like facts.“¹⁶ Die Grenzen einer solchen Propaganda würden allerdings wahrscheinlich am Ende des Krieges erreicht sein: „What I cannot dismiss as impossible is that unless the war ends very soon we may be faced soon and certainly at its conclusion with a sheer weight of public opinion here and abroad which will make the task of settlement in India immensely difficult.“¹⁷ In London wußte man, daß die britische Indienpolitik sowohl in amerikanischen Regierungskreisen - nicht zuletzt auch beim amerikanischen Präsidenten selbst - als auch in der breiten Öffentlichkeit auf einigen Widerspruch stieß. Ebenso war man sich über die „fundamentale Bedeutung der politischen Haltung

¹⁴Edward Earl of Halifax (1881-1959) war Vizekönig von 1925 bis 1931, Außenminister von 1938 bis 1940 und unter Churchill britischer Botschafter in Washington. Siehe: Earl of Halifax: Fulness of Days, London 1957.

¹⁵Voigt, S.15.

¹⁶Zetland an Linlithgow, 20.12.1939, MSS EUR, F 125/8.

¹⁷Ebenda.

und (der) strategischen Maßnahmen der USA“ für den „europäischen Westkrieg“ im klaren.¹⁸ Eine in den USA als restriktiv betrachtete britische Indienpolitik würde somit die Aussicht auf einen baldigen Kriegseintritt der USA eher verschlechtern als verbessern. Denn gegen die von Präsident Roosevelt vorgelegte und vom amerikanischen Kongreß am 4. November 1939 bewilligte „Cash-and-carry-Klausel“, womit praktisch die Aufhebung des Embargos für Kriegsmaterial wie auch für kriegswichtige Güter verbunden war, lief man von isolationistischer Seite Sturm, und eine Meinungsumfrage im Oktober 1939 hatte ergeben, daß 96,5 Prozent der amerikanischen Bevölkerung der Auffassung waren, „die Vereinigten Staaten sollten sich aus dem Krieg heraushalten.“¹⁹ Die Bedeutung der öffentlichen Meinung in den USA berücksichtigte - allerdings nur am Rande - auch Churchill, als er sich energisch gegen die von Linlithgow und Zetland propagierten Gespräche und Planungen wandte: „The First Lord of the Admiralty urged that we should not go so far as this in yielding to the pressure of parties which were, after all, only exploiting the dangers with which Britain was faced.“²⁰ Ein großer Teil der britischen Öffentlichkeit, mahnte Churchill, werde hiervon schockiert sein, außerdem würden die wichtigsten Bedingungen der inneren Sicherheit Indiens zusammenbrechen. Zur gleichen Zeit werde die Kongreßpartei immer noch nicht befriedigt sein, da sie wirkliche Macht in Verteidigungs- und Finanzangelegenheiten wolle. Ferner werde erst dann kein wirksames antibritisches Propagandamaterial mehr zur Verfügung stehen, wenn gezeigt werden könne, daß die Kongreßpartei versuche, britische Befürchtungen durch weitere Forderungen auszubeuten. Nach seinem Dafürhalten war es keineswegs sicher, daß entschlossenes Handeln notwendigerweise zu Schwierigkeiten in Indien führen werde.²¹ Vielmehr könne bei einem Rücktritt der indischen Provinzregierungen und der Wiederherstellung der alleinigen britischen Herrschaft mit mehr Effizienz und Wirtschaftlichkeit bei der Regierung des Landes gerechnet werden. Wenn aber wie vorgeschlagen verfahren werde, befinde man sich auf rutschigem Parkett. Ernsthafte Unruhen könne es eher geben, wenn man die britisch-indische Zentralregierung schwäche, als wenn man sich gegen unbegründete Forderungen wehre. Solche Unruhen würden wahrscheinlich darüber hinaus zu Propagandazwecken in den USA und anderswo ausgeschlachtet werden. Deshalb solle der Vizekönig davon in Kenntnis gesetzt werden, daß das Kriegskabinett ihn bei einer entschlossenen Politik auf zentraler Ebene und in den Provinzen

¹⁸Martin (Hg.): Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, S.35.

¹⁹Erich Angermann: Die Vereinigten Staaten von Amerika, München 1966, S.191.

²⁰WM 59 (39) 8, 25.10.1939, Cab 65/1.

²¹Ebenda.

unterstütze. Churchill stieß auf heftigen Widerstand des Außenministers Halifax und des Lord Privy Seal, Samuel Hoare, die seine Vorschläge in der Überzeugung ablehnten, daß eine solche Vorgehensweise zu ernststen Tumulten führen werde. Rückhalt bekam er lediglich vom Chancellor of the Exchequer, John Simon, der eine Analogie zu Irland zog, wo Konzessionen in der Errichtung einer Regierung gegipfelt hätten, die weit davon entfernt sei, als hilfreich gelten zu können.²² Neville Chamberlain entgegnete Simon, daß, hätte man seinerzeit eine andere Linie in der Irlandfrage vertreten, heute sicher eine schlechtere Situation vorzufinden sein würde. Im Moment sei die Frage wichtig, welche Auswirkungen der Krieg auf die „indische Frage“ haben könne: Welche Gefahren könnten sich aus einem endgültigen Bruch mit der Kongreßpartei ergeben? Müßten unter Umständen mehr Truppen nach Indien geschickt werden?²³

Die Beantwortung dieser Fragen und weitere Diskussionen wurden schließlich auf die nächste Sitzung des Kabinetts am Abend desselben Tages verschoben. Hier strich Churchill zunächst erneut heraus, daß Konzessionen an die Kongreßpartei nur zu weiteren Forderungen führen würden. Offensichtlich war er sich inzwischen allerdings darüber klar geworden, daß er sich im Kabinett mit der von ihm propagierten Linie, gänzlich ohne neue Verhandlungen auszukommen, nicht werde durchsetzen können, und so schlug er vor, die anvisierten Gespräche Linlithgows mit den indischen Parteien an bestimmte Bedingungen zu knüpfen, ihnen also Grenzen zu stecken. Diese Bedingungen waren der Erhalt der obersten Vollzugsgewalt des Vizekönigs, die Unantastbarkeit der britischen Kontrolle über die bewaffneten Streitkräfte, die Unveränderbarkeit der Verfassung während des Krieges sowie die Festlegung, keine Versprechungen abzugeben, die „die Hände des Parlaments nach dem Krieg“ binden könnten. Diese Konditionen seien bei den Vorschlägen, die Linlithgow in Indien zu machen gedenke, nicht gefährdet, befand das Kabinett und beschloß, dem Vizekönig die Churchillschen Prämissen als zusätzliche Richtschnur an die Hand zu geben.²⁴ Churchill hatte es verstanden, aus der Not eine Tugend zu machen, nämlich aus seiner recht isolierten Position im Kabinett zu entkommen, ohne von seinen Standpunkten, die nunmehr in die kommenden Verhandlungen des Vizekönigs mit den indischen Parteien integriert wurden, abzuweichen.

²²Ebenda.

²³Hierauf ging Lord Chatfield ein, der darlegte, daß sich in Indien ausreichend Truppen zur Niederschlagung von Aufständen befänden und ohnehin auf die Polizei und die Armee insgesamt Verlaß sei. Hoare und Zetland warfen ein, daß durch größere Unruhen die Produktion kriegswichtiger Güter gefährdet werden könne und solche Unruhen darüber hinaus einen sehr schlechten Eindruck in den USA hinterlassen könnten (ebenda).

²⁴Ebenda.

Im einzelnen umfaßte der vom Kriegskabinet Linlithgow schließlich vorgegebene Verhandlungsrahmen die folgenden Punkte: Der Vizekönig sollte den Führern von Kongreßpartei sowie Moslemliga die britischen Vorschläge für die Erweiterung des Executive Council erläutern und sie gleichzeitig auffordern, ihm, nach entsprechenden Beratungen untereinander, Vorschläge zu machen, wie die Akzeptanz der Politik der britisch-indischen Zentralregierung durch die indische Bevölkerung während des Krieges erhöht werden könnte. Sodann konnte Linlithgow, sofern er dies aufgrund der ihm vorgelegten Vorschläge der Inder für praktikabel hielt, eine Erweiterung des Executive Council konkret ins Auge fassen. Darlegen sollte Linlithgow den Indern zudem, daß es während des Krieges keinen Ausbau der Verfassung geben könne. Im Falle des Scheiterns der Verhandlungen konnte sich der Vizekönig im übrigen der vollen Unterstützung aus London für Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sicher sein.²⁵ Hierüber sowie über die Inhalte der Diskussion im Kabinet vom 25. Oktober wurde Linlithgow ebenso informiert wie über die von Churchill formulierten Bedingungen.²⁶

Anfang November 1939 traf der Vizekönig mit Gandhi, Jinnah sowie einem weiteren führenden Kongreßparteiolitker, Prasad, zusammen und trug ihnen die britischen Vorschläge vor. Die nachfolgenden Diskussionen blieben jedoch erfolglos. Linlithgow telegraphierte an Zetland: „I understand from Jinnah that he finds Congress completely obstinate as regards (a) declaration, (b) his claim to represent Moslems.“²⁷ Die von Jinnah erwähnte Deklaration war das der britischen Regierung von der Kongreßpartei abverlangte Versprechen, Indien als unabhängigen Staat anzuerkennen.²⁸ Am 3. November erreichte Linlithgow dann ein Brief Prasads, in dem dieser ihm mitteilte, daß die Kongreßpartei ohne eine entsprechende Deklaration der britischen Regierung über den Status Indiens als unabhängigen Staat keine Möglichkeit sehe, diese Politik zu akzeptieren oder über irgendwelche Schritte zur weiteren Kooperation zu beraten.²⁹ Prasad beklagte sich zudem darüber, daß Linlithgow die „kommunale Frage“, so wurden die Auseinandersetzungen jedweder Natur zwischen Hindus und Moslems häufig bezeichnet, mit ins Spiel

²⁵Ebenda.

²⁶Ebenda.

²⁷Linlithgow an Zetland, 2.11.1939, Cab 67/2.

²⁸Jinnah informierte Linlithgow einen Tag später erneut über den Stand der Verhandlungen und gab an, bezüglich seiner anvisierten Sonderstellung könne eine Lösung gefunden werden. Die Kongreßpartei beharre aber nach wie vor auf einer Deklaration von britischer Seite und beabsichtige, Linlithgow bald brieflich zu informieren. Jinnah schlug dem Vizekönig vor, ihn nach Erhalt dieses Briefes entweder aufzusuchen oder ihm gleichfalls schriftlich seinen Standpunkt zu erläutern.

²⁹Prasad an Linlithgow, 3.11.1939, Cab 67/2.

gebracht habe.³⁰ Es sei ihre Absicht, das habe die Kongreßpartei immer klar gemacht, diese Frage auf dem Verhandlungswege zu lösen, hingegen habe diese Angelegenheit nichts mit der geforderten „Deklaration über die indische Freiheit“ zu tun. Wenn Linlithgow es sich nicht noch einmal anders überlege, werde man morgen abreisen. Der Vizekönig beabsichtigte jedoch, nichts dergleichen zu tun. Seine Kalkulation war mit Unterstützung Jinnahs aufgegangen: „Jinnah had given me very valuable help by standing against the Congress claims and I was duly grateful. It was clear to me that if he, Mr. Jinnah, had supported the Congress demand and confronted me with a joint demand, the strain upon me and His Majesty’s Government would have been very great indeed.“³¹

Über den Stand der Verhandlungen informierte Zetland das Kriegskabinet ausführlich, und für den 6. November 1939 wurde eine Sondersitzung zur weiteren Entscheidungsfindung einberufen. Der Indienminister erklärte eingangs dieser Sitzung, es sei selbstverständlich unmöglich, der Forderung der Kongreßpartei nachzugeben. Andererseits habe sich Gandhi freundlich verhalten und wolle wohl Unruhen vermeiden. Der linke Flügel der Kongreßpartei werde dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach „Ärger machen“. Die Moslemliga habe sich noch nicht erklärt, er rechne aber damit, daß es zumindest in den Provinzen Panjab und Bengalen ruhig bleiben werde. Samuel Hoare meinte ebenfalls, es könne natürlich nicht auf die Forderung der Kongreßpartei eingegangen werden, aber man solle sich nicht mit der Rolle des Beobachters begnügen, sondern versuchen, den föderalen Aspekt der Verfassung von 1935 in die Tat umzusetzen. Hiergegen protestierte Churchill energisch, der, offenbar völlig zufrieden mit dem Verlauf der Gespräche in Indien, erklärte, die Kongreßpartei habe den Briten die Wahl mit ihren inakzeptablen Forderungen leicht gemacht: „It would be a pity to try to set up a formal Federation, which the Princes did not want, and which Congress would oppose. [...] Our interest was to maintain law and order and prosperity, and the Governors should therefore be encouraged to make the best possible use of their powers, and incidentally to restore the good name of British administration.“³² Die verlässlichen Elemente in Indien sollten gestützt werden, dann erwarte er keinen Ärger von der Kongreßpartei. Auf diese Weise könne die

³⁰Den Begriff Kommunalismus definierte Wilfried Cantwell-Smith: „Kommunalismus in Indien kann definiert werden als diejenige Ideologie, welche die Anhänger der unterschiedlichen Religionen als soziale, politische und ökonomische Einheit betrachtet und die Unterschiede und sogar Gegensätze dieser Gruppen betont.“(W.C. Canwell-Smith: *Modern Islam in India. A Social Analysis*, Lahore, 2. Auflage 1947, S.157. Zitiert in: Weiß/Weichert/Hust/Fischer-Tine: *Religion - Macht - Gewalt*, S.1)

³¹In: Rizwi, S.114.

³²WM 73 (39) 1, 6.11.1939, Cab 65/2.

britische Position und der Gesamtzustand Indiens verbessert werden: „From which we might well make lasting concessions after the war.“³³ Falls es Unruhen geben werde, trat Churchill Befürchtungen Hoares entgegen, würden diese wohl nicht besonders weiträumig sein, und selbst wenn der Standard der Verwaltung in einigen Gebieten sinken werde, würden die Bauern, die große Mehrheit der Bevölkerung, fortfahren, den Boden zu beackern.³⁴ Diese Meinung Churchills war konsensfähig. Am Ende der Sitzung kam das Kabinett überein, es sei unmöglich, die Forderungen der Kongreßpartei zu akzeptieren, weshalb man sich auf eine längere Phase der direkten Herrschaftsausübung in den Provinzen durch den jeweiligen Gouverneur einstellen müsse. Dem Vizekönig solle jede Hilfe zuteil werden, um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten.³⁵ Der von Churchill propagierte kompromißlose Kurs hatte damit die Oberhand im Kabinett gewonnen. Für den Augenblick konnte der First Lord of the Admiralty zufrieden sein.

Am 2. Februar 1940 wurde im Kabinett hingegen noch einmal darüber beraten, ob und wie mit Hilfe von Verhandlungen zwischen Kriegskabinett, Indienministerium, Vizekönig, Kongreßpartei und Moslemliga die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und die Maximierung des indischen Kriegsbeitrages gewährleistet werden sowie eine langfristige Lösung der indischen Frage gestaltet werden konnte.

Angeregt und vorbereitet worden war diese erneute Erörterung maßgeblich von Zetland, der den Premierminister um eine Unterredung gebeten hatte: Zwar sei die Lage in Indien nach dem Rücktritt der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen nicht unmittelbar bedrohlich, aber: „I do not believe that we shall find it possible at the end of the war to pick up the threads where we have dropped them and carry on as if nothing had happened.“³⁶ Anfang des Jahres 1940 übermittelte Zetland dann ein Schreiben an

³³Ebenda.

³⁴Für den Fall von Unruhen schlug Churchill im übrigen den Gebrauch von Tränengas beim Umgang mit großen Menschenmassen vor (ebenda).

³⁵Ebenda.

³⁶Zetland an Chamberlain, 1.12.1939. PREM 1/414.

Als unmittelbaren Anlaß seines Briefes gab er eine Reise von Sir Stafford Cripps, zwei Jahre später gefährlichster innenpolitischer Rivale und schärfster Kritiker der Indienpolitik Churchills, nach Indien an. Cripps habe ihn kurz vor seiner Abreise aufgesucht und ihm einen Plan vorgestellt, den er den führenden Politikern von Kongreßpartei und Moslemliga zu präsentieren gedenke. Grob zusammengefaßt sehe der Plan vor, den toten Punkt zu überwinden und das Versprechen des Dominionstatus in die Tat umzusetzen. Cripps wolle dazu indische Politiker eine verfassungsgebende Versammlung bilden lassen, die die Fürsten, die Moslems und andere Minderheiten angemessen repräsentiere. Sei dies geschehen, solle diese Versammlung eine alle Gruppen befriedigende Verfassung ausarbeiten. Sei eine solche Konstitution erstellt worden, werde es für die britische Regierung wohl schwierig sein, ihre Zustimmung hierzu zu verweigern. Als *conditio sine qua non* beabsichtige Cripps, Verteidigungs- und Finanzangelegenheiten, den Minderheitenschutz sowie Handelsbeziehungen für eine Dauer von etwa 15 Jahren gesondert vertraglich zu regeln. Wie wohl das Kriegskabinett auf seinen Plan reagieren werde, habe Cripps wissen wollen. Er habe

Chamberlain, in dem sich der Vizekönig intensiv mit den Spannungen zwischen Kongreßpartei und Moslemliga, die er gegeneinander auszuspielen gedachte, auseinandersetzte: Die Unterstützung der Moslems habe man sich gesichert, nun gehe es darum, auch die Unterstützung der Hindus zu bekommen: „We should immeasurably strengthen the prestige and the morale of Congress [...] at a juncture when they are exposed to an attack [...] from the largest minority. We should confirm the Muslims in their view which one has frequently heard attributed to them that we are undependable allies, who will always be more anxious to come to terms with our opponents than to support or safeguard our friends.“³⁷ Indes hielt er es für falsch, eine Rückkehr der Kongreßpartei in die Regierungsverantwortung um jeden Preis erreichen zu wollen. Er beabsichtigte, in nächster Zeit wieder mit Gandhi und Jinnah ins Gespräch zu kommen.³⁸ Chamberlain nannte Linlithgows Ausführungen sehr interessant. Er war dafür, den Vizekönig dementsprechend verfahren zu lassen.³⁹ Anzubieten hatte Linlithgow bei seinen im Februar tatsächlich stattfindenden Gesprächen aber nicht mehr als das, was schon früher als unbefriedigend von der Kongreßpartei zurückgewiesen worden war: die Zusage, den Dominionstatus so bald wie möglich zu gewähren, die Erweiterung des Executive Council sowie die Verwirklichung des föderalen Aspekts der Verfassung von 1935.

Daß Linlithgow seine Vorschläge und nicht diejenigen Zetlands, der beabsichtigte, der Kongreßpartei deutlich mehr Zugeständnisse zu machen, als Verhandlungsbasis benutzte, war das Ergebnis einer Kabinettsitzung vom 2. Februar 1940: Der Offerte, die der Vizekönig als Ausgangspunkt der Gespräche benutzen wollte, maß Zetland zu Beginn

geantwortet, darüber sei schwer etwas zu sagen. Insgesamt halte er, schrieb Zetland weiter an Chamberlain, Cripps' Plan für attraktiv, zumal selbst im Fall des Scheiterns der Formierung einer verfassunggebenden Versammlung der britische gute Wille zur Lösung der indischen Frage unter Beweis gestellt worden sei. Chamberlain lud Zetland auf diesen Brief hin zum Gespräch und gab seine Zustimmung, den Plan Cripps' auch mit dem Vizekönig zu diskutieren. (Gesprächsnotiz vom 4.12.1939, PREM 1/414) Es müsse jedoch verdeutlicht werden, daß dieses Vorhaben provisorischen Charakter trage: „Subject to anything the Viceroy might say.“ (ebenda) Zetland setzte daraufhin Linlithgow in Kenntnis. Der Vizekönig, darüber informierte der Indienminister Chamberlain, sei allerdings der Meinung, der Versuch, Cripps' Plan umzusetzen, sei augenblicklich unklug, und er sei geneigt, Linlithgow zuzustimmen. Die Kongreßpartei sei über die Gewalt von Jinnahs Attacke gegen sie, gemeint ist die Ausrufung eines „Deliverance day“ als Reaktion Jinnahs auf den Rücktritt der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen, überrascht und wisse nicht, was sie als nächstes tun solle. Die Ankündigung der Errichtung einer verfassunggebenden Versammlung würde von ihr als ein Geschenk des Himmels betrachtet werden, die Moslems würden sich jedoch von britischer Seite betrogen fühlen. Deshalb sei er im Augenblick gegen einen solchen Schritt, wengleich die Zeit wohl kommen werde, in der er über weitere Schritte nachdenken müsse. (Zetland an Chamberlain, 13.12.1939, PREM 1/414) Chamberlain bedankte sich für Zetlands Schreiben und entgegnete, er erwarte, daß die Angelegenheit in der Tat weiter besprochen werden müsse. (Chamberlain an Zetland, 20.12.1939, PREM 1/414)

³⁷Linlithgow an Zetland, 21.12.1939, PREM 1/414.

³⁸Ebenda.

der Sitzung keine Chance auf Erfolg bei und betonte, er befürchte für den Fall eines totalen Bruchs mit der Kongreßpartei sehr schwere Unruhen in Indien. Churchill reagierte als erster auf diese Ausführungen: „The First Lord of the Admiralty said that in November 1939 alarming prospects had been held out of what would happen if the Provincial Ministries resigned. The War Cabinet had been prepared to go very far to avoid the anticipated results, but not far enough to satisfy the Congress Party.“⁴⁰

Das Kriegskabinett habe den maßlosen Forderungen der Kongreßpartei eine entschlossene Haltung entgegengesetzt und dem Vizekönig sowie den Provinzgouverneuren die volle Unterstützung für das Ergreifen von Maßnahmen zur Sicherung von Gesetz und Ordnung zugesichert. Was sei das Ergebnis gewesen? Indien habe eine Phase vollendeter Ruhe genossen. Das erste Mal seit Jahren seien die von der Kongreßpartei regierten Provinzen ordentlich verwaltet worden. Nun werde dem Kabinett erzählt, man sei erneut Gefahren ausgesetzt, und es sei, um dieser Gefahr zu entgehen, von äußerster Wichtigkeit, daß sich der Vizekönig mit „Mr. Gandhi“ einige. Die Memoranden und Telegramme, die dem Kabinett vorlägen, legten weitreichende konstitutionelle Schritte nahe. Sei es angebracht, das Parlament und das Kriegskabinett mitten in einem großen Krieg mit diesen Komplikationen zu behelligen? Kein Zweifel, der Vizekönig könne sich mit Gandhi treffen, solle aber klarmachen, daß er seinen vorangegangenen Stellungnahmen nichts hinzuzufügen habe. Noch einmal solle er hervorheben, daß es bereits ein Angebot an die vormals von der Kongreßpartei gebildeten Provinzregierungen gebe und daß diese zu jedem Zeitpunkt, der ihnen genehm sei, in ihre Ämter zurückkehren könnten. Churchill erregte sich weiter bis hin zu einer Formulierung, die als *die* zentrale Leitlinie seiner Indienpolitik während des Zweiten Weltkriegs gelten kann: „The First Lord said that he did not share the anxiety to encourage and promote unity between the Hindu and Moslem communities. Such unity was, in fact, almost out of the realm of practical politics, while, if it were to be brought about, the immediate result would be that the united communities would join in showing us the door. *He regarded the Hindu-Moslem feud as a bulwark of British rule in India.*“⁴¹ Der First Lord of the Admiralty betonte zudem, er glaube nicht, daß sich die Regierung ernsthafter Kritik von seiten des Parlaments ausgesetzt sehen werde, wenn sie den entschlosseneren Kurs wähle. Eine Regierungsweise, die Indien für die Dauer des Krieges ruhig halte, könne sich der Zustimmung in ganz Groß-

³⁹Chamberlain an Zetland, 11.1.1940, PREM 1/414.

⁴⁰WM 30 (40) 4, 2.2.1940, Cab 65/5.

⁴¹Ebenda. Der Kursivdruck wurde vom Autor vorgenommen.

britannien sicher sein.⁴²

Auf Churchills Äußerungen eingehend, stellte Samuel Hoare die Frage, ob man es sich erlauben könne, Unruhen und vielleicht sogar Terrorismus in Indien zu riskieren, wenn man möglicherweise schon bald in militärische Operationen an der Westfront und mit Rußland verwickelt sei? Um dies zu vermeiden, hielt Hoare eine Übereinkunft mit der Kongreßpartei für notwendig. Churchill entgegnete, er befürchte, der potentielle neue Status für Indien laufe auf eine Art lose Allianz mit dem britischen Empire hinaus. Eine Warnung sollten die Übereinkommen mit Ägypten sein.⁴³ Chamberlain schlug vor, Linlithgow mit Gandhi sprechen zu lassen, um zu sehen, wie dieser reagiere. Wenn es zu keinem Ergebnis komme, solle er in jedem Fall dem Kabinett berichten, bevor er irgendein weiteres Angebot mache. Diese Empfehlung des Premierministers stieß auf allgemeine Zustimmung der Kabinettsmitglieder. Churchill konnte mit diesem Resultat durchaus zufrieden sein, denn schließlich würde Linlithgow, wie von ihm gerade noch für akzeptabel gehalten, lediglich seine alten Vorschläge wiederholen. Den Hindu-Moslem-Konflikt betrachtete Churchill als das Bollwerk der britischen Herrschaft. Diesen Konflikt abzuschwächen hätte nach seinem Dafürhalten bedeutet, die britische Herrschaft zu gefährden, und dies war das letzte, was Churchill im Sinn hatte. Vielmehr wollte er diese in Indien so lange und so umfassend wie möglich bewahren.

Gandhi lehnte die britischen Angebote ab. Er sei, schrieb Linlithgow an Zetland, zwar bereit gewesen, den Moslems garantierte Sonderrechte einzuräumen, habe allerdings Vorbehalte gegen die Moslemliga geäußert, die seiner Meinung nach nicht alle Moslems Indiens vertrete. Zum zukünftigen Status Indiens habe er angemerkt: „It was wise for India to choose their status, not for us to make a limited offer. Australia, Canada, and other Dominions were one thing; India was another. India would never be a daughter state for her roots did not lie in England.“⁴⁴ Jinnah, ließ der Vizekönig Zetland wissen, habe ihm dargelegt, daß eine Rückkehr der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen in ihre Ämter unweigerlich zum Bürgerkrieg führen werde. Der Moslemführer forderte Linlithgow explizit auf, der Kongreßpartei zu erklären, daß es kein Zurückkommen für sie in die Regierungsverantwortung auf Provinzebene geben könne. Dieses Versprechen gab Linlithgow Jinnah indes nicht, sondern versuchte, ihm begreiflich zu

⁴²Ebenda.

⁴³Ägypten stand unter britischer Herrschaft von 1882 bis 1922/52. Formal wurde Ägypten 1922, faktisch 1946/52 unabhängig. Siehe: Imanuel Geiss: Geschichte griffbereit. Band 6/Staaten, Dortmund 1993, S.402. Alfaf Lutfi al Sayyid Marsot: A short History of Egypt, Cambridge 1985.

machen, daß keine Gelegenheit verpaßt werden würde, die Kongreßparteiminister wieder in ihre Ämter zu führen, sollten diese dies wollen.⁴⁵ Weitere Bemühungen von britischer Seite lehnte der Vizekönig nach diesen Gesprächen ab - man habe getan, was man könne, und solle sich nun lieber zurücklehnen.⁴⁶

Zetland war allerdings anderer Meinung, der Politik des „lying back“ wollte er nicht folgen. Eben diese Reaktion Zetlands hatte John Simon befürchtet, der sich an Chamberlain wandte. Bezug nahm Simon dabei zunächst auf die Kabinettsitzung vom 2. Februar sowie auf die gescheiterten Gespräche des Vizekönigs: Er glaube, daß es der Indienminister hierbei nicht bewenden lassen, sondern sich wohl noch einmal im Kabinett für seine weitergehenden Pläne stark machen werde. Gegen Zetlands Vorschläge spreche jedoch die Einstellung Jinnahs, der mit seiner Kritik am Verhalten des Vizekönigs hinsichtlich dessen Bereitschaft, überhaupt noch mit Gandhi zu verhandeln, völlig richtig liege: „Jinnah observes that the Viceroy never appeared to break with Gandhi and always left the impression that he was going to see him before long and that negotiations would be resumed. This is, in my judgement, a perfectly well-founded criticism of our handling of Indian politics for a long time past and it is a course of conduct full of the gravest danger. If people could get out of their heads the conception that Gandhi is a disinterested and unworldly saint, and would realise that he is an extremely astute and enormously powerful political wire-puller, we should get better.“⁴⁷ Er glaube es, wenn Jinnah sage, daß die Herrschaft der Kongreßpartei einzig und allein durch das Einflößen von Furcht ausgeübt werde. Die Ansicht des Moslemführers, es werde zu einem Bürgerkrieg bei Wiedereinsetzung der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen kommen, halte er zwar für übertrieben, aber von mehr als einer Seite sei zu hören, daß das Vertrauen der indischen Massen in die augenblickliche starke und von den Provinzgouverneuren allein ausgeübte Regierung sehr groß sei - so groß wie in den Zeiten, als die Regierung von Indien ein solches Vertrauen noch wirklich verdient habe: „What I would urge is that we should not accept the position the be-all and end-all of our Indian policy is to reach agreement with Gandhi.“⁴⁸ Eine solche Politik könne nur zu einem Kollaps britischer Herrschaft führen.

⁴⁴Linlithgow an Zetland, 6.2.1940, PREM 1/414.

⁴⁵Ebenda.

⁴⁶Voigt, S.51.

⁴⁷Simon an Chamberlain, 13.2.1940, PREM 1/414. Über diese Kritik Jinnahs war Simon durch Kenntnis des Briefes von Linlithgow an Zetland vom 6.2.1940 über das Gespräch des Vizekönigs mit dem Moslemführer informiert.

⁴⁸Ebenda.

Dieser Attacke Simons ließ Churchill, gewissermaßen als eine Art Nachhut, ein Schreiben an Chamberlain folgen, in dem er Simons Einschätzung beipflichtete und sich ebenfalls für eine kompromißlose Haltung stark machte: „Simon has sent me his letter to you of February 13, and I write to tell you what I feel you already know, that I am entirely in agreement with him. The policy of running after Gandhi and the Congress, which the Viceroy conceives it his duty to pursue, is steadily wearing down every remaining pillar of British authority. The Secretary of State ought to send him clear instructions defining and concretizing his course during the war. I hope that some opportunity may be found of discussing this point when India is next on the Agenda.“⁴⁹

Dies war der Fall am 12. März 1940. Allerdings stand nicht die indische Verfassungsfrage im Mittelpunkt, sondern ein weiterer Gesichtspunkt, der die Diskussionen um die britische Haltung gegenüber der indischen nationalen Opposition mit beeinflusste. Es waren dies die britischen Befürchtungen vor einem Krieg mit der Sowjetunion.⁵⁰

Der Stabschef der Luftwaffe, Air Marshall Newall, stellte zu Beginn der Kabinettsitzung fest, es gebe in Indien keinerlei Aussicht, Angriffe aus der Luft erfolgreich abzuwehren: Eine Luftabwehr oder Luftwaffe sei praktisch nicht existent. Für dringend notwendig hielt er neben einem Ausbau der Luftabwehr die Bereitstellung adäquater indischer Kräfte zur Verteidigung Afghanistans, sollte dieses das Opfer einer sowjetischen Aggression werden. Indienminister Zetland gab zu bedenken, daß es in Indien derzeit keine Verbände gebe, die zum eventuell notwendigen Schutz Afghanistans vor sowjetischen Angriffen eingesetzt werden könnten. Sollte Afghanistan attackiert werden, müsse man allerdings unbedingt aktiv werden. Die moslemische Welt werde dies als einen Testfall für die britische Fähigkeit oder Unfähigkeit ansehen, überhaupt Hilfe leisten zu können. Auch könne man sich diesmal nicht auf geographische Schwierigkeiten berufen, die konkrete Hilfe angeblich unmöglich machten, wie man dies im Falle der Tschechoslowakei und Polens getan habe. Desgleichen sei die Tatsache, daß Indien vor Bombenangriffen ungeschützt sei, in der Tat eine ernste Angelegenheit. Churchill, der als nächster das Wort ergriff, schloß sich dieser Auffassung nicht an, sondern sah in einer möglichen Bombardierung Indiens mehr Chancen als Risiken: „It might even bring home to

⁴⁹Churchill an Chamberlain, 20.2.1940, PREM 1/414.

⁵⁰Indienminister Zetland vermutete, daß, wenn es einen sowjetischen Vorstoß gegen Indien geben werde, dieser hauptsächlich in Form von Bombenangriffen geführt werden würde. Vor deren Wirkung hatte er bereits im September 1939 in einem Memorandum gewarnt: „Quite apart from any material damage which raiding aircraft may do, the knowledge that they were practically immune from attack would have a demoralising effect on the people and would have a most damaging effect on our prestige not only in India but throughout the Near and Middle East.“ (W.P. (39) 55, 21.9.1939, Cab 66/2)

the Indians that they could not hope to protect themselves entirely with their own resources.“⁵¹ Der Testfall Afghanistan blieb allerdings Theorie, und auf Indien fielen noch keine Bomben. Eine derartige Befriedung indischer Unabhängigkeitsbestrebungen blieb Wunschdenken Churchills.

Am 15. März 1940 stand wiederum die offene indische Verfassungsfrage auf der Tagesordnung des Kriegskabinetts. Den Anwesenden lagen zwei Memoranden des Indienministers vor, in denen dieser, wie von Simon und Churchill befürchtet, mehrere Warnungen und Empfehlungen aussprach: Er halte grundsätzlich eine rein negative Politik zu einem Zeitpunkt, da der Bruch mit der Kongreßpartei unmittelbar bevorzustehen schien, für falsch. Es sei des weiteren von großer und immer wichtiger werdender Bedeutung, den guten Willen der Moslems, der Fürsten und der kleineren Minderheiten wiederzugewinnen und ihnen sowie der Kongreßpartei selbst zu zeigen, daß die Briten letztere keineswegs als alleinige Repräsentantin des ganzen Landes ansähen. Eine konstruktive Politik sei sehr wichtig, selbst wenn sie eventuell nur dazu diene, die Gunst neutraler Staaten, insbesondere der USA, zurückzugewinnen. Dem Vizekönig wollte Zetland dementsprechend einen Rahmen für eine weitere Stellungnahme im Namen der britischen Regierung an die Hand geben: Unter Einbeziehung der Fürstenstaaten sollten sich die Hauptgruppierungen der indischen Bevölkerung miteinander verständigen, um so eine Verfassung für Indien als separates Mitglied des britischen Commonwealth of Nations ausarbeiten zu lassen.⁵² Zetland erläuterte seine Vorschläge näher und verwies darauf, daß die etwa eine Woche später zu erwartende Veröffentlichung einer Resolution der Kongreßpartei in Ramgarh die Forderung nach vollständiger und sofortiger Unabhängigkeit für Indien umfassen werde. Obwohl er ein solches Ansinnen für völlig inakzeptabel halte, sei es ihm in Anbetracht möglicher größerer innerer Unruhen in Indien unmöglich, die vom Vizekönig propagierte Politik des Abwartens zu akzeptieren. Churchill ging als erster auf Zetland ein: „The First Lord of the Admiralty said that he could not see that adherence to the policy embodied in the Act of 1935 and the further offers which we had already made since the war began could fairly be described as a policy of negation or inaction.“⁵³ Seiner Ansicht nach habe der Vizekönig bislang zu sehr nach Verständigung mit Gandhi gestrebt, nun aber befürworte er eine härtere Linie, und Sache des Kriegskabinetts sei es, ihn dabei zu unterstützen. Weitere Zugeständnisse an die Kongreßpartei würden nur zu weiteren Forderungen führen. John Simon pflichtete Churchill bei: Der

⁵¹WM 66 (40) 1, 12.3.1940, Cab 65/6.

⁵²WM 69 (40) 10, 15.3.1940, Cab 65/6.

Vizekönig selbst habe doch eine Politik des „lying back“ befürwortet, sei es nun nicht die einzig richtige Verfahrensweise, offen zu sagen, daß die Forderungen der Kongreßpartei Unsinn seien? Widerspruch erhob Hoare, der bei andauernder Untätigkeit vor Ausschreitungen warnte und Zetlands Absichten unterstützte. Chamberlain beendete die anschließende Diskussion, indem er darauf verwies, daß es wohl am besten sei, die Lageeinschätzung des Vizekönigs nach der zu erwartenden Resolution der Kongreßpartei von Ramgarh abzuwarten, bevor man ihn mit dem Beginn von Gesprächen im Sinne Zetlands beauftrage. Der Premierminister hatte sich offensichtlich von Churchills und Simons Argumenten beeindrucken lassen, zumal er sich mit seiner Haltung auch gegen ein Memorandum richtete, das für ihn als Vorbereitung auf die Kabinettssitzung erstellt worden war. In dem Memorandum, das ausdrücklich auch Bezug auf den Brief Simons an Chamberlain nahm, wurde die Einstellung des Indienministeriums erläutert. Gerade im Hinblick auf die Nachkriegszeit sei es wichtig, jetzt zu handeln: „The India Office view is that it would be wiser now to look ahead, realising that the conditions that surround a Peace Conference must be ideological in character and therefore would expose us to criticism if we did not deal with India, to begin now to try to establish in an orderly manner modifications of the constitutional position in India.“⁵⁴ Die Politik des „lying back“ könne zu schweren Tumulten führen, die im Falle einer gleichzeitigen Auseinandersetzung mit der UdSSR schlimmste Auswirkungen haben könnten. Ein Vorgehen, wie es Zetland vorschlage, sei auch geeignet, den Moslems zu zeigen, daß man es mit einer Veränderung der Verfassung Indiens ernst meine: „The India Office feel that the existence of definite proposals of this kind would rally to our support the Moslem and other anti-Congress interests and would go for to diminish the evil which Congress may otherwise do.“⁵⁵ Chamberlain aber vertagte eine Entscheidung. Churchill hatte wiederum Grund, zumindest nicht enttäuscht zu sein: Zetlands Pläne waren auf Eis gelegt worden und wurden auch nach der Kongreßparteiresolution von Ramgarh nicht mehr in die Tat umgesetzt.

Auf ihrem Treffen in Ramgarh vom 15. bis zum 20. März 1940 hatte das Congress Working Committee eine Resolution verabschiedet, in der die vollständige Freiheit für ein ungeteiltes Indien und die Bildung einer verfassunggebenden Versammlung verlangt

⁵³Ebenda.

⁵⁴Memorandum des Permanent Under Secretary of State Horace Wilson an Chamberlain, 14.3.1940, PREM 1/414.

⁵⁵Ebenda.

wurden. Jinnah hatte dem Vizekönig seine Meinung zu den von ihm offensichtlich erwarteten Forderungen der Kongreßpartei bereits vor dem 15. März dargelegt. Linlithgow berichtete Zetland von einem Gespräch, das er am 13. des Monats mit Jinnah geführt hatte. Der Moslemführer habe darin seinen Willen zur Zusammenarbeit mit den Briten bekundet: „He and his friends were [...] anxious not to let us get ourselves into a position in which our hold over India was deliberately and progressively withdrawn so that in the end control of the country as a whole would be handed over to a Hindu Raj while in the intermediate period His Majesty’s Government would be in the position of having to uphold Hindu control with British bayonets to hold the Muslims down.“⁵⁶ Insgesamt habe er den Eindruck, schrieb Linlithgow weiter, daß sich die Haltung der Moslems zusehends verhärtete. Tatsächlich verabschiedete die Moslemliga nur wenige Tage später, am 24. März 1940, eine Resolution, die als „Pakistan-Resolution“ bekannt wurde. Gefordert wurde darin: „The areas in which the Muslims are in a majority [...] should be grouped to constitute ‘independent states’ in which the constituent units shall be autonomous and sovereign.“⁵⁷ Jinnah erläuterte ergänzend dazu in einer „Presidential Address“ seine Zwei-Nationen-Theorie und ließ keinen Zweifel daran, wie sich die Briten die Unterstützung der Moslemliga sichern konnten: „It is a dream that Hindus and Muslims can ever evolve a common nationality [...]. If the British Government are really earnest and desire to secure the peace and happiness of the people of this sub-continent, the only course open to them is to allow the major nations to have separate homelands by dividing India into autonomous national states.“⁵⁸ Damit war dem Churchillschen Bollwerk ein wichtiger Stein hinzugefügt worden, und dessen Reaktion fiel entsprechend freudig aus. In Churchills Augen war dies „Erwachen eines neuen Geistes der Selbstbehauptung und Selbstsicherheit“, von der die Resolution der Moslemliga zeuge, eine „hoffnungsvolle Entwicklung“.⁵⁹ Er freute sich, betonte er darüber hinaus am 12. April im Kabinett, daß die ehemals von der Kongreßpartei regierten Provinzen weiterhin von den Gouverneuren regiert würden, womit die Fortsetzung einer rechtschaffenen und effizienten Regierung verbunden sei. Auf diese Art und Weise, so sei zu hoffen, könne die Ruhe in Indien bewahrt werden. Mit Freude nahm er des weiteren zur Kenntnis, daß der Indienminister vorgeschlagen hatte, auf die Schwierigkeiten der indischen Moslems mit Sympathie Bezug zu nehmen. Zetlands Vorschläge wurden bei dieser Kabinettsit-

⁵⁶Linlithgow an Zetland, 16.3.1940, MSS EUR, F 125/12.

⁵⁷Mansergh I, Vol. II, S.609.

⁵⁸Ebenda, S.610.

⁵⁹WM 89 (40) 10, 12.4.1940, Cab 65/6.

zung gleichsam endgültig zu den Akten gelegt, und Churchill konnte sich darin bestärkt sehen, den Hindu-Moslem-Konflikt als Bollwerk der britischen Herrschaft in Indien zu betrachten und zu nutzen.⁶⁰

Daß er auch zu deutlicheren Wortspielen in der Lage war, mit denen er dieses Bollwerk beschreiben konnte, bewies Churchill ebenfalls am 12. April 1940 - im Anschluß an die Kabinettsitzung. Chamberlains Privatsekretär John Colville hielt in seinem Tagebuch fest: „Simon was quite amusing in describing what he called ‘the masculine and simple view’ adopted by Winston in the Cabinet. Winston rejoiced in the quarrel which had broken out afresh between Hindus and Moslems, said he hoped it would remain bitter and bloody and was glad that we had made the suggestion of Dominion Status which was acting as a cat among the pigeons. Both Simon and Grigg agreed that this was not the moment to give anything away in India: we must remain firm as a rock, because British rule was today essential in India.“⁶¹

Churchills Einfluß als First Lord of the Admiralty auf die Indienpolitik der Regierung Chamberlain erwies sich insgesamt als sehr groß. Durch seinen Einsatz waren die Bemühungen Zetlands, der Konreßpartei in Form von politischen Zugeständnissen entgegenzukommen und so die angespannte Situation nach Linlithgows Kriegserklärung zu entschärfen, gescheitert. Der politische Stillstand und der Hindu-Moslem-Konflikt waren in Churchills Augen wirksame Instrumente zur Aufrechterhaltung der britischen Machtposition in Indien. Den Ansprüchen indischer Politiker Genüge zu leisten war für ihn gleichbedeutend mit der offenen Zurschaustellung britischer Schwäche. Eine solche

⁶⁰Ebenda.

⁶¹John Colville: Diary, Colville Papers. In: Martin Gilbert (Ed.): The Churchill War Papers, Vol.I: At the Admiralty, September 1939 - May 1940, London 1993, S.1040.

P.J. Grigg war in den 30er Jahren Finanzminister im Executive Council des Vizekönigs gewesen. Unter Churchill wurde er 1942 Kriegsminister und beriet ihn auch in indienpolitischen Angelegenheiten. Grundsätzlich war er ein ausgesprochener „Hardliner“: „Arrived in India, I began by tending to favour the Hindu view rather than the Muslim. [...] But I very soon became an Imperialist too, for I saw that the only unity India possessed was that imparted to it by the British.“ (P.J. Grigg: Prejudice and Judgement, London 1948, S.324)

Nabelschau durfte es nach seinem Dafürhalten keinesfalls geben. Vielmehr gedachte er, aus der Position der Stärke heraus, nach einem gewonnenen Krieg also, möglicherweise in Verhandlungen mit offenem Ausgang einzutreten.

III. Das Jahr 1940: Der Unruhefaktor Indien

Am 10. Mai 1940 begann die große deutsche Westoffensive unter Verletzung der Neutralität der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs. Nicht einmal sechs Wochen später, am 22. Juni 1940, wurde bei Compiègne der deutsch-französische Waffenstillstand unterzeichnet. Dies waren die Tatsachen, mit denen sich Churchill seit dem 10. Mai 1940 als Premierminister zu befassen hatte. „Sowohl in Großbritannien als auch in den USA regten sich damals starke Kräfte, die zu einem Sich-Abfinden mit der nun einmal eingetretenen Lage in Kontinentaleuropa rieten, d.h. ein britisches Arrangement mit Hitler befürworteten [...] bzw. für eine Konzentration der USA auf die Verteidigung der ‚westlichen Hemisphäre‘ [...] plädierten.“¹ Churchill jedoch wollte den Krieg fortsetzen - und er setzte sich durch. Seine Absicht war es, eine „Große Allianz“ mit den USA und der Sowjetunion herzustellen. Die Beziehungen zur Sowjetunion blieben allerdings gespannt. Stalin ließ sich bis zum Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 auf kein Bündnis ein. Roosevelt aber unterstützte die Sache Churchills: Seit Mitte Juni 1940 gab es geheime amerikanisch-britische Stabsbesprechungen, um die zukünftige Strategie abzustecken, die USA überließen Großbritannien 50 ältere Zerstörer im Austausch gegen Stützpunkte auf den britischen Inseln im Atlantik sowie in der Karibik, und am 15. September wurde in den USA ein Gesetz erlassen, das praktisch auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hinauslief. Zudem hatte Roosevelt die Entscheidung gefällt, „nunmehr Deutschland, nicht Japan [...] als Gefahr Nr.1 zu betrachten.“² Für Großbritannien selbst bestand allerdings nach dem 15. September 1940, dem „Battle-of-Britain-Day“, keine akute Invasionsgefahr mehr. Die deutsche Luftwaffe konnte die entsprechenden Voraussetzungen nicht schaffen. So konnte Großbritannien seine militärischen Aktivitäten in den Mittelmeerraum verlegen: Es sollte „eine breite Abnutzungsfront im Süden von Hitlers kontinentaleuropäischem Machtbereich aufgerichtet werden.“³ Churchill wollte nicht nur das britische Mutterland schützen, sondern auch das gesamte Empire, Indien an vorderster Stelle, möglichst weitgehend bewahren. Insofern entsprach diese Einbeziehung des Nahen und Mittleren Ostens ganz seinen langfristigen, „an imperialen Traditionen orientierten Zielvorstellungen.“⁴ Deshalb war

¹Martin (Hg.): Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, S.42.

²Ebenda, S. 54.

³Ebenda, S.55.

⁴Ebenda.

der Stellenwert, den Indien im Verlauf der zweiten Hälfte des Jahres 1940 im Rahmen der militärischen und politischen Planungen und Entscheidungen Churchills einnahm, auch keineswegs gering.

1. Der Überlebenskampf Großbritanniens: „We need munitions from India, and not that they should be eaten up by a swollen Indian force in India“⁵

Immer drängender stellte sich allerdings Anfang Mai 1940 zunächst einmal die Frage, wer den politisch und körperlich zusehends geschwächten Neville Chamberlain, der sich nicht zuletzt wegen der von Churchill mitinitiierten Norwegenkampagne in dieser schlechten Lage befand, als Premierminister ablösen werde.⁶ Daß Churchill neuer Regierungschef wurde, war das Ergebnis einer „komplizierten politischen Intrige“, bei der er sich stets im Hintergrund gehalten hatte.⁷ Seit dem 10. Mai 1940 aber bestimmte Churchill die Richtlinien britischer Politik, deren Prämisse er am 13. Mai 1940 vor dem Unterhaus so zusammenfaßte: „You ask, what is our aim? I can answer in one word: *It is victory, victory at all costs, victory in spite of all terror, victory, however long and hard the road may be; for without victory, there is no survival. Let that be realised; no survival for the British Empire, no survival for all that the British Empire has stood for, no survival for the urge and impulse of the ages, that mankind will move forward towards its goal.*“⁸ Der Krieg bestimmte für ihn jeden Aspekt britischer Politik. Er betrachtete ihn als Überlebenskampf für das gesamte britische Empire, dessen Bestand und Gestalt - also auch der für Indien gültige Status quo - durch den militärischen Erfolg aufrechterhalten werden sollte.

Dieser Status quo wurde in Indien jedoch immer stärker in Frage gestellt. Zetlands Ausblick auf die unmittelbare Zukunft fiel in seinem letzten Monatsbericht, den er dem Kabinett am 3. Mai 1940 vorgelegt hatte, tendenziell pessimistisch aus: „All my evidence tends to show the existence in India of a strong and widespread desire for the emergence of some acceptable solution and a somewhat shocked realisation of the width of the

⁵Churchill an Amery, 22.6.1940, Char 20/13.

⁶Haffner, S.111.

⁷Ebenda, S.113. Siehe auch: John Charmley: Churchill. The End of Glory, London 1993, S.396f. Sheila Lawlor: Churchill and the politics of war, 1940-1941, Cambridge 1994.

breach between Hindus and Muslims, as indicated by the official adoption by the latter, with whatever motives, of a policy of Partition.“⁹ Zwar hielten der Vizekönig und die Provinzgouverneure neuerliche Kampagnen des zivilen Ungehorsams für unwahrscheinlich, sollte es allerdings doch dazu kommen, rechnete man allerorts mit dem Ausbruch furchtbarer Gewalt.

Den Bericht für den Monat Mai 1940, dem ersten unter Churchill als Premierminister, verfaßte bereits ein anderer Indienminister. Zetland hatte an den Vizekönig geschrieben: „Winston’s approach to the Indian problem differs so fundamentally from my own that my inclusion in his Government was scarcely possible: I should indeed only have ended by being an embarrassment to him.“¹⁰ Die nächsten drei Monate sollten hingegen zeigen, daß ein Verbleib Zetlands im Amt wohl kaum noch größere Schwierigkeiten für Churchill hätte mit sich bringen können, als die, die der neue Premierminister mit dem neuen Indienminister Leopold S. Amery hatte. Am 27. Juli 1940 schrieb Churchill an Neville Chamberlain: „My dear Neville, I hope I shall not be troubling you unduly with business if I show you the enclosed files of telegrams which have passed between Amery and Linlithgow. [...] We shall have to discuss the matter on Monday at the Cabinet. [...] I wonder whether you would care to express a written opinion on these transactions which appear to me of an unusual and serious character.“¹¹ Grund für Churchills Empörung waren Amerys Versuche, Linlithgow von der Notwendigkeit zu überzeugen, die Lösung der indischen Frage voranzutreiben. Das Ergebnis dieser Versuche war die sogenannte August-Offer, die es, hätte Churchill von Amerys Bemühungen und Absichten frühzeitig Genaueres gewußt, wohl niemals gegeben hätte. Amery, der in seiner Karriere bereits First Lord of the Admiralty (1922-1924), Secretary of State for the Colonies (1924-1929) und Secretary of State for the Dominions (1925-1929) gewesen war, stand „in den dreißiger Jahren wie Churchill in der politischen ‚Einöde‘“. ¹² Anders als Churchill hatte er sich allerdings für die Verabschiedung der Government of India Act von 1935 eingesetzt und geriet hierbei mit seinem konservativen Parteifreund wiederholt aneinander. Amerys Attacken gegen Chamberlain am 7. Mai 1940 im Unterhaus trugen jedoch entscheidend zu dessen Rücktritt bei, so daß Churchill Amery bei der Neugestaltung der Regierung unbedingt berücksichtigen mußte, zumal zunächst auch er als möglicher neuer Premierminister gehandelt worden war. In seinen innersten Zirkel der Macht integrierte er Ame-

⁸Martin Gilbert: Winston S. Churchill, Vol. VI: Finest Hour, London 1983, S.333.

⁹Monatsbericht des Indienministers für den April 1940, 3.5.1940, Cab 68/8.

¹⁰Zetland an Linlithgow, 14.5.1940, MSS EUR, F 125/9.

¹¹Churchill an Chamberlain, 27.7.1940, PREM 4 47/2.

ry allerdings nicht. Er gab ihm den Posten des Indienministers, der nicht zu dem Kreis der fünf Politiker gehörte, die das engere Kriegskabinettt ausmachten.¹³ Amery war deshalb enttäuscht und versuchte Churchill davon zu überzeugen, daß er als Berater der Stabschefs besser aufgehoben sei. Der Premierminister aber gab nicht nach, sondern versprach ihm lediglich, seinen Wünschen bezüglich der Besetzung des Indienministeriums nachzukommen.¹⁴ In der Hoffnung auf spätere Umbesetzungen fügte sich Amery schließlich in seine neue Rolle.¹⁵

Zunächst nahm der Indienminister am 23. Mai 1940 im House of Commons zur grundsätzlichen Linie der Indienpolitik der neuen Regierung Stellung: Die Verantwortung für den gegenwärtigen „political deadlock“ schob Amery bei dieser Gelegenheit den Indern zu: Wie schon sein Vorgänger Zetland klargemacht habe, sei die freie und gleiche Partnerschaft im Rahmen des britischen Commonwealth das Ziel der britischen Indienpolitik. Die Government of India Act von 1935 stehe nach dem Krieg für eine nochmalige Prüfung offen, und die britische Regierung beabsichtige nicht, Schritte zu verzögern, die zu einem Übereinkommen führen könnten. Vielmehr habe man alles getan, um zu einer solchen Übereinkunft zu gelangen. Die augenblickliche Schwierigkeit bestehe allerdings in der akuten Spaltung der Ansichten in Indien selbst. Wohl nicht außerhalb der Fähigkeiten indischer Staatskunst liege es aber seiner Meinung nach, die Wiedereinsetzung der zurückgetretenen Provinzregierungen und die Erweiterung des Executive Council möglich werden zu lassen. Generell hoffe die Regierung Seiner Majestät, daß in diesen Zeiten der Bedrohung der gesamten zivilisierten Welt bestehende Differenzen im Interesse der gemeinsamen Sache beiseite geräumt werden könnten. Auch der Vizekönig habe bislang jeden Versuch unternommen, die verschiedenen Parteien in Indien zusammenzubringen, und seine Bereitschaft zu helfen bestehe unvermindert.¹⁶ Churchill selbst

¹²Voigt, S.57.

¹³Winston S. Churchill: The Second World War, Vol. II: Their Finest Hour, London 1985, S.13. Amery hatte Chamberlain am 7.5.1940 unter anderem mit den Worten angegriffen, die Cromwell bei der Auflösung des „Langen Parlaments“ gebraucht hatte: „You have sat too long here for any good you have been doing. Depart, I say, and let us have done with you. In the name of God, go!“ (In: Winston S. Churchill: The Second World War, Vol. I: The Gathering Storm, London 1985, S.594) Obwohl diese Attacke für Churchill nützlich war, blickte er scheinbar mit Unbehagen darauf zurück: „These were terrible words, coming from a friend and colleague of many years.“ (Ebenda)

¹⁴Amery fühlte sich hintergangen: „I felt that the old gang, and Neville in particular, had succeeded in keeping me not only out of the War Cabinet, but out of any real part in things.“ (Amery Diaries, 13.5.1940, S.617)

¹⁵„I decided that I had much better take it as the piece of public duty to hand and as bringing me inside the fortress in case of rearrangements later.“ (Ebenda, 13.5.1940, S.617)

¹⁶Amerys Stellungnahme vom 23.5.1940 im Unterhaus, PREM 4 47/3. Am Tag der Stellungnahme hatte Amery allerdings einen Brief von Linlithgow erhalten, in dem dieser ihn mit Hinweis auf die angeblich

scheint auf die Ausformulierung des Textes keinen Einfluß genommen zu haben. Daß er dies im Sinne einer konservativeren Grundausrichtung hätte tun können, hatte Linlithgow befürchtet. Er übermittelte seine Bedenken Amery zwei Tage vor der Parlamentssitzung: „I am sure that it is important to make it clear that there is no change of policy, for there have, not unnaturally, been many suggestions that with Winston in the chair, a movement to the right was to be anticipated; and while your utterances [...] have done a good deal to offset that, the suspicion is still lurking, and the sooner the position is made clear, the better.“¹⁷ Amery bat schließlich Churchill direkt um seine Meinung: „Though there is nothing new in the answer I should be glad, in view of your old interest in the Indian question, if you could find a minute to look at it.“¹⁸ Der Premierminister fand allerdings keine Zeit, sondern beauftragte John Simon damit, Amerys Stellungnahme in Augenschein zu nehmen.¹⁹ Simon fand darin nichts Bedenkliches - „I think it is quite in the right lines and contains no new concessions“ - teilte er dem Premierminister mit.²⁰ Erst dann konnte der Indienminister dem Parlament seine Erklärung vorlegen.

Indienpolitisch am interessantesten war für Churchill zu diesem Zeitpunkt neben der politischen Zukunft Indiens die Frage, wie und ob Indien als Lieferant von Menschen und Material für die Verteidigung Großbritanniens am wirkungsvollsten genutzt werden konnte.

intransigente Haltung Gandhis darum bat, ihn im Parlament nicht in die Verlegenheit zu bringen, Gandhi und Jinnah zu Gesprächen einladen zu müssen. Vielmehr solle Amery nichts weiter tun, als die Stellungnahme Zetlands zu wiederholen. Des weiteren wirkte Linlithgow auf Amery ein, nicht auf jüngste Äußerungen Nehrus zu reagieren, der in verschiedenen Interviews und Artikeln erklärt hatte, es sei nicht die Absicht des Kongresses, die prekäre militärische Situation Großbritanniens auszunutzen. Über diese Wünsche des Vizekönigs, auf die er einzugehen gedachte, informierte Amery das Kriegskabinett. Unter der Bedingung, daß Amery noch bestimmte Veränderungen in den Text seiner Stellungnahme einbauen werde, durch die die Absicht der Regierung verdeutlicht werden sollte, Zwischenlösungen zu finden, die hingegen keine Vorwegnahme einer endgültigen Lösung darstellten, stimmte das Kriegskabinett schließlich Amerys Text, den Einwänden Linlithgows entsprechend verändert, zu. (WM 135 (40) 10, 23.5.1940, PREM 4 47/3) Für die letztgenannte Textänderung, die Vorwegnahme einer endgültigen Lösung betreffend, hatte sich der Lord Chancellor Simon eingesetzt, der Churchills indienpolitische Grundauffassungen weitestgehend teilte. Churchill nannte diejenigen Mitglieder des Kabinetts, die wie Simon einige Erfahrungen in der Indienpolitik gesammelt hatten, bisweilen abfällig „The Pundits“, wie der Indienminister dem Vizekönig mitteilte. (Amery an Linlithgow, 30.9.1940, MSS EUR, F 125/9)

¹⁷Linlithgow an Amery, 21.5.1940, MSS EUR, F 125/9.

¹⁸Amery an Churchill, 22.5.1940, PREM 4 45/7.

¹⁹Simon gehöre, betonte Churchill in seiner „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“, wie er selbst einer älteren politischen Generation an. (In: Winston Churchill: History of the Second World War, I, S. 374) Als Angehöriger dieser Generation scheute Churchill im übrigen auch vor bitterbösem Zynismus nicht zurück. Eine Tagebuchnotiz seines Privatsekretärs John Martin aus den Junitagen 1940 zeigt dies: „When I told Winston that six people had died of heart failure during the air raid warning, he said that he was more likely to die of over-eating, but he didn't want to die yet when so many interesting things were happening.“ John Martin: Diary-extracts, 12.6.1940, Martin Papers. Akten mit dieser Bezeichnung umfassen die Papiere von Churchills Privatsekretär. Sie befinden sich im Churchill College, Cambridge.

²⁰Simon an Churchill, 23.5.1940, PREM 4 45/7.

Der Zustand und die Verteidigungsbereitschaft der indischen Streitkräfte stellten sich zu Beginn des Krieges allerdings als katastrophal schlecht dar. Lieutenant-General Corbett, 1942 Generalstabschef im Mittleren Osten, bezeichnete in seinem kurz nach Ende des Krieges erstellten Report „India at War, 1939-1945“ die Lage der Streitkräfte in Indien 1939 als weder organisiert noch auf eine große militärische Auseinandersetzung vorbereitet: „The unreadiness for war of the whole Empire, and the absence of any Imperial plan envisaging the comprehensive expansion of the Indian forces were all factors destined to retard progress when speedy preparations was of vital import.“²¹ Für einen „modernen“ Krieg waren die indischen Streitkräfte 1939 weder personell noch waffentechnisch gerüstet. Die Luftwaffe sowie die Marine waren völlig ungenügend ausgestattet, und dem Heer mangelte es vor allem an Artillerie sowie Panzern. Kriegsgerät dieser Art war auch aus Gründen des Selbstschutzes der Briten kein integraler Bestandteil des Waffenarsenals geworden.²²

Diese Form des Selbstschutzes spielte auch für Churchills Einstellung zur Aufrüstung Indiens eine entscheidende Rolle. Als Antwort auf eine Anfrage Amerys im Juni 1940 zum weiteren Ausbau der indischen Armee schrieb er erzürnt: „Yours of June 21. We have already very large masses of troops in India of whom no use is being made for the general purpose of the war. The assistance of India this time is incomparably below that of 1914-18.“²³ Der Krieg werde sich wahrscheinlich in den Mittleren Osten und den Irak hinein ausdehnen. Palästina und Ägypten seien für den Einsatz indischer Truppen in diesem Zusammenhang gut geeignet. Hierzu schlage er die Bildung von Brigadegruppen vor, von denen hoffentlich schon im Winter sechs bis acht einsatzbereit seien.²⁴ Die Idee des Indienministers, eine große Zahl neuer Soldaten mit Hilfe einer Rekrutierungskampagne der Kongreßpartei auszuheben, bedurfte Churchills Auffassung nach, insbesondere hinsichtlich des Aspektes der Effizienz und Loyalität solcher Truppen, sehr vorsichtiger Überlegungen: „A strong infusion of British officers who speak the language is nec-

²¹Lieutenant-General Thomas William Corbett: „India at War 1939-1945“, S.26, CORB 3/28. Akten mit dieser Bezeichnung umfassen die Corbett Papiere. Sie befinden sich im Churchill College, Cambridge.

²²„The navy was considerably weaker in real striking power than in 1914 [...] Britain's air power [...] was dismally deficient for the protection of the Empire, particularly against Japan. Finally [...] the British had to take account of the political divergencies and unrest inside their imperial system.“ (John Darwin: Britain and decolonization, London 1988, S.36) Zur militärischen Schwäche des Empire siehe auch: Bernard Porter: The Lion's share, London 1975. John Gallagher: The decline, revival and fall of the British Empire, S.74. Zitiert in: Anil Seal (Ed.): The Ford lectures and other essays, Cambridge 1982. W.J. Mommsen (Hg.): Das Ende der Kolonialreiche, Frankfurt am Main 1990.

²³Churchill an Amery, 22.6.1940, Char 20/13.

²⁴Ebenda. Der Austausch regulärer britischer Verbände aus Indien gegen territoriale Einheiten für Indien müsse auf jeden Fall weitergehen. Er bedaure sehr, daß es bei der Bereitstellung territorialer Truppen in letzter Zeit zu Verzögerungen gekommen sei. Amery solle doch dem Vizekönig versichern, es gehe voran.

essary, if any good results are to be obtained from Indian battalions.“ Er bezweifle allerdings, daß geeignete britische Offiziere gefunden oder erübrigt werden könnten. Momentan erwarte er nicht mehr Truppen in, sondern mehr Munition aus Indien: „We need munitions from India, and not that they should be eaten up by a swollen Indian force in India.“²⁵ Ganz im Gegensatz zu dieser offen zu Tage tretenden grundsätzlichen Skepsis am Unterstützungswillen der Inder insgesamt sowie Zweifeln an der Loyalität und Kampfkraft indischer Soldaten ließ Churchill Ende Mai 1940 per Radio und in indischen Zeitungen verkünden: „I should like as Prime Minister to send my warmest greetings and best wishes to you and to the people and Princes of India. India has given as generously of her men, her money, her material resources, and above all of her spiritual sympathy. I know that she is ready to respond with even greater generosity as the struggle intensifies.“²⁶ Diese Verlautbarung hatte Amery auf Wunsch Linlithgows formuliert, der ihn auf die große Beachtung hingewiesen hatte, die die Publikation inhaltlich ähnlicher Botschaften Churchills an die Premierminister der Dominions in Indien erregt hatte. Hierauf machte der Indienminister Churchill aufmerksam, und dieser gab nach Durchsicht sein Einverständnis zur Veröffentlichung.²⁷

Grundsätzlich blieb das Verhältnis zwischen Amery und Churchill allerdings angespannt, da der Indienminister seine Bemühungen nicht einstellte, dem Premierminister Zugeständnisse bezüglich des weiteren Truppenausbaus der indischen Armee abzurufen: „We must have troops; and Indian troops, even if we had to pay the whole of their cost, are no dearer than British.“²⁸ Amery beklagte sich zudem über die lange Zeit, die es offensichtlich brauchte, bis entsprechende ministerielle Eingaben vom „War Office Coordination Committee“ vor das Kabinett gelangt und schließlich vom Finanzministerium gebilligt waren.²⁹ Dies sei symptomatisch dafür, wie in der Vergangenheit viele Fragen angegangen worden seien. Von Churchill erhoffte sich Amery hier Abhilfe: „We are looking to you to somehow or other break through the time-wasting noshes of a bad tradition in the Departments.“³⁰ Obwohl Churchill mit Amery prinzipiell in dieser Frage übereinstimmte, sträubte er sich, uneingeschränkt auf seine Wünsche und Forderungen

²⁵Ebenda. Verzögerungen, die Ankunft regulärer Truppen aus Indien in Großbritannien betreffend, bemängelte er auch Anthony Eden gegenüber energisch: „I was told that eight battalions could leave India and arrive in this country in forty-two days from the order being given. The order was given. Now it is not till June 6 that the first eight battalions leave India on their voyage round the cape, arriving on July 25.“ (In: Gilbert: War Papers, Char 20/13, S.261)

²⁶In: Amery an Churchill, 21.5.1940, PREM 4 47/5.

²⁷Ebenda.

²⁸Amery an Churchill, 16.5.1940, PREM 4 45/7.

²⁹Ebenda.

einzufragen.³¹ Dabei bereitete ihm die Anzahl der auszuhebenden indischen Soldaten weniger Kopfzerbrechen als die Frage ihrer Ausrüstung. Amery notierte am 30. Juni 1940 in seinem Tagebuch: „He did discuss with me the kind of things India could produce being keen on more field guns etc. and doubtful about tanks or aeroplanes.“³² Churchill befürchtete, daß Panzer und Flugzeuge im Zweifelsfall von indischen Soldaten gegen die Briten eingesetzt werden könnten.

Darüber hinaus stellte sich dem Premierminister die Frage, wer die Aufrüstung der indischen Armee bezahlen würde. Wie hierbei prinzipiell verfahren wurde, erklärte ihm sein Berater Desmond Morton in knappen Worten: „India will pay for these largely out of her own resources unless H.M.G. take them out of the country, when H.M.G. will be required to pay for their upkeep and maintenance.“³³ Mortons Aufklärung über die Verteilung der Kosten war Teil einer längeren Notiz, in der er den Premierminister über die Planungen der britisch-indischen Zentralregierung informierte, mit der Aushebung und Ausrüstung von 18 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Feldartillerie, einer motori-

³⁰Ebenda.

³¹Sogleich nach seiner Ernennung nahm Churchill wichtige Veränderungen an der „Machinery of War Direction“ vor. (The Memoirs of General Ismay, London 1960, S.601) Der erste und bedeutendste Schritt war die Zusammenlegung des Premierministerpostens mit dem Ressort des Minister of Defence, dessen Befugnisse nicht eindeutig definiert waren. General Ismay, Chief Staff Officer des Minister of Defence, schrieb in seinen Memoiren: „He did not attempt to define the scope or the powers of his new office; he himself would decide what was required in the light of experience, subject of course to the approval of the War Cabinet.“ (ebenda) Darüber hinaus ersetzte Churchill das Ministerial Committee for Military Coordination durch ein Defence Committee, das unter seinem Vorsitz stand. Damit beaufsichtigte Churchill direkt die Planung und Durchführung aller militärischen Operationen und stand in unmittelbarem Kontakt zu den Chiefs of Staff. Zudem war er First Lord of the Treasury, Leader des House of Commons (bis zum Februar 1942) und seit dem Oktober 1940 Vorsitzender der Konservativen Partei. Churchill war der „Boss“: „There was never any doubt who was in the Chair. It was Winston Churchill. He directed the scene“, schrieb Herbert Morrison, unter Churchill Innenminister und Minister of Supply, in seiner Autobiographie. (Herbert Morrison: An Autobiography, London 1960, S.179) Außer Churchill waren Clement Attlee, Neville Chamberlain, Lord Halifax, Arthur Greenwood und Ernest Bevin Mitglieder des ersten, während des Krieges wiederholt seine Besetzung wechselnden engsten Zirkels des Kriegskabinetts. Häufig anwesend bei Kabinettsitzungen war Churchills Berater und Freund, der Oxford-Professor für Physik Frederick Lindemann (Lord Cherwell), der hier Erwähnung findet, da er großen Einfluß auf Churchill hatte - nicht zuletzt auch auf dessen Indienpolitik. Herbert Morrison schrieb: „I do not think I am exaggerating in saying that the Prof. would have died for Winston, and Winston would have resigned his office sooner than dispense with the Prof's services.“ (ebenda) Zum Kolonialminister machte Churchill Lord Lloyd, wie Churchill ein „Imperial diehard“. Siehe: John Charmley: Lord Lloyd and the decline of the British Empire, London 1987.

³²Amery-Diaries, 30.6.1940, S.628.

³³Desmond Morton an Churchill, 26.5.1940, PREM 3 232/12.

Im November 1939 hatten die britisch-indische Zentralregierung und die Regierung in London im „Defence Expenditure Agreement“ in der Tat vereinbart, die Kosten für den indischen Militärhaushalt untereinander zu teilen. Die indische Regierung hatte die Kosten für indische und alliierte Truppen zu tragen, die für die Verteidigung Indiens (local defence) eingesetzt wurden, wobei ein bestimmter Höchstbetrag fixiert wurde. Die britische Regierung mußte für alle Ausgaben aufkommen, die durch den Einsatz indischer Truppen und indischen Kriegsgüter außerhalb Indiens entstanden. Außerdem hatte sie für die gesteigerte kriegswirtschaftliche Industrieproduktion sowie für „Local defence“-Ausgaben, die den von Indien aufzubringenden Höchstbetrag überschritten, zu zahlen. Siehe: Rothermund: Indiens wirtschaftliche Entwicklung, S.130-135.

sierten Brigade sowie weiteren Truppen, innerhalb eines Jahres insgesamt sechs Divisionen, beginnen zu wollen. Die Ausrüstung dieser Verbände werde Indien soweit wie möglich aus eigenen Kapazitäten vornehmen, einen Teil müsse jedoch auch die britische Regierung beisteuern, vermerkte Morton. Die neuen indischen Einheiten würden im Frühjahr 1941 einsatzbereit sein und im Falle einer sowjetischen Aggression gegen Afghanistan dort eingesetzt werden oder aber im Irak sowie im Iran, zur Verstärkung Burmas oder in Übersee Verwendung finden.³⁴ Bevor Churchill diesen Plänen zustimmte, beauftragte er Morton, mit dem Kriegsministerium Rücksprache zu halten. Morton tat dies, bekam von Generalstabschef Ismay schriftlich die Zusicherung, daß alles zwischen Kriegs- und Indienministerium abgesprochen sei, und informierte Churchill hierüber. Er hob hervor: „Any equipment from U.K. must depend on the situation.“³⁵ Churchill schrieb daraufhin unter die Mitteilung Ismays an Morton: „So proceed, 29.5.“ - mit der avisierten Truppenaushebung konnte begonnen werden.³⁶ Prinzipiell aber blieb der Premierminister in dieser Frage skeptisch, zumal ihm die Aufteilung der Kosten nicht behagte und er schweres Kriegsgerät wie Panzer und Kampfflugzeuge nicht in der Hand von in Indien stationierten indischen Soldaten wissen wollte, deren Loyalität er sich - ohne Anlaß dazu zu haben - nicht sicher war. Andererseits konnte Churchill die Stichhaltigkeit der Argumente Amerys für einen weiteren Truppenausbau nicht leugnen.³⁷ Vor allem der zahlenmäßige Ausbau der indischen Armee konnte so, von Churchill mit ei-

³⁴Desmond Morton an Churchill, 26.5.1940, PREM 3 232/12. Memorandum Amerys für die Chiefs of Staff (C.O.S.) (40) 504, „Secret“, 29.6.1940, Cab 66/10.

³⁵Ebenda

³⁶Ebenda. Das handschriftliche „So proceed“ Churchills findet sich als Zustimmungformel mit appellativem Charakter auf vielen Memoranden, Telegrammen und Personal Minutes aus Churchills erster Amtszeit als Premierminister.

³⁷Auf Churchills Wunsch hin ließ der Indienminister ihm am 27.6.1940 ein Memorandum zum Kriegsbeitrag Indiens zukommen. Darin setzte sich Amery wiederum vehement für einen weiteren Truppenausbau und eine optimale Nutzung der indischen Ressourcen ein und bezog sich dabei nicht zuletzt in wohl auch Churchill einleuchtender Weise auf die aktuelle Kriegslage, wobei er die Niederlage Frankreichs und den Kriegseintritt Italiens besonders herausstellte: „The entry of Italy into the war and the defection of France have enormously increased the difficulties of communication between this country and our Forces in the Middle East and, to a lesser extent, those in the Far East. [...] It seems essential therefore that so far as possible our forces in those theatre of war should look for support both in men and material, not to this country, but to the neighbouring parts of the Empire, and above all India.“ (Amery an Churchill, 27.6.1940, PREM 3 232/12) Den aktiven Kriegsbeitrag Indiens verdeutlichen einige Zahlen: „Seit Kriegsausbruch hatte Indien zunehmend für den militärischen Sektor produziert, so daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 der Anteil der Produktion für militärische Zwecke wie folgt war:

100% der Produktion von Wolltextilien,

100% der Produktion von Schuh- und Lederwaren,

100% der Holzproduktion,

fast 75% der Stahlproduktion,

etwa 75% der Zementproduktion und

über 1/6 der Produktion von Baumwolltextilien.“ (Voigt, S.267)

nem lachenden und einem weinenden Auge betrachtet, permanent Fortschritte machen.³⁸

2. Die Kontrahenten Churchill und Amery: Der steinige Weg zum August-Angebot 1940

Unterdessen - Ende Juni 1940 - hatte Amery bereits einige Telegramme und Briefe mit Linlithgow zur „indischen Frage“ ausgetauscht und ihm mitgeteilt: „The much improved attitude of Gandhi and Nehru might justify an initiative on our part to get together an informal conference to consider methods of approach to the constitutional problem.“³⁹ Hiermit meinte Amery die relativ moderaten Töne, die die beiden Mitglieder der Kongreßpartei Ende Mai und Anfang Juni hatten verlauten lassen.⁴⁰ Gandhi hielt zwar an der Unabhängigkeitsforderung für Indien und an der Doktrin der Gewaltlosigkeit auch im Kampf gegen eine äußere Bedrohung fest, schrieb aber in der Zeitung „Harijan“: „We do not seek our independence out of Britain’s ruin.“⁴¹ Ähnlich äußerte sich Nehru in der „Hindustan Times“: „‘While India is completely opposed to the idea of the triumph of Nazism, it is no good asking her to come to the rescue of a tottering imperialism’, and, ‘though England’s difficulty is not India’s opportunity’, she could not suspend her own fight for freedom.“⁴² Linlithgow reagierte zunächst abweisend auf Amerys hierauf aufbauenden Vorschlag, Gespräche mit der Kongreßpartei und der Moslemliga aufzunehmen. Der Vizekönig wollte vielmehr der Politik des Aussitzens frönen. Amery ließ sich allerdings nicht beirren, sondern versuchte weiterhin, ihm zuzureden: „Indian political

³⁸Als Beleg für die Wichtigkeit des indischen Kriegsbeitrags können auch folgende Zahlen herangezogen werden. Die Ist-Stärke der „Indian Army“ steigerte sich im Verlauf des Krieges wie folgt:

1939 =	228.907
1940 =	246.726
1941 =	417.704
1942 =	896.724
1943 =	1.674.033
1944 =	2.019.243
1945 =	2.200.464

In: Lieutenant-General Thomas William Corbett: „India at War, 1939-1945“, CORB 3/28. Ausschlaggebend ist jeweils der Monat Januar.

³⁹Amery Diaries, 2.6.1940, S.62.

⁴⁰Siehe zu Pandit Jawaharlal Nehru (1889-1964): M. Brecher: Nehru, London 1959. Sarvepali Gopal: Jawaharlal Nehru, A Biography, Vol. I, 1889-1947, London 1975.

⁴¹In: Reginald Coupland: India - A Re-estatement, Oxford 1945, S.199.

leaders might think that the British Empire is finished and that they had better strike for their own hand as quickly as possible. In that case you may get Pakistan declaring itself and Congress India doing the same, and India disintegrating. All this may sound very wild on my part, but think how wild anyone would have thought it six weeks ago if one had said that Belgium, Holland and France were to be in German occupation and that the invasion of this island was the programme for the next few weeks.“⁴³ Am 17. Juni teilte Amery dem Vizekönig die Einzelheiten des Plans mit, den er der Kongreßpartei vorlegen sollte, um deren Rückkehr in die Regierungsverantwortung zu ermöglichen. Es war vorgesehen, Indien auf der Basis des Dominionstatus in das britische Commonwealth zu integrieren.⁴⁴ Unmittelbar nach Kriegsende sollte zu diesem Zweck eine verfassunggebende Versammlung, über deren Form und Zusammensetzung die einzelnen indischen Interessengruppen eine Einigung erzielen mußten, eingerichtet werden. Großbritannien sollte eine so erstellte Verfassung unter der Voraussetzung anerkennen, daß auf etliche Jahre hinaus die besonderen Bindungen an Indien in den Fragen Verteidigung, Sterlingschulden sowie generell in wirtschaftlicher Hinsicht erhalten blieben.⁴⁵ Wenngleich Linlithgow auch weiterhin vor allem in Detailfragen Protest anmeldete, verfehlte Amerys Drängen letztendlich nicht sein Ziel. Der Vizekönig fand sich Ende Juni 1940 zu Gesprächen mit Gandhi und Jinnah bereit. Bei diesen betonte Linlithgow, daß sich die britische Regierung zur Übertragung des Dominionstatus innerhalb eines Jahres nach Kriegsende bereit erklären könnte, womit er wegen der konkreten Fixierung des Termins die Vorschläge Amerys noch übertraf, was diesen wiederum Glauben machte, Linlithgow sei nun wirklich der Überzeugung, die Politik des „lying back“ müsse überwunden werden. Die Gespräche verliefen indes weitgehend ergebnislos: Gandhi betrachtete nach wie vor die vollständige Unabhängigkeit Indiens als *conditio sine qua non*, und Jinnah schraubte „seine Forderungen auf die Formel von einer Regierungsvertretung der Moslems in Höhe von 50:50 hinauf.“⁴⁶ Amery ließ sich jedoch nicht entmutigen, sondern bezeichnete die Einstellung Jinnahs als entgegenkommend, während Gandhi sich unversöhnlich zeigte.⁴⁷ Trotz der insgesamt eher negativen Meldungen aus Indien hielt er an seinem Plan fest, ein offizielles britisches Angebot zur Lösung der indischen Verfassungsfrage zu

⁴²Hindustan Times, 12.5. und 25.5.1940. In: Coupland, S.199.

⁴³Amery an Linlithgow: 13./17.6.1940. In: Peter Hill: L.S. Amery, India and the Commonwealth 1940-42. In: Journal of Indian History 57 (2-3), 1979, S.315-341.

⁴⁴Amery an Linlithgow, 17.6.1940. In: Moore: Churchill, Cripps and India, S.32-35.

⁴⁵Ebenda.

⁴⁶Voigt, S.60.

⁴⁷Amery Diaries, 29.6.1940, S.628.

erstellen.

Hierzu sondierte der Indienminister seit Mitte Juni auch das Terrain im britischen Kriegskabinet: „Had a talk with Attlee and stirred him up on the general theme and also talked to him about India. Left a memorandum with him and also sent George a copy with an extra one for Neville.“⁴⁸ Mit Churchill hatte der Indienminister ebenfalls eine Unterredung, bei der das Thema Indien jedoch nicht zur Sprache kam, sondern über die Effizienz der Arbeit des Kabinetts geredet wurde. Zu diesem Gespräch hatte Churchill von vornherein wenig Lust gehabt, wie John Colville in seinem Tagebuch vermerkte: Attlee wolle ihn sprechen, habe er dem Premierminister mitgeteilt, und der habe geantwortet: „So does Amery; he is very tiresome, always wanting to air his views about how to win the war, on behalf of the Junior Ministers, instead of getting on with his work at the India Office.“⁴⁹ In der Unterhaltung selbst erklärte Amery Churchill, seine Kollegen seien der Meinung, die Räder der Administration müßten schneller arbeiten und die Mitglieder des Kriegskabinetts müßten zu wirklichen Herren ihrer Abteilungen gemacht werden, worauf Churchill, registrierte Amery im Tagebuch, entgegnete, Chamberlain habe ihm gesagt, daß all dies eine Intrige sei, die Kolonialminister George Lloyd und Amery spinnen würden, um das Kabinet umzugestalten. Amery protestierte hiergegen und stellte heraus, daß George Lloyd mit keinem der anderen darüber gesprochen habe und er sowie Lloyd von ganzem Herzen lediglich an der guten Arbeit der Ministerien interessiert seien. Churchill beruhigte dies nicht. Er merkte an, es sei Job jedes einzelnen, dort zu arbeiten, wo er ihn hingestellt habe: „If any one of the Government wished to criticise its working or its composition they should resign and criticise from outside.“⁵⁰ Das Gespräch endete schließlich trotzdem in halbwegs manierlicher Weise, wiewohl Amery befürchtete, daß die ganze Angelegenheit ihm möglicherweise einen Strich durch die Rechnung machen könne, wenn er demnächst seine indienpolitischen Absichten im Kabinet zur Sprache bringen würde.⁵¹

Wie wenig beliebt Churchills Führungsstil, vor dem sich Amery geradezu fürchtete und der ihn besonders animierte, sich Bündnispartner im Kabinet zu suchen, zu diesem Zeitpunkt war, hielt Clementine Churchill ihrem Mann in einem Brief Ende des Monats Juni vor Augen: „One of the men in your entourage (a devoted friend) has been to me & told me that there is a danger of your being generally disliked by your colleagues & subordi-

⁴⁸Ebenda, 14.6.1940, S.623.

⁴⁹John Colville: Diary, 18.6.1940. In: Martin Gilbert (Ed.): The Churchill War Papers, Vol. II, Never Surrender / May 1940-December 1940, London 1994, S.368.

⁵⁰Amery Diaries, 18.6.1940, S.626.

nates because of your rough sarcastic & overbearing manner [...] Higher up, if an idea is suggested (say at a conference) you are supposed to be so contemptuous that presently no ideas, good or bad, will be forthcoming.“⁵² Sie forderte Churchill auf, sein Verhalten zu ändern: „Therefore with this terrific power you must combine urbanity, kindness & if possible Olympic calm. [...] I cannot bear that those who serve the country & yourself should not love you as well as admire and respect you.“⁵³

Tatsächlich verhielt sich der Premierminister bei seinem nächsten Gespräch mit Amery recht konzilient. Möglicherweise zeigten die mahnenden Worte seiner Frau Wirkung: Im Garten von Downing Street No. 10 vor dem Mittagessen umherspazierend, äußerte er sich wohlwollend zu der von Amery vorgetragenen Absicht, eine Gesandtschaft zum Themenkomplex Munition und Versorgung nach Indien zu schicken. Sonst aber, notierte Amery, sei der Premierminister an Indien und dem Mittleren Osten nicht sonderlich interessiert gewesen. Immerhin habe er allerdings über die Dinge gesprochen, die Indien produzieren könne, wobei er sich bei Feldartillerie und anderen leichten Waffen entgegenkommend, bei Panzern und Flugzeugen dagegen zweifelnd geäußert habe.⁵⁴ Auf seine weiteren indienpolitischen Absichten sprach Amery Churchill anscheinend nicht an. Sobald jedoch weitere Vorschläge von Linlithgow in London eingehen würden, damit war am 3. oder 4. Juli zu rechnen, wollte Amery mit seinen Plänen vor das Kabinett treten - hoffend, genug Unterstützung zu finden, um den Widerstand Churchills zu überwinden.⁵⁵

Vorab gab es noch einige Sondierungsgespräche hinter den Kulissen, an deren Zustandekommen sich nun auch - nach dem Eintreffen der Planungen Linlithgows war für den 12. Juli eine Kabinettsitzung zum Thema Indien anberaumt worden - Churchill beteiligte. So kam es Anfang Juli zu einer Unterredung zwischen dem Lord Privy Seal, Clement Attlee, und John Simon, um die der Premierminister gebeten hatte.⁵⁶ Das Ergebnis dieses Gesprächs teilte Simon dem Indienminister in einem Brief mit, dessen Inhalt er auch Churchill und Attlee anvertraute: Die Angelegenheit, schrieb Simon, die Attlee gerne vorangetrieben wüßte, sei die Versicherung, so bald wie möglich nach dem Krieg den Dominionstatus in Indien einzuführen. Simon erklärte sich unter bestimmten Bedingun-

⁵¹Ebenda.

⁵²Clementine Churchill an Churchill, 27.6.1940. In: Mary Soames (Ed.): *Speakings for themselves: The Personal letters of Winston and Clementine Churchill*. Edited by their daughter, London 1998, S.454.

⁵³Ebenda.

⁵⁴Amery Diaries, 30.6.1940, S.628.

⁵⁵Ebenda, 1.7.1940, S.629.

⁵⁶Simon schrieb in einer kurzen Notiz an Churchill am 6.7.1940: „Attlee had a talk with me about India - I gathered you had suggested this.“ (PREM 4 47/2)

gen bereit, einer solchen Versicherung zuzustimmen, obwohl er dies in seinem Brief in eine eher uneindeutige Worthülse kleidete: „The assurance once having been given, it has to be implemented, if indeed there is any way of implementing it adequately, and provided that you and others in special authority see the way in which this might be done, I for one would be willing enough to get the whole-hearted support of India for the war now by any re-assurance of what we are really mean to do, or to help India to do, when the victory is won.“⁵⁷ Allerdings sei es falsch, Versicherungen abzugeben, die man nicht einzuhalten gedenke oder von denen man nicht wisse, wie sie einzuhalten seien, oder eine ganze Serie von Versicherungen an die Kongreßpartei abzugeben, von denen eine weitergehe als die andere und die die Kongreßpartei schließlich alle ablehnen werde.⁵⁸ Deutlicher wurde Simon bei einem Gespräch, das Amery in seinem Tagebuch als wichtigen Erfolg im Hinblick auf die Vorlage seines Anliegens im Kriegskabinettt wertete: „Talk with Simon about my Cabinet proposals knowing how much importance Winston attaches to his generally very conservative point of view on India. To my delight I found him thoroughly sympathetic and quite prepared to endorse my proposals.“⁵⁹ Daß er mit Amery einen Gedankenaustausch zu führen gedachte, hatte Simon Churchill vorab mitgeteilt.⁶⁰ Und daß er den Premierminister auch von dessen Inhalt in Kenntnis setzte - schließlich hatte Churchill selbst den Gesprächsreigen mitinitiiert -, ist anzunehmen. So arbeiteten Churchill und Simon, der Amerys Auffassung keineswegs wirklich teilte, hinter Amerys Rücken zusammen.⁶¹

Ohnehin bereitete sich Churchill zunehmend intensiver auf die Kabinettsitzung am 12. Juli vor: Amery hatte den Kriegskabinettsmitgliedern seine konkreten Absichten in einem Memorandum am 6. Juli vorlegen lassen und den Text einer entsprechenden Deklaration - als Appendix B gekennzeichnet - zugänglich gemacht:⁶² „Appendix B [...] is the Declaration which the Secretary of State wishes to forthwith, here and in India, for the purpose of securing the maximum support possible for the Government of India from all parties“, notierte Churchills Privatsekretär John Colville am 8. Juli hierzu.⁶³ Zwei Tage später gab Churchill handschriftlich die Anweisung an Colville: „Ask George Lloyd to

⁵⁷Simon an Amery, 6.7.1940, PREM 4 47/2.

⁵⁸Ebenda.

⁵⁹Amery Diaries, 6.7.1940, S.631.

⁶⁰Simon an Churchill, 6.7.1940: „Amery is seeing me today upon his paper for the Cabinet on the subject.“ PREM 4 47/2.

⁶¹Amery glaubte sich nach seinen Sondierungsgesprächen der Unterstützung seiner Vorschläge im Kabinettt durch Attlee, Simon, Greenwood und Halifax sicher: „Had some talk both with Edward and with Attlee about my India proposals, both of them warmly approving.“ (Amery Diaries, 7.7.1940, S.63)

⁶²Memorandum Amerys, 6.7.1940, W.P. (G) (40) 173, Cab 67/7.

read these papers. Let me know his views - some time today.“⁶⁴ Noch an diesem Tag wandte sich der Premierminister darüber hinaus an den Kabinettssekretär Sir Edward Bridges, den er beauftragte, ihn über Inhalt und Form der indienpolitischen Beschlüsse des Kabinetts Chamberlain in Kenntnis zu setzen.⁶⁵ Bridges erstellte daraufhin eine Zusammenfassung aller seit Kriegsbeginn getroffenen indienpolitisch relevanten Kabinettsentscheidungen, die Churchill am 11. des Monats vorlag.⁶⁶ In diesem Dossier wurde auch auf die drei vom damaligen First Lord of the Admiralty Churchill eingebrachten und vom Kabinett gebilligten Grundbedingungen für Verhandlungen mit Indien eingegangen, die explizit aufgeführt waren und deren dritter Punkt - Churchills Beharren darauf, die Hände des Parlaments während des Krieges nicht zu binden - durch Unterstreichen von Hand besonders gekennzeichnet wurde. Zudem ließ sich Churchill von seinem Freund und Berater auch in indienpolitischen Angelegenheiten, Professor Lindemann, über Amerys Memorandum unterrichten.⁶⁷ Churchill erhielt Lindemanns Notiz, bestehend aus einer knappen Zusammenfassung des Memorandums und aus Lindemanns Wertung desselben, einen Tag vor der entscheidenden Kabinettsitzung. Am 26. Oktober 1939, begann Lindemann, habe man sich grundsätzlich darauf geeinigt, keine Versprechungen zu machen, die die Hände des Parlaments binden könnten, wie Churchill selbst dies damals formuliert habe. Entsprechend sei es nicht die Absicht des Vizekönigs, neben der Erweiterung des Executive Council und der Einrichtung eines War Advisory Council, eines mit Fragen der Verteidigung zu betrauenden Gremiums, irgendetwas zu unternehmen: „The Viceroy makes no suggestion to go further.“⁶⁸ Linlithgow stand aber längst einer weitergehenden Deklaration, ein Angebot zur Lösung des „political deadlock“ betreffend, durchaus positiv gegenüber. Zudem hieß es bei Lindemann, der Indienminister plane eine weitgreifende Stellungnahme, die besage: „It is the firm intention of H.M.G. that at the earliest practicable moment India shall have Dominion Status.“⁶⁹ In Amerys ursprünglichem Memorandum und auch in einer auf Linlithgows Bestreben hin leicht geänderten Fassung vom 8. Juli war dagegen vom „earliest practicable moment after the war“ die Rede, womit die Einführung des Dominionstatus während des

⁶³Colville an Churchill, 8.7.1940, PREM 4 47/2.

⁶⁴Churchill an Colville, 10.7.1940, (ebenda). Eine entsprechende Stellungnahme Lloyds ist allerdings in den Quellen nicht nachzuweisen.

⁶⁵Churchill an Colville, 10.7.1940, PREM 4 47/3.

⁶⁶Bridges an Churchill, 11.7.1940, „India. Summary of War Cabinet Discussions“, PREM 4 47/3.

⁶⁷Zu Lindemann: The Earl of Birkenhead: The Prof in Two worlds, The official Life of Professor F.A. Lindemann, Viscount Cherwell, London 1961.

⁶⁸Lindemann an Churchill, 11.7.1940, PREM 4 47/3.

⁶⁹Ebenda.

Krieges ausgeschlossen war.⁷⁰ Lindemann schrieb des weiteren, Amerys geplante Stellungnahme verlange: „That H.M.G. recognise the right of India to frame a constitution by any agreed constituent body.“⁷¹ Bei Amery hieß es allerdings: „They recognise the right of India to frame the permanent structure of the Constitution under which she is to regulate her own affairs [...] by whatever body may meanwhile be agreed upon by representatives of the main elements in India’s national life.“⁷² Keineswegs also sollte die Zusammenstellung der verfassunggebenden Versammlung willkürlich sein, sondern die wichtigsten Interessengruppen würden über ihre Zusammensetzung befinden. Zusammenfassend lautete Lindemanns Kommentar: „There seems to be no reason to make such a declaration when things are running smoothly. It will only be regarded as a trap by the Indians who will rightly be suspicious of our vague reserved responsibilities.“⁷³ Die geplante Erklärung verpflichtete die Briten, jede wie auch immer geartete Verfassung zu akzeptieren, wie ungerechtfertigt oder absurd sie auch immer sei, es sei denn: „We can play off the parties against each other and prevent agreement.“⁷⁴

Ganz nach Maßgabe dieser Erläuterungen Lindemanns gestaltete sich Churchills Haltung während der Kabinettsitzung am 12. Juli 1940. Er gebärdete sich feindselig, wie Amery festhielt: „My Indian proposals came up before the Cabinet and we discussed them for an hour and a half. Winston was, of course, hostile and interrupted my setting out of the case a good deal.“⁷⁵ Die Sitzung begann mit längeren Ausführungen des Indienministers über die aktuelle politische Situation Indiens: Der Graben zwischen Hindus und Moslems habe sich nach dem Rücktritt der von der Kongreßpartei geführten Provinzregierungen vertieft. Jinnahs separatistisches Programm habe bei den moslemischen Massen Anklang gefunden, und der Bürgerkrieg sei zu einer realen Gefahr geworden. Daraus resultiere im Ausland das Gefühl, man ruhe sich in der britischen Regierung auf eben diesem Konflikt aus: „A feeling was abroad that we were relying on the continued absence of agreement between the two main communities to free us from the performance of our pledges.“⁷⁶ In der Tat war dies die Politik, die Churchill bis dahin betrieben hatte und weiterhin zu verfolgen gedachte - nämlich den Hindu-Moslem-Konflikt ins Feld zu

⁷⁰Text der Deklaration in: Amery an Linlithgow, 3.7.1940, Cab 66/10. Text des Revised Draft Statements Amerys vom 8.7.1940. In: PREM 4 47/3.

⁷¹Lindemann an Churchill, 11.7.1940, PREM 4 47/3.

⁷²Im Entwurf vom 8.7.1940 wurde lediglich „principal“ durch „main“ ersetzt. (PREM 4 47/3).

⁷³Lindemann an Churchill, 11.7.1940, PREM 4 47/3.

⁷⁴Ebenda.

⁷⁵Amery Diaries, 12.7.1940, S.632.

⁷⁶WM 201 (40) 1, 12.7.1940, Cab 65/8.

führen, um britische Initiativen zur Lösung der Verfassungsfrage auszuschließen. Im April, führte Amery weiter aus, habe man sich im Einvernehmen mit dem Vizekönig darauf geeinigt, die Politik des „lying back“ zu bevorzugen und keine konstruktiven Vorschläge zu machen.⁷⁷ Die extremen Elemente in Indien hätten auf die sich anschließenden katastrophalen Kriegereignisse erstaunlich ruhig reagiert. Man sehe wohl auch hier ein, daß ein „Sieg der Nazis“ verheerende Folgen haben würde. Die moderaten Elemente jedoch seien enttäuscht darüber, daß nichts zu ihrer Unterstützung unternommen werde. In dieser Situation habe der Vizekönig entschieden, Gespräche mit Gandhi und Jinnah zu führen. Beiden habe Linlithgow erklärt, was er bezüglich der Erweiterung des Executive Council, der Errichtung eines War Advisory Council und einer von den Briten zu machenden Erklärung zu tun beabsichtige. Im Licht der Gespräche Linlithgows mit Gandhi und Jinnah sei daraufhin in Whitehall eine entsprechende Deklaration ausgearbeitet worden. Sein eigenes Dazutun, sein vorhergehendes Drängen auf Linlithgow, verschwieg der Indienminister bei seinen Ausführungen vollständig. Statt dessen erläuterte er noch einige Einzelheiten der Deklaration, bevor Churchill eingriff: „The Prime Minister said that, in his view, there was no real prospect that Indians would agree on a Constitution.“⁷⁸ Die zugrundeliegende Schwierigkeit sei die Neigung, sich mit Unwirklichkeiten in Indien zu befassen. So verspreche man etwas für den Fall, daß eine Übereinkunft der Inder untereinander erreicht werden könne, jedoch glaube man nicht wirklich, eine solche herbeiführen zu können.⁷⁹

Eine Deklaration von britischer Seite, hielt Amery Churchill entgegen, werde sich breiter Zustimmung in Indien erfreuen und Indiens Kriegsbeitrag verbessern. Zudem könne sie große Wirkung in den USA zeigen.⁸⁰ Churchill aber hatte Zweifel grundsätzlicher Natur am Sinn der Verlautbarung: „First many people who took an unduly gloomy view of the position would say that we had no power to carry out the very large task envisaged in this Declaration. Secondly, it would not be right, if it could be avoided, to take a step which led to a renewal in Parliament of the Indian discussions.“⁸¹ Er würde es bevorzugen, eine ermutigende Erklärung abzugeben, wenn die wachsende britische Stärke au-

⁷⁷Ebenda.

⁷⁸Ebenda.

⁷⁹Bezug nehmend auf diese Unwirklichkeiten ging Churchill auch auf das bestehende Wahlrecht ein: „Again, we proposed to reject Congress’s claim to dictate the future of India on the basis of a majority resting on adult suffrage. We did not adopt this attitude in regard to the other Dominions, but we had promised Dominion Status to India.“ (WM 201 (40) 1, 12.7.1940, Cab 65/8)

Amery entgegnete, es sei klar, daß ein anderes Wahlrecht gefunden werden müßte, und stellte heraus, es seien vor allem die moderaten Kräfte in Indien, die sich Unterstützung erhofften.

⁸⁰Ebenda.

genscheinlicher und ein solcher Schritt eine generöse Geste sei, gemacht aus der Position der Stärke: „The Declaration which he had in mind would state the real facts of the position clearly, and would invite the co-operation of all Indian people in bringing the war to a successful conclusion.“⁸² Er schlug vor, dem Vizekönig mitzuteilen, daß das Kriegskabinett der geplanten Erweiterung des Executive Council und der Errichtung des War Advisory Council zustimme. Gleichzeitig aber solle er aufgefordert werden, eine weitere Deklaration vorzubereiten, um klarzulegen, daß die britische Regierung zu den gegenwärtig existierenden Versprechungen stehe und es keine vermeidbaren Verzögerungen bei der Hinführung Indiens zu einem sich selbst regierenden Land geben werde. Einen wirklichen neuen verfassungspolitischen Vorstoß wollte Churchill tunlichst vermieden wissen. Amery wurde schließlich mit der Abfassung einer neuen Deklaration beauftragt, die dem Kriegskabinett vorgelegt werden sollte und von deren Entstehung der Vizekönig zu informieren war.⁸³ Obwohl Churchill letztlich keinen kompletten Abbruch des Vorhabens von Amery erwirkte, wurde doch deutlich, daß es einen substantiellen, sofortigen Schritt hin zur Lösung des politischen Stillstands mit ihm nur schwerlich geben würde. Vielmehr hatte er die Hoffnung, mit einer solchen Deklaration sein Bollwerk weiter zu stärken.⁸⁴

Amery war nach dieser Sitzung zwar enttäuscht, nicht zuletzt von der Haltung Simons, von dem er sich Unterstützung versprochen hatte, aber doch hoffnungsfroh, Erfolg haben zu können, wenn er nur hartnäckig bleiben würde: „However I may get my way if I persist.“⁸⁵ Er blieb dann auch zäh und schrieb einen Brief an Churchill, von dem er Kopien auch an Halifax, Attlee und Chamberlain schickte, wohl um diese von der Ernsthaftigkeit seiner Bemühungen zu überzeugen.⁸⁶ Der Indienminister schreckte ebensowenig vor historischen Vergleichen zurück wie vor dem Eingeständnis, Churchill rhetorisch nicht gewachsen zu sein: „You must forgive me if I am persistent about India. Like Themistocles to the Spartan Admiral before Salamis I can only say ‘Strike, but hear me’. I am no match for you in debate across the table so you must allow me to deal on paper with

⁸¹Ebenda.

⁸²Ebenda.

⁸³Ebenda. Churchill lehnte im übrigen jede Form der Selbstregierung in Indien ab, die die Interessen der „armen Massen“ Indiens nicht berücksichtige. Amery hielt dies in seinem Tagebuch fest. (Amery Diaries, 12.7.1940, S.632)

⁸⁴Abgehalten haben davon, dies zu bestimmen, wird ihn wohl auch der Umstand, daß der Vizekönig Gandhi und Jinnah bereits informiert hatte, daß es eine Deklaration geben werde.

⁸⁵Amery Diaries 12.7.1940, S.632.

some of the arguments used by you the other day.“⁸⁷ Nach diesen schmeichelnden Worten griff er das Stichwort „moderate indische Kräfte“ auf und behauptete, daß es eben diese moderaten Kräfte seien, die das Regieren Indiens ermöglichten. Gehe die Unterstützung durch sie verloren, könne Indien nicht gehalten werden, nicht einmal für ein weiteres Jahr und ganz sicher nicht länger als fünf Jahre.⁸⁸ Was immer man auch tue, ein weiteres Irland könne man sich nicht leisten. Der Indienminister widmete sich darüber hinaus Churchills Vorhaltung, eine mögliche Übereinkunft zwischen den wichtigen Kräften Indiens, zwischen Hindus und Moslems also, werde ohnehin nicht zustande kommen. Dies, so gestand Amery ein, könne durchaus so sein, er wolle aber trotzdem einige gewichtige Gegenargumente anführen. Eine fundamentale Gemeinsamkeit aller Inder sei ihr Wunsch, Indien als Staat gleichberechtigt im britischen Commonwealth zu wissen. Mache man deutlich, bereit zu sein, diese Sichtweise zu unterstützen, könne eine Übereinstimmung in anderen Fragen leichter werden. Überhaupt sei die Tatsache ermutigend, daß Moslems und Hindus in bestimmten Provinzen effizient zusammenarbeiteten.⁸⁹ Amery schien sich über Churchills Einstellung zum Hindu-Moslem-Konflikt als Bollwerk britischer Herrschaft nicht im klaren gewesen zu sein: Eine wirkliche Übereinkunft der zwei wichtigsten ethnischen und religiösen Gruppen brachte in Churchills Augen das Risiko des Zusammengehens eben dieser Gemeinschaften gegen die Briten mit sich und sollte deshalb verhindert werden. Insofern dürften für Churchill auch Amerys weitere Ausführungen, den Fall des Nichtzustandekommens einer Übereinkunft betreffend, nicht von großer Überzeugungskraft gewesen sein: Wenn es letztendlich kein Arrangement geben sollte, gab es für die Briten in den Augen des Indienministers die Möglichkeit, in einer Art Vermittlerrolle die Notwendigkeit ihrer Anwesenheit unter Beweis zu stellen und glaubwürdig Einfluß nehmen zu können: „Even if in the end it should prove they may well have got a considerable distance towards agreement, and then be willing to accept some impartial suggestions which we could contribute.“⁹⁰ Man müsse den Indern die Gelegenheit geben, ihre Verfassung zu formen. Die Alternative, nämlich nichts zu tun, könne, bemerkte Amery weitblickend, schlimme Folgen haben: „There remains the alternative of letting things slide into something like civil war after which a partition of India, like the partition of Ireland and just as fruitful of future

⁸⁶ „Down to the Office and dictated a long letter on India to Winston sending copies to Halifax, Neville and Attlee.“ (Amery Diaries, 14.7.1940, S.633)

⁸⁷ Amery an Churchill, 14.7.1940, PREM 4 47/2.

⁸⁸ Ebenda.

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ Ebenda.

trouble, may be the only immediate solution. So let us at any rate make a sincere effort to secure agreement.“⁹¹ Churchill ließ sich von Amerys Erklärungen und düsteren Zukunftsvisionen nicht beeindrucken, sondern wies den Indienminister in seinem Antwortbrief barsch zurecht. Auf Einzelheiten nicht weiter eingehend, gab er zu verstehen, daß er von seinem Vorhaben im Prinzip nichts halte und nicht beabsichtige, irgend etwas Derartiges zu unternehmen: „You are seeking to make an immense departure from anything that Parliament or the public have ever been asked to face. You propose to create what is virtually an independent India, and to regulate its relations with the Empire by a Treaty. All this is the Egyptian model.“⁹² Es habe keinen Zweck, über solch eine Änderung zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu diskutieren, und es gebe keinen Weg, sie auf dem parlamentarischen Weg durchzupeitschen. Er hoffe deshalb, Amery werde ihn nicht weiter ungebührlich bedrängen, gerade jetzt: „When all thoughts should be devoted to the defence of the island and to the Victory of our cause.“⁹³ Amery antwortete Churchill umgehend, eingangs die rhetorische Frage stellend: „How can I fail to be moved by an appeal such as you make in your letter?“⁹⁴ Er widersprach Churchills Vorwurf, das, was er bezwecke, gehe über alle bisherigen Absichten weit hinaus. Vielmehr sehe sein Plan nicht mehr vor als das, was Indien in der Tat bereits versprochen sei: „[...] We mean to give India full Dominion Status (which is independence) as soon as practicable after the war.“⁹⁵ Den von Churchill vorgenommenen Vergleich mit Ägypten lehnte Amery ab: Dort sei man erst gegangen und habe dann nach einem Vertrag gefragt, in Indien werde die neue Verfassung nicht in Kraft treten, bevor ein Vertrag geschrieben sei. Er forderte Churchill auf: „Let us have a word after Luncheon.“⁹⁶ Zu diesem Gespräch kam es hingegen offenbar nicht.⁹⁷

Dagegen nahm Churchill am 16. Juli 1940 direkten Kontakt mit Linlithgow auf, den er davon unterrichtete, daß das Kriegskabinett der Erweiterung des Executive Council und der Errichtung des War Advisory Council positiv gegenüberstehe. Über Linlithgows Absicht, eine neue Deklaration zur Verfassungsfrage zu veröffentlichen, zeigte sich Churchill verwundert: „During the lifetime of the late Government I understood that you

⁹¹Ebenda.

⁹²Churchill an Amery, 17.7.1940, PREM 4 47/2.

⁹³Ebenda.

⁹⁴Amery an Churchill, 17.7.1940, PREM 4 47/2.

⁹⁵Ebenda.

⁹⁶Ebenda.

⁹⁷Amery hätte anderenfalls sicherlich in seinem Tagebuch davon berichtet.

had reached the position that, in view of the attitude of Congress and the widening rift between the Moslem League and Congress, the right course was to lie back and make no further gesture or pronouncement.⁹⁸ Er wäre froh zu wissen,

- 1) ob er eine solche Deklaration für notwendig halte, um so den beiden praktischen Schritten Akzeptanz zu verschaffen;
- 2) wenn dies so sei, welche neuen Umstände in Indien ihn zu dieser Auffassung veranlaßt hätten, und
- 3) welches die aktuelle Form sei, die die Erklärung haben solle.⁹⁹

Churchill fügte hinzu, er sehe große Schwierigkeiten darin, einer neuen verfassungspolitischen Stellungnahme zuzustimmen, wenn das Leben des Mutterlandes offensichtlich auf dem Spiel stehe.¹⁰⁰ Falls Linlithgow allerdings genau wisse, was er sagen wolle, und meine, die Deklaration sei wesentlich für den inneren Frieden und die ordentliche Regierung Indiens, sei es selbstverständlich die Pflicht der Regierung, darüber unverzüglich zu beraten. Churchill legte mit diesem Schriftstück, mehr oder minder unbewußt, den Finger in eine offene Wunde Amerys, der am Tag der Abfassung desselben davon erfuhr und fürchtete, Linlithgow werde Churchill in Form einer langen „Salbaderei“ antworten, sich davon freisprechen, ursprünglich an eine solche Deklaration gedacht zu haben und alles auf ihn abwälzen.¹⁰¹ Genau dies tat Linlithgow in seinem Antwortschreiben vom 18. Juli 1940. Der Vizekönig bekundete, die Korrespondenz mit dem Indienminister im Juni habe ihn glauben gemacht, das Kabinett in London wolle eine weitere Deklaration, die ein gutes Stück über das hinausgehe, was bislang gesagt worden sei.¹⁰² Im Lichte dieses Schriftwechsels habe er die Diskussionen mit Gandhi und Jinnah aufgenommen. Er bedaure diese Mißverständnisse und befürworte nun ein „Statement“ - dies sei wohl der treffendere Begriff -, dessen Charakter sich von der bisher diskutierten Deklaration unterscheide. Damit hatte Churchill Amery in der Hand, schließlich hatte der Indienminister dem Vizekönig tatsächlich suggeriert, das Kabinett stehe einer neuen verfassungspolitischen Initiative positiv gegenüber, was keineswegs uneingeschränkt der Fall gewesen war. Churchill begann nun, Amerys Taktik zu durchschauen.

Amery bekam das Telegramm Linlithgows an Churchill schließlich zu Gesicht und versuchte sogleich, sich in einem Schreiben an den Premierminister zu verteidigen: „It is, of course, only the normal and proper procedure on the part of the Secretary of State at this

⁹⁸Churchill an Linlithgow, 16.7.1940. Chur 4/394 B.

⁹⁹Ebenda.

¹⁰⁰Ebenda.

¹⁰¹Amery Diaries, 16.7.1940, S.633.

end to communicate his personal views to the Viceroy and to try to come to a general agreement with him before approaching the Cabinet [...] it certainly never occurred to me that the Viceroy could look upon my preliminary exchange of views with him in another light.“¹⁰³ Als vermeintlichen Beweis führte der Indienminister verschiedene Telegramme zwischen ihm selbst und Linlithgow an und fragte Churchill, wie er jetzt vorgehen sollte: Sollte er sich

1) verschiedene alternative Stellungnahmen zuschicken lassen und diese im Kabinett kursieren lassen oder

2) sollten die gesamten relevanten Dokumente, Churchills persönliches Telegramm an Linlithgow eingeschlossen, im Kabinett die Runde machen?¹⁰⁴

Letzteres wollte Churchill geschehen wissen. Entsprechend wies er sein Private Office an: „Put at once in chronological order with my telegrams. Let me have two copies here at earliest, I hope to-night. Circulate to War Cabinet on Monday, but I hope to add an additional note. Advance copies may be sent to Sir James Grigg, and one to Lord Lloyd, and one to Sir John Simon.“¹⁰⁵ Ein weiteres Vorabexemplar bekam Lindemann zu sehen,

womit Churchill Sorge trug, daß P.J. Grigg, ehemals Churchills Privatsekretär im Schatzkanzleramt und ab 1942 Kriegsminister, Lloyd, Simon und Lindemann, die alleamt als enge indienpolitische Vertraute gelten können, umgehend informiert wurden.¹⁰⁶

Lloyd hatte seiner indienpolitischen Grundeinstellung bereits vorher erneut in einem Memorandum, das die Mitglieder des Kriegskabinetts zugestellt bekamen, Ausdruck verliehen und ein vernichtendes Urteil über eine solche neue Initiative gefällt: „The conclusion reached is that the Government would risk involving itself both here and in India in great trouble if it lent itself to any such project. Whilst they would satisfy nobody, they would restart the whole controversy in India and in England, they would alarm the Moslems, they would not convince the Hindus.“¹⁰⁷ Amery notierte hierzu: „I doubt if it is worth a reply for it will not appeal to any one except to Winston and Lindemann.“¹⁰⁸

Churchill forderte unterdessen Bridges noch einmal explizit auf, die auf sein Geheiß hin zusammengestellten Junitelegramme an das Kabinett sowie gesondert an Simon, Lloyd

¹⁰²Linlithgow an Churchill, 18.7.1940, PREM 4 47/1.

¹⁰³Amery an Churchill, 19.7.1940, PREM 4 47/1.

¹⁰⁴Ebenda.

¹⁰⁵Churchill an Private Office, 20.7.1940, PREM 4 47/2.

¹⁰⁶In einer Notiz von Churchills Privatsekretär John Peck vom 20.7.1940 wird dies erwähnt. (PREM 4 47/2)

¹⁰⁷Memorandum von Lloyd, 17.7.1940, WP (40) 80, Cab 66/10.

¹⁰⁸Amery Diaries, 22.7.1940, S.635.

und Anderson zu senden. Ein weiteres Telegramm, datiert vom 21. Juli, wollte er ebenfalls an das Kabinett weitergeleitet wissen. In diesem Telegramm an Linlithgow bedankte sich Churchill zunächst für dessen Schreiben vom 18. Juli und beauftragte ihn, sein in Aussicht gestelltes „draft statement“ nach London zu schicken. Über die Korrespondenz zwischen Amery und ihm sei das Kriegskabinett nicht unterrichtet gewesen, indes fühle man sich verpflichtet, über jedes Ersuchen von ihm zu einem neuen verfassungspolitischen Schritt oder einer Deklaration zu beraten.¹⁰⁹

Linlithgow schickte seinen Entwurf daraufhin umgehend nach London, und Amerys Einschätzung dazu fiel positiv aus: „Linlithgow’s draft statement arrived and though rather long-winded and clumsily phrased, contains practically all that I want.“¹¹⁰ Nichtsdestoweniger hatte der Indienminister allen Grund, der für den 25. Juli angesetzten Kabinettssitzung zur Diskussion dieses Papiers gespannt entgegenzusehen. Deshalb hatte er versucht, Linlithgow von dessen Absicht abzubringen, Churchill gänzlich vorbehaltlos über seine Kontakte mit Amery zu informieren. Der Indienminister schrieb dem Vizekönig, er habe gute Gründe gehabt zu glauben, daß die Mitglieder des Kriegskabinetts die vorgesehene Deklaration favorisieren würden - allerdings mit Ausnahme des Premierministers.¹¹¹ Er habe das Schreiben Churchills an ihn vom 16. Juli gesehen: „You can judge best how to help the situation in your reply to him.“¹¹² Linlithgow aber blieb unerbittlich: „While I cannot in justice to myself leave the Prime Minister in ignorance of the telegrams that passed between us in the earlier part of June, I hope you will agree that my reply to him handles that matter, as I have been anxious to in the way least calculated to cause you embarrassment.“¹¹³ Amery bemühte sich auf dieses Schreiben hin jedoch abermals, den Vizekönig davon abzuhalten, Churchill reinen Wein einzuschenken, und zwar unter Hinweis darauf, daß Churchill in diesem Fall wahrscheinlich auch einer geänderten Deklaration kaum noch eine Chance geben werde. Linlithgow hatte aber bereits sein Antwortschreiben an den Premierminister abgeschickt und ließ Amery wissen: „I greatly regret how I could avoid Prime Minister seeing these telegrams, which are of vital importance. I can only hope that my telegram to him will convince him and Cabinet of the case for a statement on modified lines I recommend.“¹¹⁴ Der für Amery wenig vorteilhafte gesamte Schriftwechsel der Monate Juni und Juli war schließlich Bestandteil

¹⁰⁹Churchill an Linlithgow, 21.7.1940, PREM 4 47/1.

¹¹⁰Amery Diaries, 23.7.1940, S.635.

¹¹¹Amery an Linlithgow, 16.7.1940, Cab 66/10.

¹¹²Ebenda.

¹¹³Linlithgow an Amery, 18.7.1940, Cab 66/10.

¹¹⁴Linlithgow an Amery 19.7.1940, Cab 66/10.

eines Memorandums vom 20. Juli, das an das Kriegskabinett übermittelt wurde und den Schluß zuließ, daß Linlithgow sich erst unter der anhaltenden Überzeugungsarbeit und dem Druck Amerys bereit gefunden hatte, in der Verfassungsfrage aktiv zu werden.

3. Der Showdown mit Amery

All dies würde in der Kabinettsitzung vom 25. Juli zur Sprache kommen, auf die sich Churchill intensiv vorbereitete. Lloyd und Grigg berieten sich auf sein Geheiß hin über die indische Frage sowie die Amery-Linlithgow-Korrespondenz. Seine eigene sowie die Sichtweise Griggs teilte Lloyd Churchill in einem Brief mit: Seit der Zustimmung des Kabinetts am 12. Juli zur Einsetzung eines War Advisory Council und der Erweiterung des Executive Council hätten sich neue Fakten ergeben. Die Mitarbeit der Kongreßpartei könne ausgeschlossen werden, und es sei unwahrscheinlich, daß die Moslemliga, bzw. Jinnah teilnehmen würde: „The one thing we must avoid at all costs is to create a situation in which we can be represented in the outside world as having Hindus and Muslims united against us. In my view, therefore, unless we get the participation at least of the Muslim League, it is not worth taking so public a step.“¹¹⁵

Den Entwurf des Statements von Linlithgow ließ Churchill am 24. Juli von seinem Private Office an die Kabinettsmitglieder sowie gesondert an Simon, Anderson und Lloyd zur Kenntnisnahme zustellen. Desgleichen forderte er Lloyd noch einmal separat auf, ihm seine Meinung dazu mitzuteilen.¹¹⁶ Lloyd urteilte abfällig über die Deklaration: Sie sei länger und unklarer als die alte und deshalb anfälliger für spätere Mißverständnisse.¹¹⁷ Grigg und er hätten den Entwurf zwar nur überflogen, aber sie seien beide der Meinung: „Nothing but damage could accrue from so ill-considered a document on which even the authors do not appear to be in open agreement.“¹¹⁸ Noch abfälliger fiel Churchills eigene Beurteilung aus: „Long-winded as ever, and a piece of hypocrisy from beginning to end.“¹¹⁹ Dieses „langatmige Stück Heuchelei“ - in der Tat waren die wirklich entscheidenden Aussagen in Linlithgows Schreiben von allerlei undeutlichen Phrasen umgeben - besagte im Kern, daß die britische Regierung die Erweiterung des Execu-

¹¹⁵Lloyd an Churchill, 24.7.1940, PREM 4 47/3.

¹¹⁶Churchill an Private Office, PREM 4 47/5.

¹¹⁷Lloyd an Churchill, 24.7.1940, PREM 4 47/3.

¹¹⁸Ebenda.

tive Council und die Einsetzung eines War Advisory Council akzeptiere, die Rechte der Minderheiten bei jeder Revision der Verfassung gewahrt werden würden, den Indern unter Wahrung bestimmter britischer Bedingungen das Recht eingeräumt werden solle, sich selbst eine neue Verfassung zu geben, und schließlich, daß beabsichtigt sei, binnen Jahresfrist nach Kriegsende Indien den Dominionstatus zu gewähren.¹²⁰

Linlithgows Papier lag dem Kabinett schließlich am 25. Juli vor - eine Kabinettsitzung, die Amery in schlechter Erinnerung behielt und deren Sitzungsprotokoll den zu Anfang stattfindenden Disput zwischen Churchill und dem Indienminister in den „Confidential Annex“ verbannte. Amery selbst beschrieb die Eingangsszenerie so: „India at the Cabinet. A thoroughly bad morning. Winston began by a tremendous onslaught on me for having misled the Cabinet as to Linlithgow's original attitude.“¹²¹ Churchill stellte Amery an den Pranger, zählte einzelne Telegramme aus der Amery-Linlithgow-Korrespondenz der Monate Juni und Juli 1940 auf und versuchte nachzuweisen, daß Amery sowohl dem Vizekönig als auch dem Kabinett nicht die ganze Wahrheit gesagt hatte.¹²²

Amery versuchte, sich so gut wie möglich zu verteidigen: Linlithgows Meinungsänderung versuchte er mit der veränderten Haltung auf indischer Seite, die den Vizekönig beeinflußt habe, zu begründen. Außerdem sei der Meinungs austausch mit Linlithgow von persönlichem und erklärendem Charakter gewesen. Er sei der Meinung gewesen, daß ein solcher Versuch, nämlich zu einer Übereinkunft mit dem Vizekönig zu gelangen, bevor die Angelegenheit vor das Kabinett kam, den üblichen Gepflogenheiten entsprochen habe.¹²³ Daß Linlithgow den Meinungs austausch der beiden in einem anderen Licht habe sehen können, sei ihm nicht in den Sinn gekommen.¹²⁴ Churchill akzeptierte allem Anschein nach diese Erklärung: „The Prime Minister said that he, of course, accepted the explanation which the Secretary of State had given.“¹²⁵ Es sei unglücklich, daß die Diskussion über eine so wichtige Angelegenheit durch ein solches Mißverständnis verkompliziert werde. Churchills derartiges Entgegenkommen änderte allerdings nichts daran,

¹¹⁹Churchill an Private Office, PREM 4 47/5.

¹²⁰Linlithgow an Amery, 22.7.1940. Darin: Entwurf des Statements, Cab 66/10.

¹²¹Amery Diaries, 25.7.1940, S.635.

¹²²WM 212 (40) 1, 25.7.1940, Confidential Annex. In: PREM 4 47/5. Über die Details der Korrespondenz war Churchill im übrigen wiederum von Lindemann in Kenntnis gesetzt worden. (Lindemann an Churchill, undatiert, PREM 4 47/5)

¹²³Voigt, S.62.

¹²⁴WM 212 (40) 1, 25.7.1940, Confidential Annex, PREM 4 47/5.

¹²⁵Ebenda.

daß Amery in der anschließend stattfindenden Diskussion einen schweren Stand hatte. Vehement wandte sich George Lloyd gegen die beabsichtigte Erklärung, die seiner Meinung nach die Hände des Parlaments band.¹²⁶ Amery stellte heraus, daß der Entwurf Linlithgows ohnehin kaum über bisher gemachte Absichtserklärungen der Briten hinausgehe. Letztendlich gäbe es nur zwei Wege, mit Indien umzugehen:

„a) We could govern her from above and from outside

b) We could allow her to govern herself at the risk of occasional mis-government.“¹²⁷

Hier setzte Churchill ein und forderte, zum Gebrauch einer klaren und unzweideutigen Sprache zurückzukehren, um zu einem echten Übereinkommen mit Indien zu kommen. Zu sehr habe man sich daran gewöhnt, den Indern lange Dokumente auszuhändigen, voll mit wohlklingenden Wörtern wie Dominionstatus und Unabhängigkeit, die nicht immer in demselben Sinne gebraucht worden seien, wie gewöhnliche Leute dies täten.¹²⁸ Seine Schlußfolgerung hieraus lautete: „Let us say exactly what we meant and thus remove the suspicions of which we ourselves had in part been the cause.“¹²⁹

Die geplante Stellungnahme beinhalte eine neue Richtung, nämlich die britische Vorabakzeptanz einer Verfassung, die von Indern entworfen werde. Hiermit gehe man über die im Rahmen des Dominionstatus einzuhaltenden Verpflichtungen hinaus. Eine Erklärung im Sinne des Vizekönigs, betonte er, sei zum gegenwärtigen Zeitpunkt voller Gefahren. Eine dieser Gefahrenquellen sah der Premierminister in den Vereinigten Staaten: „Which might well take the line that, having gone so far, we had better give Indians all that they asked for and have done with it.“¹³⁰ Die Erweiterung des Executive Council sowie die Errichtung eines War Advisory Council solle vorgenommen werden, faßte Churchill zusammen. Diese beiden Maßnahmen wollte er jedoch von einer Stellungnahme begleitet wissen, die der Linie folgen mußte, die der Indienminister am 23. Mai 1940 vorgegeben hatte. Hervorgehoben werden solle darin, daß man einen weiteren Schritt nach vorne mache. Vom Kriegsbeitrag Indiens solle darüber hinaus generös gesprochen werden, und die Kongreßparteieregierungen seien erneut aufzufordern, auf ihre Posten zurückzukehren.¹³¹ Zu konstitutionellen Fragen sei zu sagen: „As soon as the war was over we were prepared to re-examine the basis of the 1935 Act, so far as concerned the Central Gov-

¹²⁶WM 212 (40) 1, 25.7.1940, Confidential Annex, PREM 4 47/5.

¹²⁷Ebenda.

¹²⁸Ebenda.

¹²⁹Ebenda.

¹³⁰WM 212 (40) 1, 25.7.1940, Confidential Annex, PREM 4 47/5.

¹³¹Ebenda.

ernment.“¹³² Von der Absicht Amerys, mit der konkreten Inaussichtstellung der Einführung des Dominionstatus den Indern die hundertprozentige Unterstützung der Briten im Krieg abzurufen und eine Auflösung des politischen Stillstands ernsthaft anzustreben, blieb so nicht mehr viel übrig. Vielmehr griff Churchill auf floskelartige Unbestimmtheiten zurück, die durchaus auch als Rückschritt gewertet werden konnten, da sie den Begriff Dominionstatus nicht beinhalteten. Die Ausformulierung der neuen Absichtserklärung übertrug das Kriegskabinett, das seinen zusammenfassenden Worten zugestimmt hatte, schließlich dem Premierminister selbst.¹³³

Am Schluß der Debatte - das Kabinettsprotokoll hielt dies zwar fest, machte aber Churchill als Urheber nicht kenntlich - forderte der Premierminister noch von Amery, ihm alle relevanten Telegramme zu überlassen, die er mit Linlithgow in den vergangenen Monaten ausgetauscht hatte¹³⁴ - eine Forderung, die den Indienminister in arge Bedrängnis versetzte: „All this is very difficult and makes it extraordinarily hard for Winston and myself working together.“¹³⁵ Churchill war an einer Zusammenarbeit mit Amery zu diesem Zeitpunkt allerdings ohnehin nicht mehr viel gelegen. Eine endgültige Klärung der Angelegenheit unter vier Augen stand noch bevor, und Amery trat seinen Gang nach Canossa am 26. Juli an, bekundend, daß er auch weiterhin zur Zusammenarbeit bereit sei: „Then to 10 Downing Street to talk to Winston. I made clear to him that there could be no question of my having deliberately misled the Cabinet as to Linlithgow’s attitude. [...] I added that in ordinary times it might have been the simplest thing for me to resign but that at present it could only raise trouble here and in India.“¹³⁶ Der Indienminister zeigte Churchill nun auch sämtliche privaten Telegramme, die er mit Linlithgow ausgetauscht hatte, und Churchill reagierte „ziemlich beunruhigt“.¹³⁷ Es sei, vertraute Amery seinem Tagebuch an, im Kern der Sache unmöglich gewesen, mit Churchill zu diskutieren: „He said he would sooner give up political life at once, or rather go into the wilderness and fight, than to admit a revolution which meant the end of the Imperial crown in India.“¹³⁸ Der Premierminister habe zudem bekundet, er wolle Linlithgows Erlaubnis einholen, die relevanten Telegramme dem Kriegskabinett zu zeigen, und betrachte die ganze Angelegenheit als sehr ernst.¹³⁹ Daneben tat Churchill seine hochgradige Unzu-

¹³²Ebenda.

¹³³Ebenda.

¹³⁴Ebenda.

¹³⁵Amery Diaries, 25.7.1940, S.635.

¹³⁶Amery Diaries, 26.7.1940, S.636.

¹³⁷Ebenda.

¹³⁸Ebenda.

¹³⁹Ebenda.

friedenheit mit dem Verlauf der bisherigen Amtszeit Amerys kund: Der Indienminister habe innerhalb weniger Wochen im Amt versucht, eine revolutionäre Politik zu initiieren. Amery befürchtete, Churchill werde die Telegramme wieder und wieder lesen und könne darüber mehr und mehr erzürnen: „And work himself up into a high mood of virtuous indignation.“¹⁴⁰ Er lag mit dieser Einschätzung sehr richtig. Die angespannte Situation zusammenfassend, hielt Colville im Tagebuch fest: „As far as Amery is concerned, the fat is in the fire.“¹⁴¹

So schrieb Churchill nach dem Gespräch mit Amery an Linlithgow, er habe nach der Lektüre der privaten Korrespondenz verstanden, was sich wirklich abgespielt habe. Im Interesse der Öffentlichkeit und der Gerechtigkeit müsse er ihn fragen, ob er die Telegramme dem Kriegskabinett und den zwei oder drei Kollegen mit großer Indienienerfahrung, die er um Rat gefragt habe, zeigen dürfe. Über seinen Entwurf einer Stellungnahme sei beratschlagt worden, und das Kabinett habe ihn aufgefordert, einen neuen zu erstellen. Daß diese neue Fassung keine verfassungspolitische britische Initiative beinhalten werde, ließ Churchill den Vizekönig ebenfalls wissen: „In these circumstances immense constitutional departures cannot be effectively discussed in Parliament.“¹⁴² Der Vizekönig willigte in die von Churchill beabsichtigte Weitergabe der Telegramme ein, äußerte den Wunsch, Churchills neues Statement sehen zu dürfen, bevor es dem Kabinett vorgelegt werden würde, und erklärte seine Bereitschaft, im Zweifelsfall einem „deadlock statement“ zuzustimmen.¹⁴³

Zur gleichen Zeit erhielt Churchill eine Notiz von Attlee, die als „geheim und vertraulich“ eingestuft war: „A friend of mine saw a journalist in the House of Commons lobby last night who showed him the following item of news which he proposed to publish. My friend told him not to do so and reported to me. The item was to the following effect. Mr. Amery produced to the Cabinet a very advanced proposal with regard to India. Mr. Churchill was very much opposed to it and sent a wire to the Viceroy to get him to change his attitude. He brought Sir John Anderson and Lord Lloyd to the Cabinet to support his point of view. In the discussion Mr. Greenwood mumbled something about not being well acquainted with the subject of India while Mr. Attlee supported Churchill.

¹⁴⁰Ebenda.

¹⁴¹John Colville Diary, 28.7.1940. In: Gilbert: Churchill War Papers, Vol.II, S.583.

¹⁴²Churchill an Linlithgow, 26.7.1940, PREM 4 47/1.

¹⁴³Linlithgow an Churchill, 26.7.1940, PREM 4 47/1.

The Cabinet decided to support a very reactionary policy.“¹⁴⁴ Offenbar hatte jemand aus dem Kreis des Kabinetts geplaudert, um so dem Premierminister zu schaden.

Churchill reichte es nach Kenntnisnahme dieser Notiz endgültig. Er wollte Amery loswerden. Vor diesem Hintergrund ist sein Schreiben an Chamberlain, für dessen Rücktritt Amery im Mai des Jahres maßgeblich mitverantwortlich war, zu verstehen. Der Premierminister schickte Chamberlain die Amery-Linlithgow-Telegramme zu, informierte ihn über den Hinweis Attlees und forderte ihn auf, da er ja bedauerlicherweise bei der nächsten Kabinettsitzung zu dieser Thematik nicht anwesend sein könne, schriftlich zu dem ganzen Fall Stellung zu nehmen. Churchill ging Amery frontal an, wohl hoffend, daß sich sein Amtsvorgänger vehement gegen Amery richten würde: „That Amery should have taken these steps and put this intense pressure upon the Viceroy for a new departure, without mentioning the matter to the War Cabinet, was altogether wrong. That he should not have disclosed to the War Cabinet the extent of the protests made by the Viceroy against his ‘dictation’ and should have left us under the impression that the new departure originated with the Viceroy, was most uncandid. There are passages in the private file of telegrams (those on small sheets) which are truly astonishing.“¹⁴⁵ Des weiteren forderte Churchill den ehemaligen Premierminister auf, auch mit Lord Cherwell über die Angelegenheit zu sprechen.¹⁴⁶

Chamberlain antwortete in der Sache hart, ging aber, sicherlich zum Bedauern Churchills, nicht sonderlich rigoros mit Amery um, sondern machte den Premierminister darauf aufmerksam, daß es sich hier immerhin um private Telegramme handelte: Er kenne Amery seit vielen Jahren und glaube, dieser sei unfähig, aus freien Stücken etwas zu tun, was er nicht für richtig oder ehrenhaft halte: „But whatever his intentions or motives these telegrams, which were not intended to be seen by you or by the War Cabinet, show an impropriety which is almost incredible in a man of his Ministerial experience.“¹⁴⁷ Es sei klar, daß Amery sowohl das Kriegskabinet als auch Linlithgow hintergangen habe. Die Notiz von Attlee bewertete Chamberlain nüchtern: „Someone who was present at the discussion must have committed a major indiscretion in talking about what happened.“¹⁴⁸ Offensichtlich wollte Chamberlain Churchill keine Grundlage für weitere

¹⁴⁴Attlee an Churchill, 26.7.1940, PREM 4 47/2.

¹⁴⁵Churchill an Chamberlain, 27.7.1940, PREM 4 47/2.

¹⁴⁶Ebenda. Die Notiz Attlees war mit „C“, ein von Churchill für Lord Cherwell (Professor Lindemann) gebrauchtes Kürzel, gekennzeichnet worden. Handschriftlich ist unter Churchills Brief zu lesen: „See also C.“ Des weiteren forderte Churchill Chamberlain auf: „Will you kindly have these telegrams handed to the Foreign Office printer for setting up to-night.“ (ebenda)

¹⁴⁷Chamberlain an Churchill, undatiert, PREM 4 47/2.

¹⁴⁸Ebenda.

Maßnahmen, die auf die Beendigung der Ministertätigkeit Amerys hätte hinauslaufen können, an die Hand geben.

Bevor ihn dieser Brief Chamberlains erreichte, wandte sich Churchill noch einmal an Linlithgow: Er bedaure es, bisher versäumt zu haben, ein engeres direktes Verhältnis zu ihm aufzubauen, werde ihn detaillierter über die in der Kabinettsitzung gefällten Entscheidungen informieren und könne versichern: „I sympathise keenly with you in the embarrassment in which you have been involved.“¹⁴⁹ In einem Entwurf dieses Telegramms hatte Churchill diesem Satz noch hinzugefügt: „And make sure nothing of the kind occurs again.“¹⁵⁰ Dieser letzte Teil wurde jedoch gestrichen. Churchill hielt ihn wohl nicht mehr für notwendig, denn auch ohne diese Ankündigung hatte er deutlich gemacht, daß er die Vorgehensweise des Indienministers als bewußte Irreführung des Kabinetts sowie des Vizekönigs selbst auffaßte. Er kündigte Abhilfe in Form strengerer Kontrolle durch das Kabinett an: „The Foreign Office and the Dominions Office conduct their affairs under the continual scrutiny of the Cabinet, and it seems to me that a similar superintendence must be exercised over the Indian sphere in respect of fundamental changes of policy.“¹⁵¹

¹⁴⁹Churchill an Linlithgow, 28.7.1940, Chur 4 394 B.

¹⁵⁰Churchill an Linlithgow, 26.7.1940, PREM 4 47/1.

¹⁵¹Ebenda. Darüber hinaus übte Churchill Kritik an Linlithgows Entwurf einer Stellungnahme. So sei das Kabinett nicht in der Lage gewesen, vorab zu versprechen, eine verfassungsgebende Versammlung zu akzeptieren. Man müsse wissen, worum es sich genau handele, und sicher sein, daß die Versammlung sich nicht nur aus Hindus und Moslems, sondern auch aus Vertretern der Fürsten, der niederen Kasten, der Sikhs, der Anglo-Inder und anderer zusammensetze. Des weiteren sei es unmöglich, die Einstellung eines zukünftigen Parlaments, dem keinesfalls die Hände gebunden werden dürften, vorherzusagen. (ebenda) Erneut benutzte Churchill dieses Argument, um eine langfristig wirksam werdende indienpolitische Weichenstellung zu verhindern - alle Optionen sollten offengehalten werden: „It would be misleading our Indian friends if we led them to believe that we had any power under our free, democratic system to prescribe in advance the composition or temper of a future House of Commons, or that they would be likely to ‘accept as they stood’ whatever was set before them.“ (ebenda) Churchill wollte Zeit gewinnen, Indienpolitik nicht aktiv gestalten, sondern abwarten und sich auf keinen Kurs festlegen, auch wenn er Linlithgow im Namen des Kabinetts anvertraute: „We are all agreed as to the earnestness of the effort to lead India forward on that path.“ (ebenda) Dies sei indes etwas anderes als die konkrete Fixierung des Termins für die Einführung des Dominionstatus. Als Appendix war dem Telegramm ein Änderungsvorschlag Churchills zum Entwurf der Stellungnahme Linlithgows beigefügt. Hatte es in Linlithgows Entwurf noch geheißen, daß die Regierung Seiner Majestät „das natürliche Bestreben der Inder anerkenne, ihre Verfassung selbst zu entwerfen“ - allerdings unter Berücksichtigung des Mitspracherechts der Briten, die Position der Fürstenstaaten, Verteidigung, äußere Angelegenheiten sowie kommerzielle Interessen betreffend (Linlithgows Entwurf vom 22.7.1940, Cab 66/10) - , hieß es nun nur noch: „There has been very strong insistence that the framing of that scheme [...] should be primarily the responsibility of Indians themselves, and should originate from Indian conceptions of the social, economic and political structure of Indian life.“ (Änderungsvorschlag Churchills, Char 3 394/B) Die in Linlithgows Entwurf festgehaltene Hoffnung, daß ein zukünftiges Parlament den Ergebnissen der Arbeit einer indischen verfassungsgebenden Versammlung ihr Placet geben werde, entfiel in Churchills Entwurf ebenso wie die Fixierung des Termins für die Einführung des Dominionstatus zwölf Monate nach dem Ende der Feindseligkeiten. Aus dem „piece of hypocrisy from beginning to end“ machte Churchill deshalb eine Stellungnahme, die Amery als inhalt-

Linlithgow verdeutlichte dem Premierminister daraufhin, wie erleichtert er über die Klärung der Fronten und das Ausräumen der vermeintlichen Mißverständnisse war.¹⁵² Er erklärte sich mit Churchills Deklarationsentwurf vollauf einverstanden und regte lediglich zwei Formulierungsänderungen an, die nicht von wesentlichem Wert waren und von Churchill sofort akzeptiert wurden.

Am 30. Juli ließ Churchill den Mitgliedern des Kriegskabinetts seinen Entwurf einer indienpolitischen Stellungnahme in Form eines Memorandums vorlegen.¹⁵³ Vom gleichen Tag datieren zwei weitere Memoranden für das Kriegskabinetts. Das eine enthielt Telegramme vom Beginn des Monats Juli, in denen die Provinzgouverneure dem Vizekönig ihre Einschätzung der Stellungnahme, die grundsätzlich alle befürworteten, mitteilten. Das zweite Memorandum umfaßte alle relevanten Telegramme zwischen Amery und Linlithgow aus dem Monat Juli, die die Vorbereitung der Erklärung betrafen. Aufgeführt waren auch diejenigen, in denen dem Vizekönig klar wurde, daß Amery sich keineswegs ausführlich mit dem Kriegskabinetts abgestimmt hatte. Hinzu kamen die Schreiben, in denen Amery versuchte, den Vizekönig davon abzubringen, dem Premierminister die entscheidenden Telegramme zukommen zu lassen, womit Amery sich gleichsam selbst entlarvte.¹⁵⁴ Churchill wollte den Indienminister offenbar direkt attackieren. Dieses zweite Memorandum war in den Augen des Kabinettssekretärs Sir Edward Bridges von solcher Brisanz, daß er in einer Notiz an Seal, einen der Privatsekretäre Churchills, schrieb: „These papers contain the personal correspondence between the Viceroy and the Secretary of State [...] I should be glad if you would take steps to burn any printed proofs in your possession. I would also suggest that when this Indian affair has finished bailing, you might let us have the copies back to keep here. They are not the sort of thing to leave lying about, even in No. 10.“¹⁵⁵

lich vergleichbar mit seinen ersten Entwürfen und als ziemlich schwammig bezeichnete. (Amery Diaries, 30.7.1940, S.637)

¹⁵²Linlithgow an Churchill, 30.7. 1940, Cab 66/10.

¹⁵³WP (40) 295, 30.7.1940, PREM 4 47/5.

¹⁵⁴WP (40) 272, Memorandum Amerys, 30.7.1940, Cab 66/10.

¹⁵⁵Bridges an Seal, 31.7.1940, PREM 4 47/2.

Handschriftlich steht unter Bridges Notiz zu lesen: „Mr. Seal agreed they should be retained here.“ (ebenda) Amery selbst sollte im übrigen nichts von der Existenz dieses Memorandums erfahren: Am 31.7. wandte er sich in einem Brief an Churchill, worin er auf ein Schreiben Linlithgows vom 1.7., das er verspätet bekommen habe, hinwies. Aus diesem gehe hervor, daß der Vizekönig die ganze Angelegenheit als seine Initiative betrachtete und sich von Amery nicht bedrängt fühlte. Churchill gedachte nicht, darauf zu reagieren. In einer Notiz von Churchills Privatsekretär John Martin hieß es dazu: „P.M. said that no action was required.“ (Martin an Seal, 31.7. 1940, PREM 4 47/2) Amery wollte allerdings wissen, ob dieser Brief Linlithgows dem Kabinetts vorgelegt worden war. Sein Privatsekretär Clauson fragte bei Churchills Privatsekretär Seal diesbezüglich nach, und Seal wandte sich an Churchill: „Amery’s P.S., acting on in-

Churchill aber setzte das gegen Amery gerichtete Memorandum doch nicht auf die Agenda des Kabinetts, wohl um Amerys Rücktritt nicht zu provozieren und den Bestand der noch jungen Kriegskoalition nicht in Frage zu stellen.

Dementsprechend unspektakulär verlief die Kabinettsitzung am 1. August, in der ohne weitschweifige Diskussion und offenbar auch ohne eine nochmalige Untersuchung der Amery-Linlithgow-Korrespondenz, der Churchillsche Deklarationsentwurf für gut befunden wurde. Amery konnte sogar noch mehrere Formulieringsänderungen widerstandslos einbringen, darunter eine, die durchaus nicht unbedeutend war. So ergänzte er im Paragraph 7, in dem es um den Zeitpunkt der Einrichtung einer verfassunggebenden Versammlung ging, die Datierung: „After the conclusion of the war“ um die Worte: „With the least possible delay.“¹⁵⁶

Des weiteren wurde Amery in dieser Kabinettsitzung beauftragt, mit Linlithgow den Zeitpunkt für die Veröffentlichung der Stellungnahme festzulegen sowie die Details für die Erweiterung des Executive Council und der Einrichtung des War Advisory Council zu klären.¹⁵⁷ Amery war über den friedlichen Verlauf dieser Sitzung einigermaßen erstaunt und wertete den Inhalt der Deklaration auch als seinen persönlichen Erfolg über Churchill: „Winston accepting like a lamb a couple of drafting amendments which I put forward. So ends the storm in the Cabinet teacup which looked at one moment like becoming a really unpleasant personal matter between Winston and myself. [...] As it is I have got pretty well three quarters of what I wanted and a lot of it in Winston's own language to make him committed to paternity.“¹⁵⁸ Die Gefährlichkeit der Situation schien Amery nicht gänzlich durchschaut zu haben, er wußte offensichtlich nichts von Churchills Kontaktaufnahme mit Chamberlain und vom genauen Inhalt des Memorandums vom 30. Juli an die Mitglieder des Kriegskabinetts - zwei Schritte des Premiermi-

structions, has been asking whether the telegram has been circulated. I think we must tell him the facts. “ (Seal an Churchill, ohne Datum, PREM 4 47/2) Mit „facts“ meinte Seal wohl die Versendung des von Bridges als so brisant eingestuften Memorandums. Ein weiterer Privatsekretär Churchills, Peck, ließ Seal Churchills Antwort zukommen, und Seal benachrichtigte entsprechend Amerys Privatsekretär Clauson. Den direkten Kontakt außerhalb des Kabinetts wollten augenscheinlich sowohl Churchill als auch Amery vermeiden. Seal schrieb an Clauson, der Premierminister habe ihn beauftragt zu sagen, daß es dem Indienminister offenstehe, seinen Brief zirkulieren zu lassen, besser aber wäre es, die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Gemeint war die Kabinettsitzung vom Vormittag des 1.8., bei der Churchills Entwurf vom Kabinett gebilligt worden und die gänzlich undramatisch verlaufen war. Seal fügte seiner Nachricht an Clauson noch hinzu, daß die geheimen Telegramme, auf die sich Amery beziehe, in Umlauf gesetzt worden seien: „To the actual members of the War Cabinet only in Personal envelopes. “ (Seal an Clauson, 1.8.1940, PREM 4 47 /2) Indes wurde das Linlithgow vermeintlich belastende Telegramm vom 1.7. gerade nicht an die Mitglieder des Kriegskabinetts versandt - Amery erfuhr also nicht die ganze Wahrheit, und schließlich entschloß er sich, die Dinge, wie von Churchill angeraten, ruhen zu lassen.

¹⁵⁶WM 217 (40), 1.8.1940, Cab 65/8.

¹⁵⁷Ebenda.

¹⁵⁸Amery Diaries, 1.8.1940, S.638.

nisters, die den Boden für Amerys Sturz bereiten sollten, den Churchill allerdings dann doch nicht, um der noch jungen Koalition und sich selbst solche Querelen zu ersparen, vorantrieb, und wohl auch, um seine, wie es in Attlees geheimer Notiz geheißen hatte, reaktionäre Indienpolitik nicht öffentlichkeitswirksam werden zu lassen.

Die „Vaterschaft“ über die indienpolitische Stellungnahme schien Churchill hingegen durchaus annehmen zu wollen, zumal diese nicht viel mehr darstellte als die Wiederholung bereits gegebener Versprechen, wengleich die Ankündigung der Einrichtung einer verfassunggebenden Versammlung, die allerdings zeitlich nicht konkret fixiert war und deren Aufgaben enge Grenzen gezogen waren, leidlich darüber hinausging. Allerdings hatte Churchill dafür Sorge getragen, daß offenblieb, ob der Arbeit einer solchen Versammlung die britische Anerkennung vergönnt sein würde: Die Hände eines zukünftigen Parlaments zu binden hatte Churchill vermieden. Desgleichen fehlte der Begriff Dominionstatus in dem Entwurf gänzlich. Trotzdem drückte Amery Churchill gegenüber seine Zufriedenheit mit dem neuen Entwurf und dem Ausgang des „Indian business“ aus: „I am sincerely grateful to you for your final solution of the Indian business. As regards the statement itself it does give what I most concerned about, and what I am sure is needed in the present situation in India.“¹⁵⁹ Wie sehr ihn die Angelegenheit persönlich mitgenommen hatte, ließ Amery Churchill ebenfalls wissen: „So far as the personal aspect of it has been concerned the whole affair has greatly distressed me, both because you felt - I hope no longer - that I had deliberately withheld relevant information from the Cabinet, and because I had added to your anxieties and labours. My one desire at this time is to be of use and help to you in the biggest task any man has ever undertaken.“¹⁶⁰ Churchill antwortete Amery daraufhin kurz und knapp, er betrachte die Angelegenheit als erledigt: „My dear Leo, Many thanks for your letter of August 2. Pray think no more of the incident which is now ended satisfactorily to all parties concerned.“¹⁶¹

¹⁵⁹Amery an Churchill, 2.8.1940, PREM 4 47/2.

¹⁶⁰Ebenda.

¹⁶¹Churchill an Amery, 3.8.1940, PREM 4 47/2.

4. Die Reaktionen auf das britische August-Angebot

Wenige Tage später - am 8. August 1940 - wurde das britische Angebot veröffentlicht. H.V. Hodson, 1940 Leiter der Empire-Abteilung des britischen Informationsministeriums und 1941/42 Reforms Commissioner der britisch-indischen Zentralregierung, betrachtete es sehr kritisch: „Whatever might be said of the substance of this declaration, its structure and terminology were such as to make it as unattractive as possible in India. [...] Hardly a sentence is without qualifying or balancing clause, so that the general impression was one of taking as much with one hand as was given with the other. The note of boldness or imagination or generosity is wholly absent.“¹⁶² Hodson, der die August-Offer zu „vermarkten“ hatte, fragte denn auch unmittelbar, nachdem er das Angebot zu Gesicht bekommen hatte, bei seiner übergeordneten Dienststelle des Informationsministeriums nach, ob man nicht den Text im Sinne einer besseren Öffentlichkeitswirksamkeit zumindest formal verändern könne.¹⁶³ Dies wurde ihm jedoch unter Hinweis auf die Entscheidungen des Kriegskabinetts und des Vizekönigs verwehrt.

Die Reaktion der Kongreßpartei auf das August-Angebot fiel durchweg negativ aus. Die unklaren Äußerungen bezüglich des Dominionstatus, die geplante Erweiterung des Executive Council sowie die Einrichtung eines War Advisory Council wurden ihrer Forderung nach sofortiger Unabhängigkeit nicht gerecht. Der Kongreßparteipräsident Azad lehnte jedes Gespräch mit Linlithgow ab. Gandhi schrieb am 14. August: „It widens the gulf between India as represented by the Congress and England.“¹⁶⁴ Nehru bezeichnete die Erklärung als: „As dead as a doornail.“¹⁶⁵ In der offiziellen Zurückweisung des Angebots durch das Congress Working Committee am 22. August 1940 wurde neben der allgemeinen Ablehnung seiner Bestimmungen besonders auf die vorgesehene Sicherung der Minderheitenrechte Bezug genommen.¹⁶⁶ Die Briten, lautete der Vorwurf, nutzten die Minderheitenproblematik, um den Prozeß des Unabhängigkeitswerdens zu behindern. Die Moslemliga begrüßte dagegen gerade diese Passage, da damit ihrer Auffassung nach verhindert wurde, daß eine zukünftige Verfassung ohne die Mitwirkung der Moslems zustande kommen konnte. Ausdrücklich war aber das Recht der Moslems auf

¹⁶²H.V. Hodson: *The great divide: Britain-India-Pakistan*, London 1969, S.86.

¹⁶³Ebenda.

¹⁶⁴News Chronicle, 14.8.1940. In: Coupland, *India*, S.202.

¹⁶⁵Hindustan Times, 14.8.1940. In: Coupland, *India*, S.202.

einen separaten Staat nicht anerkannt worden, so daß auch die Moslemliga das Angebot im September 1940 ablehnte.¹⁶⁷

Churchill rechnete mit einer abweisenden Haltung. Noch vor der offiziellen Zurückweisung durch die Kongreßpartei und die Moslemliga machte er dem Vizekönig klar, daß mit diesem Angebot sein persönliches Höchstmaß an Entgegenkommen erreicht war. Dem Angebot dürfe auch bei einer der Veröffentlichung nachfolgenden Diskussion darüber nichts hinzugefügt werden: „I trust we shall not in the exposition and discussion of our declaration be led into any new departure. Declaration represented the farthest Cabinet was prepared to go. It has been very well received here and in the United States.“¹⁶⁸ Linlithgow stimmte Churchill zu: Der Kongreßpartei habe man ein faires Angebot gemacht, das diese offensichtlich nicht zu akzeptieren beabsichtige: „While we can of course courteously and tactfully give any reasonable explanation assurance within terms of policy statement my view is quite definitely that we should stop at that point.“¹⁶⁹

Inzwischen bemühte sich Amery um ein Gespräch mit Churchill: „Much as you need rest over the weekend, I hope you will be able to find a few minutes.“¹⁷⁰ Der Premierminister aber ließ den Indienminister wissen, er werde in der gesamten kommenden Woche keine Zeit für ein solches Gespräch finden.¹⁷¹ Die Affäre im Vorfeld der August-Offerte hatte Churchills Mißtrauen gegen Amery stark anwachsen lassen. Offensichtlich wollte er den Indienminister zunächst auf Distanz halten, aber trotzdem über dessen Arbeit informiert sein. Denn er hatte inzwischen dafür gesorgt, daß alle Telegramme zwischen dem Indienminister und dem Vizekönig von Lord Lloyd, der dem Premierminister über diesen Schriftverkehr Bericht zu erstatten hatte, durchgesehen wurden.¹⁷²

Amery wurde unterdessen wiederum aktiv. So leicht, wie Churchill hoffte, ließ er sich nicht abspeisen. Am 19. August schickte er dem Premierminister einen Zeitungsausschnitt aus dem „Manchester Guardian“, in dem es hieß: „The Prime Minister might

¹⁶⁶Coupland: India, S.202.

¹⁶⁷Siehe Text der Resolution der Moslemliga in: Mansergh: British Commonwealth Affairs, Vol. II, S.614-616. Insgesamt war das Angebot der britischen Regierung für die Moslemliga und die Kongreßpartei keine hinreichende Verhandlungsbasis - es verschärfte vielmehr den zwischen ihnen schwebenden Konflikt. Allerdings hätte wahrscheinlich selbst bei weitergehenden Konzessionen der Briten das Congress Working Committee seine Zustimmung verweigert, um sich weiterhin die Mitarbeit Gandhis, der nach der Aussage seines Sekretärs Desai einen Hungerstreik für den Fall der Annahme ankündigte, zu sichern. (Voigt, S.56)

¹⁶⁸Churchill an Linlithgow, 14.8.1940, PREM 4 47/1.

¹⁶⁹Linlithgow an Churchill, 16.8.1940, PREM 4 47/1.

¹⁷⁰Amery an Churchill, 16.8.1940, PREM 4 47/2.

¹⁷¹Notiz für Amerys Privatsekretär Clauson, 17.8.1940, PREM 4 47/2.

well consider that an appeal from him to India and to all representatives and servants of the British Government in India, to make a supreme effort to remove the obstacles that thwart co-operation would carry special weight.“¹⁷³ Churchill sollte doch etwas Derartiges öffentlich verlauten lassen, ließ Amery den Premierminister über dessen Privatsekretär Peck wissen. Peck notierte die Antwort, die er an das India Office weiterleitete: „The P.M. does not propose to do this.“¹⁷⁴

Vielleicht auch eingedenk dieses neuerlichen Versuchs Amerys, auf Churchill einzuwirken, wurde James Grigg als weitere Kontrollinstanz für die Arbeit des Indienministers von Churchill instrumentalisiert. Am 27. August richtete sich der Premierminister, vier Telegramme von Linlithgow an Amery beilegend, an Grigg: „I shall be obliged if you will let me know what all this is about. I will from time to time send you other Indian telegrams in order that you warn me if amid all their wordage there is anything being done counter to the policy now agreed.“ Handschriftlich klassifizierte Churchill dieses Schreiben mit „Personal and Secret“.¹⁷⁵

Die dem Schreiben an Grigg beigelegten Telegramme enthielten unter anderem den Text der offiziellen Ablehnung der August-Offer durch die Kongreßpartei. Grigg empfahl Churchill, die entsprechenden Resolutionen zu lesen. Er glaube, sie liefen auf einen „Krach“ hinaus. Churchill sollte doch Amery bitten, ihm seine Einschätzung der Lage zukommen zu lassen. Persönlich glaube er nicht, fügte Grigg im Schlußsatz an: „Congress will dare to make a row and I don't believe it matters much if they do.“¹⁷⁶ Churchill wandte sich entsprechend an Amery: „Pray let me have a brief appraisal of the intentions of Congress under both these Resolutions.“¹⁷⁷ Amery antwortete umgehend und hob besonders den angeblichen Konflikt um die weitere Vorgehensweise der Kongreßpartei zwischen Nehru und Gandhi, der Linlithgow um eine Unterredung gebeten hatte, hervor. Ein Gespräch Gandhis mit Linlithgow werde zwar, mutmaßte Amery, nicht wirklich erfolgreich sein, könne aber dazu beitragen, daß Gandhi seinen Einfluß gegen die erwartete Forderung einer Kampagne des zivilen Ungehorsams bei einer für

¹⁷²Notiz von Seal, 18.8.1940. General Ismay hielt dieses Gespräch als Augenzeuge fest und ließ sich von John Martin bestätigen, entsprechende Maßnahmen treffen zu wollen. (PREM 4 47/3)

¹⁷³Manchester Guardian, 19.8.1940. In: PREM 4 47/3.

¹⁷⁴Notiz von Peck, 19.8.1940, PREM 4 47/3. Colville beschrieb diese Vorgehensweise des Premierministers als: „Enlistment of outside authorities to vet and supplement the labours of the officially responsible department.“ (Colville Diaries, Mai 1940. In: Gilbert: The Churchill War Papers, Vol. II, S.734)

¹⁷⁵Churchill an Grigg, 27.8.1940, PREM 4 47/4.

¹⁷⁶Grigg an Churchill, 29.8.1940, PREM 4 47/4.

¹⁷⁷Churchill an Amery, 3.9.1940, PREM 4 47/4.

den 15. September anberaumten Tagung der Führung der Kongreßpartei geltend mache. Die Haltung der Moslemliga war in Amerys Augen zuversichtlich stimmend, da die Liga die Vorschläge generell unterstützte.¹⁷⁸ Diese vermeintliche Gunst der Stunde wollte Amery nutzen: Der Vizekönig könne, schrieb er Churchill, die Formierung des War Advisory Council und die Erweiterung des Executive Council in Angriff nehmen: „Leaving Congress sitting and spitting outside.“¹⁷⁹ Churchill wußte nicht, wie er diese Einschätzung werten sollte. Er notierte: „P.J. for comment.“¹⁸⁰ P.J. Grigg hielt die Beurteilung Amerys für: „Satisfactory“, warnte aber davor, sich von Gandhi täuschen zu lassen: „The only cloud is the possibility that the Viceroy will once more fall for the usual Gandhi technique of bolding himself out as the reasonable man in contrast to the extreme Nehru. ‘Gandhi’s your friend not Nehru’. But even so he oughtn’t to be able to go for wrong now with the Muslim League safely landed!“¹⁸¹ Damit waren Churchills Bedenken zunächst offenbar ausgeräumt, das Wort „Satisfactory“ in Griggs Notiz kreiste er ein, schrieb dazu: „Put left“, und der Vizekönig konnte erneut Gespräche mit Politikern von Kongreßpartei und Moslemliga aufnehmen.¹⁸²

¹⁷⁸Amery an Churchill, 3.9.1940, PREM 4 47/2.

¹⁷⁹Ebenda.

¹⁸⁰Ebenda.

¹⁸¹Grigg an Churchill, PREM 4 47/4.

¹⁸²Ebenda. Etwa gleichzeitig hatte sich Churchill erneut mit der Frage des Ausbaus der indischen Armee zu befassen. In einem Brief vom 31.8.1940 hatte ihn der Indienminister um seine Zustimmung gebeten, Indien mit Flugzeugen und Luftabwehrwaffen zu versorgen sowie dem sogenannten Pawley-Scheme, einem Plan zum Aufbau einer eigenen Flugzeugindustrie in Indien, seine Zustimmung zu geben. (Amery an Churchill, 31.8.1940, PREM 3 232/12) Churchill antwortete prompt und unmißverständlich. Beide Vorschläge Amerys lehnte er strikt ab: „I am sorry to say that I cannot see my way to diverting aeroplanes or A.A. guns from the battle now raging here for the defence of India, which is in no way pressing; neither is it possible to divert American supplies for the building of an aircraft industry in India.“ (Churchill an Amery, 1.9.1940. In: Churchill: The Second World War, II, S.590) Wenn die „Schlacht zuhause“ zu Ende sei, werde sämtlicher Überschuß für den Mittleren Osten gebraucht werden, und zwar für eine lange Zeit. Von der bisherigen von Indien geleisteten Unterstützung hielt Churchill nicht viel: „It is very important that India should be a help and not on the balance a burden at the present time. The debit balance is heavy when you consider the number of British troops and batteries locked up there, and the very exiguous Indian forces which after a year of war, have reached the field.“ (ebenda) Amery blieb allerdings hartnäckig und richtete am 3.9. ein weiteres Schreiben an den Premierminister, in dem er weitblickend seine Bedenken gegen dessen abwehrende Haltung formulierte: „An aircraft and repair factory in India, even a small one, may be of the greatest value in the situation of 1942 or 1943. It is as an insurance against that situation that I believe the really minute demand on next years engine production should be considered.“ (Amery an Churchill, 3.9.1940, Prem 3 232/12) Weiterhin sprach Amery mit Beaverbrook, als Minister of State for Aircraft Production maßgeblich an der Entscheidungsfindung über das Für und Wider des Pawley-Schemes mitverantwortlich, und versuchte, Churchill noch einmal zu sprechen. Über Amerys Ansinnen wurde Churchill in einer kurzen Notiz informiert: „The S of S for India saw Lord Beaverbrook this afternoon. I gather agreement was not reached. The S of S is still v. anxious to come to see you about it. [...] Can we fix it up tomorrow afternoon?“ (Notiz an Churchill, 2.9.1940, Prem 3 232/12) Der Premierminister hatte hingegen keine Zeit, wie er auf der Notiz vermerkte: „I regret. I am full all day.“ (ebenda) Den Brief Amerys vom 31.8. und auch seine Personal Minute an den Indienminister ließ Churchill allerdings Lord Beaverbrook zukommen, und Beaverbrook unterstützte Churchills ablehnende Haltung vehement, als der Pawley-Scheme schließlich dem Kabinett vorlag. Beaverbrooks Einfluß auf Churchill war nach Amerys Dafürhalten weitreichend: Sein Ringen um den Pawley-Scheme Linlithgow gegenüber dar-

In Erwartung der Sitzung der Kongreßparteführung am 15. September wuchs die politische Spannung in Indien jedoch merklich an. Für den Vizekönig und die britische Regierung stellte sich deshalb immer drängender die Frage, wie auf eine mögliche Kampagne des zivilen Ungehorsams unter der Führerschaft Gandhis reagiert werden sollte und konnte. Pläne für einen solchen Fall lagen schon längst in den Schubladen, und zwar - neben den seit Kriegsbeginn gültigen „Defence of India Rules“, die es ermöglichten, nach Gutdünken gegen Personen vorzugehen, die vermeintlich den Kriegsbeitrag Indiens gefährdeten - in Form der „Revolutionary Movement Ordinance“ (RMO). Diese, seit Monaten in Planung, war im Sommer 1940 fertiggestellt worden.¹⁸³ Sie sah unter anderem vor, notfalls die gesamte Kongreßparteführung zu verhaften - mit der Absicht, die Organisation insgesamt zu zerschlagen, wie es Linlithgow am 8. August, dem Tag, an dem er auch das August-Angebot veröffentlicht hatte, den Provinzgouverneuren ankündigte.¹⁸⁴

Wie konkret vorgegangen werden sollte, wurde Mitte September im Kriegskabinett besprochen. Amery forderte in einem Memorandum, im Fall von durch die Kongreßpartei provozierten Unruhen sofort Gegenmaßnahmen zu ergreifen, einschließlich des Arrests Gandhis und aller Kongreßparteführer.¹⁸⁵ Obwohl der Indienminister, wie auch Linlithgow, für ein solches hartes Vorgehen war, betonte er, daß tunlichst nicht der Eindruck erweckt werden dürfe, man wolle die Kongreßpartei als politische Organisation bekämpfen, sondern die Maßnahmen müßten deutlich als Vorkehrungen gegen „Anti-Kriegs-Aktivitäten“ gekennzeichnet sein.¹⁸⁶ Darüber hinaus schlug der Indienminister in einigen Telegrammen an Linlithgow vor, noch bevorstehende Gespräche des Vizekönigs

legend, schrieb er: „I am anything but happy about the aircraft situation. Beaverbrook has so far proved absolutely intransigent and his influence over the P.M., especially now that he is in the WC, is very great.“ (Amery an Linlithgow, 2.9.1940, MSS EUR, F 125/9) Noch hoffte Amery jedoch, Churchill für den Plan gewinnen zu können, wenngleich er seine Chancen gering einschätzte. Er werde versuchen, noch einmal mit Churchill zu reden: „I can only hope that his minute to me does represent the last word. If it does I haven't very much hope of the rest of the W.C. being prepared to over-persuade or overrule him. However, *nil desperandum*.“ (ebenda) Der Indienminister hatte jedoch keinen Erfolg. Obwohl er, wie er in sein Tagebuch schrieb, von Attlee, Greenwood und Halifax Unterstützung bekam, sprach sich Beaverbrook so energisch gegen seine Pläne aus, daß Churchill Beaverbrook die Unterstützung nicht versagte: „Though I had done everything to prepare the ground with the individual members of the W.C., as well as with memoranda and personal appeals to Winston Beaverbrook's influence over the latter was too strong and I was turned down.“ (Amery an Linlithgow, 6.9. 1940, MSS EUR, F 125/9)

Nicht Linlithgow, aber seinem Tagebuch vertraute Amery an, warum er im Kabinett nicht auf den politischen Aspekt dieser Frage eingegangen war: Dies hätte Churchill nur noch feindseliger gestimmt, der die Idee hatte, daß Inder irgend etwas zu Zwecken der Verteidigung selbst herstellen könnten. (Amery Diaries, 4.9.1940, S.641)

¹⁸³Siehe: Rizwi, S.162.

¹⁸⁴Ebenda, S.163.

¹⁸⁵WP G (40) 237, 14.9.1940, Cab 67/8.

¹⁸⁶Ebenda.

mit Gandhi abzuwarten. Diese Telegramme bekam zunächst Grigg zu sehen. Churchills Privatsekretär John Martin sandte sie ihm zu, mit der Frage versehen: „Such Indian telegrams will be referred to you automatically and perhaps you will be good enough to say whether you think them worth showing to the Prime Minister?“¹⁸⁷ Grigg hielt es in diesem Fall für notwendig, die Telegramme Churchill zu zeigen, und versah sie gleichzeitig mit einem Kommentar: Dem Vizekönig solle vom Kabinett klar gemacht werden, daß dieses ihn bei einem harten Kurs unbedingt unterstützen werde. Besondere Aufmerksamkeit wollte Grigg Gandhi gewidmet wissen: „There is a danger that some Ministers may want to show tenderness to Gandhi in the belief that he is a saint. He is not a saint but a very astute Totalitarian. [...] Nothing will so diminish his influence as an ocular demonstration that he can be jugged, that British Raj is still above Hindu Raj.“¹⁸⁸ Auf diesen Kommentar hin ließ Churchill Amerys Memorandum auf die Tagesordnung einer Kabinettsitzung setzen, in der man sich mit der Kongreßpartei-Resolution vom 15. September beschäftigte. Unter der Federführung Gandhis war in dieser Resolution der Weg der Gewaltlosigkeit als einzig gangbarer Weg für den „Freiheitskampf“ Indiens gegen Großbritannien und auch zur äußeren Verteidigung eines „freien Indien“ festgelegt worden.¹⁸⁹

¹⁸⁷Martin an Grigg, 14.9.1940, PREM 4 47/4.

¹⁸⁸Grigg an Churchill, 15.9.1940, PREM 4 47/4.

¹⁸⁹Am 15.9. 1940 übertrug das Congress Working Committee Gandhi offiziell wieder die aktive Führung der Kongreßpartei, und auf Gandhis Wunsch hin verabschiedete es die Resolution. (Resolution vom 15.9. 1940. In: Rizwi: Linlithgow, S.61) Linlithgow traf sich daraufhin zweimal zu Gesprächen mit Gandhi, bei denen es hingegen zu keiner Verständigung zwischen den beiden kam. Gandhi ließ nicht von seiner Doktrin der Gewaltlosigkeit ab, sondern forderte vielmehr die Erlaubnis ein, diese Doktrin öffentlich verkünden zu dürfen; dann würde es zu keinen „Civil disobedience“-Aktionen kommen, woraufhin Linlithgow ihm zu verstehen gab, daß dies unmöglich sei. Was Gandhi respektive die Kongreßpartei konkret tun würde, war Ende des Monats noch unklar. Gandhi hatte dem Vizekönig allerdings angedeutet, er werde wohl unter Umständen keine andere Möglichkeit sehen, als sich zu Tode zu fasten. Mit Jinnah führte Linlithgow ebenfalls ein längeres Gespräch, das allerdings auch ergebnislos blieb. Linlithgow war nicht bereit, Jinnahs Forderung nach zahlenmäßiger Gleichheit von Hindus und Moslems im Executive Council, gemessen am Anteil an der Gesamtbevölkerung eine unverhältnismäßige Forderung, zuzustimmen. Jinnah verlangte darüber hinaus, daß, sollte sich die Liga zur Zusammenarbeit im Executive Council bereit finden und die Kongreßpartei zunächst ablehnen, es sich aber später doch anders überlegen, die Moslemliga hier ein Einspruchsrecht erhalten werde. Auch dies lehnte Linlithgow ab. Amery stand Jinnah wegen dieser Forderungen sehr skeptisch gegenüber. An Linlithgow schrieb er: „Jinnah [...] seems to be much more out for strengthening his own position with the M.L. than for expressing the views of his fellow Muslims or helping the common cause.“ (Amery an Linlithgow, 16.9.1940, MSS EUR, F 125/9) Sorgen bereitete dem Indienminister vor allem Jinnahs verstärktes Pochen auf einen eigenen Moslemstaat: „Have you formed any idea yet as to what he really means by his Pakistan scheme? To my mind, a complete break-up of India, on Ulster and Eire lines, seems a most disastrous solution and one fatal to hopes of peaceful progress in India.“ (ebenda) Der Indienminister sah viele Probleme auf Indien zukommen: „Within herself she has no natural geographic or racial or communal frontiers. The north-western piece of Pakistan would include a formidable Sikh minority. The north-eastern part has a Muslim majority so narrow that its setting up as a Muslim State, or part of a wider Muslim State, seems absurd. Then there is a large Muslim minority in the United Provinces. [...] In fact, an all out Pakistan scheme seems to me to be the prelude to continuous internal warfare in India.“ (ebenda) Bei einer Umgruppierung der britisch-indischen Provinzen

Wenn es opportun erschien, gedachte Churchill allerdings sehr wohl Gewalt anzuwenden, denn er sorgte in der Kabinettsitzung dafür, daß der Vizekönig über die Bereitschaft der Kabinettsmitglieder informiert wurde, ihn bei der Einleitung von rigorosen Restriktionen gegen die Kongreßpartei zu unterstützen, sollte er dies für notwendig halten.¹⁹⁰

Während des gesamten Monats September gingen indes die Gespräche zwischen dem Vizekönig und indischen politischen Führern, unter anderem Gandhi und Jinnah, sowie zwischen den indischen Politikern von Kongreßpartei und Moslemliga untereinander weiter. Über diese Gespräche wurde Churchill von Grigg informiert: Grigg zeigte vor allem für die Position des Moslemführers Verständnis: Die von Jinnah gestellte Bedingung hinsichtlich der Mitarbeit der Moslemliga im Executive Council, nämlich seine Forderung, ein Mitspracherecht für den Fall zu bekommen, daß es sich die Kongreßpartei nach vorheriger Ablehnung anders überlegen und doch in diesem Gremium mitwirken sollte, müßten von Linlithgow ernst genommen werden: „The Muslims genuinely believe that we shall throw them over in that event and I see nothing in Linlithgow’s record up to date to make their belief an unreasonable one.“¹⁹¹

Da die Gespräche Linlithgows jedoch nicht erfolgversprechend verliefen, war am Ende des Monats September mit Aktionen der Kongreßpartei ebenso zu rechnen wie mit einem Hungerstreik Gandhis. „If Gandhi wants to fast to death he should be allowed to do so“, schrieb Grigg hierzu an Churchill. Allerdings glaube er nicht, daß es „der alte Fuchs“ soweit kommen lassen werde.¹⁹²

nach Ethnien könne sich eine neue Form des indischen Empire ergeben: „I dare say it would go a considerable way towards meeting the Muslim point of view if the Provinces (regrouped as required) were in future called ‘States’ and the whole loose confederation described as ‘The United States of the Indian Empire’.“ (ebenda) Mit Winston Churchill, dessen Qualitäten als „War-leader“ Amery, wie er Linlithgow mitteilte, inzwischen angeblich bewunderte, würde eine solche Umgestaltung allerdings nicht möglich sein: „Winston keeps amazingly fit and the excitement acts like tonic on him all the time. He may be difficult about India, which he just doesn’t want to understand, but he is undoubtedly the right man in the right place as national leader. [...] When I said just now about Winston not wishing to understand India, I only meant of course from the point of view of the positive constitutional development. If it comes to a showdown with Congress or any other revolutionary element, you may be sure that you and I will get from him all the backing we need.“ (Amery an Linlithgow, 20.9.1940, MSS EUR F, 125/9)

¹⁹⁰WM 250 (40) 6, 16.9.1940, Cab 65/9.

¹⁹¹Grigg an Churchill, 27.9.1940, PREM 4 47/4.

¹⁹²Notiz von Grigg zu einem Telegramm von Linlithgow an Amery über Gespräch mit Gandhi, 1.10.1940, PREM 4 47/4. Churchills anderer indienpolitischer Berater, Lord Lloyd, bereitete ebenfalls eine Einschätzung der Lage vor - er hielt ein hartes Vorgehen gegen die Kongreßpartei gleichfalls für angebracht. (Notiz an Martin, 30.9.1940, PREM 4 47/4) Grigg machte sich kurz nach seinem ersten Schreiben noch einmal für ein schonungsloses Vorgehen gegen Gandhi stark. Martin faßte ein entsprechendes Telegramm an den Premierminister zusammen: „P.J. fears [...] certain Authorities less cynical than himself will urge upon you concessions to Gandhi as soon as his fast begins to be exploited by Congress. If this happens,

5. Offener Widerstand in Indien - Nadelstiche aus den USA - Churchill will einen neuen Indienminister

Gandhi plante unterdessen, mit passivem Widerstand in Form einer Satyagraha-Kampagne gegen die britische Politik vorzugehen. Am 13. Oktober wurde diese Kampagne vom Congress Working Committee beschlossen und am 15. Oktober der Öffentlichkeit vorgestellt. Die konkreten Maßnahmen bestanden darin, bestimmte Anti-Kriegsformeln in vier verschiedenen Phasen öffentlich verkünden zu lassen - angefangen bei ausgesuchten Persönlichkeiten und Parteiführern bis hin zu einfachen Mitgliedern der Kongreßpartei.¹⁹³ Die Aktionen liefen vielversprechend an, und die Spannung in Indien wuchs weiter, zumal den Briten inzwischen sowohl von der Kongreßpartei als auch von der Moslemliga in der Frage der Mitarbeit in einem erweiterten Executive Council eine Absage erteilt worden war. Das Kriegskabinett hatte daraufhin auf Anraten Linlithgows beschlossen, die Erweiterung des Council sowie die Einrichtung des War Advisory Council zurückzustellen.¹⁹⁴

Nicht zurückgestellt werden konnte allerdings die Entscheidung über die eigentlich anstehende Nachfolge des Vizekönigs. Eine Verlängerung der auf fünf Jahre begrenzten, an den „Rhythmus der britischen Wahlen“ gekoppelten Dienstzeit des Vizekönigs wurde nur in seltenen Fällen vorgenommen und war nicht nur eine personelle, sondern ebenso eine parteipolitische Angelegenheit: „Die Ämterpatronage der Parteien spielte [...] eine Rolle.“¹⁹⁵ Churchill, der auch noch andere Kandidaten im Visier hatte, bat Linlithgow im Oktober 1940, seine Amtszeit um ein Jahr zu verlängern. Von ihm wünschte und erhoffte sich der Premierminister das Festhalten am vereinbarten Kurs der Indienpolitik: „A break in the continuity of action now would be most unfortunate [...] I have the greatest confidence that you will hold the position firm on the lines that we have

P.J. sincerely hopes that you will not be influenced by ‘soft-headed-arguments’“. (Notiz von Martin, 4.10.1940, PREM 4 45/7)

¹⁹³Judith M. Brown: *The Origins of an Asian democracy*, Oxford 1985, S.307.

¹⁹⁴Vor allem die hartnäckige und selbstbewußte Haltung Jinnahs, der auf dem Alleinvertretungsanspruch der Moslemliga für alle Moslems Indiens und der Pakistanforderung beharrte, war es, die dem Privatsekretär Linlithgows, Laithwaite, der später zu Churchills Privatsekretär avancierte, in diesem Zusammenhang große Sorgen bereitete. Die zurückweisende Haltung der Kongreßpartei sei durchaus zu erwarten gewesen: „But it was much more of disappointment to find Jinnah and the M.L., even after renewed discussions with H.E., come out solidly in opposition at the end of the last month. Jinnah has unquestionably still further consolidated his own position in relation to his community. [...] He has in fact put forward the full Pakistan demand.“ (Laithwaite an Brown, 17.10.1940, MSS EUR, F 125/19)

¹⁹⁵Dietmar Rothermund: *Delhi*, 15. August 1947. *Das Ende kolonialer Herrschaft*, München 1998, S.25.

agreed and will develop to the utmost the expeditionary forces of India.“¹⁹⁶ Für die zu erwartenden Operationen im Mittleren Osten würden starke indische Kräfte gebraucht. Die kritische Frage der Ausrüstung dieser Truppen brachte Churchill in einer zwar verheißungsvollen, aber doch unverbindlichen Formulierung ebenfalls zur Sprache: „We shall do our utmost to produce the necessary equipment.“¹⁹⁷ Linlithgow nahm Churchills Angebot umgehend an und machte dem Premierminister klar, daß er dessen Formulierung - „that you will hold the position firm“- verstanden hatte, sich daran halten werde und weiter auf seine Unterstützung setzte: „You can rely on me to spare no effort to hold the constitutional position here on the lines we have agreed. I cannot overstate the assistance given me in doing so by the knowledge of your backing and that of H.M.G.“¹⁹⁸ Ebenso sagte Linlithgow zu, weitere Truppen bereitzustellen, allerdings sah er große Probleme, diese auszurüsten, und hoffte auf Churchills persönlichen Einsatz, hier Abhilfe zu schaffen: „You would be helping me very greatly if you could move the War Office and Ministry of Supply to authorise me to embark on a forward supply programme.“¹⁹⁹ Außerdem seien mehr Devisen vonnöten: „A similar difficulty arises over dollars. I have just asked to sanction to a forward dollar programme for one year.“²⁰⁰ Linlithgow machte zudem deutlich, und zwar ausgesprochen selbstbewußt, daß die möglicherweise notwendig werdende Verteidigung Indiens selbst nicht vergessen werden dürfe: „My contribution to the Middle East or other theatres must not be made, as I know you agree, at the expense of my capacity to look after myself in case of trouble from Japan or elsewhere.“²⁰¹ Gänzlich unkompliziert würde der Umgang für Churchill mit Linlithgow also nicht werden, zumal mit einer japanischen Expansion in Südostasien durchaus zu rechnen war und sich die Kriegslage auf dem europäischen Festland sowie in Nordafrika katastrophal gestaltete.²⁰²

¹⁹⁶Churchill an Linlithgow. In: Amery an Linlithgow, 3.10.1940, MSS EUR, F 125 /19.

¹⁹⁷Ebenda.

¹⁹⁸Linlithgow an Churchill, 4.10.1940, MSS EUR, F F 125 /19.

¹⁹⁹Ebenda.

²⁰⁰Ebenda.

²⁰¹Ebenda.

²⁰²In rein politischen Angelegenheiten allerdings war mit weitgehender Übereinstimmung der Ziele des Premierministers und des Vizekönigs zu rechnen. Dies war der entscheidende Grund dafür, daß Churchill an Linlithgow festhielt, obwohl er durchaus noch andere Kandidaten, so John Anderson, bei einer Unterredung mit Amery ins Kalkül gezogen hatte. (Amery Diaries, 24.9.1940, S.643) Amery sollte, verlangte Churchill bei diesem Gespräch, allerdings zunächst Linlithgow fragen, ob er nicht im Amt bleiben wolle. Amery ließ sich damit Zeit. Linlithgow sei, hielt er im Tagebuch fest, der „troubled situation“ vielleicht nicht gewachsen. (ebenda) Diesen Eindruck widerlegte Linlithgows Brief an Churchill vom 3.10. Es waren wohl eher die Erfahrungen der Monate Juni und Juli, die Amery mißtrauisch gegen Linlithgow stimmten. Churchill jedoch setzte auf Linlithgow, wie er auch Samuel Hoare mitteilte, der ebenfalls großes Interesse an dem Vizekönigposten hatte. Mit seiner Tätigkeit als Botschafter in Spanien war er jedenfalls keineswegs zufrieden: „Here I am afraid that in my isolation I am becoming meditative and I must

In Indien hatte man inzwischen begonnen, auf die von Gandhi am 15. Oktober verkündete Kampagne des individuellen Satyagraha mit Verhaftungen zu reagieren. Am 17. Oktober wurde ein enger Parteigänger Gandhis, Vinoba Bhave, festgenommen, und weitere Inhaftierungen waren abzusehen, so auch die von Jawaharlal Nehru, der ebenfalls in die Kampagne eingebunden war. Über den aktuellen Stand der Dinge in Indien ließ sich Churchill vor allem von Grigg, aber auch von Lloyd unterrichten. Einige diesbezügliche Telegramme, die Grigg gesichtet hatte, wollte der spätere Kriegsminister Churchill zeigen, wie er John Martin zu verstehen gab. Seiner Meinung nach sollte Nehru sofort inhaftiert werden: „If the debate about arresting Nehru goes on much longer without any action there may easily be serious trouble in the U.P.“²⁰³ Martin informierte Churchill über Griggs Ansicht. Der Premierminister setzte die Angelegenheit daraufhin auf die Agenda einer Kabinettsitzung vom 29. Oktober 1940. Churchill forderte Amery in der Sitzung auf darzutun, wie er mit der Kongreßpartei vorankomme.²⁰⁴ Der Indienminister erinnerte an den Beschluß des Kabinetts vom 16. September, Linlithgow dürfe notfalls Zwangsmaßnahmen ergreifen, und berichtete zudem von der Verhaftung Vinoba Bhaves sowie seiner Verurteilung zu drei Monaten Haft. Des weiteren habe der Gouverneur der Vereinigten Provinzen, Sir Maurice Hallett, ein hartes Vorgehen gegen Nehru gefordert, und dies sei ihm erlaubt worden. Allerdings habe es zu seiner Überraschung noch keine Nachricht von der Verhaftung Nehrus erhalten. Nachdem es über diese Umstände beraten hatte, bestimmte das Kabinett, als Grund für Nehrus Verhaftung nur einen sehr schwerwiegenden gelten zu lassen.²⁰⁵ Offenbar wurde befürchtet, seine Verhaftung könne zu ernststen Protesten führen, so daß man ihn nicht wie einen gewöhnlichen Unruhestifter behandeln wollte.²⁰⁶ Gleichwohl wurde Nehru ver-

not on any account bore you with my reflections.“ (Hoare an Churchill, 10.10.1940, Private and Personal. In: Samuel Hoare Papers XIII/16, Cambridge University Library) Churchill unterrichtete ihn zwei Wochen später über die Verlängerung der Tätigkeit Linlithgows als Vizekönig: „I came to the conclusion some weeks ago that [...] it would be better not to break the continuity of Linlithgow's treatment of the immediate problems of Indian Government.“ (Churchill an Hoare, 23.10.1940, Personal and Private. In: ebenda)

²⁰³Notiz von Grigg, 28.10. 1940, PREM 4 47/4. John Martin setzte Churchill von Griggs Ansicht in Kenntnis. Der Premierminister ließ die Angelegenheit daraufhin von Bridges auf die Agenda einer Kabinettsitzung vom 29.10. setzen. Bridges handelte allerdings nicht zur vollen Zufriedenheit Churchills, woraufhin er vom Premierminister eine Notiz erhielt, in der gleichzeitig die Anwesenheit von Amery, Lloyd und Simon bei dieser Sitzung gefordert wurde: „You had better put India down on the Agenda this morning as noon, as we have practically no other business. The S. of S. for India, Lord Lloyd and the Lord Chancellor should be present.“ (Churchill an Bridges, 29.10.1940, Prem 4 47/4)

²⁰⁴Amery Diaries, 29.10.1940, S.648.

²⁰⁵WM 279 (40) 7, 29.10.1940, Cab 65/9.

²⁰⁶Michael Brecher: Nehru: A Biography, London 1959, S.257.

Nehru wurde im übrigen bereits seit einiger Zeit bespitzelt. In einer „Information Summary“ des „Chief Censor India“ vom Juli 1940 ist von einem Brief A.K. Mozumdars aus Hollywood die Rede, der Nehru

haftet, noch bevor er seine Satyagraha-Kampagne beginnen konnte. Wegen anderer Reden, die er während dieses Monats gehalten hatte, wurde er zu vier Jahren Gefängnis unter schärfsten Bedingungen verurteilt.²⁰⁷ Dies war ein sehr hartes Strafmaß, weshalb Amery Linlithgow darauf hinwies, daß deshalb von seiten der parlamentarischen Linken in London scharfe Kritik erhoben worden sei und eine Debatte im Parlament möglicherweise bevorstehe. Er wünsche sich hierbei Führung von ihm und frage sich, ob er nicht eine Milderung der Haftbedingungen in Betracht ziehen könne.²⁰⁸ Daß Churchill in die Angelegenheit einbezogen werden würde, erwartete Grigg, der in einer kommentierenden Notiz schrieb: „Great pressure will be put upon the P.M. to reduce Nehru’s sentence, to put him in a hotel instead of a prison, and all that sort of thing. But whatever one may feel about the harshness of the sentence I think that Hallett is right in believing that we shall create a very bad impression of vacillation and weakness if we tell Linlithgow to reduce it now.“²⁰⁹ John Martin zeigte Churchill diese Notiz, der sich daraufhin an Grigg wandte und Nehru als hochklassigen politischen Führer bezeichnete. Von der Benachrichtigung über dessen Haftbedingungen sei er überaus unvoreilhaft berührt gewesen. Nehrus Vergehen sei eine mehr oder weniger formale Geste gewe-

unter anderem Aspekte der amerikanischen Sichtweise auf die britische Indienpolitik erläuterte. (Information Summary, No 36, 22.7.1940, DEFE 1, 289). In Indien war Anfang des Jahres 1940 ein umfangreiches Zensur-Netz installiert worden. In einem Bericht für den Chief Censor in Indien vom 15.1.1940 hieß es: „The first phase of censorship in India is now over. Degrees of censorship have been established and the consequent staffing and accomodation are being adjusted thereto. [...] Army Headquarters, India, General Staff Branch, New Delhi.“ (DEFE 1, 289)

Mozumdar war, wurde im Information Summary registriert, der erste Hindu, der die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte, weshalb man diesem Schreiben von seiten der Zensurstelle besondere Beachtung schenkte. Überhaupt wurde der Meinung in den USA zur Indienpolitik der Briten auch im Herbst 1940 hohe Bedeutung beigemessen. Nicht von ungefähr schlug Amery gerade nun, als mit ernststen Auseinandersetzungen in Indien zu rechnen war, vor, einen „High Commisioner for India“ in die Vereinigten Staaten zu entsenden. Ein Vorschlag, den Churchill begrüßte: „I think it a very good idea, and I have made a note to talk to Lothian about it when he comes down.“ (Churchill an Amery, 26.10.1940, Char 20/13) Das Anliegen Churchills, wohl wissend um die skeptische Haltung Roosevelts der britischen Indienpolitik gegenüber, war es, Indien nicht zu einem belastenden Faktor der britisch-amerikanischen Beziehungen werden zu lassen. Die USA sollten so schnell wie möglich in diesen Krieg eintreten, nur dann würde er letztendlich zu gewinnen sein. Die britische Empire- und Indienpolitik würde von dieser stärkeren britisch-amerikanischen Kooperation allerdings nicht unberührt bleiben. Ein Indiz dafür erhielt Churchill am 23.10. in Form eines Briefs von Victor Sassoon. Sassoon informierte Churchill darin über die seiner Meinung nach schon in Kürze möglicherweise eintretende enge Verflechtung Großbritanniens mit den USA, Südamerika und Indien. Sassoon ging von der Annahme aus, daß sich die USA und Großbritannien zu einer Föderation verbinden könnten. Einer der hierbei wichtig werdenden wirtschaftlichen Aspekte sei das Angewiesensein der USA auf die Rohstoffe Südamerikas, an die man ohne Großbritannien als Zwischenhändler allerdings nicht gelangen könne. Dies bedeute, daß Südamerika für Großbritannien wirtschaftlich an die Stelle Indiens treten werde - mit der Konsequenz, daß Indien für Großbritannien die Rolle einnehmen werde, die die Philippinen für die USA spielten. Deshalb sei es wichtig, Indien nach dem Krieg die vollständige Unabhängigkeit zu gewähren. (Churchill an Amery, 26.10.1940, Char 20/13) Churchill hielt es, den Inhalt allerdings nicht kommentierend, immerhin für nötig, sich für den Erhalt des Schreibens zu bedanken. (Churchill an Sassoon, undatiert, PREM 4 43A/16)

²⁰⁷Brecher: Nehru, S.272.

²⁰⁸Amery Diaries, 29.10.1940, S.664.

sen.²¹⁰ Er selbst habe aber schon immer eine Grenze gezogen zwischen politischen Angriffen und solchen, die moralische Schändlichkeiten einschlossen.²¹¹ Er gab Grigg zu verstehen, daß es seine Anweisungen gewesen waren, die eine, bereits erfolgte, Milderung der Haftbedingungen möglich gemacht hatten: „It was by my express directions that the telegrams were sent to convert the sentence into imprisonment under dignified conditions.“²¹² Diese Änderung werde auch bei der Sichtweise des Parlaments einen Unterschied machen. Grigg erwiderte, er habe keine Telegramme zu Gesicht bekommen, die auf Churchills Geheiß hin in diesem Zusammenhang abgeschickt worden seien, weshalb er sich schon bei John Martin beschwert habe. Nach wie vor hieß Grigg die ursprünglich vorgesehenen harten Haftbedingungen für Nehru, den er als gefährlichen Unruhestifter betrachtete, gut: „Nehru may be a ‘high-class political leader who has made a more or less formal gesture of law-breaking’; I know him personally and he certainly is an attractive fellow; but he is capable of setting the U.P. in a blaze which will not easily be put overt and if we allow the blaze to break out it will be rather more than a formal gesture.“²¹³ Churchill aber reagierte nicht, sondern bestand auf der Verbesserung der Haftbedingungen, wohl um unerwünschte Kommentare im Unterhaus zu vermeiden und in Besinnung auf die von ihm 1910 als britischer Innenminister vorgenommene grundsätzliche Unterscheidung zwischen kriminellen und politischen Gefangenen.²¹⁴

Unterdessen rechnete man in Indien mit einem unmittelbar bevorstehenden Hungerstreik Gandhis. In einem solchen Fall wollte Linlithgow unnachgiebig vorgehen, weshalb bei Amery nachgefragt wurde: „May we assume that if occasion arises a statement on these

²⁰⁹Notiz von Grigg, 12.11.1940, PREM 4 47/4.

²¹⁰Notiz von Churchill für Grigg, 13.11.1940, PREM 4 47/4.

²¹¹Ebenda.

²¹²Ebenda.

²¹³Grigg an Churchill, 13.11.1940, PREM 4 47/4.

Der erste Teil von Griggs Schreiben hatte ein Nachspiel. Grigg wandte sich an Martin, dem er mitteilte, daß er keineswegs den „Staff“ Churchills habe attackieren wollen, und Martin erläuterte dazu, daß er in der Tat schon einige Male Druck auf das India Office ausgeübt habe, alle politisch bedeutsamen Telegramme unmittelbar zu überstellen. Im Gegensatz dazu seien die Telegramme, auf die Churchill sich im Schreiben an Grigg bezogen habe, nicht überstellt worden, und er selbst, Martin, habe nichts von deren Existenz gewußt. Inzwischen seien sie allerdings aufgetaucht, und er habe erneut mit Amerys Privatsekretär über solche Verzögerungen gesprochen. Dabei habe er nichts über die Weiterleitung der Telegramme geäußert: „It has of course been necessary to avoid indicating to the India Office that their telegrams are sent to Sir James Grigg and Lord Lloyd.“ (Grigg an Churchill, 14.11.1940, PREM 4 47/4) Offensichtlich war die Kommunikation zwischen dem Indienministerium und dem Büro des Premierministers gestört. Beide versuchten, nur so viel ihrer Aktivitäten dem anderen mitzuteilen, wie es zur Vermeidung größerer Konflikte unerlässlich war.

²¹⁴„Churchill created a distinction, hitherto unknown, between criminal and political prisoners.“ (Martin Gilbert: Churchill - A Life, London 1991, S.212)

lines would have your concurrence?“²¹⁵ Auf dieses Telegramm und auf ein weiteres ähnlichen Inhalts aufmerksam gemacht, wandte sich Churchill an Amery: „I presume you have already given the Governor General the required assurance.“²¹⁶ Von Martin wurde Churchill bestätigt, daß eine entsprechende Zusicherung gegeben worden war. Churchill schrieb darunter: „Good“. Eine ähnliche, in Maßen konziliante Haltung wie er sie Nehru zugestand, wollte der Premierminister Gandhi nicht angedeihen lassen, vielmehr schien er sich hier an Griggs Empfehlung halten zu wollen, Gandhi freizustellen, sich zu Tode zu hungern.²¹⁷

Eine weitere in diesem Zusammenhang zu beantwortende Frage war, wie bei weiteren Unruhen generell mit der Kongreßpartei verfahren werden sollte: Ob sie nämlich gänzlich zu verbieten sei, oder ob nur ihre Spitzengremien verboten werden sollten und deshalb die Spitzenfunktionäre zu inhaftieren seien. Linlithgow setzte sich in einem Telegramm an Amery für ein vollständiges Verbot ein. Wohl um Druck auf den Indienminister auszuüben, bezog er den Premierminister in eine Formulierung, die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des indischen Kriegsbeitrags betreffend, mit ein: „I am confident that you and the Prime Minister will recognise that behind the by-play of Gandhi’s tactics and coin of current controversy we carry responsibility in India and India’s capacity

²¹⁵Government of India, Home Department an Amery, 7.11.1940. In: PREM 4 47/4.

²¹⁶Ebenda.

²¹⁷Inzwischen war der Vizekönig zu der Auffassung gelangt, daß die Haltung der wichtigen Parteien Indiens zur August-Offerte die Erweiterung des Executive Council und die Errichtung des War Advisory Council unmöglich mache. Um sein Parlament von dieser Auffassung zu überzeugen, hatte er eine entsprechende Stellungnahme entworfen, die dem Indienminister zu negativ ausfiel, da sie seiner Meinung nach nicht unterschied zwischen den unmittelbaren Vorschlägen und der langfristigen Politik der Briten, die die August-Offerte enthielt. Aus Gründen der Öffentlichkeitswirkung in England und in den Vereinigten Staaten wollte der Indienminister eine erneute Darstellung des Inhalts der August-Offerte in die Stellungnahme des Vizekönigs eingebaut wissen. (Memorandum Amerys, 13.11.1940, PREM 4 47/3) Churchill ließ sich von Grigg über diese Unstimmigkeiten zwischen Amery und Linlithgow informieren, und Grigg nahm deutlich wie immer Stellung - gegen Amery. Er war gegen die angeblich von Amery beabsichtigte Ausweitung von „semi-promises made to Gandhi. [...] Indeed I don’t quite see why we should try to placate people who love tried to cut out throats when we are fighting our lives with somebody else.“ (ebenda) Grigg schlug Churchill vor, Amery mitzuteilen, daß er nichts Bedenkliches an Linlithgows geplanter Stellungnahme entdecken könne. Für noch besser hielt es Grigg allerdings, Amery klarzumachen, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt gar keine Stellungnahme mehr geben solle. (ebenda) Churchill ließ daraufhin Grigg eine entsprechende Antwort entwerfen (Martin an Morrison vom War Office, 13.11.1940, PREM 4 47/3), und der Kriegsminister formulierte ein Schreiben, in dem er sich gegen Amerys Entwurf aussprach und dessen Fazit, ganz im Sinne Churchills, lautete: „I believe that it is not the time for concession but for firmness.“ (Draft Minute von Grigg an Amery. PREM 4 47/3. Es ist nicht ganz klar, ob dies Schreiben direkt von Grigg an Amery oder von Churchill an Amery geschickt wurde.) Am 15.11. schließlich kam die Angelegenheit vor das Kriegskabinett, und Amery konnte sich problemlos durchsetzen: Churchill war nicht anwesend. Der Premierminister hatte zunächst die Diskussion über diese Frage auf einen Termin verschoben wollen, bei dem er zugegen sein konnte, ließ sich dann allerdings vom Indienminister unmittelbar vor der Sitzung per Telefon das Versprechen geben, die Stellungnahme des Vizekönigs werde nicht über die August-Offerte hinausgehen, und stimmte deshalb Amerys Entwurf, den der Vizekönig schließlich am 20.11.1940 veröffentlichte, zu. (Amery Diaries, 15.11.1940, S.667)

to continue to make effective part in the war.“²¹⁸ Grigg las dies Telegramm und versah es mit einem knappen Kommentar für Churchill: „I hope that the Viceroy will be given the support by Cab.“²¹⁹ Churchill brachte die Angelegenheit auf diese Anmerkung hin vor das Kriegskabinet, das übereinstimmend die Auffassung vertrat, Gandhi müsse im Zweifelsfall verhaftet werden. Sollte er daraufhin in einen Hungerstreik treten, wollte man ihn durch eine harte Haltung von der Nutzlosigkeit seines Unterfangens überzeugen: „There was general agreement that Gandhi ought to be told in advance that we should not interfere if he chose to starve himself.“²²⁰ Sei ihm dies klar, würde er wohl erst gar nicht in einen Hungerstreik treten. Churchill insbesondere wollte diese Linie verfolgt wissen - Linlithgow sollte Gandhi auf ausdrücklichen Wunsch des Premierministers hin von der unnachgiebigen Haltung der britischen Regierung informieren: „Winston was particularly anxious that I should ask Linlithgow to convey privately to Gandhi that we had no objections to his fasting to death if he wanted to.“²²¹ Zur Frage eines möglichen Verbots der Kongreßpartei schlug der Premierminister vor, dem Vizekönig ein Telegramm zu schicken, in dem die Unterstützung des Kriegskabinetts für alle notwendig erscheinenden Schritte zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens in Indien und der Gewährleistung des indischen Kriegsbeitrags zugesagt werden sollte. Ein gänzlich Verbot der Kongreßpartei, sollte es in diesem Schreiben an Linlithgow weiter heißen, könne allerdings zu Unruhen führen, weshalb nicht klar sei, warum nicht ein Verbot des Working Committee ausreiche.²²² Amery wurde damit beauftragt, ein entsprechendes Telegramm an Linlithgow zu schicken. Er selbst, vertraute Churchill schließlich dem Kriegskabinet noch an, erwarte keinen ernsten Ärger: „Congress were probably trying to keep themselves alive by a demonstration.“²²³

²¹⁸Linlithgow an Amery, 17.11.1940. In: PREM 4 47/4.

²¹⁹Linlithgow an Amery, 17.11.1940, und Notiz von Grigg, 19.11.1940, PREM 4 47/4.

²²⁰WM 239 (40) 7, 21.11.1940, Cab 65/10.

²²¹Amery Diaries, 21.11.1940, S.667.

²²²WM 239 (40) 7, Cab 65/10.

²²³Ebenda. Amery zeigte sich zwei Tage nach dieser Sitzung mit der Entwicklung der indischen Frage in einem Brief an den Premierminister zufrieden. Mögliche Zugeständnisse seien an die Übereinkunft der Inder untereinander in der Frage einer zukünftigen Verfassung geknüpft. Bis dieser Fall eintrete, sei es nutzlos, weitere Konzessionen zu machen, „for the simple reason that we can only give a concession to Congress at the cost of upsetting the rest of India. So we can [...] say that we have contributed our half of the solution and that the Indians must face up to the responsibility of contributing their half. I am afraid it will take some time before they do so.“ (Amery an Churchill, 23.11.1940, PREM 4 47/3) Schnörkelloser konnte Amery die Absicht Churchills, den Hindu-Moslem-Konflikt im Sinne eines „Bollwerks“ zu instrumentalisieren, schwerlich formulieren. Er tat dies offensichtlich nicht zuletzt, um Churchill zu schmeicheln, denn dieser hatte dem Indienminister kurz zuvor die Ernennung von Claude Auchinleck zum Commander-in-Chief India zugesagt, worum Amery schon seit längerem gebeten hatte. Amery setzte große Stücke auf Auchinleck, wie er dem Premierminister erklärte: „He is the one man who can make a really big thing of India’s military effort, whether it is to reinforce a victorious army in the Middle East or, in the

Abschließend geklärt wurde die Frage nach der richtigen Vorgehensweise gegen die Kongreßpartei indessen erst Anfang Dezember 1940. Einen Bericht der britisch-indischen Zentralregierung kommentierend, demzufolge die Satyagraha-Kampagne bis dahin noch für keine große Aufregung gesorgt, wohl aber in einzelnen Bezirken und Städten zu Schwierigkeiten geführt hatte, schrieb Grigg an Churchill. „In other words the situation is just of the kind where firmness would held it in bounds and hesitation would let it get out of hand. The Cabinet have decided for the second.“²²⁴ Die Entscheidung des Kabinetts, von der Grigg sprach, nämlich die Kongreßpartei nicht ganz zu verbieten, war am 10. Dezember gefallen. Zuvor hatten sich Grigg und Lloyd energisch für eine härtere Gangart bei Churchill stark gemacht und so auch gegen die Pläne des Indienministers zu opponieren versucht, der unter anderem in einem Memorandum gegen ein Gesamtverbot Stellung bezogen hatte.²²⁵ Grigg schrieb über dieses Memorandum an den Premierminister: „Mr. Amery has missed the whole point. [...] The important thing is not to prepare in advance for the possible return to office of the Congress Party but to give the people of India the impression that we mean business.“²²⁶ Offen sprach sich Grigg auch im Namen von Lloyd für ein gewaltsames Vorgehen gegen die Kongreßpartei aus: „Both Lord Lloyd and I have no fear as to the result of a full blooded attack on Congress but we are filled with the greatest anxiety if we make an attack which either is or looks half-hearted.“²²⁷ Hierzu hatte ihn Lloyd ausdrücklich ermuntert: „I think that if the Government of India intend to attack Congress at all [...] they must attack it without any reservations at all horse, foot and guns. [...] I think you should send a word to the P.M. and include me.“²²⁸ Obwohl seine Ansicht bereits in Griggs Schreiben integriert

less pleasant alternative, to defend India from attack both east and west.“ (ebenda) Indien als Truppenreservoir so weit wie möglich zu nutzen, war auch in Churchills Sinn, der bei der Ausrüstung indischer Soldaten allerdings nach wie vor Vorbehalte hatte. So wandte er sich in der Frage, wie die von den USA im November 1940 angebotene Ausrüstung für 10 Divisionen verteilt werden sollte, energisch an den Generalstabschef: „Let us get the equipment for the armoured Divisions, but why give them to the Indians? The best soldiers must have the best weapons.“ (Churchill an CIGS, 5.11.1940, Char 20/13) Am gleichen Tag erstellte er eine Personal Minute an den Kolonialminister und an Amery, die recht kleinkrämerisch anmutet und die sich mit Kosteneffizienz beschäftigte. Der Premierminister beschwerte sich über die seiner Meinung nach unnötige Länge zweier Telegramme vom Government of India an Amery, die er als gute Beispiele für den grundsätzlichen Charakter solcher „large essays“ bezeichnete. Telegramme dieser Art gedachte er offensichtlich unter anderem aus Kostengründen nicht weiter akzeptieren zu wollen: „Pray let me know how much these cables cost, and how long was spent approximately in enciphering and deciphering them.“ (ebenda)

²²⁴Telegramm von Government of India, 6.12.1940, und Notiz von Grigg, 10.12.1940, PREM 4 47/4.

²²⁵Memorandum von Amery, WP (40) 476, 5.12.1940. In: PREM 4 47/4.

²²⁶Grigg an Churchill, 9.12.1940, PREM 4 47/4.

²²⁷Ebenda.

²²⁸Lloyd an Grigg, 8.12.1940, Grigg-Papers, Churchill College, PJGG 8/4. In seiner radikalen Denkweise mag Grigg unterstützt worden sein unter anderem von einer kurz zuvor gehaltenen Rede des Moslems Sir Muhammad Yaqub, nominiert für den Council of State, die dieser ihm hatte zukommen lassen: „Having

worden war, hielt Lloyd es für angebracht, am selben Tag eine eigene Stellungnahme an Churchill zu schicken: „I should hope, and I think Grigg will agree with me, that provided the situation is handled promptly and firmly there should be no very widespread trouble. The surest way to promote a conflagration is to act with timidly and hesitancy.“²²⁹ Churchill ließ sich durch Griggs und Lloyds Bemühungen, ihn von der Richtigkeit eines vollständigen Verbots der Kongreßpartei zu überzeugen, allerdings nicht umstimmen. Das Kabinettsprotokoll vom 10. Dezember hielt zwar fest, daß darüber diskutiert wurde, von besonderen Bemühungen des Premierministers zur Durchsetzung einer härteren Gangart ist jedoch nichts vermerkt.²³⁰ Beschlossen wurde schließlich - und damit entfernte sich das Kabinett im Grunde genommen nicht sehr weit von einem Gesamtverbot der Kongreßpartei -, daß der Vizekönig, sollte eine Situation entstehen, in der es notwendig scheine zu handeln, die wichtigsten Kongreßpartei-Führungsgremien zu rechtswidrigen Organisationen erklären sollte. Vorher hatte Linlithgow das Kriegskabinett zu unterrichten.²³¹ Ihm oblag es zudem, notfalls weitere harte Maßnahmen zu ergreifen, womit Lloyds, Griggs und auch Churchills Ansprüchen Genüge getan war.²³² Der Premierminister hielt es für angemessen, Grigg persönlich von dieser Kabinettsentscheidung zu informieren: „The Cabinet did not think it would be wise to proclaim Congress and make millions of people criminals, but on the other hand, to arrest all Leaders, Committees and persons who commit illegal acts.“²³³ Grigg sah sich daraufhin veranlaßt, Churchill seine Unzufriedenheit wegen der vermeintlich falschen Kabinettsentscheidung mitzuteilen. Seiner Meinung nach war Indien ein Land, in dem Symbole überaus wichtig waren. Sollte die Kongreßpartei nicht gänzlich verboten werden, werde ihre Flagge weiterhin in weiten Teilen des Landes wehen: „The flag will be taken as a proof that Congress and not British Raj still prevails.“²³⁴ Darüber hinaus intrigierte Grigg offen gegen Linlithgow, den er als „chancy creature“ bezeichnete, „who has sudden and alarming collapses.“ Er wisse, wovon er spreche: „Here I really have actual experience of what I am talking about and naturally I believe that my experience is worth more than the theoretical maxims of John Stuart Mill or even of the Lord Privy

tasted the fruit of Swaraj in the Congress Provinces during the last two and a half years, the Muslim shuddered at the very idea of being placed under the domination of the Indian Nazis, namely the Congress. “ (Yaqub an Grigg, 27.11.1940, PJGG 8/4)

²²⁹Lloyd an Churchill, 9.12.1940, PREM 4 47/4.

²³⁰WM 303 (40) 2, 10.12.1940, Cab 65/10.

²³¹Das All India Congress Committee, das Working Committee und das Provincial Committee.

²³²WM 303 (40) 2, 10.12.1940, Cab 65/10.

²³³Churchill an Grigg, 13.12.1940, PREM 4 47/4.

²³⁴Grigg an Churchill, 17.12.1940, PREM 4 47/4.

Seal.“²³⁵

Churchill unternahm trotz dieses Umstimmungsversuchs nichts, um die Kabinettsentscheidung vom 10. Dezember zu modifizieren. Sein Fokus richtete sich vielmehr auf den Indienminister, dem er einen überaus aggressiven Brief zusandte. Auf eine Rede Amerys eingehend warf er ihm vor: „It was a pity that in your speech you dealt with strategy and military policy, which are altogether outside the scope of your Department. [...] There are great dangers in speaking of these matters when one is not fully informed. We do not want to tell the enemy everything.“²³⁶ Die Rede Amerys sowie Griggs und Lloyds grundsätzlich feindselige Haltung dem Indienminister gegenüber wird Churchill bedacht haben, als er am 21. Dezember 1940 mit Dominionminister Lord Cranborne in Chequers, dem Landsitz des britischen Premierministers, über dessen Zukunft sprach. Cranborne bot er bei dieser Zusammenkunft das Indienministerium, also Amerys Posten als Indienminister, an. Cranborne ließ sich Churchills Vorschlag durch den Kopf gehen und antwortete dem Premierminister noch am selben Tag: „As you know, I was from the first doubtful about it, and the more I think, the more reluctant I feel, from every point of view.“²³⁷ Zum einen sei er sicher, daß ein erneuter Wechsel auf dem Posten des Dominionministers von den Dominions nicht gerne gesehen werde: „They are exceedingly sensitive [...] especially at this moment, when they are making so great support.“²³⁸ Weiter bezweifle er, daß sich die Arbeit im Indienministerium mit der Arbeit des Dominionministers verbinden lasse. Offensichtlich hatte Churchill ihm vorgeschlagen, beide Ministerien gleichzeitig zu führen. Cranborne meinte zudem, er sei nicht der richtige Mann für das Amt des Indienministers, schließlich habe er die Indienpolitik der letzten Regierung nicht mitgetragen und gegen die Government of India Act von 1935 im Unterhaus gestimmt. Wenn nun Amery ersetzt werde, der ja das Gesetz unterstützt habe, werde dies in Indien möglicherweise als eine drastische Änderung der bisherigen Indienpolitik interpretiert werden. Genau dies schien Churchill zu wollen, zumindest aber wollte er einen Mann auf Amerys Posten wissen, der seine Ansichten hundertprozentig teilte und mit dem es im neuen Jahr keine zweite August-Offerte geben würde. Cranborne aber

²³⁵Ebenda.

²³⁶Churchill an Amery, 5.12.1940. In: Gilbert: Churchill War Papers, Vol. II, S.1181f. Die Formulierung: „which are altogether outside the scope of your department“, sowie die darauffolgende Passage schickte Churchill nicht ab. Seine Verärgerung wird dem Indienminister aber auch so klar geworden sein.

²³⁷Cranborne an Churchill, 21.12.1940, Char 20/11. Cranborne war vom 3. Oktober 1940 bis zum 19. Februar 1942 Dominionminister, vom 22. Februar 1942 bis zum 22. November 1942 Kolonialminister und seit dem 28. September 1943 wieder Dominionminister.

²³⁸Ebenda.

wollte nicht mittun: „I hope very much that you will not ask me to go to the India Office - I am quite sure it would not work - Yours ever Bobbety.“²³⁹ Somit schied Cranborne als Nachfolger Amerys aus. Churchill mußte auch im neuen Jahr mit diesem auskommen.²⁴⁰

Die indische Frage hatte Churchill bereits im ersten halben Jahr seiner Premieministerschaft vor enorme Probleme gestellt. Das Gerangel um die August-Offer, das sich leicht zu einer ernsthaften Kabinettskrise hätte ausweiten können, war nur mit Mühe und ohne eine von Churchill gewünschte Ablösung des Indienministers beendet worden. Die Zeichen, die der Premierminister als Antwort auf die lauter werdenden Forderungen nach sofortigen Veränderungen der indischen Verfassung im August-Angebot gesetzt hatte, waren eindeutig: Während des Krieges würde er freiwillig keine weitreichenden Reformen unterstützen, sondern versuchen, mit Hilfe des Hindu-Moslem-Konflikts ohne solche Neuerungen auszukommen und Zeit zu gewinnen, bis sich die Kriegslage entspannt haben würde. Das Jahr 1941 aber war in dieser Hinsicht alles andere als ein gutes Jahr.

²³⁹Ebenda.

²⁴⁰Der Indienminister war mit dem Verlauf seiner Amtszeit am Ende des Jahres, ganz im Gegensatz zu Churchill, nicht unzufrieden: „In my own smaller world the year was marked by my memory of authority in Parliament culminating in the speech which tipped the scale against Neville. [...] I have at any rate got into the head of the public here and even in India that the major deadlock is that between Indians which must be resolved if there is to be an India to which power is to be transferred, and that this is not a mere excuse for delay, but that we are ready to move as soon as India will let us.“ (Amery Diaries, 31.12.1940, S.670)

IV. Das Jahr 1941: „As for India, if the Japanese were to invade it would make the Indians loyal to the King-Emperor for a hundred years.“

Der 22. Juni 1941, der Tag, an dem die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion überfiel, und der 7. Dezember 1941, der Tag des japanischen Überfalls auf Pearl Harbor, markierten entscheidende Wendepunkte des Zweiten Weltkriegs: Es stellte sich am Ende des Jahres 1941 „jene - wenn auch noch sehr umstrittene und labile, dann aber bis zum Kriegsende 1945 beibehaltene - Mähtekonstellation ein: auf der einen Seite die ‚Dreierpaktmächte‘, faktisch Deutschland und Japan (da Italien kein nennenswerter eigenständiger Faktor mehr war), auf der anderen Seite die (erst) durch den Angriff Hitlers auf die Sowjetunion zustande gekommene de-facto-Allianz, die - jedenfalls hinsichtlich des Verhältnisses USA-Sowjetunion - niemals formell zu einem Bündnis gewordene ‚Anti-Hitler-Koalition‘ der drei Weltmächte Großbritannien, Sowjetunion und USA.“²⁴¹ Trotz der umfangreichen und schnellen Erfolge der deutschen Truppen in der Sowjetunion zeigte sich seit Ende Juli 1941, daß die Rote Armee nicht in einem Zuge vernichtend geschlagen werden konnte. Nicht zuletzt eine erfolgreiche sowjetische Gegenoffensive im Raum Moskau machte dies deutlich. Letztendlich verbürgte der Kriegseintritt der USA den „Endsieg der de-facto-Verbündeten.“²⁴² Die ungeheuren und raschen Erfolge der japanischen Streitkräfte ließen indessen Indien - ein potentielles weiteres Opfer des japanischen Expansionsdrangs - zu einem sehr wichtigen Faktor im Rahmen der politischen und militärischen Kalkulationen Churchills werden. Die kompromißlose Politik der harten Hand, mit der Churchill beabsichtigte, eine Lösung der indischen Frage möglichst lange aufzuschieben, ließ sich nun immer schwerer verwirklichen.

1. Jinnah macht mobil – Die Ausweitung des Krieges und weitere Forderungen nach politischen Reformen

Gleich zwei Telegramme mit Neujahrsgrüßen Mohammad Ali Jinnahs erreichten Churchill im Januar 1941. Jinnah bekundete, eine Verbesserung der Beziehungen anzustreben. Möglicherweise könne das neue Jahr geeignet sein, „(to) make fresh approach to

²⁴¹Martin (Hg.): Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, S.70.

permit closest co-operation England Muslim India whose interests mutual in successful prosecution war.“²⁴³ Er bat um ernsthaftes Studium der Sichtweise der Moslemliga, da es Anzeichen dafür gebe, daß das britische Kabinett dem Einfluß der Kongreßpartei ungerechtfertigte Wichtigkeit beimesse. Die Moslemliga repräsentiere inzwischen mehr als 90% aller Moslems. Desgleichen verlieh Jinnah seiner Hoffnung Ausdruck, Churchill und Amery könnten das Zustandekommen einer grundsätzlichen Übereinkunft beeinflussen. Was er im Detail damit meinte, ließ er offen - indes ist anzunehmen, daß eine solche Vereinbarung in Jinnahs Augen nichts anderes als ein separates Abkommen zwischen der Moslemliga und der britischen Regierung über einen indischen Moslemstaat umfaßt haben wird: „Sincerely hope you able influence reply forming basis settlement. Best wishes 1941.“²⁴⁴ Ferner kündigte Jinnah an, er werde sowohl dem Premierminister als auch Amery den Text eines Interviews zuschicken, in dem er dem Labourpolitiker Gardiner seinen Standpunkt genauer erläutert habe. Amery, der ein gleichlautendes Telegramm erhalten hatte, bereitete ein Antwortschreiben an den Führer der Moslemliga vor und ließ bei John Martin anfragen, ob Churchill mit seinem Schreiben einverstanden sei. Amerys Ausführungen fielen sehr konzilient und im Hinblick auf Jinnahs mutmaßliche Absichten vielversprechend aus: „We heartily reciprocate good wishes and sincerely share your desire for an agreed settlement. Shall give promised copy of report close attention.“²⁴⁵ Churchill erhob keine Einwände gegen diese Formulierung.²⁴⁶ Abgeschickt wurde diese Antwort allem Anschein nach allerdings nicht. Vielmehr traf zunächst der von Jinnah angekündigte Interviewtext in London ein, versehen mit einem Kommentar des Moslemligaführers an Churchill: „I sincerely hope that it will receive from the party you represent and yourself an earnest and close consideration.“²⁴⁷ In dem Interview selbst erläuterte Jinnah Gardiner die Gründe für die Ablehnung der August-Offer durch die Moslemliga und übte scharfe Kritik, versehen mit einem drohenden Unterton, an der britischen Indienpolitik, die es seiner Meinung nach

²⁴²Ebenda, S.89.

²⁴³Jinnah an Churchill, wohl 1.1.1941, PREM 4 45/1. Dieses Telegramm wurde auch an Amery geschickt. Die Satzverstellungen ergeben sich aus der Telegrammform.

²⁴⁴Ebenda.

²⁴⁵Entwurf eines Antwortschreibens von Amery an Jinnah, PREM 4 45/1.

²⁴⁶Bevor Amery das Schreiben abschickte, setzte er sich mit Linlithgow in Verbindung, dem er sowohl den Text des Telegramms von Jinnah als auch die vorbereitete Antwort übermittelte und um Kommentierung bat. Linlithgow befürchtete, Jinnah könne versuchen, die britische Regierung und ihn selbst gegeneinander auszuspielen, wovon man den Moslemführer abhalten müsse: „We shall have endless trouble otherwise.“ (Linlithgow an Amery, 12.1.1941, MSS EUR F 125/20) Deshalb wollte er das Antwortschreiben um den Passus „in conjunction with the Governor-General“ hinter „Shall give promised copy report close attention“ ergänzen. Amery stimmte ihm zu und erklärte Linlithgow tags darauf, daß er das Telegramm an Jinnah entsprechend geändert habe.

eigentlich gar nicht gab. Der Moslemführer legte seinen Finger zielgerichtet in offene Wunden: „To my mind the root of the trouble lies with the British Governments policy which as far as India is concerned appears to be non-existent. [...] You have a parallel situation in Ireland which is a few miles away, which you finally settled by division. There you dealt with one religion. In India you deal with two and fundamentally different in their culture, language, social order, laws and their outlook and expect a different settlement and imagine a unitary constitution for India. [...] Let me assure you with all the earnestness at my command that it is an utterly impossible idealism.“²⁴⁸ Seine Ausführungen gipfelten in der Forderung nach der Teilung des Subkontinents: „Division of India is the only solution of India’s problem of Her future Constitutions.“²⁴⁹ Amery wußte nicht, wie er Jinnahs „mysteriöse Telegramme“ bewerten sollte, und wandte sich an den Vizekönig um Rat. In Linlithgows Augen ging Jinnah entschieden zu weit: Zwar könne man die Pakistanforderung nicht frontal attackieren, wie Amery dies vor kurzem in privaten Briefen gefordert habe, aber: „It is becoming important to deflate Jinnah and his friends so far as we tactfully and wisely can.“ Deshalb setze er sich für eine Antwort ein, die einen „kühlenden Effekt“ erziele.²⁵⁰ Ob Churchill von Amerys Konsultation mit Linlithgow erfuh, ist zweifelhaft. Was er zu Gesicht bekam, war das schließlich gemeinsam von Amery und Linlithgow entworfene Antwortschreiben an Jinnah, das diesen offensichtlich wieder auf den Boden der Tatsachen britischer Divide-et-impera-Politik bringen sollte. Churchill erklärte sich mit dem Text dieses Telegramms einverstanden. Amery bedankte sich darin zunächst auch im Namen des Premierministers für Jinnahs Schreiben und beteuerte: „We have naturally given to the points raised in your interview the earnest consideration for which you asked.“²⁵¹ Allerdings sei die ganze konstitutionelle Angelegenheit betroffen, und die Einstellung der Regierung in all diesen Angelegenheiten sei vollständig in der Stellungnahme vom 8. August 1940 dargetan

²⁴⁷Jinnah an Churchill, wohl 2.1.1941, PREM 4 45/1.

²⁴⁸Report über ein Interview Jinnahs mit Gardiner, PREM 4 45/1.

²⁴⁹Ebenda.

²⁵⁰Linlithgow an Amery, 25.2.1941, MSS EUR, F 125/20. Des weiteren hatte der Vizekönig in der Zwischenzeit Informationen über Gardiner zusammentragen lassen, die ihn veranlaßten, Gardiner Amery gegenüber als eine Person „von überhaupt keiner Bedeutung“ zu bezeichnen. (Linlithgow an Amery, 14.1.1941, MSS EUR, F 125/20) Gardiners Einfluß war wohl tatsächlich gering, er war „Military Film Censor“ und ein Mitglied der sozialistischen Fabian Society. (Siehe dazu: Dean Pimlott: Fabian essays in socialist thought, London 1984) Linlithgow beschrieb ihn als einen „exzentrischen Offizier“. Trotzdem schaffte es Gardiner, einen Kontakt mit Jinnah herzustellen und sich ihm als eine Art Vermittler anzubieten. Und obwohl er hierzu keinerlei offizielle Legitimation hatte, wurde er von Jinnah als solcher genutzt. Zudem setzte sich Gardiner auch bei der Labour Party mit entsprechenden Telegrammen für die Beachtung der Vorschläge Jinnahs ein. Hiervon wußte der Vizekönig. (Linlithgow an Amery, 14.1.1941, MSS EUR, F 125/20)

²⁵¹Antwortschreiben Amerys, ohne Datum, PREM 4 45/1.

worden. Jinnah solle sich doch, wenn er über diese Verlautbarung weiter diskutieren wolle, an den Vizekönig wenden, der sich über die Ansicht der britischen Regierung völlig im klaren sei.²⁵² Den weitschweifenden Hoffnungen Jinnahs wurde hiermit eine klare Absage erteilt, separate Verhandlungen zwischen der britischen Regierung und der Moslemliga sollte es zu diesem Zeitpunkt nicht geben, sie hätten das Churchillsche Bollwerk ins Wanken bringen können. An einer Einigung mit Jinnah über die Gründung eines eigenen Moslemstaates war Churchill nicht gelegen. Für den Augenblick galt es vielmehr, sich auf den Krieg zu konzentrieren.

Entsprechend formulierte der Premierminister im Januar 1941 eine Personal Minute an Sir Edward Bridges zur Arbeit des „Committee for Post-War Reconstruction“: „We must be very careful not to allow these remote post-war problems to absorb energy which is required, maybe for several years, for the prosecution of the war.“²⁵³

Daß sich dieser Krieg möglicherweise schon bald in Form einer japanischen Expansion auch auf den südostasiatischen Raum ausweiten könnte und die dortigen britischen Kolonialgebiete dementsprechend gefährden würde, ängstigte Churchill nicht wenig. Die Zukunft Hongkongs jedenfalls malte er für einen solchen Fall in düsteren Farben: „If Japan goes to war with us there is not the slightest chance of holding Hong Kong or relieving it.“²⁵⁴

Immer drängender wurde wegen der heraufziehenden Bedrohung auch ein möglichst baldiger und vollständiger Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg. In einer Personal Minute an den ersten Seelord und den Marineminister machte Churchill dies unmißverständlich klar: „The first thing is to get the United States into the war. We can best settle how to fight afterwards.“²⁵⁵ An eine Invasion Indiens glaubte Churchill, wie er weiter erläuterte, zu diesem Zeitpunkt nicht: Die Japaner würden sie aus strategischen Gründen wohl nicht vornehmen, sollten sie es doch tun, werde dies nicht nur negative Folgen haben: „As for India, if the Japanese were to invade it would make the Indians loyal to the King-Emperor for a hundred years. But why would they be such fools as to get tied up there with vastly superior, unbeaten naval forces on the high seas?“²⁵⁶ Entsprechend intervenierte Churchill, als er Anfang Februar von Plänen erfuhr, 16 „25-pounder guns“ zu Ausbildungszwecken nach Indien zu schicken: „Why is it necessary to

²⁵²Ebenda.

²⁵³Churchill an Bridges, 4.1.1941, Char 20/36.

²⁵⁴Churchill an Ismay, 7.1.1940, Char 20/36.

²⁵⁵Churchill an First Sea Lord, First Lord of the Admiralty, 17.2.1941, Char 20/36.

send 16 25-pounder guns to India, when they are so urgently needed here and in the Middle East? If they are only for training purposes, the 40 already there should be sufficient to enable gunners already skilled in handling the 18-pounder to acquire proficiency with the 25-pounders.“²⁵⁷ Bis in kleinste Details wirkte Churchill so in militärische Belange Indiens hinein, darauf bedacht, alle Ressourcen optimal zu nutzen. Dementsprechend lobte er im Frühjahr 1941 die Leistungen indischer Soldaten, namentlich auch derjenigen aus „Hindustan“, und bemühte dabei seine eigenen Erfahrungen als Soldat an der Nordwestgrenze Indiens am Ende des 19. Jahrhunderts: „For me the story of the ardour and perseverance with which they scaled and finally conquered the precipitous heights of Keren recalls memories of the North-West frontier of long years ago, and it is as one who has had the honour to serve in the field with Indian soldiers from all parts Hindustan, as well as in the name of H.M.G., that I ask Your Excellency to convey to them and to the whole Indian Army the pride and admiration with which we have followed their heroic exploits.“²⁵⁸ Solche wohlmeinenden, pathetischen und die Einheit des Empire beschwörenden Danksagungen Churchills, bei denen er sich noch dazu auf persönlich miterlebte Ereignisse einer vergangenen Epoche britischer Herrschaft in Indien bezog, ließen erahnen, wie sehr Churchill eben dieser Zeit nachtrauerte und die damaligen Machtverhältnisse wieder herbeiwünschte. Zwar hatten sich die Umstände grundlegend geändert, die britische Antwort auf verfassungspolitischem Gebiet aber blieb aus. Im Bericht des Indienministers für den Monat Februar 1941 hieß es: „The constitutional deadlock remains complete.“²⁵⁹

Nicht zuletzt führte dies dazu, daß sich der Antagonismus zwischen Hindus und Moslems im Verlauf des Jahres 1941 zusehends verschärfte: Auf der einen Seite waren viele

²⁵⁶Ebenda.

²⁵⁷Churchill an Colonel Jacob, 15.2.1941, Char 20/36.

²⁵⁸Churchill an Linlithgow, 7.4.1941, Char 3 394/B.

²⁵⁹India, Report by the Secretary of State for India, Political situation, February 1941, 19.3.1941, Cab 68/8. Unterdessen wurde der Einsatz indischer Einheiten im Mittleren Osten immer wahrscheinlicher: Es galt, den Aufstand des achsenfreundlichen Raschid Ali El Gailani im Irak niederzuschlagen und Basra als Basis für amerikanische Flugzeuge zu sichern, wie Churchill Amery am 8.4.1941 in einer Personal Minute, die mit dem Hinweis: „Action this day“ auf einem roten Klebezettel versehen war, anvertraute: „We must make sure of Basra as the Americans are increasingly keen on a great air annulling base being formed there to which they could deliver direct. This plan seems of high importance in view of the undoubted Eastern trend of the war.“ (Churchill an Amery, 8.4.1941, Action this day, Secret, Char 20/36) Amery reagierte prompt und bereitete einen Plan vor, aber Churchill drängte weiter: „Troops should be sent to Basra as fast as possible. At least 3 Brigades originally promised should be hurried there.“ (Churchill an Ismay, Chiefs of Staff Committee (COS), All concerned, 20.4.1941, Char 20/36) Verzögerungen wollte er nicht akzeptieren: „Surely the second week in May is a very distant date for the 2nd Brigade to start from India? Why cannot the 3rd Brigade mobilise at the same time and start with them?“ (Churchill an Ismay, 23.4.1941, Char 20/36) Indische Soldaten spielten schließlich bei der Besetzung des Iran im

der führenden Kongreßpartei politiker wegen der anhaltenden Satyagraha-Kampagne inhaftiert worden. Auf der anderen Seite stärkte Jinnah seine Position in den eigenen Reihen und versteifte sich auf die Forderung nach einem eigenen Moslemstaat - ein Umstand, der Amery ängstigte, wie er Churchill bei einem Gespräch am 11. März 1941 mitteilte. Der Premierminister allerdings ließ sich hiervon nicht im geringsten beeindrucken, sondern war offensichtlich froh, sein Bollwerk intakt zu sehen: „He at once said: ‘Oh, but that is all to the good’.“²⁶⁰ Churchill würde, dessen konnte Amery sicher sein, freiwillig keinen Versuch unterstützen, den politischen Stillstand zu überwinden.

Wohl gerade deswegen wurde der Indienminister wiederum aktiv, berief H.V. Hodson zum Reforms Commissioner für Indien und setzte sich mit Reginald Coupland, Oxford-Professor für die Geschichte des Empire und Experte für britisch-indische Verfassungsangelegenheiten, in Verbindung. Coupland beabsichtigte, Indien zu bereisen und seine Eindrücke von der politischen Situation des Landes schriftlich festzuhalten. Amery war der Auffassung: „The more people who will start constructive ideas about India the better and an independent work like Coupland’s may have more influence with Indian opinion than anything else.“²⁶¹

Unmittelbaren Anlaß zu einer erneuten Diskussion über die Aussichten, die indische Frage zu lösen, bot die Resolution einer unter Federführung des bekannten indischen Liberalen Sir Tej Bahadur Sapru im März in Bombay tagenden Konferenz von Liberalen, „Vertretern der Hindu Mahashaba, der Congress Nationalist Party, der Hindu League, der Sikhs, der Christen, der Parias und der ‚Scheduled Castes‘ neben ehemaligen Mitgliedern der Regierungen und Interessenvertretern des Großgrundbesitzes und von Handel und Industrie“²⁶², in der eine Umbildung des Executive Council gefordert worden war. „Das gesamte Executive Council sollte mit ‚repräsentativen‘ Indern aus den wichtigen Bereichen des indischen Lebens besetzt werden. Auch das Finanzministerium und die bislang Engländern vorbehaltenen Ressorts Recht, Außenpolitik und Verteidigung sollten Indern überlassen werden.“²⁶³ Dagegen wollte man den Posten des Oberbefehlshabers der Streitkräfte einem Briten übertragen, und ein Inder sollte Vertei-

August 1941 eine wichtige Rolle, wie überhaupt Indiens Bedeutung als Basis militärischer Aktionen und als Truppenreservoir im Verlauf des Jahres immer wichtiger wurde.

²⁶⁰Amery Diaries, 11.3.1941, S.676.

²⁶¹Amery Diaries, 15.2.1940, S.674.

²⁶²Voigt, S.67.

²⁶³Ebenda.

digungsminister werden, um den Kontakt zwischen Armee und Volk zu verbessern. Linlithgow traf mit Sapru am 7. April 1941 zusammen. Zuvor hatte er sich noch einmal mit Amery in Verbindung gesetzt, der ihm seine Ansicht zu den Vorschlägen aus Bombay darlegte. Generell stand er Saprus Vorschlägen kritisch gegenüber und ließ Linlithgow in einem Telegramm wissen, daß sie nur dann überhaupt in Erwägung gezogen werden könnten, wenn die Zustimmung der Moslems dazu eingeholt werden könne. Die Einsetzung eines indischen Verteidigungsministers befürwortete der Indienminister jedoch. Ebenso setzte er sich für eine föderale Exekutive ein, die aus getrennt gewählten Vertretern der Provinzen und Fürstenstaaten Indiens zusammengesetzt sein sollte.²⁶⁴ Dieses Telegramm Amerys an Linlithgow las Grigg und bat John Martin, es Churchill zu zeigen. Grigg sei der Meinung, ließ Martin den Premierminister daraufhin wissen, daß auf politischem Gebiet gegenwärtig besser nichts geschehen solle. Entsprechend solle Churchill Amery unterrichten: „Grigg [...] evidently thinks that it a great mistake that, when all is quiet and he is sitting pretty, the S/S India should stir things up again [...] and he hope you will tell Mr. Amery not to be so ill-advised.“²⁶⁵

Eben dies tat Churchill in einer Personal Minute an den Indienminister, die bis in die Wortwahl hinein von Grigg beeinflusst war: „It seems to me very much undesirable to stir all these matters at this time. Considering how smoothly things are going, and how steady the Viceroy has been, I should hope you could stand upon the position we have so laboriously reached.“²⁶⁶ Im Entwurf dieser Personal Minute war anstatt des Wortes „position“ noch „tradition“ zu lesen gewesen. Ob die Wahl von „tradition“ ein Freud-scher „Versprecher“ war, oder lediglich auf einem Mißverständnis beruhte, Churchill diktierte seine Personal Minutes üblicherweise einer Sekretärin in die Schreibmaschine, sei dahingestellt - der Premierminister ließ in jedem Fall keinen Zweifel daran, daß er nicht gewillt war, irgendwelche Kompromisse einzugehen. Insbesondere kritisierte er Amerys wohlmeinende Haltung zur Ernennung eines indischen Verteidigungsministers und ebenso seine Ansicht zur Frage einer föderalen Exekutive. Amery solle, schrieb Churchill, die Verfassungsfrage ruhen lassen: „In view of the granting of the war situation, you would help us most by daring least in these constitutional fields.“²⁶⁷ Der Indienminister antwortete in Form eines langen Briefes und versicherte, keineswegs wolle er die konstitutionelle Frage wieder aufwärmen. Sie tue dies von selbst, in Indien wie im

²⁶⁴Amery an Churchill, 8.4.1941, PREM 4 47/8.

²⁶⁵Martin an Churchill, 7.4.1941, PREM 4 47/8.

²⁶⁶Churchill an Amery, 8.4.1941, PREM 4 47/8.

²⁶⁷Ebenda.

House of Commons, da er sich noch vor Ablauf des Monats April wohl auch zu den Vorschlägen Saprus werde äußern müssen, und zwar im Rahmen der Debatte um die Verlängerung der Führung der Regierungsgeschäfte einzelner Provinzen durch die Provinzgouverneure. Bislang habe er sich im Unterhaus, trotz der Kampagne des zivilen Ungehorsams und Tausender Gefangener in Indien, auf der Basis der Politik des letzten Sommers, die Churchill ja akzeptiert und - „indeed“ - selbst entworfen habe, rechtfertigen können. Dies sei jedoch nur deshalb möglich gewesen, da er dieses Handeln als eine „positive Politik“ dargestellt habe. Allerdings würden weder er noch Linlithgow mit einer Politik Erfolg haben können, die sich gegen jede Diskussion und Aktion sträube.²⁶⁸ Er glaube zwar nicht, daß die Forderungen Saprus zur Lösung des politischen Stillstands erfolgversprechend seien, aber Linlithgow habe Sapru empfangen müssen und ihn um seinen Ratschlag gebeten. Kritisch kommentierte Amery in seinem Tagebuch: „The trouble is that Winston just dislikes the idea of anything being done in India at all and though he reluctantly drafted the Statement of August 8th he does not really believe in it and just hopes that we can sit back and do nothing indefinitely.“²⁶⁹

Churchill wollte sich in der Tat nicht von seiner Linie abbringen lassen. Er sei sehr froh, antwortete er Amery, daß der Vizekönig gegen die Vorschläge bezüglich der Ernennung indischer Minister für Verteidigung und Finanzen sei, und machte dem Indienminister zum Vorwurf, überhaupt mit Sapru verhandeln zu wollen: „The danger I see is that you will try to do a deal with Sapru and well-spoken, plausible but utterly powerless notabilities around him and then afterwards, having given away the position, we shall have to reckon with Congress and the Moslem. Please do not try to press the Viceroy beyond his decisions set out at the usual length.“²⁷⁰

Über die vermeintliche Machtlosigkeit der Politiker um Sapru war Churchill bereits vor einiger Zeit von Grigg in Kenntnis gesetzt worden, und auch seine Befürchtung, ein

²⁶⁸Amery an Churchill, 8.4.1941, PREM 4 47/8.

²⁶⁹Amery Diaries, 8.4.1941, S.679. Überdies wunderte sich Amery in seinem Brief an Churchill darüber, daß seine Äußerungen zur föderalen Exekutive den Premierminister gestört hatten. Derartige Äußerungen gingen auf den Simon Report zurück: „I should have thought you might have hailed me as a convert!“ (Amery an Churchill, 8.4.1941, PREM 4 47/8) Tatsächlich sei er der Meinung, daß eine all-indische Regierung auf der Basis einer parlamentarischen Mehrheit eine Unmöglichkeit darstelle. Die Alternative sei eben eine föderale Exekutive, ernannt oder gewählt von Provinzen oder Staaten für einen bestimmten Zeitraum. Zudem sprach sich Amery, falls der Vizekönig auf seiner Ablehnung der Erweiterung des Executive Council beharre, für die Errichtung eines War Advisory Council aus. Amery schloß seinen Brief mit einer Entschuldigung für die Länge desselben ab. Selbst so aber habe er sein Anliegen nicht wirklich vollständig vorbringen können und hoffe deshalb auf eine persönliche Unterredung mit dem Premierminister. Primär sei ihm natürlich an der Ausweitung des indischen Kriegsbeitrags gelegen. Er habe es allerdings mit einer ernsten internen Situation zu tun, die wohl nur dann ohne Beeinträchtigung des Kriegsbeitrags gehalten werden könne, wenn er seine Linie weiterhin verfolgen könne. (Ebenda)

²⁷⁰Churchill an Amery, 10.4.1941, PREM 4 47/8.

Eingehen auf Saprus Plan könne Moslems und Hindus gegen die Briten einen, war offensichtlich von Grigg beeinflusst worden. Denn dieser hatte sich auf Churchills Wunsch hin zu einem entsprechenden Telegramm Linlithgows an Amery geäußert und besonders auf den Hindu-Moslem-Konflikt verwiesen. Ein Eingehen auf Saprus Vorschlag könne, berücksichtige man, daß es vor allem gelte, gegen Gandhi und die Kongreßpartei vorzugehen, zu Schwierigkeiten mit den Moslems führen, die unbedingt zu vermeiden seien: „The result would be that we should undertake our fight with Gandhi with both organised Muslim and organised Hindu opinion ranged solidly against us.“²⁷¹ Churchills von Grigg inspirierte Drohgebärden gegen Amery hatten schließlich Erfolg: Der Indienminister drängte für den Rest des Monats April Linlithgow nicht weiter, sondern verkündete - ganz im Sinne Churchills - in einer Stellungnahme im Parlament am 22. April bezüglich der Sapru-Vorschläge: Zu einer Zeit, da der Krieg immer größere Anstrengungen verlange, könne man keinem Plan zustimmen, der konstitutionelle Komplikationen aufwerfe. Voraussetzung für einen verfassungspolitischen Fortschritt sei die vorherige Einigung aller indischen Parteien untereinander, vor allem der beiden großen.²⁷² Ende des Monats wollte sich Amery schließlich aus gesundheitlichen Gründen einige freie Tage nehmen und setzte den Premierminister davon in Kenntnis. Churchill reagierte humorvoll: „‘Certainly, you can leave the India Office to me’ and then proceeded to chaff me for having always tried to keep fit: ‘If only you had drunk and smoked like me you would be both better and happier!’“²⁷³

Die von Amery am 22. April erwähnten indischen Parteien waren in der Zwischenzeit weiter von einer Einigung entfernt als jemals zuvor seit Kriegsbeginn. Der Monatsbericht des Indienministers für den Monat Mai 1941 hielt fest: „A desire to end the political stalemate brought about by Congress and Muslim League tactics appears to be growing among moderate elements. [...] Up to now, however, neither Congress nor the League have made any overtures with a view to co-operation.“²⁷⁴ Churchills Rechnung ging insofern voll auf.

Jinnah wurde immer selbstbewußter. Anfang Mai veröffentlichte er eine für die Briten als Provokation gedachte und Saprus Worte entstellende Erklärung: „Sapru is evidently still living in atmosphere of the Round table Conference and in appealing to British

²⁷¹Grigg an Churchill, undatiert, PREM 4 47/8.

²⁷²Voigt, S.68.

²⁷³Amery Diaries, 28.4.1941, S.684.

²⁷⁴India, Report by the Secretary of State for India, Political situation, May 1941, 23.6.1941, Cab 68/8.

Government to take initiative and impose constitution upon India without agreement between Hindus, is at least a decade behind. Sapru should be first to appreciate that Moslem League has persuaded Government that whole constitutional field should be re-examined and that no final constitutional scheme should be decided by Government without approval of Moslem India.²⁷⁵ Jinnahs dergestaltetes Auftreten bereitete Linlithgow zunehmend Probleme. Als Gegner konnte er seiner Auffassung nach viel Schaden anrichten: „I should be most reluctant to see us faced not merely with our present difficulties, but with active and bitter opposition from Jinnah and from his friends at a time such as this.“²⁷⁶ Der Moslemführer kannte die Befürchtungen des Vizekönigs. Er versäume, so Linlithgow in einem weiteren Brief an Amery, keine Gelegenheit zu verkünden, daß man die volle Unterstützung der Moslemliga solange nicht bekomme, bis ihren politischen Forderungen nachgegeben werde.²⁷⁷ Eine oppositionelle Haltung der Moslemliga bzw. Jinnahs müsse verhindert werden, meinte der Vizekönig, aber ebenso wolle er nicht, daß die Kongreßpartei durch irgendeine unangemessene Leichtfertigkeit von britischer Seite ermutigt werden werden könnte, ihre oppositionelle Haltung gegen die generelle Linie der Regierung zu intensivieren.²⁷⁸ Linlithgow machte sich so große Sorgen, daß er Amery schließlich zunächst per Brief und kurz darauf in einem offiziellen Telegramm vorschlug, eine Erweiterung des Executive Council vorzunehmen.²⁷⁹ Amery war mit diesem Vorhaben Linlithgows einverstanden und beabsichtigte, bevor er die Angelegenheit vor Churchill, dessen Widerstand er einkalkulierte, und das Kabinett bringen wollte, Attlee, Simon und Anderson in Kenntnis zu setzen.²⁸⁰ Die drei Politiker reagierten allerdings nicht sonderlich emphatisch, was Amery nicht zuletzt auf die Länge und Undurchschaubarkeit der Telegramme Linlithgows, die er ihnen auszugsweise vorgelegt hatte, zurückführte.²⁸¹

²⁷⁵In: Linlithgow an Amery, 6.5.1941, PREM 4 47/6.

²⁷⁶Ebenda.

²⁷⁷Linlithgow an Amery, 13.5.1941, MSS EUR, F 125/10.

²⁷⁸Linlithgow an Amery, 15.5.1941, MSS EUR, F 125/10.

²⁷⁹Amery Diaries, 20.5.1941, S.689f.

²⁸⁰Ebenda.

²⁸¹Amery Diaries, 28.5.1941, S.691.

2. Eine ungenutzte Chance - Linlithgows Reformbemühungen - Churchills Blockadehaltung

Daß Amery Gespräche mit diesen drei Mitgliedern des Kabinetts zu führen gedachte, hatte er dem Premierminister bereits wenige Tage vorher mitgeteilt, nämlich am 23. Mai, als Linlithgows Telegramm mit den neuen Vorschlägen zum Executive Council und daneben auch zur möglichen Freilassung der politischen Häftlinge in Indien, der Satyagraha-Gefangenen, bei Churchill eintraf. Amery hatte diesem Telegramm gleich eine erläuternde Notiz beigelegt, in der er sich für Linlithgows Vorschläge einsetzte, die vom Vizekönig in Aussicht gestellte Freilassung der inhaftierten indischen Oppositionellen dagegen skeptisch betrachtete.²⁸² Grigg hatte diese Notiz für Churchill zu kommentieren: „Sir J. Grigg, Please comment.“²⁸³ Sein Kommentar fiel unmißverständlich aus: „I have always taken the view that the right course for both the Viceroy and the S/S during the war is to possess their souls in patience and to leave any initiative or approach to Gandhi or Jinnah.“²⁸⁴ Das einzige Argument gegen diese Prämisse sei: „The suggestion, which I have from authoritative quarters, that the Middle East would more readily allow the President to declare war if we had first conceded some ‘generous measure of freedom’ to India.“²⁸⁵ Grigg unterließ es in seinem Schreiben, genauere Angaben über die Quelle dieser „Suggestion“ vorzunehmen. Anzunehmen ist jedoch, daß er darüber mit Churchill, der sich zu diesem Zeitpunkt wohl nichts sehnlicher wünschte als den Kriegseintritt der USA, geredet haben wird. Churchill aber, der zu einer solchen „generous measure of freedom“ für Indien weder 1940 noch 1941 und auch danach nicht bereit war, machte keinerlei Anstalten, auf die „Suggestion“, von der Grigg sprach, näher einzugehen und entsprechend bei Roosevelt nachzufragen. Die Aufrechterhaltung des Status quo Indiens war ihm insofern bedeutsamer als die - vage - Aussicht, den Kriegseintritt der USA beschleunigen zu können.

Grigg bekundete in seinem Schreiben weiter, seiner Information nach seien die Moslems in Indien wegen der jüngsten Ereignisse im Mittleren Osten, gemeint war der Staatsstreich im Irak und der damit verbundene Versuch, das Land an die Achsenmächte anzuschließen, beunruhigt: „Transjordanian is a bit dicky and the Turks are faint-

²⁸²Amery an Churchill, 23.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁸³Ebenda.

²⁸⁴Grigg an Churchill, 26.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁸⁵Ebenda.

hearted.²⁸⁶ Man solle besser nichts tun, was einen Trend hin zu einer panislamischen Bewegung gegen die Briten hervorbringen könne. Man habe ihm gesagt, daß es sowohl Jinnah als auch Sikandar Hyat Khan, der Premierminister des Panjab, versäumt hätten, den Umstürzler Raschid Ali öffentlich zu verurteilen. Er glaube nicht, daß man dies von Jinnah verlangen könne, aber Sikandar sei die Hauptstütze der Briten in Indien, und ungefähr die Hälfte der indischen Truppen seien Moslems aus dem Panjab bzw. dem Nordwesten: „Personally I would do nothing to upset Jinnah at the moment and I would do everything to avoid upsetting Sikandar. [...] The right thing is to shut the nonsense done at once.“²⁸⁷ Churchill war offensichtlich auch dieser Meinung - Griggs Ausführungen veranlaßten ihn zu keiner weiteren Aktivität.

Unterdessen hatte Amery jedoch Linlithgow mitgeteilt, daß er seine Vorschläge durchaus gutheiße, was wiederum von Grigg für den Premierminister kommentiert wurde: „I suggest that it isn't too late to tell both the S/S and the Viceroy that you won't stand for any of this nonsense.“²⁸⁸ Genau dies tat Churchill dann auch in einem Telegramm vom 30. Mai 1941, das er an Linlithgow schicken wollte und das sich eng an die Einschätzung Griggs hielt: Es sei sehr wichtig zum gegenwärtigen Zeitpunkt, nichts zu tun, was Jinnah entfremden könne. Gandhi werde die ganzen Verhandlungen ohnehin nur als Farce ansehen. Außerdem könne es sein, daß der Gang des Krieges ostwärts deutsche Divisionen vor die Tore Indiens bringe, und dann sei der Augenblick für die Zusammenführung aller politischen Kräfte gekommen: „In the meantime it seems to me that a firm patient and continuance of the policy you have pursued with so much success is, for the sake of everyone, the wisest course.“²⁸⁹ Eine Freilassung von Satyagraha-Gefangenen kam für Churchill, schon mit Rücksicht auf die Vereinigten Staaten, nicht in Frage: Ein solches Vorgehen werde nur zu erneuten Verhaftungen - „with consequent friction and American repercussions“ - führen. Der Premierminister wollte jede Form von Unruhe vermieden wissen: „Every quiet month gained in India while we are at the height of the war is a [...] contribution to our success.“²⁹⁰ Zeit gewinnen und keinerlei bindende Versprechungen abgeben, das war die Devise Churchills. Mit einer die Briten möglicherweise gefährdenden Zusammenführung der politischen Kräfte Indiens sollte bis zum Moment der akuten militärischen Bedrohung gewartet werden.

Bevor er dies Telegramm abschickte, wollte er noch Amery die Möglichkeit geben, es

²⁸⁶Grigg an Churchill, 26.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁸⁷Ebenda.

²⁸⁸Grigg an Churchill, 27.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁸⁹Entwurf eines Telegramms von Churchill an Linlithgow, 30.5.1941, PREM 4 47/8.

mit ihm zu besprechen. „I should like to send the attached to the Viceroy, but if you want to see me about it first, I shall be there at 7 o'clock this evening.“²⁹¹ Amery aber war erzürnt darüber, daß der Premierminister Linlithgows Vorschläge ablehnte, ohne die Meinung Andersons und anderer Kabinettsmitglieder zu kennen und ohne ein Memorandum von ihm selbst dazu gesehen zu haben.²⁹² Am Abend kam es zu der von Churchill angebotenen Begegnung: „Eventually I saw Winston who fired away at me about the futility of stirring up the embers of controversy with half measures that would satisfy nobody.“²⁹³ Wohl ermutigt von zwei positiv verlaufenen separaten Gesprächen, die Amery am Nachmittag zunächst mit Attlee und dann mit Anderson über den Vorfall geführt hatte, wehrte sich der Indienminister dem Anschein nach vehement. Er warf dem Premierminister vor, sich durch sein Eingreifen - schließlich hatte Churchill nicht auf ein an ihn, sondern an Linlithgow gerichtetes Telegramm reagiert - weder ihm, dem Kabinett noch dem Vizekönig gegenüber fair verhalten zu haben. Dies hätte ihn in Friedenszeiten zum Rücktritt veranlaßt. Churchill antwortete erbost, er sei berechtigt, Linlithgow ein privates Telegramm zu schicken und hätte es Amery nicht zu zeigen brauchen.²⁹⁴ Die Wogen glätteten sich nach diesem Wortwechsel allerdings wieder, und Churchill fand sich bereit, das Telegramm an Linlithgow in dieser Form nicht abzuschicken, sondern seine Vorhaltungen zumindest anders zu formulieren. Amery bekam die Möglichkeit, einen Kommentar beizulegen.²⁹⁵

Noch bevor der Premierminister sein Telegramm umänderte und Amery seinen Kommentar verfaßte, schrieb der Indienminister eine erläuternde Notiz zu einem Memorandum, mit dem er das Kriegskabinett über die Vorschläge Linlithgows aufklären wollte: Mit der geplanten Erweiterung des Executive Council, hieß es darin, sei keinerlei Veränderung der Verfassung verbunden. Die ebenfalls von Linlithgow propagierte Errichtung des War Advisory Council sei nichts weiter als die Einlösung eines Versprechens im Rahmen der August-Offenbarung: „There can be no justification for not going on with that.“²⁹⁶ Außerdem, fügte Amery in einem letzten Satz an, seien Linlithgows Vorschläge

²⁹⁰Ebenda

²⁹¹Churchill an Amery, 30.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁹²Amery Diaries, 30.5.1941, S.691. Allerdings machte er auch Linlithgow für den negativen Bescheid mitverantwortlich. Er glaubte, daß Churchill, der sich in der Tat über die Länge der Telegramme Linlithgows erst kürzlich beschwert hatte, von Linlithgows komplizierter Ausdrucksweise negativ beeinflusst worden war: Linlithgow „seems quite incapable of saying anything simply and clearly and I am not surprised his negotiations with Indians come to nothing.“ (Ebenda)

²⁹³Ebenda.

²⁹⁴Ebenda.

²⁹⁵Ebenda.

²⁹⁶Amery an Churchill, 30.5.1941, PREM 4 47/8.

das mindeste, womit er fortfahren könne, das Unterhaus ruhigzuhalten.²⁹⁷ Auch auf dieses Rundschreiben ging Churchill ein, als er Amery den Entwurf für das geänderte Telegramm an Linlithgow zusandte. Auf den letzten Satz des Indienministers bezogen schrieb er: „This ought not to be the criterion for governing India.“²⁹⁸ Er sehe keinerlei Schwierigkeit, diese Vorschläge in einer Parlamentsdebatte zu durchlöchern - zur Zufriedenheit der Mehrheit der Unterhausmitglieder sowohl von rechts als auch von links.²⁹⁹

Das neue Telegramm Churchills an Linlithgow fiel indes zwar vom Ton, kaum aber vom Inhalt her anders aus als der ursprüngliche Entwurf: Wenn er die Erweiterung des Executive Council der Aufrechterhaltung des indischen Kriegsbeitrags wegen für nötig halte, sei sie sicherlich gerechtfertigt. Allerdings habe er selber gesagt: „‘It will not enhance our war effort’“³⁰⁰. Churchill stellte Linlithgow zudem verschiedene Fragen: Bestehe die Gefahr, daß sowohl die Kongreßpartei als auch die Moslemliga die Vorschläge sofort zurückwiesen? Sei er sich sicher, daß Jinnah oder Sikandar nicht provoziert würden oder sich pikiert fühlten? Könne er ihm versichern, daß in dieser kritischen Zeit im Irak und der gesamten moslemischen Welt keine unliebsame Wirkung herausgefordert werde? Werde nicht auch Gandhi diesen kleinen Schritt als Grund zur Verärgerung betrachten? Zudem könne die Kontroverse in Indien wie im Unterhaus erneut angeregt werden. Habe er sich davon überzeugt, daß seine Vorschläge den Ärger wert seien? Er wäre froh, seine Antworten zu bekommen, bevor er die Angelegenheit am 9. Juni vor das Kabinett zu bringen beabsichtige.³⁰¹

Churchill beauftragte Amery damit, das Telegramm an den Vizekönig weiterzuleiten, was dieser dem Premierminister schriftlich zusagte. Allerdings fragte Amery nach, ob er das Telegramm und sein eigenes erläuterndes Schreiben dazu auch Attlee, Anderson und Simon, mit denen Churchill die ganze Angelegenheit doch besprechen sollte, zeigen könne.³⁰² Hierauf ließ sich der Premierminister gar nicht erst ein, sondern untersagte Amery die Zirkulation.³⁰³ Dies wiederum dürfte Amery nur wenig beeindruckt haben,

²⁹⁷Ebenda

²⁹⁸Churchill an Amery, 31.5.1941, PREM 4 47/8.

²⁹⁹Ebenda.

³⁰⁰Churchill an Linlithgow, 31.5.1941, PREM 4 47/8.

³⁰¹Ebenda. Auch zu den von Linlithgow vorgeschlagenen neuen Mitgliedern des Executive Council äußerte sich Churchill. Auf das Alter eines 72jährigen indischen Politikers kritisch eingehend - Churchill war zu dem Zeitpunkt selbst 66 Jahre alt -, fragte er, ob dieser lediglich ausgewählt worden sei, „because he is the least likely appointment to antagonize Jinnah and the Muslim League?“ (Churchill an Linlithgow, 31.5.1941, PREM 4 47/8)

³⁰²Amery an Churchill, 31.5.1941, PREM 4 47/8.

³⁰³Schreiben an Clauson vom India Office, 1.6.1941, PREM 4 47/8.

da er ohnehin schon mit den drei Politikern wenige Tage zuvor über die Angelegenheit geredet hatte.³⁰⁴ An Linlithgow schrieb der Indienminister in seinem Kommentar zu Churchills Telegramm, er stimme mit dessen erstem Paragraphen nicht überein: „I cannot myself see your proposals stirring up fresh trouble in India.“³⁰⁵ Auch Churchills Vorwurf, ein neuer Vorstoß werde im Unterhaus für Aufruhr sorgen, versuchte Amery zu entkräften. Ein solcher Aufruhr sei zu jeder Zeit möglich, und Linlithgows Vorschläge würden zumindest die Kritiker befriedigen, die bereit seien, die Hauptpunkte der Politik vom letzten August zu unterstützen.³⁰⁶

Nun war es an Linlithgow, die Argumente Churchills und Amerys gegeneinander abzuwägen. Amery fürchtete, es könne sich eine ähnliche Situation wie im Sommer des Jahres 1940 ergeben, sollte Linlithgow antworten, daß er niemals etwas vorgeschlagen hätte, wenn es nicht vom Kabinett und speziell von Churchill gewollt worden wäre.³⁰⁷ Der Vizekönig reagierte hingegen sehr zum Vorteil Amerys. Er verteidigte seine Absicht, das Executive Council zu erweitern und ein War Advisory Council einzurichten: „I would be prepared to go ahead within these very narrow limits.“³⁰⁸ Kritiker hätten auf diese Art und Weise „something new to chatter about.“³⁰⁹ Für einige Monate könnten seine Vorschläge, gab Linlithgow Churchill darüber hinaus zu verstehen, den Druck mildern, ohne eine Nachkriegsregelung vorwegzunehmen. Dieser Druck war seiner Meinung nach sehr ernst zu nehmen: „A feeling of frustration at complete stalemate which now faces us [...] which I think it wise to make some effort to meet.“³¹⁰ Die reale Bedeutung seiner Vorschläge schätzte der Vizekönig nicht sehr hoch ein, sie seien kaum mehr als eine Geste.³¹¹ Zugleich, beteuerte Linlithgow, hätte er es Churchill gesagt, wenn er der Auffassung gewesen wäre, in keiner Weise aktiv werden zu wollen.³¹²

Mit dieser Haltung beugte der Vizekönig einer Wiederholung des „Sommertheaters“ von 1940 erfolgreich vor: Der Premierminister machte zur großen Überraschung Amerys in der betreffenden Kabinettsitzung vom 9. Juni keine Anstalten, erneut in eine Auseinandersetzung mit Amery einzutreten, sondern betonte lediglich, nachdem der Indienminister dem Kabinett die ganze Angelegenheit vorgetragen hatte, es sei sehr

³⁰⁴Amery Diaries, 28.5.1941, S.691.

³⁰⁵Amery an Linlithgow 31.5.1941, PREM 4 47/8.

³⁰⁶Ebenda.

³⁰⁷Amery Diaries, 31.5.1941, S.691.

³⁰⁸Linlithgow an Churchill, 3.6.1941, PREM 4 47 /8.

³⁰⁹Ebenda.

³¹⁰Ebenda.

³¹¹Ebenda.

³¹²Ebenda.

wichtig, die Erweiterung des Executive Council mit administrativen Notwendigkeiten zu rechtfertigen und hervorzuheben, daß sie keine Lösung der konstitutionellen Angelegenheit darstelle.³¹³ Diese, gemessen an Churchills hartnäckigem Zweifeln und Nörgeln nur wenige Tage vorher, moderate Haltung veranlaßte Amery, seinem Tagebuch anzuvertrauen: „There is no doubt that if one stands up to Winston and argues with him [...] the argument often sinks into the subsoil and comes out as a Winstonian flower later on.“³¹⁴ Zudem sei diesmal Linlithgow hilfreich gewesen - ein Umstand, den Churchill bei seiner Verhaltensänderung bedacht haben wird: Einen Kampf gegen den Indienminister und den Vizekönig auszufechten, schien Churchill die Sache, die im Endeffekt tatsächlich nur eine Geste und verfassungspolitisch unbedeutend war, nicht wert zu sein.³¹⁵ Um so erleichterter schilderte Amery drei Tage später dem Vizekönig Churchills Verhalten in dieser Angelegenheit und bezeichnete es als recht amüsant. Zunächst sei Churchill, nach einem schnellen, flüchtigen Blick auf Linlithgows Telegramm, in dem dieser die Erweiterung des Executive Council und die Errichtung des War Advisory Council in Aussicht gestellt hatte, zu dem Schluß gekommen, daß diese Änderungen jedermann verwirren würden, insbesondere die Moslems. Nach dieser „Explosion“, seinem sich anschließenden Telegramm an den Vizekönig und dessen hilfreicher Antwort, habe er im Kabinett die Vorschläge aber nicht nur gepriesen, sondern sich zuversichtlich gezeigt, sie so schnell wie möglich zu verwirklichen. Ferner habe er die Hoffnung geäußert, möglichst viele „turbans (i.e. Muslims)“ würden in den beiden Gremien vertreten sein.³¹⁶

Ebenfalls über den Ausgang der Kabinettsitzung erleichtert war Linlithgow, der, wie er Amery schrieb, eine energischere Gegenwehr Churchills befürchte hatte: „When I got Winston’s telegram I was not altogether certain at first that we might not have some

³¹³WM 58 (41), 6, 9.6.1941, CAB 65/18.

³¹⁴Amery Diaries, 9.6.1941, S.693.

³¹⁵Ferner mag auch, auf diesen Aspekt hatte auch Amery in der Sitzung noch einmal hingewiesen, die Hoffnung Churchills eine Rolle gespielt haben, Kritikern der britischen Indienpolitik in den USA die Angriffsfläche nehmen zu können. Amerys Angst vor einer erneuten Konfrontation war also unbegründet, was der Indienminister unmittelbar vor der Kabinettsitzung, als er wohl mit zitternden Knien in Downing Street No. 10 auf den Beginn der Sitzung wartete, noch nicht wissen konnte: „I had to go over to the War Cabinet [...] I am afraid that my holiday did not prevent my reaching 10 Downing Street badly blown - or it may have been the subconscious excitement of a possible battle with Winston.“ (Amery Diaries, 9.6.1941, S.692) Diese Ferien hatte der Indienminister übrigens einen Tag nach dem heftigen Streit mit Churchill am 30.5. angetreten. Dieser Streit hatte den Indienminister anscheinend auch körperlich so arg strapaziert, wie er in sein Tagebuch schrieb, daß er Ferien wahrhaft nötig hatte - Churchill war ein regelrechter „Angstgegner“ für den Indienminister: „Meanwhile my annoyance over (his) behaviour had a definitely straining effect on my condition, and the mere walk along the IO passage and then cross the way to Anderson’s room so tired me that I literally crawled and then sat down in the passage. So my holiday is really needed.“ (Ebenda)

³¹⁶Amery an Linlithgow, 12.6.1941, MSS EUR, F 125/10.

difficulty.“³¹⁷

Indes gab es kurz vor der offiziellen Verlautbarung der avisierten Änderungen in der Zentralregierung noch einmal Probleme, da die Regierung der moslemisch regierten Provinz Panjab mit ihrem Rücktritt für den Fall gedroht hatte, daß das Verteidigungsressort an einen Nicht-Panjabi vergeben werden würde. Hierüber informierte Linlithgow Amery am 14. Juli und bat, die für den 15. Juli vorgesehene offizielle Verlautbarung der Änderungen zu verschieben. Dies Schreiben bekam Churchill zu Gesicht und notierte darunter: „S. of S. for India / to be circulated to the Cabinet.“³¹⁸ Gleichzeitig nahm der Premierminister wiederum mit Grigg Kontakt auf, der ihn seine Meinung zu den jüngsten Ereignissen in Form einer kurzen Notiz wissen ließ. Den Premierminister des Panjab, Sikandar Hyat Khan, nannte Grigg darin „unseren besten Freund in Indien.“ Es müsse alles getan werden, um ihn versöhnlich zu stimmen.³¹⁹ Auf Amery und Linlithgow generell bezogen, verwies Grigg den Premierminister auf seine Notiz vom 26. Mai und stellte bitter-ironisch fest, er wolle keinen weiteren Kommentar zum politischen Scharfsinn der beiden abgeben.³²⁰ Die für den 15. Juli geplante Verlautbarung wurde schließlich tatsächlich verschoben. Das Kabinett beriet sich daraufhin am 17. Juli und beschloß kurzerhand, dem Druck aus dem Panjab nachzugeben und das Executive Council nicht, wie vorgesehen, um drei, sondern um fünf Sitze zu erweitern, um so einen Panjabi in das Council bringen zu können. Sikandars Ansicht müsse man in jeden Fall entgegenkommen - eine Änderung, die Churchills Hoffnung auf möglichst viele Moslems in den britisch-indischen Regierungsgremien gerecht wurde.³²¹ Zustimmend bewertete der Premierminister auch den Text der Verlautbarung über die Neuerungen. Darin wurde diese Maßnahmen, wie er ausdrücklich gefordert hatte, als Folge der wegen des Krieges anfallenden Mehrarbeit charakterisiert. Churchill hatte den Text durchgesehen und gebilligt, um so einen Schlußstrich unter die Thematik zu ziehen.³²²

Linlithgow drängte derweil Amery dazu, den Premierminister zu einem schnellen Ent-

³¹⁷Linlithgow an Amery, 1.7.1941, MSS EUR, F 125/10.

³¹⁸Linlithgow an Amery, 14.7.1941, handschriftliche Anweisung Churchills, PREM 4 47/8.

³¹⁹Grigg an Churchill, 16.7.1941, PREM 4 47/8.

³²⁰Ebenda.

³²¹Voigt, S.69.

³²²Text der ursprünglichen Verlautbarung, wie für den 15.7. geplant, mit Churchills Initialen abgezeichnet, Notiz Amerys vom 11.7.1941 dazu, von Churchill abgezeichnet. Dieser Text unterschied sich von der Verlautbarung vom 21.7. nur dadurch, daß am 21.7. nicht drei, sondern fünf Namen genannt wurden. (PREM 4 47/8)

schluß über seine Nachfolge - seine bereits um ein Jahr verlängerte Amtszeit lief ab - zu bewegen: „It will be an immense boom to my successor [...] if you can succeed in moving Winston to make his choice as soon as possible.“³²³ Amery zeigte dieses Schreiben dem Premierminister, der daraufhin den Indienminister in einer als „Most Secret and private“ eingestuften Personal Minute von seinen Plänen in Kenntnis setzte. Er könne, begann Churchill, diese Ernennung jetzt noch nicht regeln. Cranborne habe er für den - „far and away“ - besten Kandidaten gehalten, nun allerdings sei er wegen dessen Gesundheitszustand beunruhigt.³²⁴ Eine Ernennung Samuel Hoares würde die Öffentlichkeit niemals annehmen, obwohl Hoare selbst sie sich wünsche. Er neige dazu, Linlithgow zu fragen, ob er nicht für ein weiteres Jahr im Amt bleiben wolle. Bezogen auf den Brief Linlithgows fügte Churchill an, er sei sich nicht sicher, ob dieser sich verweigern werde, wenn die Sache ihm als eine „war-time duty“ nahegebracht werde.³²⁵ Offensichtlich am liebsten auf dem Thron des Vizekönigs hätte Churchill Cranborne gesehen. Der hatte dem Premierminister allerdings schon zum Jahreswechsel 1940/41 einen Korb gegeben, als dieser ihm Amerys Posten angeboten hatte. Nicht zuletzt mangels Alternative also wollte er Linlithgow, dessen einigermaßen moderate Haltung in der Frage der Erweiterung des Executive Council Churchill offensichtlich überhaupt nicht behagt hatte, weiterbeschäftigen, denn auch John Anderson, dem er das Amt ebenfalls gerne anvertraut hätte, war dafür nicht zu haben.³²⁶ So wandte sich Churchill an Linlithgow und bat ihn, im Amt zu verbleiben. Dabei verschwieg er, daß er bei der Suche nach Alternativen erfolglos geblieben war, sondern wollte Linlithgow glauben machen, er sei noch immer die erste Wahl: „Of course, after all your hard service, you must be the judge, but before I look somewhere else I should like to know whether you should not be willing to continue for another year.“³²⁷ Das Fortschreiten des Krieges ostwärts könne zu einem der gefährlichsten Abschnitte in der Geschichte der „britischen Treuhänderschaft“ in Indien werden, womit der Vizekönig an seine „war-time duty“ erinnert war. Er solle ihn, bat Churchill, seine Vorstellungen wissen lassen.³²⁸ Linlithgow nahm das Angebot des Premierministers ohne Umschweife an, und Churchill bedankte sich

³²³Linlithgow an Amery, 8.7.1941, MSS EUR, F 125/10.

³²⁴Churchill an Amery, 26.7.1941, CHAR 20/36.

³²⁵Vergleiche: ebenda.

³²⁶Amery Diaries, 29.7.1941, S.699: „Had some talk with John Anderson [...] and let him know for the first time that Winston had been thinking as Viceroy [...] Anderson sees no reason why Sam should not go.“ Amery versuchte im übrigen, Churchill eine Verlängerung der Amtszeit Linlithgows auszureden: „I told Winston [...] that he ought not to be prolonged further.“ (Amery Diaries, 29.7.1941, S.699)

³²⁷Churchill an Linlithgow, 1.8.1941, Char 3 394/B.

³²⁸Ebenda.

telegrafisch dafür.³²⁹

3. Der Krieg mit Japan rückt näher – Der Druck auf Churchill wächst – Die Atlantikcharta

Harte Kritik an der Churchillschen Indienpolitik mußte sich Amery am 1. August im Unterhaus anhören, als er die Erweiterung des Executive Council sowie die Gründung des inzwischen National Defence Council genannten War Advisory Council bekanntgab und es anschließend zu einer Debatte kam. Der Labourabgeordnete Gordon Macdonald tadelte Amerys Ausführungen, die er für einseitig gegen die Kongreßpartei gerichtet hielt, heftig, und beschwerte sich über die britische Untätigkeit: „The [...] almost nauseating repetition, that we stand for Dominion Status will have to be translated into action, otherwise the Indian people will get tired.“³³⁰

Macdonald griff ebenso den Premierminister an, der sich bislang nicht gerade progressiv verhalten habe: Er habe eine Vergangenheit, und diese Vergangenheit sei in Indien bekannt. Allein die Tatsache, daß er heute Premierminister sei, zusammen mit dem Mangel einer nach vorne gerichteten Politik, begründe den Verdacht, daß er hierfür verantwortlich sei. Er habe nicht vor, die Mitglieder der Regierung einzeln aufzuzählen und diese einzuordnen, betonte Macdonald, richtete sich aber doch an Anderson und fragte in fein-ironischem Ton: „Would the Lord President of the Council consider a request from a humble back bencher that he should suggest to the Prime Minister that he might seek an opportunity, either in this House or elsewhere, of making some declaration of a progressive kind, so that India might hear it and the world might hear it? That in my opinion might have a great effect. [...] I would like a declaration by the Prime Minister, couched in his own masterly phraseology, that he himself stood for a more progressive policy.“³³¹ Dieser Forderung schloß sich der liberale Indienexperte Sir George Schuster - „I wish that those thoughts, phrased in the brilliant language of the Prime Minister, could go across the air to India“³³² - ebenso an wie das konservative Unterhausmitglied Sir Stanley Reed, ehemals Herausgeber der „Times of India“, - „In view of his position

³²⁹Churchill an Linlithgow, 28.8.1941, Char 3 394/B: „I am most grateful to you, for undertaking this prolongation of your arduous duties.“

³³⁰Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 373, 1.8.1941, S.1711.

³³¹Ebenda.

in the House, in the country, in the Commonwealth, and in the world to-day, it is a matter to be carefully considered whether the Prime Minister cannot find it in him to send a personal message to India at this time“ - und das unabhängige Mitglied Eleanor Reathbone - „We must not forget that, because of his political past in the matter of India, he does rest under a certain cloud of suspicion in Indian eyes, which no one, so well as he, could disperse.“³³³ Amery ging auf diese Forderungen nicht ein, sondern erklärte lediglich in allgemeiner Form: „The whole essence of our policy is to invite, to urge, Indians to come to an agreement.“³³⁴ Indes wußte der Indienminister sehr wohl, daß es diese Politik so nicht gab. Schließlich befand sich ein beträchtlicher Teil der führenden Kongreßparteipolitiker in Haft, und es gab zu diesem Zeitpunkt schlichtweg keine ernsthaften Versuche von britischer Seite, Kongreßpartei- und Moslemliga-Politiker miteinander ins Gespräch zu bringen. Churchill hatte Amery seine Sicht der Dinge erst wenige Tage zuvor noch einmal explizit auseinandergesetzt: Sein Ziel war gerade nicht eine Einigung der beiden Gruppen, sondern das genaue Gegenteil, nämlich deren Uneinigkeit zum Zweck der Aufrechterhaltung der britischen Machtposition: „Sat next to (Winston) at lunch who was in tremendous form. His conclusions about India now is that if we had refused self-government Hindus and Moslems would have united in demanding it and that the more we say we mean to give it the more violently they disagree and prevent our doing anything.“³³⁵ Amery schrieb des weiteren in sein Tagebuch, Churchill habe geäußert, er wolle dennoch eine Rede halten, in der er seine Übereinstimmung mit Amerys Politik herausstellen wolle, wie wenig er eigentlich auch daran glaube.³³⁶

Ein Grund für solche Gedanken mögen Überlegungen gewesen sein, die sich Churchill im Vorfeld seines unmittelbar bevorstehenden Zusammentreffens mit Präsident Roosevelt gemacht haben könnte: Amery wies den Premierminister am Tag nach der Unterhausdebatte darauf hin, daß das Verhalten der Briten in der Indienfrage für die Isolatio-

³³²Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 373, 1.8.1941, S.1712.

³³³Zu näheren Einzelheiten über die genannten Abgeordneten siehe: M. Stenton/S. Lees (Ed.): Who's Who of British Members of Parliament, Volume III, 1919-1945, A Biographical Dictionary of the House of Commons, Brighton 1979.

³³⁴Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 373, 1.8.1941, S.1712f.

³³⁵Amery Diaries, 29.7.1941, S.699.

³³⁶Ebenda. Der Premierminister tat allerdings nichts dergleichen.

Das Ministry of Information machte sich in der Zwischenzeit Gedanken, wie ein von der Times in London verbreitetes Farbporträt des Premierministers auch in Indien Verbreitung finden könnte: „It has been suggested that this should be given widest possible circulation in India, and one suggestion is that a copy

nisten in den Vereinigten Staaten von allergrößter Bedeutung sei: „It has occurred to me that in America you may be very hard pressed on the point, for our so-called ‘failure’ to live up to our faith in freedom when India is concerned is the most serious obstacle to wholehearted American sympathy and the biggest stick the isolationists can use.“³³⁷ Churchill sollte doch für den Fall, daß er von Roosevelt oder Presseleuten darauf angesprochen werde oder sich im Radio darauf beziehe, die entsprechenden offiziellen Verlautbarungen der letzten zwölf Monate mit sich führen.³³⁸ Der Premierminister notierte handschriftlich auf diesem Brief des Indienministers „Keep handy“, was darauf hindeutet, daß er Amerys Rat befolgte und tatsächlich die entsprechenden indienpolitischen Verlautbarungen mitnahm, als er die Schiffsreise nach Placenta Bay, dem Treffpunkt der beiden Politiker, antrat. Mit einer „generous offer of freedom“ an Indien die Isolationisten in den USA zu beschwichtigen und diese so für einen Kriegseintritt gewogener zu stimmen, hatte Churchill hingegen nicht im Sinn. Ohnehin bereitete ihm die zunehmende amerikanische Unterstützung keineswegs nur Freude, sondern, im Hinblick auf die Zahlungsverpflichtungen der Briten, auch großes Kopfzerbrechen: „As far as I can make out we are not only to be skinned, but flayed to the bone.“³³⁹

Roosevelt war sich über die direkte Verbindung zwischen der indischen Frage und dem möglichen Kriegseintritt der USA Anfang August 1941 völlig im klaren. Vom amerikanischen Botschafter in London, John G. Winant, erhielt er am 1. August einen Bericht, in dem dieser betonte, er sei seit längerem der Auffassung, daß sich die Belastung des amerikanisch-britischen Verhältnisses durch den „britischen Imperialismus“ primär auf die indische Frage konzentriere.³⁴⁰ Winant wußte, daß Churchill weitere konstitutionelle Veränderungen in Indien während des Krieges ablehnte, und sammelte eifrig Informationen.³⁴¹ Bereits im März des Jahres hatte er seine Fühler bei Amery ausgestreckt:

should be put in each number of an early issue of war in pictures.“ L II 1338, 2. Akten mit dieser Bezeichnung (L II und weitere Ordnungszahlen) befinden sich in der India Office Library, London.

³³⁷Amery an Churchill, 2.8.1941, PREM 4 47/8.

³³⁸Ebenda.

³³⁹Churchill an Chancellor of the Exchequer, 20.3.1941, Most Secret, Char 20/36. Churchill ließ sich über ein „Telegram for Washington (Sir F.Phillips) about payments for USA“ aus. Der erste Teil dieser Minute lautete: „What does all this mean? Are we going to get our advances for building up factories in the United States repaid to us to enable us to finance our American affairs outside the Lease and Lend Bill provision? I am sure we shall have to come to a show-down; but I would precede it by a lie-down and appear dumb and immobile. Let the difficulties mount up, and let things have a small crash.“

³⁴⁰John Charmley: Churchill’s Grand Alliance, The Anglo-American Special Relationship 1940-57, London 1995, S.36.

³⁴¹Winants Berufung zum US-amerikanischen Botschafter in London hing zusammen mit Roosevelts Wunsch, den Kontakt zur Labour Party zu stärken: „Another strand in the web, spun out in 1940-1 with the emerging Roosevelt-Churchill connection, was the growing contact between the President and the

„Walked back to the Office to find Winant [...] already waiting for me. As he evidently wanted to hear and not to tell me things I discoursed to him about India almost uninterrupted. But he was genuinely interested and said he wanted to hear more another day. [...] He is a very attractive quiet personality.“³⁴² Die vom amerikanischen Botschafter gegenüber Roosevelt propagierte Lösung lautete schließlich: „To have the British grant Dominion Status at once.“ Allerdings, schränkte er ein, solange der Präsident diese Idee nicht selbst anregt, bezweifle er, daß darüber beraten werde.³⁴³

Tatsächlich sprach Roosevelt auf der Atlantikkonferenz die Indienproblematik an, wohl im Rahmen der Diskussion über den Artikel 4 der Atlantikcharta, der sich in allgemein gehaltener Form mit der Zukunft des Welthandels beschäftigte. Churchills Entwurf sah das Bemühen der beiden Unterzeichnerstaaten um eine international ausgeglichene Verteilung von wesentlichen Produkten vor, während nach Veränderungen unter amerikanischem Druck in der Endfassung der Charta sehr viel deutlicher von dem Bestreben die Rede war, allen Staaten, ob groß oder klein, die Teilnahme am Welthandel und den Zugang zu Rohstoffreserven zu gleichen Bedingungen zu ermöglichen - allerdings mit der von Churchill eingebrachten Ergänzung, die für die USA und Großbritannien galt: „With due respect for their existing obligations“. Mit dieser Formulierung hatte Churchill das für Großbritannien überaus wichtige imperiale Zollpräferenzsystem in den Artikel integriert.³⁴⁴ Eben dieses Zollpräferenzsystem prangerte Roosevelt an. Rückblickend berichtete der Präsidentensohn Elliot Roosevelt von der Atlantikkonferenz: „Churchill shifted in his armchair. ‘The British Empire trade agreements’, he began heavily, ‘are’ - Father broke in. ‘Yes. Those Empire trade agreements are a case in point. It’s because of them that the people of India and Africa, of all the Colonial Near East and Far East, are still as backward as they are [...]’ The P.M. himself was beginning to look apologetic. ‘You mentioned India’, he growled. ‘Yes. I can’t believe that we can fight a war against fascist slavery, and at the same time not work to free people all over the world from a backward colonial policy.’“³⁴⁵ Elliot Roosevelt brach an dieser Stelle ab, und Churchill ging in seiner eigenen Beschreibung des Atlantiktreffens auf die Angriffe des amerikanischen Präsidenten nicht ein, strich aber - stolz - heraus, wie der Prä-

British Labour Party. Winant’s appointment was a central part of that story.“ (David Reynolds: *The Appointment of John G. Winant*. In: *The International History Review*, Vol. IV, 182)

³⁴²Amery Diaries, 24.3.1941, S.677. Hinter „another day“ stehen in der abgedruckten Fassung des Tagebuchs Amerys drei Punkte. Daß sich hier im Original noch weitere interessante Angaben befinden, ist denkbar.

³⁴³In: Charmley: *Churchill’s Grand Alliance*, S.36.

³⁴⁴Louis, *Imperialism*, S.123.

³⁴⁵Elliot Roosevelt: *As he saw it*, New York 1946, S.36f.

sident angeblich auf die am Artikel 4 vorgenommenen Veränderungen reagierte: „The President was obviously impressed. He never pressed the point again.“³⁴⁶ Wenn es denn eine Chance gab, Indien als Köder für den Kriegseintritt der USA zu instrumentalisieren, ließ Churchill sie auch bei dieser Gelegenheit ungenutzt. Alle Bemühungen, das Bild britischer Indienpolitik in den USA zu beschönigen, mußten so fruchtlos bleiben.

Einen solchen Versuch hatte zu Beginn des Jahres Linlithgow unternommen, als eine Verhaftung Gandhis immer wahrscheinlicher wurde. Der Vizekönig schickte an den britischen Botschafter in Washington, Halifax, verschiedene Fotos des Aga-Khan-Palastes, in dem Gandhi inhaftiert werden sollte. Die Fotos versah er mit einigen Zeilen, die Pracht und den Luxus des Palastes beschreibend: „Across a wide and shady veranda is the drawing and reception room [...] Besides this is the dining-room [...] Five bedrooms make up the rest of the ground floor.“³⁴⁷ Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten werde sich, sollte Gandhi in den Hungerstreik treten, als sensibel erweisen. Halifax könne ja, wenn Gandhi verhaftet worden sei, die Fotos und eine entsprechende Geschichte durch einen der privaten und vertraulichen Kanäle, die die Botschaft gebrauche, an die Öffentlichkeit bringen.³⁴⁸

Halifax drängte im Juni 1941 gemeinsam mit Amery auch den Premierminister selbst, aktiv zu werden. Die Churchills sollten doch, empfahl der Indienminister nach Rücksprache mit dem Botschafter, das Mitglied des Executive Council, Sir Firoz Khan Noon, einmal zum Essen einladen. Dieser könne auch in den USA Gutes für das Ansehen der britischen Indienpolitik tun. Man ging darauf ein, und Noon wurde Ende Juni von den Churchills zum Lunch empfangen. Anwesend dabei waren auch Lord Ismay und bezeichnenderweise der amerikanische Botschafter Winant.³⁴⁹ Solche kosmetischen Versuche, das britisch-indische Verhältnis in amerikanischen Augen in ein besseres Licht zu rücken, zeitigten indes keine nachhaltige Wirkung.

Weitaus bedeutsamer waren die Folgewirkungen der Atlantikcharta. Insbesondere im Hinblick auf die Ausdeutung ihres Paragraphen 3: „They respect the right of all peoples

³⁴⁶Churchill: Second World War, The Grand Alliance, S.388.

³⁴⁷Linlithgow an Halifax, 4.1.1941, MSS EUR, F 125/20.

³⁴⁸Ebenda. Ebenso besorgt war Linlithgow wegen des im Herbst 1941 nach Washington zu entsendenden indischen „Agent General“, Bajpai. Er fragte Halifax, ob Bajpai aus Prestige Gründen eher eine Wohnung oder ein ganzes Haus zugebilligt werden solle. Er streite sich darüber mit Bajpai. (Linlithgow an Halifax, 4.1.1941, MSS EUR, F 125/20)

³⁴⁹Amery Diaries, 29.8.1941, S.712: „Firoz [...] seems to have greatly enjoyed his lunch at Chequers.“

to choose the form of Government under which they will live. They are only concerned to defend the rights of freedom of speech and thought, without which such choice must be illusory.“³⁵⁰

Der Präsident der Hindu Mahashaba, V.D. Sarvarkar, fragte am 28. August 1941 bei Roosevelt nach, ob die USA mit Hilfe der Atlantikcharta innerhalb eines Jahres die Unabhängigkeit Indiens garantieren könnten.³⁵¹ Der Ministerrat der burmesischen Regierung hatte bereits am 16. August 1941 eine entsprechende Anfrage an die britische Regierung gerichtet³⁵²: „The application of the above principles to Burma will fully satisfy political aspirations of her people for national freedom.“³⁵³ Den Text der Deklaration hatte der Gouverneur Burmas Amery zugeschickt. Der Indienminister antwortete ihm, es sei selbstverständlich absurd anzunehmen, Burma oder ein anderer Teil des Commonwealth seien mit dem Artikel 3 der Atlantikcharta gemeint gewesen. Allerdings dürfe nicht der Eindruck entstehen, daß dieses generelle Prinzip die Briten nicht leiten werde, wenn die konstitutionelle Zukunft Burmas und auch Indiens unter Nachkriegsbedingungen zur Debatte stehe.³⁵⁴

Der so alarmierte Amery setzte sich mit Churchill in Verbindung und verlangte Aufklärung über die Bedeutung des Artikels für Indien und Burma. Der Premierminister gab sie ihm umgehend. Der Artikel bedeutete für Indien in Churchills Augen offensichtlich gar nichts: Jede Deutung der generellen Prinzipien, auf die sich der Artikel 3 beziehe, müsse zuerst im Kabinett beraten werden. Die Anwendbarkeit solcher Leitlinien werde sich nur für den Fall der Übertragung von Souveränität oder Territorium ergeben. Der

³⁵⁰Churchill: Second World War, The Grand Alliance, S.386. Roosevelt hatte sich bereits im Juli 1941 für ein solches, von Churchill vorzunehmendes „overall statement“ eingesetzt. (Roosevelt an Churchill, 15.7.1941. In: Gilbert: Churchill, Vol. VI, Finest Hour, S.1161-1162) Churchill sollte in einer solchen Stellungnahme klarstellen, „that no postwar peace commitments as to territories, populations or economies have been given. I could then back up your statement in very strong terms.“ (ebenda) Vor dem Treffen mit Roosevelt im Atlantik unternahm Churchill nichts dergleichen. Als Roosevelt allerdings am 9.8.1941 hierauf wiederum zu sprechen kam, beauftragte Churchill seinen Berater Sir Alexander Cadogan, einen entsprechenden ersten Entwurf einer solchen Stellungnahme zu entwerfen. (ebenda) Dieses Faktum, ebenso wie das Drängen Roosevelts, unterschlug Churchill dagegen in seiner eigenen Darstellung der Entstehung des ersten Entwurfs der Atlantikcharta in der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“: „Considering all the tales of my reactionary, Old World outlook, and the pain this is said to have caused the President, I am glad it should be on the record that the substance and spirit of what came to be called the Atlantic Charter was in its first draft a British production cast in my own words.“ (Churchill: Second World War, The Gand Alliance, S.386) Churchill versuchte so nachträglich, aus der Not eine Tugend zu machen, denn ebenso sehr wie der „Old World outlook“ des Premierministers den amerikanischen Präsidenten zweifellos einige Male schmerzte, machte Churchill die Atlantikcharta, zumal deren dritter Artikel, zu schaffen.

³⁵¹Die Hindu Mahashaba war die konservativste Vertreterin der Hinduinteressen. Siehe: Dietmar Rothermund: Grundzüge der indischen Geschichte, Darmstadt 1976, S.88.

³⁵²Siehe: Gary R. Hess: America encounters India 1941-1947, Baltimore 1971, S.28.

³⁵³Text der Deklaration in: Government of Burma an Amery, PREM 4 45/6.

³⁵⁴Amery an Government of Burma, 15.8.1941, PREM 4 45/6.

Ausdruck „people“ bedürfe der Definition. Es gebe mindestens ein Dutzend Rassen in Indien, und ein halbes Dutzend Provinzen, die sich so stark voneinander unterschieden, wie die Nationen Europas. Es sei absurd, über *die* Inder zu sprechen. So wie es absurd sei, über *die* Europäer zu sprechen. „Generally speaking, it is silly to make heavy weather about these broad affirmations of principle.“³⁵⁵ Ohnehin war Churchill enttäuscht vom Ergebnis der Zusammenkunft mit Roosevelt. An seinen Sohn Randolph schrieb er: „I had a very interesting and by no means unfruitful meeting with the President in Newfoundland, and in the three days when we were continually together I feel we made a deep and intimate contact of friendship. At the same time one is deeply perplexed to know how the deadlock is to be broken and the United States brought boldly and honourably into the war.“³⁵⁶

Ebenso war Churchill unzufrieden mit einer Rede, die Attlee vor westafrikanischen Studenten kurz nach der Veröffentlichung der Atlantikcharta gehalten hatte. Attlee hatte betont: „I was privileged to announce the declaration of principles by the President of the United States and the Prime Minister of this country. You will find their principles will apply, I believe, to all peoples of the world. (applause).“³⁵⁷ Churchill war keineswegs dieser Auffassung und versuchte, Attlees Aussagen zu entkräften. Er sei sich sicher, betonte er in einer Personal Minute an Amery, der Lord Privy Seal habe eines nicht gemeint: „That the natives of Nigeria or East Africa could by a majority vote choose the form of Government under which they live, or the Arabs by such a vote expel the Jews from Palestine.“³⁵⁸ Es sei augenscheinlich, daß frühere Verpflichtungen es verlangten, beachtet und respektiert zu werden, und daß die Umstände die Dinge änderten.³⁵⁹ Amery setzte daraufhin Attlee von Churchills Meinung in Kenntnis und kündigte dem Vizekönig an, der Premierminister werde seine Interpretation des Artikels 3 schon bald im House of Commons zur Debatte stellen.³⁶⁰

³⁵⁵Churchill an Amery, 20.8.1941, Char 20/36.

³⁵⁶Winston Churchill an Randolph Churchill, 29.8.1941, Char 1/362.

³⁵⁷PREM 4 43A/3. Ein Artikel aus der in Nigeria erscheinenden Zeitung „West Africa“ vom 23.8.1941 trug die Überschrift: „Mr. Attlee on Increasing Self Government for West Africans.“ (PREM 4 43 A/3) Nach seiner Unterhausrede vom 9.9.1941 hielt es Churchill für notwendig, ein Telegramm an den Gouverneur von Nigeria zu schicken, in dem Attlees Stellungnahme vor den nigerianischen Studenten näher erläutert wurde: „The Prime Minister has requested that the following reply should be conveyed to the Editor of the West African Pilot. Begins: ‘The statement to the West African Students Union was made by Mr. Attlee at an informal gathering before the Prime Minister’s return from his meeting with President Roosevelt and consequently before he had an opportunity of consulting the Prime Minister as to the relation of the principles embodied in the Atlantic Charter to those underlying the declared policy of H.M.G. with regard to the Colonial Dependencies.’“ (PREM 4 43 A/3)

³⁵⁸Churchill an Amery, undatiert, PREM 4 43 A/3.

³⁵⁹Ebenda.

³⁶⁰Amery an Linlithgow, 18./20.8.1941, MSS EUR, F 125/10.

Amery selbst bereitete diese Stellungnahme vor, stimmte sie mit Linlithgow ab und legte sie am 4. September dem Kabinett vor. Nach kurzer Diskussion beschloß Churchill, auf Grundlage des Entwurfs des Indienministers eine eigene Fassung zu erstellen, wobei Amery glaubte, daß der Premierminister seinen Entwurf - „more or less as it stands“ - übernehmen werde. Churchill jedoch dachte nicht daran: „He cut it down to a sentence and greatly upset India“, trug Amery nachträglich in sein Tagebuch ein.³⁶¹ Sein Entwurf ließ nicht zuletzt den von Amery gewählten moderaten und einfühlsamen Tonfall vermissen. Wohl auch deshalb versuchte der Indienminister noch am Tag vor der Unterhausrede den Premierminister von der Notwendigkeit einer Textänderung zu überzeugen.

Churchill versprach darüber nachzudenken, tat dies dann allerdings doch nicht - „He didn't“, notierte Amery -, sondern strich in seiner Rede am 9. September im Unterhaus heraus, daß es sich bei der Atlantikcharta um eine Prinzipienklärung für die Nachkriegszeit handele. Erstens versuche die Deklaration nicht zu erklären, wie ihre allgemeinen Prinzipien auf den jeweiligen Fall, mit dem man sich zu befassen habe, wenn der Krieg zu Ende sei, anzuwenden seien, und zweitens qualifiziere die Deklaration in keiner Weise die verschiedenen Stellungnahmen, die von Zeit zu Zeit zur Entwicklung in Indien, Burma oder anderen Teilen des Empire abgegeben worden seien: „We are pledged by the Declaration of August 1940, to help India to obtain free and equal partnership in the British Commonwealth with ourselves.“³⁶² Churchill schränkte diese Vorgabe allerdings ein: „Subject, of course, to the fulfilment of obligations from our long connection with India and our responsibilities to its many creeds, races and interests.“³⁶³ Indien fiel nach seiner Definition jedoch nicht in den Bezugsrahmen der Atlantikcharta: „At the Atlantic meeting we had in mind, primarily, the restoration of the sovereignty, self-government and national life of the States and Nations of Europe now under Nazi yoke. [...] So that is quite a separate problem from the progressive evolution of self-governing institutions in the regions and peoples which owe allegiance to the British crown.“³⁶⁴ An der grundsätzlich konservativen Indienpolitik des Premierministers hatte sich nichts geändert - ein Ende des Deadlock in Indien wollte er nicht herbeiführen, und dementsprechend abweisend war seine Unterhausrede vom 9. September 1941 geblieben.

³⁶¹Amery Diaries, 4.9.1941, S.713.

³⁶²Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 373, 9.9.1941, S.69.

³⁶³Ebenda.

³⁶⁴Ebenda.

Als ernüchternd, entmutigend und destruktiv empfand man Churchills Äußerungen in Indien, und eindringliche Kritik wurde in den Vereinigten Staaten sowie in Großbritannien selbst geäußert. Das Unverständnis für die unnachgiebige Haltung des britischen Premierministers wuchs ebenso wie das breitgefächerte Verlangen nach einem Lösungsversuch für die festgefahrene Situation in Indien - nicht zuletzt angesichts des heraufziehenden Konfliktes mit Japan in Südostasien. In Verbindung mit der Ankündigung der Ausdehnung der britischen Verhandlungsposition oder der Festlegung eines Zeitplans für die Einführung des Dominionstatus in Indien wären die Reaktionen in Indien auf Churchills Rede wohl weniger hart ausgefallen, so aber - noch waren viele wichtige Kongreßparteilpolitiker inhaftiert - reagierte man dort allseits verbittert. Sir Sikander Hyat Khan qualifizierte die Erklärung als großen Rückschlag, und Sapru erhob starke Zweifel an der generellen Bereitschaft der Briten, die Macht teilen zu wollen.³⁶⁵

Vor ebensolchen Konsequenzen seiner Rede war Churchill von Winant gewarnt worden. Der amerikanische Botschafter hatte einen Entwurf der Rede, da es sich um einen gemeinsamen Aspekt anglo-amerikanischer Politik handelte, zugestellt bekommen und Churchill eindringlich von der geplanten Qualifizierung des Artikels 3 der Charta abgeraten - ohne Erfolg.³⁶⁶

Teile der amerikanischen Öffentlichkeit, sofern sich deren Meinung in der liberalen Presse manifestierte, betrachteten Churchills Rede gleichfalls mit viel Mißtrauen. Journale wie „The New Republic“ und „The Christian Century“ bezeichneten seine Wertung des Artikels 3 als bewußte Verunglimpfung der gesamten Charta. Generell wurde das Thema Indien in den Vereinigten Staaten immer kritischer beleuchtet - im Gesamttenor auf die Formel hinauslaufend, daß das Zeitalter des Imperialismus vorbei sei: Die USA dürften keinesfalls für den Erhalt der überkommenen Institution des britischen Empire kämpfen.³⁶⁷ Erst durch die einschränkende Qualifizierung der Atlantikcharta hatte Churchill Reaktionen in dieser Schärfe hervorgerufen und Kritik geradezu heraufbeschworen.

Im Oktober 1941 endlich wandte sich Sir George Schuster als Kopf einer Allparteiengruppe verschiedener britischer Parlamentarier an Amery. Schuster sprach sich gegen die negierende britische Indienpolitik aus.³⁶⁸ Er verlangte die Entsendung einer Parlamentsmission, um die zerstrittenen Hindus und Moslems zu einer Einigung zu be-

³⁶⁵Hess: America encounters India, S.24.

³⁶⁶Ebenda.

³⁶⁷Ebenda.

³⁶⁸Moore: Churchill, Cripps and India, S.45.

wegen - der Vorschlag wurde von Linlithgow jedoch schroff zurückgewiesen.

Auch im Kriegskabinett steigerte sich, insbesondere unter den Labour-Mitgliedern, der Unmut über Churchills Indienpolitik. Am 24. September schrieb Bevin an Amery: „If by chance Germany broke through I cannot help feeling that in India there would be a large masses of people who would rather welcome our defeat. [...] It seems to me that the time to take action to establish Dominion Status is now. [...] The main difficulty [...] is that of the Moslems and Hindus, but after all, to some extent, I am sure you will agree, that has been fostered by us. The divide and conquer policy is well known and I do not think it ought to be beyond the British Government to find a solution to that problem on a proportional basis. [...] Would not the spirit of India be changed immediately; lining itself up with the democracies of the world?“³⁶⁹ In Bevin, dem einflußreichen Arbeitsminister, hatte Amery einen gewichtigen Fürsprecher im Kabinett, der für sofortiges Handeln auf verfassungspolitischem Gebiet eintrat und ein scharfsinniger Kritiker und Beobachter der britischen Indienpolitik war. Der Umstand, daß die Churchillsche Indienpolitik des Aussitzens und Verdrängens zunehmend bemängelt wurde, war insgesamt unübersehbar.

Zwar nicht offen Churchill gegenüber, aber immerhin in einem privaten Brief an Amery, gesellte sich zuletzt auch Linlithgow zu diesem Kreis. Der Vizekönig sah hingegen kaum eine Chance, auf den Premierminister einwirken zu können, was er letztendlich zumindest in der Verfassungsfrage auch nicht wirklich zu tun gedachte: „The political pot continues to boil. For the moment attention is being diverted from your head and mine to that of Winston, though with the realisation that Winston is well able to look after himself, and very unlikely to be moved by any clamours from here! We shall no doubt hear a good deal more of his comments on the Atlantic Charter.“³⁷⁰

Noch ließ sich Churchill in der Tat von keiner Seite drängen, zumal er die militärische Bedrohung Indiens für nicht akut hielt. Ein Telegramm über Sorgen, denen zufolge ein deutscher Vorstoß über Afghanistan nach Indien möglich sei, kritisch bewertend, schrieb er an Amery und Eden: „This telegram [...] like all Indian messages, is windy and wordy. The writers estimate differs from the facts in our own possession, and leads to mere procrastination [...] In para 3 he talks about ‘Germans marching through Afghanistan to invade India’ - This seems to overlook the immense distances they have to

³⁶⁹Bevin an Amery, 24.9.1942, Churchill College, Bevin Collection (BEVN), 2/2. Akten mit dieser Bezeichnung umfassen die Papiere von Ernest Bevin. Sie befinden sich im Churchill College, Cambridge.

travel, and the fact that they must fight their way against both Russian and British forces.“³⁷¹ Trotzdem war der indische Kriegsbeitrag ein Faktor, dem Churchill Beachtung schenkte - bis in einzelne Details hinein: Den Vizekönig forderte er Ende September 1941 zu persönlichem Eingreifen bei einem speziellen Problem in den indischen Häfen auf: „We have good reason to believe that shipping in India ports is not being turned round as quickly as possible. [...] I should be grateful if you would intervene personally and drive the business forward.“³⁷²

4. Churchill beginnt nachzugeben - Die Freilassung indischer politischer Gefangener - Japans Eintritt in den Krieg

Der Vizekönig wird sich dieser Aufforderung nicht entzogen haben, bedeutender war für ihn am Ende des Jahres allerdings die Sorge um die Lösung eines politischen Problems, dessen sich schließlich auch Churchill - widerwillig - annahm: Die Freilassung der Satyagraha-Gefangenen in Indien. Die indischen Politiker Sarker und Rao baten den Vizekönig Anfang November, doch eine Entlassung von Nehru und Azad ins Auge zu fassen, hervorhebend, daß deren Inhaftierung dem britischen Ansehen in den USA schade. Linlithgow erbat sich einen Kommentar Amerys zu ihren Vorschlägen: In seinem Executive Council werde es vermutlich kontroverse Meinungen geben, außerdem seien mögliche Reaktionen der Moslems zu beachten, gab er dem Indienminister zu bedenken.³⁷³ Eine Woche später schickte er Amery ein weiteres Telegramm. Er bezeichnete die Frage nun als dringend, da die Mitglieder des Executive Council bereits zweimal über eine Resolution des Politikers M.N. Joshi, der sich hierin ebenfalls für eine Entlassung stark gemacht hatte, beraten hätten und dies erneut zu tun beabsichtigten. Die Auffassungen der Provinzgouverneure wollte Linlithgow erst noch einholen, er hatte sich dagegen schon jetzt ein eigenes Urteil gebildet: „My own conclusion at this stage [...] is that we should let satyagrahis go.“³⁷⁴ Offensichtlich wollte Linlithgow das Risiko eines Rücktritts von Mitgliedern seines Executive Council, das auch international Aufsehen erregt hätte, nicht eingehen. Amery antwortete Linlithgow, man solle sich nicht zu sehr

³⁷⁰Linlithgow an Amery, 16.9.1941, MSS EUR, F 125/10.

³⁷¹Churchill an Amery und Eden, 14.9.1941, Char 20/36.

³⁷²Churchill an Linlithgow, 24.9.1941, Char 3 394/B.

³⁷³Linlithgow an Amery, 1.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

³⁷⁴Linlithgow an Amery, 8.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

von der Meinung in den Vereinigten Staaten beeinflussen lassen, obwohl die Entlassung der Gefangenen dort sicherlich einen positiven Effekt erzielen würde. Mehr zähle jedoch die Wirkung in Indien selbst. Und auch dort scheine ihm die Freilassung mehr Gutes als Schlechtes bewirken zu können. Vorausgesetzt es werde verdeutlicht, daß als Entlassungsgrund Milde im Angesicht des Scheiterns der Kampagne Gandhis geltend gemacht werde. Keinesfalls dürfe der Eindruck entstehen, die Aufhebung der Inhaftierung stelle ein Geschäft mit der Kongreßpartei dar. Linlithgow solle doch ein offizielles Telegramm an das Kriegskabinett formulieren, das sich dann mit der Angelegenheit beschäftigen werde.³⁷⁵ Bevor er dies tat, holte Linlithgow die Meinungen der Provinzgouverneure ein, die zum größten Teil einer Entlassung zustimmten, bis auf die Gouverneure Hallett (Vereinigte Provinzen) und Hope (Madras). Hallett betonte vor allem, eine Entlassung könne die Moslemliga auf den Plan bringen: „Of primary importance is the question of effect on Moslem League. What the League fears is that Government, as measure of political expediency, or moral weakness, will sacrifice Moslems in order to reach agreement with Congress.“³⁷⁶ Möglicherweise sei sogar damit zu rechnen, daß Jinnah eine Kampagne des zivilen Ungehorsams ins Leben rufen werde, er habe ohnehin in den letzten Monaten eine ärgerliche Politik betrieben.³⁷⁷

Churchill erfuhr von den Problemen und Planungen des Vizekönigs am 12. November im Kriegskabinett und richtete umgehend ein Telegramm an ihn. Während der Kabinettsitzung reagierte der Premierminister äußerst gereizt: Er unterbrach Amery, der dem Kabinett die Angelegenheit näher erläuterte, mehrere Male.³⁷⁸ Dabei benutzte er offensichtlich so aggressive Formulierungen - „the mess you have made about In-

³⁷⁵ Amery an Linlithgow, 8.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

³⁷⁶ Hallett an Linlithgow. In: Linlithgow an Amery, 12.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

³⁷⁷ Hallett spielte hier darauf an, daß Jinnah nach der Erweiterung des Executive Council und der Errichtung des National Defence Council im Juli 1941 die drei in den National Defence Council berufenen Premierminister von Bengalen, Panjab und aus Assam, allesamt Mitglieder der Moslemliga, zum Rücktritt aufgefordert hatte, da er vor deren Berufung nicht befragt worden war. Unter Androhung von disziplinarischen Strafen hatte das Working Committee der Moslemliga ihren Rücktritt verlangt. Die Premierminister des Panjab und aus Assam hatten sofort, der bengalische Premierminister nach Bedenkzeit nachgegeben. Jinnah hatte die Parteidisziplin wiederhergestellt und seine Machtposition weiter konsolidiert. Jinnahs Verhalten, der seine Muskeln nicht nur aus Gründen der Parteidisziplin und der Konsolidierung seiner Macht spielen ließ, sondern auch, um den Briten Beweise seiner Macht zu liefern, vielleicht auch als Reaktion auf die kalte Schulter, die Churchill und Amery ihm zu Beginn des Jahres gezeigt hatten, beunruhigte den Indienminister zusehends. Dem weniger skeptischen Linlithgow, der den Nutzen Jinnahs im Hinblick auf das Churchillsche Bollwerk der britischen Herrschaft offenbar höher einschätzte, schrieb er: „I am not so sure as you are that a break-up of the Muslim League would be a pity. To my mind these all-India parties with their inevitable concentration of power in the hands of a dictator who lives by being extreme are India's greatest danger, and I cannot help feeling that Jinnah is just as dangerous as Gandhi or Nehru.“ (Amery an Linlithgow, 18./20.8.1941, MSS EUR, F 125/10)

³⁷⁸ Amery Diaries, 12.11.1941, S.745.

dia',³⁷⁹ -, daß er später zum Telefonhörer griff, um dem Indienminister zu beteuern, er habe nicht ihn persönlich gemeint, sondern vielmehr die gesamte Politik der letzten Jahre.³⁸⁰ Amery wiederum ließ es sich nicht nehmen, ein Schreiben an den Vizekönig abzuschicken, worin er deutlich machte, daß Linlithgow Churchills Ansichten nicht zu ernst nehmen und hart bleiben solle - der Premierminister werde dann am Ende schon nachgeben.³⁸¹ In seinem Telegramm an Linlithgow nahm Churchill jedoch eine unnachgiebige Haltung ein: Die Einwände von Hallett und Hope dürften nicht leichtfertig beiseite geräumt werden. Ferner machte Churchill seinem Unmut darüber Luft, daß er erst zu diesem späten Zeitpunkt von den Plänen in Kenntnis gesetzt worden war: „I was startled to learn how far you had gone about the release of the Satyagrahi prisoners.“³⁸² Wie Linlithgow wisse, habe er Nehru immer als einen politischen „detenu“ und nicht als Kriminellen betrachtet. Sein genereller Eindruck sei aber, daß die Freilassung ein Nachgeben im Moment des Erfolgs sei. Ohne Zweifel werde sie wie ein Sieg der Kongreßpartei gewertet werden. Nehru und andere würden erneut Verstöße begehen und müßten wiederum bestraft werden: „You will get no thanks from any quarter.“³⁸³ Das Kriegskabinett brauche Zeit, um sich ein abschließendes Urteil zu bilden. Linlithgow solle deshalb eine Sitzung des Executive Council, in der ein Beschluß über die Freilassung gefällt werden sollte, verschieben.

Linlithgow verlegte daraufhin diese Zusammenkunft um einen Tag, so daß das Kabinett in London am 17. November erneut beraten konnte. Der Vizekönig beherzigte im übrigen Amerys Rat und schrieb Churchill, der Executive Council sei, inklusive aller moslemischen Mitglieder, für eine Freilassung der Gefangenen: „All my colleagues are to be relied upon to protect our war effort. You may count upon me to dig my toes in if I think they are going too far.“³⁸⁴ Er endete mit der Bemerkung, Gerüchte vernommen zu haben, denen zufolge Churchill lange Telegramme habe, weshalb er es Amery überlasse, ihn über weitere Einzelheiten zu informieren.³⁸⁵

Amery hatte unterdessen bereits auf Churchill eingeredet und ihm erklärt, daß man keinesfalls die Meinung des Vizekönigs und seines neuen Executive Council sowie die Meinung von 9 der 11 Provinzgouverneure übergehen könne,³⁸⁶ woraufhin der Regie-

³⁷⁹Ebenda.

³⁸⁰Ebenda.

³⁸¹Ebenda.

³⁸²Churchill an Linlithgow, 12.11.1941, Chur 3 394/B.

³⁸³Ebenda.

³⁸⁴Linlithgow an Churchill, 15.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

³⁸⁵Ebenda.

³⁸⁶Amery Diaries, 14.11.1941, S.745.

rungschef ein Memorandum für das Kriegskabinett erstellen ließ, in das er die relevanten Telegramme des Monats November integrierte, einschließlich einer Presseerklärung Gandhis, in der dieser hatte verlauten lassen: „Those who may be discharged will have to be invited to reopen civil disobedience if physically fit.“³⁸⁷ All diese Unterlagen lagen dem Kriegskabinett am 17. November vor, als sich zunächst Amery für eine Freilassung einsetzte und ein Telegramm des Vizekönigs verlas, in dem dieser zu bedenken gab, ein negativer Bescheid werde möglicherweise den Rücktritt des Executive Council zur Folge haben.³⁸⁸ Bei der anschließenden Diskussion lenkte Churchill die Aufmerksamkeit auf die ablehnenden Sichtweisen von Hallett und Hope, in deren Provinzen sich die Mehrzahl der Gefangenen befinde - eine Information, die Churchill, der sich wenige Tage vor der Sitzung von Bridges mit umfangreichem Hintergrundwissen hatte versorgen lassen, einem Telegramm der indischen Regierung entnommen hatte. Danach waren von insgesamt 5.655 Gefangenen fast 3.000 in den Vereinigten Provinzen und 565 in Madras inhaftiert. Den Einwänden von Hallett und Hope müsse, betonte Churchill vehement, große Bedeutung beigemessen werden. Zudem wandte sich der Premierminister gegen die von Linlithgow gemachte Anregung, die Freilassung der Gefangenen öffentlich anzukündigen. Zusammenfassend betonte er: „The Cabinet would be ill-advised to reach a conclusion that night, before the essential points brought out in discussion had been communicated to the Viceroy.“³⁸⁹ Der Indienminister wurde demgemäß damit beauftragt, Linlithgow mitzuteilen, daß das Kriegskabinett noch nicht über seine Vorschläge habe entscheiden können, obwohl es diesen wohlwollende Beachtung schenke.³⁹⁰ Außerdem wurde beschlossen, Amery, Attlee, den Lord President of the Council, John Anderson, und den Lord Chancellor, John Simon, ein Telegramm an Linlithgow entwerfen zu lassen, mit dem dieser über die Diskussion im Kabinett genauer informiert werden sollte, insbesondere über die Einwände Halletts und Hopes.³⁹¹ Churchill hatte so immerhin Zeit gewonnen, obwohl er sich den Argumenten Amerys nicht ganz verschließen konnte.³⁹²

³⁸⁷Text des „Press Statement“, 12.11.1941. In: Linlithgow an Amery, 13.11.1941, WP (41) 271, Cab 66/19.

³⁸⁸WP (41) 271 und WP (41) 273, Cab 66/19.

³⁸⁹WM 115 (41) 3, 17.11.1941, Cab 65/20. Nach diesen Worten des Premierministers war Pandit Nehru Gegenstand der Kabinettsitzung, und allgemeines Einverständnis konnte darüber hergestellt werden, daß er seine Strafe von 16 Monaten Gefängnis an einem Stück und nicht in einzelnen Abschnitten absitzen sollte - ein Beschluß, den Churchill voll unterstützte. (Amery Diaries, 17.11.1940, S.746)

³⁹⁰Ebenda.

³⁹¹Ebenda.

³⁹²Für Amery hatte die Kabinettsitzung somit wenig Positives gebracht. Überhaupt war der Indienminister vom Verhalten Churchills, aber auch der meisten der restlichen anwesenden Kabinettsmitglieder we-

Die Frage der Freilassung der Satyagraha-Gefangenen stand sodann schon kurz darauf, am 20. November, wieder auf der Tagesordnung des Kabinetts. Inzwischen lag eine prinzipielle Einverständniserklärung von Hallett und Hope zu ihrer Entlassung sowie das von Churchill in Auftrag gegebene Memorandum vor. Laut Kabinettsprotokoll stellte Churchill in der Sitzung zunächst heraus, daß die ganze Angelegenheit nun - M.N. Joshi hatte seinen Antrag zurückgestellt, wie der Premierminister ausdrücklich betonte - nicht mehr drängend sei. Und auch eine öffentliche Ankündigung der Freilassung sei nicht notwendig. Generell aber gab Churchill doch sein Einverständnis zur Beendigung der Haft: Die Provinzgouverneure sollten vom Vizekönig angewiesen werden - „by a private and personal indication“ - die Gefangenen so schnell wie möglich zu entlassen.³⁹³ Amery beschrieb den ambivalenten Verlauf dieser Kabinettsitzung detaillierter: Danach wettete Churchill zunächst allgemein gegen die Pläne zur Freilassung, unterstützt vom Chancellor of the Exchequer, Sir Howard Kingsley Wood, und John Anderson. Der Indienminister wehrte sich eigenem Bekunden nach so gut er konnte, bevor Churchill plötzlich einwarf, die Freilassung der Gefangenen zulassen zu wollen.³⁹⁴ Launisch und offenbar nicht gewillt, sich auf weitere Streitigkeiten mit Amery einzulassen, gab Churchill nach: Die Satyagraha-Gefangenen konnten in Kürze entlassen werden.³⁹⁵

Unmittelbar nach dieser Sitzung sorgte Linlithgow für Aufregung, weil er, um das Prestige seiner Regierung fürchtend, auf einer offiziellen Ankündigung der Freilassung der Gefangenen bestand, zumal die britisch-indische Zentralregierung in dieser Frage zunehmend auch öffentlich unter Druck gerate, wie er an Amery telegraphierte: „That feeling has been strongly increased by critical comments from the ‘Times’, ‘Manchester Guardian’ and ‘Daily Herald’ about policy in relation to prisoners.“³⁹⁶ Amery zeigte dieses als „Private and Personal“ eingestufte Telegramm Churchill. Kurz darauf lag es zusammen mit einem Memorandum des Indienministers bei einer Kriegskabinettsitzung vor. Der Premierminister hob zu Beginn dieser Sitzung hervor, man habe einer

nig angetan: „Attlee and Bevin being away, Greenwood and Morrison never once opened their mouths. These Labour Members are incredibly feeble creatures.“ (Amery Diaries, 17.11.1940, S.746) Ernüchert faßte der Indienminister seine Eindrücke zusammen: „Winston and the Cabinet frighten me badly. [...] I felt very inclined to tell him that he had better release me instead of the prisoners.“ (Ebenda)

³⁹³WM 116 (41), 3, 20.11.1941, Cab 65/20.

³⁹⁴Amery stimmte dies milde: „As this gave me the essentials of what I wanted. [...] I gave way with a good grace.“ (Amery Diaries, 20.11.1941, S.747)

³⁹⁵Bis auf Nehru, der allerdings, das Einverständnis des Gouverneurs der Vereinigten Provinzen vorausgesetzt, zumindest früher als eigentlich vorgesehen entlassen werden konnte. (WM 116, (41) 3, 20.11.1941, Cab 65/20)

³⁹⁶Linlithgow an Amery, 22.11.1941, PREM 4 47/5.

Entlassung der Gefangenen nur unter der Bedingung zugestimmt, daß es keinerlei öffentliche Bekanntmachung darüber geben werde. Er sehe keinen Grund, dem Verlangen des Vizekönigs nach einer schnellen Entscheidung über eine solche öffentliche Verlautbarung nachzukommen. Das Kabinett beschloß daraufhin, Churchill ein Telegramm an Linlithgow formulieren zu lassen, in dem dieser dem Vizekönig die Vorbehalte des Kabinetts darlegen und eine Erklärung verlangen sollte. Allerdings sollte dem Vizekönig auch bedeutet werden, daß ihm, wenn er unbedingt an einer öffentlichen Verlautbarung festhalten wolle, das Kriegskabinett die Zustimmung hierzu nicht verweigern werde.³⁹⁷

Wie wütend sich Churchill während dieser Sitzung gebärdete, nämlich so, daß er erneut die Freilassung ganz in Zweifel zog, schimpfte und tobte, hielt Amery in seinem Tagebuch fest: „I found him in one of his very worst moods - possibly aggravated by the uncertainty of the Libyan battle - and he held forth interminably and quite irrelevantly about there ignominious surrender and on top of it all read out for ten minutes the whole of Hallett's telegram of objection to the policy of release.“³⁹⁸ Viel hielten die anderen Kabinettsmitglieder Churchill nicht entgegen: „Attlee and Simon both argued mildly against him and Bevin once lifted up his voice equally mildly, but Anderson and Greenwood were mum, while Anthony in some curious sort of way also feels strongly about release.“³⁹⁹ Er, behauptete der Indienminister, habe Churchill hingegen Paroli geboten: „I think most of the members got a good deal of quiet fun out of it.“⁴⁰⁰ Daneben habe er den Premierminister nach der Sitzung noch einmal auf sein nicht zu tolerierendes Verhalten angesprochen und geäußert, er glaube nicht, es noch länger aushalten zu können. Churchill knurrte offenbar zurück, Amery habe kein Recht, im Kabinettsraum eine solche Bemerkung zu machen und er könne kommen und ihn sprechen, wann immer er wolle.⁴⁰¹ Der Premierminister wollte Amery so wahrscheinlich klarmachen, daß er, wann immer er wolle, zurücktreten könne, was der Indienminister auch nicht auszuschließen schien: „I expect the storm will blow over, but if I have to resign I shall

³⁹⁷ Daß dieser Punkt so Aufnahme im Protokoll fand, war für Amery offensichtlich keineswegs selbstverständlich, vielmehr nahm er es mit Erleichterung zur Kenntnis. Eine Nichtaufnahme dieses in der Sitzung offensichtlich nicht klar ausformulierten Aspekts des Telegramms Churchills an Linlithgow in das Kabinettsprotokoll hielt er also durchaus für möglich. Er fürchtete wohl, Churchill könne diesen Aspekt außen vor lassen. Der Sekretär des Kabinetts, Bridges, aber trug Sorge für die Aufnahme dieses Punktes in das Protokoll. An Linlithgow schrieb Amery darüber: „Then the break-up of the Cabinet with really nothing decided beyond Winston's saying that he meant to telegraph to you, happily put by the Secretary to the Cabinet in a form which will now bring things to a conclusion.“ (Amery an Linlithgow, 25.11.1941, MSS EUR, F 125/10)

³⁹⁸ Amery Diaries, 24.11.1941, S.749.

³⁹⁹ Ebenda.

⁴⁰⁰ Ebenda.

⁴⁰¹ Ebenda.

not be very much worried because it might give me an opportunity for a holiday.“⁴⁰²

Um Linlithgow angesichts des zu erwartenden Telegramms von Churchill vor dem Umfallen zu bewahren, telegrafierte Amery am gleichen Tag an den Vizekönig, er solle standhaft bleiben. Wenn er fest bleibe, hoffte Amery, würde Churchill nachgeben müssen: „Winston will have to give way, but he is really not quite normal on the subject of India.“⁴⁰³

So telegrafierte Churchill denn auch an Linlithgow: „I am sure it would be a mistake to make a flag day out of this very small unwelcomed gesture of conciliation.“⁴⁰⁴ Er habe gehofft, die Angelegenheit hätte von Linlithgow mittels seines Einflusses auf die Provinzgouverneure geregelt werden können. Halletts und Hopes Einwände, stellte Churchill fest, obwohl beide inzwischen prinzipiell ihr Einverständnis zur Freilassung gegeben hatten, seien nach wie vor unbeantwortet. Für den Fall, daß Linlithgow eine öffentliche Verlautbarung doch für unumgänglich halten sollte, legte ihm Churchill eine entsprechende Formulierung nahe, die allerdings dadurch, daß sie großspurig den angeblichen Fehlschlag der Satyagraha-Kampagne hervorhob, gerade daran Zweifel aufkommen lassen konnte und mithin lächerlich wirkte: „In view of the complete failure and collapse of the Satyagrahi movement and the expire of the great bulk of the sentences imposed, the Government of India has requested the Provincial governments to expedite the release of prisoners whose offences have been merely of a formal character and without serious harmful intent.“⁴⁰⁵ Linlithgow solle ihn wissen lassen, ob er mit diese Formulierung einverstanden sei und ihm gegebenenfalls Änderungsvorschläge machen.⁴⁰⁶

Auch Amery schickte ein Telegramm an Linlithgow, in dem er in stark manipulativer Absicht auf den Vizekönig einzuwirken versuchte und gegen Churchills seiner Meinung nach vollkommen untaugliche, veraltete Indienpolitik Stellung nahm: „The real trouble is that in the world of political ideas, he has never advanced beyond the mid-Victorian

⁴⁰²Ebenda.

⁴⁰³Ebenda.

Was er mit „not quite normal“ meinte, erläuterte Amery tags darauf, als er in seinem Tagebuch angesichts einer Radioansprache, die er anlässlich des Geburtstags Churchills zu halten gedachte, wieder einmal Licht- und Schattenseiten des Premierministers reflektierte. Der Indienminister hütete sich indes, die Schattenseiten öffentlich zu erwähnen - insbesondere Churchills indienpolitische Vorstellungen: „The truth [...] is that both his strength and his weakness lie in the fact that he reflects the great moment and emotions of our history, and is at one with the fight against the Armada, or Louis XIV, or Napoleon, but has never been in touch with any of the currents of thought of our own time. He has always hated Dominion self-government, even in the Dominions, and hates it still more as applied to India.“ (Amery Diaries, 25.11.1941, S.750)

⁴⁰⁴Churchill an Linlithgow, 25.11.1941, PREM 4 47/5.

⁴⁰⁵Ebenda.

period. [...] Similarly he has never really sympathised with the development of self-government or self-government in the Empire, even in the European Dominions, and as regards India has never got beyond the early Kipling state.“⁴⁰⁷ Linlithgow blieb Amerys Wunsch gemäß hart und bestand in seinem Antworttelegramm an den Premierminister auf einer öffentlichen Bekanntmachung der Freilassung: „There must, I am perfectly certain, be a public announcement.“⁴⁰⁸ Er machte einige Vorschläge zur Änderung einzelner Formulierungen in Churchills Entwurf einer öffentlichen Stellungnahme, und das Kriegskabinett billigte seinen Entwurf am 1. Dezember.

Churchill hatte letztendlich, nach schweren Rückzugsgefechten, nachgegeben. Der Hauptgrund für sein Nachgeben dürfte die von Linlithgow befürchtete Krise im Executive Council gewesen sein. Allerdings werden auch die heftigen Spannungen mit dem Indienminister sowie der, wenn auch schwache, aber doch vorhandene Widerstand Attlees und Bevins im Kabinett eine Rolle gespielt haben. Wie bei der Ausarbeitung der August-Offer und der Erweiterung des Executive Council sowie der Einrichtung des National Defence Council hatte Churchill zunächst auch diesmal jede Kompromißformel abgelehnt, sich dann jedoch unter lautstarkem Getöse im Kabinett und unter Inanspruchnahme seiner indienpolitischen Berater den jeweiligen Forderungen bis an die Grenze seiner Toleranzwilligkeit angenähert. Hinzu trat der latente Druck wegen der nach wie vor prekären Kriegslage und das Wissen Churchills um die Vorbehalte der Vereinigten Staaten bezüglich seiner Indienpolitik. Das Zusammentreffen dieser Faktoren hatte Churchill überhaupt erst eine gewisse Beweglichkeit abgenötigt. Wie schwer ihm dies fiel, wie sehr ihm daran gelegen war, Indien festzuhalten, es also in dem verfassungspolitischen Zustand zu belassen, in dem es war, und wie sehr er befürchtete, daß gerade Entscheidungen unter seiner Ägide zum Zerfall der britischen Herrschaft in Indien beitragen könnten, hatte sich am 1. Dezember im Kabinett, als Churchill seinen Widerstand gegen die Freilassung der Satyagraha-Gefangenen endgültig aufgab, deutlich gezeigt: „Winston looked round the room and said: ‘I give in’, adding sotto voce: ‘When you lose India don’t blame me.’“⁴⁰⁹ Vom Nachgeben Churchills unterrichtete der erleichterte Amery Linlithgow und bat ihn, die Ankündigung der Freilassung prompt vorzunehmen, und zwar: „Before the Japanese business is on us, in which case it might

⁴⁰⁶Ebenda.

⁴⁰⁷Amery an Linlithgow, 25.11.1941, MSS EUR, F 125/10.

⁴⁰⁸Linlithgow an Churchill, 27.11.1941, W.P. (41) 293, November 1941, India. Release of Satyagrahi Prisoners, Cab 66/20.

⁴⁰⁹Amery Diaries, 1.12.1941, S.751.

be attributed to the wrong motives.“⁴¹⁰ Offensichtlich rechnete Amery mit einem baldigen Ausbruch des Krieges auch im Fernen Osten und wollte den Eindruck vermeiden, daß die Freilassung lediglich als Konzession an die Ausweitung des Krieges betrachtet werden würde. Linlithgow allerdings reagierte nicht schnell genug - die Ankündigung fiel auf den 7. Dezember 1941, den Tag des japanischen Angriffs auf den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor.

⁴¹⁰Amery an Linlithgow, MSS EUR, F F 125/10, 2.12.1941.

V. Das Jahr 1942 - Churchill und Indien in der Krise

„1942 war das einzige Kriegsjahr, in dem auf seiten der ‚Dreierpakt‘-Mächte zumindest ansatzweise der Versuch unternommen oder jedenfalls anvisiert wurde, eine den britisch-amerikanischen Planungen wenigstens annähernd vergleichbare globale Strategie, ein Zusammenwirken von Deutschland und Japan, zustande zu bringen.“¹ Die Umsetzung einer solchen Strategie hätte zur Verbindung deutscher und japanischer Kräfte über Vorderasien und Indien führen sollen. Zwar blieb diese Verbindung Vision, aber Churchill, der sich nicht zuletzt wegen der bis zum November 1942 anhaltend schlechten Lage auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz immer stärkerer Kritik ausgesetzt sah, stieß nun mit seinen indienpolitischen Konzepten sowohl in der eigenen Regierung und im britischen Parlament als auch bei seinem amerikanischen Verbündeten Roosevelt auf immer weniger Verständnis: Mußte man nicht den - ohnehin berechtigten - Forderungen der Kongreßpartei nach völliger und sofortiger Unabhängigkeit nachkommen, um die Loyalität Indiens mit der Anti-Hitler-Koalition zu gewährleisten? Churchill sah sich zu Zugeständnissen genötigt. Am Ende des Jahres aber war seine Position insgesamt wieder gefestigt, weil der Krieg wegen der See-Luft-Schlacht bei der Midway-Insel vom 4. bis 6. Juni 1942, wegen der sowjetischen Gegenoffensive am 19. November 1942 bei Stalingrad und durch die deutschen Niederlagen bei El Alamein im Oktober und November 1942 eine Wende zum Besseren genommen hatte. Damit endete auch der Zwang für Churchill, sich auf weitere indienpolitische „Experimente“ einzulassen.

1. Die Vorgeschichte der Cripps-Mission

Churchill begegnete der Nachricht von Pearl Harbor mit Freude: „At this very moment I knew the United States was in the war, up to the neck and in to the death. So we had won after all!“² Sein Drängen auf einen Kriegseintritt der USA hatte ein Ende gefunden - der mächtige Verbündete kämpfte nun Seite an Seite mit Großbritannien.

Zunächst jedoch waren die Folgen des japanischen Ausgriffs auf Südostasien verhee-

¹Martin (Hg.): Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, S.91.

²Churchill: Second World War, The Grand Alliance, S.539.

rend. Hongkong wurde am ersten Weihnachtstag eingenommen, die Philippinen kapitulierten Anfang Januar, Burma wurde erobert, und Singapur fiel Mitte Februar 1942. Indien schien akut bedroht zu sein. Auswirkungen auf die politischen Verhältnisse konnten nicht ausbleiben. Dies befürchtete Churchill schon recht frühzeitig. Am 13. Dezember 1941, also noch vor den großen japanischen territorialen Gewinnen, wandte er sich an den Vizekönig und warnte vor weitgehenden verfassungspolitischen Initiativen zu diesem Zeitpunkt. Konkret nahm der Premierminister dabei Bezug auf eine Stellungnahme des ehemaligen Premierministers von Madras, Rajagopalacharia, der im September 1939 seinen Posten aus Protest gegen die britische Kriegserklärung im Namen Indiens niedergelegt und nun auf die Möglichkeit einer verfassungspolitischen Initiative hingewiesen hatte. Churchill wollte hiervon nichts wissen, sondern griff Rajagopalacharia heftig an: „At present he has deserted his post at Caucus bidding, in the face of the enemy. I could not be responsible for constitutional changes involving legislation in the present crisis.“³ Linlithgow forderte er auf, solche Vorschläge nicht zu unterstützen, ohne vorher das Kriegskabinet vollständig zu informieren. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, verfaßte Churchill am gleichen Tag eine Personal Minute an Amery und Bridges, offensichtlich mißtraute er Linlithgow nach dessen Einsatz für die Entlassung der Satayagraha-Gefangenen in erheblichem Umfang, in der er betonte: „The Viceroy should be warned that no change in our policy can be made without full Cabinet discussion.“⁴ Die Japaner stünden vor den Toren Indiens. „Mr. R.“ solle seine Pflichten wieder aufnehmen, bevor er von wirklicher Macht schwatze. Seine ganze Abscheu, mit der er die politisch tätigen Hindus Indiens offensichtlich betrachtete, legte Churchill in den nächsten Satz: „Personally I would rather accord India independence than that we should have to keep an Army there to hold down the fighting races for the benefit of the Hindu priesthood and Caucus.“⁵ Er sehe keine Perspektive darin, die Politik, auf die man sich für die Zeit des Krieges geeinigt habe, zu ändern.⁶

Churchill wollte mit diesen Schreiben an Linlithgow und Amery wohl auch deutlich machen, daß er seine vorübergehende Abwesenheit aus London - am 22. Dezember 1941 brach er nach Washington auf - nicht für eine indienpolitische Initiative genutzt wissen wollte. Er hatte Grund, mißtrauisch zu sein, denn Amery plante tatsächlich, einen solchen Vorstoß zu unternehmen. Entsprechend machte er sich Gedanken über das

³Churchill an Linlithgow, 13.12.1941, PREM 4 47/8.

⁴Churchill an Amery und Bridges, 13.12.1941, PREM 4 47/8.

⁵Ebenda.

⁶Ebenda.

mögliche Verhalten der Kabinettsmitglieder: „Attlee and Anderson do understand the position, the others know nothing and are not prepared to say anything in Cabinet but sit mum as mice while I conduct my battles royal with Winston.“⁷ Arbeitsminister Bevin vertrete feste Ansichten hinter den Kulissen, die allerdings von krudester Art seien. Er werde von seinem indischen Masseur Varma inspiriert. Bevin habe ihm, schrieb Amery dem Vizekönig, vor kurzem ein Angebot gemacht: „If I secured him an air passage, to settle the whole Indian trouble [...] in a few weeks. I should think he would be as ineffective at that as is attempting to reduce Bevin`s bulk.“⁸ Bevin wurde in der Tat auch auf Kabinettssebene aktiv. Am 19. Dezember, Churchill war nicht anwesend, erklärte er im Kriegskabinetts, er glaube, es gebe in Großbritannien, die Position Indiens betreffend, einige Besorgnis sowohl hinsichtlich der Verteidigung des Landes als auch wegen der konstitutionellen Frage.⁹ Es sei möglich, daß es zu einer Debatte im Parlament kommen werde, weshalb das Kriegskabinetts versuchen solle, eine allgemeine Diskussion darüber bei der nächstbesten Gelegenheit zu führen.¹⁰ Über ein entsprechendes Verlangen im House of Commons informierte Attlee Churchill tags darauf in einem Brief. Darin unterrichtete er den Premierminister ebenso über eine Parlamentsdebatte, deren Thema der Ausbruch des Krieges im Fernen Osten gewesen war: Generell sei man im Parlament höchst besorgt wegen des japanischen Kriegseintritts: „The House ended in rather an uneasy mood. [...] There are of course a number of trouble makers on both sides of the House who are now fishing in these disturbed waters.“¹¹ Auch wegen der Frage der Verteidigung Indiens, womit die politische Situation dort verbunden sei, gebe es einige Unruhe. Diese Unruhe könne nicht ignoriert werden, da sie die Parteigrenzen überschreite. Obendrein würden sich nun der „Evening Standard“ und die „Daily Mail“ der Meinung des „Daily Herald“ anschließen, es müsse hinsichtlich der politischen Situation in Indien etwas geschehen.¹²

Der Kabinettsbeschuß vom 19. Dezember 1941, baldmöglichst das Thema Indien im Kabinetts zu diskutieren, erreichte Churchill in Washington. Bei diesem Besuch wurde

⁷Amery an Linlithgow, 18.12.1941, MSS EUR, F 125/10.

⁸Ebenda.

⁹WM 131 (41) 4, 19.12.1941, Cab 65/20.

¹⁰Ebenda.

¹¹Attlee an Churchill, 20.12.1941, Char 20/23.

¹²Ebenda.

Attlee informierte auch Amery über die wachsende Unruhe in der Labour Party: „Had a message from Attlee that he wanted to see me and had a short talk with him about Indian affairs. His party is clamouring for a forward policy in India.“ (Amery Diaries, 19.12.1941, S.755) Der Indienminister vermutete, daß es Lord Beaverbrook, Minister für Kriegsproduktion, gewesen sein könnte, der die Berichte in der Presse

der Premierminister von Roosevelt erneut auf das Thema Indien angesprochen, worauf er, wie mit einiger Selbstzufriedenheit in seiner „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ vermerkt wird, angeblich vehement reagierte: „I reacted so strongly and at such length that he never raised it verbally again.“¹³ Im Rahmen dieser Gespräche war auch der indische Agent General, Sir Girja Bajpai, anwesend, wie Roosevelt Linlithgow Anfang Januar mitteilte, wohl um die Wichtigkeit, die er der indischen Frage beimaß, zu betonen: „I am delighted to have met Sir Girja and I have been very happy to have had him in the conferences which Mr. Churchill and I have had recently.“¹⁴ Roosevelts Einstellung zur britischen Indienpolitik und auch die der amerikanischen Öffentlichkeit blieb in den kommenden Wochen ein entscheidender Faktor im Kalkül des Premierministers, der wegen des japanischen Vormarsches in Südostasien zunehmend unter Druck geriet, allerdings vorerst nicht daran dachte, irgend etwas Konkretes hinsichtlich der indischen Frage zu unternehmen. An Attlee schrieb er, bezugnehmend auf die Kabinettsentscheidung vom 19. Dezember: „I hope my colleagues will realise the danger of raising constitutional issue, still more of making constitutional changes, in India at a moment when enemy is upon the frontier. The idea that we should ‘get more out of India’ by putting the Congress in charge at this juncture seems ill-founded. [...] Bringing hostile political element into the defence machine will paralyse action.“¹⁵ Keinesfalls wollte Churchill Zugeständnisse an die Kongreßpartei machen - damit konnten seiner Meinung nach die Moslems vor den Kopf gestoßen werden: „The Indian troops are fighting splendidly, but it must be remembered that their allegiance is with the King-Emperor, and that the rule of the Congress and Hindoo Priesthood machine would never be tolerated by a fighting race.“¹⁶ Auch brauche man sich keine Sorgen über die Meinung in den Vereinigten Staaten zu machen: Die Pressekommentare seien zurückhaltend, die Gedanken seien

bewußt gesteuert habe, um so Churchill in eine unangenehme Lage zu bringen oder „for the mere fun of creating a row between Winston and myself.“ (Amery Diaries, 19.12.1941, S.755)

¹³Churchill, Second world War, Hinge of Fate, S.185. Weiter behauptete Churchill, dies sei das erste Mal gewesen, daß Roosevelt ihn auf das Thema Indien angesprochen habe, was den Ausführungen von Elliot Roosevelt widerspricht, der einer solchen Diskussion ja bereits bei der Begegnung auf dem Atlantik im Sommer des Jahres beigewohnt haben will.

¹⁴Roosevelt an Linlithgow, 2.1.1942, MSS EUR, F125/10. Roosevelt bedankte sich mit seinem Schreiben für die einführenden Worte Linlithgows, die dieser Bajpai bei dessen Amtseinführung im Oktober 1941 mitgegeben und die Bajpai Roosevelt überreicht hatte. Der Quelle ist nicht zu entnehmen, ob der amerikanische Präsident bei seiner Kontaktaufnahme mit dem Vizekönig eine Zwischenstation einschaltete. Dieser - offenbar - direkte Kontakt könnte allerdings in der Tat ein Indiz für die große Bedeutung sein, die Roosevelt dem Thema Indien zuwies.

¹⁵Churchill an Attlee, 7.1.1942. In: Nicholas Mansergh/E.W.R. Lumby: Constitutional relations between Britain and India. The transfer of power 1942-47, Vol. I, The Cripps Mission Januar-April 1942, London 1970, S.15. Im folgenden wird Transfer of Power mit TP abgekürzt.

¹⁶Ebenda.

hier darauf gerichtet, den Krieg so schnell wie möglich zu gewinnen.¹⁷ Auf die Auseinandersetzung mit Roosevelt ging Churchill bezeichnenderweise nicht ein - er wollte vermeiden, Wasser auf die Mühlen Attlees und Bevins zu gießen.¹⁸

Als Churchill dieses Antworttelegramm verfaßte, kannte er wahrscheinlich bereits ein neues an ihn gerichtetes Schreiben des Liberalen Sapru sowie anderer liberaler indischer Politiker. Darin wurde die Umbildung der britisch-indischen Zentralregierung zu einer wahren nationalen Regierung gefordert und gefragt: „Is it not possible for you declare this juncture that India no longer be treated as dependency to be ruled from Whitehall, and henceforth her constitutional position and powers identical with those other units British Commonwealth? [...] We appeal you in all sincerity but with greatest emphasis to act while there is still time for such action, so that India may line up with other anti-Axis Powers on footing absolute equality with them in common struggle for freedom humanity.“¹⁹ Churchill wollte Sapru jedoch vorerst nicht antworten, wie er Attlee mitteilte: „I have only just received message from Sapru, but I certainly should not answer it till after full Cabinet discussion.“²⁰ Ebenso verfuhr er mit Amery, der ihm den Vorschlag unterbreitet hatte, Sapru eine vorläufige Antwort zukommen zu lassen, in der er sich für sein Schreiben bedanken und eine ausführlichere Antwort ankündigen sollte. Dem Premierminister paßte dies offensichtlich überhaupt nicht. Kurz und knapp lehnte er Amerys Vorschlag ab: „No. Better leave [...] till my return.“²¹

Sapru schickte unterdessen den Text seines Schreibens an die englische Presse, und Amery ließ Churchill nach dessen Rückkehr aus den USA einige Ausschnitte der Tagespresse der vergangenen vier Wochen vorlegen, in denen, so in den populären Blättern „Daily Herald“, „Sunday Pictorial“, „Sketch“ und „Evening Standard“, heftige Kritik an der britischen Indienpolitik geübt wurde. Etwas moderater, teilte Amery Churchill mit, falle das Meinungsspektrum des „Spectator“ und des „Economist“ aus, aber: „Even ‘The Times’ has tended recently to adopt a rather wooly-minded attitude to the problem

¹⁷Ebenda.

¹⁸Noch dazu stand Amery Churchill am Ende des Jahres äußerst mißtrauisch und verständnislos gegenüber. Auch dieser Umstand blieb Churchill nicht verborgen. Wie sehr Amery ihm mißtraute, wird er jedoch nur geahnt haben. Amery schrieb zum Jahresende in sein Tagebuch: „He never consults me if he can help it, and I don’t suppose I have had an hour’s talk with him altogether since I have been in his Government [...] in an odd way he seems to be afraid of me.“ (Amery Diaries, 31.12.1941, S.758)

¹⁹Sapru an Laithwaite, 2.2.1942. TP, Vol. I, S.4. Die Satzverstümmelungen sind auf die Telegrammform des Schreibens zurückzuführen.

²⁰Churchill an Attlee, 12.1.1942, PREM 4 48/1.

²¹Die Notiz wurde durchgestrichen und doch eine vorläufige Antwort vorbereitet, die jedoch nicht abgeschickt wurde. (Notiz vom 19.1.1942, ohne Autor, PREM 4 48/1)

and to ignore the Moslem point of view in its editorials.“²²

Diese Zusammenstellung wird Churchill ebenso zu denken gegeben haben wie die Kritik im House of Commons, der er sich am 20. Januar ausgesetzt sah: Vor allem auf die Notwendigkeit der Maximierung des indischen Kriegsbeitrages kam es Gordon Macdonald an, als er Churchill fragte: „Does the right hon. Gentleman realise that this question of India is arousing great interest throughout this country and the other countries, and will he see that there is no delay whatever in dealing with the problem of the maximum war effort from India?“²³ Churchills Reaktion fiel verhalten aus: „That is always my desire, but I am not sure that the raising of far-reaching constitutional issues at this time, when the enemy is so near the gates of India, would be advantageous to the war effort.“²⁴ „That is a matter of opinion“, lautete schließlich Churchills feinsinnige Antwort auf Macdonalds Frage, ob ein Aufschub der Lösung des indischen Verfassungsproblems für Indiens Kriegsbeitrag eher gut oder schlecht sei. Macdonald fragte weiter, ob und wie er auf den Aufruf Saprus einzugehen gedenke, und der Premierminister kündigte an, ihn aufmerksam prüfen und später öffentlich Stellung beziehen zu wollen.²⁵ Damit ließ er sich allerdings noch vier Wochen Zeit.

Der Druck auf Churchill aber wuchs beständig weiter. Erneut wurde seine Indienpolitik am 27. Januar 1942 im Unterhaus Zielscheibe scharfer Angriffe,²⁶ aber auch generell stand seine Regierungs- und Kriegsführung, wie Amery in einem Brief an Linlithgow zusammenfaßte, auf dem Prüfstand: „He comes back to a pretty serious situation both at Singapore and in Burma, and to a House of Commons which is in a very critical and angry mood [...] The underlying criticism indeed is of the structure of the Cabinet as an instrument for getting the most out of the nation.“²⁷ Auch er, betonte Amery, sehe sich Anfeindungen ausgesetzt, weil zur Verteidigung Indiens nicht genug Truppen und Munition bereitstünden.²⁸ Solche Kritik fand auch Linlithgow berechtigt, der am Rand dieses Schreibens notierte: „We might certainly have done a good deal more in India had we been encouraged & fed in time.“²⁹ Verantwortlich dafür war Churchill gewesen, der

²²Der Privatsekretär Amerys, Turnbull, gab die Zusammenstellung an Martin weiter. Angefertigt wurde das Ganze auf Anweisung Amerys. (Turnbull an Martin, 20.1.1942, PREM 4 48/1)

²³Parliamentary Debates, Fifth Series, House of Commons, Vol. 377, 20.1.1942, S.203.

²⁴Ebenda.

²⁵Ebenda.

²⁶Ebenda.

²⁷Amery an Linlithgow, 20.1.1942. TP, Vol. I, S.42.

²⁸Ebenda.

²⁹Ebenda.

sich in den vergangenen zwei Jahren immer wieder gegen eine Verstärkung der Truppen zur Verteidigung Indiens ausgesprochen hatte.

In dieser für Churchill so angespannten Situation wurde er von seinem gefährlichsten politischen Rivalen auf das Thema Indien angesprochen: dem „linken“ Politiker und Indienexperten Sir Stafford Cripps, der sich als Botschafter in Moskau 1940 bis 1942 einen Ruf als Krisenmanager erworben hatte und der 1942 als möglicher Nachfolger Churchills im Gespräch war.³⁰ Cripps informierte den Premierminister darüber, daß er bereits 1939 im Rahmen eines Indienbesuchs Vorschläge zur Lösung der indischen Frage erarbeitet hatte. Er hatte damals beabsichtigt, zum Zweck der Einführung des Dominionstatus 12 Monate nach Beendigung des Krieges eine verfassunggebende Versammlung ins Leben zu rufen, Wahlen durchzuführen und in einer Art fließendem Übergang Indien im Sinne der Deklaration von Lord Balfour von 1926 die komplette Selbstregierung zu gewähren: „Complete self-government and absolute liberty to terminate partnership in the British Commonwealth of Nations.“³¹ Diese Pläne schickte Cripps nun an Churchill: „I have managed to find a very grubby copy of the proposals as to India about which I spoke to you yesterday.“³² Er hoffe sehr, Churchill werde sie lesen, er habe dieses Konzept seinerzeit mit John Anderson diskutiert, der es wohlwollend bewertet habe: „I am sure they give a basis for a settlement if only someone with full authority can go out at once and carry through the negotiations which the Viceroy can never do.“³³ Churchill wird diese Initiative von Cripps alles andere als willkommen gewesen sein. Schon am Ende des Jahres 1941 hatte er wenig Lust verspürt, Cripps aus Moskau zurückzuholen: „Cripps was, because of his association with Russia, a man who could become a political danger if brought home; which was one reason why in late 1941, Churchill showed no particular anxiety to bring him home. Eden was surprised, when talking to Churchill on 14 November, to hear that the Prime Minister wanted Cripps

³⁰Sir Stafford Cripps (1889-1952): Unterhausmitglied für Labour seit 1931, 1939 jedoch wegen Abweichungen vom Parteikurs aus der Labour Party ausgeschlossen und damit unabhängiges Mitglied, 1940-42 Botschafter in Moskau, 1942 Lordsiegelbewahrer und Führer des Unterhauses, 1942-45 Minister für Flugzeugproduktion, 1945 Handelsminister, 1947-50 Schatzkanzler. Siehe auch: G. Gorodetsky: *Stafford Cripps' Mission to Moscow 1940-42*, Cambridge 1984. R.J. Moore: *Churchill, Cripps and India 1939-1945*, Oxford 1979.

³¹„Cripps' visit to India 1939“, Plan vom 13.7.1938, Neufassung Dezember 1939, Cab 127/60.

³²Cripps an Churchill, 26.1.1942, PREM 4 48/5.

³³Ebenda. „Almost the first thing he said to the Prime Minister was: 'This Indian problem must be solved'“, notierte Hodson. (H.V. Hodson: *The Great Divide*, S.91)

home 'at once' - at least he was until he heard the reason: 'To put my fist in his face.'³⁴ Wenig später sollte sich Cripps hingegen auf den Weg nach Indien machen und dort ein Konzept vorlegen, das seinem alten Plan in einigen Teilen recht nahekam. Die Monate bis dahin verliefen indes einigermaßen turbulent - und für Churchill alles andere als angenehm. Zunächst machte er Cripps Ende Januar das Angebot, den Posten des Minister of Supply zu übernehmen. Cripps lehnte dieses Angebot am 29. Januar ab, wohl, weil damit kein Sitz im Kriegskabinet verbunden war. Ebenfalls am 29. Januar, noch vor dem Zenit des militärischen Debakels in Südostasien, dem Fall Singapurs am 15. Februar, hatte sich Churchill der Loyalität des Unterhauses durch die Abstimmung über ein Mißtrauensvotum versichert. Das House of Commons sprach ihm mit 464 zu einer Stimme das Vertrauen aus.³⁵ Daraufhin ließ er Cripps am 31. Januar wissen, daß er ihn augenblicklich nicht in das Kriegskabinet aufnehmen könne: „If the Minister of Supply were added [...] it would be impossible to exclude the Minister for Aircraft Production.“³⁶ Überdies bedauerte er, daß er die aktive Hilfe, die er sich von Cripps erhofft habe, nun nicht bekomme, fügte aber an: „It will be a pleasure for me to see you from time to time as you suggest. I shall always be ready to receive your friendly advice.“³⁷ Noch hatte Churchill Cripps aus dem Kabinet fernhalten können.³⁸

³⁴John Charmley: Churchill: The End of Glory, London 1993, S.484. Ähnliches wünschte sich Churchill wohl auch, als er am 9.2.1942 an Cripps schrieb: „I see that you replied to a question about your joining the Government: 'You had better asked Mr. Churchill', or words to that effect. In these circumstances would it not be well to publish your letter of January 29 and my reply of the 31st? “ (Churchill an Cripps, 9.2.1942, PREM 4 48/11) Hierzu kam es allerdings offenbar nicht - eine Kabinettsumbildung schien jedoch nicht mehr umgangen werden zu können. Herbert Morrison wußte überdies zu berichten: „Churchill undoubtedly admired Cripp's mental powers. He disliked his lack of sense of humour and his often hardly-concealed attitude of mental superiority. [...] Once when Cripps had just left a meeting of ministers, Churchill said, 'There, but for the grace of God, goes God.'“ (Herbert Morrison, Autobiography, S.215f.)

³⁵Martin Gilbert: Winston S. Churchill, Vol. VII: Road to Victory, London 1981, S.51.

³⁶Churchill an Cripps, 31.1.1942, Char 20/56 B.

³⁷Ebenda.

³⁸Dagegen hatten ihn Linlithgow und Amery überreden können, einen indischen Repräsentanten in London einzusetzen. Churchill nahm die Angelegenheit erstaunlich gelassen: „Winston was very funny on the subject of 'adding colour' to our proceedings.“ (Amery Diaries, 5.2.1942, S.768) Insgesamt aber hatte der Premierminister im Januar und Februar 1942 wenig Grund zum Lachen. Verschiedene Tagebuchaufzeichnungen werfen ein bezeichnendes Licht auf die für ihn so unangenehmen Tage. Harold Nicolson hielt in seinem Tagebuch fest: „The debate on the war situation goes on all afternoon and Cripps winds up drily, meticulously, helpfully, but without inspiration. He may be the future Prime Minister, but he has not the shine or muscle of Winston.“ (Nigel Nicolson (Ed.): Harold Nicolson, Diaries and Letters 1939-1945, London 1967, S.214) Churchills Privatsekretär von 1940 bis 1945, G. S. Harvie-Watt, schrieb dazu: „It was now clear that, as feeling was running so high, the Government must be reorganised, otherwise Churchill would be forced to resign by the march of events. [...] Stafford Cripps wound up for the Government in a first-class speech. The House was greatly relieved. Some members had been looking round tentatively for a possible successor to Churchill as a wartime Prime Minister. Here, at last, was someone who could possibly take his place.“ (G.S. Harvie-Watt: Most of my life, London 1980, S.80) Ob Cripps selbst entsprechende Pläne verfolgte, ist unklar. Harvie-Watt verneinte dies. (ebenda, S.78) Churchill hatte allerdings allen Grund, ihn als politischen Rivalen zu fürchten.

Derweil stand eine Antwort des Premierministers an Sapru noch aus. Desgleichen galt es für die britische Seite, auf die Bardoli-Resolution der Kongreßpartei zu reagieren, in der für Indien die „volle Freiheit“ gefordert und die britische Herrschaft als arroganter Imperialismus, der ununterscheidbar vom faschistischen Autoritarismus sei, bezeichnet worden war.³⁹

Darüber hinaus wurde Churchill im Februar 1942 mit der Tatsache konfrontiert, daß der chinesische Regierungschef Tschiang Kai-schek eine Reise nach Indien unternahm, um sich dort für die Unterstützung der Alliierten durch die Kongreßpartei und die indische Bevölkerung einzusetzen. Churchill sah sich gezwungen, nachdem er von Eden auf Tschiangs Pläne aufmerksam gemacht worden war, den chinesischen Premier über seine Sicht der Dinge aufzuklären. In einem Telegramm vom 3. Februar 1942 riet er ihm von einem Besuch Nehrus und Gandhis - „who are in a state of heart of passive disobedience to the King-Emperor“ - dringend ab, zumindest aber müsse er dann auch Jinnah treffen, den Führer der „martial races“, die die Kongreßpartei nicht repräsentiere.⁴⁰ Am 3. Februar wandte sich Churchill auch an Linlithgow, den er aufforderte, so auf Tschiang Kai-schek einzuwirken, daß er von einem Treffen mit Nehru oder Gandhi Abstand nahm: „There could be no possibility of such meeting remaining secret and nothing would be more likely to spread pan-Asiatic malaise through all the bazaars of India.“⁴¹ Linlithgow war jedoch nicht gewillt, dies zu tun. Er befürchtete, Tschiang könnte sich hintergangen fühlen, was er Amery in einem Telegramm, als „Private and Personal“ deklariert, mitteilte. Churchill bekam dieses Telegramm zu Gesicht und hakte sofort bei Linlithgow nach: „On what grounds would he regard himself as having been ‘tricked’? He proposed himself and will be an honoured guest, but he has no right to intervene between the Government of the King-Emperor and any of the Kings’s subjects.“⁴² Linlithgow aber wußte, daß Tschiang von einer Begegnung mit Nehru und auch mit Gandhi nur schwer abzubringen sein würde. So traf sich Tschiang dann auch mehrere Male zu Gesprächen mit Nehru, in denen der Inder feststellte, die indische Bevölkerung werde ohne eine Änderung des Status quo nicht mit vollem Einsatz für den alliierten Siegf kämpfen.

Eine geplante Zusammenkunft Tschiangs mit Gandhi verhinderte Churchill allerdings

³⁹WP (42) 43, 28.1.1942, Cab 66/21.

⁴⁰Churchill an Tschiang Kai-schek, 3.2.1942, TP, Vol. I, S.113.

⁴¹Churchill an Linlithgow, 3.2.1942, TP, Vol. I, S.114.

zunächst: Er tat dies mit einem Telegramm an den chinesischen Premierminister, in dem er auf die möglicherweise wieder aufflackernden Streitigkeiten zwischen Hindus und Moslems hinwies, die aus einem solchen Treffen resultieren könnten.⁴³ Daneben war Churchill daran gelegen, Tschiang deutlich zu machen, daß Großbritannien es nicht hinnehmen könne, dem Führer eines fremden Staates zu gestatten, in einer Art Schiedsrichterrolle zwischen Repräsentanten des Königs und „Messrs. Gandhi and Nehru“ zu fungieren und somit die Souveränität Großbritanniens zu untergraben.⁴⁴ Churchill schickte dieses Telegramm ab, obwohl ihn Eden mehrmals davor gewarnt hatte, mit Tschiang allzu hart umzugehen: „If things do go wrong in Burma, it will be most difficult to keep China in the war and Chiang Kai-shek would be our only hope.“⁴⁵ Der Premierminister ließ sich jedoch nicht beirren, sondern schickte Eden eine entsprechende Personal Minute: Es sei für Tschiang ein großer Fehler, Hunderte von Meilen durch Indien zu reisen und mit Gandhi darüber zu reden, ob das britische Empire an sein Ende kommen werde oder nicht: „Guests have duties as well as hosts.“⁴⁶ Zufrieden mit Tschiangs Antworttelegramm, in dem dieser kundtat, nicht nach Wardha, dem üblichen Aufenthaltsort Gandhis, reisen zu wollen, notierte Churchill: „S of S for Foreign Affairs / This I hope will be agreeable to you.“⁴⁷ Eden bedankte sich: „Very good: Thank you.“⁴⁸ Indes hatte, wie sich herausstellen sollte, keiner von beiden Grund zur Zufriedenheit. Wenige Tage nach Tschiangs Ankündigung, nicht nach Wardha reisen zu wollen, sprach er mit Gandhi - und zwar in Kalkutta. Das Ergebnis der Unterredung wurde von Gandhi aber als unbefriedigend gewertet: „Alles, was er zu sagen hatte, war dies: wie es auch immer sei, hilft den Briten. Sie sind besser als andere und werden sich noch mehr verbessern.“⁴⁹

Zuvor hatte sich Tschiang auch mit Jinnah getroffen, wovon Amery Churchill ebenso ins Bild setzte wie über das Treffen mit Gandhi. Offensichtlich wollte er den Premierminister, auch unter Hinweis auf ein Telegramm Linlithgows, in dem dieser über den positiven Verlauf des Besuchs Tschiangs bei Jinnah referierte, beruhigen: „He has been meeting Jinnah before Gandhi, and cannot be said to have committed himself to Con-

⁴²Churchill an Linlithgow, 6.2.1942, TP, Vol. I, S.121, und Linlithgow an Amery, 5.2.1942, TP, Vol. I, S.119.

⁴³Siehe Text des Telegramms in: Churchill: Second World War, The Hinge of Fate, S.183.

⁴⁴Ebenda.

⁴⁵Eden an Churchill, 12.2.1942, TP, Vol. I, S.153.

⁴⁶Churchill an Eden, 13.2.1942, PREM 4 45/3.

⁴⁷Churchills Handschrift unter: Tschiang an Churchill, 13.2.1942, PREM 4 45/3.

⁴⁸Ebenda.

⁴⁹In: Voigt, S.119.

gress.“⁵⁰ In seiner Abschiedsrede in Kalkutta forderte Tschiang allerdings eine britische Indienpolitik, die keineswegs mit Churchills Absichten konform ging: „I sincerely hope, and I confidently believe, that our Ally Great Britain without waiting for any demands on the part of the people of India will as speedily as possible give them real political power so they may be in a position further to develop their spiritual and material strengths and then realise that their participation in the war is not merely an aid to Anti-Aggression motions for securing victory but also a turning point in the struggle for India's freedom.“⁵¹ An Churchill persönlich richtete er verträglichere Töne: „I returned to Chungking yesterday from my visit to India. I was accorded a warm reception and kind hospitality by the authorities of India. [...] I am happy to assure you that another step forward has been made toward closer military collaboration between China and India.“⁵² Für den Augenblick fand damit das spürbar verstimmte Verhältnis Tschiangs zu Churchill einen versöhnlichen Abschluß.

Alles andere als versöhnlich gestaltete sich hingegen die Lage in Downing Street No. 10, wo Clement Attlee sich zusehends intensiver für eine indienpolitische Stellungnahme einsetzte.

In einem Memorandum für das Kriegskabinett machte er sich am 2. Februar Luft über zwei Schreiben von Linlithgow und Amery, die sich darin gegen verfassungspolitische Aktivitäten zum gegenwärtigen Zeitpunkt und gegen ernsthafte Reaktionen auf die Sapru-Vorschläge gewandt hatten. Attlee stellte in kraftvollen Worten heraus, daß er die Politik Amerys für untragbar hielt: „Such a hand-to-mouth policy is not statemanship.“⁵³ Ebenso hielt er die indienpolitischen Vorstellungen Linlithgows für unbrauchbar: „I find it quite impossible to accept and act on the crude imperialism of the Viceroy, not only because I think it is wrong, but because I think it is fatally short-sighted and suicidal. [...] To mark time is to loose India.“⁵⁴ Er forderte, einen Abgesandten nach Indien zu schicken, dessen Verhandlungsvollmachten von einem Kabinettskomitee ausgearbeitet werden sollten.⁵⁵ Dies war ein frontaler Angriff auf die Indienpolitik Churchills, die der Premierminister in der angespannten Situation nicht ignorieren konnte, wollte er nicht

⁵⁰Amery an Churchill, 17.2.1942, TP, Vol. I, S.190f.

⁵¹Tschiangs Abschiedsrede, Reuter Nachricht, 21.2.1942, PREM 4 45/3.

⁵²Tschiang an Churchill, 23.2.1942, TP, Vol. I, S.231.

⁵³Memorandum Attlees für das Kriegskabinett: „The Indian political situation“ 2.2.1942, TP, Vol. I, S.110.

⁵⁴Ebenda.

⁵⁵Ebenda.

einen Bruch der Koalition riskieren. So nahm er sich des Gedankens von Attlee an, jemand auf eine Mission nach Indien zu schicken. Am Tag nach Attlees Vorstoß fragte er diesbezüglich bei einer ihm für eine solche Mission geeignet scheinenden Person nach, blieb aber erfolglos und dachte sogar daran, selbst nach Indien zu reisen.⁵⁶ Churchill mußte handeln, um dem wachsenden Druck entgegenzuwirken.

So wurde am 5. Februar im Kabinett, im Rahmen von Überlegungen, die eine mögliche Antwort an Sapru umfaßten, auch über Attlees Forderungen gesprochen. Ein von Amery bereits vorbereitetes Schreiben, in dem Sapru auf die August-Offer verwiesen wurde, lehnte Churchill ab: „Winston hummed and hawed a good deal, said it wasn't quite his style, and he didn't like answering in that way.“⁵⁷ Bevin betonte, daß eine Antwort an Sapru kaum gegeben werden könne, bevor nicht der grundsätzliche Gegensatz zwischen der Haltung Amerys, nichts tun zu wollen, und Attlees, einen Unterhändler nach Indien schicken zu wollen, geklärt sei.⁵⁸ Daraufhin kam es zu einer längeren Diskussion zwischen Churchill und den Labour-Kabinettsmitgliedern, während der, so glaubte Amery wahrgenommen zu haben, der Premierminister dem Indienminister immer wieder zuwinkerte. Churchill trieb wohl eine Art Schabernack mit den Labour-Ministern, bevor er schließlich einen Plan vorstellte, den Amery als „sensationelles Projekt“ bezeichnete.⁵⁹

In diesem von Churchill selbst erarbeiteten „sensationellen Projekt“, in das umfangreiche Teile von Cripps Planungen einfließen, war vorgesehen, in Indien einen Verteidigungsrat zu errichten, dessen Mitglieder von den Provinzparlamenten gewählt werden sollten. Seine Aufgabe sollte es sein, die britisch-indische Regierung beim Fortgang des Krieges zu unterstützen.⁶⁰ Außerdem sollte der Rat die Abgesandten nominieren, die Indien im Kriegskabinett vertreten und am Ende des Krieges Delegierte für eine Friedenskonferenz benennen sollten. Zudem wäre es nach dem Krieg seine Pflicht gewesen, Indiens neue Staatsverfassung auszuarbeiten. Diese neue Verfassung müsse ein Ausdruck des Willens ganz Indiens sein, hieß es hierzu ergänzend und werde im voraus von der britischen Regierung akzeptiert werden⁶¹ - eine Absichtserklärung, mit der Churchill wahrhaftig über seinen bisherigen indienpolitischen Schatten gesprungen war. Amery

⁵⁶Brief von Lawrence an Churchill, 4.2.1942, PREM 4 45/7.

⁵⁷Amery Diaries, 5.2.1942, S.767.

⁵⁸Ebenda.

⁵⁹Amery an Linlithgow, 9.2.1942, TP, Vol. I, S.137.

⁶⁰Truppenaushebung, Munitionsproduktion, Schutz vor Luftangriffen etc.

⁶¹Amery an Linlithgow, 13.2.1942, TP, Vol. I, S.157f.

hielt den Plan für einigermaßen erfolgversprechend: „I must say I was greatly taken with his idea and something might really come of it.“⁶² Andererseits äußerte er Churchill gegenüber Zweifel an dem Projekt, die Kongreßpartei könne es möglicherweise zurückweisen: „As a mere talking Council with no real power.“⁶³ Außerdem könne die persönliche Reputation des Premierministers bei einem Scheitern des Vorhabens leiden, was Churchill, wie Amery vermerkte, beiseite getan habe mit dem Verweis darauf, daß nicht er, sondern die Kongreßpartei hierfür verantwortlich gemacht werden würde. Dem Druck, der von den Labour-Kabinettsmitgliedern auf Churchill ausgeübt worden war, hatte der Premierminister so zunächst einmal die Durchschlagskraft genommen, ebenso wie er Amery - diesmal positiv - überrascht hatte.

In einer Radioansprache wollte Churchill seine Pläne von London aus verkünden. Auf diese Art der Ankündigung legte er sich am 10. Februar zunächst fest. Selbst nach Indien reisen wollte er wegen der sich verschlechternden Situation in Singapur nun nicht mehr.⁶⁴ Am 11. Februar schließlich richtete der Premierminister ein Schreiben an Sir Stafford Cripps: „I have some ideas about India which I should like to discuss with you. The matter is urgent, as I think of making a broadcast on Saturday night. I wonder if you could come to see me at 5.15 this afternoon, at No. 10. If however, it is inconvenient, I shall quite understand. You said you wanted to keep in touch with me, otherwise I should not have ventured to trouble you.“⁶⁵ Offenbar wollte Churchill, nachdem er mit Cripps wenige Tage zuvor so erhebliche Probleme wegen dessen Wunsch gehabt hatte, einen Sitz im Kriegskabinett zu bekommen, diesen wieder beschwichtigen, zumal die Kapitulation Singapurs unmittelbar bevorstand, die ohne eine Kabinettsumbildung in London nur schwer würde bewältigt werden können. Cripps folgte dem Ruf des Regierungschefs umgehend.⁶⁶ Zusammen mit Anderson und Amery erschien er in No. 10. Der Premierminister war allerdings nur zeitweilig zugegen, als Cripps, Amery, Anderson und Attlee, der noch hinzustieß, seine Radioansprache überarbeiteten: Erst spät am Abend kam er hinzu: „And began discussing Japanese atrocities in Hong Kong, the situation in Singapore. [...] He really is an extraordinary creature both in methods and in the extraordinary gaps in his knowledge and outlook all coupled with elements of real

⁶²Amery Diaries, 5.2.1942, S.767.

⁶³Ebenda.

⁶⁴Amery Diaries, 10.2.1942, S.771.

⁶⁵Churchill an Cripps, 11.2.1942, PREM 4 48/11.

⁶⁶Handschriftlich darunter von Churchills Sekretär Rowan: „Sir S. Cripps informed; he will come from Gloucestershire.“ (PREM 4 48/11)

genius.“⁶⁷ Einen Tag später aber, am 12. Februar, verschob Churchill seine geplante Radioansprache um zunächst eine Woche, veranlaßt, wie er behauptete, durch die katastrophale Lage in Singapur. Er dachte nun daran, einen Unterhändler nach Indien zu schicken, möglicherweise auch seinen ungeliebten Rivalen Cripps. Cripps war denn auch, neben anderen, zu diesem Zeitpunkt bereits im Gespräch als möglicher Emissär. Der Labour-Abgeordnete Josia Wedgwood, ein Gallipoli-Veteran, wandte sich am 13. Februar an Churchill und erklärte: „I have passed all possibles in review - Halifax, Cripps, Eddie Winteron. I can see none with the guts, drive and knowledge but you or Amery himself. You can't go; so he must.“⁶⁸

Zunächst jedoch wurden weitere Planungen von der Kapitulation der Festung Singapur am 15. Februar 1942 überschattet - eine Niederlage, die Churchill als das schlimmste Desaster der britischen Geschichte bezeichnete.⁶⁹ Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der britischen, indischen, australischen und malaiischen Verteidiger der Festung konnten die Japaner die Stadt zur Kapitulation zwingen. Damit war den japanischen Streitkräften nicht nur ein bedeutender militärischer Sieg - sie verfügten nun uneingeschränkt über die Halbinsel Malaya mit wichtigen Bodenschätzen wie Zinn, Eisen und Kautschuk -, sondern auch ein ungeheurer Zugewinn an Prestige in Südostasien gelungen. Nicht zuletzt wegen dieses Gesichtsverlustes der europäischen Kolonialmacht wertete Churchill die Kapitulation als so schlimme und kaum verzeihliche Niederlage. Noch am 10. Februar hatte er einen Durchhaltebefehl an den zuständigen Befehlshaber General Wavell gegeben: „There must at this stage be no thought of saving the troops or sparing the population. The battle must be fought to the bitter end at all costs. [...] Commanders and senior officers should die with their troops. The honour of the British Empire and of the British Army is at stake. I rely on you to show no mercy to weakness in any form.“⁷⁰ 130.000 Gefangene machten die Japaner allein in Singapur. „The charisma on which British rule in the East had rested for a hundred years and which British defence planners had been so anxious to preserve was destroyed forever.“⁷¹

⁶⁷Amery Diaries, 11.2.1942, S.772.

⁶⁸Wedgwood an Churchill, 13.2.1942, PREM 4 48/6.

⁶⁹Churchill: Second World War, The Hinge of Fate, S.81.

⁷⁰Ebenda, S.87f.

⁷¹Michael Howard: The Continental Commitment, The dilemma of British Defence policy in the Era of the Two World Wars, London 1972, S.144.

Auf das verlorengegangene Charisma britischer militärischer Überlegenheit bezog sich auch der radikale indische Nationalistenführer Subhas Chandras Bose - der bereits 1941 nach Deutschland geflohen war - in antibritischer Rundfunkpropaganda, die seit Ende Februar 1942 von Berlin aus nach Indien ausgestrahlt wurde. Bose erklärte in einer seiner Reden, „that the day of India's deliverance has arrived with the fall of Singapore, the symbol of British domination. British Imperialism is branded as the eternal enemy of the

Unmittelbare Folge des Verlusts Singapurs war die Umbildung des Kriegskabinetts am 19. Februar 1942 - die militärischen Mißerfolge forderten ihren politischen Tribut. Die wichtigsten Neuerungen bestanden in der Ernennung Clement Attlees zum stellvertretenden Premierminister und zum Dominionminister sowie der Berufung von Sir Stafford Cripps als Lord Privy Seal in das Kriegskabinet.

Inzwischen waren dem Regierungschef einige Zweifel an der Richtigkeit seiner indienpolitischen Pläne, die er nun doch wieder per Radio vorzustellen beabsichtigte, gekommen. Für kritische Anmerkungen Linlithgows, der sich vor allem dagegen wandte, dem neuen Verteidigungsrat nach dem Krieg die Funktion einer verfassungsgebenden Versammlung zu geben, und der befürchtete, die Vorschläge könnten als direkte Kampfansage an die Moslems verstanden werden, zeigte Churchill vollstes Verständnis. Den gesamten Rat in die Hände des „Congress Caucus“ zu geben, sei weit von seinen Wünschen entfernt, teilte er Linlithgow mit.⁷² Der Premierminister war sich jetzt keineswegs mehr sicher, was wann geschehen sollte, sondern geriet zunehmend ins Schwanken. John Simon unterbreitete ihm schließlich per Brief einen Vorschlag: „India. Have you, in your meditations on this, considered the possibility of putting India within the ambit of the Dominions Office?“⁷³ Ein solcher Schritt in Verbindung mit der Entsendung eines Kollegen auf eine Spezialmission würde der Dringlichkeit der Angelegenheit gerecht werden, betonte Simon.⁷⁴ Der Premierminister aber schenkte diesem Vorschlag

Indian peoples, with which no peace and no compromise is acceptable.“ (The Times, 3.3.1942, S.3) Zumindest Verunsicherung löste Boses Rundfunkpropaganda in Indien aus. Regional fand sie offene Zustimmung, so in Boses Heimat Bengalen und in der Nachbarprovinz Bihar. Zusätzlich trugen im Februar 1942 in Indien bekanntgewordene Pläne der Briten, die für den Fall eines britischen Rückzugs vom Subkontinent eine „Politik der verbrannten Erde“ vorsahen, zur Beunruhigung der indischen Öffentlichkeit bei. Fälle von Diskriminierungen von Indern, die aus Burma und Malaya vor den Japanern nach Indien flohen und die im Vergleich zu ebenfalls aus der Region fliehenden Europäern äußerst nachlässig betreut wurden, bewirkten eine zusätzliche Verschlechterung der Atmosphäre in Indien. (Siehe: Voigt, S.122)

⁷²Churchill an Linlithgow, 16.2.1942, TP, Vol. I, S.184.

Einen Tag zuvor hatte Sapru die Antwort Churchills bezüglich seiner Erklärung vom Januar veröffentlicht. Diese war eine Interimsantwort, von Amery entworfen und von Churchill genehmigt und stellte immerhin weitere Erklärungen in Aussicht. Bezüglich der Forderungen nach einer weitgehenden Verfassungsreform wurde Sapru getröstet: „The other proposals which you put to me raise far-reaching issues in regard to which I hope to give you my considered answer before long.“ (Text in: Amery an Linlithgow, 19.2.1942, TP, Vol.I, S.209) Formal war sie in einem konzilianten, entschuldigenden Ton gehalten: „In the normal course of events I should have replied to the telegram which you and your distinguished colleagues sent to me at Washington. The pressure of public business connected with the grave events of recent weeks has however prevented my doing so I trust that you will not think on that account that I have given no attention to your representation.“ (ebenda) Zudem unterstützten die Provinzgouverneure Linlithgow in seiner ablehnenden Haltung gegenüber den Churchillschen Planungen, so daß Amery am 22.2. Churchills Plan für nicht mehr praktikabel hielt. (Amery Diaries, 22.2.1942, S.778)

⁷³Simon an Churchill, 22.2.1942, PREM 4 48/11.

⁷⁴Ebenda.

vorerst keine weitere Beachtung.⁷⁵

Auch keine besonders nachhaltige Wirkung zeitigte ein Telegramm Josia Wedgwoods, der seinem Schreiben an Churchill einen Brief des englischen Philosophen und Mathematikers Bertrand Russell beilegte, in dem dieser Wedgwood auf die zunehmende Frustration über die britische Indienpolitik hinwies, die in den USA zu verzeichnen sei: „Please make known alarming growth in America criticism of British and expressions of disillusionment distrust. Offer adequate guarantees India Burma suggested and would have tremendous reassuring effect.“⁷⁶ Wedgwood kam Russells Wunsch nach und fügte einen Plan zur Rettung Indiens bei, den Amery als „pretty wild“ bezeichnete:⁷⁷ Dem Land sollte die komplette Unabhängigkeit versprochen und darauf hingewiesen werden, „that India was or soon might be cut off, could count on no help from outside, must defend itself.“⁷⁸ So würden Hindus und Moslems gezwungen, sich zusammenschließen, und Indien könnte auf diese Art und Weise gerettet werden. Amery war von diesen Vorschlägen nicht besonders angetan.⁷⁹ Churchill hielt es aber zumindest für angebracht, Wedgwood für seine Bemühungen zu danken.⁸⁰

Daß Bertrand Russells Eindruck von der schlechten Presse, die die britische Indienpolitik in den USA hatte, zutraf, erfuhr Churchill wenig später von politisch weitaus gewichtiger Stelle. Im amerikanischen State Department hatte man sich schon seit geraumer Zeit Gedanken zur indischen Frage gemacht. Nach der Niederlage Singapurs wurde die Ausformulierung dieser Gedanken deutlicher. In einem Memorandum des Assistant Secretary of State, Long, an Sumner Welles, Under-Secretary of State, vom 25. Februar 1942 hieß es über die Stimmung im zuständigen Foreign Relations Committee: „Concerning India, the argument was that we are participating on such a large scale and had so much for England in Lend-Lease that we had now arrived at a position of importance to justify our participation in Empire Council and such as to authorise us to require work of her Empire. We should demand that India be given a status of autonomy. The only

⁷⁵In einer Notiz dazu schrieb Martin an Bridges: „You may be interested to see this. The Prime Minister is sending no reply. Please return.“ (23.2.1942, PREM 4 48/11)

⁷⁶Russell an Wedgwood, 12.2.1942, PREM 4 48/6. Schreiben von Wedgwood an Churchill, 24.2.1942, PREM 4 48/6.

⁷⁷Er informierte Churchill allerdings nicht zuletzt aus eigennütigen Motiven: „Personally, I think any promises for after the war futile and exasperating. [...] I hope you realise that many like myself have all their involvements in India & prefer their chances of getting their money back from Indians to such a chance from the Japs.“ (Wedgwood an Churchill, 24.2.1942, PREM 4 48/6)

⁷⁸Wedgwood-Artikel: „To Save India“, PREM 4 48/6.

⁷⁹Amery an Churchill, 26.2.1942, PREM 4 48/6.

⁸⁰Handschriftlich unter Amerys Note, außerdem: „Put by.“ (PREM 4 48/6)

way to get the people of India to fight was to get them to fight for India.“⁸¹ Die Formel der Kritiker aus den Reihen des Foreign Relations Committee hieß ganz pragmatisch: wirtschaftliche Hilfe für politisches Mitspracherecht beziehungsweise: amerikanische Lend-Lease-Hilfe im Austausch gegen britische Souveränität.⁸²

Im Gegensatz zu den rigorosen Forderungen der Mitglieder des Foreign Relations Committees war Roosevelt im Februar 1942 bei seinen Forderungen an Großbritannien, ein politisches Mitspracherecht betreffend, allerdings noch recht zurückhaltend. Churchills heftige Reaktion im Dezember in Washington schien ihn doch nachhaltig beeindruckt zu haben, denn ebenfalls am 25. Februar - der Einfluß des Memorandums von Long liegt nahe - ließ Roosevelt an den amerikanischen Botschafter in London telegrafieren: „In the greatest confidence could you or Harriman or both let me have a slant on what the Prime Minister thinks about new relationships between Britain and India? I hesitate to send him a direct message because, in a strict sense, it is not our business. It is, however, of great interest to us from the point of view of the conduct of the war.“⁸³ Averell Harriman, Sondergesandter des Präsidenten in London, zeigte dem Premierminister das Telegramm Roosevelts und schickte dann auf Wunsch Churchills ein Telegramm an den Präsidenten, in dem er über sein Gespräch mit dem Premierminister informierte und - gemäß Churchills Erläuterungen - auf laufende Diskussionen im Kriegskabinett hinwies sowie Informationen über die Zusammensetzung der indischen Armee gab.⁸⁴ Direkt antwortete Churchill dem Präsidenten noch nicht, er kündigte allerdings

⁸¹US Department of State, Foreign Relations of the United States (Im folgenden aufgeführt als: FRUS), 1942, Vol. I, 25. Februar 1942, S.606.

⁸²Die Höhe der amerikanischen Lend-Lease-Zahlungen an das britische Empire, die mit dem Abschluß des Leih- und Pachtgesetzes am 11.3.1941 begonnen hatten, vervierfachten sich im Vergleich zum Jahr 1941 1942 auf die Gesamtsumme von beinahe fünf Milliarden US-Dollar. Indien verhandelte über amerikanische Lend-Lease-Zahlungen seit einem Beschluß Roosevelts vom 11.11.1941 über die kriegsbedingt unbedingte Notwendigkeit der Unterstützung Indiens und des gesamten britischen Empires direkt mit Washington und nicht mehr via London. Der Handel der USA mit Indien expandierte so in großem Maßstab: 1939/40 betrug die amerikanischen Einfuhren nach Indien 9% der indischen Gesamtimporte, 1940/41 bereits 20% und am Ende des Krieges überschritten die Einfuhren aus den USA (25,7%) die Lieferungen aus Großbritannien (19,8%) nach Indien um fast 6%. (Siehe: Voigt, S.112)

⁸³FRUS, 1942, Vol. I, S.604.

Bei dem Entschluß, dieses Telegramm abzuschicken, wird Roosevelt auch den kritischen Gesamteindruck bedacht haben, den Tschiang Kai-schek über die politische Situation in Indien nach Washington übermittelt hatte, um so Druck auf Churchill auszuüben. Tschiang schrieb: „Please take this opportunity to tell Churchill that I am personally shocked by the Indian military and political situation. [...] I am afraid Churchill himself does not know the real situation. [...] If the solution is postponed until after the Japanese armies enter India, then it will be certainly too late. [...] In a word the danger is extreme. If the British Government does not fundamentally change their policy toward India, it would be like presenting India to the enemy and inviting them to quickly occupy India.“ (FRUS, 1942, Vol. I, S.606)

⁸⁴Harriman an Churchill: „In accordance with your request I am enclosing for your information the substance of the President's cable of February 26 to Winant and my reply.“ (PREM 4 48/9) Harriman bat Churchill des weiteren, in seiner Antwort Roosevelt nicht zu verraten, daß er Churchill Roosevelts Telegramm an Winant gezeigt hatte. Churchill agierte entsprechend.

an, dies tun zu wollen. Den von Harriman an Roosevelt weitergeleiteten Informationen Churchills über die indische Armee zufolge waren ungefähr 75% der indischen Soldaten Moslems, und von diesen standen der Kongreßpartei angeblich nur etwa 12% freundlich gegenüber. Deshalb liege es dem Premierminister fern, politische Schritte zu unternehmen, die die Moslems entfremden könnten.⁸⁵ Die „fighting people“ Indiens stammten aus den nördlichen Provinzen und seien der Kongreßpartei nicht wohlgesinnt. In den anderen Landesteilen gebe es hingegen keine guten Soldaten: „The low-lying center and south have not the vigour to fight anybody.“⁸⁶ Des Weiteren wurde Roosevelt an Churchills Ausführungen in Washington erinnert - eine Anspielung, die dem Präsidenten wohl als Warnung dienen sollte, das Thema nicht überzustrapazieren.⁸⁷ Die Behauptung, 75% der Truppen der indischen Armee seien Moslems, war allerdings unwahr.⁸⁸ Denn just am 26. Februar 1942 war auch eine Studie des militärischen Ratgebers von Amery, Lockhart, erschienen, die den Stand der Zusammensetzung der indischen Armee vom 1. Februar 1942 ganz anders darstellte.⁸⁹ Danach stellten Moslems 34% und Hindus 41% der indischen Armee. Churchill nutzte diese Studie für seine Zahlenangaben. P.J. Grigg, der gerade zum Kriegsminister ernannt worden war, hatte sie für ihn aufbereitet. Er schlüsselte in einem entsprechenden Schreiben die Zahlenangaben Lockharts nach geographischen Gesichtspunkten auf und kam zu einem Wert von 74,5 % indischer Soldaten, die sich aus dem überwiegend moslemischen Panjab, Nepal und den Fürstentstaaten rekrutierten, die aber keineswegs alle Moslems waren, wie Griggs Schreiben auch deutlich machte. Aus diesen 74,5% machte Churchill seine „ungefähr 75% Moslem-Soldaten“ - eine Tatsachenverdrehung, bei der der Wunsch Vater des Gedankens war.⁹⁰

Ebenfalls im Februar 1942 setzte Churchill, der durch die massive Einflußnahme aus den USA weiter unter Zugzwang geraten war, ein Komitee, bestehend aus sich selbst, Attlee, Amery, Cripps, Simon, Anderson und Grigg ein, das eine indienpolitische Stel-

⁸⁵FRUS, 1942, Vol. I, S.604.

⁸⁶FRUS, 1942, Vol. I, S.608.

⁸⁷Dies Telegramm Harrimans an Roosevelt ließ sich Churchill übrigens ebenfalls von Harriman zeigen. (Harriman an Churchill, 26.2.1942, PREM 4 48/9)

⁸⁸Churchills Aufteilung in Truppen und Freiwillige kann hier außer acht gelassen werden. Sie diene wohl eher der Verschleierung seiner Verfälschungen.

⁸⁹Siehe: Voigt, S.115. Rizwi, S.176.

⁹⁰Unterstützende Worte, gepaart mit Mißtrauen, bekam Churchill unterdessen von seinen alten Freunden in der India Defence League zu hören. Einer davon, Colonel Knox, schrieb ihm am 25.2.: „Your old friends of the India Defence League are anxious regarding coming announcement about India. [...] I believe we would all support any move that would intensify India's war effort, but we think that any concession to Congress would have exactly the opposite effect.“ (Knox an Churchill, 25.2.1942, PREM 4

lungnahme der Regierung ausarbeiten sollte - und zwar unter Berücksichtigung von Vorschlägen, an denen Linlithgow arbeitete.⁹¹ Seinen eigenen Plan rückte Churchill nun nicht mehr in den Vordergrund, obwohl Elemente daraus bei den späteren Konsultationen noch eine Rolle spielten.

Im Kern der Beratungen des Komitees stand das Problem, eine Lösung zu finden - und entsprechend zu formulieren -, die geeignet war, Indiens Kriegsbeitrag zu maximieren, die britische Oberhoheit über die Verteidigung Indiens nicht aus den Händen zu geben und weder die Kongreßpartei noch die Moslemliga zu brüskieren. Churchill selbst blieb den Zusammenkünften des Komitees in der Regel fern. Bei der ersten Sitzung war er zwar präsent, konnte den Ausführungen Amerys, der sich mit der „local option“ - der möglichen Verankerung des freiwilligen Nichtbeitritts einzelner Provinzen und Fürstentstaaten zum indischen Staatenverband in einer zukünftigen Verfassung für Indien - befaßte, aber anscheinend nicht folgen: „He seems quite incapable of listening or taking in even the simplest point but goes off at a tangent on a word and then rambles inconsecutively. For the first time I began to feel not merely that he is unbusinesslike but that he is overtired and really losing his grip altogether. Certainly a complete outsider coming to that meeting and knowing nothing of his reputation would have thought him a rather amusing but quite gaga old gentleman who could not understand what people were talking about.“⁹²

Bei seinem dritten Treffen am 28. Februar 1942 legte das Komitee einen Entwurf vor, der als Grundlage für die spätere Indienerklärung diente, die in Form einer Radiostellungnahme des Premierministers, so war es zu diesem Zeitpunkt beabsichtigt, veröffentlicht werden sollte. Hauptziel der britischen Indienpolitik war es danach, so schnell wie möglich nach dem Ende des Kriegs den Dominionstatus einzuführen. Um dieses Ziel zu erreichen war vorgesehen, unmittelbar nach Beendigung der Kampfhandlungen eine verfassunggebende Versammlung einzusetzen, deren Vorschläge Großbritannien bei Einhaltung bestimmter Bedingungen akzeptieren würde. Die Bedingungen waren:

- das Recht von Provinzen, die Einwände gegen die neue Verfassung hatten, diese abzulehnen und gegebenenfalls einen separaten politischen Status für sich in Anspruch zu nehmen. Faktisch lief dies auf die Anerkennung des Rechts der Moslems auf einen ei-

48/10) Churchill ließ seine dankenden Worte ausrichten: „The Prime Minister has asked me to thank you so much on his behalf for your letter.“ (Brown an Knox, 2.3.1942, PREM 4 48/10)

⁹¹Churchill an Amery, 25.2.1942, PREM 4 48/5.

⁹²Amery Diaries, 26.2.1942, S.779.

genen Staat hinaus.

- die Unterzeichnung eines Interimvertrags zwischen Großbritannien und der verfassunggebenden Versammlung, der alle wichtigen Bereiche umfaßte, die vom Transfer of Power unmittelbar betroffen waren,

und

- die Unterzeichnung eines separaten Abkommens mit den Fürstenstaaten.

Die verfassunggebende Versammlung sollte sich gemäß den Ergebnissen der nach Ende des Krieges abzuhaltenden Wahlen in den Provinzen und aus Vertretern der Fürstenstaaten zusammensetzen. Zudem war vorgesehen, die volle Verantwortung für die Verteidigung Indiens bei der britischen Regierung zu belassen, solange der Krieg andauerte.⁹³

Während des Krieges würde es also nur zu relativ unbedeutenden Veränderungen des Status quo Indiens kommen, womit von vornherein unwahrscheinlich war, daß die Kongreßpartei den Plan akzeptieren würde. Noch dazu boten die britischen Offerten auch für die Nachkriegszeit keine Perspektive, die weit über den Rahmen des August-Angebots von 1940 hinausreichte. Die einzige weiterreichende Neuerung war die „option-clause“ - die Möglichkeit für einzelne Provinzen, aus dem indischen Staatenverband auszutreten. Amery vermerkte: „As a matter of fact the proposed declaration is really little more than my original proposal of July, 1940, plus my proposal for option to dissident provinces to stand out. I don't suppose as a matter of fact Congress is very likely to look at it.“⁹⁴

Heftigen Widerstand gegen die anstehende Verabschiedung des Resolutionsentwurfs durch das Kriegskabinett leistete Linlithgow, der sich gegen die „local option“ wandte, die seiner Auffassung nach dazu führen könnte, daß Afghanistan und Nepal Gebietsansprüche an Indien stellten. Außerdem befürchtete er, daß sich, angeregt durch die „local option“, der Hindu-Moslem-Konflikt auf die indische Armee ausdehnen könnte.⁹⁵ Unterstützt wurde Linlithgow vom Oberbefehlshaber in Indien, General Wavell: „Effect of contemplated announcement on fighting services would be disastrous [...] Finally, present time, when things are going wrong, would be particularly unhappy for such an-

⁹³Siehe: War Cabinet, Committee on India, 3rd Meeting, 28 February 1942, Draft Declaration. TP, Vol. I, S.266.

⁹⁴Amery Diaries, 1.3.1942, S.781.

⁹⁵Siehe: TP, Vol. I, S.306f.

nouncement.“⁹⁶

Churchill aber hatte sich am 1. März 1942 „vorteilhaft beeindruckt“ über den Entwurf geäußert und ordnete, wegen der Wichtigkeit der zu treffenden Entscheidungen, für eine Sitzung des Kriegskabinetts am 3. März 1942, in der der Resolutionsentwurf verabschiedet werden sollte, das Erscheinen aller Minister im Kabinettsrang an.⁹⁷ Das Kriegskabinetts billigte bei dieser Gelegenheit alle wesentlichen Inhalte der Deklaration - auch Churchill, allerdings, im Gegensatz zu seinem am 1. März 1942 bekundeten positiven Eindruck vom Entwurf, widerstrebend: „Winston shook his head very much over the whole business, tremendously divided between all his instincts and passionate resentment against a complete change of policy. [...] It is really a painful decision for him.“⁹⁸

Letztendlich aber versagte er dem Deklarationsentwurf seine Zustimmung nicht. Damit war allerdings die Grenze des Erträglichen für den Premierminister erreicht, der den Gesamtgegenstand nur widerwillig überhaupt noch weiter besprach. Amery beschwerte sich bei ihm am 5. März 1942: „Do let us have a proper talk. In the whole of this business I have not had ten minutes with you alone.“⁹⁹

Im Verlauf der kommenden sieben Tage veränderte sich Churchills Haltung dann zusehends: Er bekam mehr und mehr Skrupel, denn immerhin umfaßten die verfassungspolitischen Planungen die faktische Teilung des Subkontinents, womit das Ende der britischen Herrschaft insgesamt vorbereitet zu sein schien. Churchill wollte die Veröffentlichung der Resolution deshalb weiter verschieben und wohl am liebsten ganz unterbinden. Beeinflußt wurde er dabei nicht zuletzt von zwei Schreiben, einem Telegramm Jinnahs und einem von Firoz Khan Noon, die ihn Anfang des Monats März erreicht hatten. Beide äußerten sich abfällig über die Vorschläge Saprus vom Januar des Jahres und warnten davor, auf diese Vorschläge einzugehen.¹⁰⁰ Churchill nutzte die beiden Schrei-

⁹⁶Ebenda, S.329.

⁹⁷Ebenda, S.271. Inzwischen war sich Amery der Notwendigkeit der Deklaration keinesfalls mehr sicher. Bereits Mitte Februar hatte er Zweifel an einer aktiven Indienpolitik in seinem Tagebuch zum Ausdruck gebracht. Er dachte sogar daran, einfach den Weg der gewaltsamen Unterdrückung zu wählen. In diesem Sinne verwandte er sich bei Churchill für Linlithgow und gegen den Einfluß Attlees und Cripps: „I trust you will support me against being rushed by Cripps and Attlee on either the wording or the date of the declaration. The whole future of India is at stake. [...] I think Linlithgow may well feel in any case that he is being unfairly rushed and I should not be altogether surprised if he talks of resignation.“ (Amery an Churchill, 2.3.1942, TP, Vol. I, S.280) Linlithgow gegenüber drückte Amery allerdings verschmitzt seine Freude über die veränderte Haltung Churchills aus: „There is a certain sense of humour in that Winston, after making infinite difficulties for both of us in respect of whatever constructive suggestions we put forward, has now, as is his wont-seen the red light (especially the American red light) overnight.“ (Amery an Linlithgow, 2.3.1942, TP, Vol. I, S.295)

⁹⁸Amery Diaries, 3.3.1942, S.782.

⁹⁹Amery an Churchill, 5.3.1942. TP, Vol. I, S.325.

¹⁰⁰Daß die beiden Moslems erst jetzt darauf eingingen, erklärt sich dadurch, daß Sapru die Interimsantwort Churchills erst kurz zuvor veröffentlicht hatte.

ben für sein noch ausstehendes Telegramm an Roosevelt zur indischen Frage, das er gerade im Begriff war zu formulieren. Kurz vor dem Eintreffen des Telegramms Jinnahs hatte der Premierminister bereits ein Schreiben an den Präsidenten fertiggestellt, das er nach der Lektüre der Telegramme des Moslemführers sowie Noons jedoch nicht mehr abschickte. Auch darin war allerdings schon auf die vermeintliche Gefahr eingegangen worden, die von einer Brüskierung der Moslems ausgehen könne. In geradezu beispielhafter Manier instrumentalisierte Churchill den Hindu-Moslem-Konflikt: „Danger is of offending Moslems who, besides being a hundred million strong, constitute the main fighting part of the Army. Whatever happens, they will not allow themselves to be governed by majority produced by the Congress Caucus and the Hindoo priesthood. Any belief that we are going to depart arouses the fiercest disputes about who is to have power thereafter.“¹⁰¹ Man habe ihn dahingehend beraten, daß es große Risiken und wenig Hoffnung auf Erfolg in sich berge, sollte man folgendes zum gegenwärtigen Zeitpunkt ankündigen: „(A) post-war British abdication and exodus.“¹⁰² Zwar werde dies in den USA, in China und in einflußreichen Kreisen in Großbritannien Befriedigung verschaffen, er aber müsse vorsichtig sein und Indien sowie die indische Armee in dieser kritischen Phase nicht in Verwirrung stürzen.¹⁰³ Allerdings hoffe er, eine Stellungnahme vorbereiten zu können, die hilfreich in den USA sein und keinen Zusammenbruch in Indien mit sich bringen werde.¹⁰⁴ Mit warnendem Unterton ließ Churchill den Telegrammentwurf enden: „I am very much obliged to you for not pressing me unduly at this time beyond my better judgement on what is most likely to beat the enemy, which is my sole aim.“¹⁰⁵ Diese Zeilen erreichten Roosevelt jedoch nicht, vielmehr verwahrte sich der Premierminister in seinem schließlich abgeschickten Telegramm an den Präsidenten noch deutlicher gegen aktive Lösungsansätze. Offenbar hatte Jinnahs Schreiben bei Churchill starke Zweifel an der Richtigkeit des kurz zuvor noch begrüßten Deklarationsentwurfs aufkommen lassen: „We are earnestly considering whether a declaration of Dominion Status after the war carrying with it if desired the right to secede should be made at this critical juncture.“¹⁰⁶ Um seinen Ansichten Nachdruck zu verleihen, integrierte Churchill Teile von Jinnahs Telegramm in sein Schreiben an Roosevelt. Bei der Paraphrasierung der Ausführungen des Moslemführers hatte der Premierminister

¹⁰¹Churchill an Roosevelt, 2.3.1942, „Draft not sent“, PREM 4 48/9.

¹⁰²Ebenda.

¹⁰³Ebenda.

¹⁰⁴Ebenda.

¹⁰⁵Ebenda.

¹⁰⁶Churchill an Roosevelt, 4.3.1942, TP, Vol. I, S.309.

persönlich Hand angelegt. Jinnahs Worte wirkten danach noch aggressiver. So wurde aus der Formulierung: „Sapru Conference composed of few individuals without any following acting only as Congress patrol and reconnoitring Parties (Stop) Their proposals plausible subtle and therefore more treacherous (Stop) of British Government stampeded and fall into trap thus laid Muslim India would be let down and sacrificed (Stop) Consequences most disastrous specially relating war efforts (Stop)“¹⁰⁷ - im Telegramm an Roosevelt: „The Sapru conference of a few individuals with no following and acting as exploring and patrol agents for the Congress have put forward plausible and subtle and consequently more treacherous proposals. If the British Government is stampeded into the trap laid down for them Moslem India would be sacrificed with most disastrous consequences, especially in regard to the war effort.“¹⁰⁸

Neben Jinnahs Telegramm übermittelte Churchill Roosevelt das Schreiben von Noon, der ebenfalls vehement gegen die Kongreßpartei agitierte: „H.M.G. will be playing with fire, if they establish Hindu Raj in defiance of all friendly elements who are responsible for great war effort of India at the moment“¹⁰⁹, hieß es im Original, das sich nur unwesentlich von der paraphrasierenden Version unterschied. Noons Schreiben wurde jedoch an einer Stelle entschärft. Dort nämlich, wo er sich kritisch mit der amerikanischen Haltung auseinandersetzte. Im Original hieß es: „Irrespective of any pressure which may exist from China or from America, quarters which know little about India and (look?) at British Commonwealth with eyes different to our own, I hope that H.M.G. will stand firmly by their duty which (involve?)s protection of best interest of the people of India as a whole.“¹¹⁰ Roosevelt bekam die von Churchill eigenhändig geänderte Fassung zu lesen: „I hope His Majesty’s Government will stand firmly by their duty to protect best interests of Indian peoples as a whole, irrespective of pressure from outside quarters which regard British Commonwealth from different angle.“¹¹¹ Vor den Kopf stoßen wollte der Premierminister Roosevelt nicht, doch wollte er ihn warnen, und zwar nicht zuletzt vor den möglichen Auswirkungen einer weitgehenden Verfassungsänderung - oder auch nur der Inaussichtstellung einer solchen - auf die Kampfkraft der indischen Soldaten. So legte Churchill den beiden Schreiben noch eine Studie von Lockhart vom 2. März bei mit dem Titel „Probable effect of changes in India’s Constitution on Indian

¹⁰⁷Jinnah an Churchill, 2.3.1942, PREM 4 48/11.

¹⁰⁸Churchill an Roosevelt, 4.3.1942, TP, Vol. I, S.310.

¹⁰⁹Sir Firoz Khan Noon an Amery, 28.2.1942, TP, Vol. I, S.271.

¹¹⁰Ebenda. Die Fragezeichen sind wohl durch technische Übermittlungsschwierigkeiten nötig geworden.

¹¹¹In: Churchill an Roosevelt, 4.3.1942, TP, Vol. I, S.310.

personnel of army.“¹¹² Dieser Studie zufolge hätte eine britische Deklaration zur Indienpolitik wahrscheinlich sehr schlechte Auswirkungen auf die Moral der indischen Soldaten gehabt: „These will augment his natural apprehensions, and, in the case of the soldier overseas at least, it is difficult to see how the effect on his morale can be anything but adverse.“¹¹³

Diese Untersuchung bot sicherlich einen Grund mehr für Churchill, trotz des amerikanischen Drucks die Veröffentlichung der Deklaration aufschieben zu wollen. Gegen ein Hinauszögern hatte sich aber bereits Sir Stafford Cripps ausgesprochen. John Martin berichtete Churchill davon: „The Chief Whip has spoken to Sir Stafford about this. [...] Sir Stafford feels that there are considerable dangers in delaying the statement.“¹¹⁴ Churchill notierte dazu am Rand: „No declaration before Tuesday is possible.“¹¹⁵ Zumindest also wollte der Premierminister Zeit gewinnen, denn geklärt war auch noch nicht, wer, wenn es überhaupt dazu kommen sollte, die Stellungnahme veröffentlichen würde und ob die britische Erklärung einfach in Form eines Angebots an Indien verkündet oder auch mit Vertretern der Kongreßpartei und der Moslemliga über den Inhalt verhandelt werden sollte. Für den Fall einer bloßen öffentlichen Verlautbarung des Angebotes drängte Amery Churchill, dies selbst zu tun: „You are the only person who can make it either interesting or attractive. The Indians all have tremendous admiration for you, which is not in the least diminished by your past opposition to the India Act. On the contrary, the fact that you now make this declaration will add enormously to its value in their eyes.“¹¹⁶ Einen Tag später schlug Amery sich selbst als Unterhändler vor.

Die Abgabe einer Erklärung, ohne den Indern die Gelegenheit zu geben, mit einem Vertreter der britischen Regierung darüber zu verhandeln, hielt er nicht für erfolgversprechend. Der Indienminister erwies sich als skeptischer Bremser von zu hohen Erwartungen, der sich offensichtlich selbst einige Lorbeeren verdienen wollte: „We shall have to think again very carefully before proclaiming to the world and the Indian soldier that India can walk out of the Empire. The only alternative [...] would be for me to fly out, charged with the task of getting Indians to agree to co-operate now on the basis of a general understanding as to the future. Anybody else going out would be a slap in the face

¹¹²Ebenda, S.312.

¹¹³Ebenda, S.313.

¹¹⁴Martin an Churchill, 4.3.1942, PREM 4 48/2.

¹¹⁵Ebenda.

¹¹⁶Amery an Churchill, 4.3.1942, TP, Vol. I, S.316.

for Linlithgow.“¹¹⁷ Churchill aber, der ja schon seit einiger Zeit einen geeigneten Kandidaten für eine Mission nach Indien gesucht hatte, ging auf den Vorschlag Amerys nicht ein, sondern wollte die Veröffentlichung der Deklaration weiter hinauszögern. Gegen diese Verzögerungspolitik opponierten nun vor allem Außenminister Eden und wiederum Sir Stafford Cripps.

Oliver Harvey, Privatsekretär des britischen Außenministers von 1941 bis 1943, berichtete in seinem Tagebuch, daß die beiden vom 4. bis 7. März großen Druck auf den Premierminister ausübten, der zunächst noch einmal alle Minister - auch die Nicht-Kriegskabinettsmitglieder - ins Kabinetts bestellte. Diese, vor allem die „Reactionary Tories“¹¹⁸, lehnten den bereits am 3. März 1942 angenommenen Resolutionsentwurf am 5. März ab - nicht zuletzt, da Churchill den Entwurf in abwertender Weise präsentierte.¹¹⁹ Der Premierminister wollte offensichtlich die Entscheidungen des Kriegskabinetts vom 3. März unterlaufen und erneut über die Resolution verhandeln. Eden sah damit das Kabinetts lächerlich gemacht und beschloß, sich mit Cripps zusammen energisch gegen Churchills intrigantes Verhalten zu wehren. „They are going to tackle the P.M. again“, notierte Harvey.¹²⁰ Am 6. März hatte Churchill seine Absicht, die Veröffentlichung der britischen Vorschläge zu verschieben, aber noch nicht geändert. Vielmehr forderte er Attlee auf, ein generell gegen eine Deklaration gerichtetes Schreiben, mit dem Cranborne den Premierminister am 6. März vom vermeintlichen Unsinn einer solchen Erklärung überzeugen wollte, auch dem Indien-Komitee zukommen zu lassen.¹²¹

Desgleichen hatte Churchill bereits eine Rede - wohl für das Unterhaus - vorbereitet, in der er Gründe, die seiner Auffassung nach gegen die Verlautbarung einer neuen Deklaration zu diesem Zeitpunkt sprachen, zusammentrug. Die Rechte der Minderheiten hervorhebend, warnte er vor einem Bürgerkrieg: „The result of ignoring them and of our departing with our troops and handful Civil Servants after installing a Congress majority power, would of course be a devastating civil war.“¹²² Seit Anfang des Jahres habe man an einer weiteren Verlautbarung gearbeitet. Inzwischen jedoch seien die „Zeit und die Japaner“ voranmarschiert: „In these circumstances I cannot feel that it would be right

¹¹⁷Ebenda, S.324f.

¹¹⁸John Harvey (Ed.): The War Diaries of Oliver Harvey, London 1978, S.105.

¹¹⁹Ebenda.

¹²⁰Ebenda.

¹²¹Unter Cranbornes Memorandum ist zu lesen: „Dominions Secretary: Will you kindly bring this before the Committee to-morrow. Then R. to me. W.S.C. 6.3.“ - „R“ steht für „Return“. Dominionminister war seit dem 19. Februar 1942 Attlee. (PREM 4 48/5)

¹²²PREM 4 48/2, ohne Datum und Titel oder Verfasserangaben, aber mit handschriftlichen Berichtigungen Churchills.

for us to make a further declaration.“¹²³ Nach einem Sieg werde man sich allerdings an die gemachten Versprechungen, die Förderung der Überführung effektiver Macht von britischen in indische Hände betreffend, halten, gedachte Churchill seine Ausführungen zu beenden.¹²⁴ Von der Möglichkeit, einen eigenen Moslemstaat zu gründen, ließ er nichts verlauten.

Churchill hielt diese Rede allerdings nicht, denn Eden hatte ihm mitgeteilt, daß Cripps bei einer weiteren Verschiebung der Deklaration zurücktreten werde: „And the P.M. gave the impression that he would welcome it.“¹²⁵ Der Premierminister hielt die Drohung von Cripps allerdings doch für gefährlich, denn beim Rücktritt des Lord Privy Seal drohte der Zusammenbruch der Kriegskoalition: „Winston said if the Labour leaders did not resign too, the Government could go on without Cripps, but if they resigned, then P.M. would resign too.“¹²⁶

Cripps sprach dann mit Churchill in Chequers noch einmal über die Problematik,¹²⁷ und der Premierminister war am 7. März zum Einlenken bereit.¹²⁸ So war es für ihn keineswegs überraschend, als Cripps im Kabinett den Vorschlag unterbreitete: „Someone should go out.“¹²⁹ Amery notierte dies so in seinem Tagebuch. Diese Anregung wurde laut Amery von Churchill so interpretiert, als habe Cripps sich selbst angeboten, nach Indien zu fliegen, was indes explizit so nicht gesagt worden war. In seinem Tagebuch schränkte Amery aber nachträglich ein, daß er eine entsprechende, von Cripps tatsächlich ausgesprochene Äußerung eventuell einfach akustisch überhört haben könnte.¹³⁰

Cripps also würde der Emissär sein. So konnte der Premierminister aus der Not eine Tugend machen, da dieser „linke“ Politiker für Churchills Politik einzustehen hatte. Dem britischen Angebot wurde damit durch die Person des Sozialisten Cripps der Schleier der Unvoreingenommenheit verliehen, der bei negativem Ausgang der Mission sehr nützlich sein würde.¹³¹ Bei einer Diskussion mit Amery,¹³² Cranborne sowie weite-

¹²³Ebenda.

¹²⁴Ebenda.

¹²⁵Harvey: Diaries, S.106.

¹²⁶Ebenda. Eden erklärte Harvey, daß er im Falle des Rücktritts der Labour-Minister und des Sturzes der Regierung nicht als Nachfolger Churchills zur Verfügung stehe, aber gerne unter einem Premierminister Cripps in der Regierung verbleiben wolle.

¹²⁷Harvey notierte am 6.3.: „Cripps is going anyway to Chequers for the weekend and may make him see sense.“ (Ebenda, S.106)

¹²⁸Die Annahme, daß es Cripps selbst war, der zuerst diesen Gedanken äußerte, muß im Hinblick auf die Tagebuchaufzeichnung Amerys vom 7.3.1942 zumindest mit einem Fragezeichen versehen werden.

¹²⁹Amery Diaries, S.784.

¹³⁰Ebenda.

¹³¹Amery Diaries, 8.3.1942, S.786.

ren Kabinettsmitgliedern betonte Churchill: „Just because he was of the Left it would be much easier for him to carry through what is essentially a pro-Moslem and reasonably conservative policy.“¹³³ Darüber hinaus zeigte sich bei diesem Gespräch, daß Churchill der ganzen Angelegenheit überdrüssig war: „He has been completely fed up and worried over India, thinks the declaration we have drafted a masterpiece if we have to do anything, and is firmly determined not to consider the matter any further.“¹³⁴ So fiel es dem Premierminister nicht schwer, das Angebot von Cripps am 9. März 1942 im Kriegskabinett offiziell zu akzeptieren und so einen vorläufigen Schlußstrich zu ziehen in der Hoffnung, Cripps werde sich bei seinem Unterfangen die Finger verbrennen: „P.M. thinks Cripps very gallant to offer to take on such a difficult and, as P.M. thinks, suicidal task.“¹³⁵

In zynischer Form wünschte Amery Cripps viel Glück für seine Aufgabe in Indien: „The one mathematical problem we did not touch upon at lunch yesterday was squaring the circle - that has been left to you to accomplish by negotiation.“¹³⁶ Für wie schwierig Churchill selbst die Mission von Cripps hielt, machte er auch in einem Telegramm an Linlithgow deutlich. Der Premierminister sprach von der undankbaren und gewagten Aufgabe von Cripps. Als eigentliche Hauptintention der Mission bezeichnete er nicht die Lösung des Indienkonflikts, sondern „to prove our honesty of purpose and to gain time for the necessary consultations.“¹³⁷ Wegen der Gerüchte in der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit sei es unmöglich, auf einer rein negativen Haltung zu beharren.¹³⁸ Den wegen der bevorstehenden Indienmission tief beunruhigten Linlithgow forderte er auf, nicht zurückzutreten: „Do not therefore think of quitting your post at this juncture, for this might be the signal for a general collapse in British India resistance

¹³²Amery sprach sich gegen Cripps als Unterhändler aus, da dieser als Kongreßpartei Freund gelte und deshalb den Mißmut der Moslems erregen werde.

¹³³Amery Diaries, 8.3.1942, S.786.

¹³⁴Ebenda.

¹³⁵Harvey Diaries, S.107. Zudem wurden in einer Sitzung des Indienkomitees am Nachmittag dieses Tages - Churchill nahm nicht teil, sondern Attlee leitete sie - weitere Instruktionen festgelegt, die den Handlungsspielraum für Cripps in Indien bezüglich des überaus wichtigen Paragraphen II (e), der sich mit Verteidigungsfragen beschäftigte, eingrenzen sollten. Cripps wurde hierin dennoch ein relativ weiter Verhandlungsspielraum zugestanden. Bridges legte dem Premierminister diese Instruktionen am Tag darauf vor, damit Churchill die anderen Kabinettsminister davon unterrichten konnte. Churchill jedoch machte aus den Instruktionen des Indienkomitees einen Torso, der Cripps' Verhandlungsspielraum wesentlich enger faßte. Zusätzlich wurde unter den von Churchill handschriftlich veränderten Instruktionen vermerkt: „No instructions necessary.“ Der Premierminister wollte offensichtlich niemand von seinen Änderungen in Kenntnis setzen und sich so eine Hintertür offenlassen, um Cripps, der nichts von Churchills Einschränkungen zu wissen schien, im Zweifelsfall auf seine Instruktionen hinweisen zu können. (Bridges an Churchill, 10.3.1942, PREM 4 48/5)

¹³⁶Amery an Cripps, 9.3.1942. TP, Vol. I, S.390.

¹³⁷Ebenda, S.395.

with serious rupture of political unity here.“¹³⁹ Nicht zuletzt wegen Churchills vermeintlich veränderter Geisteshaltung in der Indienfrage hatte der Vizekönig ernsthaft an Rücktritt gedacht. Sein Sekretär Laithwaite riet ihm davon ab und empfahl, erst einmal abzuwarten.¹⁴⁰ Das tat Linlithgow dann auch. Zufrieden mit Churchills Brief schrieb er an Laithwaite: „So that little matter may now be left to rest.“¹⁴¹ Cripps war in den Augen des Vizekönigs ein Opfer von Churchill und Grigg. An seiner Opferung gedachte er sich offensichtlich zu beteiligen: „Poor [...] Cripps is their latest victim! Anyway, they may count on me to do my best in that direction!“¹⁴²

Linlithgow also würde alles tun, um den Erfolg der Mission zu verhindern - ebenso wie Churchill, der sie vornehmlich als Alibi-Mission zum Zweck der Eindämmung des Drucks von seiten der Amerikaner und als unvermeidliche Konzession zur Aufrechterhaltung der Kriegskoalition betrachtete. Churchill kannte die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten für Cripps, die der eingeschränkte Verhandlungsspielraum, der Hindu-Moslem-Konflikt, die Haltung des Vizekönigs und zuoberst seine - Churchills - eigene Einstellung mit sich brachten. So wurde die von Churchill als Risiko betrachtete Annahme der britischen Vorschläge auf ein für ihn akzeptables Maß verringert. Die Hauptsache war in seinen Augen, der Weltöffentlichkeit den guten Willen der britischen Regierung vorgeführt zu haben: „The document on which we have agreed represents our united policy. If that is rejected by the Indian parties for whose benefit it has been devised, our sincerity will be proved to the world and we shall stand together and fight on it here, should that ever be necessary.“¹⁴³ Dieser gute Wille wurde durch die Wahl von Cripps als Unterhändler unterstrichen, der, sollte seine Mission erfolglos enden, vieles von seiner Gefährlichkeit als innenpolitischer Rivale einbüßen würde. Die Chance, sich Cripps' entledigen zu können, zählte für Churchill mehr als die weitgehend kalkulierbare Gefahr des Prestigegewinns für Cripps, sollte es aufgrund seiner Mission in Indien zu einer Lösung des Konfliktes auf dem Verhandlungswege kommen.

¹³⁸Ebenda.

¹³⁹Ebenda.

¹⁴⁰„I feel that you have every reason to complain. The P.M. himself, having [...] most urgently & recently urged you to stand firm, has made a complete volte face - no doubt the result of his American visit, but the volte face remains.“ (Laithwaite an Linlithgow, 6.3.1942, MSS EUR, F 138/25)

¹⁴¹Linlithgow an Laithwaite, 11.3.1942, MSS EUR, F 138/25. Er mutmaßte, Churchill wolle ihn ganz einfach um keinen Preis in London haben: „But I note Winston doesn't mean to have me home if he can help it!“ (Ebenda)

¹⁴²Ebenda.

¹⁴³Ebenda.

Am 11. März 1942 stand die offizielle Ankündigung der Cripps-Mission im Unterhaus bevor.¹⁴⁴ Churchill selbst verlas den Text der Deklaration: „The crisis in the affairs of India arising out of the Japanese advance has made us wish to rally all the forces of Indian life, to guard their land from the menace of the invader. [...] We propose to send a member of the War Cabinet to India, to satisfy himself upon the spot, by personal consultation, that the conclusions upon which we are agreed, and which we believe represent a just and final solution, will achieve their purpose. [...] The Lord Privy Seal [...] has volunteered to undertake this task. [...] He will strive [...] to procure the necessary measure of assent, not only from the Hindu majority, but also from those great minorities, amongst which the Moslems are the most numerous and on many grounds prominent.“¹⁴⁵ Hervorgehoben wurde mithin die besondere Aufmerksamkeit, die Cripps bei seinen Konsultationen in Indien den Rechten der Minderheiten, vor allem der Moslems, widmen sollte. Unmißverständlich wurde klargemacht, daß die britischen Vorschläge, deren konkreter Inhalt erst von Cripps in Indien veröffentlicht werden sollte, keine Verhandlungsbasis, sondern einen nicht zu verändernden Lösungsvorschlag darstellten.¹⁴⁶

Das Unterhaus reagierte auf Churchills Ankündigung überrascht. Gerade die Unwissenheit über den Inhalt des britischen Angebots erhöhte die Erwartungen der Abgeordneten, die bei vorzeitiger Bekanntmachung der Vorschläge wohl schnell in Enttäuschung umgeschlagen wären. Amery notierte: „Winston then read out the statement to a House completely surprised and a bit mystified [...] the Socialists silent as if they suspected that their Left Wing champion was being used for Tory purposes.“¹⁴⁷

Sorgen bereitete Churchill unterdessen auch der Verlauf der Reise von Cripps nach Indien. Seine Route führte über Gibraltar, wovon Churchill in einer kurzen Notiz infor-

¹⁴⁴Den Deklarationstext hatten Churchill und Cripps gemeinsam erarbeitet. Cripps hatte in Chequers einen Entwurf formuliert, der auf Churchills Wunsch hin noch vom Kriegskabinett besprochen wurde. Bei einem weiteren Treffen aller Minister mit Kabinettsrang am 10.3. wurde der Text und die Vorgehensweise dann noch einmal zur Sprache gebracht. Bei dieser Gelegenheit verlas Churchill einen Teil des Telegramms von Linlithgow an ihn, in dem der Vizekönig mit seinem Rücktritt gedroht hatte, und kündigte an, daß Cripps vor einer Bekanntgabe der britischen Absichten zunächst Gespräche über die Deklaration führen werde. Sollten diese Gespräche nicht die Bedenken von Linlithgow und anderen zerstreuen, werde es keine Deklaration geben. Ferner lobte Churchill Cripps: „He dwelt on Cripps' self-sacrifice and courage in going on so difficult and dubious a mission.“ Mit Cripps selbst diskutierte Churchill dann offenbar noch weiter über den Text der Deklaration, in den Amery noch einmal Korrekturen einbaute, die schließlich von Churchill akzeptiert wurden. (Amery Diaries, 10.3.1942, S.787)

¹⁴⁵Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 378, 11.3.1942, S.1069.

¹⁴⁶Darüber hinaus wurde ein weitgehendes Stillschweigen verlangt: „No word will be spoken or Debates be held, here or in India, which would add to the burden he has assumed in his mission, or lessen the prospects of a good result.“ (Ebenda, S.1070)

¹⁴⁷Amery Diaries, 11.3.1942, S.787.

miert wurde, zu der er vermerkte: „Is it safe for him [...] to travel by day over this route?“¹⁴⁸ Cripps kam jedoch während der Anreise nicht zu Schaden. Die Tage zwischen Churchills Ankündigung der Mission und Cripps' Eintreffen in Delhi verliefen für den Premierminister aber trotzdem nicht ungestört, denn am 11. März 1942 erreichte Churchill ein Telegramm des amerikanischen Präsidenten, in dem der Amerikaner dem Briten noch einmal seine Einstellung zur Indienfrage, aus historisch-vergleichender Sichtweise, zu vermitteln versuchte. Roosevelt ging in seinen Ausführungen bis in die Tage der Loslösung der britischen Kolonien vom Mutterland in den Jahren 1775 bis 1783 zurück. Als mögliches Vorbild für die Schaffung einer föderalen Verfassungsstruktur für Indien schwebte dem Präsidenten die „Constitutional Convention“ aus Abgeordneten der amerikanischen Einzelstaaten vor, die vom Mai bis September 1787 in Philadelphia getagt hatte und aus deren Beschlüssen die amerikanische Verfassung hervorgegangen war.¹⁴⁹ In vorsichtigem Tonfall schlug Roosevelt vor: „It is merely a thought of mine to suggest the setting up of what might be called a temporary Government in India, headed by a small representative group, covering different castes, occupations, religions and geographies - this group to be recognised as a temporary dominion government. [...] Perhaps the analogy of some such method to the travails and problems of the United States from 1783 to 1789 might give a new slant in India itself, and it might cause the people there to forget hard feelings, to become more loyal to the British Empire, and to stress the danger of Japanese domination, together with the advantage of peaceful evolution as against chaotic revolution.“¹⁵⁰ Seine generelle Abneigung gegen die britische Kolonialherrschaft stellte der amerikanische Präsident in diesem Schreiben hintan, vielmehr hob er die unbedingt notwendige Aufrechterhaltung des Kriegsbeitrags Indiens hervor. Roosevelt wußte, daß Churchill nur so die bittere Pille der amerikanischen Einflußnahme in der Indienfrage schlucken würde. Hauptwirkstoff dieser Pille war Roosevelts Hinweis auf den in seinen Augen unverkennbaren Anachronismus des Empire: Die Umsetzung seiner Vorschläge nannte der Präsident „strictly in line with the world changes of the past half century and with the democratic processes of all who are fighting Nazism.“¹⁵¹

¹⁴⁸Notiz von Martin vom 10.3.1942 und handschriftliche Anmerkung Churchills vom 11.3.1942, PREM 4 48/11.

¹⁴⁹Roosevelt an Churchill, 11.3.1942, TP, Vol. I, S.410. Roosevelt behauptete, daß alle 13 Einzelstaaten in Philadelphia vertreten gewesen seien. Rhodes Island hatte aber keine Repräsentanten entsandt. (Willi Paul Adams: Die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankfurt a. M. 1977, S.48)

¹⁵⁰Roosevelt an Churchill, 11.3.1942, TP, Vol. I, S.410.

¹⁵¹Ebenda.

Die direkte Reaktion Churchills auf Roosevelts Vorschläge bestand lediglich in der Bestätigung, diese erhalten zu haben. Roosevelts Formulierung am Schluß seiner Ausführungen, die die Zwiespältigkeit und Halbherzigkeit seiner Politik unterstrich, werden Churchill in seiner abwartenden Haltung bestärkt haben - der Präsident hatte geschrieben: „For the love of Heaven don't bring me into this, though I do want to be of help. It is, strictly speaking, none of my business, except insofar as it is part and parcel of the successful fight that you and I are making.“¹⁵² Der intime Kenner der Ansichten des Premierministers, der Sonderbeauftragte des amerikanischen Präsidenten in London, Harry Hopkins, äußerte sich zum Roosevelt-Churchill-Dauerkonflikt Indienpolitik in überzogener, aber treffender Form: „It may be said that Churchill would see the Empire in ruins and himself buried under them before he would concede the right of any American, however great and illustrious a friend, to make any suggestions as to what he should do about India.“¹⁵³ In der „Geschichte des Zweiten Weltkrieges“ kommentierte Churchill das Schreiben Roosevelts vom 11. März entsprechend spöttisch: „This document is of high interest because it illustrates the difficulties of comparing situations in various centuries and scenes where almost every material fact is totally different, and the dangers of trying to apply any superficial resemblances which may be noticed to the conduct of war.“¹⁵⁴

Am 15. März telegraphierte dem Premierminister alsdann der kanadische Regierungschef Mackenzie King, der seine und die Hilfe der anderen Dominions im Rahmen der Cripps-Mission anbot: „I have been given much thought to the situation in India. It occurs to me it might be of assistance to the Government of the United Kingdom and to the success of Cripps' mission were Cripps fortified by an expression from each of the self-governing Dominions of their readiness to co-operate at the time of the peace negotiations in ensuring immediate recognition of India's status as one of equality with the other self-governing parts of the British Commonwealth of Nations.“¹⁵⁵ King regte zugleich die Entsendung eines indischen High Commissioner in die Dominions an und bat Churchill ferner, sein Telegramm auch Amery zu zeigen. Churchill tat dies, und Amery entwarf unverzüglich ein Antwortschreiben an King - nicht zuletzt, da der Premierminister ihn auch mit seiner eigenen, im Tonfall recht brüskten Erwiderung an King konfrontiert hatte, deren aggressiven Charakter Amery nachträglich relativieren wollte. Der In-

¹⁵²Ebenda.

¹⁵³Robert E. Sherwood: *The White House Papers of Harry L. Hopkins*, Vol. II, London 1949, S.516f.

¹⁵⁴Churchill: *Second World War: The hinge of fate*, S.190.

¹⁵⁵King an Churchill, 15.3.1942, TP, Vol. I, S.427.

dienminister bedankte sich bei King, hieß den Vorschlag zur Entsendung von High Commissioners gut und ging auf Churchills Antworttelegramm ein, dem er in seiner Schlußfolgerung, King solle bis zu einem wie auch immer gearteten Ausgang der Cripps-Mission lieber keine öffentliche Verlautbarung abgeben, recht gab.¹⁵⁶ Wie er weiter schrieb, hielt er allerdings ein Scheitern der Mission für wahrscheinlich. Trotzdem ebnete Cripps den Weg für eine spätere Lösung. Den Premierminister fragte Amery, ob er es nicht für sinnvoll halte, Cripps über die Haltung Kings zu informieren: „In case he might have suggestions, in the event of success, as to what kind of message from the Dominions might be most helpful?“¹⁵⁷ Churchill aber ließ Amery wissen, daß dies im Augenblick nicht erforderlich sei.¹⁵⁸ Welche Chancen er der Mission von Cripps gab, hatte Churchill King im übrigen in seinem Telegramm nicht mitgeteilt, er ließ freilich durchblicken, ohne konkret auf Kings Vorschläge einzugehen, wie abgeneigt er prinzipiell der ganzen Mission gegenüberstand: „We have resigned ourselves to fighting our utmost to defend India in order, if successful, to be turned out.“¹⁵⁹ Die Kongreßpartei habe bislang definitiv den Dominionstatus verweigert, und die Moslems hätten erklärt, sie würden auf der Gründung Pakistans bestehen - „a sort of Ulster in the north.“¹⁶⁰ Dies seien die Probleme, die Cripps zu lösen versuche. Churchill resümierte: „I should strongly recommend your awaiting developments till we see how the Cripps Mission goes.“¹⁶¹ Dieses Schreiben hatte Churchill gegen den Widerstand von Attlee abgeschickt, der wohl von Amery davon in Kenntnis gesetzt worden war und sich sogleich an den Premierminister gerichtet hatte: „I should like you to reconsider your reply to Mackenzie King which is rather brusque.“¹⁶² Churchill aber ließ sich nicht beeindrucken, er sprach mit Attlee und machte ihm klar, daß dieses Telegramm in keiner Weise offiziell sei, und verbat sich Verzögerungen bei der Absendung des Schreibens: „He asked that his telegram should therefore be sent off, and Mr. Attlee undertook to have this done.“¹⁶³

¹⁵⁶Amery an King, 17.3.1942, TP, Vol. I, S.435.

¹⁵⁷Amery an Churchill, 17.3.1942, PREM 4 48/11.

¹⁵⁸Notiz an Amery von Brown, 19.3.1942, PREM 4 48/11.

¹⁵⁹Churchill an King, TP, Vol. I, S.440.

¹⁶⁰Ebenda.

¹⁶¹Ebenda.

¹⁶²Attlee an Churchill, 17.3.1942, PREM 4 48/11.

¹⁶³Notiz von Rowan, 18.3.1942, PREM 4 48/11. Den Vorschlag, High Commissioners auszutauschen, unterstützte Attlee ebenso wie Amery: „It would only be a gesture of friendship to India at a time when she is threatened with attack.“ (Ebenda)

Auf einer allgemeineren Ebene wurde Churchill einen Tag später von Lord Hankey angegriffen. Dieser beklagte sich über die mangelnde Einbeziehung der Minister mit Kabinettsrang in die Regierungspolitik: „I suggest that something should be done to inform Ministers of Cabinet rank, especially those outside the

Weiterer Ärger, von dem Churchill zu diesem Zeitpunkt indes noch nichts wußte, nahte aus den Vereinigten Staaten: Präsident Roosevelt informierte Vizekönig Linlithgow am 19. März über die Ernennung von Colonel Louis Johnson zu seinem persönlichen Repräsentanten in Indien im Rang eines Ministers.¹⁶⁴ Johnson habe viel Erfahrung im Bereich der militärischen Versorgung und sei für diese wichtige Aufgabe wegen seiner herausragenden Fähigkeiten ausgewählt worden: „I consider him specially qualified to further the mutual interests of the Government of India and of the Government of the United States.“¹⁶⁵ Ob Johnson eine bestimmte Funktion im Rahmen der Cripps-Mission erfüllen sollte, ließ Roosevelt offen. Daß seine Entsendung nicht zuletzt diesem Zweck diene, kann aber kaum bezweifelt werden. Nähere Informationen über Johnson bekam Linlithgow vom indischen Agent General in den USA, Bajpai, via Halifax. Bajpai, den man von seiten der US-Behörden laut Halifax wie einen diplomatischen Vertreter eines Dominion behandelte, hatte mit Johnson gesprochen.¹⁶⁶ Johnsons Hauptaufgaben würden, glaubte Bajpai, die Überwachung der amerikanischen Zusammenarbeit mit Indien in der Frage des Kriegsbeitrags sowie der amerikanischen Hilfe an China sein. Aber er werde wohl auch mit amerikanischen Diplomaten in Persien und im Irak Kontakt aufnehmen. Der Präsident habe großes Vertrauen zu ihm. Johnson sei ein „New Dealer with a creditable record“ und an indischer Politik ebenfalls interessiert: „In my judgement his reactions to men and events in India may vitally affect not only Indo-American but Anglo-American relations especially because of awakened American political interest in India.“¹⁶⁷ Deshalb solle man dem amerikanischen Gesandten besondere Aufmerksamkeit schenken. Da der erste Eindruck oftmals entscheidend sei, könne ihn der Vizekönig ja für die ersten zwei oder drei Tage als Gast in seinem Haus aufnehmen.¹⁶⁸

War Cabinet, on Government policy. [...] I believe that a re-establishment of the children's hour, especially if you yourself could manage occasionally to see us would do a lot of good.“ (Hankey an Churchill, 18.3.1942, HNKY, Churchill College) Churchill bekundete in seiner Antwort lediglich, er habe Notiz von Hankeys Ausführungen genommen. (Churchill an Hankey, 21.3.1942, HNKY)

¹⁶⁴Roosevelt an Linlithgow, 19.3.1942, TP, Vol. I, S.445.

¹⁶⁵Ebenda.

¹⁶⁶Halifax an Linlithgow, 21.3.1942, MSS EUR, F 125/141: „You will see [...] that Bajpai is now able to have direct dealings with State Department and that in fact, though nominally a member of my staff, he is from practical point of view very much in same position as one of the Dominion Ministers here.“

¹⁶⁷Halifax an Linlithgow und an Foreign Office, Following from Agent General, 22.3.1942, Most Secret, WO 208/792. Diese Akte trägt die Bezeichnung: „India-Political. Relations with America - American viewpoint and attitude to Britain in India“.

¹⁶⁸Ebenda. Churchill wußte zu diesem Zeitpunkt noch nichts von Johnsons Auftauchen in Delhi. Ihn beunruhigten jedoch andere Nachrichten aus Indien, und zwar über mögliche Auswirkungen einer Lebensmittelverknappung in Indien auf die militärische und politische Situation auf dem Subkontinent. Darüber war er von den Commanders in Chief unterrichtet worden, und Amery fertigte auf Aufforderung Churchills hin ein Schreiben zu der Problematik an, in der esieß: „The chief dangers are likely to be: a) faulty internal distribution owing to the increased load on the railways and the difficulties of transport by coastal ship-

2. Cripps in Indien: „He must come back.“

Mittlerweile war Cripps in Indien angelangt. Churchill hatte zuvor noch mit ihm per Telefon über die militärische Lage gesprochen und sich für seine Anregungen und Bemühungen bedankt.¹⁶⁹ Ferner bekundete er seine persönliche Anteilnahme an Cripps' Familienangelegenheiten und wünschte ihm alles Gute für seine Aufgabe: „I grieve to hear that your mother-in-law has just died. Lady Cripps is going to Fulmer this afternoon. We all send you our best wishes in momentous task now opening.“¹⁷⁰

Gespannte Erwartung herrschte beim Eintreffen von Cripps in Delhi am 23. März 1942. In der „Hindustan Times“ schrieb ein Kongreßparteimitglied: „The fact is that though Sir Stafford Cripps, owing to his past associations, is assured of a warm reception in this country, that cannot influence public judgement on the actual proposals which he is bringing - and if the proposals are big enough to satisfy the country the proposals themselves will be their most eloquent messenger.“¹⁷¹ Die „London Times“ kommentierte: „Not since Mr. Montagu's visit in 1917 has so deep a political interest been concentrated on a British mission; and not since the Irwin-Gandhi 1931 had political India awaited with such expectancy the outcome of Indo-British conversations.“¹⁷²

Cripps selbst äußerte in einer Pressekonferenz zu Beginn der Mission die Hoffnung, schnell positive Ergebnisse aus den geplanten Gesprächen mit Vertretern der Kongreßpartei, der Moslemliga, der Fürstenstaaten und anderer Gruppierungen, wie der Liberalen Partei und der Hindu Mahasabha, erzielen zu können, um so eine endgültige Bereinigung der politischen Schwierigkeiten herbeiführen zu können.¹⁷³

ping b) price increases due to speculations taking advantages of rumours and the uncertain political and military situation c) possibly some hoarding for the same reasons.“ (Amery an Churchill, 20.3.1942, PREM 4 49/4)

Diese Erkenntnisse deuteten bereits die furchtbare Hungersnot des Jahres 1943 an. Churchill ließ sich Amerys Schreiben vom Lord President John Simon kommentieren, der sich nicht in der Lage sah, die Angelegenheit abschließend zu bewerten, und Lord Cherwell, der auf Churchills Geheiß hin gleichfalls Stellung nahm, bewertete die Lage als undramatisch: „Food supplies as a whole are considered adequate. But there may be shortages in particular comities.“ (Cherwell an Churchill, 8.4.1942, PREM 4 49/4 / Lord President John Simon an Churchill, 27.3.1942. PREM 4 49/4) Zunächst wurde dieser Frage damit von Churchill keine weitere Bedeutung beigemessen.

¹⁶⁹Churchill an Cripps, Personal Minute, 19.3.1942. „We can speak together by telephone from Cairo though line is open. Great care must therefore be taken.“ (Chur 4 394/A)

¹⁷⁰Ebenda.

¹⁷¹In: The Times, 24.3.1942, S.3.

¹⁷²Ebenda.

¹⁷³Presserklärung von Cripps, 23.3.1942, TP, Vol. I, S.463.

Vor dem Beginn dieser Konsultationen besprach Cripps die britischen Pläne mit dem Vizekönig und dem Commander-in-Chief India, Wavell. Gleich beim ersten Treffen zwischen dem Emissär und Linlithgow kam es zu einer Auseinandersetzung, die sich um den Verhandlungsspielraum von Cripps drehte: Cripps zeigte Linlithgow eine Liste, auf der die Namen der Mitglieder der neu zu formierenden britisch-indischen Zentralregierung aufgeführt waren. Linlithgow gab Cripps die Liste mit den Worten „That’s my affair“ zurück, und man beschloß, diese Frage zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen.¹⁷⁴ Zusätzlich beanspruchte der Vizekönig allein für sich das Recht, über die Inkraftsetzung des Paragraphen II e) der Deklaration, der die Übergangsbestimmungen während des Krieges betraf, zu bestimmen. Cripps akzeptierte Linlithgows Einwand in dieser Frage insofern, als er dem Vizekönig die Besetzung der einzelnen Ministerposten zubilligte, die letzte Verantwortung für die Exekutivorgane aber bei ihm beziehungsweise der britischen Regierung belassen wissen wollte. Dies war vom India Committee ausdrücklich so festgelegt worden.¹⁷⁵ Andererseits war Cripps aber vom India Committee autorisiert worden, den politischen Führern in Indien, sollte er es für weise oder notwendig halten, Positionen im Executive Council anzubieten.¹⁷⁶ In einem Gespräch mit dem Reforms Commissioner für Indien, Hodson, bezeichnete Cripps die Bandbreite seiner Kompetenzen dann auch als weitgehend: „You must realise that the Cabinet has quite made up its mind that India shall have everything in the way of de facto Dominion Status and complete Indianisation of the Executive Council except for defence.“¹⁷⁷ Unter dieser Voraussetzung war es ihm möglich, den Paragraphen II e) der Deklaration durchaus progressiv auszulegen.¹⁷⁸ Linlithgow aber legte ihm schon jetzt Steine in den Weg.

Am 25. März 1942 begann Cripps seine Verhandlungen mit den Hauptvertretern der verschiedenen indischen Interessengruppen, darunter Azad, Nehru, Jinnah und Gandhi. Der Unterhändler trug seinen Gesprächspartnern zunächst den britischen Plan vor und registrierte ihre Reaktionen: Azad legte nach Cripps’ Darstellung besonderen Wert dar-

¹⁷⁴Hodson: The great divide, S.98.

¹⁷⁵War Cabinet, India Committee, 9.3.1942, TP, Vol. I, S.379f.

¹⁷⁶War Cabinet, India Committee, 9.3.1942, TP, Vol. I, S.380.

¹⁷⁷Hodson: The great divide, S.103.

¹⁷⁸Der Paragraph II e) lautete: „While during the critical period which now faces India, until the new Constitution can be framed, His Majesty’s Government must inevitably bear the full responsibility for India’s defence, they desire and invite the immediate and effective participation of the leaders of the principal sections of the Indian people in the counsels of their country, to give their active and constructive help in

auf, die Verantwortung für die Verteidigung des Landes in indische Hände zu legen, woraufhin Cripps dem Kongreßparteiliker erläuterte, daß ein zu ernennender indischer Verteidigungsminister keinen wirklichen Einfluß auf militärische Arrangements haben werde.¹⁷⁹ Azad fragte Cripps darüber hinaus, ob der Vizekönig Indiens in Zukunft eine ähnliche verfassungspolitische Position einnehmen werde wie der König in Großbritannien: „Sir Stafford repeated that this was the intention. I asked again that the basic question was as to who would exercise power, the proposed Council or the Viceroy. Sir Stafford repeated that power would rest with the Council as it rests with the British Cabinet.“¹⁸⁰ Mit dieser Erklärung, soweit man dem Bericht Azads Glauben schenken kann,¹⁸¹ wies Cripps dem zukünftigen Executive Council schon frühzeitig in den Konsultationen die Funktion eines Quasi-Kabinetts zu, ein für den weiteren Verlauf der Mission wichtiger Umstand.

Jinnah zeigte sich von der De-facto-Anerkennung des Existenzrechts Pakistans, das die britische Erklärung enthielt, positiv überrascht und erklärte Cripps, daß er auch den Paragraphen II e) für akzeptabel halte, sofern dieser die Quasi-Kabinetts-Funktion des Executive Council einschließe.

Mit Gandhi traf Cripps am 27. März zusammen. Dieser machte seine Vorbehalte gegen die „local option“ deutlich, ließ sich aber von Cripps sowohl in diesem Punkt als auch in der Frage der Stellung der indischen Fürstenstaaten, die Gandhi von der Deklaration übervorteilt sah, zumindest zum Nachdenken bewegen. Insgesamt aber bezeichnete Gandhi die britische Erklärung als „fix und fertigen“ Plan, der nicht zur Lösung der indischen Frage geeignet sei.¹⁸²

Nehru hielt wie die Liberale Partei ebenfalls die Frage der Verteidigung Indiens für die essentiellste, während die Hindu Mahashaba die Erklärung durchweg ablehnte. Die Sikhs opponierten heftig gegen die „local option.“¹⁸³

Sorgen mußte sich Cripps nach diesen ersten Eindrücken nicht nur um die Erfolgsaussichten seiner Mission, sondern auch im Hinblick auf die akute militärische Bedrohung Indiens machen. Deshalb hatte er sich an den Premierminister gewandt, der Cripps be-

the discharge of a task so vital and essential for the future freedom of India.“ (Draft Declaration, 4.3. 1942, TP, Vol. I, S.314f.)

¹⁷⁹Note by Sir Stafford Cripps, 25.3.1942, TP, Vol. I, S.479.

¹⁸⁰Azad: India wins freedom, S.50.

¹⁸¹Azad war in seinem Buch „India wins freedom“ daran gelegen, die Schuld für das Scheitern der Mission den Briten zuzuweisen.

¹⁸²Siehe: Notiz von Cripps, 27.3.1942, TP, Vol. I, S.498f.

¹⁸³Siehe: Notiz von Cripps, 29.3.1942, TP, Vol. I, S.527.

ruhigen wollte und ihm schrieb: „We fully share your anxiety; and we have done, and are doing, all we can to help.“¹⁸⁴ Etwa 100 Kampfflugzeuge vom Typ Hurricane würden innerhalb der nächsten vier Tage in Indien eintreffen. Des weiteren werde über die Verschiebung weiterer Jagdflugzeuge von Ceylon nach Nordostindien beraten, und aus dem Mittleren Osten würden weitere 80 Flugzeuge der Typen Hurricane und Blenheim in den Nordosten von Indien verbracht werden.¹⁸⁵

Indessen machte sich Churchill auch schon um Cripps Rückkehr nach Großbritannien Gedanken: Aus Tschungking hatte der britische Botschafter in China, Sir Horace Seymour, dem Außenminister empfohlen, Cripps auf seiner Rückreise Zwischenstation in China einlegen zu lassen. Über diesen Vorschlag informierte Eden Churchill: „This is an attractive idea but: 1) Chiang Kai-Shek has just been to India, 2) The journey is now a dangerous one, 3) We want Cripps back.“¹⁸⁶ Unter diesen Umständen unterstütze er den Vorschlag nicht. Handschriftlich notierte Churchill hierzu: „He must come back.“¹⁸⁷ Der Premierminister wünschte sich dies wohl nicht zuletzt, um weitere Verwicklungen im britisch-chinesischen Verhältnis zu verhindern, zumal er, in Erwartung eines japanischen Vorstoßes auf Tschungking, eine noch engere Zusammenarbeit mit Tschiang auf militärischem Gebiet vorhersah: „The right move for the Japanese is to advance northwards towards Chungking, where they can get a *decision* which might elude them in India. [...] It is important [...] that we should reach a good understanding with the Generalissimo, and, if possible, make him ask us to do what on the merits is strategically right.“¹⁸⁸

Zwischenzeitlich hielt es Cripps nach seinen ersten Gesprächen für angebracht, die britische Erklärung zu veröffentlichen, und zwar in einer leicht geänderten Fassung, die der Bedeutung der Verteidigungsfrage eher gerecht wurde. Er bat deshalb Churchill am 28. März, den Paragraphen II e) der Deklaration ergänzen zu dürfen.¹⁸⁹ Da an der letzten Verantwortung der Briten für die Verteidigung Indiens durch diese Korrektur nichts geändert wurde und die Deklaration bereits am darauffolgenden Tag veröffentlicht wer-

¹⁸⁴Churchill an Cripps, 26.3.1942, Chur 4 394 /A.

¹⁸⁵Ebenda.

¹⁸⁶Seymour an Eden, 27.3.1942, Char 20/56 B. Eden an Churchill, 31.3.1942, Char 20/56 B.

¹⁸⁷Handschriftliche Notiz Churchills, 31.3.1942, Char 20/56B.

¹⁸⁸Churchill an Ismay for C.O.S. Committee, Most secret, 25.3.1942, Char 20/67.

¹⁸⁹Um die Formulierung: „The task of organising to the full the military moral and material resources of India must be the responsibility of the Government of India with the co-operation of the peoples of India.“ (Cripps an Churchill. 28.3.1942, TP, Vol. I, S.526)

den sollte, es also kaum Zeit gab, die Ergänzung mit dem Kabinett abzustimmen, willigte Churchill ein.

Cripps gab die britische Deklaration in der geänderten Fassung am Abend des 29. März 1942 öffentlich bekannt. Auf der anschließenden Pressekonferenz erläuterte er die britischen Absichten: „The object of the scheme is to give the fullest measure of Government to the Indian people at the present time consistent with the possibilities of a constitution which cannot be changed until the end of the war. [...] You cannot change the constitution. All you can do is to change the conventions of the constitution. You can turn the Executive Council into a Cabinet.“¹⁹⁰ Eindeutig und öffentlich machte Cripps damit klar, daß er die Einsetzung eines De-facto-Kabinetts schon während des Krieges anstrebte. Weder von Linlithgow noch vom Kriegskabinett in London wurde diese Ankündigung von Cripps beanstandet, so daß er sich darin bestärkt sehen konnte, die Quasi-Kabinett-Formel auch weiterhin bei seinen Konsultationen zu benutzen.

Churchill wandte sich am Tag nach der Pressekonferenz an Cripps. Dieser hatte den Premierminister vom Vorhandensein neuer Quellen zu den Ursachen der Niederlage Singapurs unterrichtet. Der Premierminister wollte dieses Thema aber nicht weiter vertiefen: „I am entirely opposed to anything in the nature of an enquiry during the war, and I have no doubt this position can be maintained in Parliament.“¹⁹¹ Des weiteren, bekundete er, warte man auf die Ergebnisse der Mission: „We are all waiting anxiously for the Indian reaction to our proposals. All good wishes and congratulations on progress so far.“¹⁹²

Großes Interesse am Fortgang der Cripps-Mission hatte auch Halifax, der sich mit der Bitte um Informationen an Cripps wandte: Er habe am 7. April eine Rede in New York zum Thema Indien zu halten: „I hate to bother you at such a time and I would not do so if I did not believe my speech can help His Majesty’s Government by getting Indian realities better appreciated here, and I do not want to be out of step with what you may be saying or doing.“¹⁹³ Cripps ließ dem Botschafter daraufhin Informationen zukommen, vermutlich in der, wie sich herausstellen sollte, falschen Hoffnung, Halifax’ Rede könne die kritische Stimmung in den USA beruhigen. Denn inzwischen waren Cripps’ Verhandlungen insbesondere wegen der Verteidigungsfrage ins Stocken geraten, wobei

¹⁹⁰Pressekonferenz, 29.3.1942, TP, Vol. I, S.547.

¹⁹¹Churchill an Cripps, 30.3.1942, Chur 4 394/A.

¹⁹²Ebenda.

¹⁹³Halifax an Cripps, 28.3.1942, TP, Vol. I, S.518.

es vor allem die negative Einstellung Gandhis war, der sich nach wie vor der Politik der völligen Gewaltlosigkeit verpflichtet fühlte, die nach Cripps' Auffassung die Zustimmung der Kongreßpartei zu den britischen Plänen gefährdete.¹⁹⁴ Linlithgow telegraphierte in Anbetracht dieser schwierigen Situation an den britischen Botschafter in Tschungking und gab ihm schon einmal eine Leitlinie für den Fall eines seiner Meinung nach wahrscheinlichen Abbruchs der Verhandlungen an die Hand: „Your line might be that a good offer has unfortunately been rejected but that this proof to India and the world that His Majesty's Government's Declaration of purposes have been sincere should clear the air and strengthen India's war effort.“¹⁹⁵ Cripps aber dachte nicht daran aufzugeben. An Amery schrieb er am 30. März: „Crucial question at present appears to be the immediate situation regarding defence and I am doubtful whether revised version of paragraph (e) will be sufficient to meet Congress. This will I think be the deciding question but I can see no way of easing position without making real concession which would weaken defence position.“¹⁹⁶

Trotz allem bemühte sich Cripps weiter. Er wandte sich am 1. April direkt an Churchill und zeichnete ein düsteres Bild für den Fall der Ablehnung des britischen Angebots: Es könne leicht zu einer Situation kommen, in der rigorose Unterdrückungsmaßnahmen unter Einsatz des Militärs notwendig werden würden. Selbst dann bestehe aber noch die Gefahr, daß die Situation völlig außer Kontrolle gerate.¹⁹⁷ Ausschlaggebend für die Verhinderung einer solchen Katastrophe sei die Verteidigungsfrage: „I give you this picture so that you may judge as to the importance from a defence point of view of getting the Indian leaders into the job of controlling, encouraging and leading the Indian people. This cannot be done under existing circumstances by any Britisher.“¹⁹⁸ Churchill antwortete Cripps am 2. April: Seine Vorschläge bezüglich der Einsetzung eines indischen Verteidigungsministers müßten erst mit dem Kabinett abgestimmt werden. Dies solle am 3. April geschehen. Weiterhin lobte der Premierminister Cripps für seine bisherige Vorgehensweise bei der schwierigen Mission, die schon jetzt auf die Meinung in den USA und in weiten Kreisen Großbritanniens sehr günstig gewirkt habe.¹⁹⁹ Der Premierminister hielt die von ihm als eigentliche Hauptfunktion der Mission betrachtete Aufgabe, die kritischen britischen und amerikanischen Stimmen zu beruhigen, bereits

¹⁹⁴Notiz von Cripps, 30.3.1942, TP, Vol. I, S.558.

¹⁹⁵Linlithgow an britischen Botschafter in Tschungking, 31.3.1942, MSS EUR, F 125/141.

¹⁹⁶Broadcast von Cripps, 30.3.1942, TP, Vol. I, S.570.

¹⁹⁷Cripps an Churchill, 1.4.1942, TP, Vol. I, S.601.

¹⁹⁸Ebenda.

¹⁹⁹Churchill an Cripps, 2.4.1942, TP, Vol. I, S.607.

für erfüllt. An einer Lösung des Verteidigungsproblems war ihm deshalb keineswegs mehr unbedingt gelegen. So erinnerte er Cripps tags darauf, nachdem sich das Kriegskabinett und das Indienkomitee mit dessen Vorschlägen beschäftigt hatten, an die Endgültigkeit der britischen Vorschläge: „Cabinet showed itself disinclined to depart from the published text of the declaration or to go beyond it in any way. It has made our position plain to the world and has won general approval. We all reached an agreement on it before you started and it represents our final position.“²⁰⁰ Weiter wurde in dem Telegramm Churchills ausgeführt, daß prinzipiell nichts gegen die Ernennung eines neuen indischen Mitglieds des Executive Council zur Mitarbeit in der Sphäre militärischer Organisation einzuwenden sei. Dieses Zugeständnis war eine Ergänzung des Churchillschen Telegrammentwurfs, die das India Committee, das seine Ausführungen für zu perspektivlos hielt, vorgenommen hatte. Amery notierte: „Winston’s draft struck us rather crude and negative, especially if all these telegrams come to be published some day.“²⁰¹ Als Churchill von dieser Änderung erfuhr, berief er sofort eine Sondersitzung des Kabinetts ein, die aber recht undramatisch verlief: „Back to office and then to Cabinet after dinner. By then Winston had read the document properly typed out, was in an agreeable after-dinner mood, and made no difficulties. One or two small points were added and then the whole business was over in half an hour.“²⁰² Das Kriegskabinett verhinderte so das vorzeitige Ende der Cripps-Mission. Churchill war in der Frage der Einsetzung eines für die Verteidigung mitverantwortlichen Inders schon Anfang April nicht mehr konzessionswillig gewesen, ließ sich aber in seiner „After-dinner-Laune“ eines Besseren belehren.

Ein so frühzeitiger Abbruch der Mission hätte wohl auch zu Schwierigkeiten mit Präsident Roosevelt geführt. Über dessen Einstellung zur Cripps-Mission unterrichtete Halifax Linlithgow Anfang April: Roosevelt schein der Meinung zu sein, der Plan gehe hinsichtlich einer indischen Föderation nicht weit genug: „His idea (following American Revolution parallel) seems to be that complete autonomy, including power to raise armies, should be given to provinces.“²⁰³ Halifax habe versucht, ihm zu erklären, daß eine so weitgehende Veränderung während des Krieges gefährlich sei, aber der Präsident sei kein guter Zuhörer.²⁰⁴ Roosevelt wolle ihn erneut sehen, wenn sich die Positionen aller

²⁰⁰Ebenda, S.614.

²⁰¹Amery Diaries, 2.4.1942, S.789.

²⁰²Ebenda, S.790.

²⁰³Halifax an Linlithgow, 2.4.1942, MSS EUR, F 125/141.

²⁰⁴Ebenda.

Parteien in Indien herauskristallisiert hätten.²⁰⁵ Linlithgow unterrichtete Amery über dieses Gespräch des Botschafters mit Roosevelt, und der Indienminister verfaßte daraufhin ein Telegramm an Halifax, versehen mit Verweisen auf den aktuellen Stand der Verhandlungen in Indien, die man dem Präsidenten oder anderen verantwortlichen Personen an die Hand geben könne. Hervorgehoben wurde in diesem Schreiben, daß es bereits eine - allerdings noch nicht veröffentlichte - Resolution der Kongreßpartei gebe, in der diese den britischen Vorschlag aufgrund der ungeklärten Verteidigungsfrage abgelehnt habe.²⁰⁶ Amery informierte zugleich Churchill von diesem Telegramm an Halifax und bat um Erlaubnis, es abschicken zu dürfen. Churchill nahm kleinere Veränderungen an dem Entwurf des Telegramms vor, stimmte aber grundsätzlich zu - allerdings wollte er selbst nicht tätig werden: „Yes, but no personal message from me.“²⁰⁷

Halifax übermittelte kurz darauf noch eine Nachricht aus den Vereinigten Staaten, die zur Beunruhigung in London beigetragen haben wird. An das Außenministerium telegraphierte er am 3. April, er habe mit Sumner Welles, Under-Secretary of State, gesprochen, und dieser habe ihm bestätigt, daß Colonel Johnson, der am 3. April in Delhi eingetroffen war, mit einem informellen Einführungsbrief vom Präsidenten an den Vizekönig ausgestattet sein werde.²⁰⁸

Noch hatte Johnson allerdings nicht in die Mission eingegriffen, und alles sah danach aus, als stehe sie unmittelbar vor ihrem Abbruch - ein Umstand, den Linlithgow ebensowenig bedauerte wie Churchill, der zum Vizekönig inzwischen einen separaten Kanal der Kommunikation aufgebaut hatte: Linlithgow hatte am 2. April an Amery telegraphiert - mit der Bitte um Kenntnisnahme des Telegramms durch Churchill -, daß er und Wavell Wert darauf legten, ihre Standpunkte zur Verteidigungsfrage in ihren eigenen Worten dem Kabinett darlegen zu können. Der Vizekönig beteuerte, er halte es für seine Pflicht, entsprechende Schreiben auch Cripps zu zeigen, deutete aber an, daß er sich bei einer gegenläufigen Anweisung nicht mehr an diese Verpflichtung gebunden fühlen würde.²⁰⁹ Churchill reagierte prompt: „Of course telegraph personal to me or Secretary of State exactly what you think. It is my responsibility to decide to whom it is to be

²⁰⁵Ebenda.

²⁰⁶Amery an Churchill, 3.4.1942, darin: Draft Telegram to Halifax, PREM 4 48/4.

²⁰⁷Ebenda. Siehe auch: Churchills handschriftliche Anmerkung,

²⁰⁸Halifax an Foreign Office, 3.4.1942, WO 208/792.

²⁰⁹Linlithgow an Amery, 2.4.1942, TP, Vol. I, S.615, und Amery an Linlithgow, 3.4.1942, TP, Vol. I, S. 626.

shown after I have read it.“²¹⁰ Churchill und Linlithgow eröffneten so einen separaten Kommunikationskanal, von dem Cripps möglichst nichts wissen sollte.

Das Working Congress Committee hatte zu diesem Zeitpunkt bereits, wenn auch noch nicht öffentlich, die britischen Vorschläge mit dem Hinweis abgelehnt, die britische Regierung handle aus purem Opportunismus, der sie in der Stunde der Not zum Handeln gezwungen habe. Es bemängelte außerdem, daß das britische Angebot nicht die sofortige völlige Unabhängigkeit für Indien anstrebe, die Verteidigung des Landes nicht in indische Hände gelegt werden solle und die „local option“ im Widerspruch zur von der Kongreßpartei angestrebten indischen Union stehe.²¹¹ Der Hauptgrund für die ablehnende Haltung der Kongreßpartei war indes vermutlich die eminent wichtige Rolle, die die Mitglieder des Congress Working Committee Gandhi, der sich von Beginn an gegen die Annahme des britischen Angebots ausgesprochen hatte, zubilligte. Azad berichtete: „As for the members of the Congress Working Committee, most of them had no set opinion about the war. They were all looking towards Gandhij for a lead.“²¹² Cripps gelang es jedoch noch, Nehru und Azad davon zu überzeugen, die Ablehnung der Kongreßpartei vorerst nicht zu veröffentlichen, sondern mit Wavell über die Verteidigungsfrage zu beraten. Eine entsprechende Unterredung verlief allerdings ergebnislos.²¹³ Der britische Emissär gab aber die Hoffnung auf eine Lösung immer noch nicht auf. Am 4. April informierte er wiederum Churchill über den aktuellen Stand der Dinge: Die Moslemliga sei nach wie vor bereit, das Angebot zu akzeptieren. Die Kongreßpartei sei gespalten in Anhänger Gandhis und in solche Mitglieder des Working Committee, die im Fall der Übertragung der Verantwortung für die Verteidigung Indiens zum Einlenken bereit seien. Die Frage der Verteidigung sei insgesamt entscheidend. Cripps schlug deshalb vor, das Verteidigungsministerium einem Inder zu überantworten, der aber schriftlich verpflichtet werden müßte, nichts zu tun, was gegen die von der britischen Regie-

²¹⁰Churchill an Linlithgow, 4.4.1942, TP, Vol. I, S.641.

²¹¹Cripps an Churchill, 2.4.1942, TP, Vol. I, S.617.

Am Tag zuvor war Cripps erneut mit Azad und Nehru zusammengetroffen. Azad maß dieser Begegnung entscheidende Bedeutung für die Ablehnung der Kongreßpartei vom 2. April bei, da Cripps seine anfänglich eingenommene Haltung geändert habe. Er warf Cripps vor, das bei ihrem ersten Treffen gegebene Versprechen, das Executive Council werde in jedem Fall exakt wie ein Kabinett fungieren, nun auf die pure Hoffnung der Quasi-Kabinettsfunktion beschränkt zu haben. (Azad: *India wins freedom*, S.52f.) R. J. Moore mutmaßt, daß Azad den Vorschlägen Cripps' auch schon bei ihrer ersten Zusammenkunft wegen sprachlicher Verständigungsschwierigkeiten nicht folgen können, womit das Ganze ein bloßes Mißverständnis gewesen wäre. (Moore: *Churchill, Cripps and India*, S.80) Möglich scheint aber auch zu sein, daß sich Cripps tatsächlich zurückhaltender äußerte, da er von den Vorbehalten Linlithgows hinsichtlich der Neuformierung des Executive Council und der Stellung des Vizekönigs als Kopf desselben wußte.

²¹²Azad: *India wins freedom*, S.52.

nung weiterhin bestimmte und vom Commander-in-Chief India zu koordinierende Verteidigungspolitik verstoße.²¹⁴ Bei einer eventuell notwendig werdenden Neuformierung des Executive Council, dem eine Quasi-Kabinettsfunktion zukommen sollte, bot sich Cripps an, als Vermittler tätig zu werden. Just dieser Punkt verwirrte Linlithgow besonders, der seine Einschätzung dieser neuen Empfehlungen an den Premierminister übermittelte - ohne Cripps, ganz im Sinne Churchills, hierüber zu informieren. Linlithgow erklärte sich bereit, das Verteidigungsministerium an einen Inder zu übertragen, dessen Kompetenzen er noch weiter einzuschränken gedachte als Cripps. Für wichtiger hielt der Vizekönig aber die zukünftigen Funktionen des Executive Council, die er keinesfalls substantiell ändern wollte: „The constitutional responsibility of the Governor-General in Council must remain to Parliament; the Governor-General must retain his powers of overriding the Executive Council, and the Secretary of State his powers of direction and control over the Governor-General in Council.“²¹⁵ Wohl nachdem er dieses Telegramm Linlithgows gelesen hatte, fragte Churchill Cripps kurz angebunden, was er mit der Quasi-Kabinettsfunktion meine.²¹⁶ Cripps gab nun nach. Er antwortete ebenso knapp, daß er sich bezüglich dieser Frage der Auffassung des Vizekönigs anschließe.²¹⁷ Churchill wartete nur noch auf den ergebnislosen endgültigen Abbruch der Mission - keinesfalls wollte er noch eine Kompromißformel, die über den Rahmen der Cripps mit auf den Weg gegebenen britischen Vorschläge hinausging, veröffentlicht sehen. Aber die Verhandlungen gingen weiter, denn Cripps hatte Churchill schon am 1. April eine Verlängerung seines Aufenthalts in Indien bis zum 12. April abgerungen.²¹⁸

In London wurde unterdessen auch Cripps' Frau, Lady Isobel Cripps, die offenbar bestens informiert war, aktiv. Sie bat Churchills Privatsekretär John Martin, dem Premierminister ein älteres Memorandum zu zeigen, in dem die Aufstellung einer Home Guard in Indien empfohlen wurde, die, neben dem militärischen Nutzen, positive Aus-

²¹³Siehe: Voigt, S.142.

²¹⁴Siehe: Cripps an Churchill, 4.4.1942. TP, Vol. I, S.638.

²¹⁵Linlithgow an Amery und Churchill, 6.4.1942, ebenda, S.654.

Am 10.4.1942 ließ Linlithgow Cripps die Korrespondenz zwischen ihm und Amery, die Cripps bislang noch nicht gesehen hatte, einsehen, allerdings mit Ausnahme dieses Schreibens von Churchill: „With the exception of No. 904-S which was in reply to a direct enquiry from the Prime Minister in the course of which the Prime Minister had said that he would use his own discretion as regards circulating the reply in question.“ (Pinnell Diary J.G.L., 10.4.1942, MSS EUR, F 125/141)

²¹⁶Churchill an Cripps, 6.4.1942. TP, Vol. I, S.658.

²¹⁷Cripps an Churchill, 6.4.1942. ebenda, S.660. Auch das India Committee hatte inzwischen Cripps im Sinne Linlithgows und Churchills in die Schranken gewiesen, so daß seine Erfolgsaussichten weiter zusammenschrumpften.

²¹⁸Cripps an Churchill, 1.4.1942, TP, Vol. I, S.602.

wirkungen auf die politische Situation haben könne. Sie hoffe, schrieb Martin an Churchill, „you will telegraph the suggestion to India for consideration.“²¹⁹ Lady Cripps hatte dem Memorandum einen Brief beigelegt, in dem sie ihrer Hoffnung Ausdruck verlieh, daß die Mission durch generöses britisches Vorgehen erfolgreich beendet werden könne: „It is true that just that one little generous step forward, instead of standing still does at times cause the last defenses to fall!“²²⁰ Churchill ließ Lady Cripps für ihr Schreiben danken, machte aber offenbar keine Anstalten, ihre Anregung nach Indien weiterzuleiten.²²¹

Große Sorgen bereitete dem Premierminister inzwischen der Vorstoß eines japanischen Flottenverbandes vor die Küste Ceylons und in Richtung des Golfs von Bengalen: „Our first need is to secure effective sea and air command of the Bay of Bengal, especially its northern and north-western waters“, schrieb er am 4. April an Ismay.²²² Einen Tag später waren verheerende Angriffe zu verzeichnen. Japanische Flugzeuge warfen ihre Bombenlast auf den Hafen von Colombo und zerstörten vor der Küste Ceylons zwei britische Kreuzer. Im Golf von Bengalen wurden tags darauf 19 Schiffe versenkt, und japanische Flugzeuge bombardierten die indischen Hafenstädte Cocanada und Vizagapatam. Eine Panik hier und in weiten Teilen der indischen Südostküste war die unmittelbare Folge der Bombardements. Am 9. April wurden in ceylonesischen Gewässern der britische Flugzeugträger „Hermes“ und ein australischer Zerstörer versenkt. Danach zog sich der japanische Flottenverband zurück, aber die Angst vor einer möglicherweise bald folgenden weiteren Attacke gegen Indien blieb und zeigte Wirkung auch auf die Cripps-Mission.²²³ Im Working Committee der Kongreßpartei konnten sich die nicht konzessionswilligen Kreise nur in ihrer skeptischen Haltung bestätigt sehen, an der Spitze Gandhi, der eine Verhinderung der Ausweitung der japanischen Expansion auf indisches Gebiet nur noch durch den sofortigen Abzug der Briten für möglich hielt.²²⁴ Die moderateren Politiker Azad und Nehru sahen sich somit in ihrem Spielraum, eine gemeinsame Lösung mit den Briten zu finden, zusehends eingeengt.

²¹⁹Martin an Churchill, 6.4.1942, mit handschriftlicher Notiz Churchills, PREM 4 48/7.

²²⁰Lady Cripps, 5.4.1942, Adressat unklar, entweder Martin oder Churchill, PREM 4 48/7.

²²¹Er schickte ihr das Telegramm von Cripps an ihn vom 4.4.1942 zu. Rowan vermutete, daß sie dieses Telegramm ohnehin schon gesehen hatte. Martin hat dann anscheinend die Dinge weitergeleitet und noch einmal mit ihr gesprochen.: „I have spoken to Lady Cripps“, schrieb Martin über Rowans Notiz am 7.4.1942. PREM 4/48/7.

²²²Churchill an Ismay for COS Committee, 4.4.1942, Char 20/67.

²²³Voigt, S.142.

²²⁴Rizwi, S.34f.

Unterdessen war jedoch Colonel Louis Johnson aktiv geworden und hatte sich in die laufenden Gespräche direkt eingeschaltet. Daß Churchill die Möglichkeit gehabt hätte, in die festgefahrenen Konsultationen helfend einzugreifen, hatte Johnson offensichtlich schnell erkannt, denn er drängte Roosevelt, er möge auf den Premierminister Druck ausüben, eine positive Lösung voranzutreiben. Der Präsident reagierte jedoch zurückhaltend und betonte, er wolle vorerst nur weiter über die Ereignisse informiert werden.²²⁵ Hingegen schien Johnson auch ohne ein solches Eingreifen Roosevelts die Verhandlungen entscheidend voranbringen zu können, obwohl inzwischen ein weiterer Versuch von Cripps zur Lösung der Verteidigungsfrage gescheitert war.²²⁶ Johnson schlug zur Lösung dieser Problematik vor, kein neues Defence Departement einzurichten, sondern das alte bestehen zu lassen und vom Amt des Commander-in-Chief zu trennen, der seinerseits alle Aufgaben, die von der britischen Regierung als verteidigungspolitisch erforderlich angesehen wurden, in seiner Verantwortung behalten sollte.²²⁷ Dieser Formel stimmten sowohl Wavell als auch Linlithgow zu. Linlithgow äußerte allerdings prinzipielle Vorbehalte gegen die Einmischung Johnsons, obwohl - oder gerade weil - er einsah, daß es Johnson war, der die Tür für eine Einigung mit der Kongreßpartei noch offenhielt. An Amery schrieb er: „However helpful he may be, and may yet be, I do not altogether like the principle of anybody in his position concerning himself too closely with detailed negotiations between His Majesty’s Government and Indian politicians, and I shall be relieved if we get through this business without some misunderstanding or confusion arising on account of Johnson’s activities and perhaps on the part of the President himself.“²²⁸ Auch an Cripps richtete der Vizekönig bezüglich des amerikanischen Unterhändlers ein Schreiben, woraufhin Cripps das hilfreiche Eingreifen Johnsons in einem Brief, den er allerdings nicht abschickte, verteidigte: „Colonel Johnson of course acquired his information from me. As the direct personal representative of President Roosevelt I naturally told him in confidence exactly what had occurred, as he expressed his desire in any way he could. As we both know he has been most valuable and indefatigable in his efforts to bridge the narrow gulf which still remains.“²²⁹

²²⁵Voigt, S.143. FRUS 1942 Vol. I, S.627.

²²⁶Cripps, dessen Vorschlag von Churchill persönlich bejaht worden war, wollte ein neues Defence Department unter indischer Federführung einrichten, dem die Aufgaben zufallen sollten, die organisatorisch von denen des Commander-in-Chief India getrennt werden konnten. Damit blieben aber nach wie vor alle primär wichtigen militärischen Entscheidungen in britischen Händen, so daß die Kongreßpartei den neuerlichen Vorstoß Cripps’ ablehnte.

²²⁷Pinnell Diary, 7.4.1942, TP, Vol. I, S.688.

²²⁸Ebenda, S.691.

²²⁹Cripps an Linlithgow, 8.4.1942, überschrieben mit „Letter withdrawn“, Cab 127/73.

Alles andere als hilfreich war jedoch nach Cripps' Dafürhalten die Rede, die Halifax am 7. April, als Johnson die Verhandlungen gerade wieder in Schwung gebracht hatte, in New York hielt und für deren Vorbereitung er von Cripps Material erbeten und bekommen hatte. Cripps schrieb am Tag des Scheiterns seiner Mission: „Halifax's speech has done the greatest harm at a most critical moment.“²³⁰ In seiner breit angelegten Rede hatte sich Halifax zunächst in allgemeiner Form über vermeintliche geographische, rassische und gesellschaftliche Besonderheiten Indiens ausgelassen - und zwar nach einem recht einfach wirkenden Muster. Hauptsächlich konzentrierte er sich dabei auf die Gegensätzlichkeit von Hindus und Moslems: „In this great [...] land live more than 389 million people [...] They come from many racial stocks. Some are tall and light of skin, others are short and dark. Some races are naturally hot-tempered, fierce, and warlike; others more kindly, intellectual, and industrious.“²³¹ Er kontrastierte so die angeblich unüberbrückbaren, historisch gewachsenen gesellschaftspolitischen Gegensätze der beiden Gruppen miteinander, um schließlich auf die Aufgaben der Briten in Indien zu sprechen zu kommen. Diese seien die Gewährleistung von Einheit und Sicherheit sowie die Anhebung der sozialen und ökonomischen Standards.²³² Halifax ging zudem auf die aktuelle Situation ein, die ebenfalls ganz unter dem Eindruck des Hindu-Moslem-Konflikts stehe. Die Einigung der Inder untereinander sei Voraussetzung für den Erfolg der Mission und damit für Indiens Weg zur Selbstregierung. Aber, schränkte er ein: „Meanwhile, however, those who speak for India have rejected this opportunity.“²³³ Der britische Botschafter erweckte so den Eindruck, als sei die Mission bereits an ihrem Ende angelangt, und betonte: „One thing is surely clear. The sincerity of the British Government has been proved. No one any longer will be able to fool an audience by accusing Britain of bad faith to India.“²³⁴ Halifax erklärte dies, obwohl er zwei Tage vorher noch ein Telegramm von Cripps bekommen hatte, in dem dieser zwar betonte, daß die Ablehnung des Angebots durch die Kongreßpartei wahrscheinlich sei, daß er aber die Hoffnung noch nicht aufgegeben habe.²³⁵ Indes traf Halifax den Kern dessen, was Churchill sich in erster Linie von der Cripps-Mission erhofft hatte: scheinbar guten Willen zu zeigen, nicht zuletzt den amerikanischen Verbündeten. Ein erfolgreicher Ab-

²³⁰Cripps an Bracken, 11.4.1942. In: Linlithgow an Amery, 11.4.1942, Cab 127/70.

²³¹The American speeches of the Earl of Halifax, London/Oxford 1947. The position in India (Address at Town Hall, New York City, 7 April 1942), S.148.

²³²Ebenda, S.151.

²³³Ebenda.

²³⁴Ebenda.

²³⁵Cripps an Halifax. In: Linlithgow an Halifax, 5.4.1942, MSS EUR, F 125/141.

schluß der Mission schien dem Premierminister hierzu nicht notwendig zu sein. Die Rede von Halifax konnte Churchill insofern nur gutheißen. Cripps hingegen hatte allen Grund, sie als sehr schädlich zu bezeichnen.

Um die öffentliche Meinung in den USA im Falle des Scheiterns der Mission zu beruhigen, schlug Halifax Linlithgow und Eden vor, Cripps via USA nach Großbritannien zurückkehren zu lassen. Dies sei ihm von Freunden angeraten worden.²³⁶ Eden informierte Churchill über diesen Vorschlag und fügte hinzu: „I have received the attached from Halifax. I fear, however, that it is quite impracticable.“ Churchill kreiste die beiden letzten Worte ein und notierte darunter: „Quite 8.4. W.S.C. In any case I do not see how he could ‘return this way’ unless he goes via the Japs.“²³⁷

Zum Zeitpunkt der Rede von Halifax aber war die Cripps-Mission noch keineswegs gescheitert, denn Johnson legte am Morgen des 8. April Nehru und Azad seine neue Anregung vor. Nach Rücksprache mit dem Working Committee lehnte die Kongreßpartei diesen Plan ab, schlug aber Änderungen vor, die die Zustimmung die Kongreßpartei bewirken könnten. Die Änderungen bestanden darin, den Commander-in-Chief für die Dauer des Krieges als für die Leitung der militärischen Operationen zuständiges außerordentliches Mitglied des nationalen Kabinetts Indiens anzusehen, ihm also lediglich eine Gastrolle zuzugestehen.²³⁸ Cripps ging darauf ein und erstellte zusammen mit Johnson die sogenannte Cripps-Johnson-Formel, die besagte, daß das Verteidigungsministerium einem Inder unterstellt werden würde, der aber bestimmte Kompetenzen - die Kontrolle der Kriegsaktivitäten der bewaffneten Kräfte in Indien²³⁹ - für die Dauer des Krieges an den Commander-in-Chief abzugeben habe. Bis zum Ende des Krieges sollte der Commander-in-Chief Mitglied des Executive Council bleiben. Die Kompetenzen und Aufgaben, die nicht in der Aufgabenteilung zwischen ihm und dem Verteidigungsminister aufgeführt seien, würden im Zweifelsfall von der britischen Regierung eben dem Verteidigungsminister oder dem Commander-in-Chief zugewiesen.²⁴⁰ Diesen neuen Vorschlag zeigte nun Johnson Nehru, ohne daß vorher mit Linlithgow oder Wavell darüber verhandelt worden war. Cripps schickte lediglich den Reforms Commissioner Hodson zu Linlithgow, um ihm den neuen Entwurf vorzulegen. Linlithgow reagierte darauf mit der Ankündigung, am nächsten Morgen Stellung zu beziehen, bestellte dann

²³⁶Halifax an Linlithgow und Foreign Office, 7.4.1942, TP, Vol. I, S.690.

²³⁷Eden an Churchill, 8.4.1942. Churchill an Eden, 8.4.1942, PREM 4 48/11.

²³⁸Voigt, S.144.

²³⁹Linlithgow an Amery, 9.4.1942, TP, Vol. I, S.700.

²⁴⁰Ebenda.

aber Cripps und Johnson zu sich, denen er scharfe Vorwürfe machte.²⁴¹ Der Vizekönig protestierte heftig dagegen, daß das Konzept bereits der Kongreßpartei gezeigt worden war: Er könne dadurch, sollte er eine Änderung vornehmen wollen, in Konflikt mit der amerikanischen Regierung kommen, denn der Entwurf sei ja auch von Johnson erarbeitet worden. Cripps reagierte gelassen auf die Vorwürfe: „Cripps then said that matters had reached a climax in which something had to be done about it and generally glazed over the incident.“²⁴²

Am Abend des 8. April schätzte Johnson die Chancen für eine Zustimmung der Kongreßpartei zur Cripps-Johnson-Formel sehr hoch ein, und Cripps telegraphierte zuversichtlich an Churchill: „Largely owing to very efficient and wholehearted help of Col. Johnson, President Roosevelt’s personal representative, I have hopes scheme may now succeed. I should like you to thank the President for Col. Johnson’s help on behalf of H.M.G., and also personally on my behalf.“²⁴³ Churchill aber reagierte abweisend auf Cripps’ Telegramm: Das Kabinett werde die Cripps-Johnson-Formel umgehend prüfen, betonte er, machte Cripps aber wenig Hoffnung: „Meanwhile you must not commit us in any way, as at first sight it seems most difficult to understand. Before coming to any decision we must of course have the independent and unprejudiced opinions of Viceroy and Commander-in-Chief.“²⁴⁴ Linlithgow änderte dann auch im Einvernehmen mit Wavell die Cripps-Johnson-Formel, die so erfolgversprechend schien, erneut. Die neue Fassung sah vor, die innere Sicherheit Indiens auch in Zukunft in der Verantwortung des Commander-in-Chief zu belassen. Damit wurde die Annahme des Entwurfs durch die Kongreßpartei unwahrscheinlich, und Cripps konnte nun lediglich versuchen, der Kongreßpartei die geänderten Teile des Entwurfs als „redaktionelle Korrekturen“ zu verkaufen.²⁴⁵

Um 12 Uhr mittags wollte das Kabinett dann abschließend über die Verteidigungsfrage und damit über das Schicksal der Mission insgesamt entscheiden. Vor dieser Zusammenkunft kam es zu einer Begegnung, die allen Bemühungen Cripps’, gemeinsam mit

²⁴¹Note by Linlithgow, 8.4.1942, TP, Vol. I, S.694.

²⁴²Ebenda. Linlithgow mutmaßte in dem Gespräch mit Johnson und Cripps weiter, die Kongreßpartei könne deren neue Vorschläge dazu benutzen, einen Keil zwischen Roosevelt und die britische Seite zu treiben. Johnson erwiderte darauf lediglich, die Kongreßpartei berate gerade in diesem Augenblick über den neuen Vorschlag, und zog sich dann zusammen mit Cripps zurück. Der Vizekönig ließ aber Cripps noch einmal erscheinen und warf ihm erneut seine Vorgehensweise vor. (Ebenda, S.695)

²⁴³Cripps an Churchill, 9.4.1942, TP, Vol. I, S.697.

²⁴⁴Churchill an Cripps, 9.4.1942, TP, Vol. I, S.703.

²⁴⁵Voigt, S.144.

Johnson eine Einigung mit den indischen Politikern zu erreichen, ein Ende setzte. Churchill traf mit Harry L. Hopkins zusammen. Hopkins hielt in seinem Tagebuch fest: „In conference with the Prime Minister in the Cabinet Room. [...] Prime Minister read me a despatch which he had just received from the Governor-General of India indicating that Cripps had presented a new proposal to Nehru without consultation with the Governor-General, but presumably with the assistance of Louis Johnson. [...] It was perfectly clear that the Governor-General was irritated with the whole business and laid great stress on the fact that Johnson acts and talks as though he were sent to India as Roosevelt's personal representative to mediate in the Indian crisis.“²⁴⁶ Im Schreiben des Vizekönigs, das Churchill ihm vorgetragen habe, sei zudem angedeutet worden, vermerkte Hopkins weiter im Tagebuch, daß Linlithgow und Cripps die Zustimmung Nehrus zur ursprünglich vorgesehenen Lösung der Verteidigungsfrage wahrscheinlich bekommen hätten. Die von Cripps und Johnson vorgenommenen Erweiterungen in Form der Cripps-Johnson-Formel aber hätten dieses Einverständnis verhindert. Ein Schreiben des Vizekönigs mit einer vorbehaltlos so zu verstehenden Andeutung, die im klaren Gegensatz zur wahren Bedeutung der Cripps-Johnson-Formel stand, ist in den Akten allerdings nicht zu finden. Offenbar interpretierte Churchill ein Telegramm Linlithgows so, daß es seiner Absicht, die Mission scheitern zu lassen, dienlich war.²⁴⁷ Denn der Premierminister wußte sehr wohl, daß gerade die Zusammenarbeit von Cripps und Johnson die Verhandlungen vorangebracht hatte, darüber aber ließ er Hopkins in Unkenntnis. Dieser sollte vielmehr glauben, Johnsons Eingreifen verhindere nachgerade eine Einigung. Churchill sah so die Chance, Johnsons Einflußnahme und der Mission insgesamt ein Ende zu setzen. Denn Hopkins kam zu dem Schluß, daß sich Roosevelt, hätte das Kriegskabinet die vermeintlich wenig erfolgversprechende Cripps-Johnson-Formel abgelehnt, in einer peinlichen Position befunden hätte, da Johnson vom britischen Kabinet als persönlicher Beauftragter des Präsidenten in dieser Angelegenheit angesehen würde. Um Roosevelt vor dieser Situation zu bewahren, habe er Churchill mitgeteilt, es

²⁴⁶Robert E. Sherwood: *The White House Papers of Harry L. Hopkins*, Vol. II, London 1949, S.529.

²⁴⁷Ein Schreiben Linlithgows an Churchill aus den ersten 10 Tagen des Monats April 1942 ist in den Transfer of Power-Akten nicht zu finden. Allerdings wird Churchill den Schriftverkehr zwischen Linlithgow und Amery während der Cripps-Mission mitverfolgt haben. Linlithgow aber war sich über die wahre Bedeutung des Eingreifens von Johnson im klaren. Am 9. April schrieb er an Amery: „[...] We cannot run the risk of the Governor-General, the Chief (gemeint ist Wavell, B.K.) and His Majesty's Government being shown as unwilling to honour a formula agreed between His Majesty's Government's emissary and Roosevelt's personal representative, if that formula secures the support not only of Congress but of the Muslim League [...].“ (Linlithgow an Amery, 9. April 1942, TP, Vol. I, S. 698). Möglicherweise ließ Churchill dieses Telegramm besonders aufhorchen, da hier ein erfolgreicher Abschluß der Mission angedeutet wurde.

sei nicht Johnsons Aufgabe in Indien, als Unterhändler in der Cripps-Mission aufzutreten.²⁴⁸ Dies war genau die Bestätigung, die Churchill brauchte, um endlich einen Schlußstrich ziehen zu können - er reagierte prompt: „Churchill at once wrote at long-hand a cable to the Viceroy stating that he was sure Johnson was not acting as personal representative of the President in negotiations between the Indian Congress and Cripps.“²⁴⁹ Cripps ließ er wissen, Johnson habe keine Verhandlungsbefugnis von Roosevelt, und stützte gleichermaßen die Cripps-Johnson-Formel auf ein ihm passendes Maß zurecht: „Colonel Johnson is not President Roosevelt’s personal representative in any matter outside the specific mission dealing with Indian munitions and kindred topics on which he was sent. I feel sure President would be vexed if he, the President, were to seem to be drawn into the Indian constitutional issue. His message to me, just received from Mr. Hopkins, who is with me as I write, was entirely opposed to anything like U.S. intervention or mediation.“²⁵⁰ Diese angebliche Nachricht von Roosevelt hat es aber vermutlich - zumindest in schriftlicher Form - nie gegeben.

Das Kriegskabinett paßte sich wenige Stunden später der ablehnenden Haltung Churchills an. Neben Kritik an Einzelbestimmungen der Cripps-Johnson-Formel beschloß es generell, die Mission wieder zu ihrem Ursprung zurückzuführen, also zu dem ersten Entwurf, den Cripps mit nach Indien gebracht hatte: „It is essential to bring the whole matter back to Cabinet’s plan which you went to urge, with only such amplifications as are agreed to be put forward.“²⁵¹ Damit war das Schicksal der Mission besiegelt. Cripps wandte sich zwar am 10. April nochmals an das Kabinett mit der Bitte um erneute Prüfung der um Linlithgows und Wavells Einwände ergänzten Cripps-Johnson-Formel, der Cripps nach wie vor Erfolgchancen einräumte, doch Churchill erteilte ihm nach Absprache mit dem Kriegskabinett unter Hinweis darauf, daß die Formel zu weit von dem ursprünglichen Entwurf der britischen Regierung abweiche, erneut eine Absage. Er warf

²⁴⁸Hopkins glaube, „Cripps was using Johnson for his own ends, Cripps being very anxious to bring Roosevelt’s name into the picture.“ (Ebenda)

²⁴⁹Ebenda. Churchill schrieb in der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ über Hopkins: „Harry Hopkins, that extraordinary man, [...] played [...] a sometimes decisive part in the whole movement of the war. [...] I always enjoyed his company, especially when things went ill.“ (Churchill: Second World War: The grand alliance, S.21)

²⁵⁰Churchill an Cripps, 9.4.1942, TP, Vol. I, S.704. Die direkte Nachricht von Roosevelt an Churchill ist in den Akten des Prime Minister’s Office nicht nachgewiesen. „This message has not been traced in the Prime Minister’s Office.“ (TP, Vol. I, S. 704, Anmerkung 2 zu Dokument 564) Sie ist auch weder im entsprechenden Band der Foreign Relations of the United States noch im publizierten Briefwechsel zwischen Churchill und Roosevelt enthalten. (FRUS, 1942, Vol. I, S.610f. Warren F. Kimball (Ed.): Churchill and Roosevelt - The complete correspondence, Vol. I, Alliance emerging, Princeton 1984)

²⁵¹War Cabinet, Conclusions, 9.4.1942, TP, Vol. I, S.706.

Cripps vor, seine Befugnisse überschritten zu haben: „It was certainly agreed between us all that there were not to be negotiations but that you were to try to gain acceptance with possibly minor variations or elaborations of our great offer which has made so powerful an impression here and throughout the United States. As a fair-minded man you will I am sure try to realise how difficult it is for us to see where our duty lies amid all these novel proposals and in the absence of clear and simple explanations.“²⁵² Erst als eine Einigung mit der Kongreßpartei unmittelbar bevorzustehen schien, machte Churchill Cripps einen endgültigen Strich durch die Rechnung - letztendlich ermöglicht durch die trickreiche Zusammenarbeit Churchills mit Linlithgow und Harry Hopkins.²⁵³ Cripps würde, nach gelungener Mission in Moskau, nicht zum zweiten Mal während des Krieges als erfolgreicher Krisenmanager nach London zurückkehren.

3. Das Nachspiel der gescheiterten Mission - Cripps und die „heiße Kartoffel“

Besonderes Kopfzerbrechen bereitete Churchill nun die Frage, wie Roosevelt auf das Scheitern reagieren werde.²⁵⁴ Am 11. April schickte er dem Präsidenten ein Telegramm, in dem er ein Dankschreiben von ihm selbst an Cripps wörtlich zitierte. Er dankte Cripps darin für seine Bemühungen und hob den wohltuenden Effekt der Mission, die an prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten zwischen indischen und britischen Interessen gescheitert sei, in den USA hervor: „You must not feel unduly discouraged or disappointed by the results. The effect throughout Britain and in the United States has been wholly beneficial. The fact that the break comes on the broadest issues and not on tangled formulas about defence is a great advantage. [...] You have rendered a very important service to the common cause and the foundations have been laid for the future

²⁵²Cripps an Churchill, 10.4.1942, TP, Vol. I, S.714. Churchill an Cripps, 10. April 1942, TP, Vol. I, S.721.

²⁵³Doch noch war Cripps in Indien. Am Abend des 10.4.1942 aber erreichte ihn die formelle Zurückweisung der Kongreßpartei. Azad begründete in einem Brief an Cripps die Ablehnung mit der immer noch nicht befriedigend geklärten Frage der Verantwortung für die Verteidigung des Landes. Noch wichtiger erschien ihm jedoch der Umstand, daß Cripps von seinem zu Beginn der Konsultationen gegebenen Versprechen, Indien werde schon während des Krieges eine De-facto-Nationalregierung bekommen, abgewichen sei. (Linlithgow an Amery, 10.4.1942, TP, Vol. I, S.724) Churchills Anweisungen hatten Cripps hierzu gezwungen und seine Mission zum Scheitern gebracht.

²⁵⁴Zumal die ganze Angelegenheit recht aufregend für ihn gewesen war, wie im übrigen auch König Georg VI. glaubte: „I am afraid the Indian situation has been a worry to you all this week. The loss of so many of our ships in the Indian Ocean is concerning me a great deal.“ (Georg VI. an Churchill, 10.4.1942, Char 20/52)

progress of the peoples in India.“²⁵⁵ Am 11. April hatte allerdings auch Johnson dem Präsidenten ein Telegramm geschickt. Er prangerte darin die blockierende Rolle Churchills an: „Cripps with embarrassment told me that he could not change original draft declaration without Churchill’s approval and that Churchill has cabled him that he will give no approval unless Wavell and Viceroy separately send their own code cables unqualifiedly endorsing any change Cripps wants.“²⁵⁶

Unter Berücksichtigung dieses Schreibens antwortete Roosevelt auf das Telegramm des Premierministers. Der amerikanische Präsident war sichtlich erbost. In einem Vermerk für Hopkins mit der Bitte um Weitergabe an Churchill erregte er sich: „I most earnestly hope that you may find it possible to postpone Cripp’s departure from India until one more final effort has been made to prevent a breakdown in the negotiations.“²⁵⁷ Die Behauptung Churchills, die Mission sei wegen genereller unüberwindlicher Schwierigkeiten gescheitert, akzeptierte Roosevelt in richtiger Einschätzung der Sachlage nicht: „The general impression here is quite the contrary. The feeling is almost universally held that the deadlock has been caused by the unwillingness of the British Government to concede to the Indians the right of self-government, notwithstanding the willingness of the Indians to entrust technical, military and naval defence control to the competent British authorities. American public opinion cannot understand why, if the British Government is willing to permit the component parts of India to secede from the British Empire after the war, it is not willing to permit them to enjoy what is tantamount to self-government during the war.“²⁵⁸ Roosevelt führte weiter aus, daß er vor allem aus Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung in den USA den Abbruch der Mission zu verhindern wünsche, und fragte ein wenig vorsichtiger: „Consequently would it not be possible for you to have Cripps postpone his departure on the ground that you personally have sent him instructions to make a final effort to find a common ground of understanding?“²⁵⁹ Sollte nach einem solchen Versuch immer noch keine Einigung erzielt worden sein, wäre zumindest die amerikanische Öffentlichkeit vom guten Willen der britischen Regierung überzeugt.²⁶⁰

Churchill antwortete, er habe Roosevelt’s Schreiben am 12. April um drei Uhr morgens erhalten, und deshalb sei die Einberufung des Kriegskabinetts, dessen Konsultation er in

²⁵⁵FRUS, 1942, Vol. I, S.633.

²⁵⁶Ebenda, S.631f.

²⁵⁷Ebenda, S.633.

²⁵⁸Ebenda.

²⁵⁹Ebenda, S.634.

²⁶⁰Ebenda.

einer so wichtigen Angelegenheit für unumgänglich gehalten habe, nicht möglich gewesen. In der Zwischenzeit habe Cripps aber bereits die Heimreise angetreten, und alle Erklärungen seien von beiden Seiten veröffentlicht worden.²⁶¹ Auch habe Hopkins versucht, Roosevelt anzurufen. Dies sei wegen technischer Schwierigkeiten jedoch nicht möglich gewesen. Bei dieser Erklärung ließ es Churchill nicht bewenden. Er drohte mit seinem Rücktritt: „You know the weight which I attach to everything you say to me, but I did not feel I could take responsibility for defence of India if everything has again to be thrown into the melting pot at this critical juncture. [...] Anything like a serious difference between you and me would break my heart and surely deeply injure both our countries at the height of this terrible struggle.“²⁶² Im nicht abgeschickten Entwurf seines Antwortschreibens hatte Churchill seine Bedenken noch erheblich deutlicher formuliert: „I am greatly concerned to receive your message because I am sure that I could not be responsible for a policy which would throw the whole sub-continent of India into utter confusion while the Japanese invader is at its gates.“²⁶³ Die Japaner würden ohne Zweifel den Hindus die militärische Unterstützung geben, die notwendig sei, um deren Willen den Moslems, den Fürstenstaaten und den „Depressed classes“ aufzuzwingen: „I cannot feel that the common cause would benefit by emphasising the serious differences which would emerge between our two countries if it were known that against our own convictions we were conforming to United States public opinion in a matter which concerns the British Empire and is vital to our successful conduct of the war in the East. I should personally make no objection at all to retiring into private life, and I have explained this to Harry just now, but I have no doubt whatever that Cabinet and parliament would be strongly averse from re-opening the Indian constitutional issue in this way at this juncture. Far from helping the defence of India, it would make our task impossible.“²⁶⁴ Indes reichte bereits die tatsächlich abgeschickte Warnung aus, um Roosevelt davon abzuhalten, weiter direkt auf Churchill einzuwirken.²⁶⁵

²⁶¹Ebenda. In der Tat hatte Cripps in einer Radiorede am 11.4.1942 das Ende der Mission bekanntgegeben, und sowohl die Kongreßpartei als auch die Moslemliga hatten entsprechende Resolutionen veröffentlicht. Indes befand sich Cripps am 13.4.1942 noch in Karachi, hätte also kurzfristig wieder nach Delhi aufbrechen können. Siehe dazu: Churchill an Cripps 14.4.1942, Chur 4 394/A.

²⁶²FRUS, 1942, Vol. I, S.635.

²⁶³Churchill an Roosevelt, 12.4.1942, Überschriften mit: „Superseded“, PREM 4 48/9.

²⁶⁴Ebenda.

²⁶⁵In der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ beschrieb Churchill Roosevelts Drängen als „an act of madness. [...] The President’s mind was back in the American War of Independence. [...] I, on the other hand, was responsible for preserving the peace and safety of the Indian continent. [...] We could not desert the Indian peoples by abandoning our responsibility and leaving them to anarchy or subjugation. [...] Happily I had all my principal colleagues who had studied the Indian problem in agreement with me. Had this not been so, I would not have hesitated to lay down my personal burden.“ (Churchill: Second World

Die unmittelbare Reaktion Churchills auf den Abbruch der Gespräche in Delhi beschrieb der Reforms Commissioner Hodson im übrigen als reine Schadenfreude: „When Mr. Churchill learned of the breakdown of the Delhi negotiations he put on an act of sham tears and sorrow before his guests at Chequers, not troubling to conceal his own pleasure.“²⁶⁶ Im Vergleich mit dieser Beschreibung wirkt Churchills rückblickende Darstellung seines Gemütszustandes an diesem Tag einigermaßen zynisch: „In the intensity of the struggle for life from day to day, and with four hundred million helpless people to defend from the horrors of Japanese conquest, I was able to bear this news, which I had thought probable from the beginning, with philosophy. I knew how bitterly Stafford Cripps would feel the failure of his Mission, and I sought to comfort him.“²⁶⁷ In den Entwürfen für das Kapitel „The Cripps Mission“ in „The History of the Second World War“ hatte Churchill noch eine weitaus handfestere Sprache als in der schließlich veröffentlichten Fassung gefunden. Den Beginn des Kapitels wollte er mit einer Anklage und einer Rechtfertigung beginnen: „It is a remarkable fact which I have noticed in a long official life that when any Englishmen or Scotsman was sent out to India under the authority in an official capacity he immediately become more Indian than the Indians. [...] In the most desperate moments of our struggle for life I was confronted with proposals for far-reaching constitutional changes in India, and at the same time with a tendency to cast the utmost burden of the war upon Great Britain in every aspect of finance and supply.“²⁶⁸ Zugleich griff er das Kriegskabinetts scharf an: „A man has only a certain amount of life and strength left when resisting mortal peril from the enemy to combat the ceaseless pressure of his friends. I got little help from the Cabinet in rebutting these British and Indian encroachments. If under the extreme and protracted pressures of events, *la peine forte et dure* I failed in the task of exacting from the British Government of India the most useful and effective share in the war effort which justice demanded, if in hours of weakness, under perpetual and ceaseless nagging from the British authorities in India and at home, I yielded on occasion my ground and my convictions, I can only be for pardon from posterity.“²⁶⁹ Offenbar war es Churchill also noch viel schwerer gefallen, der Mission sein Einverständnis zu geben, als die Dokumente des

War: The hinge of fate, S.194f.) Einer dieser „principal colleagues“ war Amery, der seine Zufriedenheit mit dem Ausgang der Mission am 11. April in seinem Tagebuch festhielt: „On the whole I think we are well out of the wood. We can now go ahead with the war with a clear conscience.“ (Amery Diaries, S.795)

²⁶⁶Hodson: The great divide, S.103.

²⁶⁷Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.192.

²⁶⁸Entwürfe für Vol. IV der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“, Kapitel: „The Cripps Mission“, Entwurf vom August 1950, Chur 4/264.

²⁶⁹Ebenda, S.182.

Jahres 1942 deutlich werden lassen. Vor allem machte er sich auch Vorwürfe, schwankend geworden zu sein und dem Druck nachgegeben zu haben. Geradezu erbittert legte er in einer ebenfalls gestrichenen Passage dar, wie viel Mühe man auf die Verteidigung Indiens verwandt habe, und stellte fest: „It cannot be doubted that our war task would have been easier if we had been free from all responsibility for Indian defence, or if we had used Indian resources in a different way.“²⁷⁰

Gleichfalls unterließ es Churchill, wie er zunächst vorgesehen hatte, seine Auseinandersetzung mit Mackenzie King in seinen Kriegserinnerungen zu veröffentlichen. In einem Entwurf der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ ist an einem entsprechenden Telegramm von ihm an King vom 8. März 1942 sowie an seinem Kommentar dazu zu lesen: „?Cut“. Und offensichtlich lautete die Antwort „Yes“, denn in der veröffentlichten Version wird der Konflikt mit King ausgespart. Den viel bedeutenderen Konflikt mit Präsident Roosevelt ließ Churchill in der publizierten Fassung hingegen nicht außen vor, obwohl er dies zunächst geplant hatte. Sein Berater Deakin allerdings forderte ihn auf, diesen Teil der Mission einzubeziehen.

Nachdem Deakin das Kapitel über die Cripps-Mission durchgearbeitet hatte, schrieb er an Churchill: „The main omission is the American attitude to India at this time. I have put this part of the story together and included your correspondence with Roosevelt.“²⁷¹

Deakin klärte Churchill auch darüber auf, warum er die Veröffentlichung für notwendig hielt: „It is important that your messages - and the supporting evidence - should be published. They will certainly be published one day and a summary of their content could well appear in this chapter. The texts of the messages could stand for the moment.“²⁷²

Am Schluß des Kapitels hatte Churchill ursprünglich auch mit Gandhi scharf abrechnen wollen: „He did not reveal what may be well the truth, that he himself was willing to give the Japanese free passage across India to join hands with the Germans in return for Japanese military aid to hold down the Moslems and secure the Indian Dominion of the Hindu Raj.“²⁷³ Vom Gebrauch dieser Formulierung wurde Churchill allerdings dringend abgeraten: „The final paragraph of this chapter will surely give offence to millions in

²⁷⁰Ebenda. Ausschnitte eines vor einer Mission warnenden Telegramms des Gouverneurs des Panjab, das Churchill dann ebenfalls nicht publizierte und das er im Februar 1942 an Roosevelt geschickt hatte, beschnitt Churchill um einen Satz: „Moslem League will probably greatly increase in the Punjab.“ (Entwürfe für Vol. IV, Chur 4/264)

²⁷¹F.W.Deakin an Churchill, 27.7.1949, Chur 4/264. Deakin fungierte u.a. als Churchills Ratgeber, als dieser die „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ verfaßte.

²⁷²Ebenda. Desgleichen war es Deakin, der das Kapitel mit einigen Einschätzungen der indischen Führer nach dem Scheitern der Mission versah: „I think that this is very apposite in the light of American criticisms.“ (F.W.D. an Churchill, 27.7.1949, Chur 4/264)

India who revue Gandhi's memory."²⁷⁴ Daraufhin beschloß er, diesen Wortlaut nicht zu benutzen: „Mr. C. agrees to omit.“²⁷⁵

Daß der Abbruch der Cripps-Mission ein Nachspiel in den USA haben würde, befürchtete im April 1942 der indische Agent General in den USA, Bajpai, der an Linlithgow schrieb: „I venture to suggest full inside story should be communicated to President as it is important that responsibility should be clearly placed where it lies.“²⁷⁶ Linlithgow gab dieses Schreiben an Amery weiter, wies aber darauf hin, daß man sehr vorsichtig sein müsse, da man nicht wisse, was Johnson berichtet habe. Er schlug vor, Halifax in Washington eine formelle Erklärung zum Abbruch der Mission abgeben zu lassen.²⁷⁷ Das Indienministerium gab Linlithgows und Bajpais Vorschläge an das Büro des Premierministers weiter: „If the P.M. has been in direct communication with the Pres. on the subject, it may not be necessary for any formal statement to be made through Lord Halifax.“²⁷⁸ Weiter wurde gefragt, ob überhaupt irgend etwas geschehen solle. Churchill bestimmte dazu: „Better let it lie“,²⁷⁹ und Laithwaite informierte Bajpai: „His excellency is most grateful for suggestion [...] but for your private information understands that Prime Minister has communicated direct with President and that no further action is therefore required.“²⁸⁰

²⁷³Ebenda.

²⁷⁴Kommentar von N.B. 15.3.1950, Chur 4/264. N.B. steht wohl für Sir Norman Brook, der Churchill bei der Erstellung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs beriet. (Martin Gilbert: *Never Despair*, Winston S. Churchill, Vol. VIII, S.404f.)

²⁷⁵Ebenda. Handschriftlich darunter, nicht von Churchill.

Unmittelbar nach dem Scheitern der Cripps-Mission hatte Churchill auch Cripps' Frau sein Danktelegramm vom 11.4. zukommen lassen, und diese bedankte sich dafür bei ihm: „Thank you again for your thought for me and for your very nice message to Stafford. I have no sense of failure in it all, just sadness that it cannot be.“ (Lady Cripps an Churchill, 11.4.1942, PREM 4 48/7) Auch Cripps selbst hatte sich am 11.4. persönlich an Churchill gewandt, erstaunlich unkritisch und versöhnlich. „We have done our best under the circumstances that exist here and I do not think you need worry about my visit having worsened the situation. [...] We are not depressed though sad at the result. Now we must get on with the job of defending India. [...] All good wishes. Cheerioh. Stafford.“ (Cripps an Churchill, 11.4.1942, TP, Vol. I, S.740f.) Gleichfalls am 11.4. machte sich Cripps Gedanken um die Reaktionen in der Öffentlichkeit wegen des Abbruchs seiner Mission. Es galt, die Presse zu instruieren. An den Minister of Information und an Amery schrieb er: „Most important that Press should take a serious but not hopeless tone over refusal of Congress.“ (Cripps an Bracken und Amery. In: Linlithgow an Amery, 11.4.1942, Cab 127/70) Und die ersten Informationen an die Presse aus Downing Street No. 10, vom Ministry of Information weitergeleitet, fielen entsprechend aus. Zitiert wurde unter anderem aus dem Telegramm Churchills an Cripps vom 11.4.: „Even though your hopes have not been fulfilled, you have rendered a very important service to the common cause, and the foundations have been laid for the future progress of the peoples in India.“ (Press Notice, 11.4.1942, mit Notiz von Rowan über Sicherheitsunbedenklichkeit des Zitats, PREM 4 48/11)

²⁷⁶Halifax an Linlithgow, 11.4.1942, MSS EUR, F 125/10.

²⁷⁷Linlithgow an Amery, 14.4.1942, TP, Vol. I, S.769.

²⁷⁸Clauson (India Office) an Brown, 15.4.1942, PREM 4 48/11.

²⁷⁹Handschriftliche Notiz, 16.4.1942, PREM 4 48/11.

²⁸⁰Linlithgow an Halifax, darin: Laithwaite an Bajpai, 25.4.1942, MSS EUR, F 125/10.

In einer anderen Angelegenheit kam Churchill indes nicht umhin, bei Roosevelt vorstellig zu werden: Möglicherweise stehe, schrieb er dem Präsidenten, die Eroberung Ceylons und Ostindiens mit unkalkulierbaren Konsequenzen für den gesamten Kriegsplan, dem Verlust Kalkuttas sowie aller Kontakte mit den Chinesen bevor: „It is also most important to have some American heavy bombers in India. There are at present 14, and 50 more are authorised. But none of these was able to attack the Japanese naval forces last week.“²⁸¹ Andere Bomberverbände wollte Churchill indes nicht nach Indien schicken: „Everybody would like to send Bomber Command to India. [...] However it is not possible to make a decisive change. [...] We have built up a great plant here for bombing Germany which is the only way in our power of helping Russia.“²⁸² Roosevelt versprach Hilfe in Form von Bombern. Eine immerhin denkbare Verknüpfung der militärischen Hilfe an politische Zugeständnisse der Briten an die Inder unterließ er. Churchills Worte an ihn waren offenbar deutlich genug gewesen, und der günstige Verlauf des Krieges in Südostasien hatte auch für ihn Vorrang vor politischen Erwägungen - ein Umstand, den Churchill stets einkalkulierte.²⁸³

Desgleichen versuchte Churchill zu verhindern, daß Linlithgow ein Schreiben an Tschiang Kai-schek wegen des Abbruchs der Cripps-Mission abschickte. Linlithgow hatte einen entsprechenden Entwurf an Amery geschickt. (Linlithgow an Amery, 22.4.1942, TP, Vol. I, S.826) Clauson erläuterte den Vorgang am 24.4.1942. Churchill schrieb dazu : „Not necessary.“ (Notiz Churchills, PREM 4 48/11) Linlithgow scheint sein Telegramm dann aber doch abgeschickt zu haben. Als Hintergrundinformation an den britischen Botschafter in Tschungking, der das Schreiben an Tschiang weiterreichen sollte, schrieb er: „I do not want to bring the Generalissimo into our internal politics more than can be helped, but given our personal contact and interest which I know he has taken in this matter I should be most grateful if you would give him the following entirely personal message from me.“ (Linlithgow an den britischen Botschafter in Tschungking, 25.4.1942, MSS EUR, F125/141) Die Nachricht selbst wirkt in Anbetracht der Tatsache, wie wenig Linlithgow sich für den Erfolg der Cripps-Mission eingesetzt hatte, einigermaßen heuchlerisch: „Failure of Sir Stafford Cripps endeavours to reach a friendly agreement here on the constitutional issue has been a very real disappointment to me.“ (Ebenda)

²⁸¹ Churchill an Roosevelt, 15.4.1942, Chur 4 394/A.

²⁸² Churchill an Dominions Secretary, 16.4.1942, Char 20/67.

²⁸³ Roosevelt an Churchill, 17. 4.1942, FO 954/6: „I hope you will read our Air Force suggestions sent to Marshall [...] This would be much the quickest way of getting planes to India.“ Wie eng die militärische Entwicklung mit politischen Erwägungen verknüpft war, machte dagegen General Wavell Churchill wenig später deutlich: „War Cabinet must really make up their minds whether or not they propose to defend India and Ceylon seriously.“ (W.P. (42) 184, 1.5.1942, War Cabinet, The Defence of India, darin: Personal for C.I.G.S. [Chief of the Imperial General Staff] from General Wavell, 30.4.1942, Cab 66/24) Der General beklagte die unzureichende Verteidigungsbereitschaft Indiens und Ceylons und kam auf mögliche politische Implikationen zu sprechen: „India has sent all her troops [...] to fight outside India at request of H.M.G.“ (ebenda) Etwa sieben indische Divisionen befänden sich im Mittleren Osten, eine viel größere und besser ausgebildete Streitmacht, als sie in Indien selbst verfügbar sei. Es gebe, befand Wavell weiter, kontinuierlichen Druck, diese Truppen nach Indien zurückzuführen, um sie ihr Heimatland verteidigen zu lassen. Bis dato sei er in der Lage gewesen, das Sinken der Moral der indischen Soldaten durch die Versicherung zu verhindern, die britische Regierung versuche alles, Verstärkungen vorzunehmen. Mit solchen Versicherungen könne er allerdings guten Gewissens nicht weiter fortfahren, wenn Verstärkungen konstant umgelenkt oder zurückgestellt würden. Des weiteren verlangte Wavell, sein Telegramm dem Kriegskabinettt vorlegen zu lassen, bevor weitere Entscheidungen über die Verteidigung Indiens getroffen werden würden. Zwar ließ Churchill das Telegramm den Mitgliedern des Kabinetts tatsächlich zukommen, schränkte aber ein: „The Prime Minister does not think it necessary to summon a special meeting of the

Mittlerweile waren die politischen Folgen der Cripps-Mission auch im Rahmen einer Parlamentsdebatte zum Thema gemacht worden. Über die Mission war zunächst eine Regierungserklärung angefordert worden, in die folgende Dokumente, wie Amery vorgeschlagen hatte, integriert wurden: Churchills Unterhausstellungnahme vom 11. März, der vom Indienkomitee erstellte Originaltext des Angebots, der Text der Zurückweisung durch die Kongreßpartei inklusive eines erläuternden Briefs von Azad an Cripps, Cripps' Antwort, Azads Erwiderung sowie der Wortlaut der Ablehnung durch die Mosleme Liga.²⁸⁴ Die Regierungserklärung war indes nicht dazu angetan, die wahre Geschichte der Cripps-Mission transparent werden zu lassen. Dazu war sie zu oberflächlich gehalten und ließ dokumentarisches Material vermissen, wie z.B. Churchills Hinweis an Cripps, die fälschlich behauptete fehlende Autorisierung des Amerikaners Louis Johnson betreffend. Cripps allerdings fand sich bereit, diese öffentliche Verlautbarung der Regierung zu akzeptieren. Gleichwohl machte sich Churchill Sorgen. Offenbar fürchtete er, Cripps könne doch während seiner Ausführungen im Unterhaus kritisch mit der Rolle des Premierministers im Rahmen der Mission umgehen. Einen solchen Verdacht äußerte auch der amerikanische Flugzeugproduzent Pawley, der in China und Indien produzierte und von daher Kontakt zur britisch-indischen Zentralregierung hatte: „It was expected that there would be a real dust-up between Cripps and Churchill as soon as the former reached England. Cripps was confident that apart from this last moment withdrawal of his powers he would have been able to secure agreement.“²⁸⁵ Wohl damit Cripps diesen unzweifelhaft wahren Umstand nicht an die Öffentlichkeit brachte und, wie er betonte, aus Zeitmangel, ließ Churchill John Simon den Entwurf der Unterhausrede von Cripps überprüfen: „Will you kindly very privately look through this for me

War Cabinet to consider the telegram.“ (ebenda) Churchill antwortete Wavell schließlich selbst. Er kündigte einige von Wavell angemahnte Truppenverschiebungen zugunsten Indiens an - im Vordergrund aber stehe, betonte er, die Operation Ironclad (das Vorgehen gegen Madagaskar), an der auch Indien ein legitimes Interesse habe. (Churchill an Wavell, 1.5.1942, Cab 66/24) Auf die von Wavell dargelegten politischen Erwägungen ging er mit keinem Wort ein.

²⁸⁴Cripps sollte vor der Veröffentlichung der Erklärung Angaben darüber machen, welche der verschiedenen in Erwägung gezogenen Lösungsmöglichkeiten der Verteidigungsfrage von der Kongreßpartei veröffentlicht worden waren, damit diese ebenfalls im White Paper, mit einem Kommentar versehen, veröffentlicht werden konnten. Hierüber informierte Churchill Cripps telegrafisch und ergänzte Amerys Vorschläge um folgende Formulierung: „We propose to include in White Paper various formulae followed by this note: ‘Certain amendments in the last formula were suggested to the Congress leaders on April 10th and accepted orally by them.’“ (Churchill an Cripps, 14.4.1942, TP, Vol. I, S.771) Diese Formel war indes von der Kongreßpartei letztlich doch nicht akzeptiert worden, so daß hier ein falscher Eindruck erweckt werden konnte.

²⁸⁵Pawley an Dow, 19.4.1942, MSS EUR, F E 372/4.

Überschrieben von Dow, einem Mitarbeiter der britisch-indischen Zentralregierung, mit: „Note taken down by me, after a conversation when Pawley stayed with me on 19/4/42 at Government-House, Karachi (see Visitors book).“

and let me know if there are any points to which attention should be drawn. Stafford was good enough to give it to me. With this Secret Session on my hands I have not had the time to do more than glance through it.“²⁸⁶ Simon hatte jedoch nicht viel zu kritisieren, sondern lobte Cripps' Stellungnahme: „This is, of course, a very able and complete statement.“²⁸⁷

Die Unterhausabgeordneten warteten mit Spannung auf Cripps' Ausführungen. Im House of Commons hatte nach dem Ende der Mission ein unüberhörbares Bedürfnis bestanden, mehr über die Hintergründe und Ursachen des Scheiterns zu erfahren.²⁸⁸ Cripps ging zunächst auf die Hauptbeweggründe ein, die die britische Regierung veranlaßt hatten, die Mission im März 1942 überhaupt ins Leben zu rufen. Er listete die schlechte Kriegslage auf dem Kriegsschauplatz Fernost, die unmittelbare Bedrohung Indiens, den indischen Kriegsbeitrag und die Unerläßlichkeit der Lösung des Hindu-Moslem-Konflikts auf. Den von Amerikanern, Chinesen und auch von ihm selbst ausgeübten Druck auf Churchill ließ er außer acht. In der Frage seiner Verhandlungskompetenzen bekannte sich Cripps zur Festlegung auf den ursprünglichen Entwurf der Regierung, räumte aber ein, daß es an ihm lag, in Detailfragen Erweiterungen vorzunehmen. Obwohl er in ständigem Kontakt mit Linlithgow und Wavell gestanden habe, habe letztendlich die eigentliche Verantwortung für das, was getan worden sei, bei ihm und nicht bei den beiden gelegen. Dies entsprach nicht den Tatsachen, da man in London ja gerade auf die Meinung des Vizekönigs und des Commander-in-Chief enormen Wert gelegt hatte, womit Cripps' Spielraum von vornherein einer wichtigen Einschränkung ausgesetzt war. Die Rolle Johnsons bezeichnete Cripps wider besseres Wissen als „personal help of a very able American citizen.“²⁸⁹ Die Hauptschuld für das Scheitern der Gesamtmission gab er der Kongreßpartei. Ausschlaggebend hierfür sei primär die Frage

²⁸⁶Churchill an Simon, 22.4.1942, PREM 4 48/5.

²⁸⁷Simon an Churchill, 23.4.1942, „Brief note on Stafford's manuscript“, Cab 127/72.

Es werde allerdings nicht darauf eingegangen, bemängelte Simon, daß das britische Angebot nach dem Abbruch der Verhandlungen von Cripps zurückgezogen worden sei: „This has been publicly announced, and it is for consideration whether a paragraph should not be added explaining why, and what is the effect.“ (ebenda) Von einer solchen Rücknahme des britischen Plans hatte Cripps allerdings zumindest in seiner abschließenden Radiostellungnahme in Indien nicht gesprochen, sondern lediglich betont, daß das Angebot abgelehnt worden war. (Broadcast von Cripps am 11.4.1942, TP, Vol. I, S.752) Churchill konnte sich allerdings über die Rede Cripps' im Unterhaus trotz dieses Einwandes von Simon keineswegs beklagen.

²⁸⁸Arthur Greenwood sprach am 13.4.1942 Churchill direkt an: „I submit that the House really does not know what were the proposals which were made to the Indian representatives. Nor do we know, nor are we in a position to analyse the causes of the breakdown.“ Churchill wies als Antwort darauf hin, daß Cripps selbst nach seiner Rückkehr im Unterhaus eine Stellungnahme abgeben werde. (Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 379, 13.4.1942, S.44)

²⁸⁹Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 379, 28.4.1942, S.832.

der Funktionen einer Übergangsregierung für Indien gewesen und erst sekundär das Problem der Verantwortung für die Verteidigung des Subkontinents, was gleichfalls nicht den Tatsachen entsprach. Cripps behauptete weiter, es sei allen Gesprächspartnern klar gewesen, daß die Verfassung während des Krieges de jure und de facto nicht entscheidend verändert werden würde. Als Beweis für seine Betrachtungsweise zitierte er einen Satz aus einem Brief von sich selbst an Azad: „As the Working Committee have fully understood, it is impossible to make any change in the existing Constitution during the period of hostilities.“²⁹⁰ Im Original erhielt diese Passage des Briefes aber einen merklich anderen, die Möglichkeit der Errichtung einer De-facto-Nationalregierung bestätigenden Charakter: „Although, as the Working Committee have fully understood, it is impossible to make any change in the existing constitution during the period of hostilities, His Majesty’s Government are anxious to give representative Indians the maximum possible participation in the Government during the period.“²⁹¹ Cripps täuschte mit solchen Veränderungen und Unterlassungen über die Schwierigkeiten, die sein eingeschränkter Verhandlungsspielraum mit sich gebracht hatte, hinweg und konnte einfacher der Kongreßpartei die Schuld für das Scheitern der Mission zuweisen. Die volle Wahrheit im Parlament zu sagen, hätte bedeutet, den Unwillen Churchills, eine Lösung zu erreichen, bloßzulegen und dadurch der Mission ihren hauptsächlichen Wert, die - vermeintliche - Beruhigung der kritischen Stimmen in den USA, zu nehmen. Cripps schien sich, um diese Gefahren zu umgehen, entschlossen zu haben, bei der halben Wahrheit und loyal zu bleiben. Am Ende seiner Ausführungen strich er heraus: „For the time being there is nothing further that we can do. We must be patient and open-minded, willing to consider any proposals upon which the Indian leaders can agree. But we must concentrate upon our duty to do our utmost for the defence of India, a task in which our great American Allies have generously come forward to offer their help, a help which we and the Indians alike welcome and appreciate.“²⁹²

In der anschließenden Unterhausdebatte wurden Zweifel an der Vollständigkeit der Darstellung von Cripps erhoben. Nach Meinung Gordon Macdonalds lehnte sich Cripps mit der Absicht, Unstimmigkeiten innerhalb des Kriegskabinetts zu vertuschen, in seiner Rede zu sehr an das Kriegskabinetts und Churchill an: „He identifies himself with the proposals put forward in a way which rather suggests to me that if the Prime Minister and the War Cabinet had not discussed this question at all but had said to him, ‘Will you

²⁹⁰Ebenda, S.839.

²⁹¹Cripps an Azad, 7.4.1942, TP, Vol. I, S.683.

go out to India with plenary powers and try to settle this question?’ he would not have submitted any other proposals than those he did submit.²⁹³ Daß Cripps für konservative Zwecke in Indien mißbraucht worden sei, warf der Labour-Abgeordnete William George Cove Cripps und Churchill vor: „I cannot imagine how the Lord Privy Seal could have thought he could accomplish much in India. Knowing him as I do, remembering his past and his Left inclinations and desires, I cannot imagine how, after the Prime Minister’s speech, he could have gone to India on his Mission.“²⁹⁴ Konservative und reaktionäre Kräfte, die zu keiner wahrhaften Veränderung in Indien gewillt seien, hätten hinter Cripps’ Rücken die Mission schon vor ihrem Beginn zum Scheitern verurteilt: „I am rather afraid that the Lord Privy Seal [...] had behind him those forces of reaction, those forces in this country which even now in this war have not realised the revolutionary and progressive nature of the war that we are conducting. [...] They have been behind the scenes, and they are the powers which gave instructions to the Lord Privy Seal when he went to India. They were the powers which were in India when he went there. He was bound hand and foot and had no freedom, and the Indian proposals could not be altered in any of their fundamentals.“²⁹⁵ Noch deutlich kritischer ging Coves Parteifreund Major James Milner mit der Politik der Regierung ins Gericht: Er warf ihr vor, durch ihre verzögernde und blockierende Einstellung die Chance für eine mögliche Lösung verpaßt zu haben und damit zur Verhärtung der Fronten in Indien, konkret zur Durchsetzung der Pakistan-Idee und daraus resultierend zur Unaufhaltsamkeit des endgültigen Endes britischer Herrschaft in Indien, aktiv beigetragen zu haben. Er bezichtigte richtigerweise Churchill der direkten Mitverantwortung für diesen Prozeß: „One of these days, if we are not careful, those words, ‘Too late’, will be written on the tombstone of Britain and the British Commonwealth of Nations. I believe that a less much ambitious programme would have satisfied the chief Indian parties two years, or even one year, ago. We have only [...] to consider the development which the Pakistan idea has undergone in these two years to realise what a difference there would have been had the recent Declaration been made only that short time ago. I think it a fair assumption that in those days the proposals which have now been turned down would most likely have been accepted. And I cannot resist saying that in my judgement the Prime Minister bears a great responsibility in that matter, as in others, because it would appear,

²⁹²Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 379, 28.4.1942, S.842f.

²⁹³Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 379, 13.4.1942, S.846.

²⁹⁴Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 379, 13.4.1942, S.868.

²⁹⁵Ebenda, S.870.

at any rate to the outsider, that he stubbornly refuses to take many essential steps until the pressure of events compels him to do so.“²⁹⁶

In Indien hatte Linlithgows Privatsekretär Laithwaite Cripps' Erklärung und die Parlamentsdebatte sorgenvoll erwartet: „There was a certain amount of expectation here that Cripps' speech would disclose some special reason for the final breakdown of the conversations.“²⁹⁷ Cripps habe aber alle Zweifel ausgeräumt. Die Positionen seien durch die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Azad und Cripps geklärt worden. Das White Paper schien also partiell seinen Zweck erfüllt zu haben, nämlich die Verantwortung einzig und allein auf die Kongreßpartei abzuwälzen. Churchill konnte damit durchaus zufrieden sein. Auch ein zukünftiges Angebot der Briten, das von den Moslems akzeptiert werden sollte, mußte jedoch die Abtrennungsmöglichkeit für einzelne Provinzen beinhalten. Während seiner Premierministerschaft wollte es Churchill dazu allerdings nicht kommen lassen, und deshalb begründete er das Festhalten Großbritanniens an der Macht in Indien mit dem noch ungelösten Hindu-Moslem-Konflikt. Gerade dieser Konflikt verschärfte sich aber dadurch, daß der Premierminister eben nicht dessen Lösung aktiv zu fördern gedachte, sondern vielmehr weiterhin versuchte, die beiden Parteien gegeneinander zum Vorteil der Briten auszuspielen. An einem wirklichen Ausgleich der Interessen war Churchill nicht gelegen.

Nach der Rede Cripps' im Parlament verstummten indes keineswegs die Gerüchte und Verdächtigungen, die das Scheitern der Mission betrafen. Im Vordergrund stand dabei die Rolle Colonel Johnsons, der kein Blatt vor den Mund nahm, sondern Washington über seine Sicht der Dinge offen in Kenntnis setzte. So ließ Linlithgow Laithwaite ein Memorandum zukommen - als „Most Secret“ eingestuft -, in dem über Johnsons Verhalten reflektiert wurde. Diesem Memorandum zufolge hatte Johnson folgende Version der Ursachen und des Verlaufs der Cripps-Mission nach Washington weitergeleitet:

1. Die Stellung des Premierministers sei wegen der Kapitulation Singapurs, der Durchfahrt zweier deutscher Kriegsschiffe durch den Ärmelkanal und den gleichzeitigen Aufschrei in London, daß etwas in Indien getan werden müsse, geschwächt worden.
2. Das indische Problem sei eine „heiße Kartoffel“ gewesen, weshalb es Churchill seinem wichtigsten politischen Rivalen Cripps in der Hoffnung anvertraut habe, dieser möge sich die Finger verbrennen.

²⁹⁶Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth Series, Vol. 379, 13.4.1942, S.903.

²⁹⁷Laithwaite an Brown, 30.4.1942, MSS EUR, F E 253/2.

3. Cripps habe seine Zustimmung zur Mission von der Ablösung des Vizekönigs abhängig gemacht, was von Churchill abgelehnt worden sei. Cripps habe daraufhin weitgehende Vollmachten für die Verhandlungen gefordert, was ihm Churchill zugesagt habe.

4. Schließlich habe ein positives Ergebnis unmittelbar bevorstanden. Dies habe Churchill alarmiert, und deshalb habe er zwei Tage vor dem Abbruch der Mission nach Indien telegraphiert, die britische Regierung werde keine Lösung akzeptieren, bevor nicht Linlithgow und Wavell ebenfalls zugestimmt hätten. Dies hätten die beiden nicht getan, so daß die Verhandlungen abgebrochen worden seien.

5. Cripps sei deshalb mit Dynamit im Gepäck nach London zurückgekehrt: „If he wished he could by publishing what happened cause a sensation equal to that of the Hoare Laval incident. As Cripps has not done so, he considers him a hypocrite, masquerading as a radical.“²⁹⁸

All diese Informationen, so hieß es abschließend, seien dem Verfasser des Memorandums von einem Amerikaner zugestellt worden, der absolut glaubwürdig und besorgt sei, die Ansichten Johnsons könnten das anglo-amerikanische Verständnis beeinträchtigen. Allerdings wolle er möglichst anonym bleiben.²⁹⁹

Und in der Tat barg dieses Memorandum genügend Sprengstoff in sich, um das britisch-amerikanische Verhältnis nachhaltig negativ zu beeinflussen, zumal es teilweise der Wahrheit entsprach. Wenn auch in komplexerer Weise als dargestellt, war Churchill für das Scheitern der Mission verantwortlich gewesen. Cripps hätte weitaus stärker Gebrauch von seiner Kenntnis der Ursachen des Abbruchs machen können und tat dies nicht, obwohl der Eindruck tatsächlich sehr naheliegt, daß die gesamte Mission eine ihm von Churchill servierte „heiße Kartoffel“ war, an der er sich die Finger dann auch verbrannte. Und daß der Premierminister im Februar 1942 arg unter Druck gestanden hatte, war ebenso richtig. Ob Cripps allerdings seine Indienmission von der Ablösung des Vizekönigs abhängig machte, ist zweifelhaft. Und auch die Behauptung, Cripps sei mit voller Verhandlungsvollmacht ausgestattet gewesen, entsprach nicht den Tatsachen.³⁰⁰

Unmittelbare Folgen zeitigte dieses Memorandum jedoch nicht.

²⁹⁸Ebenda.

²⁹⁹Ebenda. Der britische Außenminister Hoare hatte mit dem französischen Ministerpräsidenten Laval ein Abkommen mit Bezug auf die Teilung Abessinien getroffen. Hoare wurde 1935 abgelöst.

³⁰⁰Einen Tag, nachdem dieses Memorandum abgeschickt worden war, wandte sich Linlithgow an Roosevelt und erklärte in geradezu heuchlerischer, aber wegen des Verweises auf Johnsons Kompetenz in Sachen militärischer Unterstützung auch einigermaßen anmaßender Manier: „It has been a pleasure to me to meet Colonel Johnson and I am confident that his experience and personality, particularly in problems relating the military supply, will be of the greatest assistance to India and America in the prosecution of the joint war effort.“ (Linlithgow an Roosevelt, MSS EUR, F 125/141)

Der Fall Johnson allerdings zog noch weitere Kreise: Auf seiner Rückreise in die Vereinigten Staaten machte Johnson Station in Kairo, dinierte dort mit dem britischen Botschafter, Sir Miles Lampson, und erzählte ihm von der Cripps-Mission. Lampson gab den Inhalt des Gesprächs an Eden weiter: Johnson habe sich sehr kritisch über die Art und Weise geäußert, wie die Mission abgelaufen sei. Alles wäre gelöst worden, sei sogar in der Tat gelöst gewesen - bis zum Empfang bestimmter Instruktionen aus London „which bitched the show.“³⁰¹ Lampson betonte, er bitte darum, niemanden, weder in London noch in den Vereinigten Staaten, über sein Gespräch mit Johnson zu informieren. Eden aber setzte Churchill in Kenntnis, der daraufhin den Außenminister fragte, ob er es für richtig halte, eine Warnung an Hopkins zu übermitteln: „I could of course warn Harry Hopkins. Should I ?“³⁰² Eden bejahte dies: „It would, I think, be well to do so.“³⁰³ Daraufhin beauftragte Churchill das Außenministerium, ein entsprechendes Telegramm an Hopkins vorzubereiten.³⁰⁴

Zudem hatte auch Linlithgow zwischenzeitlich seine Informationen über Johnson an Amery weitergegeben, der sie an Churchill übermittelte. Der Premierminister beruhigte daraufhin Linlithgow und behauptete: „During his last visit here Mr. Hopkins expressed himself in scathing terms about Johnson, who carries no special weight with President. I have already telegraphed once to Hopkins warning him about Johnson, and I am sending another telegram to-day asking definitely he should not return to India.“³⁰⁵ Im ersten von Churchill erwähnten Telegramm an Hopkins hatte der Premierminister geschrieben: „I have heard from Egypt that Colonel Louis Johnson recently expressed himself there in critical terms about the handling of the India negotiations, and that he has given alarmist reports about the attitude of the Indian population. You will know how to assess the value of what he says, but frankly we do not think his comments very much height.“³⁰⁶

Roosevelt jedoch sah dies anders und bemühte sich persönlich darum, endgültige Gewißheit über die Gründe für das Scheitern der Mission zu bekommen. An den britischen Diplomaten Graham Spry stellte er die Frage, ob es wahr sei, daß Cripps Instruktionen aus London erhalten habe, die einen erfolgreichen Abschluß seiner Mission zunichte

³⁰¹Lampson an Foreign Office, 19.5.1942, Most private and personal, FO 954/12.

³⁰²Eden an Churchill, 21.5.1942, FO 954/12. Churchill an Eden, 21.5.1942, FO 954/12.

³⁰³Churchill an Eden, 21.5.1942, FO 954/12.

³⁰⁴Auf die an ihn gerichtete Notiz Edens schrieb Churchill: „F.O. Pray let me have a draft for consideration.“ (FO 954/12)

In Kairo war Johnson im übrigen auch mit General Smuts zusammengetroffen und hatte mit ihm die militärische und wohl auch die politische Lage in Indien besprochen, was Smuts sogleich an Churchill weitergab. (Smuts an Churchill, 26.5.1942, Most secret and personal, Char 20/75)

³⁰⁵Churchill an Linlithgow, 31.5.1942, Chur 4 394/A.

gemacht hätten. Spry beruhigte den Präsidenten. Er bezog sich auf Cripps' Äußerungen im Unterhaus, denen zufolge das Kriegskabinet, Linlithgow und Wavell ihn loyal unterstützt hätten, und verneinte die Frage des Präsidenten. Roosevelt freute sich darüber: „I am very glad to hear it; some of our papers have had the idea.“³⁰⁷ Gänzlich überzeugt war der Präsident allerdings noch nicht. Er bohrte zwar nicht weiter nach, gab aber, wie Spry schrieb, versteckte Kommentare ab. Auch dachte der amerikanische Präsident daran, Nehru in die Vereinigten Staaten einzuladen.

Churchill, der von Roosevelts Absicht erfahren hatte,³⁰⁸ schrieb daraufhin an Hopkins: „There are rumours that the President will invite Pandit Nehru to the United States. I hope there is no truth in this, and that anyway the President will consult me beforehand. We do not at all relish the prospect of Johnson's return to India. The Viceroy is also much perturbed at the prospect. We are fighting to defend this vast mass of helpless Indians from imminent invasion. I know you will remember my many difficulties.“³⁰⁹ Der Premierminister ließ nicht mehr den geringsten Zweifel daran aufkommen, daß er das Thema Indien nach der Cripps-Mission für die Dauer des Krieges für abgeschlossen hielt und keine weitere Einmischung von amerikanischer Seite wünschte. Roosevelt schien zu verstehen - Hopkins antwortete umgehend: „Rumours relative to invitation to Nehru entirely unfounded. Johnson ill and has no plans to return to India.“³¹⁰ So hatte Linlithgow hinreichend Grund, sich herzlich für die Hilfe Churchills und auch Amerys in der Johnson-Angelegenheit zu bedanken: „I should like to say again how grateful I am to you and to the Prime Minister for your help over Johnson and his activities.“³¹¹

Cripps geriet derweil unter Druck, sich zu den zahlreichen Gerüchten um seine Mission zu äußern. Vor der sozialistischen und antiimperialistischen Fabian Society hielt er Ende Mai eine Rede, in der er zumindest andeutete, daß für das Scheitern nicht die Kongreßpartei allein verantwortlich gemacht werden konnte: „The official Secrets Act prevents my saying anything of interest and surprise. My lips are sealed - in the words of a once popular Prime Minister.“³¹² Die Zuhörer wußten, fuhr Cripps fort, daß er immer ein Unterstützer des indischen Nationalismus der Kongreßpartei gewesen sei: „It fell to my

³⁰⁶Churchill an Hopkins, 28.5.1942, TP, Vol. I, S.145.

³⁰⁷Notiz Sprys, 15.5.1942, TP, Vol. I, S.91.

³⁰⁸Churchill machte an den Rand dieses Schreibens handschriftliche Notizen, datiert vom 28.5.1942, die indes unleserlich sind. (Handschriftliche Notiz Churchills zu Sprys Schreiben, PREM 4 45/7)

³⁰⁹Churchill an Hopkins, 31.5.1942, TP, Vol. I, S.156.

³¹⁰Hopkins an Churchill, 1.6.1942, TP, Vol. I, S.164.

³¹¹Linlithgow an Amery, 8.6.1942, MMS EUR, F 125/11.

³¹²Cripps-Rede vor der Fabian Society, 29.5.1942, MSS Cripps 1170.

lot to have the opportunity to do something with my more progressive colleagues in the Cabinet to try and solve the problem of Anglo-Indian relations.“³¹³ Auf Gerüchte eingehend, er habe diese Einstellung als Resultat seines Eintritts in das Kabinett geändert, stellte er fest: „This is not true.“³¹⁴ Die Vorschläge vom Frühjahr 1942 hätten sich nicht wesentlich von denen unterschieden, die er im Winter 1939 mit nach Indien genommen habe. Zwei Abweichungen habe es jedoch gegeben: „These two were as to Pakistan and as to the immediate Governmental arrangements.“³¹⁵ Gandhis Rolle bezeichnete er auch in dieser Rede als entscheidend für die Ablehnung des Angebots: „From neither could anyone have got away however advanced their views unless they had been prepared to adopt Gandhi’s suggestion of our walking out of India and leaving it to a period of civil strife. In the existing war situation with an obligation to U.S.A., Australia and China that was impossible, quite apart from the attitude of very large bodies of Indians who wished to defend India and wanted our help in so doing, as well as our promises to the minorities.“³¹⁶ Es bleibe nun nichts anderes übrig, als das beste zu versuchen, um Indien im Hinblick auf das Wohlergehen der Inder zu verteidigen.³¹⁷

Die Verteidigungsbereitschaft Indiens wurde in der Tat zu einer immer wichtigeren Frage, denn die militärische Situation in Südostasien gestaltete sich nach wie vor außerordentlich schwierig - mit einer japanischen Invasion Indiens und einem Vormarsch japanischer Truppen in China mußte gerechnet werden.³¹⁸

Insofern war auch die Zusammenarbeit mit Tschiang Kai-schek von großer Bedeutung. Am 3. Juni führte Churchill hierzu mit dem chinesischen Botschafter Koo in Downing Street No. 10 ein Gespräch. Aus Tschungking waren zuvor sehr kritische Töne zu hören gewesen, gegen die sich Churchill energisch wandte: „The Prime Minister said that the British people were not decadent or defeatists, as had sometimes been alleged in Chungking. Their fighting spirit was strong and they were determined to strive for final victory.“³¹⁹ Koo beschwichtigte Churchill, solche Behauptungen repräsentierten nicht die Meinung der Regierung oder der Bevölkerung. Vielmehr habe man gerade auch vor Churchill und seiner Fähigkeit zur Voraussicht Respekt. Dies, entgegnete der Premier-

³¹³Ebenda.

³¹⁴Ebenda.

³¹⁵Ebenda.

³¹⁶Ebenda.

³¹⁷Ebenda.

³¹⁸Vergleiche: Martin (Hg.): Hillgruber: Der Zweite Weltkrieg, S.91.

³¹⁹„Precis of a conversation between the British Prime Minister and the Chinese Ambassador, 3. pm, Wednesday, June 3, 1942, at 10 Downing Street“. (PREM 4 45/4)

minister, sei nicht die Frage: „The British people had the tenacity and determination to stick it out, as they had always ‘muddled’ through defeats and reserves to victory in the end.“³²⁰ Wohlwissend um die kritische Haltung Tschiang Kai-scheks zu seiner Indienpolitik sprach Churchill auch das Thema Indien an und hielt Koo einen Vortrag über seine Ansichten zur indischen Frage: Die Problematik sei eine schwierige, und es sei nicht leicht für andere, die noch nicht so lange damit konfrontiert seien, die komplexen Zusammenhänge einzuschätzen. Es gebe die Moslems, deren Ansichten nicht mit denen der Hindus übereinstimmten und die die britische Regierung nicht mißachten dürfe. Zudem dürften die Verpflichtungen, die man gegenüber den Fürstenstaaten eingegangen sei, nicht übersehen werden. Großbritannien habe zwar nicht die leiseste Absicht, „to hold India in selfish grip. [...] But the British Government was in duty to find a satisfactory solution for India as a whole.“³²¹ Koo gab als Antwort darauf zu verstehen, daß Tschiangs Besuch in Indien wenige Monate zuvor lediglich der Unterstützung des indischen Kriegsbeitrags habe dienen sollen, und ergänzte: „India’s attitude and action were of vital importance to China in her struggle against invasion.“³²² Diesen Zusammenhang erkannte auch Churchill, der kurz darauf in einer Personal Minute an Ismay betonte: „All our difficulties will be aggravated if China is forced out of the war. By far the best and easiest way to defend India is to attack the Japanese lines of Communication through Burma.“³²³ Und hierzu bedurfte es der aktiven Mitarbeit der indischen Divisionen, deren Kampfkraft Churchill prinzipiell anerkannte und hoch einschätzte, die allerdings für ihn - zumindest im Mittleren Osten - zu diesem Zeitpunkt ein ganz anderes Problem aufwarfen: „In all communiqués, Indian divisions having three British battalions and British artillery should be called British Indian Divisions in order to prevent the impression that there are hardly any British troops fighting.“³²⁴

Wenig hielt Churchill in den ersten Junitagen des Jahres 1942 auch von den Aktivitäten des Lord Privy Seal, Cripps, der sich für seinen Geschmack zu häufig öffentlich zu Wort meldete. Bracken, den Minister of Information, wies er an: „Broadcasts by Ministers ought to be fairly distributed. I think that if Sir Stafford Cripps gives too many broadcasts his colleagues will complain.“³²⁵ Allerdings erlaubte er Cripps wenige Tage

³²⁰Ebenda.

³²¹Ebenda.

³²²Ebenda.

³²³Churchill an Ismay for COS Committee, 7.6.1942, Char 20/67.

³²⁴Churchill an Secretary of State for War, 5.6.1942, Char 20/67.

³²⁵Churchill an Bracken, 7.6.1942, Char 20/67.

später, einen Brief an die Frau Tschiang Kai-scheks abzuschicken, den dieser ihm vorab gezeigt hatte: „By all means, write as you propose to Mme. Chiang Kai-Shek. It is important to cheer up the Chinese.“³²⁶ Dies war nicht zuletzt wichtig, da der Kriegsverlauf immer noch keine entscheidende Wende zum Besseren genommen hatte. Am 2. Juli 1942 kam es in diesem Zusammenhang zu einem Mißtrauensvotum gegen Churchill im britischen Unterhaus.³²⁷ Für seine Rechtfertigungsrede benutzte er ausgerechnet einen von Cripps erstellten Report, in dem dieser den Premierminister auf die Hauptkritikpunkte im Unterhaus und im Land aufmerksam machte.³²⁸ Die Abgeordneten des Unterhauses sprachen Churchill mit 475 zu 25 Stimmen ihr Vertrauen aus.³²⁹

Die Vertrauenskrise des Jahres 1942 schien Churchill damit bewältigt zu haben, wenngleich er den lästigen Rivalen Cripps noch nicht aus dem Kriegskabinet verbannen konnte. Vielmehr wandte sich Cripps wenig später in einer Radiostellungnahme an die amerikanische Bevölkerung. Das Mißtrauen und die Mißstimmung, die durch das Scheitern seiner Mission entstanden waren, sollten offensichtlich endgültig beigelegt werden: „I volunteered to travel the 20 thousand miles to India and back to put the case directly to the Indian political leaders on behalf of the British Government and people“³³⁰, sagte Cripps einfürend und richtete anschließend scharfe Angriffe gegen Gandhi: „Your policy as well as our policy is to defend India. But Mr. Gandhi and the Congress Party have other views. [...] I am sure that we [...] can rely on you to give us your understanding, your help and your support in doing whatever is necessary to maintain the front of the United Nations in India and re-open the life-line of our gallant allies, the Chinese.“³³¹

4. Im Vorfeld des „Quit India“-Aufstands

Mittlerweile verschaffte sich Gandhi zunehmend Gehör und agitierte gegen ein Verbleiben der Briten in Indien. Sein Einfluß innerhalb der Kongreßpartei und in der indischen Öffentlichkeit war nach der Cripps-Mission weiter gewachsen. Azad berichtete: „The

³²⁶Churchill an Cripps, 14.6.1942, Char 20/67.

³²⁷Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.352.

³²⁸Ebenda, S.354.

³²⁹Ebenda, S.366.

³³⁰Broadcast, 27.7.1942, MSS Cripps 1170.

³³¹Ebenda.

masses like some of the members of the Working Committee, had an implicit faith in Gandhiji's leadership and felt that he had some move in his mind which would paralyse the Government and force it to come to terms. I may here confess that many people thought that Gandhiji would bring freedom for India by some magic or superhuman method, and did not therefore think it necessary to make any special personal effort."³³² Gandhis Äußerungen im April, Mai und Juni 1942 gaben der britischen Regierung Anlaß zu ernster Besorgnis. Die Rettung seiner indischen Heimat vor Zerstörung und Verwüstung durch die Japaner hielt er offensichtlich tatsächlich nur noch bei einem sofortigen Weggang der Briten für möglich: „The presence of the British in India is an invitation to Japan to invade India. Their withdrawal removes the bait.“³³³ In einem Resolutionsentwurf für eine Sitzung des All India Working Congress Committee vom 27. April bis zum 1. Mai 1942 prangerte Gandhi die vermeintliche Unfähigkeit Großbritanniens an, Indien verteidigen zu können, forderte den Abzug britischer und alliierter Truppen und kündigte an, im Falle einer Invasion Gespräche mit den Japanern führen zu wollen. Mit diesem radikalen Entwurf stieß Gandhi jedoch auf den Widerstand von Nehru und Azad, die die Passage über die Gesprächsbereitschaft mit Japan aus dem Resolutionsentwurf verbannten. Bestehen blieb dagegen die Aufforderung an Großbritannien, Indien sofort die Unabhängigkeit zu gewähren, sowie das Festhalten der Kongreßpartei am Prinzip der Gewaltlosigkeit.³³⁴ Gandhi löste sich dann im Juni 1942 von der Forderung nach dem Abzug der alliierten Truppen. Auf die Frage des amerikanischen Journalisten Louis Fischer, ob er dies wirklich wolle, antwortete Gandhi: „Die Briten und Amerikaner können ihre Truppen hier behalten und Indien als Basis für ihre militärischen Unternehmungen benutzen. Ich will nicht, daß Japan den Krieg gewinnt, ich will nicht, daß die Achsenmächte gewinnen. Aber ich bin sicher, daß die Briten nicht den Krieg gewinnen können, ohne Indien die Freiheit zu geben.“³³⁵

³³²Azad: India wins freedom, S.83.

³³³Gandhi in: Harijan, 10.5.1942, und New York Times, 5.8.1942. In: Coupland: India, S.219. Aber Gandhis Mißtrauen richtete sich auch gegen die USA: „We know what American aid means. It amounts in the end to American influence, if not American rule added to British.“ (Harijan, 26.4.1942. In: Coupland: India, S. 220)

³³⁴Rothermund: Gandhi, S.374. Gowher Rizwi, The Congress Revolt of 1942. In: Indo-British-Review 11 (1) 1984, S.28.

³³⁵In: Rothermund: Gandhi, S.375.

Wegen Fischers Interviews und Berichten in Indien machte man sich auf britischer Seite einige Gedanken. Graham Spry telegraphierte an Linlithgows Privatsekretär: „May I request all possible assistance for Louis Fischer, American author and journalist. [...] He is a responsible observer of reasonable, if advanced, left wing views with a high measure of influence in America.“ (Halifax an Linlithgow, darin: Following for P.S.V. from Graham Spry, 15.5.1942, MSS EUR, F 125/141) Cripps habe gehofft, berichtete Spry weiter, Fischer werde England en Route Indien besuchen. Er habe aber das Land verlassen, bevor eine entsprechende Nachricht von Cripps ihn erreicht habe. Vielleicht könne Fischer ja via London zurückkehren. Des

Churchill bemühte sich währenddessen, Wege zu finden, für immer wahrscheinlicher werdende antibritische Kampagnen Gandhis gewappnet zu sein: „If Gandhi tries to start a really hostile movement against us in this crisis, I am of opinion that he should be arrested, and that both British and United States opinion would support such a step.“³³⁶

Für den Fall eines Hungerstreiks sah der Premierminister eine pragmatische Lösung vor: „If he likes to starve himself to death, we cannot help that.“³³⁷

Ob Gandhi zu diesem Zeitpunkt bereits einen Hungerstreik ins Auge faßte, wußte man auf britischer Seite nicht, sicherlich aber würde er der führende Kopf von wie auch immer gearteten Protestaktionen gegen die britische Herrschaft sein. Dazu autorisierte ihn eine Resolution des Congress Working Committee vom 14. Juli 1942, die besagte, daß, sollte die britische Regierung nicht bereit sein, Indien die sofortige vollständige Unabhängigkeit zu gewähren, „the Congress will then be reluctantly compelled to utilise all the non-violent strength it might have gathered since 1920 when it adopted non-violence as part of its policy for the vindication of the political rights and liberty. Such a widespread struggle would inevitably be under the leadership of Mahatma Gandhi.“³³⁸ Ausdrücklich wurde betont, daß die Kongreßpartei die Stationierung alliierter Truppen in Indien zur Abwehr der japanischen Aggressoren begrüßte. Die Entscheidung über den Beginn oder Nichtbeginn einer Kampagne des gewaltlosen Widerstandes sollte, in Abhängigkeit von der britischen Reaktion auf die Resolution, am 7. August 1942 fallen.³³⁹

Im Vorfeld dieser Resolution konkretisierte man auf britischer Seite die Planungen für den Fall eines Aufruhrs. Amery, Linlithgow und Churchill taten sich als Vertreter einer harten Linie besonders hervor. Protest aus den USA gegen rigorose britische Maßnahmen erwarte man zwar nicht, schrieb Linlithgow Amery, aber selbst wenn es dazu kommen sollte, sei dies nicht sonderlich problematisch.³⁴⁰ Churchill aber ließen mögliche negative amerikanische Reaktionen auf eine harte britische Politik aufhorchen. Der Premierminister aktivierte Bracken, nachdem er ein Telegramm Linlithgows an Amery zu Gesicht bekommen hatte, in dem der Vizekönig sich darüber beklagte, daß die BBC in seiner Meinung nach unangebrachter Länge über verschiedene Reden Gandhis und

weiteren informierte Spry den Vizekönig über die negativen Folgen der Berichte Johnsons: „May I express opinion that Colonel Louis Johnson’s despatches on Cripps negotiation have tended to confuse officials here.“ (Ebenda)

³³⁶Churchill an Amery, Personal Telegram ohne Datum, PREM 4 49/11. Wohl Mitte Juni, da er Bezug auf Schreiben Linlithgows an Amery vom 11.6.1942 nimmt.

³³⁷Ebenda.

³³⁸Resolution des Congress Working Committee, 14.7.1942, TP, Vol. II, S.386.

³³⁹Ebenda, S.387.

³⁴⁰Ebenda.

Nehrus berichtet hatte.³⁴¹ Churchills kurze Anweisung an den Informationsminister dazu lautete: „Mr. Bracken. Please see to this. W.S.C. 30.6.“³⁴² Nicht zuletzt wegen der Aufmerksamkeit, die solche Radiosendungen auch in den USA erregten, wollte Churchill hier für Abhilfe gesorgt wissen, zumal er gerade noch in den Vereinigten Staaten mit dem amerikanischen Präsidenten zusammengetroffen war. Daß bei dieser Gelegenheit auch die indische Frage ein Gesprächsthema gewesen war, glaubte Amery, der einen Brief des Präsidentenfreunds Myron C. Taylor erhalten hatte, in dem dieser den Indienminister auf eine solche Unterredung hinwies.³⁴³ Amery bat John Martin um mehr Informationen über dieses Gespräch. Martin informierte Churchill und fragte: „Do you wish to say anything to Mr. Amery as to any conversation you had with the President about India?“³⁴⁴ Der Premierminister jedoch leugnete, überhaupt mit Roosevelt über Indien gesprochen zu haben: „No conversation. The subject was never mentioned. Mr. Hopkins mentioned that Mr. Johnson was very sick.“³⁴⁵

³⁴¹ Linlithgow an Amery, 27.6.1942, TP, Vol. II, S.276.

³⁴² Linlithgow an Amery, 27.6.1942, und Kommentar Churchills, PREM 4 45/3.

³⁴³ Turnbull an Peck, 29.6.1942, PREM 4 48/9.

³⁴⁴ Martin an Churchill, 29.6.1942. (PREM 4 48/9)

³⁴⁵ Handschriftlich, „1.7. WSC“, ebenda.

Direkt an Roosevelt richtete sich Anfang Juli allerdings erneut Linlithgow. Er ließ ihm eine „message of goodwill“ anlässlich des amerikanischen Unabhängigkeitstages zukommen, wiederum mit einem heuchlerischen Hinweis darauf versehen, wie sehr er die Anwesenheit verschiedener Amerikaner in der letzten Zeit genossen habe: „It has been a source of pride and pleasure to me during the last few months to welcome to India so many Americans.“ Linlithgow hielt es für nötig zu bestätigen, „that a very real spirit of understanding exists between your representatives and our own.“ (Linlithgow an Roosevelt, 2.7.1942, MSS EUR, F 125/141) Roosevelt bedankte sich und schrieb - zweideutig: „Those of my countrymen who through service in India are assisting in the mutual tasks confronting Great Britain, India and the United States will I know have responded warmly to the welcome which you have accorded them. I am confident with you that through the increasing co-ordination of the effort of all the United Nations each day advances us towards the accomplishment of our common objective to destroy those forces which would deny all freedom in the world.“ (Roosevelt an Linlithgow, 15.7.1942, MSS EUR, F 125/141) Wenig später erteilte Roosevelt Gandhi Auskunft über seine Meinung zur indischen Frage. An Louis Fischer hatte Gandhi einen Brief übergeben, den dieser an Roosevelt weiterleitete. Gandhi beteuerte in dem Brief, gewillt zu sein, die alliierten Truppen in Indien zu belassen, bestand aber auf der sofortigen Unabhängigkeit seines Landes von britischer Herrschaft. (FRUS 1942, Vol. I, S.678) Roosevelts Antwort vom 1. August 1942 fiel hingegen verhalten aus. Auf Gandhis unterschwellige Anspielung, Roosevelt solle den indischen Freiheitskampf aktiv unterstützen, also Druck auf die britische Regierung ausüben, ging der amerikanische Präsident nicht ein, sondern betonte die Notwendigkeit, den Krieg um jeden Preis gewinnen zu müssen. Er beschränkte sich auf die allgemein gehaltene Formulierung: „I shall hope that our common interest in democracy and righteousness will enable your countrymen and mine to make common cause against a common enemy.“ (FRUS 1942, Vol. I, S.678) Die aktive Unterstützung seiner Pläne vom amerikanischen Präsidenten war also kaum zu erwarten, weshalb Gandhis Überzeugung, die Kongreßpartei müsse selbst in Form neuer Civil-Disobedience-Aktionen aktiv werden, wohl weiter gefestigt wurde. Ebenso erbittert wie Gandhi war im Juli 1942 Nehru, der Sir Edward Villiers anvertraute, daß für ihn „Mißtrauen“ die eigentliche Ursache für den Abbruch der Verhandlungen mit Cripps gewesen sei. Deutlicher werdend bezeichnete Nehru als Gründe für das Scheitern der Mission „England’s repeated broken promises as regards India’s future self-government; Cripps or rather Wavell’s refusal to let India raise a ‘citizen-army’ and above all what he termed England’s deliberate policy of driving a wedge between the Hindus and the Muslims.“ (Most secret, Memorandum of a meeting between Jawaharlal Nehru and Sir Edward Villiers at Wardha on 5th July 1942, Cab 127/143) Diesen Aspekt griff Nehru auf Nachfragen Villiers’ noch einmal auf, betonend, daß dies seit jeher die Politik der Briten gewesen sei. Die Cripps-Mission bezeichnete er

Die Spannung in Indien wuchs unterdessen mehr und mehr. Churchill sorgte deshalb im Kriegskabinettnun endgültig dafür, daß im Fall von Kongreßparteiaktionen wirklich harte Maßnahmen ergriffen werden konnten. Im Vorfeld einer entsprechenden Kabinettsitzung am 13. Juli hatte sich der Indienminister in Erwartung der Kongreßparteiresolution an Churchill gerichtet: „To my mind the only course is to act promptly now: ‘Twice armed he that has his quarrel just; But thrice armed he who gets his blow in fust.’ I hope the Cabinet will this afternoon authorise Linlithgow to arrest Gandhi and the Congress Working Committee at once if the resolution is in fact in the terms published in the Hindustan Times. We are dealing with men who are now definitely our enemies. [...] To appease them or delay in striking at them can only discourage the army and all the loyal elements.“³⁴⁶ Auf diese Forderung Amerys eingehend, schlug der Premierminister dem Kriegskabinettnun vor, Linlithgow die Versicherung des Einverständnisses der britischen Regierung für den Fall zu geben, daß er es für nötig halte, Sofortmaßnahmen gegen die Kongreßpartei zu ergreifen.³⁴⁷ Das Kriegskabinettnun stimmte zu, und Linlithgow hatte damit quasi einen Blankoscheck der britischen Regierung für restriktive Maßnahmen gegen die Kongreßpartei in Händen.³⁴⁸

Währenddessen kursierten in Delhi Gerüchte, daß Tschiang Kai-schek und Roosevelt zum einen beabsichtigten, an Gandhi zu appellieren, Indien nicht in die Anarchie zu führen, und zum anderen die britische Regierung auffordern wollten, die indische Frage

darüber hinaus als „a plant; merely devised so as to range world opinion against India in proof of which he again cited the citizen-army complaint.“ Die Meinung der Öffentlichkeit, vor allem der in den USA, zu beruhigen, war in der Tat auch in Churchills Augen eine Hauptfunktion der Mission gewesen, und diese war auch durchaus, zumindest teilweise, erfüllt worden.

³⁴⁶Amery an Churchill, 13.7.1942, TP, Vol. II, S.377.

³⁴⁷War Cabinet, 13.7.1942, TP, Vol. II, S.378.

³⁴⁸Diese geheimen Vorsorgemaßnahmen wurden fast parallel zur Erweiterung des Executive Council des Vizekönigs getroffen, in dem seit dem 2.7.1942 numerisch Inder die Mehrheit bildeten. Die Ressorts Verteidigung, Finanzen und Inneres blieben aber unter britischer Kontrolle, und die weitgehenden Befugnisse des Vizekönigs wurden nicht beschnitten. (Voigt, S.175) Darüber hinaus wurde, beinahe exakt den Vorschlägen Cripps' vom April entsprechend, ein Inder, der Moslem Sir Firoz Khan Noon, als Defence Member in das Executive Council berufen und ein indischer Vertreter ins Kriegskabinettnun nach London entsandt. Dessen und Noons konkrete Befugnisse waren aber unbedeutend, so daß von Churchill - zumal Noon Moslem war, also Mitglied der „martial races“, wie die Times kommentierte (The Times, 4.7.1942, S.3) - keine Einwände erhoben wurden. Auf die Frage Amerys, ob nicht auch ein Vertreter der Fürstentstaaten nach London geschickt werden könnte, antwortete Churchill, die Bedeutung solcher kosmetischer Aktionen abschätzig betrachtend: „We shall have to take the Albert Hall for our War Cabinet meetings.“ (Churchill an Amery, 7.6.1942, TP, Vol. II, S.190) Die britischen Vorbereitungen, das weitere Vorgehen für den Fall der Inhaftierung führender Köpfe der Kongreßpartei betreffend, wurden indessen fortgesetzt. Linlithgow beabsichtigte, die Mehrzahl der Kongreßpartei Führer nach Uganda und Gandhi mindestens bis nach Aden zu verbannen. Amery sprach sich dagegen aus, da er befürchtete, daß die internationalen Reaktionen auf den möglicherweise eintretenden Tod Gandhis - hervorgerufen durch einen Hungerstreik als Reaktion auf seine Verhaftung - deutlich negativer ausfallen würden, sollte dieser außerhalb Indiens eintreten. (Linlithgow an Amery, 26.7.1942, TP, Vol. II S.464)

zur Zufriedenheit der Inder zu lösen.³⁴⁹ Als er hiervon erfuhr, richtete Churchill eine Personal Minute an Eden, den er aufforderte, solche Appelle zu verhindern: „Every effort should be made to prevent any such appeals made to Gandhi, who is at once debilitated and implacable. We should make it clear both to the President and to the Generalissimo that we should strongly object to intervention of this kind.“³⁵⁰ Tschiang nahm jedoch wenig später trotzdem mit Roosevelt Kontakt auf. Er versuchte, dem amerikanischen Präsidenten den Ernst der Lage in Indien zu veranschaulichen, und appellierte an ihn, Druck auf Großbritannien und Indien im Hinblick auf eine gemeinsame Lösung der Probleme auszuüben: Großbritannien müsse bereit sein, dem Subkontinent die sofortige Freiheit zu gewähren.³⁵¹

Roosevelt gab den Text des Schreibens an Churchill weiter und forderte den Premierminister auf, ihm mitzuteilen, was er Tschiang erwidern sollte: „I shall be grateful if you will let me have as soon as possible your thoughts and any suggestions you may wish to offer with regard to the nature of the reply I should make to him.“³⁵² Churchill ließ den Präsidenten wissen, daß er keineswegs Tschiangs Meinung war: Die Kongreßpartei repräsentiere nicht das gesamte Indien, sondern nur „the intelligentia of the non-fighting Hindu elements.“³⁵³ Sie könne weder das Land verteidigen noch eine Revolte anzetteln. Ferner suggerierte der Premierminister, Roosevelt möge Tschiang von neuerlichen Einmischungsversuchen abhalten. Roosevelt antwortete daraufhin Tschiang prinzipiell nach Churchills Vorstellungen, machte sich aber dessen Ansichten nicht vollständig zu eigen, sondern betonte: „It would always be open to himself and Chiang Kai-Shek, if the situation should later make it appear desirable and opportune, to offer their good services.“³⁵⁴ Churchill ließ den Kabinettsmitgliedern wenig später das Telegramm Roosevelts vom Ende des Monats Juli und seine Antwort zukommen.³⁵⁵ Cripps erhob daraufhin warnend seine Stimme. Allerdings richtete er sich nicht an Churchill selbst, sondern an Attlee: Er stimme nicht mit der Auffassung des Premierministers überein, daß die

³⁴⁹Extract from tape machine, 25.7.1942, „Roosevelt may appeal to Gandhi“, 3.51 PM, New Delhi, PREM 4 45/4.

³⁵⁰Churchills Personal Minute, 26.7.1942, PREM 4 45/4.

³⁵¹Tschiang vertrat hier Standpunkte, die Gandhi ihm in einem Brief im Juli 1942 nahegelegt hatte.

(Campbell an Eden, 7.7.1942, TP; Vol. II, S.346. Roosevelt an Churchill, 30.7.1942, TP, Vol. II, S.532)

³⁵²Roosevelt an Churchill, 2.8.1942, TP, Vol. II, S.532.

³⁵³Churchill an Roosevelt, 31.7.1942, TP, Vol. II, S.533.

³⁵⁴Sir Gerald Campbell informierte Eden über ein Gespräch mit Roosevelt, bei dem Roosevelt Campbell ein entsprechendes Schreiben an Tschiang offenbar zeigte. (TP, Vol. II, S.573)

Der Präsident setzte Churchill anschließend von seinem Antwortschreiben an Tschiang in Kenntnis. Er übermittelte zwar dessen Text nicht wörtlich, gab aber den Inhalt sinngemäß wieder. (Roosevelt an Churchill, 9.8.1942, TP, Vol. II, S. 635)

³⁵⁵WP (42) 334, 2.8.1942, TP, Vol. II, S. 529.

Kongreßpartei lediglich „the intelligentsia of non-fighting Hindu elements“ repräsentiere, und glaube auch nicht, daß sie keine Revolte ins Leben rufen könne:³⁵⁶ „I think it is very dangerous to make these statements which I regard as very over-optimistic, as, in the event of trouble, they will come back on us.“³⁵⁷ Er hätte es gerne gesehen, den amerikanischen Präsidenten stärker einzubeziehen.³⁵⁸ Des weiteren beklagte sich Cripps darüber, daß mit einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit ohne jede Konsultation des Kriegskabinetts verfahren worden war: „Whatever the decision ultimately arrived at, the matter is so until that every Member of the War Cabinet should have the opportunity of expressing a view before action is taken.“³⁵⁹ Churchill jedoch hatte zuerst gehandelt und erst danach das Kriegskabinetts in Kenntnis gesetzt, um so Einspruch gegen seine Vorgehensweise unmöglich zu machen. Eine von Cripps propagierte stärkere Einbeziehung Roosevelts in die britische Indienpolitik wäre ihm hingegen wohl auch bei einer früheren Konsultation des Kabinetts kaum abzurufen gewesen. Die britische Souveränität in der indischen Frage wollte er nicht tangiert wissen.

Das Schreiben von Cripps an Attlee führte offenbar zu keinen weiteren Auseinandersetzungen zwischen dem Lord Privy Seal und dem Premierminister, trotzdem wird Churchill die Haltung seiner Kabinettskollegen zu denken gegeben haben, zumal Cripps hinter den Kulissen des Kabinetts weiter agierte. Am 8. Juli wandte dieser sich an Halifax und versuchte, ihm klar zu machen, wie wichtig schnelles Handeln in der indischen Frage sei. Er halte es für richtig, in Indien mit Hilfe der Vereinigten Staaten eine Übergangsregierung zu installieren. Offenbar blieb dieser Versuch Cripps', auf Churchills Indienpolitik Einfluß zu nehmen, aber fruchtlos.³⁶⁰

Bereits kurz zuvor hatte Churchill jedoch einmal mehr Gelegenheit gehabt, sich über Cripps zu ärgern: In Großbritannien war ein Buch Reginald Couplands zur Cripps-Mission erschienen, das dem Premierminister auszugsweise von John Martin vorgelegt wurde. Martin machte Churchill vor allem auf eine Passage aufmerksam, in der Coupland wörtlich aus einer Pressekonferenz zitierte, die am 29. März in Delhi stattgefunden hatte und die Churchill überhaupt nicht gefallen haben dürfte. Denn Cripps hatte bei dieser Gelegenheit auf die Frage geantwortet, ob er nun, da die Deklaration veröffentlicht sei, Schwierigkeiten sehe, Indien in den Rahmen der Atlantikcharta einzubezie-

³⁵⁶Cripps an Deputy Prime Minister, 3.8.1942, Cab 127/80.

³⁵⁷Ebenda.

³⁵⁸Ebenda.

³⁵⁹Ebenda.

³⁶⁰Cripps an Halifax, 8.7.1942, Cab 127/80.

hen.³⁶¹ Cripps antwortete: „None at all.“³⁶² Couplands Einschätzung dieser Pressekonferenz fiel so aus: „In a few sentences the agent of the British Government had quietly signed away the title-deeds of the old British Raj.“³⁶³ Churchill sorgte dafür, daß Amery Couplands Buch zu Gesicht bekam: „S. of S. for India / Has your attention been drawn to this?“³⁶⁴

Amery wird Couplands Buch sicherlich interessiert haben, denn er hatte gerade die Antwort der britischen Regierung auf die Kongreßparteiresolution vom 14. Juli fertiggestellt und trug sie dem Unterhaus vor: Zu Beginn seiner Ausführungen stellte Amery fest, daß die Verhandlungsbasis für die britische Regierung nach wie vor die Vorschläge seien, die Cripps im März mit nach Indien genommen habe. Maßgeblich sei die ursprüngliche Version, zu der Cripps von der Regierung ermächtigt worden sei. Ein Eingehen auf die Resolution der Kongreßpartei lehnte der Indienminister unter Hinweis auf die den Kriegsverlauf möglicherweise negativ beeinflussenden Folgen kategorisch ab. Amery kündigte allen, die hinter der Resolution standen, an, die britisch-indische Zentralregierung werde harte Schritte gegen sie einleiten. An die indische Bevölkerung erging die Aufforderung, im Hinblick auf die wichtige Funktion Indiens während des Krieges und die Rolle, die Indien nach dem Krieg zufallen werde, Ruhe zu bewahren, um die gemeinsame Sache der Kriegskoalition nicht zu gefährden.³⁶⁵

Über die konkrete Ausformulierung dieser Stellungnahme hatte es im Vorfeld Streitigkeiten zwischen Churchill und Amery gegeben. Der Premierminister hatte an einer Stelle, an der davon die Rede war, daß es nach wie vor die Absicht der britischen Regierung sei, Indien „complete self-government“³⁶⁶ zu gewähren, hinzufügen wollen: „within the British Commonwealth of Nations.“³⁶⁷ Amery wehrte sich energisch gegen diesen Vorschlag seines Regierungschefs: Zum jetzigen Zeitpunkt dürfe man den Indern eine solche Beschneidung der Cripps-Angebote nicht zumuten, wie man auch Cripps selbst besser nicht in Verlegenheit bringen solle.³⁶⁸ Amery konnte sich im Kabinett

³⁶¹ Pressekonferenz, 29.3.1942, TP, Vol. II, S.551.

³⁶² Ebenda.

³⁶³ Auszug aus Couplands Buch (S.31) für Churchill. In: PREM 4 48/11.

³⁶⁴ Churchill unter Notiz von Martin über Couplands Buch, 27.7.1942, PREM 4 48/11.

³⁶⁵ Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 382, S.674-675.

³⁶⁶ Ebenda, S.674.

³⁶⁷ In: Memorandum Amerys, 28.7.1942, TP, Vol. II, S.483.

³⁶⁸ Ebenda, S.484.

schließlich gegen Churchill durchsetzen, und die Ergänzung „within the British Commonwealth“ wurde nicht hinzugefügt.³⁶⁹

Zunehmend ärgerte Churchill in diesen Julitagen auch ein anderer Aspekt britischer Indienpolitik: die steigende Verschuldung Großbritanniens. An den Chancellor of the Exchequer schrieb er am 23. Juli: „Lord Keynes mentioned to me the other night that we are incurring enormous indebtedness to India and to various Dominions and Colonies. Especially is this the case in regard to India. Are we on the other hand charging India for the defence services we are giving?“³⁷⁰ Die kriegsbedingten Zahlungsverpflichtungen gegenüber Indien wuchsen in der Tat enorm:³⁷¹ Im April 1943 war Großbritannien mit ungefähr 400 Millionen Pfund verschuldet, und Ende März 1944 betragen die Verpflichtungen 797 Millionen Pfund - eine Summe, die etwa ein Drittel der britischen Verschuldung insgesamt ausmachte. Am Ende des Krieges hatte Großbritannien eine Gesamtschuld von mehr als 1100 Millionen Pfund an Indien zu tilgen.³⁷² Churchill tobte und jammerte wegen dieser nach seinem Verständnis himmelschreienden Ungerechtigkeit. Amery hielt in seinem Tagebuch fest: „To a Cabinet on the question of sterling balances accumulating in India. On this Winston burred away endlessly, the general theme being that it was monstrous to expect that we should not only defend India and then have to clear out but be left to pay hundreds of millions for the privilege. I vainly tried to make him understand that the debt was for value received, not only in connection with the defence of India but for goods supplied to the Middle East, Malaya and even this country not to speak of Indian troops fighting outside of India, and that the changing situation was anyhow increasing the burden upon India. I confess I find myself getting very impatient when he talks really ignorant nonsense.“³⁷³

Der Indienminister sprach Churchill hier und in zahlreichen weiteren Tagebucheinträgen jegliche Sachkompetenz in britisch-indischen Wirtschaftsfragen ab und strich

³⁶⁹War Cabinet, 29.7.1942, TP, Vol. II, S.496.

³⁷⁰Churchill an Chancellor of the Exchequer, 23.7.1942, Personal Minute, PREM 4 49/2.

Kingsley Wood an Churchill, 23.7.1942, PREM 4 48/11. Wood mußte bekennen, nicht genug Zahlenmaterial zur Verfügung zu haben: „Unfortunately it is not possible to give figures showing how the account stands between this country and India.“ Er präsentierte Churchill allerdings einen vorläufigen Überblick mit Zahlen des Indienministeriums.

³⁷¹Gallagher: Decline, revival and fall of the British Empire, S.139.

³⁷²Siehe zu den Zahlenangaben: Voigt, S.271. Gallagher, S.138-139. Brown, S.310.

³⁷³Am 24.9.1942 schrieb Amery: „It is an awful thing dealing with a man like Winston who is at the same moment dictatorial, eloquent and muddleheaded. [...] Winston can not see beyond such phrases as ‘Are we to incur hundreds of millions of debt for defending India in order to be kicked out by the Indians afterwards? This may be an ill-contrived world but not so ill-contrived as all that’.“ (Amery Diaries, 24.9.1942, S.834)

wiederholt Churchills stark ausgeprägten Unwillen heraus, sich des Themas Indien in sachlicher und vernünftiger Form anzunehmen.³⁷⁴

Indien war und blieb Churchills „blind spot“ - auch im Hinblick auf die zunehmende Verschuldung Großbritanniens gegenüber Indien. Für ihn war es nicht nachvollziehbar, daß der Kolonialherr bei der Kolonie Schulden machte, und deshalb gab er auch auf Kabinettsebene seinem Verlangen Ausdruck, Gegenforderungen an Indien zu stellen.³⁷⁵

Noch Jahre später war Churchills Wut nicht verraucht. Im Band 4 der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ schrieb er: „Without sufficient scrutiny or account we were being charged nearly a million pounds a day for defending India from the miseries of invasion which so many other lands endured. We finished the war, from all the worst severities of which they were spared, owing them a debt almost as large as that on which we defaulted to the United States. [...] I declared that these questions must remain open for revision, and that we reserved the right to set off against this so-called debt a counter-claim for the defence of India.“³⁷⁶

³⁷⁴Mehr als einmal dachte Amery in diesem Zusammenhang daran, von seinem Ministerposten zurückzutreten: „6 October 1942: Cabinet [...] Winston opened with a terrific tirade, just shouting at us all, about the whole monstrous business of being kicked out of India and apologising for ourselves while at the same time sacrificing life and treasure for her defence [...] 21 September 1942: He is so passionately wrong headed over India that I am not altogether hopeful. I don't want to be forced into the position of threatening resignation, but it may well be that nothing short of that make him see the red light. 7 April 1943: Winston has no doubt great qualities as a war leader, but when it comes to economics he is a quite out of date old man unaware of anything that has happened since about 1880.“ (Ebenda, S.881, S.834, S.838)

³⁷⁵Im August 1943 wurde ein „Committee on Indian Financial Questions“ eingesetzt, das im Juli 1944 zu dem Schluß kam, eine Umverteilung der Kriegskosten zuungunsten Indiens würde schwerwiegende politische Konflikte heraufbeschwören und sei deshalb abzulehnen. Dieses Ergebnis nahm das Kabinett mit allgemeiner Zustimmung zur Kenntnis, begrüßte aber gleichzeitig Churchills erneut aufgestellte Forderung nach Gegenleistungen von indischer Seite, womit eine konkrete Entscheidung für die eine oder andere Seite verhindert wurde und das Problem trotz weiterer Churchillscher Wutausbrüche faktisch auf Eis gelegt war. Siehe: Voigt: S.266.

³⁷⁶Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.181.

Churchill erkannte dann aber doch den Nutznießereffekt Großbritanniens dadurch an, daß er die Loyalität und die wichtige Rolle der indischen Armee bei den Kampfhandlungen im Mittleren und Fernen Osten sowie in Europa hervorhob: „But all this is only the background upon which the glorious heroism and martial qualities of the Indian troops who fought in the Middle East, who defended Egypt, who liberated Abyssinia, who played a grand part in Italy, and who, side by side with their British comrades, expelled the Japanese from Burma.“ (ebenda, S.182) Mit diesen Feststellungen trug Churchill den Leistungen der indischen Armee Rechnung, denn schließlich hatte die Armee 24338 Gefallene, 11754 Vermißte und 64354 Verwundete zu beklagen, die für den Sieg der Alliierten an allen Fronten gekämpft hatten. (Voigt, S.304)

5. Der „Quit India“-Aufstand - Churchill in der Kritik

Weniger die äußere Verteidigung Indiens als vielmehr die Aufrechterhaltung des inneren Friedens stand Anfang des Monats August 1942 in London erneut zur Debatte, da unmittelbar nach der für den 8. August in Aussicht gestellten Deklaration der Kongreßpartei - als Antwort auf Amerys Stellungnahme zur Kongreßparteiresolution vom 14. Juli - mit dem Ausbruch von Unruhen zu rechnen war. Solche Unruhen tunlichst verhindern wollte Sir Stafford Cripps. Er beabsichtigte, in einer Radiostellungnahme auf die moderaten Kreise in Indien einzuwirken - nicht zuletzt, wie er betonte, um sich angesichts der Verunglimpfungen, denen er sich von dieser Gruppierung nach dem Scheitern seiner Mission ausgesetzt sah, zu rechtfertigen.³⁷⁷ Amery begrüßte den Plan von Cripps, dessen Hauptintention es war zu verdeutlichen, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine einschneidenden Veränderungen an der indischen Verfassung praktikabel seien, da sonst der militärische Erfolg der Alliierten durch den möglichen Zusammenbruch der Verwaltung auf Zentral- und Provinzebene gefährdet sei. Der Indienminister erhoffte sich von einer solchen Stellungnahme eine beruhigende Wirkung auf das Meinungsspektrum in den USA und in China und vor allem auf moderate Politiker in Indien. Letztere könnten unter Umständen sogar die Autorität der Kongreßparteführer untergraben und eine Kampagne des zivilen Ungehorsams verhindern.³⁷⁸ Linlithgow aber schloß sich dieser ihm von Amery vorgetragenen Intention nicht an, sondern lehnte eine Radiostellungnahme Cripps', dessen „Aktien in Indien zu niedrig“ stünden, mit der Begründung ab, sie könne mehr Schaden anrichten als nützlich sein.³⁷⁹ Daß Churchill, der wahrscheinlich nichts von Cripps' Vorhaben wußte, sein Placet, das wohl erforderlich gewesen wäre, zu einer solchen Stellungnahme gegeben hätte, kann gleichfalls bezweifelt werden. Unter dem Einfluß Amerys, der sich Linlithgow anschloß, gab Cripps schließlich seinen Plan auf und beschränkte sich auf eine Stellungnahme in der Times am 6. August 1942.³⁸⁰ Von seiten der britischen Regierung gab es somit vor dem von der Kongreßpartei festgesetzten Datum keinerlei konstruktive Antwort auf die Resoluti-

³⁷⁷Cripps an Amery, 3.8.1942, TP, Vol. II, S.540.

³⁷⁸Ebenda.

³⁷⁹Linlithgow an Amery, 4.8.1942, TP, Vol. II, S.555.

³⁸⁰Amery an Linlithgow, 5.8.1942, TP, Vol. II, S.572.

on vom 14. Juli, sondern lediglich den Willen zum harten Vorgehen - ganz wie von Churchill stets befürwortet.³⁸¹

Konkret sahen die geplanten Maßnahmen wie folgt aus: Selbst für den Fall der bloßen Erklärung der Kongreßpartei, einen Massenprotest beginnen zu wollen, waren strenge Sofortmaßnahmen vorgesehen. Gandhi und alle Mitglieder des Working Committee, die sich am Tagungsort der Kongreßpartei, Bombay, befanden, sollten sofort verhaftet werden. Die Provinzregierungen waren verpflichtet, sämtliche Führungsgremien der Kongreßpartei zu verbieten, nicht aber die Partei als solche. Zudem war Gandhi besondere Aufmerksamkeit zu widmen, insofern als man mit ihm, sollte er einen Hungerstreik beginnen, im „Katz und Maus“-Prozedere verfahren wollte. Darunter wurde verstanden, ihm jederzeit die Möglichkeit zur Nahrungsaufnahme zu bieten, ihn medizinisch zu versorgen und im Falle akuter Lebensgefahr aus der Haft zu entlassen.³⁸²

Der Moment zum Losschlagen kam für die Briten, als das All-India Congress Committee schließlich am 8. August bekanntgab, eine Massenbewegung des zivilen Ungehorsams, deren Beginn und Form nicht konkretisiert wurde, auf gewaltloser Basis unter Gandhis Führerschaft initiieren zu wollen, um „Indiens unveräußerliches Recht auf Freiheit und Unabhängigkeit“ einzulösen.³⁸³ Die von Gandhi ausgegebene Devise lautete: „Quit India.“ Wert wurde auf die Feststellung gelegt, daß es nicht die Absicht der Kongreßpartei sei, die Verteidigungskapazitäten der Anti-Hitler-Koalition zu beeinträchtigen. Vom Ende britischer Herrschaft hänge dagegen der positive Fortgang des Krieges und der Erfolg von Freiheit und Demokratie ab.³⁸⁴ Ein freies Indien werde auf der Seite der Alliierten kämpfen. Vom Weg der Gewaltlosigkeit beim Kampf gegen äußere Feinde war die Kongreßpartei, vornehmlich durch den Einfluß Nehrus, abgegangen: Indien werde all seine Ressourcen für den Kampf gegen die Aggression von Nazismus, Faschismus und Imperialismus zur Verfügung stellen, betonte man. Die vorrangige Aufgabe einer zu errichtenden provisorischen indischen Regierung müsse es sein, Indien gemeinsam mit den alliierten Mächten zu verteidigen.³⁸⁵ Neben Aktionsformen wie Streiks und Boykotts hatte die Kongreßpartei keinerlei konkrete Planungen über den

³⁸¹ Auf Anregung Campbells hin informierte indes Attlee Roosevelt über die geplanten Schritte gegen die Kongreßpartei für den Fall von Unruhen in Indien. (Attlee an Roosevelt in Eden an Campbell, 7.8.1942, TP, Vol. II S.608) Und Washington zeigte Verständnis, wie Campbell an das Foreign Office telegraphierte. (From Washington to Foreign Office, Campbell, 9.8.1942, über Gespräch mit Hull, PREM 4 49/1)

³⁸² Government of India, Home Department, 3.8.1942, TP, Vol. II, S.536.

³⁸³ „Quit India“-Resolution, 8.8.1942, TP, Vol. II, S.624.

³⁸⁴ Ebenda, S.622.

³⁸⁵ Ebenda.

zeitlichen Ablauf und weitere Formen der Kampagne ausgearbeitet. Es wurde allerdings allgemein erwartet, daß die bevorstehenden Aktionen von großem Ausmaß sein und gewaltlos verlaufen würden. Die gewalttätigen Ausschreitungen im Anschluß an die „Quit India“-Resolution standen dann auch im Gegensatz zum Prinzip der Gewaltlosigkeit Gandhis und waren nicht von der Kongreßpartei geplant oder initiiert.³⁸⁶ Denn gerade die Gewaltlosigkeit der Kampagnen Gandhis hatte in der Vergangenheit deren Erfolg ausgemacht. Auf Gewalt konnte die britische Besatzungsmacht mit Härte antworten und den Konflikt schnell beenden. Nur Gewaltlosigkeit konnte nach Gandhis Auffassung der Gewalt erfolgreich widerstehen: „The foundation of our movement rests on complete Non-violence, whereas violence is the final refuge of the Government. And as no energy can be created without resistance, our nonresistance to Government violence must bring the latter to a standstill.“³⁸⁷ Die Unterdrückung von gewaltlosen Massenaaktionen im Sinne Gandhis wäre nur schwer möglich gewesen, da es für den Einsatz von Truppen und den Gebrauch von Waffengewalt nur eingeschränkt brauchbare Entschuldigungen in den Augen der Weltöffentlichkeit gegeben hätte. Die Eskalation der Auseinandersetzungen rechtfertigte dagegen auch in den Augen der Alliierten die Anwendung von harten Gegenmaßnahmen. Zu gewaltsamen Konflikten kam es, als Gandhi und die restlichen in Bombay verbliebenen Kongreßparteführer verhaftet wurden. Gandhi wurde im Aga-Khan-Palast in Poona inhaftiert, Nehru und die meisten anderen Kongreßparteilpolitiker im Ahmednagar-Fort eingesperrt. Die Kunde von diesen Verhaftungen verbreitete sich schnell im gesamten Land, und schon am 9. August waren spontane Protestaktionen in Delhi, tags darauf in Kalkutta und am 11. August in Patna zu verzeichnen.³⁸⁸ Diese Aktionen, die sich in den kommenden Wochen wie ein Lauffeuer ausbreiteten, konzentrierten sich vornehmlich auf die Zerstörung von Verwaltungsgebäuden, Polizeistationen, Bahnhöfen und Postämtern.

Churchills Haltung in der Zeit der „Quit India“-Unruhen war hart und unnachgiebig. In seiner Abwesenheit hatte das Kriegskabinett, unter Vorsitz und in der Verantwortung des stellvertretenden Premierministers Attlee, den Vizekönig zur Verhaftung der Kongreßparteführer angewiesen. Attlee hielt die Verhaftungen für unumgänglich, um

³⁸⁶Siehe: Voigt, S.177.

³⁸⁷D. Mackenzie Brown: *The white umbrella, Indian political thought from Manu to Gandhi*, Los Angeles 1953, S.145f.

³⁸⁸Siehe: Voigt, S.180.

Schlimmeres zu vermeiden: „We had to make the arrests to stop a dangerous drift.“³⁸⁹ Die Labour Party gab wenige Tage später ihr Einverständnis zu Attlees Vorgehensweise.³⁹⁰ Churchills Kommentar zu den eingeleiteten Maßnahmen lautete kurz und knapp: „I cordially endorse War Cabinet policy. [...] Press on.“³⁹¹ Für ein Entgegenkommen irgendeiner Art war Churchill jetzt nicht mehr zu haben. Bei ihm löste schon das bloße Zusammenkommen der Worte „India“ und „Independence“ tiefes Mißtrauen aus. Am 10. August 1942 telegraphierte er von Kairo aus an Amery, er habe in den BBC-Nachrichten von einer Stellungnahme des Indienministers gehört, in der es geheißene habe, Indien solle nach dem Krieg unabhängig werden. Dies gehe weit über die Cripps vom Kriegskabinett mitgegebene Deklaration vom März hinaus.³⁹² Amery übermittelte Churchill daraufhin die Passage der Rede in ihrem Zusammenhang, um seine Bedenken auszuräumen. Ganz ernst nahm er den Premierminister allerdings nicht. In sein Tagebuch schrieb er: „Meanwhile Winston from somewhere [...] telegraphed much agitated because in one of my broadcasts I had used the word ‘independence’. I was able to send him the passage referring to the future in one of which I referred ‘to the same independence as that enjoyed by the Dominions or for that matter by ourselves.’“³⁹³

Wenige Tage nach dem Ausbruch der Gewalttätigkeiten in Indien gab es erneut auch Unstimmigkeiten zwischen Churchill und Roosevelt wegen der indischen Frage: Zur Feier des Jahrestages der Unterzeichnung der Atlantikcharta, am 14. August 1942, war eine Stellungnahme des amerikanischen Präsidenten geplant. Angeblich beabsichtigte Roosevelt, Afrika und Asien in den Bezugsrahmen der Charta einzuschließen. Das Foreign Office hatte über die britische Botschaft in Washington hiervon erfahren und bereits Protest eingelegt. Churchill schloß sich diesem Protest an.³⁹⁴ Er hoffe, schrieb er am 9. August 1942 an Roosevelt, daß dieser ihm vor dem 14. August den Text der geplanten Stellungnahme zukommen lassen werde. Er sei nicht gewillt, der Atlantikcharta einen weiter gesteckten Rahmen zuzubilligen, als darin selbst formuliert sei. Der Bezug auf die Gültigkeit für Afrika und Asien erfordere ernsthaftes Nachdenken und werde vor dem Hintergrund der aktuellen prekären Lage in Indien nur Verwirrung stiften. Er hoffe auf das Verständnis des Präsidenten: „I am sure you will consider my difficulties with

³⁸⁹Francis Williams: A Prime Minister remembers, The war and post-war memoirs of the Rt. Hon. Earl Attlee, London 1961, S.205.

³⁹⁰Attlee an Churchill, 13.8.1942, TP, Vol. II, S.686.

³⁹¹Churchill an Amery, 9.8.1942, TP, Vol. II, S.621.

³⁹²Churchill an Amery, 10.8.1942, TP, Vol. II, S.643.

³⁹³Amery Diaries, S.826.

³⁹⁴Churchill an Roosevelt, 9.8.1942, TP, Vol. II, S.634, Anmerkung 1.

the kindness you always show to me.“³⁹⁵ Roosevelt antwortete Churchill nicht direkt, aber die Berater des Präsidenten erarbeiteten eine geänderte Fassung der Rede, die Roosevelt schließlich am 3. September 1942 im Radio verlas.³⁹⁶ Der Präsident machte hierin den Gültigkeitsanspruch der Atlantikcharta auch für Asien deutlich. Indien erwähnte er allerdings nicht namentlich.³⁹⁷

Im Zusammenhang mit der Atlantikcharta waren auch wieder kritische Töne aus China zu hören. Tschiang Kai-schek wandte sich erneut an Roosevelt und forderte ihn unter Hinweis auf die Charta auf, Maßnahmen zu ergreifen, die zur sofortigen Freiheit Indiens führten, wobei sich Tschiang keineswegs selbstlos für die indische Freiheit einsetzte. In einem Report des Foreign Office wurde davon ausgegangen, daß China an einem „Kongreßpartei-Indien“ interessiert sei, da dieses nicht mächtig genug sei, um in chinesische Belange einzugreifen, vielleicht sogar so schwach sei, eine chinesische Expansion tolerieren zu müssen: „China would thus be glad to see India free of British control.“³⁹⁸ Roosevelt ließ das Schreiben Tschiangs Churchill zukommen - kommentarlos und mit der Frage versehen: „What do you think?“³⁹⁹ In scharfer Form kritisierte Churchill daraufhin Tschiang Kai-schek, der vollkommen falsch informiert sei. Der Premierminister betonte besonders, die Kongreßpartei repräsentiere nicht das gesamte Land, und bat Roosevelt, Tschiang daran zu erinnern, daß Gandhi bereit gewesen sei, japanische Truppen durch Indien ziehen zu lassen, um sich mit deutschen Truppen vereinigen zu können. Churchill sprach zudem die Vermutung aus, die Kongreßpartei könne mit Hilfe japanischer Truppen versuchen, die 90 Millionen Moslems im Land zu unterdrücken, und sah in dem Schreiben Tschiangs die Handschrift von dessen Frau: „The style of his message prompts me to say *Cherchez la femme*.“⁴⁰⁰ Churchills Kompromißbereitschaft war mit der Cripps-Mission auf ihrem Zenit angelangt: Jetzt - nach seinem Dafürhalten war der gute Wille der Briten unter Beweis gestellt worden, aber die Kongreßpartei hatte sich uneinsichtig gezeigt und begann mitten im Krieg eine Massenprotestkampagne - würde es von seiner Seite aus kein weiteres Entgegenkommen mehr geben. Er war des Themas Indien überdrüssig.

³⁹⁵Ebenda, S.634f.

³⁹⁶Ebenda, S.634, Anmerkung 1.

³⁹⁷Siehe: Voigt, S.190.

³⁹⁸Seymour an Sir Olaf Caroe, Secretary to the Government of India in the External Affairs Department, ohne Datum, PREM 4 45/7.

³⁹⁹Roosevelt an Churchill, 9.8.1942, TP, Vol. II, S.672.

⁴⁰⁰Churchill an Roosevelt, 13.8.1942, TP, Vol. II, S.687.

Die Unruhen in Indien weiteten sich freilich schnell aus und nahmen dramatische Formen an, auf die von britischer Seite mit brachialer Gewalt reagiert wurde. Linlithgow nannte den Aufstand in einem Telegramm an Churchill „the most serious rebellion since that of 1857.“⁴⁰¹ Die Rebellion von 1857, ausgelöst durch die Annexionspolitik des Generalgouverneurs Dalhousie, hatte zeitweilig die britische Herrschaft in Nordindien ernsthaft bedroht und wurde mit äußerster Brutalität niedergeschlagen.⁴⁰² Zur Niederwerfung des Aufstandes im Jahr 1942 kamen im Verlauf des Jahres insgesamt 79 Bataillone regulärer Truppen zum Einsatz. Diese Zahl erhöhte sich bis zum April/Mai 1943 auf 105.⁴⁰³ Bis zum Ende des Jahres 1943 wurde von diesen Truppen 68mal auf Demonstranten und Saboteure geschossen, wobei fast 300 Menschen getötet und über 200 verletzt wurden. Die Polizei eröffnete 601mal das Feuer und tötete dabei 763 Personen, bei eigenen Verlusten von 63 Menschenleben.⁴⁰⁴ Im gleichen Zeitraum wurden 208 Polizeistationen und 749 öffentliche Regierungsgebäude zerstört, 411mal kam es zu Sabotageakten an Bahnlinien und 474mal an Straßen, 91836 Verhaftungen wurden vorgenommen, und 2562mal wurde die Strafe des Auspeitschens verhängt und vollzogen. Die Hauptzentren der Rebellion waren Bihar, die Eastern United Provinces und Bombay.⁴⁰⁵ Wegen des massiven Einsatzes der britisch-indischen Sicherheitskräfte im Verein mit dem Militär ließ die Vehemenz des Aufstandes allerdings bereits im Oktober stark nach, und im Dezember kam es nur noch vereinzelt zu Demonstrationen. An einem solchen schnellen Ende des Aufstandes war den Briten viel gelegen, denn, wenn auch die Loyalität der indischen Armee weitestgehend ungefährdet blieb, bargen die Unruhen auch auf militärischem Gebiet Gefahren in sich.⁴⁰⁶ Wavell klagte, daß sich die Ausbildung einzelner Infanterieverbände um sechs bis acht Wochen verschiebe und es durch Sabotage an Bahnverbindungen zu Schwierigkeiten bei Truppenverschiebungen gekommen sei. Durch streikbedingte Minderversorgungen mit Kohle, Zement, Ziegelsteinen und Arbeitskräften komme es auch beim Flugplatzbau und anderen Bauvorha-

⁴⁰¹Linlithgow an Churchill, 31.8.1942, TP, Vol. II, S.853.

⁴⁰²Rothermund, Geschichte Indiens, S.89.

⁴⁰³Voigt, S.186.

⁴⁰⁴Siehe zu den Zahlenangaben: Brown, India, S.312. Voigt, S.184f. Noch höher beziffert Hess, der sich ebenfalls auf offizielle Angaben bezieht, die Zahl der Getöteten. Danach sind bis zum 30. August 1942 1028 Menschen umgekommen. (Gary H. Hess, America encounters India, S.88)

⁴⁰⁵Diese Gebiete waren die strategisch gesehen am stärksten von japanischer Aggression bedrohten Gebiete.

⁴⁰⁶Generell blieb die indische Armee von den Unruhen in ihrer Loyalität zu den Briten unberührt. In Einzelfällen war allerdings ein nicht unwesentlicher Anstieg an Desertionen zu verzeichnen - so wurden in Panjab im Januar 1942 1600 Deserteure gezählt, im Juni des Jahres aber 4000. (Voigt, S.198)

ben zu Verzögerungen.⁴⁰⁷ Die verminderte Stahl- und Baumwollproduktion werde ebenfalls nicht ohne negative Auswirkungen bleiben. Generell seien die Folgewirkungen der Auseinandersetzungen nicht zu unterschätzen, und diese müßten deshalb so schnell wie möglich zum Stillstand gebracht werden.⁴⁰⁸ Dieses Ziel, die Beendigung des Massenprotestes, wurde dann auch unter der Federführung des Vizekönigs in relativ kurzer Zeit erreicht. Sabotageakte aus dem Untergrund, deren Auswirkungen allerdings nur punktuell von Bedeutung waren, gab es hingegen noch bis zum Ende des Krieges.⁴⁰⁹ Churchill bedankte sich zehn Tage nach dem Beginn der Unruhen für Linlithgows kompromißloses Vorgehen: „I must congratulate you upon the resolute and skilful manner in which you are grappling with the disorders fomented by Congress.“⁴¹⁰ Er hoffe, strich Churchill des weiteren heraus, Linlithgow habe seine Telegramme an Roosevelt und Tschiang Kai-schek gesehen, falls nicht, werde Amery sie ihm zukommen lassen. Offensichtlich wollte er den Vizekönig beruhigen und ihn bestärken, mit der Politik der harten Hand fortzufahren.⁴¹¹ Der Vizekönig bedankte sich und war guter Hoffnung: „We are confronted by an awkward situation and I am by no means confident that we have yet seen the worst. But I have good hope we may clear up position before either Jap or German is well placed to put direct pressure.“⁴¹²

Sorgen machte sich Linlithgow jedoch wegen Jinnah. An König Georg VI. schrieb er kurz vor Ausbruch der Gewalttätigkeiten: „Mr. Jinnah and his M.L. have gained in prestige and power as Congress has progressively declined. The League now controls the administrations in Bengal, Sind, and the North-West Frontier Province [...] The M.L. is evidently exercising a growing influence with the Ministry.“⁴¹³ Jinnah nutzte die britische Politik für seine Zwecke wahrhaft geschickt aus: Am 20. August 1942 hatte das Muslim League Working Committee die Beteiligung der Moslemliga an der Rebellion offiziell mit der Begründung abgelehnt, einer vermeintlich befürchteten Hinduherrschaft

⁴⁰⁷Gegenüber 359 Streiks im Jahr 1941 gab es 1942 insgesamt 694 Arbeitsniederlegungen mit 773.000 daran beteiligten Arbeitern. (Voigt, S.182)

⁴⁰⁸Linlithgow an Amery, 10.9.1942, TP, Vol. II, S.935.

⁴⁰⁹Eine wichtige Rolle unter den Protestierenden spielten Studenten. Linlithgow schätzte deren Aggressionspotential vor allem für Bengalen hoch ein: „The excitable and emotional character of the Bengali student may well make him [...] most dangerous material for agitators of a more sinister kind.“ (Linlithgow an Amery, 17. 8.1942, TP, Vol. II, S.740)

In Bihar zum Beispiel bildete sich eine terroristische Untergrundorganisation, die Unterstützung in der Bevölkerung fand und bis 1945 aktiv war. (Siehe: Vinita Damodoran: Unfulfilled promises: Popular protest, the Congress and the National movement in Bihar 1937-1945. Dissertation, Cambridge 1990).

⁴¹⁰Churchill an Linlithgow, 18.8.1942, TP, Vol. II, S.747.

⁴¹¹Ebenda. Amery hatte Churchill im übrigen mit Zusammenfassungen verschiedener Situationsberichte der indischen Regierung auf dem laufenden gehalten, so am 13.8.1942, PREM 4 49/1.

⁴¹²Linlithgow an Churchill, 20.8.1942, PREM 4 49/1.

⁴¹³Linlithgow an Georg VI., 26.7.1942, MSS EUR, F 125/1.

in Indien nicht Vorschub leisten zu wollen.⁴¹⁴ Damit war auch Churchill gedient, da das „Bollwerk“ seiner Herrschaft, der Hindu-Moslem-Konflikt, bestehen blieb. Jinnah aber münzte sein Wissen über dieses Grundprinzip der Churchillschen Indienpolitik offen zur Drohung gegen Großbritannien um: „If I ordered the League not to cooperate and to embarrass the war effort, we could give five hundred times more trouble than the Congress Party is giving to-day.“⁴¹⁵

Über den wachsenden Einfluß der Moslemliga machte man sich auch im amerikanischen State Department Gedanken. Halifax berichtete Eden in einem Telegramm, das als Most Secret eingestuft wurde, von Informationen, nach denen der amerikanische Generalkonsul in Delhi einen Report an das State Department geschickt hatte, in dem von der finanziellen Unterstützung, die die Moslemliga erhielt, die Rede war. Die Moslemliga bekomme, schrieb Halifax, diesem Bericht zufolge Geld von „the Indian princes, Hindu as well as Mohammedan, the great Mohammedan landlords and the English business community, particularly that of Calcutta.“⁴¹⁶ Weiter heiße es in dem Report, die indischen Fürsten und die britische „business community“ unterstützten die Moslemliga aus denselben Motiven heraus, wie es die Regierung tue, nämlich um die Repräsentanten Indiens daran zu hindern, an die Macht zu gelangen: „These groups [...] try to play the Moslem League off against Congress in order to prolong the present deadlock.“⁴¹⁷ Nach eben diesem Grundsatz hatte auch Churchill bislang seine Indienpolitik gestaltet. Und nun wurde er die Geister, die er einst gerufen hatte, nicht mehr los - Jinnahs Haltung versteifte sich mehr und mehr. Der Wille zur Gründung eines eigenen Moslemstaates rückte immer stärker in das Bewußtsein des Moslemführers - eine Lösungsmöglichkeit der indischen Frage, mit der Churchill inzwischen allerdings zumindest privatim ebenfalls liebäugelte. In entsprechenden Äußerungen gab er zu verstehen, daß er die Gründung Pakistans für die einzige Lösung des Konflikts halte. In haßerfüllter Manier schimpfte er gleichzeitig auf Gandhi und schien sich auch mit einem Bürgerkrieg in Indien anfreunden zu können. Erziehungsminister R.A. Butler berichtete von einem Abendessen im Herbst 1942: „Did he really take off his shoes and breeches and squat on the floor?“ inquired Churchill incredulously. ‘Not his breeches’, I replied, ‘but

⁴¹⁴Resolution of the Muslim League Working Committee, 20.8.1942, TP, Vol. II, S.771-775.

⁴¹⁵The Times, 14.9.1942, S.3.

⁴¹⁶From Washington to Foreign Office, Viscount Halifax, 28.8.1942, Most Secret, War Cabinet distribution, WO 208/792.

⁴¹⁷Ebenda. Eden notierte handschriftlich zu diesem Telegramm von Halifax: „A statement like this is not only libellous and actionable, but also of infinite use to the enemy.“ Ob Churchill das Schreiben zu Gesicht bekam, ist den Akten nicht zu entnehmen.

the rest is right.' 'How awful!' he exclaimed, and then launched into a most terrible attack on the 'baboo's'⁴¹⁸ saying that they were gross, dirty and corrupt, 'I should now like to clear out of India. Our army is going to be kept there only to prevent one section of the population mauling and murdering the other. The answer is Pakhistan.'⁴¹⁹ Butler entgegnete ihm, daß es seit jeher Ziel des britischen Rajs gewesen sei, die indische Einheit zu erhalten. Churchill hielt dagegen, es sei ihm lieber, die britischen Truppen in einen Bürgerkrieg verwickelt zu sehen, als sie unter den gegebenen Umständen in „heißem, syphilitischem Klima“ die indische Einheit schützen zu lassen. Nachdem ihn seine Frau daraufhin unterbrochen hatte - „Winston!“ - verließ der Premierminister in ruhigerem Ton seiner Überzeugung Ausdruck, daß man es in Zukunft mit einem dreigeteilten Indien - Pakistan, den Fürstenstaaten und Hindugebieten - zu tun haben werde.⁴²⁰ Ganz offensichtlich verfestigte sich bei Churchill bereits im Herbst 1942 die Auffassung, daß ein unter britischer Herrschaft geeintes Indien keine Zukunft mehr hatte. Verantwortlich dafür machte er in erster Linie die Hindus, sprich die Kongreßpartei, mit dem ihm verhaßten Gandhi an der Spitze.

So setzte der Premierminister die gebetsmühlenartige Wiederholung der angeblichen Verpflichtung Großbritanniens, die Interessen der Minderheiten in Indien, besonders der Moslems, schützen zu müssen, mit Methode und in verschiedenen Varianten ein, um kritische Stimmen aus dem In- und Ausland an der britischen Indienpolitik in die Schranken zu weisen. Am Ende des Monats August 1942 tat er dies wieder einmal gegenüber Tschiang Kai-schek. Sir Horace Seymour hatte London über ein Interview mit Tschiang informiert, in dem dieser sich wiederum kritisch mit der britischen Indienpolitik auseinandergesetzt hatte und das, so hatte Tschiang angeregt, Churchill gezeigt werden sollte.⁴²¹ Der Premierminister ging auf dieses Interview in einem Telegramm an Tschiang so deutlich ein, wie es nur eben ging: Die Kongreßpartei, behauptete er, repräsentiere in keiner Weise ganz Indien. Die indischen Soldaten rekrutierten sich vornehmlich aus den nördlichen Rassen, unter denen die Moslems dominierten. Sollte es eines Tages zum Abzug der britischen Truppen aus Indien kommen, würden die Hindu-Parlamentarier von den Moslem-Kriegern dominiert. Ob er diese Hindu-Parlamentarier zu schützen gedachte, ließ Churchill offen, vielmehr führte er weiter aus, daß Gandhi

⁴¹⁸Von den Briten benutzter Ausdruck zur Beschreibung von Indern, die nach westlichem Vorbild erzogen und ausgebildet wurden.

⁴¹⁹The art of the possible: The memoirs of Lord R.A. Butler, London 1971, S.111.

⁴²⁰Ebenda.

möglicherweise die indischen Moslems mit Hilfe japanischer Truppen unterdrücken könnte. Die Japaner würden Gandhi diese Truppen womöglich als Gegenleistung für dessen Hilfe, ihnen freien Durchgang zur Vereinigung mit den Deutschen gewährt zu haben, zur Verfügung stellen:⁴²² „I think the best rule for Allies to follow is not to interfere in each other's internal affairs. [...] I should therefore greatly regret if Your Excellency were to be drawn into political correspondence with the Congress, or with individuals who are endeavouring to paralyse the war effort of the Government of India and to unsettle the internal peace and order of these vast regions.“⁴²³ Tschiangs Vorschlag, die britische Regierung möge die Vermittlung Präsident Roosevelts in der indischen Frage akzeptieren, wies Churchill schroff zurück: „I should like to place on record the fact that no British Government of which I am the head, or a Member, will ever be prepared to accept such mediation on a matter affecting the sovereign rights of His Majesty the King-Emperor.“⁴²⁴ Im übrigen arbeite er mit Roosevelt in enger Kameradschaft zusammen und sei sicher, daß der amerikanische Präsident nicht gewillt sei, ihm einen solchen Vorschlag zu unterbreiten: „He is very well acquainted with the conviction I have about my duty to Crown and Parliament.“⁴²⁵

Aber trotzdem gab das anhaltende Interesse von amerikanischer Seite an der britischen Indienpolitik und der aktuellen Situation in Indien Anlaß zur Klage. So informierte Halifax Eden und Amery Ende August über subversive Äußerungen von Louis Fischer.⁴²⁶ Einen anderen an Indien interessierten Amerikaner, Sherwood Eddy, nannte Halifax „of quite a different calibre, and very sympathetic to our difficulties.“⁴²⁷ Trotzdem wollte Linlithgow auch diesen zum gegenwärtigen Zeitpunkt weit von Indien fernhalten, ebenso wie den amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie. Beide hatten einen Besuch des Subkontinents geplant.

Linlithgow informierte Churchill über diese Pläne, wohl in der Hoffnung, der Premierminister werde die Reisen verhindern: „There are circumstances in which I am now threatened by visitation from Wendell Wilkie and Sherwood Eddy. The latter threatens

⁴²¹Note by Mr Hollington Tong, undated, TP, Vol. II, S.675.

⁴²²Ebenda.

⁴²³Amery an Linlithgow, 28.8.1942, TP, Vol. II, S.830.

⁴²⁴Ebenda.

⁴²⁵Ebenda. Amery bedankte sich bei Churchill für dieses Schreiben: „I am indeed grateful to you for your straight telegram. [...] I had already spoken pretty frankly to Wellington Koo.“ (Amery an Churchill, 24.8.1942, TP, Vol. II, S.799)

⁴²⁶Halifax an Amery, 30.8.1942, TP, Vol. II, S.849. Von Einwänden habe sich Fischer wenig beeindruckt lassen, ergänzte Halifax.

to come to India in hope of helping by way of mediation.“⁴²⁸ Eddy, der lange Jahre für den „Christlichen Verein junger Männer“ in Indien gewesen war und aus dieser Zeit auch Halifax kannte, hatte einen Vier-Punkte-Plan entworfen, den er Linlithgow, versehen mit einem Begleitschreiben, zuschickte: „I am pro-British, my wife being of an old English County family, and I felt in India that the Government of India by Britain was the finest instance in history of the Government of one people by another. I am pro-India, having long been a friend of Gandhi and Nehru. [...] And I am pro-United Nations which must be deeply concerned in the winning of the war.“⁴²⁹ Linlithgow ließ sich hiervon nicht beeinflussen. An Churchill schrieb er: „My experience of peripatetic Americans, which is now extensive, is that their zeal in teaching us our business is in inverse ratio to their understanding of even the most elementary of problems with which we have to deal.“⁴³⁰ Er befürchte, daß diese Amerikaner nun versuchen könnten, die inhaftierten Kongreßparteführer zu besuchen. Dies wiederum könne von der „Hindu-Presse“ ausgebeutet werden. Druck dieser Art werde seiner Regierungstätigkeit ernsthaft Abbruch tun. Darüber hinaus könnten solche Besucher durch ihre uninformierten Meinungsäußerungen in Interviews und durch private Gespräche Schaden anrichten: „These are circumstances in which I feel to beg you to ginger up Halifax to arrest at least for a time this flow of well meaning sentimentalists from U.S.A. to India so that we mind here what is still I suppose our own business.“⁴³¹ Und Churchill sorgte für Abhilfe. Unter Linlithgows Telegramm notierte er handschriftlich: „Foreign Secretary - Everything possible should be done to deter their visitations.“⁴³² Bevor es dazu kam, schaltete sich Amery ein, der Churchill zunächst für seinen Umgang mit Roosevelt und Tschiang lobte: „You have so admirably said ‘Hands off’ to the President and the Generalissimo.“⁴³³ Allerdings fragte er sich, ob es für ihn wirklich möglich sei, Willkie und Eddy von ihren geplanten Besuchen in Indien abzuhalten.⁴³⁴ Der Premierminister versuchte daraufhin,

⁴²⁷Ebenda.

⁴²⁸Linlithgow an Churchill, 31.8.1942, PREM 4 45/4.

⁴²⁹Sherwood Eddy an Linlithgow, 11.9.1942, MSS EUR, F 125/124.

⁴³⁰Linlithgow an Churchill, 31.8.1942, PREM 4 45/4.

⁴³¹Ebenda.

⁴³²Linlithgow an Churchill, 31.8.1942, PREM 4 45/4. Darunter Churchills handschriftliche Anmerkung vom 1.9.1942.

⁴³³Amery an Churchill, 1.9.1942 TP, Vol. II, S.867.

⁴³⁴Des weiteren bezog sich Amery auf das Schreiben von Halifax, in dem dieser auf die Behauptungen Fischers eingegangen war, Cripps habe Versprechungen gemacht, die er schließlich nicht habe einhalten können. Zwar sei Cripps, schrieb Amery dazu an Churchill, wohl tatsächlich zu weit gegangen, aber er habe sicherlich nichts gesagt, was der Basis der Politik, mit der er ausgesandt worden sei, widersprochen habe. Deshalb halte er es für sinnvoll, wenn Churchill diese Behauptungen bei der bevorstehenden Indien-debatte ausräume oder Cripps dies in einem Interview tun könne. Hierauf ging Churchill in seiner Antwort

dem Vizekönig eine Umgangsweise mit amerikanischen Gästen nahezubringen, die er offenbar für sinnvoller hielt, als diese einfach auszuladen, obwohl dies, wie er beteuerte, durchaus auch möglich sei: „We can of course deprecate at Washington in such a manner as probably to prevent the visits to India of Mr Wendell Willkie and Mr Sherwood Eddy.“⁴³⁵ Auf der anderen Seite aber habe er mit Willkie großen Erfolg gehabt: „He is a good dining companion and very ready to see things through our eyes.“⁴³⁶ Eddy kenne er nicht, aber er sei wohl freundlich gesinnt. Churchill erzählte Linlithgow zudem von einer Methode zum Umgang mit namhaften Amerikanern, die er dem Vizekönig zur Nachahmung empfahl: „I always make a point of seeing these prominent Americans and making sure that they get a good show, and the results have always been most satisfactory. Pray let me know how you feel about this.“⁴³⁷ Churchills Anregung konnte Linlithgow jedoch nicht viel abgewinnen, die Lage schien dem Vizekönig zu ernst zu sein. Er habe, antwortete er dem Premierminister, bislang auch versucht, mit Gastfreundlichkeit vorzugehen, müsse aber mit einer schwierigen Gruppe umgehen: Johnson habe die Balance verloren und viel Schaden angerichtet. Insbesondere wegen Gandhi aber wolle er augenblicklich nicht den Eindruck entstehen lassen, die USA könnten vermittelnd eingreifen. Er hoffe deshalb, Churchill werde verstehen, daß er auch einen Besuch Ed-dys nicht gutheißen könne.⁴³⁸

Von diesen Argumenten ließ sich Churchill überzeugen. An Eden und Amery schrieb er: „In view of Viceroy's deliberate opinion we should deprecate Eddy's visit.“⁴³⁹ Das Foreign Office schickte hierauf eine Mitteilung nach Washington, in der Halifax über die Ansicht Linlithgows informiert und ihm vorgeschlagen wurde, Einfluß auf US-Außenminister Hull zu nehmen, der kürzlich erst mit Sherwood Eddy gesprochen habe und diesen möglicherweise überreden könne, von einem Besuch Indiens Abstand zu nehmen.⁴⁴⁰ Hull sagte schließlich Halifax zu, dafür Sorge zu tragen, daß Eddy nicht nach Indien reisen werde, fügte aber an, es sei von äußerster Wichtigkeit, deutlich wer-

an Linlithgow, die noch nicht erfolgt war - Churchill wird sich wohl noch mit Eden besprochen haben - nicht ein.

⁴³⁵Churchill an Linlithgow, 5.9.1942, PREM 4 45/4.

⁴³⁶Ebenda.

⁴³⁷Ebenda. Er ergänzte, daß unter keinen Umständen Besuchern aus dem Ausland Zugang zu Internierten gewährt werden dürfe.

⁴³⁸Linlithgow an Churchill, 5.9.1942, PREM 4 45/4.

⁴³⁹Handschriftlich unter dem Telegramm Linlithgows, 12.9.1942, PREM 4 45/4.

⁴⁴⁰From Foreign Office to Washington, 16.9.1942, PREM 4 45/4.

den zu lassen, daß man nicht davon abgesehen habe, Versuche zu unternehmen, eine Lösung der indischen Frage zu finden.⁴⁴¹

Aufgrund der Berichte von Halifax über die Probleme des Vizekönigs beschloß das Kriegskabinet bei einer Sitzung am 24. September 1942 schließlich wohl als eine Art beruhigende Präventivmaßnahme, dem State Department mehr Informationen bezüglich Indiens zukommen zu lassen sowie ein Telegramm an Halifax zu schicken, in dem, als Antwort auf Wünsche in den USA, klargemacht wurde: „While we welcome a more authoritative representative, there could, of course, be no question of his undertaking negotiations for a settlement of the Indian political situation.“⁴⁴² Zudem wurde Amery aufgefordert, eine Rundfunckerklärung auszuarbeiten, in der er sich mit der Situation in Indien auseinandersetzte.⁴⁴³ Den Text dieser Stellungnahme wollte Churchill vor seiner Sendung zu Gesicht bekommen. Amery wurde deshalb angewiesen, ihn zunächst an den Premierminister zu übermitteln.⁴⁴⁴ Darüber hinaus betonte Churchill in dieser Kabinettsitzung, daß an eine grundsätzliche Debatte über Indien im Augenblick nicht zu denken sei: „There were certain big issues which, if they were raised, would have to be answered, but which could hardly be answered without stirring up controversy [...] He thought that the leaders of the political parties should take suitable opportunities of representing this point to their followers.“⁴⁴⁵

Nicht zuletzt dachte Churchill wohl auch daran, einen Konflikt mit Cripps zu vermeiden, der mittlerweile auch privat mit den kritischen Stimmen aus den Vereinigten Staaten vertraut gemacht worden war - unter anderem von Bertrand Russel, der ihm geschrieben hatte, es gebe Gerüchte, er sei vom Kabinet im letzten Moment an einem erfolgreichen Abschluß seiner Mission gehindert worden: „Informed people know this to be untrue, but informed people are few. Have you heard and denied this story?“⁴⁴⁶ Cripps antwortete, er wisse von diesen Gerüchten und habe bereits sein Bestes getan, sie in gesonderten Mitteilungen sowie generell in Artikeln und Stellungnahmen zu widerlegen: „You are quite at liberty to quote me saying that there is not the slightest justifica-

⁴⁴¹Halifax an Linlithgow, 18.9.1942, MSS EUR, F125/124.

Linlithgow wandte sich im übrigen nicht nur an Churchill, sondern auch an Halifax. Er forderte ihn auf, sich für die britische Indienpolitik in den USA einzusetzen: „We must look to you to fight our battle, counter misrepresentation and misunderstanding, and take the offensive rather than the defensive.“ Linlithgow an Halifax, 22.9.1942, MSS EUR, F 125/124.

⁴⁴²WM 129 (42), 24.9.1942, Cab 65/27.

⁴⁴³Ebenda.

⁴⁴⁴Ebenda.

⁴⁴⁵Ebenda.

tion for saying that I was in any way hampered by any disagreement with the Cabinet or by their withdrawal of any part of the offer.“⁴⁴⁷ - eine angesichts der Geschichte seiner Mission erstaunliche Feststellung von Cripps, zumal sich sein Verhältnis zu Churchill nach wie vor schwierig gestaltete: Der Premierminister sah sich nach seiner Rückkehr aus Moskau und Kairo Ende August 1942 mit von Cripps vorgebrachten ernsthaften Bedenken am Zustand „der nationalen Moral“ und der Effektivität der Regierungsmaschinerie konfrontiert.⁴⁴⁸ Cripps schlug zur Wiederbelebung der Kriegsbegeisterung des gesamten Landes verschiedene Reformmaßnahmen vor, von denen Churchill, wie er behauptete, einige nicht prinzipiell ablehnte. Sein Hauptanliegen aber, Churchill drei militärische Berater, die vom Rang her jeweils etwa einem Chief of Staff entsprechen sollten, an die Seite zu stellen, war für den Premierminister inakzeptabel: „I was not however prepared to invite a disembodied Brains Trust to browse about among our secrets and add to the already immense volume of committees and reports.“⁴⁴⁹ Die Durchsetzung dieses Anliegens hielt wiederum Cripps für unerlässlich. Daß der Lord Privy Seal hartnäckig blieb, bis hin zur Rücktrittsdrohung, hatte auch Gründe, die eng mit seiner Indienmission zusammenhingen. Der President of the Board of Trade, Hugh Dalton, gab in seinem Tagebuch ein Gespräch seines Mitarbeiters Christopher Mayhew mit Cripps wieder, in dem es um die Frage ging, ob Cripps zurücktreten solle und welche Konsequenzen sich daraus ergäben. Daß Churchill stürzen würde, sollte der Lord Privy Seal seinen Rücktritt erklären, war laut Mayhew die sichere Überzeugung von Cripps. Unsicher sei er sich darüber gewesen, ob er zurücktreten und wie er sich nach einem Sturz des Premierministers verhalten solle: „If, as Cripps appeared to take it for granted, the P.M. fell, who should succeed him and what Cripps should do in that event. Should he or should he not serve under Eden?“⁴⁵⁰ Eden hatte offenbar angedeutet, im Falle des Sturzes Churchills als dessen Nachfolger zur Verfügung zu stehen.⁴⁵¹ Somit hätte es, wäre Cripps im August oder September 1942 zurückgetreten - also noch vor der entscheidenden Verbesserung der Kriegslage durch die britisch-amerikanischen Erfolge in Nordafrika - zu einer ernsthaften Regierungskrise kommen können, wie auch Churchill wußte: „Severance between me and him during this period of oppressive

⁴⁴⁶Bertrand Russel an Cripps, 30.8.1942, Cab 127/81.

⁴⁴⁷Cripps an Russel, 22.9.1942, Cab 127/81.

⁴⁴⁸Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.498.

⁴⁴⁹Ebenda.

⁴⁵⁰In: John Charmley: Churchill, The end of glory, London 1993, S.513.

⁴⁵¹Ben Pimlott (Ed.): The Second World War Diary of Hugh Dalton 1940-45, London 1986, S.479.

pause would have created a political crisis.“⁴⁵² In der zweiten Septemberhälfte spitzte sich die Situation zu. Um Cripps entgegenzukommen und da er den hohen Propagandawert einer solchen Maßnahme erkannte, stimmte Churchill am 20. September 1942 einem Plan Cripps' vom 2. September zur Verbesserung der sozialen und ökonomischen Lage der indischen Arbeiter und Bauern zu.⁴⁵³

Ebenso kam er Cripps in einer anderen Frage entgegen: Er ließ ihn an der Ausarbeitung des Textes einer indienpolitischen Stellungnahme zu den „Quit India“-Unruhen, die am 10. September im Unterhaus zu halten war, mitwirken.⁴⁵⁴ Aktiv beteiligt an der Entstehung von Churchills Stellungnahme war auch Amery, der dem Premierminister einige Vorschläge machte: Churchill sollte die Schuld der Kongreßpartei am Ausbruch von Gewalttätigkeiten in Indien herausstellen und desgleichen das Festhalten der britischen Regierung an der Politik, wie sie in den Cripps-Vorschlägen herausgearbeitet worden sei, betonen.⁴⁵⁵ In diesem Zusammenhang sollte er die Gerüchte widerlegen, die unverhohlen in den USA kursierten, daß nämlich Cripps zu einer Übereinkunft mit den Indern gelangt wäre, wäre er nicht im letzten Moment von Churchill und dem Kabinett betrogen worden: „As you know, there was a moment when we felt anxious about some things Cripps was saying and doing - and not without reason - but it is quite certain in the light of all our discussions before he left that he never could have contemplated handing over unlimited power during the war to an Indian Executive, and he has always been very definite on the point himself.“⁴⁵⁶ Churchill hielt es aber offensichtlich für klü-

⁴⁵²Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.497.

⁴⁵³Churchill fiel dies nicht schwer, da auch Cripps beabsichtigte, mit solchen Maßnahmen die Sympathien der Arbeiter und Bauern Indiens auf die britische Seite zu ziehen. (Notiz von Cripps, 2.9.1942, TP, Vol. II, S.882, S.999. Dietmar Rothermund: Die Anfänge der indischen Wirtschaftsplanung im Zweiten Weltkrieg. In: Halblützel/Tobler/Wirz: Dritte Welt: Historische Prägung und politische Herausforderung, Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini, Wiesbaden 1983) Die Vorschläge von Cripps vom 2.9. waren der Ausgangspunkt für den sogenannten Cripps-Bevin-Plan vom Dezember 1942, der ohne Churchills Einwilligung vom 20.9. wohl nicht zustande gekommen wäre. In dem Memorandum „A social and economic Policy for India“ vom 10.12.1942 stellten Cripps und Bevin die Notwendigkeit eines Produktivitätsanstiegs in der Landwirtschaft zur Gewährleistung der Nahrungsmittelversorgung der ständig wachsenden Bevölkerung Indiens in den Vordergrund ihrer Überlegungen. Weiteren Raum nahmen unter anderem die Punkte Erziehung und Erwachsenenbildung ein. Zur Förderung der Industrie empfahlen sie die baldige Erstellung eines „Programms zur wirtschaftlichen Entwicklung“. Die Pläne von Cripps und Bevin wurden allerdings nicht weiter verfolgt, da Linlithgow sich dagegen wandte. Am 20.12.1942 schrieb dieser an Amery: „I fear that social and economic reform in this country is never going to divert people's mind from political change.“ Der Vizekönig lehnte deshalb ein weiteres Bearbeiten der Vorschläge ab. (Linlithgow an Amery, 28.12.1942, TP, Vol. III, S.429)

⁴⁵⁴Am 8.9.1942 bekam John Martin ein Schreiben von einem Sekretär Cripps': „I return the draft statement on India with Sir S. Cripps amendments in pencil.“ (Char 186/B) Indes ist schwer zu verifizieren, welche Ergänzungen auf diesem Schriftstück von Cripps und welche von anderer Hand stammen. Auch Attlee war offensichtlich an der Endredaktion der Rede beteiligt, wie aus einer Notiz von Brown an Turnbull vom 10.9.1942 hervorgeht. (Ebenda)

⁴⁵⁵Amery an Churchill, 9.9.1942, Char 186/B.

⁴⁵⁶Ebenda.

ger, diesen sensiblen Punkt - Amery bestätigte mit diesen Worten letztendlich die Kritik aus den Vereinigten Staaten - im Parlament nicht unmittelbar zu erwähnen, sondern versuchte vielmehr öffentlich klarzumachen, daß die Grenzen der britischen Kompromißfähigkeit und -willigkeit nach der Cripps-Mission und der Quit India-Rebellion endgültig erreicht waren. Dies traf allerdings auch für die Grenzen seiner ganz persönlichen Konzessionsbereitschaft zu, wie aus einem Tagebucheintrag Amerys vom 9. September 1942 - der Indienminister hatte mit Churchill zusammen den Entwurf der Unterhausrede überarbeitet - hervorging: „I forgot to mention that during my talk with Winston he burst out with: ‘I hate Indians. They are a beastly people with a beastly religion.’“⁴⁵⁷ Zeuge einer nicht gar so wütenden indienpolitischen Äußerung des Premierministers wurden am selben Tag die beiden neuen indischen Repräsentanten im Kriegskabinett Sir Ramaswami Mudaliar und Jam Saheb of Nawanagar, die Churchill gerade in Downing Street No. 10 willkommen heißen und zu einem Fototermin in den Garten gebeten hatte, als Amery hinzukam und ihn fragte, ob er seine Notiz zu der am nächsten Tag zu haltenden Rede gelesen habe.⁴⁵⁸ Churchill setzte daraufhin aufgebracht zu einem Vortrag über das vermeintliche Wesen britischer Herrschaft in Indien an: „For eighty years we have given it peace and internal security and prosperity such as has never been known in the history of that country for two thousand years, which country in the world can rival that period of peace and prosperity? [...] If we ever have to quit India, we shall quit in a blaze of glory, and the chapter that shall be ended then will be the most glorious chapter of that country, not merely in relation to the past but equally in relation to the future.“⁴⁵⁹ Nach Churchills Monolog sei das Gespräch im Garten von Downing Street beendet gewesen, schrieb Mudaliar an Linlithgow. Er habe sich nicht besonders wohl gefühlt, kommentierte der Inder weiter, und frage sich, ob seine Karriere im Kriegskabinett schon zu Ende sein werde, bevor sie richtig begonnen habe.⁴⁶⁰ Die beiden indischen Repräsentanten wollte Churchill im übrigen von Indien betreffenden Diskussionen im Kriegskabinett ausgeschlossen wissen. Er forderte die Kabinettsmitglieder

⁴⁵⁷Amery Diaries, S.832.

⁴⁵⁸Dieser Fototermin war auf Drängen des India Office zustande gekommen: „The I.O. attach great importance from the point of view of publicity in India to a photograph being taken by you, the S/S India and the two representatives.“ (Brown an Churchill, 7.9.1942, PREM 4 43A/14) Diese Notiz unterschrieb Churchill mit: „Yes, if well enough.“ Auch die Sitzordnung im Kabinett mußte im übrigen entsprechend geändert werden, wozu gleichfalls Churchills Einverständnis eingeholt wurde.

⁴⁵⁹Mudaliar an Linlithgow, 21.9.1942, MSS EUR, F 125/124.

⁴⁶⁰Ebenda. Mudaliar verblieb indes im Kabinett. Churchills Ausfälle dieser Art wiederholten sich wohl nicht. Churchill ließ die beiden indischen Repräsentanten am 14.9.1942 offiziell willkommen. Im Protokoll des Kriegskabinetts hieß es: „The P.M. extended a warm welcome on behalf of the W.C. to H.H. the

auf, sie wie Dominion-Repräsentanten zu behandeln, aber „let me sound one note of warning. Though I shall naturally invite them to attend our Monday Meetings on general war affairs, it must not be assumed that I shall feel able to invite them to meetings when Indian affairs are to be discussed.“⁴⁶¹ Bei solchen Anlässen könne die Anwesenheit von Indern hochgradig unangenehm sein. Daran schließe sich selbstverständlich an, daß die beiden nicht alle den Mitgliedern des Kriegskabinetts zugänglichen Papiere einsehen könnten: „No doubt my colleagues will bear this also in mind.“⁴⁶²

In seiner Rede am 10. September 1942 nahm Churchill dann in aller Deutlichkeit zu den „Quit India“-Unruhen Stellung: Die Prinzipien der ursprünglichen Vorschläge Cripps' vom März 1942 stellten die Ultimo ratio der Indienpolitik des britischen Parlaments und der Krone dar und seien unveränderbar, bekundete er: „The broad principles of the declaration made by His Majesty's Government which formed the basis of the Mission of the Lord Privy Seal to India, must be taken as representing the settled policy of the British Crown and Parliament. These principles stand in their full scope and integrity. No one can add anything to them, and no one can take anything away.“⁴⁶³ Die Kongreßpartei repräsentiere nicht das gesamte Indien, nicht die Mehrheit der Menschen in Indien und noch nicht einmal die Mehrheit der Hindus. Sie habe die Politik der Gewaltlosigkeit aufgegeben, die Gandhi so lange theoretisch gepredigt habe, und sich offen zu einer revolutionären Bewegung entwickelt, die die Absicht, zumindest aber den Effekt habe, die Verteidigung Indiens gegen die Japaner zu behindern. Er vermute, daß die Kongreßpartei bei der Vorbereitung ihrer Aktionen direkt von den Japanern unterstützt worden

Maharaja Jam Saheb of Nawangar and Sir Ramaswami Mudaliar, the Representatives of India at the W.C.“ (WM (42) 124, 1, 14.9.1942, Cab 65/27)

⁴⁶¹WP (42) 395, 7.9.1942, The India Representatives at the War Cabinet, Note by the Prime Minister, Cab 66/28.

⁴⁶²Ebenda. Im Anhang dieser Ausführungen wurden die den indischen Repräsentanten zu zeigenden Telegramme etc. detailliert aufgelistet. Generell lag die Verantwortung dafür beim Kabinettssekretär, der von einer bestimmten Basis auszugehen hatte. Unterteilt war diese Liste in War Cabinet und War Cabinet Committee Papers, Foreign Affairs, Indian Affairs und Military Affairs. Bei den War Cabinet und War Cabinet Committee Papers hatte sich der Kabinettssekretär mit dem Indienministerium in Verbindung zu setzen. Die Bereiche Foreign und Military Affairs waren im wesentlichen abgedeckt von verschiedenen Resümees, und die Indian Affairs waren gleichfalls eingeschränkt. „Apart from War Cabinet Papers [...] the Indian representatives will receive a selection of *India Office Telegrams*. Responsibility for considering which telegrams should be supplied to the Indian representatives, and for supplying them, will rest with the India Office.“ (Ebenda)

⁴⁶³Charles Eade (Ed.): *The end of the beginning. War speeches 1942*, London 1943, S.178. Im Entwurf der Rede hatte es geheißen: „The declaration made by H.M.G. and read out by me to this House on the 11th March, which formed the basis of the Mission of the Lord Privy Seal to India, must be taken as representing the settled policy of the British Crown and Parliament.“ Amery setzte sich bei Churchill für eine Änderung ein, auf die der Premierminister einging. Amery schrieb: „The first paragraph of your statement

sei. Unter diesen Umständen seien die Parteiführer auf Anweisung des Vizekönigs und der britisch-indischen Zentralregierung verhaftet worden. Glücklicherweise sei er darüber, daß die „martial races“ überhaupt nicht von der Kongreßpartei beeinflusst würden, so daß die Verteidigung des Landes weiter gewährleistet sei. Das Ausmaß der Unruhen selbst spielte Churchill herunter: Brandstiftungen und Plünderungen würden unterdrückt und bestraft, wobei erstaunlich wenig Menschenleben zu beklagen seien: „Less than 500 persons have been killed over this mighty area of territory and population and it has only been necessary to move a few brigades of British troops here and there in support of the civil power.“⁴⁶⁴ Der indischen Polizei dankte er für ihre Loyalität. Churchill faßte zusammen, der Aufstand habe den unrepräsentativen Charakter der Kongreßpartei, die von bestimmten Industrie- und Finanzkreisen ausgehalten werde, gezeigt: Sie sei nicht in der Lage gewesen, das normale und friedvolle Leben in Indien durcheinanderzubringen.⁴⁶⁵ Der Premierminister verharmloste den Umfang der Rebellion so ganz bewußt, um keine Verunsicherung in das britische Unterhaus zu tragen.⁴⁶⁶ Gleichzeitig dankte er den Moslems für deren Loyalität und hob ihre große Bedeutung innerhalb der indischen Armee besonders hervor. Daß sich auch die Angehörigen der Armee, die hinduistischen Glaubens waren, vollkommen loyal verhielten, erwähnte er nicht.

Die Frage, ob der Einsatz von Gewalt von der Kongreßpartei provoziert worden war oder erst durch die frühzeitigen Verhaftungen der Kongreßparteführer zur Notwendigkeit wurde, war freilich entgegen Churchills Bekundungen keineswegs eindeutig zu beantworten. Daß die Kongreßpartei die Rebellion bewußt initiiert hatte, bezweifelte das Innenministerium der britisch-indischen Zentralregierung. Nach Berichten von Gewährsmännern des Nachrichtendienstes gab es keine leitende Hand hinter dem Aufstand - die Kongreßpartei habe die schon bestehenden und sich in Folge der gescheiterten Cripps-Mission steigenden antibritischen Ressentiments allerdings bewußt intensiviert. Ein abschließendes Urteil über die Urheberschaft der Rebellion behielt man sich aber noch vor und schickte Amery wenig später ein Telegramm, in dem auf die Zahlenanga-

says that the declaration stands and cannot be altered, whereas hitherto all we have said is that the broad principles on which it is based remain our policy.“ (Char 9 186/B)

⁴⁶⁴Eade: War Speeches 1942, 10.9.1942, S.179.

⁴⁶⁵Ebenda, S.180.

⁴⁶⁶Linlithgow hatte vorab das entgegengesetzte Prinzip für die Stellungnahme des Premierministers empfohlen: Er wollte den Einsatz starker Sicherheitskräfte und harter Maßnahmen mit dem gefährlichen Ausmaß der Rebellion rechtfertigen. (Linlithgow an Amery, 5.9.1942, TP, Vol. II, S.903) Die volle Verantwortung für den Ausbruch der Unruhen gab er der Kongreßpartei, deren Zerschlagung er damit rechtfertigen konnte. „We've got them (i.e. the Congress agitators) on the run.“ (Amery Diaries, 24.8.1942, S.830)

ben in Churchills Rede eingegangen wurde.⁴⁶⁷ Danach war die Einschätzung Churchills - „500 persons have been killed and it has only been necessary to move a few brigades of British troops here and there in support of civil power“⁴⁶⁸ - deutlich zu gering. Da das Innenministerium die korrekten Zahlenangaben am 15. September 1942 veröffentlichen wollte, fragte man Amery, ob er Einwände dagegen habe. Der Indienminister antwortete, er wisse nicht genau, woher der Premierminister seine Zahlen habe, und bat darum, die korrekten Angaben erst in zwei oder drei Wochen zu veröffentlichen, um Irritationen zu vermeiden.⁴⁶⁹

Die Aufnahme der Rede Churchills in Hindu- und Kongreßparteiakreisen bezeichnete Linlithgow als erwartungsgemäß extrem schlecht, während die Moslems in ihrem Vertrauen auf die Briten bestärkt worden seien.⁴⁷⁰

Im britischen Unterhaus war heftige Kritik an Churchills Ausführungen und generell am harten britischen Vorgehen gegen den Aufstand zu hören.⁴⁷¹ Arthur Greenwood, als Sachverständiger für die Nachkriegsplanung tätig, beschwerte sich: „With all respect to the Prime Minister, it need not his kindergarten lesson yesterday to explain to us how complicated India is.“⁴⁷² Greenwood bemängelte die unflexible Festlegung auf den Wortlaut der Cripps-Vorschläge vom März 1942 als letztes britisches Angebot an Indien: „If we are to be told that the last word has been said, in the last way and in the last form of words, with the last comma and with the last colon, then I say that it is not being helpful.“⁴⁷³ James Maxton, Mitglied der Independent Labour Party, griff die Indienpolitik Amerys und Churchills insgesamt äußerst scharf an. Ihre Weigerung, Indien die

⁴⁶⁷Government of India, Home Department, 5.9.1942, TP, Vol. II, S.905.

⁴⁶⁸Ebenda.

⁴⁶⁹Amery an Home Department, 14.9.1942, TP, Vol. II, S.961.

⁴⁷⁰Government of India, Home Department, 12.9.1942, TP, Vol. II, S.952.

⁴⁷¹Der Labour-Abgeordnete Sorensen prangerte am 8.10.1942 den Einsatz von mit Maschinengewehren bestückten Flugzeugen gegen Aufständische an: „Is it not possible to deal with mobs without resorting to machine-gunning? Is that not something which is not in conformity with our practise?“ (Parliamentary Papers, House of Commons, Fifth Series, Vol. 383, 8.10.1942, S.1342) Amery erwiderte, daß dies eben manchmal notwendig sei. Bereits am 10.9. hatte Sorensen Amery gefragt, ob er sich darüber im klaren sei, daß in Indien verzweifelt Kritik an der Strafe des Auspeitschens geübt werde und ob es nicht an der Zeit sei, eine solche Strafe gänzlich zu verbieten. Amery antwortete, daß das Auspeitschen - Amery spezifizierte den Vorgang: „it is administered by a light rattan cane, and not by the ‘cat’“ -, wo immer in jüngster Zeit angewandt, seine abschreckende Wirkung erfüllt habe, und gab vor, keinen Grund für ein Verbot zu sehen. (Parliamentary Papers, House of Commons, Fifth Series, Vol. 383, 10.9.1942, S.297) Der Kommentar des Abgeordneten Maxton machte den unzeitgemäßen Charakter einer solchen Strafe deutlich: „Is it worth while for this nation to have the obloquy of a thing of that sort?“ (Parliamentary Papers, House of Commons, Fifth Series, Vol. 383, 11.9.1942, S.581) Sorensens Parteifreund Maxton bezeichnete das Auspeitschen als die demütigendste Strafe, die einem erwachsenen Mann angetan werden könne. (Ebenda)

⁴⁷²Parliamentary Papers, House of Commons, Fifth Series, Vol. 383, 8.10.1942, S.1342, S.556.

⁴⁷³Ebenda.

Freiheit zu geben, sei Teil einer rassistischen politischen Philosophie: „It is part of the political philosophy [...] the philosophy of the Herrenvolk, that we are a superior 40,000,000 people capable of running the affairs of these 350,000,000 people.“⁴⁷⁴ Den Beginn der gewaltsamen Unruhen datierte er zutreffend auf die Zeit nach der Inhaftierung der Kongreßparteführer und konstatierte, daß Gandhis Anspruch auf die gewaltlose Verteidigung Indiens gegen Feinde von außen in der Resolution vom 14. Juli 1942 fallengelassen worden war. Auf dieser Basis ergebe sich ein gänzlich anderes Bild als das, welches der Premierminister gezeichnet habe.⁴⁷⁵ Provokativ nannte der Labour-Abgeordnete und Indienkenner Reginald Sorensen die Rede Churchills. Sie sei ein Echo der arroganten Reden gegen die Regierung gewesen, wie es sie zu Zeiten der Debatten um die Government of India Act 1935 gegeben habe. Churchill habe nicht verstanden, daß Nehru und Gandhi eine neue weltweite Bewegung repräsentierten, die sich weit größerer Würdigung erfreue, als es in der unglücklichen Rede des Premierministers zum Ausdruck gekommen sei: „One thought that the right hon. Gentleman was still living within the shadow of that ‘naked Indian fakir’ to whom he referred some years ago, and that he had failed to understand Gandhi, Nehru and those other figures who, whether we agree with them or not, represent a new world movement deserving far greater appreciation than was evident in the unfortunate speech of the Prime Minister yesterday.“⁴⁷⁶ Auf Churchills Ausführungen, die Kongreßpartei sei nicht repräsentativ für „die Inder“, ging Sorensen ein, indem er auf die Repräsentativität Churchills für „die Engländer“ anspielte: „No one suggest that Congress represents everyone in India, any more than anyone suggests that the Prime Minister represents everyone in England.“⁴⁷⁷ Als Führer der konservativen Partei sei es eine Dreistigkeit von Churchill gewesen, der Kongreßpartei vorzuwerfen, von Industrie- und Finanzkreisen gestützt zu werden. Die Indienpolitik Churchills bitter-ironisch beleuchtend, gab Sorensens Parteifreund Charles Ammon seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Mehrheit des Unterhauses gewillt sei, Indien die Freiheit so schnell wie möglich zu gewähren: „I think every one of us, with the possible exception of the Prime Minister, if we might judge by his manner, desires that we should help India to a measure of freedom as soon as possible.“⁴⁷⁸ Churchill solle sich nicht zu zäh verhalten „and stand on his dignity by taking up the position

⁴⁷⁴Ebenda, S.579.

⁴⁷⁵Ebenda, S.580.

⁴⁷⁶Ebenda, S.591f.

⁴⁷⁷Ebenda, S.592.

⁴⁷⁸Parliamentary Papers, House of Commons, Fifth Series, Vol. 383, 8.10.1942, S.603.

that 'There is our offer. We make no more.'⁴⁷⁹ Amery verteidigte den Premierminister gegen solche Vorwürfe. Wie Churchill bezichtigte er die Kongreßpartei, den Aufstand bewußt ausgerufen zu haben. Das Vorgehen gegen die Partei hielt er für gerechtfertigt: „Broadly speaking, I think we can say, with the Prime Minister that we have emerged from a situation of great danger into one upon which we can look with a reasonable amount of confidence.“⁴⁸⁰ Amery nutzte in der Debatte auch die Gelegenheit, auf, wie er sagte, „Gerüchte in England und Großbritannien“ einzugehen, nach denen das Scheitern der Cripps-Mission auf Instruktionen des Kabinetts beziehungsweise des Premierministers an Cripps kurz vor einem erfolgreichen Abschluß der Mission zurückzuführen sei - wie es ja tatsächlich der Fall gewesen war. Amery verneinte dies und erläuterte: „I venture to give a categorical denial to those rumours in whichever form they have been put forward.“⁴⁸¹ Auf weiteres Nachfragen, wer denn nun verantwortlich für das Abbrechen der Gespräche am 8. April 1942 gewesen sei, antwortete der Indienminister, daß Gandhi direkt in die Verhandlungsführung des Congress Working Committee eingegriffen habe.⁴⁸² Davon sei aber bisher noch in keiner Stellungnahme, weder von Amery noch von Cripps, die Rede gewesen, hielt man entgegen. Der ebenfalls anwesende Cripps bestätigte auf diesen Einwand hin den Wortlaut von Amerys Ausführungen dann auch nur indirekt, und Amery verwässerte seine direkte Schuldzuweisung an Gandhi mit der allgemeinen Formulierung: „Whatever the inner history may have been [...] What wrecked the negotiations was the fact that at the last moment Congress put up a demand which was fundamentally inconsistent with the whole principle of the offer made by His Majesty's Government.“⁴⁸³ Die Parlamentarier befriedigte dies jedoch nicht, vielmehr wurden Widersprüche in Churchills Behauptung, die Kongreßpartei sei von relativer Bedeutungslosigkeit, entdeckt: „If Congress has not got tremendous support in India, why was there this panicky imprisonment? [...] Has there been as much anarchy in India since the Mutiny as exists at this moment?“⁴⁸⁴ Die Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes seien sogar mit Methoden im nationalsozialistischen Deutschland zu vergleichen: „A great deal of Nazi technique applied in keeping down the masses of India - collective fines, whippings, the shooting of unarmed people, martyrism. That is the

⁴⁷⁹Ebenda.

⁴⁸⁰Ebenda, S.612.

⁴⁸¹Ebenda, S.614.

⁴⁸²Ob dies so war, ist zumindest zweifelhaft. Siehe: Moore: Churchill, Cripps and India, S.110-115.

⁴⁸³Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 383, 11.9.1942, S.615.

⁴⁸⁴Ebenda, S.622.

technique in India.“⁴⁸⁵ Am Schluß der Debatte appellierte der Labour-Abgeordnete Thomas Driberg an Churchill, in der indischen Frage aktiv zu werden, bevor es zu spät sei: „I beg the Prime Minister to start thinking of India in terms of partnership and not of dominion. I urge him to remember the inscription often found on old sundials, ‘It is later than you think.’“⁴⁸⁶

6. Die Kritik dauert an - El Alamein beendet Churchills „Annus horribilis“

Aufmerksam beobachtet wurde Churchills Rede sowie die Parlamentsdebatte in den Vereinigten Staaten. Halifax informierte das Foreign Office über die amerikanischen Reaktionen. Die Presse habe negativ reagiert, insbesondere sei die Verharmlosung der Situation bemängelt worden. „Argument is advanced that issue concerns America since American forces are in India and India is a route for American aid to China.“⁴⁸⁷ Generell sei er beunruhigt über den Trend der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten. Zwar sei man der Auffassung, Ruhe und Ordnung in Indien müßten wiederhergestellt werden, dies dürfe jedoch nicht bedeuten, daß man sonst nichts tue. Churchills Stellungnahme werte man als Ankündigung, nichts unternehmen zu wollen, um die Errichtung einer provisorischen Regierung während des Krieges zu ermöglichen. In einigen Kreisen werfe seine Rede sogar Zweifel an der Absicht der britischen Regierung auf, Indien nach dem Krieg die Selbstregierung zu gewähren.⁴⁸⁸ Halifax übermittelte darüber hinaus einen Bericht des Agent General, Bajpai, der einen amerikanischen Kolumnisten zitierte: „‘In their comments to the House of Commons, Mr. Churchill and Mr. Amery appeared to slam the door shut against any further attempt at a settlement for the duration of the war. These should not be allowed to stand as the last words.’“⁴⁸⁹ Bajpai ergänzte, es gebe Grund anzunehmen, dieser Artikel sei offiziell inspiriert worden.⁴⁹⁰

Über die Telegramme von Halifax wurde Churchill informiert. Am 19. September 1942 verfaßte er, darauf Bezug nehmend, ein nur zu deutliches Schreiben an den britischen

⁴⁸⁵Ebenda, S.625.

⁴⁸⁶Ebenda, S.630.

⁴⁸⁷Halifax an Foreign Office, 15.9.1942, Weekly political summary, WO 208/792.

⁴⁸⁸From Washington to Foreign Office, Viscount Halifax, Political distribution, 15.9.1942, WO 208/792.

⁴⁸⁹Halifax an Foreign Office, 18.9.1942. Darin: Following from Agent General, 16.9.1942, Most Secret, WO 208/792.

⁴⁹⁰Die Administration scheine solche Formen der Agitation landesweit vornehmen zu wollen. (Ebenda)

Botschafter. Eingestuft als „Most Secret“ und von Churchill mit dem handschriftlichen Zusatz versehen: „No circulation beyond Foreign Secretary“, hieß es darin: „I hope you will not yourself become unduly disturbed by superficial and uninstructed trends of American opinion about India. Our policy has been adopted with great deliberation and will not be changed in response to mere clamour. [...] We should certainly not tolerate any interference by Foreign countries.“⁴⁹¹ Dies habe er dem Präsidenten und Tschiang Kai-schek klargemacht. Churchill ergänzte: „If necessary I shall come on the broadcast myself.“⁴⁹² Auf seine Rede im Parlament direkt eingehend, merkte der Premierminister an, er habe das erste Mal seit vierzehn traurigen Jahren herzliche Unterstützung des House of Commons und insbesondere der Konservativen bekommen für das, was er über Indien gesagt habe.⁴⁹³ Zu den kritischen Reaktionen vermerkte er abfällig: „There was of course fretfulness from the usual softie and febrile elements which had its reflection in the Left-Wing Press. [...] I do not think I am out of touch with the total mind of the United States. It will soon have something else to occupy it than interfering with our business in India.“⁴⁹⁴ Trotz dieser von Churchill postulierten Standfestigkeit wies Halifax den Premierminister in seinem Antwortschreiben auf die ausgeprägte amerikanische Empfindlichkeit in der indischen Frage hin: „Uninstructed it certainly is, but now moving persistently along lines indicated in my telegram [...] and very sensitive to phrasing of any pronouncement. Balaam’s ass was also an uninstructed and persistent beast.“⁴⁹⁵ Ob die amerikanische Kritik allerdings wirklich nicht offiziell instruiert war, bemühte sich Halifax gleichzeitig herauszufinden. Er informierte Linlithgow über ein Gespräch mit dem amerikanischen Außenminister Hull. „Off the record“, wie Halifax vermerkte, habe Hull auch über Indien geredet: Das State Department sei unter konstanten Druck gesetzt worden, etwas zu Indien zu sagen, und er habe versucht, entsprechende Stellungnahmen zurückzuhalten. Viele arbeiteten jedoch daran, einen Keil zwischen die

⁴⁹¹ Churchill an Halifax, 19.9.1942, FO 954/12.

⁴⁹² Ebenda.

⁴⁹³ Die lobenden Worte aus konservativen Kreisen, von denen Churchill hier sprach, hatte er unter anderem von W. Ashley-Brown, Late Archdeacon of Bombay, zu hören bekommen: „The truth had to be said in a way that Indians expect Englishmen to say it.“ (Ashley-Brown an Churchill, 11.9.1942, Char 186/B) Churchill ließ ihm ein Dankschreiben zukommen. Der konservative Unterhausabgeordnete und Kampfgesährte Churchills aus den Tagen der Verabschiedung des Indiensgesetzes von 1935, Patrick Donner, dankte Churchill ebenfalls für seine Rede und schlug sogar einen härteren indienpolitischen Kurs vor. Ob es nicht sinnvoll sei, Gandhi und die anderen Kongreßführer auf die Seychellen oder eine andere Insel zu deportieren, fragte er Churchill, der ihn in seiner Antwort darauf hinwies, daß sich die britisch-indische Zentralregierung gegen die Deportation ausgesprochen hatte. (Donner an Churchill, 10.9.1942, Char 186/B)

⁴⁹⁴ Churchill an Halifax, 19.9.1942, FO 954/12.

⁴⁹⁵ Halifax an Churchill, 21.9.1942, Personal and Secret, Char 20/23.

amerikanische und die britische Regierung zu treiben.⁴⁹⁶ Über dieses Gespräch informierte Halifax Churchill indes nicht. Er wollte den Premierminister wohl nicht reizen, tatsächlich öffentlich auf die amerikanische Kritik einzugehen und so dem britisch-amerikanischen Verhältnis weiteren Schaden zuzufügen.

Über die seiner Stellungnahme nachfolgende Aussprache im Parlament wurde Churchill, der der Debatte nicht beigewohnt hatte, im übrigen von Amery informiert. Der Indienminister schrieb ihm, er glaube nicht, daß die Debatte irgendeinen Schaden angerichtet habe: „I am sure it was better to have it than to leave any ill feeling.“⁴⁹⁷ Auf einen jedoch traf Amerys Analyse nicht zu, und zwar auf Cripps, der offenbar plante, einen erneuten indienpolitischen Vorstoß zu wagen. Mit dem nationalliberalen Indienfachmann George Schuster hatte er kurz nach Churchills Rede über einen solchen Schritt gesprochen. Schuster versicherte ihm, er stimme aus ganzem Herzen seinem Wunsch zu,⁴⁹⁸ hatte aber Vorbehalte gegen Cripps' Vorschlag, schon bei der nächsten Indienebatte im Parlament die Errichtung eines indischen Kabinetts anzuregen: Er glaubte zwar, ein solches Angebot könne von der Kongreßpartei und der Moslemliga möglicherweise positiv aufgenommen werden, zweifelte aber an der praktischen Durchführbarkeit von Cripps' Absichten.⁴⁹⁹ Cripps antwortete Schuster nur kurz und beteuerte, daß er seine Anmerkungen berücksichtigen werde.⁵⁰⁰ In der Zwischenzeit wurde Churchill über die Absichten seines Rivalen Cripps gut informiert, wenn auch auf recht dubiose Art und Weise.⁵⁰¹ Die Zensurstelle „Postal and Telegraph Censorship“ hatte am 17. September 1942 einen Brief von Jennie Lee, der Frau des einflußreichen Labour-Politikers Aneurin Bevan, abgefangen, den diese nach New York geschickt hatte. Lee schrieb darin: „Stafford is in the country this week wrestling with his soul. He has reached the position of final humiliation that some, at least, of his friends predicted was the inevitable result of the line he has been taking. Churchill has reached the point when he can ignore him. [...] Now Stafford can only wait, with diminishing reputation until an

⁴⁹⁶Halifax an Linlithgow, 18.9.4242, MSS EUR, F 125/124.

⁴⁹⁷Amery an Churchill, 12.9.1942, Char 186/B.

⁴⁹⁸Schuster an Cripps, 24.9.1942, Cab 127/81.

⁴⁹⁹Ebenda.

⁵⁰⁰Cripps an Schuster, 28.9.1942, Cab 127/81.

⁵⁰¹Es findet sich in den Chartwell Trust Papers unter der Ablage „Private Office, Correspondence“, Char 20/58, und datiert vom 23.9.1942. Der abgefangene Brief datiert vom 17.9.1942. Jennie Lee schrieb an King Gordon, 232 Madison Ave., N.Y.C., USA. Zusätzlich informierte die Zensurstelle über Jennie Lee: „Writer is the wife of Aneurin Bevan, M.P., and has recently returned from the States where she has been lecturing to working class audience.“

issue arises on which he can resign.“⁵⁰² Der Brief, gewiß nicht für Churchills Augen bestimmt, fand sich schließlich im Private Office des Premierministers wieder.

Am 21. September erklärte Cripps Churchill, er wolle zurücktreten. Mitentscheidende Ursache für diesen Entschluß sei das Gefühl, der Premierminister habe seit seiner Rückkehr aus Indien nicht mehr auf seine Hilfe gebaut.⁵⁰³ Für Cripps ergab sich aus diesem Vertrauensverlust eine bedeutende Minderung seines Einflusses und Ansehens. Sein Mitstreiter Mayhew bestätigte Cripps dies auf eine entsprechende Anfrage hin: „When you came back from Moscow, you had quite a mystique, but of course you have lost most of that now and I suppose, if you stay on in the Government, you will soon lose the rest.“⁵⁰⁴ Cripps pflichtete dem bei, und Mayhew vermutete, daß dies der Grund für sein Nachdenken über die Notwendigkeit seines sofortigen Rücktritts sei.⁵⁰⁵ Churchill versuchte, Cripps einen Aufschub seines vorgesehenen Rücktrittstermins abzurufen. Der Premierminister versicherte ihm, er sei von seinem Unmut überrascht gewesen, und betonte, er habe die Gespräche mit ihm immer als anregend empfunden. Die kritischen Äußerungen von Cripps bezeichnete er als von „kontroverser Bedeutung“ und beteuerte, er verstehe insgesamt sein Unbehagen. Im Moment müsse man aber die Seelenstärke haben abzuwarten.⁵⁰⁶ Aus, wie er hervorhob, Rücksichtnahme auf die angespannte Situation erklärte sich Cripps deshalb am 3. Oktober 1942 bereit, seinen Rücktritt zu verschieben, kündigte allerdings an: „When the time arrives I will revert to this matter.“⁵⁰⁷ Eine Regierungskrise war damit abgewendet. Seine Furcht vor einer solchen Krise bekannte Churchill nachträglich: „It was clear to me that if he resigned from the Government on this account keen political controversy must follow.“⁵⁰⁸ Churchill hatte es aber verstanden, seinen Rücktritt zu verhindern.

Die Unruhen in Indien ebten währenddessen nur langsam ab. Churchill sorgte sich vor allem um Gandhis weitere Absichten. So ließ er sich vom Indienminister über Gandhis angebliche Beziehungen zu Japan informieren: „Please let me have a note on Mr. Gandhi’s intrigues with Japan.“⁵⁰⁹ Das Fazit Amerys wird Churchill allerdings nicht zufried-

⁵⁰²Ebenda.

⁵⁰³Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.497.

⁵⁰⁴Pimlott: Dalton Diary, 24.8.1942, S.479.

⁵⁰⁵Ebenda, S.480.

⁵⁰⁶Churchill an Cripps, 22.9.1942. In: Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.500f.

⁵⁰⁷Ebenda, S.500.

⁵⁰⁸Ebenda, S.501.

⁵⁰⁹Churchill an Amery, 14.9.1942, PREM 4 45/7.

dengestellt haben, denn es lautete: „There is no evidence that he has actively intrigued with the Japanese.“⁵¹⁰ Amerys Zusatz hingegen, daß Gandhi öffentlich die Möglichkeit erwähnt habe, ein freies Indien werde mit den Japanern verhandeln, gab Churchill Anlaß, unter dem Schreiben Amerys zu vermerken: „I shall be making a speech on this one day.“⁵¹¹

Zunächst aber galt es für Churchill, sich beim Informationsminister Bracken für eine restriktivere Kontrolle des geschriebenen und gesprochenen Wortes mehrerer Journalisten, deren kritische Berichterstattung zum Thema Indien ihm nicht genehm war, einzusetzen. Eine Reuter-Meldung, zitiert im „New Statesman“, über den Rücktritt des Premierminister vom Sind, die Sir Horace Seymour wenig hilfreich nannte,⁵¹² war Grund für eine Personal Minute an Bracken: „Pray stop any repetition of any ‘New Statesman’ comments outside this country till you have been personally consulted on the text of each message. You can recur to me at any hour of the night or day.“⁵¹³ Bracken versprach, für Abhilfe zu sorgen: Der „New Statesman“ werde sehr aufmerksam überwacht werden, und nichts werde das Land verlassen, was er nicht gesehen habe, versprach er dem Premierminister.⁵¹⁴

Überdies sorgte ein Artikel aus dem US-Magazin „Time“, in dem die britische Indienpolitik kritisch bewertet wurde, für Aufregung.⁵¹⁵ Churchill plante, nachdem er diesen Beitrag gelesen hatte, sich an Henry Luce, den Herausgeber von „Time“, zu wenden, um gegen den Verfasser des Artikels, einen Journalisten namens Laird, Klage zu führen.⁵¹⁶ Mittlerweile hatte Laird jedoch seinen Korrespondentenposten in London bereits wieder verlassen, weshalb dem Premierminister nahegelegt wurde, zunächst keinen solchen Protestbrief abzuschicken.⁵¹⁷ Churchill sorgte allerdings dafür, daß auch Bracken in die Affäre eingeweiht und über den Inhalt seines geplanten Protestschreibens informiert wurde. Der Premierminister hatte unter anderem beabsichtigt, Lairds Umgang in London mit Aneurin Bevan - „and others of a by no means representative Clique“ - anzuprangern. Bracken nahm daraufhin mit dem amerikanischen „Office of War Information“ Kontakt auf, das wiederum auf Henry Luce einwirkte. Luce stellte sich schließlich

⁵¹⁰Minute von Amery an Churchill, 17.9.1942, PREM 4 45/7.

⁵¹⁰Ebenda.

⁵¹¹Ebenda.

⁵¹²From China to Foreign Office, Seymour, 22.10.1942, PREM 4 26/8. Die Akte wurde betitelt mit: „Anti-British Articles in US-Press“.

⁵¹³Churchill an Bracken, 24.10.1942, PREM 4 26/8.

⁵¹⁴Bracken an Churchill, 28.10.1942, PREM 4 26/8.

⁵¹⁵Ebenda.

⁵¹⁶Brown an Ministry of Information, 29.9.1942, PREM 4 27/1.

einer Befragung.⁵¹⁸ Der britische Generalkonsul übermittelte einen Augenzeugenbericht dieser Befragung an das Informationsministerium. Der Bericht wurde an Churchill weitergeleitet.⁵¹⁹ Befragt wurde Luce von Mitgliedern des Komitees britischer Korrespondenten in den USA: „After one and three-quarters of most caustic questioning Luce withdraw white and shaken.“⁵²⁰ Auch Luce's Frau trat übrigens öffentlich gegen die britische Empirepolitik auf. Das Foreign Office wurde von Washington aus über eine ihrer Reden vor der durchaus angesehenen „India League“ informiert, in der sie bissig mit Churchill und Roosevelt ins Gericht gegangen war: „The speech went on with ironical praise of Mr. Churchill. The human animals imprisoned for wanting to get out of the zoo at any rate knew just where they stood with such frank talk as the Prime Minister's, but where did Roosevelt and Wallace stand? They were not the King's first Ministers; They were just trailing in the King's First Minister's wake. Mr. Roosevelt was behaving like Pontius Pilate. His conduct was less excusable than that of Mr. Churchill.“⁵²¹

Bracken nahm sich wenig später auch den Nachfolger Lairds als Londonkorrespondent von „Time“, Matthews, vor und erläuterte ihm, er habe den Eindruck, Luce führe als Herausgeber von „Time“ eine systematische Kampagne gegen den Premierminister und nutze jede Gelegenheit, das britische Empire zu verunglimpfen.⁵²² Seine Vorgehensweise spiele der Feindpropaganda in die Hände. Matthews versprach, Luce entsprechend zu informieren.⁵²³ „Time“ bekam auf diese Weise den langen Arm Churchills deutlich zu spüren. Ähnlich erging es Drew Middleton von der „New York Times“, auf den Churchill ebenfalls Bracken angesetzt hatte. Middleton war zunächst Reporter bei „Associated Press“ gewesen und ging wohl auf Druck Brackens hin zur „New York Times“, wo er, wie es von seiten des britischen Informationsministeriums hieß, unter besserer Führung stand.⁵²⁴

Um britische Publikationsorgane von kritischer Berichterstattung bezüglich Indiens abzuhalten, erstellte Amery ebenfalls im Herbst 1942 eine „Confidential note for Editors“

⁵¹⁷Brown an Churchill, 29.9.1942, PREM 4 27/1.

⁵¹⁸Brown an Ministry of Information, 29.9.1942, PREM 4 27/1.

⁵¹⁹From New York to Ministry of Information. His Majesty's Consul-General, 14.10.1942. Following for Cruikshank from Morgan, PREM 4 27/1.

Churchills Privatsekretär Brown hatte das Informationsministerium hierum gebeten: „I think P.M. would be interested to know what the upshot is.“ (Ebenda)

⁵²⁰Ebenda.

⁵²¹From Washington to Foreign Office, 15.8.1943, Supplementary to weekly Political Summary No. 3702, WO 208/792.

⁵²²Ministry of Information an Brown, 16.10.1942, PREM 4 27/1.

⁵²³Ebenda.

⁵²⁴Ebenda.

über die indische Verfassungsfrage, die er Churchill zur Durchsicht vorlegte.⁵²⁵ Die Hauptverantwortung für den bestehenden politischen Stillstand in Indien wurde darin den indischen Parteien zugewiesen, die sich nicht einigen könnten, weshalb eben dieser Stillstand unvermeidlich sei: „A workable settlement is out of the question while there is an absence of the will to agree among Indians.“⁵²⁶ An dieser Behauptung Amerys hatte Churchill nichts auszusetzen, an anderer Stelle jedoch mißfielen ihm verschiedene Formulierungen des Indienministers. Die progressiven Vorschläge der britischen Regierung seien in der Cripps-Mission kulminiert, hatte Amery in seinem Entwurf geschrieben, und daraus ergäben sich Fakten, von denen es kein Zurück mehr geben könne: „The British Government is willing and anxious that India shall have her complete freedom when victory is achieved.“⁵²⁷ Churchill bemängelte, daß „India shall have her complete freedom“ keine kluge Formulierung sei: „And does not conform to the Cripps paper, which indicates that the constitution shall in the first place be within the British Commonwealth of Nations.“⁵²⁸ Außerdem sei Amerys Behauptung unwahr, der Machtverzicht der Briten nach dem Krieg sei nur von einer Bedingung, nämlich der Einigung der wichtigsten Kräfte in Indien, abhängig. Vielmehr gebe es eine zweite Bedingung, „namely, that British responsibilities and obligations shall be honourably discharged.“⁵²⁹ Dies betreffe die Fürstenstaaten und die Unberührbaren. Er verstehe nicht, daß Amery diese Fragen nicht beachtet habe, und könne dem Dokument in der derzeitigen Form seine Zustimmung nicht geben.⁵³⁰ Amery akzeptierte Churchills Einwände nicht: „We have always maintained that the status of a Dominion is one of complete freedom.“⁵³¹

Der Premierminister aber war keineswegs dieser Meinung, weshalb er wenig später auch gegen eine Rundfunckerklärung des seinerzeitigen amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Wendell Willkie vorging. Willkie hatte 1942 eine in den amerikanischen Medien viel beachtete Weltreise unternommen und sich in dieser Rede, in der er die Bedingungen für einen zukünftigen weltweiten Frieden skizzierte, auch mit dem Thema Indien kritisch auseinandergesetzt. Die Vereinigten Staaten hätten durch ihr Schweigen zum Problem der indischen Unabhängigkeit bereits viel an Wohlwollen eingebüßt: „The fail-

⁵²⁵Confidential Note for Editors, The Indian Constitutional Issue, 7.10.1942, PREM 4 48/10.

⁵²⁶Ebenda.

⁵²⁷Ebenda.

⁵²⁸Churchill an Amery, 7.10.1942, Cab 127/261.

⁵²⁹Ebenda.

⁵³⁰Ebenda.

⁵³¹Amery an Churchill, 8.10.1942, PREM 4 48/10.

ure to define clearly our war aims is also losing friends for us. By silence on the part of the United States towards the problem of Indian independence we have already drawn heavily on the reservoir of goodwill in the East. [...] India is our problem. If Japan should conquer that vast sub-continent we would be the losers.⁵³² Weiter hätten es die USA bisher versäumt, Repräsentanten der Regierung ins Ausland zu entsenden, die fähig und autorisiert gewesen seien, die Probleme intelligent zu diskutieren und realistische Schritte zu ihrer Lösung einzuleiten.⁵³³ Bracken setzte zunächst John Martin von Willkies Rede in Kenntnis und vertrat die Auffassung, der Premierminister solle sie sich anschauen. Churchill tat dies auch und sorgte sogleich dafür, wenn dies auch offenbar ohne weitere Folgen blieb, daß sie den Mitgliedern des Kabinetts vorgelegt wurde.⁵³⁴ Auch in Washington sorgte Willkies Rede für Aufsehen. Halifax sprach mit Harry Hopkins darüber und informierte Churchill über dieses Gespräch. Hopkins habe hervorgehoben, eine so aggressive Rede sei in Washington nicht erwartet worden. Indes sei Willkies Kritik am britischen Empire eigentlich nur von untergeordneter Bedeutung gewesen. Roosevelt betrachte sie vielmehr als direkte Attacke gegen sich.⁵³⁵ Churchill sah sich somit noch zu keinen weiteren Maßnahmen veranlaßt. Er reagierte auch nicht auf einen Bericht über ein Treffen Willkies mit der New Yorker Abteilung der „American Newspaper Guild“. Willkie äußerte dem Bericht zufolge bei diesem Treffen, er habe bei seinen Engländeraufenthalten mehrere Male versucht, Churchill zu überreden, definitive Aussagen über die britischen Kriegsziele und über Großbritanniens Platz in der Nachkriegswelt zu machen. Churchill aber habe sich geweigert, dies zu tun. Darüber hinaus habe ihm Roosevelt erzählt, daß er dies gleichfalls probiert habe, aber auch ge-

⁵³²The Times, 27.10.1942, S.4.

⁵³³Ebenda. Roosevelt hatte Ende Oktober auf einer Pressekonferenz auf Fragen von Journalisten Willkies antiimperialistischen Grundtenor geteilt und betont, daß in diesem Sinne auch die Atlantikcharta nicht nur für die von Nazideutschland besetzten Länder, sondern für „die ganze Menschheit“ gelte. (Axel Gietz: Die neue Alte Welt, Roosevelt, Churchill und die europäische Nachkriegsordnung, München 1986, S.97).

⁵³⁴Rede Willkies, PREM 4 27/1. Ministry of Information an Martin, 27.10.1942, und Brown an Ministry of Information, 28.10.1942, PREM 4 27/1.

Eher amüsiert wird sich Churchill über einen Brief von Lord Swinton an Kolonialminister Cranborne haben, der ihm von Cranborne zu lesen gegeben wurde: „In view of Mr. Willkies rather dogmatic public statements about the British Colonial Empire, the attached letter from Lord Swinton may amuse you.“ (in: ebenda) Den Besuch Willkies in einem College nachzeichnend, schrieb Swinton: „I thought Willkie was interested and appreciative, though he and his companions were frankly and naively ignorant of the Gold Coast. For example, when we got to the Library Willkie asked if it possessed an Encyclopaedia Britannica. On being shown this in the shelf, Willkie pulled out the Volume marked ‘G’, and started to read out aloud to us the article on the Gold Coast, thus acquiring for the first time any accurate information about the territory.“ (Swinton an Cranborne. Resident Minister’s Office, Achimota, Accra, 24.10.1942, PREM 4 27/1) Churchill notierte dazu: „Good WSC, 23.11.“

⁵³⁵Halifax an Churchill, 27.10.1942, PREM 4 27/1.

scheitert sei. „‘But’ added Mr. Willkie at last night’s meeting amid loud applause, ‘I intend to smoke him out’ (referring to the PM.)“⁵³⁶

Solche Informationen werden Churchill dazu animiert haben, über Willkie äußerst abfällig zu sprechen. Willkie erinnere ihn, sagte er dem amerikanischen Diplomaten William Phillips „‘of a Newfoundland dog in a small parlour, which had wiped its paws on a young lady’s blouse and swept off the tea cups with its tail.’“⁵³⁷ William Phillips war im November 1942 von Roosevelt zu seinem persönlichen Repräsentanten in Indien ernannt worden, und zwar eingedenk einer Rede Churchills am 10. November 1942, in der er u.a. seinen Unmut über die Kritiker an seiner Indienpolitik zusammenfaßte: Großbritannien beabsichtige weder in Nordafrika noch in irgendeinem anderen Teil der Welt, territoriale Erweiterungen des Empire vorzunehmen, gleichzeitig aber betonte der Regierungschef unmißverständlich: „Let me [...] make this clear, in case there should be any mistake about it in any quarter. We mean to hold our own. I have not become the King’s First Minister in order to preside over the liquidation of the British Empire.“⁵³⁸ Diese Rede zog kritische Kommentare nach sich. So veröffentlichte die „Times“ zwei Artikel unter der Überschrift „America and the Empire - An outline of the British position.“⁵³⁹ Die Autorin Margery Perham nahm darin Bezug auf kritische Äußerungen in den amerikanischen Medien, die nach dem Ende des Krieges das Ende des britischen Imperialismus herbeiwünschten. Den Einfluß dieses Problems auf das anglo-amerikanische Nachkriegsverhältnis siedelte sie sehr hoch an und forderte deshalb, eine Lösung des Konfliktes möglichst schnell in Angriff zu nehmen. An die Adresse der britischen Regierung und speziell an Churchill gerichtet, schrieb Perham: „Is it too much hope that a voice might be heard from this country with the ring of leadership proclaiming a clear plan of advance?“⁵⁴⁰ Churchill hatte sich in der Rede vom 10. November gerade erst zu diesem Thema geäußert, allerdings nicht in der von Perham verlangten, auf die Zukunft hin ausgerichteten Art und Weise, sondern auf eine Art, die Willkie als „world-disturbing“ bezeichnete.⁵⁴¹

⁵³⁶N.Y. to Ministry of Information, For Cruikshank from Maccall, ohne Datum. Schreiben dazu vom Ministry of Information an Martin, 23.11.1942, PREM 4 27/1.

⁵³⁷Phillips, S.345.

⁵³⁸Churchill beim Lord Mayor’s luncheon in London am 10.11.1942. In: Axel Gietz: Die neue Alte Welt, Roosevelt, Churchill und die europäische Nachkriegsordnung, München 1986, S.97.

⁵³⁹The Times, 20.11.1942, S.5; 21.11.1942, S.5.

⁵⁴⁰The Times, 21.11.1942, S.5.

⁵⁴¹Wendell L. Willkie: One World, New York 1943, S.174.

Churchills Ausführungen waren auch mitbestimmend dafür gewesen, daß der amerikanische Außenminister Cordell Hull Roosevelt gedrängt hatte, William Phillips nach Indien zu schicken, um vor Ort die amerikanischen Interessen zu vertreten.⁵⁴² Roosevelt persönlich kündigte Linlithgow das Kommen von Phillips an, dessen Status er als den eines Botschafters einstufte: „I have selected Mr. William Phillips to serve near the Government of India as my Personal Representative with the rank of Ambassador.“⁵⁴³ Phillips' Instruktionen waren indes recht vorsichtig formuliert worden. Spannungen mit Großbritannien sollten vermieden werden: „We cannot bring pressure, which might reasonably be regarded as objectionable, to bear on the British, but we can in a friendly spirit talk bluntly and earnestly to appropriate British officials so long as they understand that it is our purpose to treat them in a thoroughly friendly way. A settlement arising from such friendly and non-partisan conversations with both sides or with either side would probably be most practicable as well as most desirable.“⁵⁴⁴

Noch vor seiner Abreise nach Indien traf Phillips in London mit dem britischen Premierminister zusammen. Sich über Churchills Ansicht zu Indien präzise klar zu werden, gelang Phillips dabei allerdings nicht: In einer Phrase, hielt Phillips fest, wiederhole Churchill die Auffassung, daß er nichts vom britischen Empire aufgeben wolle, und in einer anderen Phrase nehme er Bezug auf das Versprechen, Indien nach dem Krieg die Freiheit zu gewähren. Churchill scheine sich aber im klaren darüber gewesen zu sein, daß der Subkontinent noch eine wichtige Rolle im Krieg zu spielen habe - nämlich bei der Rückeroberung Burmas und der Wiedereröffnung der Burmastraße, der wichtigsten Verbindungsstraße für die Versorgung Chinas.⁵⁴⁵ Das Wissen um diese strategische Funktion Indiens und die Tatsache, daß Phillips direkt von Roosevelt eingesetzt worden war, werden Churchill bewogen haben, Phillips zunächst zuvorkommend zu behandeln. Er gab dem amerikanischen Diplomaten sogar ein Buch mit auf den Weg nach Indien:

Druck auf Präsident Roosevelt auszuüben, der seinerseits aufgefordert wurde, auf die britische Regierung einzuwirken, versuchte im übrigen Anfang November eine Gruppe namens „The American Round Table on India“. In der New York Times vom 29.10.1942 wurde berichtet: „Declaring the crisis in India is a grave threat to India's security and to the war program of the United Nations, a new national organization called the American Round Table on India urged yesterday that President Roosevelt attempt 'to bring about a conciliation between the British Government and the Indian groups.'“ Umgehend kümmerte sich die britische Stelle für „Postal and telegraph Censorship“ um diese Organisation. (In: *LIII/799*)

⁵⁴²Siehe: *The Memoirs of Cordell Hull*, Vol. II, London 1948, S.1487. „At that juncture I recommended to the President that he send William Phillips, former Under Secretary of State and Ambassador to Italy, one of our most competent diplomats, to India as his personal representative. The President agreed.“ (Hull, S.1491)

⁵⁴³Roosevelt an Linlithgow, 3.12.1942, MSS EUR, F125/124.

⁵⁴⁴William Phillips: *Ventures in diplomacy*, Boston 1953, S.343.

⁵⁴⁵Ebenda, S.346.

„Twenty-one Days in India“⁵⁴⁶ - zusammen mit einem Brief von unzweifelhaft suggestivem Charakter. Churchill schwelgte in Erinnerungen: „When I went out as a subaltern to India in 1886, I was advised to read it by one of the wisest Civil servants in India, who had been a friend of my family. I thought it might interest you to read it on the journey out, as it is a book famous in a small circle and supposed to give very briefly a sweeping glance at a vast, marvellous scene [...] The author deals with a world that has passed away.“⁵⁴⁷

Am Ende des Jahres 1942 hing für Churchill indes alles vom weiteren Verlauf des Kriegsgeschehens ab: „A successful joint war against Japan would form a very good background for collaboration about the settlement of Europe, the British Empire, India, and other things like that“⁵⁴⁸, schrieb er an Eden. Aber auch innenpolitisch war der militärische Erfolg entscheidend.

Nur weil dieser sich bei El Alamein im Oktober und November 1942 einstellte, konnte der Premierminister Cripps schließlich doch aus dem Kriegskabinetten weisen. Der Nachfolger von Cripps, Herbert Morrison, berichtete: „He had a private talk with him, and Cripps resigned from the War Cabinet.“⁵⁴⁹ Cripps war damit als ernstzunehmender innenpolitischer Rivale Churchills ausgeschaltet, auch wenn ihm noch das Luftfahrtministerium übertragen wurde. Churchill drückte sich so aus: „His great intellectual energy needed to be harnessed to a more practical task.“⁵⁵⁰ Vor allem aber war Cripps nicht mehr unmittelbar im allerengsten Zirkel der Macht, Churchill hatte ihm aus seinem „responsible repository of power“ hinausbefördert.⁵⁵¹ Cripps bedauerte, daß sich damit auch Konsequenzen für die Durchsetzung seiner indienpolitischen Vorstellungen ergaben. An Agatha Harrison, führend für die „India Conciliation Group“ tätig,⁵⁵² schrieb er einigermaßen resigniert: „I am afraid that I shall not be in a position to do anything ac-

⁵⁴⁶Den Autor des Buches gibt Phillips nicht an. (Vergleiche: Philipps, S.347)

⁵⁴⁷Philipps: Ventures in diplomacy, S.347. Die Jahreszahl 1886 ist eine falsche Angabe im Buch von Philipps. Churchill kam erst 1896 nach Indien.

⁵⁴⁸Churchill an Eden, 18.10.1942, Char 20/67.

⁵⁴⁹Morrison: An Autobiography, S.216.

⁵⁵⁰Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.503.

⁵⁵¹So bezeichnete Churchill das Kriegskabinetten in einer Personal Minute an Bridges, in der er auf die Veränderungen nach Cripps' Ausscheiden aus dem Kabinetten einging. Churchill gestand Cripps bei dieser Gelegenheit allerdings zu, bei allen Gelegenheiten im Kabinetten anwesend zu sein, außer bei denen, die als „War Cabinet only“ eingestuft waren. (Churchill an Bridges, Most Secret, ohne Datum, Char 20/67)

⁵⁵²Sie hatte ihm die Sorgen ihrer Organisation wegen seines Rücktritts mitgeteilt: „Will the change mean that Sir Stafford will not be able to help us on India?“ (Cab 127/132)

tive about the Indian situation now.“⁵⁵³ Genau das hatte Churchill gewollt: Cripps von aktiver Einmischung nicht zuletzt in indienpolitische Belange abhalten.

Überhaupt konnte Churchill seine dominierende Stellung im Kriegskabinett seit El Alamein mit besserem Gewissen behaupten. Der indische Repräsentant Mudaliar berichtete über eine Sitzung des Kabinetts im November 1942: „In the present Cabinet there is consequently too much of a tendency not to press one’s own opinions and to accept somewhat too readily the opinions of the Prime Minister.“⁵⁵⁴ Kurz darauf stattete Mudaliar den Vereinigten Staaten einen Besuch ab. Daß er dies plante, ließ Bridges Churchill wissen und ermunterte ihn, vorher einige nette Worte an Mudaliar zu richten: „You might care to say that he has the Cabinet’s good wishes for his visit; they regret that they will be deprived of his collaboration until January. [...] There is not often much occasion to bring the Indian representatives into the forefront of Cabinet discussions. You might therefore think it worth while to make this an opportunity to say a few words about the Indian representatives.“⁵⁵⁵ Der Premierminister nahm Bridges Vorschläge ernst, und Mudaliar berichtete Linlithgow mit einigem Stolz von Churchills Abschiedsworten im Kabinett: „At last night’s meeting the Prime Minister made a very handsome reference to my work during the last two months on the war Cabinet and specially to the many speeches that I have delivered and the visits I have paid to various parts of the country. [...] On behalf of the War Cabinet he wished me a successful trip and safe return back to London.“⁵⁵⁶ So hoffte Churchill wohl auch, Mudaliar von allzu kritischen Stellungnahmen in den USA abhalten zu können.

Um einen zuverlässigen Weggefährten für seine Indienpolitik an der Spitze der indischen Regierung zu behalten, bat Churchill Linlithgow am Ende des Jahres darum, seine Amtszeit um weitere sechs Monate, vom April bis zum Oktober 1943, zu verlängern: „I cannot be sure that Japan will not make some diversionary attack upon India in the spring, and it would be better not to have a new man feeling his feet at such a juncture. This is a singularly bad moment from every point of view to have to make a change.“⁵⁵⁷ Linlithgow blieb daraufhin bis zum Herbst des Jahres 1943 im Amt.

⁵⁵³Harrison an Cripps, 30.11.1942, und Cripps an Harrison, 1.12.1942. Die Akte heißt: Agatha Harrison, India Conciliation Group, Cab 127/132.

⁵⁵⁴Sir A. Ramaswami Mudaliar an Linlithgow, 17.11.1942, MSS EUR, F 125/124.

⁵⁵⁵Bridges an Churchill, 16.11.1942, Secret, PREM 4 43A/14.

⁵⁵⁶Mudaliar an Linlithgow, 17.11.1942, MSS EUR, F 125/124.

⁵⁵⁷Churchill an Linlithgow, 3.12.1942, Chur 4/394 A.

Das äußerst beschwerliche Jahr 1942 nahm so für Churchill ein versöhnliches Ende. Seit El Alamein konnte der britische Premierminister aufatmen. Sein Rivale Cripps konnte ihm nun kaum mehr gefährlich werden, nicht zuletzt hatte Cripps' Reputation wegen seiner gescheiterten Indienmission, die es ohne den Druck aus den Vereinigten Staaten und aus dem Kriegskabinett gar nicht gegeben hätte, gelitten. Einen denkbaren positiven Abschluß der Mission machte Churchill trickreich zunichte und konnte somit seine Indienpolitik der Ausnutzung des Hindu-Moslem-Konflikts, der sich verschärfte, und der Offenhaltung aller Optionen fortführen - auch bei andauernder Kritik an dieser Politik vor allem aus den Vereinigten Staaten.

VI. Das Jahr 1943: Die Wogen glätten sich - Indien hungert

Am 24. Januar 1943 verkündeten Roosevelt und Churchill auf einer Pressekonferenz in Casablanca als Kriegsziel die „bedingungslose Kapitulation“ Deutschlands, Italiens und Japans. Ein wesentlicher Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel war die Kapitulation der in Stalingrad eingeschlossenen deutschen Truppen am 31. Januar bzw. 2. Februar 1943. Am 12. Mai 1943 kapitulierte der Rest der deutschen Heeresgruppe Afrika, und im Juli begann die Eroberung Siziliens durch die Alliierten. Dem Sturz Mussolinis folgte am 13. Oktober 1943 die Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Zwar wurde die von Stalin schon lange geforderte Eröffnung einer „Zweiten Front“ auf das Jahr 1944 verschoben, aber das für die Alliierten siegreiche Ende des Krieges in Europa begann sich abzuzeichnen. Im Südwestpazifik setzte man zu einer erfolgreichen Großoffensive („Froschhüpfen“) an, die im Jahr 1944 fortgesetzt wurde. Indien wurde zu einer wichtigen Ausgangsbasis für die militärischen Vorhaben der Alliierten. Churchill wollte nun - ein alliierter Sieg über Deutschland und Japan war zu einer realistischen Aussicht geworden - möglichst nichts mehr von weiteren indienpolitischen Maßnahmen wissen.

1. Phillips, Gandhi, Jinnah und Churchills schwindende Kompromißbereitschaft

William Phillips informierte Anfang des Jahres den amerikanischen Präsidenten über die Situation in Indien. Als die Szenerie beherrschende Personen bezeichnete er Churchill, den Vizekönig, Gandhi und Jinnah: „Churchill dominates the Viceroy, the Viceroy dominates the Government of India, Gandhi controls the Congress and Jinnah the great masses of the Indian Muslims.“¹ Von dieser Personenkonstellation hänge das Schicksal des gesamten Subkontinents ab.²

Phillips kam zu dieser Erkenntnis, nachdem er zahlreiche Gespräche mit indischen Politikern in den Provinzen, mit dem Vizekönig und weiteren Mitgliedern der britisch-indischen Zentralregierung geführt hatte, in erster Linie mit der Absicht, Informationen für mögliche Lösungsansätze zu erhalten. Die Problematik der Situation bestand für

¹Phillips, S.355.

²Ebenda, S.354.

Phillips u.a. darin, die Vertreter der indischen Interessengruppen überhaupt zusammenzubringen. Dies sei, so meinte er, nur möglich, wenn man sie vorher von der Aufrichtigkeit der Briten, worin „das Herz des Konflikts“ liege, überzeugt habe. Er bat Roosevelt um eine Beurteilung der Lage und um weitere Anleitung.³ Der Präsident blieb jedoch stumm. Darüber wird nicht zuletzt Linlithgow froh gewesen sein, der sich bei Roosevelt unter Berücksichtigung seines denkbar schlechten Verhältnisses zu Phillips' Vorgänger Johnson in heuchlerisch anmutendem Ton für die Entsendung von Phillips bedankt hatte. „Mr. Phillips has presented to me your letter of the 3rd December, and I write to tell you how cordially we welcome among us so distinguished and widely experienced a diplomatist as your new Personal Representative to India. Mr. Phillips charm of manner has already made a deep impression on all those who have met him here.“⁴

Phillips erwarteten bei seiner Rückkehr von einer Rundtour durch die indischen Provinzen am 8. Februar 1943 schlechte Nachrichten: Linlithgow teilte ihm mit, Gandhi plane einen auf drei Wochen befristeten Hungerstreik, der am 9. Februar 1943 beginnen solle. Gandhi wollte damit gegen die Vorwürfe Linlithgows und Churchills, die Kongreßpartei und insbesondere er seien für die gewaltsamen Unruhen nach der „Quit India“-Resolution verantwortlich gewesen, protestieren. Bereits im Januar 1943 hatte es in London und Delhi wiederholt Diskussionen gegeben, wie mit Gandhi im Fall eines Hungerstreiks zu verfahren sei. Von der „Katz und Maus“-Taktik war man im Kriegskabinett abgewichen. Es bestand nun die Bereitschaft, Gandhi nicht erst bei akuter Lebensgefahr, sondern schon früher, falls risikolos möglich, für den Zeitraum eines Hungerstreiks aus der Haft zu entlassen. Er sollte tunlichst nicht in britischer Haft sterben, teilte der Vizekönig den indischen Agent Generals in den USA und in China mit.⁵

Die letzte Entscheidung über die konkrete Vorgehensweise überließ das Kabinett Linlithgow, der darüber mit den Provinzgouverneuren sprechen und sich danach wiederum

³FRUS, 1943, Vol. IV, S.183.

⁴Linlithgow an Roosevelt, 18.1.1943, MSS EUR, F 125/130.

⁵Linlithgow an Agent General/Tschungking, 8.2.1943, MSS EUR, F 125/130: „Our plan of action throws entire responsibility on Gandhi for an act of political blackmail which we condemn, and removes at any rate apprehension that he may die as our prisoner.“

Ebenso richtete er ein Telegramm an Halifax, in dem er ihm drei Codeworte - „Codex“, „Repudiation“ und „All Clear“ - für die verschiedenen möglichen Umgangsformen mit Gandhi nannte. (Linlithgow an Halifax, 7.2.1943, MSS EUR, F 125/130: „If Gandhi decides to take advantage of our decision, and to fast as a free man under his own arrangements I will telegraph to you ‘Most immediate’ the word ‘Codex’; if he declines to take advantage of it and insists on regarding himself as a prisoner during the period of his fast I will telegraph ‘repudiation’; if he calls off the fast I will telegraph ‘All Clear’.“)

mit London in Verbindung setzen sollte.⁶ Die meisten Gouverneure schlossen sich der Auffassung des Vizekönigs an, Gandhi im Zweifelsfall freizulassen. Linlithgow übermittelte deren Ansicht an das Kriegskabinett, das nun zu einer Beschlußfassung hätte schreiten können. Churchill jedoch sprach sich energisch gegen Gandhis Freilassung aus. Amery berichtete Linlithgow von der maßgeblichen Kabinettsitzung am 8. Februar 1943: „He warmed up and worked himself into one of his states of indignation over India.“⁷ Der Indienminister versuchte, auf Churchill einzuwirken und machte ihn darauf aufmerksam, daß bei einer harten Haltung Teile des Executive Council zurückzutreten drohten, worauf Churchill erwiderte, dies würde überhaupt nichts bedeuten: Ohne sie könne man genauso gut weitermachen. Der Premierminister steigerte sich in einen verbalen Frontalangriff gegen den verhaßten Gandhi hinein: „This [...] hour of triumph everywhere in the world was not the time to crawl before a miserable little old man who had always been our enemy.“⁸ Dem Vizekönig machte Churchill seine Einstellung gesondert klar: Er solle nicht gegen sein eigenes besseres Wissen handeln. Die Übereinstimmung der Politik des Kriegskabinetts und des Vizekönigs müsse im Interesse des Kriegsverlaufs - wofür er, Churchill, die Hauptverantwortung trage - gewahrt bleiben.⁹ Linlithgow beharrte aber trotzdem darauf, Gandhi die Freiheit anzubieten. Das Steuer in dieser Situation herumzureißen, sei falsch, schrieb er dem Indienminister, und am Abend des 8. Februar 1943 erhielt Gandhi trotz des Widerstands Churchills das Freilassungsangebot.¹⁰

Gandhi lehnte es allerdings ab, und der Konflikt zwischen Linlithgow und Churchill erledigte sich damit von selbst, zumal der Vizekönig nun, nachdem sich auf Gandhis ablehnende Haltung hin auch das Executive Council für seinen Verbleib in Haft ausgesprochen hatte, konsequent den von Churchill propagierten harten Kurs gegen Gandhi fuhr. Nach Phillips' Dafürhalten trug Linlithgow in den kommenden Wochen einen persönlichen Konflikt mit Gandhi aus.¹¹ Dieser Konflikt war aber ebenso sehr Churchills Angelegenheit, den der Vizekönig als verlängerter Arm des Premierministers weiterführte, obwohl er persönlich anscheinend keine Vorbehalte gegen Gandhi hatte. Er betrachtete ihn eher unpersönlich als Hindernis der britischen Politik: „Though he has very many likeable qualities, and my personal relations with him have always been extremely

⁶War Cabinet, Conclusions, 7.1.1943, TP, Vol. III, S.467-470.

⁷Amery an Linlithgow, 8.2.1943, TP, Vol. III, S.631.

⁸Ebenda, S.632.

⁹Churchill an Linlithgow, 8.2.1943, TP, Vol. III, S.619.

¹⁰Linlithgow an Amery, 8.2.1943, TP, Vol. III, S.622.

¹¹Phillips: Ventures in diplomacy, S.360.

good, he is, I suspect, an insuperable obstacle to progress of the type that His Majesty's Government and we here have been trying to bring about for so long."¹² Churchills Widerwillen gegen Gandhi war dagegen auch persönlicher Natur. Er war froh darüber, daß wegen Gandhis Ablehnung des britischen Angebots, ihn für die Dauer des Fastens freizusetzen, nun die Weltöffentlichkeit die Verantwortung auch für seinen immerhin denkbaren Tod weniger bei den Briten als vielmehr bei ihm selbst suchen würde. Die britische Taktik, Gandhi quasi in die Pflicht zu nehmen, schien aufzugehen - zur Freude Linlithgows, der Churchill seine Vorgehensweise zu erklären versuchte und sie als taktische Maßnahme auswies: „I am not surprised that our flank manoeuvres gave you some uneasiness. Such manoeuvres are apt to look more alarming from a distance. But we are fronting him now, and in pretty good shape."¹³ Nicht zuletzt die Haltung seines Executive Council habe solche Manöver nötig gemacht, ergänzte Linlithgow und wünschte Churchill, es auf Kabinettsebene niemals mit solchen „No-men“ zu tun haben zu müssen. Linlithgow endete mit: „Love and good hunting.“¹⁴ Churchill bedankte sich: „I am greatly relieved. All's well that ends well, and all will be better if it ends better.“¹⁵

Hingegen stand einem guten Ende im Sinne Churchills noch einiges im Wege, unter anderem William Phillips. Linlithgow verweigerte Phillips die Erlaubnis zu einem Besuch bei Gandhi. Phillips berichtete Roosevelt hiervon und forderte ihn auf, die britische Regierung und speziell Churchill unter Druck zu setzen. Der Schlüssel zur Lösung der gegenwärtigen Probleme in Indien liege in den Händen des Premierministers: „It would seem wise for Churchill to 'unlock the door' which he could do by convincing the Indian people that the promise of their complete independence after the war is an iron-bound promise. New words and phrases will not, I fear, carry enough weight, and therefore a new approach must be made in order to accomplish results.“¹⁶ Eine direkte Reaktion Roosevelts blieb jedoch aus. Allerdings konnte Phillips Linlithgow ein Telegramm von Cordell Hull als potentielles Druckmittel vorlegen. Hull schrieb darin, Phillips solle den Vizekönig von der tiefen Besorgnis des Präsidenten über die politische Krise in Indien unterrichten und verdeutlichen, daß eine Verschlimmerung der Lage durch den Tod Gandhis hoffentlich vermieden werden könne.¹⁷ Zugleich hatte Hull Halifax wissen

¹²Linlithgow an Amery, 8.2.1943, TP, Vol. III, S.639.

¹³Linlithgow an Churchill, 10.2.1943, TP, Vol. III, S.650.

¹⁴Ebenda.

¹⁵Churchill an Linlithgow, 10.2.1943, PREM 4 49/3.

¹⁶FRUS, 1943, Vol. III, S.190.

¹⁷Linlithgow an Amery, 19.2.1943, TP, Vol. III, S.687.

lassen, daß er und Roosevelt die Instruktionen an Phillips bewußt sehr vorsichtig formuliert hätten, um nicht den Eindruck zu erwecken, die Vereinigten Staaten wollten sich direkt in die britisch-indischen Angelegenheiten einmischen. Der Verlauf des Krieges, respektive die bevorstehende Rückeroberung Burmas, habe unbedingten Vorrang.¹⁸ Über diese Unterredung Hulls mit Halifax war Linlithgow von Amery informiert worden. Der Vizekönig konnte so Phillips ganz im Sinne Churchills unnachgiebig erklären, er sei „War Viceroy“ und zu einer Entlassung Gandhis nicht bereit. Wenn Gandhi sterbe, werde es zwar einige Monate zu weiteren Unannehmlichkeiten kommen, aber danach sei Indien besser als Operationsbasis geeignet als vorher.¹⁹ Amery vermutete, daß das Schreiben Hulls an Phillips auf Drängen der Ehefrau Tschiang Kai-scheks, die sich gerade in Washington aufhielt, und Roosevelts Frau zustande gekommen war: „Cherchez la femme remains ever up to date! [...] I am irresistibly drawn to the conclusion that Madame Chiang Kai-shek and Mrs. Roosevelt [...] have got at the President.“²⁰ Madame Tschiang Kai-schek hatte bereits Ende des Jahres 1942 Verwirrung in London und Washington gestiftet. Sie plante, davon wurde das Foreign Office informiert, eine Reise in die USA und nach Großbritannien. Eden unterrichtete Churchill hiervon: „I think we must invite her and who knows, we might charm her!“²¹ Churchill konnte sich dies wohl auch vorstellen, er schrieb unter Edens Notiz: „Go ahead.“²² Tatsächlich wurde Madame Kai-schek nach Großbritannien eingeladen, und das Foreign Office erhielt aus der britischen Vertretung in Tschungking Vorschläge, wie ihr Aufenthalt erfolgreich zu gestalten sein könnte: „Success of Madame’s visit will depend a great deal of how she is handled. [...] She has quick intelligence but the rather limited outlook and sense of humour of an American campus girl.“²³ Ein Treffen mit einer anderen an Indien interessierten Frau, Lady Cripps, schien bereits geplant zu sein. Über diese hatte sich Frau Tschiang Kai-schek offenbar bereits einige Gedanken gemacht: „She said cathly that she imagined her to be about the size of Berkely Gage“²⁴, hieß es in einer Notiz Edens, die

¹⁸Amery an Linlithgow, 19.2.1943, TP, Vol. III, S.694.

¹⁹Linlithgow an Amery, 19.2.1943, TP, Vol. III, S.689f.

²⁰Amery an Linlithgow, 19.2.1943, TP, Vol. III, S.698. Indirekt findet diese Behauptung in einem Schreiben des britischen Botschafters in Washington, Halifax, an Amery vom 5.5.1943 eine gewisse Bestätigung. Halifax berichtete darin von einem Gespräch mit Roosevelt, bei dem der Präsident ihn habe wissen lassen, daß er „Madame Chiang Kai-shek“ aufgefordert habe, bei ihrer Rückreise nach China nicht in Indien Station zu machen, um Gandhi zu besuchen. (Halifax an Amery, 5.5.1943, TP, Vol. III, S.946)

²¹From Chungking to FO, 17.11.1942, und Notiz von Eden an Churchill, 22.11.1942, PREM 4 28/7.

²²Ebenda.

²³Ebenda.

²⁴Ebenda.

Churchill mit „How big is Berkely Gage?“²⁵ kommentierte. Die Antwort ließ nicht auf sich warten: „The answer is that Berkely Gage is a few inches taller and nearly twice as broad as his brother who is a fine upstanding officer in the brigade of Guards.“²⁶ Für den Monat Mai 1943, mutmaßte Halifax wenig später, sei mit ihrem Kommen nach Großbritannien zu rechnen.²⁷ Churchill fragte Eden daraufhin, ob er es für angebracht halte, ihr eine Nachricht zukommen zu lassen, was Eden jedoch nicht guthieß: „Because of certain recent remarks by Madame Tschiang Kai-Shek about India, of which the Viceroy has complained, and [...] because we should not give the impression that we are running after her too much.“ Churchill vermerkte darunter: „I agree.“²⁸

²⁵Notiz von Churchill auf Telegramm, 26.12.1942, PREM 4 28/7.

²⁶Notiz von Peck, 27.10.1942, PREM 4 28/7.

²⁷Halifax an Foreign Office, 23.4.1942, PREM 4 28/7.

Für wie wichtig Halifax die Meinung Chinas über die britische Indienpolitik hielt, hatte Halifax Ende des Jahres 1942 mitgeteilt: „Walter Lippmann was saying to me a day or two ago that he thought a good deal of the criticism of ourselves about India by the intellectuals flowed from the sympathy of the said intellectuals in China, whom they persisted to treat on fully equal terms, and that by transposition of ideas their notion predisposed them to misjudge our attitude about India. This strikes me as a bit oversubtle, but there may be something in it.“ (Halifax an Churchill, 22.10.1942, PREM 4 27/9)

²⁸Eden an Churchill, 3.5.1943, und Churchills Randbemerkung, 5.5.1943, PREM 4 27/9.

Im Mai des Jahres hielt sich Madame Tschiang Kai-shek schließlich doch nicht in Großbritannien auf, sondern, wie Churchill, in den Vereinigten Staaten. Halifax ließ Churchill wissen, daß Dr. Koo gefragt habe, ob der Premierminister sich nicht mit ihr in New York treffen wolle. Er, schrieb der Botschafter weiter, habe ihm gesagt, daß der Premierminister dies sicher möchte, „but that I was afraid it was not likely to be possible for you to get to N.Y., and you would no doubt hesitate to ask her to make the journey to Washington.“ (Halifax an Churchill, 15.5.1943, PREM 4 27/9) Churchill erklärte Halifax daraufhin, er sei mit seiner Vorgehensweise vollauf einverstanden, und fügte an: „The President has discussed the matter with me last night, and it has been arranged that Madame Chiang Kai-shek should be invited to lunch at the White House on Friday next, May 21.“ (Churchill an Halifax, 16.5.1943, PREM 4 27/9) Um für dieses Treffen gewappnet zu sein, ließ sich Harry Hopkins von Churchills Privatsekretär Rowan ein Aide-Memoire über Frau Tschiang Kai-shek anfertigen. Rowan informierte Hopkins zudem über ein geplantes Treffen von Madame Kai-shek mit Roosevelt und Churchill: „It was agreed last night that you would invite her to lunch at the White House on Friday next, May 21, but that it should be arranged that she should not be present at the Press Conference at 10.30 that morning to which President has invited the P.M.“ (Rowan an Hopkins, 16.5.1943, PREM 4 27/9) Frau Tschiang Kai-shek war allerdings nicht gewillt, die Reise von New York nach Washington anzutreten. Churchill schrieb ihr daraufhin eine Nachricht, die der chinesische Botschafter aber nicht an sie weiterzureichen gedachte: „PM Your message to M.C.K.S. had not been past on by the Ambassador, and he will not now do so.“ (Rowan an Churchill, 20.5.1943, PREM 4 27/9) Die ganze Angelegenheit war einen Tag später Anlaß für Churchill, ein als „Most secret“ eingestuftes Telegramm an Eden zu schicken: „M.C.K.S. who has taken a floor at the Ritz in N.Y. is a problem here. The President invited her to luncheon on Friday as she had expressed a desire to meet me. The lady gives herself royal airs and considers herself coruler of China and in consequence she replied that it was necessary for me to go and see her. I very much regret pressure of serious business here has and still will prevent my undertaking the journey to N.Y.“ (Churchill an Eden, 21.5.1943, Most Secret, PREM 4 27/9) Roosevelt habe nicht verstehen können, „why she should consider an invitation from himself as Head of the State as in any way derogatory.“ (ebenda) Und Soong meine, „she is behaving like a spoilt child. Apparently she demanded to be present at the military discussions and is much offended with her husband for telegraphing that Soong alone would speak for China. The Soong family oligarchy is a strange arrangement. M. Chiang is always accompanied by an extremely masculineniece dressed as a boy. She is considered to have long outstayed her welcome here.“ (ebenda) Am 9.6.1943 telegrafierte Eden dann an Seymour, daß ihn der chinesische Botschafter davon unterrichtet habe, daß Madame Tschiang nicht kommen könne, da sie krank sei. Ein Jahr später meldete sich Frau Tschiang Kai-shek erneut. Der Personal Representative Churchills in China, A. Craton de Wiant, telegrafierte an Ismay, sie wolle nach Großbritannien kommen: „She is swinging pro-English so hard that it is almost em-

Weitaus mehr Probleme für das britisch-amerikanische Verhältnis als derlei Einmischungsversuche von Frau Tschiang Kai-schek auch in indienpolitische Angelegenheiten warfen die anhaltenden Versuche von William Phillips auf, Gandhi zu besuchen. Amery beglückwünschte Linlithgow in diesem Zusammenhang zu seiner kompromißlosen Haltung, die Phillips von einem solchen Besuch ferngehalten hatte, und drückte sein Mitleid für den Amerikaner aus: „I pity the poor man.“²⁹ Auch Churchill dankte dem Vizekönig für sein standhaftes und unnachgiebiges Verhalten,³⁰ das dieser allerdings nur hatte einnehmen können, da er sich Churchills voller Unterstützung sicher sein konnte. Der Premierminister war von Amery über die Probleme Linlithgows mit Phillips informiert worden. Amery stellte, auf Wunsch Linlithgows, der ein Eingreifen auf allerhöchster Ebene für erforderlich hielt, Churchill die Angelegenheit recht dramatisch dar: „The trouble arises, not so much, as Linlithgow seems to think, from the fact that there is a quasi diplomatic representative at Delhi, as from the fact that the American Government are instructing him to intervene in a purely domestic Indian matter. We once had to withdraw our Ambassador for a far less direct intervention in American politics.“³¹ Er sei froh, daß sowohl Halifax als auch Linlithgow eine eindeutige Linie vertreten hätten, hoffe aber, daß er dem Präsidenten klar machen werde, „his people must keep off the grass.“³² Churchill ließ sich nicht lange bitten, sondern richtete ein entsprechendes Telegramm an Halifax, wobei er es vermied, den Namen Roosevelt direkt ins Spiel zu bringen: „Pray make it clear to Mr. Hull and other contacts that the British Government will not in any circumstance alter the course it is pursuing about Gandhi. Any American intervention would therefore cause great embarrassment between the two Governments.“³³ Halifax sollte des weiteren die ganze Angelegenheit Hopkins vorlegen: „You may be sure there will be no weakness here.“³⁴ Halifax zeigte Hopkins dieses Schreiben, und dieser erklärte, der Botschafter solle mit dem Under Secretary of State, Sumner Welles, über die Sache sprechen, was Halifax auch tat. Welles erklärte daraufhin dem britischen Botschafter, er werde Roosevelt die Angelegenheit schildern. Persönlich wollte Halifax bei Roosevelt in dieser Sache nicht vorstellig werden, wie er Churchill in

barrassing.“ Ismay gab dieses Schreiben an Churchill und Eden weiter. Eden fragte schließlich Churchill, was zu tun sei, und Churchill zog sich aus der Affäre: „The responsibility is yours. Do what you wish.“ (Ebenda)

²⁹ Amery an Linlithgow, 19.2.1943, TP, Vol. III, S.695.

³⁰ Churchill an Linlithgow, 21.2.1943, TP, Vol. III, S.711.

³¹ Amery an Churchill, 19.2.1943, PREM 4 49/3.

³² Ebenda.

³³ Churchill an Halifax, 21.2.1943, PREM 4 49/3.

³⁴ Ebenda.

einem Telegramm, in dem er ihn über seine Gespräche mit Hopkins und Welles unterrichtete, mitteilte. Davor hatte ihn Hopkins gewarnt: „This was Harry’s view, his idea being that if I did so the President would not say anything very helpful and might say something which he would sooner be left unsaid.“³⁵ Am Schluß seines Schreibens ergänzte Halifax, er habe gerade noch einmal mit Welles telefoniert. Welles habe mit Roosevelt gesprochen, und der Präsident habe geäußert, vorerst nichts weiter sagen zu wollen, er behalte sich aber vor, im Fall von Gandhis Tod selbiges zu tun.³⁶ Damit schien sich Churchill zufrieden zu geben. An Hopkins schrieb er, gerade von einer Lungenentzündung genesend: „Have had a bad time and might have been worse. Am feeling definitely better now. So is Gandhi. Once he saw that his actions would have no effect he took a marked turn for the better.“³⁷

Churchill versuchte nichtsdestoweniger, Gandhis Hungerstreik, der inzwischen in die zweite Woche ging, lächerlich zu machen, nicht zuletzt, um amerikanischer Kritik vorzubeugen. Er habe gehört, schrieb er an Linlithgow, daß Gandhi bei früheren Hungerstreiks Glucose zu sich genommen habe, und frage sich, ob so etwas auch jetzt zu verifizieren sei.³⁸ Linlithgow gab zurück, dies sei zwar möglicherweise früher tatsächlich so gewesen, diesmal jedoch auszuschließen.³⁹ Der Premierminister ließ sich aber nicht beirren, sondern forderte Linlithgow auf, weiter mißtrauisch zu sein: „Surely with all these Congress Hindu doctors round him it is quite easy to slip glucose or another nourishment into his food.“⁴⁰ Er halte es für erstaunlich, daß es entgegen vorheriger Annahmen nun den Anschein habe, Gandhi werde durchkommen. Wenn sein Verdacht Bestätigung finden könne, sei das von größtem Wert. Linlithgow erwiderte jedoch, es gebe wenig Hoffnung, Gandhi als Betrüger entlarven zu können, obwohl er selbst auch daran glaube: „I have long known Gandhi as the world’s most successful humbug and have not the least doubt that his physical condition and the bulletins reporting it from day to day have been deliberately cooked.“⁴¹ Der Gesundheitszustand Gandhis beschäftigte in diesen Wochen die gesamte Weltöffentlichkeit - man schien auf seinen Tod zu warten. Das Codewort für den Todesfall lautete sinnigerweise „Rubicon“. Wie zu verfahren sei, wenn dieser überschritten werden sollte, hatte Linlithgow den Provinzgouverneuren

³⁵Halifax an Churchill, 23.2.1943, PREM 4 49/3.

³⁶Ebenda.

³⁷Churchill an Hopkins, 24.2.1943, PREM 4 49/3.

³⁸Churchill an Linlithgow, 13.2.1943, TP, Vol. III, S.659.

³⁹Linlithgow an Churchill, 15.2.1943, TP, Vol. III, S.669.

⁴⁰Churchill an Linlithgow, 25.2.1943, TP, Vol. III S.730.

⁴¹Linlithgow an Churchill, 26.2.1943, TP, Vol. III, S.737.

bereits am 18. Februar 1943 mitgeteilt. Vornehmlich ging es ihm hierbei um im Todesfall notwendig werdende verstärkte Sicherheitsvorkehrungen und die Zensur der Presse. Die größte Sorge bereitete dem Vizekönig allerdings die Frage, was mit der Asche Gandhis geschehen sollte. Er wollte das Entstehen einer Pilgerstätte tunlichst vermeiden.⁴²

Churchill schimpfte unterdessen weiter auf Gandhi. Er informierte Feldmarschall Smuts am 26. Februar über seinen Gesundheitszustand. Smuts hatte die Hoffnung geäußert, Gandhi werde mit dem Leben davonkommen.⁴³ Es sehe so aus, antwortete Churchill, als überstehe Gandhi den Hungerstreik tatsächlich, und dies sei eindeutig auf Betrügereien zurückzuführen: „I do not think Gandhi has the slightest intention of dying, and I imagine he has been eating better meals than I have for the last week.“⁴⁴ Er selber sei gerade auf dem besten Weg, von einer bösartigen Lungenentzündung zu genesen.⁴⁵ Die Krankheit Churchills und der Hungerstreik Gandhis waren für die „Times“ Anlaß genug, im Februar fast täglich ein Bulletin auch über den Gesundheitszustand der Kontrahenten zu veröffentlichen. Rückblickend vermerkte Churchill: „While I was myself hard-pressed I had to think deeply about the health of another invalid whose bulletins filled the papers.“⁴⁶ Am 26. Februar war noch dazu eine Magenverstimmung des amerikanischen Präsidenten zu beklagen. Die drei Politiker fanden sich so an diesem Tag untereinander in einer Spalte der „Times“ wieder - in der Reihenfolge Churchill, Roosevelt, Gandhi; Churchill war danach auf dem Wege der Besserung, Roosevelts Magenverstimmung nicht ernsthaft, und Gandhi werde nach Ansicht der sechs ihn betreuenden Ärzte wohl seinen Hungerstreik überleben.⁴⁷ Letzteres bewog Churchill dazu, an Linlithgow zu schreiben: „It now seems almost certain that the old rascal will emerge all the better from his so-called fast.“⁴⁸ Der Premierminister dankte dem Vizekönig für seine „kühle und scharfsinnige“ Handlungsweise und bemängelte desgleichen spöttisch das „dumme und feige“ Verhalten von drei Ministern aus Linlithgows Executive Council, die aus Protest gegen Gandhis Inhaftierung zurückgetreten waren.

⁴²Linlithgow an Sir Roger Lumley, 18.2.1943, TP, Vol. III, S.684.

⁴³Smuts an Dominion Office, 25.2.1943, PREM 4 49/3.

⁴⁴Churchill an Smuts, 26.2.1943, TP, Vol. III, S.738.

⁴⁵Smuts gab sich damit zufrieden: „The Gandhi business seems to be shaping quite well, and India will not count a fresh martyr.“ (Smuts an Churchill, 1.3.1943, PREM 4 49/3)

⁴⁶Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.660.

⁴⁷The Times, 26.2.1943, S.4.

⁴⁸Churchill an Linlithgow, 28.2.1943, TP, Vol. III, S.744.

Ebenfalls unnachgiebig fiel Churchills öffentliche Antwort an die Adresse einer All-Parteien-Gruppe indischer Politiker mit Sir Tej Barladur Sapru an der Spitze aus, die am 21. Februar 1943 in einem offenen Brief an den britischen Premierminister die sofortige und bedingungslose Haftentlassung Gandhis gefordert hatte.⁴⁹ Die Gründe für die Verhaftung Gandhis und anderer Kongreßparteführer bestünden weiterhin, betonte Churchill. Die britische Regierung begrüße die Entschlossenheit der britisch-indischen Zentralregierung, sich durch den Versuch Gandhis, mittels eines Hungerstreiks seine Haftentlassung zu erzwingen, nicht von ihren Pflichten abbringen zu lassen: „The first duty of the Government of India and of H.M.G. is to defend the soil of India [...] and to enable India to play her part in the general cause of the United Nations.“⁵⁰ Zwischen Gandhi und den anderen Kongreßparteführern dürfe kein Unterschied gemacht werden: „The responsibility therefore rests entirely with Mr. Gandhi himself.“⁵¹ Daß damit auch die Verantwortung für den Tod Gandhis, sollte er denn eintreten, gemeint war, wurde durch diese Formulierung zumindest impliziert.

Churchill hielt zudem König Georg VI. über die Verfassung Gandhis auf dem laufenden: „The old humbug Gandhi is lasting much longer than we are assured was possible, and one wonders whether his fast is bona fide. I have sent a private telegram to the Viceroy exhorting him to unflinching steadfastness.“⁵² Daß sich Churchill sehr ernsthafte Sorgen über Gandhis Gesundheit machte, bekannte er auch in der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“: „The incident was one which at the time caused me much anxiety, because Mr. Gandhi’s death would have produced a profound impression throughout India, where his saintly qualities commanded intense admiration.“⁵³ Er sei aber schon frühzeitig davon überzeugt gewesen, daß Gandhi heimlich Glucose zu sich nehme, die dies „zerbrechliche Wesen“ habe überleben lassen. Churchill behauptete weiter, den amerikanischen Präsidenten die ganze Zeit voll informiert zu haben: „No pressure was put upon us from the United States.“⁵⁴ Dem Vermittler dieser Informationen, dem persönlichen Repräsentanten des Präsidenten Phillips, war es dagegen nicht einmal erlaubt, mit Gandhi zu sprechen.

⁴⁹Sapru an Churchill, 21.2.1943, TP, Vol. III, S.711f.

⁵⁰Amery an Linlithgow, 23.2.1943, TP, Vol. III, S.720.

⁵¹Ebenda.

⁵²Churchill an Georg VI., 22.2.1943, Char 20/92.

⁵³Churchill: Second World War: The hinge of fate, S.661.

⁵⁴Ebenda.

Eben dies hatte Phillips im Februar und März 1943 von Delhi aus erneut ohne Erfolg versucht. In seinen Lageberichten aus Indien kritisierte Phillips dabei besonders, wie es Johnson ein Jahr zuvor getan hatte, die blockierende Haltung des Premierministers und des Vizekönigs. Linlithgow hatte Phillips unmittelbar nach Beginn des Hungerstreiks Gandhis unmißverständlich die Grenzen der britischen Toleranz aufgezeigt. Phillips berichtete Roosevelt: „I explained again that I was here to keep you fully informed and not to ‘intervene’, he said, ‘I see that we understand each other.’“⁵⁵ Der entscheidende Faktor, der die Aufhebung des politischen Stillstands in Indien unmöglich mache, sei jedoch die ablehnende Einstellung Churchills: „Behind the door is Mr. Churchill, who gives the impression that personally he would prefer not to transfer any power to an Indian Government either before or after the war.“⁵⁶ Der Premierminister wolle den Status quo Indiens unbedingt erhalten, sei sein Eindruck: „India is suffering from paralysis, the people are discouraged and there is a feeling of growing hopelessness.“⁵⁷ Es sei allgemein wachsendes Mißtrauen gegen die britische Herrschaft zu beobachten, aber auch Enttäuschung und Desillusionierung über die amerikanische Politik. Hierbei komme immer wieder die Ausgrenzung Indiens von der Geltung der Atlantikcharta durch Churchill zur Sprache. Viele Inder glaubten nicht mehr daran, daß die Briten gewillt seien, Indien nach dem Krieg die Unabhängigkeit zu gewähren, es würden sich von britischer Seite bestimmt irgendwelche Begründungen finden lassen, die dahingehende Versprechungen rückgängig machen ließen. Nirgendwo im Land sei ein ausgeprägter Kampfgest innerhalb der Bevölkerung gegen die Japaner zu entdecken. Dies könne mit dazu beitragen, daß die Hauptlast der Verantwortung für den günstigen Verlauf des Krieges in diesem Teil der Welt auf dem Rücken der Amerikaner liegen werde und die Briten lediglich eine assistierende Rolle spielen würden.

Viel Hoffnung setzte Phillips auf den im Herbst 1943 fällig werdenden Wechsel des Vizekönigpostens, von dem man sich in Indien einiges verspreche. Phillips konstatierte, daß es an der Zeit sei, den Indern zu zeigen, „America is with them and in a position to go beyond mere public assurances of friendship.“⁵⁸ Von der Seite der britischen Regierung erhoffte sich Phillips im Hinblick auf eine zukunftsweisende Lösung des bestehenden Stillstands in der indischen Frage gar nichts. Insbesondere Linlithgow und Churchill seien mit der jetzt vorzufindenden Situation keineswegs unzufrieden: „There is thus a

⁵⁵Phillips an Roosevelt, 11.2.1943, FRUS, 1943, Vol. IV, S.188.

⁵⁶Phillips an Roosevelt, 3.3.1943, FRUS, 1943, Vol. IV, S.206.

⁵⁷Ebenda.

⁵⁸Phillips: Ventures in diplomacy, S.379.

complete deadlock and I should imagine that the Viceroy and Churchill are well satisfied to let the deadlock remain as long as possible.“⁵⁹

Churchills Wollen war mit diesem Zustand der indischen Frage in der Tat Genüge geleistet. Zudem sah er sich nicht gezwungen, von seiner Linie abzuweichen und die Tür für eine Verständigung zwischen Hindus und Moslems zu öffnen, denn der amerikanische Präsident reagierte auf die scharfen Attacken Phillips' mit keinem direkten Appell an den Premierminister. Vielmehr war es Churchill, der sowohl Amery als auch Linlithgow für deren Unnachgiebigkeit lobte, die Versuche von Phillips, mit Gandhi direkt Kontakt aufzunehmen, verhindert zu haben. Er werde, versprach er Amery, den Außenminister, der im Begriff war, nach Washington zu reisen, instruieren, in dieser Frage eine unnachgiebige Linie in den USA zu vertreten und ein entsprechendes Telegramm des Vizekönigs mit in die USA zu nehmen. Des weiteren sei er jederzeit bereit, sich persönlich an Hopkins oder den Präsidenten zu wenden: „I am sure the President would not put any undue pressure upon me in a matter of this kind.“⁶⁰ Churchill sprach dann tatsächlich mit Eden über die Angelegenheit, und zur Beruhigung Linlithgows informierte Amery den Vizekönig am 11. März über die Instruktionen Edens und die Bereitschaft des Premierministers, sich im Zweifelsfall direkt an den Präsidenten zu wenden.⁶¹

⁵⁹Phillips an Roosevelt, 3.3.1943. FRUS, 1943, Vol. IV, S.206.

Wozu dieser Stillstand seiner Meinung nach geführt hatte, bekannte Laithwaite Brown im März 1943: „I confess with much depression that I see less and less chance of any agreed solution coming out of any discussions between the Indian parties even if we are ever likely to get these parties round the table for the purpose of discussion.“ (Laithwaite an Brown, 2.3.1943, MSS EUR, F E 253 /2)

⁶⁰Churchill an Amery, 10.3.1943, PREM 4 49/3. In dem von Churchill wohl gemeinten Telegramm des Vizekönigs an Amery hieß es u.a.: „I remain quite clear in my mind that on no account should Phillips be allowed to see Gandhi so long as Gandhi is detained. [...] I am quite sure that only possible line to adopt with Americans over this Indian Business is that it is our affair and not theirs.“ (Linlithgow an Amery, 8.3.1943, in PREM 4 49/3)

⁶¹Notiz von Peck, 19.3.1943, PREM 4 49/3: „P.M. spoke to Mr. Eden about this and instructed him to take a firm line if the point arose in the U.S.A.“ Auch Cripps wandte sich im übrigen am 11.3.1943 an Eden, den er über bestimmte Mißstände hinsichtlich der britischen Informationspolitik in den USA, die britische Kolonialpolitik betreffend, informierte. Die entsprechenden Informationen hatte Cripps von Graham Spry am 10.3.1943 bekommen, und Cripps gab alle von Spry erwähnten Punkte an Eden weiter, bis auf einen, den wohl wichtigsten. In Sprys Schreiben an Cripps hieß es: „It is not relevant now in view of the fact that Gandhi is still alive, but surely the Prime Minister lost a great opportunity in being so brief, cold and official in his reply to Sapru; this was an opportunity to state in quite brief terms something of the British case about India and it was not used.“ (Spry an Cripps, 10.3.1943, Cab 127/62, und Cripps an Eden, 11.3.1943, Cab 127/62) Beruhigend wird auf Linlithgow auch der Bericht des indischen Repräsentanten im Kriegskabinett, Mudaliar, gewirkt haben. Dieser befand sich Ende Februar 1943 in den USA sowie in Kanada und verurteilte dort öffentlich den Hungerstreik Gandhis. An Linlithgow erstattete er Bericht: „I explained in the States and in Canada that no Government would release a prisoner who, as you [...] put it, was trying to blackmail you. I pointed out further that if India was to sustain a democratic status at any time, these ideas of 'fast unto death' which belonged to the pre-Christian era even in Hinduism should not be tolerated. The Hindu was trying to get away from these archaic ideas and the trouble in Indian politics has been in the last twenty years that Gandhi is trying to put him back into the period of the Dark Ages with its outworn creeds and ancient superstitions.“ (Mudaliar an Linlithgow, 11.3.1942, MSS EUR, F 125/130)

Dies wurde freilich nicht notwendig, denn Phillips drängte nicht weiter, und Roosevelt machte auch weiterhin keine Anstalten, seinen persönlichen Repräsentanten durch Druck auf Churchill aktiv zu unterstützen. Halifax gegenüber bekannte Phillips jedoch, für wie wichtig er die Lösung der indischen Frage hielt: „None-the-less he thought it of great and incalculable importance that deadlock should be broken both from the point of view of present reaction of India on war situation and also for future Anglo-American reactions.“⁶²

Ebenfalls im März 1943 kursierte im britischen Kriegsministerium ein geheimer Bericht der britischen „Bombay Censor Station“ über das amerikanische Interesse an Indien, der die Einschätzung Phillips' bestätigte. Das Interesse der USA sei seit dem April 1942 mit dem Beginn amerikanischer Lend-Lease-Lieferungen sowie der Ankunft amerikanischer Truppen in Indien enorm angewachsen: „It has become apparent that this 'interest' is capable of affecting unsatisfactorily:

- (a) the maintenance of good relations during the war, and
- (b) the post-war situation, both politically and commercially.“⁶³

Auch Churchills Name tauchte in diesem Bericht auf, und zwar in Auszügen aus Zeitungsartikeln von Louis Fischer: „Churchill is a good imperialist by temperament, tradition and conviction. [...] Neville Chamberlain was an appeaser because he was afraid that if England became involved in a war, his England, the England of money and privilege, would die. He was probably right. But Churchill says, No, England can fight a war and win it and remain his old England, Churchill's England includes India.“⁶⁴ Dies war in der Tat Churchills Wunschdenken, wenngleich er nun auch weitergehende Lösungsansätze öffentlich kundtat, so wie im Rahmen einer Radiorede vom 21. März 1943, in der er den Gedanken der Errichtung eines Asiatic Council skizzierte, ihn aber nicht weiter ausführte.⁶⁵ Obwohl unkonkret formuliert, stießen Churchills Ausführungen in Indiens Medien auf aufmerksame Zuhörer. Die „Times of India“ kommentierte überschwänglich, die Briten könnten stolz sein, daß ein britischer Wortführer den Weg zu

⁶²Halifax an Linlithgow, 17.5.1943, MSS EUR, F 125/130.

⁶³Bombay Censor Station, American Report, 15.3.1943, WO 208/816. Der Bericht war in mehrere Teile aufgliedert: „American Press, American Trade, U.S. Official Interests in India, Advertising Agency, Individual Americans in India, American Attitude to Britain and the Empire, Indian attitude to Americans, Abuse of U.S. Censorship Facilities, Conclusions“. Unter anderem wurden in dem Bericht zahlreiche von der Zensur abgefangene Briefe amerikanischer Privatleute, die sich darin kritisch zur britischen Indienpolitik äußerten, untersucht.

⁶⁴Ebenda, Appendix 3 of Section A.

⁶⁵In: Times, 26.3.1943, S.3.

einer „erleuchteten Welt“ aufgezeigt habe.⁶⁶ Kritischer interpretierte die „Hindustan Times“: Churchills in der Rede geäußerten Ideale stünden im krassen Gegensatz zu der aktuellen politischen Situation Indiens.⁶⁷ Amery kommentierte: „I am afraid it is rather typical that Winston [...] never once even hinted at such a thing as a post-war Empire policy.“⁶⁸

Sicherlich wesentlich unfreundlicher wären die Kommentare ausgefallen, wenn Churchill Gebrauch von einem Entwurf dieser Rede gemacht hätte, in dem er sich ausführlich mit Gandhis Hungerstreik auseinandersetzte. Spöttisch hieß es zu Beginn: „During the time I have been ill two great battles have been fought. The echoes of their cannonade were audible through the windows of my sick-room. The first was the Battle of Gandhi, and the second was the Battle of Beveridge.“⁶⁹ Gandhi sei zusammen mit einer großen Anzahl anderer Kongreßparteführer im wunderschönen Palast des Aga Khan in Poona seit sechs Monaten inhaftiert, „who all tried to bring about a breakdown of administration and communication throughout India at the time when they thought a Japanese invasion was likely.“⁷⁰ Es habe dann geheißen, daß Gandhis Leben ab dem vierten Tag des Hungerstreiks in Anbetracht seines Alters in Gefahr sei. Nach dem zwölften Tag werde, so sei versichert worden, eine Erholung unmöglich sein. Diese Mutmaßungen seien propagandistisch ausgeschlachtet worden: Die schrecklichsten Konsequenzen würden sich im Fall von Gandhis Tod einstellen, und er, Churchill, habe die Folgen nicht absehen können. Über eine Sache sei er sich allerdings im klaren gewesen, „that whether Mr. Gandhi lived or died the war would go on, and it would be our duty to carry it through to a victorious conclusion and to defend India against invasion.“⁷¹ Einer weiteren festen Überzeugung sei er noch dazu gewesen, daß nämlich Gandhi nicht die geringste Absicht gehabt habe, sich zu Tode zu hungern: „I was quite sure that as soon as he realised that none of this bluff and fraud and so-stuff made the slightest impression upon the Viceroy or upon His Majesty's Government he would take all the necessary

⁶⁶Ebenda.

⁶⁷Ebenda.

⁶⁸Amery an Linlithgow, 23.3.1943, TP, Vol. III, S.844.

⁶⁹Entwurf für die Radiorede am 21.3.1943, Char 9 191/A. Überscriben mit: „It was not then used.“ Dieser Redeentwurf beinhaltete im übrigen einige Verbesserungsvorschläge von Lord Cherwell. Churchill bezog sich auf den Beveridge Report vom November 1942. „Auch Churchill versuchte zunächst, die vom Beveridge Report angeschnittenen Fragen auf die Zukunft zu verschieben. Er sah sich indes [...] gezwungen, im März 1943 in einer Rundfunkrede für eine umfassende Sozialversicherung [...] einzutreten.“ (Hans-Christoph Schröder: Englische Geschichte, München 1995, S.72) Vergleiche auch Text der Rede: A Four Years' Plan vom 21.3.1943. In: Charles Eade (Hg.). Onwards to Victory: War speeches by Winston S. Churchill 1943, London 1944, S.32.

⁷⁰Redeentwurf für Broadcast, Char 9 191/A.

⁷¹Ebenda.

steps to restore himself to health, and this is exactly what happened. [...] So the Battle of Gandhi is over, and all the parties can rejoice in the victory. Mr. Gandhi has accomplished his fast or farce.⁷² Churchill faßte darüber hinaus seine Sicht des Gesamtzustandes britischer Indienpolitik wütend und verbittert zusammen: „To sum up, we are to defend India with our blood and treasure; we are to feed India out of our scanty stores; we are to make a plan by which the Indians can order us to clear out of India; and we are to be left owing them a heavy debt. That is the present situation.“⁷³ Wie er auf diesen Zustand zu reagieren gedachte, ließ Churchill allerdings offen, vielmehr fügte er zynisch an, daß selbst diese Sachlage einigen noch nicht weit genug gehe: „There is a certain class of anti-British Briton who wakes up every morning thinking ‘What can I find in the British resources that I can squander or give away?’“⁷⁴ Er werde auf jeden Fall eines nicht tun: „I will not accept the responsibility for the defence of India unless we have a Government in India which is trustworthy, resolute and loyal to the common cause.“⁷⁵ Nicht einen dieser Sätze, die seiner wahren Sicht der Dinge wohl sehr nahe kamen, trug Churchill allerdings öffentlich vor.⁷⁶

Ebensowenig wie diesen benutzte Churchill einen Redeentwurf, den er für eine Unterhausdebatte zur aktuellen Situation in Indien am 30. März 1943 geschrieben hatte. Der Entschluß Churchills, an diesem Tag nicht selbst im Parlament zu sprechen, war recht kurzfristig gefallen. Noch am 25. März hatte Amery ihn darauf hingewiesen, wie wichtig es sei, Gandhi als den Hauptschuldigen für die derzeitige schwierige Situation in Indien hinzustellen und der indischen Armee für ihre Loyalität und Tapferkeit zu danken.⁷⁷ Da Churchill nicht sprach, übernahm Amery diesen Part, verurteilte Gandhi aufs

⁷²Ebenda.

⁷³Ebenda.

⁷⁴Ebenda.

⁷⁵Ebenda.

⁷⁶Öffentlich machte Churchill seine Haltung zu Gandhis Fasten aber in seiner Geschichte des Zweiten Weltkriegs: „Early in February Mr. Gandhi announced he would fast for three weeks.“ (Vol. IV, S.660) In einem Entwurf hierzu hatte es noch geheißen: „He would fast to death.“ (Entwurf für Vol. IV, November 1950, Chur 4/290) Churchill behauptete weiter: „It was certain however at an early stage that he was being fed with glucose whenever he drank water, and this, as well as his intense vitality and lifelong austerity, enabled this frail being to maintain his prolonged abstention from any visible form of food. [...] In the end [...] his health[...]was not seriously affected.“ (Vol. IV, S.661) Im Entwurf zu dieser Passage beabsichtigte Churchill, einige Telegramme, die Aufschluß über britisch-amerikanische Divergenzen wegen Gandhis Streik gaben, zu veröffentlichen, was er schließlich jedoch nicht tat, sondern, die Wirklichkeit beschönigend und verschleiern, zusammenfaßte: „I kept the President fully informed throughout, and no pressure was put upon us from the United States.“ Vorgesehen zur Veröffentlichung waren die Telegramme Churchills an Smuts, 26.12.1942, Churchills an Linlithgow, 28.2.1942, und Churchills an Halifax, 21.2.1942, Chur 4/290.

⁷⁷Amery an Churchill, 25.3.1943, Char 9/191 A.

schärfste und kam zu dem Schluß, daß es an den Indern sei, einen Weg zur Beendigung des Deadlock zu finden: „It is for Indians themselves to find the way.“⁷⁸ Kritisiert wurde Amery vor allem von Sorensen, der auch auf das von Churchill am 21. März ins Spiel gebrachte Asiatic Council einging: Eine merkwürdige Sache habe sich im Verlauf des Krieges entwickelt, nämlich der ungeheure Wert, den viele Menschen verschiedener Nationen Worten beimaßen: „And on none more than that of our own Prime Minister, whose word has carried great power and authority, and who knows the meaning and value of words.“⁷⁹ Churchill habe gegenwärtig erneut die Möglichkeit, mit Worten unter Beweis zu stellen, wo er stehe. In seiner Radiorede vom 21. März habe er einen Anfang gemacht. „He made a suggestion about a Council of Asia. There is a beginning; the door is slightly ajar.“⁸⁰ Auf diese Äußerungen Sorensens eingehend, stellte der stellvertretende Premierminister Attlee lapidar fest: „My hon. Friend suggested that the Prime Minister should say a word. I should be the last man to undervalue the power of the Prime Minister, but he cannot alter the facts of the Indian situation.“⁸¹

Dies hatte Churchill auch gar nicht im Sinn. Er wolle, hatte er im Entwurf der nicht gehaltenen Rede für den 30. März geschrieben, einige generelle Anmerkungen machen, „which might be studied with profit by a particular class of simpleton by no means all resident in the British isles.“⁸² Ein Schlagwort, „‘Give India her independence’“, gelte es näher zu untersuchen: Indien sei ein Kontinent mit einer Bevölkerung, die zweimal so groß sei wie die Europas, mit verschiedenen Rassen und Religionen. Ebenso gut könne man sagen: „‘Give Europe her Independence.’“ Nach der endgültigen Zerstörung des Römischen Reiches habe Europa seine Freiheit zu einer nicht enden wollenden Aneinanderreihung blutiger Kriege, von denen man gerade den letzten durchlebe, „genutzt“. Es gebe allerdings die Hoffnung, daß nach diesem Krieg eine Art zentrale Macht in Europa aufgebaut werden könnte, die den gnadenlosen Kampf, der unendliche Not mit sich gebracht habe, zu einem Ende oder zumindest zu einer ausgedehnten Pause bringen werde.⁸³ Die britische Herrschaft habe in Indien eine solche zentrale Kontrollfunktion erfüllt, und zwar mit durchschlagendem Erfolg, wie Churchill durch den Vergleich der Entwicklung Indiens mit derjenigen in den USA, in China, Rußland, Südamerika und

⁷⁸Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, 30.3.1943, Vol. 388, S.85.

⁷⁹Ebenda.

⁸⁰Ebenda.

⁸¹Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 388, 30.3.1943, S.139.

⁸²„Notes. India.“, überschrieben mit: „Got out for Debate on India, 30 March 1943. (P.M. did not[...] speak)“, Char 9/191 A.

⁸³Ebenda.

Teilen des afrikanischen Kontinents herauszustellen versuchte:⁸⁴ „There has only been one vast island of peace, stability and law, - India.“⁸⁵ Warum, ergänzte Churchill, sollten Engländer und Schotten, die Mitglieder des Unterhauses, halb bangend und halb beschämt sein, diese allgemeinen und einfachen Wahrheiten zu verkünden?⁸⁶

Auf die in Indien geleistete Arbeit solle man stolz sein: „We should look upon it as one of the noblest works that any European nation or white race has ever accomplished.“⁸⁷ Churchill fuhr pathetisch und warnend zugleich fort: „We may leave India. Our stewardship and our mission may come to an end, but to India and to ourselves in this country it may well be the age of the Antonines.“⁸⁸ Praktikable Vorschläge zur Lösung des aktuellen indienpolitischen Stillstands hatte Churchill indes nicht vorzuweisen, vielmehr hob er auch in diesem Redeentwurf hervor, wie sehr Indien im Augenblick Großbritannien finanziell zur Last falle: „Four hundred million pounds of British investments in India have been repurchased by the Indian capitalists. [...] Thus we are to defend India with our blood and treasure, we are to do all in our power to enable them to turn us out of India, and afterwards we are to owe them a heavy debt.“⁸⁹ Auf Gandhi wollte er gesondert eingehen, kam jedoch nicht weiter als zu dem für Gandhi wenig schmeichelhaften Satz: „For ten years before the war, I warned our British people against Hitler and Gandhi.“⁹⁰

Der britische Premierminister betrachtete Gandhi nach wie vor als ernstzunehmenden Gegner der Interessen Großbritanniens und stemmte sich deshalb im Frühjahr des Jahres 1943 auch energisch gegen eine beabsichtigte Zusammenkunft zwischen Gandhi und Jinnah, die möglicherweise sein Bollwerk, den Hindu-Moslem-Konflikt, zum Einsturz hätte bringen können.

Jinnah hatte am 24. April geäußert, niemand würde es mehr begrüßen als er, wenn Gandhi bereit sei, zu einer Übereinkunft mit der Moslemliga auf der Grundlage des Pakistanplans zu kommen. Warum schreibe Gandhi ihm nicht? Trotz der Macht der Regierung könne er sich nicht vorstellen, daß es möglich sei, einen solchen Brief zu stop-

⁸⁴ „Europe, convulsed by the fury of her passions moving now perhaps into famine and vast abridgment of the human species. The United States torn by the struggles of the Civil War. China, a long struggle of anarchy and now cruel invasion. Russia, a long agony emerging in triumph. Look even at South America, look at parts of the Continent of Africa.“ (Ebenda)

⁸⁵Ebenda.

⁸⁶Ebenda.

⁸⁷Ebenda

⁸⁸Ebenda: Der Einschub „and to ourselves in this country“ wurde mit der Hand durchgestrichen.

⁸⁹Ebenda.

pen.⁹¹ Jinnah wollte offensichtlich in die Offensive gehen und die Briten auf die Probe stellen, denn weiter hieß es in dieser Rede des Führers der Moslemliga: „Why should not the country say: ‘Unite and drive the British out.’ It is of no use appealing to the other Nations of the world.“⁹² Gandhi erfuhr von diesem Gesprächsangebot Jinnahs durch die Lektüre der Moslem-Zeitschrift „Dawn“ und richtete sich in einem Brief an Jinnah: „I welcome your invitation. I suggest our meeting face to face rather than talking through correspondence. [...] Why should not both you and I approach the great question of communal unity as men determined on finding a common solution and work together to make our solution acceptable to all who are concerned with it or are in it?“⁹³ Die britische Zensur fing den Brief ab, und Linlithgow unterrichtete zunächst Amery über dessen Inhalt.⁹⁴ Der Indienminister machte sich anfänglich keine größeren Sorgen deswegen, erinnerte Linlithgow jedoch daran, welchen Eindruck es in den Vereinigten Staaten machen würde, wenn Jinnah erlaubt werde, was Phillips verweigert worden sei, nämlich mit Gandhi zusammenzutreffen.⁹⁵ Amery ließ dieser ersten Stellungnahme jedoch eine weitere folgen, in der er Linlithgow aufforderte für den Fall, daß der Vizekönig den Brief Gandhis noch nicht weitergegeben haben sollte, dies auf keinen Fall zu tun. Zunächst müsse das Kriegskabinet über die Angelegenheit beraten.⁹⁶ Linlithgow bestätigte Amery daraufhin, den Brief noch nicht übermittelt zu haben.⁹⁷ In einem weiteren Schreiben an den Vizekönig wandte sich Amery energisch dagegen, den Moslemführer und Gandhi zusammenkommen zu lassen: „I am sure it is essential that we should stand up to Jinnah no less firmly than we stand up to Congress.“⁹⁸ Linlithgow aber gab zu bedenken, daß, sollte dieser Brief nicht ausgehändigt werden, die Briten in die unglückliche Lage geraten könnten, für den Fortbestand des politischen Stillstands in Indien verantwortlich gemacht zu werden.⁹⁹

⁹⁰Ebenda.

⁹¹„Mr. Jinnah’s invitation in his speech of April 24“, Appendix zu War Cabinet Paper W.P. (43) 203, India, „Mr. Gandhi’s request to see Mr. Jinnah“, Memorandum by the Secretary of State for India, 14.5.1943, TP, Vol. III, S.980.

⁹²Ebenda.

⁹³Gandhi an Jinnah, 4.5.1943. In: Linlithgow an Amery, 8.5.1943, TP, Vol. III, S.953.

⁹⁴Ebenda.

⁹⁵Amery an Linlithgow, 8.5.1943, TP, Vol. III, S.954.

⁹⁶Amery an Linlithgow, 9.5.1943, TP, Vol. III, S.954f.

⁹⁷Linlithgow an Amery, 10.5.1943 TP, Vol. III, S.959.

⁹⁸Amery an Linlithgow, 12.5.1943, TP, Vol. III, S.963.

⁹⁹Linlithgow an Amery, 13.5.1943, TP, Vol. III, S.970.

Churchill erfuhr in Washington vom Zurückhalten des Briefs.¹⁰⁰ Amery informierte ihn ausführlich sowohl über Jinnahs Aufforderung an Gandhi, einen Brief zu verfassen, als auch über Gandhis Schreiben, das er ihm im Wortlaut übermittelte.¹⁰¹ Darauf eingehend entwarf Churchill ein Telegramm an Linlithgow: „Surely it is very dangerous to transmit a letter of this kind without clearly foreseeing that it will lead to a conference amid against us.“¹⁰² Es sei viel besser, an dem Prinzip festzuhalten, keine Verbindung Gandhis mit der Außenwelt zuzulassen. In jedem Fall aber müsse er darauf bestehen, daß das Kabinett mit einbezogen werde.¹⁰³ Des weiteren instruierte Churchill auch das Kabinett selbst. In einem Telegramm an Attlee und Amery sprach er sich gegen das Weitersenden des Briefes aus: „Surely a letter from an interned person seeking conference for the purpose of ‘uniting and driving the British out’ should not be delivered while war-time conditions prevail. If you deliver the letter you will certainly be dragged into endless conferences.“¹⁰⁴ Amery schrieb unterdessen noch einmal an Churchill und hob hervor, daß er im Gegensatz zu Linlithgow eine Weiterleitung des Schriftstücks ablehne. Diese Empfehlung wolle er auch dem Vizekönig geben.¹⁰⁵ Der gesamte Vorfall wurde schließlich in Form eines Memorandums dem Kriegskabinett vorgelegt. Bevor dieses Memorandum dort verhandelt wurde, wandte sich Churchill noch einmal an Amery: „I entirely agree with your view on the main question and trust Cabinet will endorse it.“¹⁰⁶ Das Kriegskabinett schloß sich dann auch Amerys und Churchills Sichtweise an: Linlithgow wurde aufgefordert, den Brief nicht weiterzuleiten.

Es sollte allerdings eine öffentliche Verlautbarung der britisch-indischen Regierung darüber geben, daß Gandhi, der sich auf die Politik der Förderung massenhaften Ungehorsams eingelassen habe und keine Anstalten mache, diese aufzugeben, nicht erlaubt werden könne, seine politischen Aktivitäten fortzuführen.¹⁰⁷ Amery informierte Churchill über diese Kabinettsentscheidung sowie über den Entschluß, das Vorhandensein des Briefes von Gandhi zumindest zu bejahen, und teilte ihm gleichfalls mit, daß hierauf in den USA möglicherweise negativ reagiert werden könnte, weshalb er Churchill emp-

¹⁰⁰Turnbull an Rowan, 13.5.1943 TP, Vol. III, S.977: „The Prime Minister should know that the delivery of Gandhi’s letter to Jinnah has been held up pending consideration of matter by War Cabinet.“

¹⁰¹Amery an Churchill, 13.5.1943, PREM 4 46/1.

¹⁰²Churchill an Linlithgow, 15.5.1943, PREM 4 46/1. Das Schreiben ist allerdings quer durchgestrichen, wurde eventuell also nicht abgeschickt. Da dieses Schreiben nicht in Manserghs Transfer of Power-Akten aufgeführt ist, ist anzunehmen, daß es Linlithgow nie erreicht hat.

¹⁰³Ebenda.

¹⁰⁴Churchill an Amery und Attlee, 14.5.1943, TP, Vol. III, S.978.

¹⁰⁵Amery an Churchill, 14.5.1943, TP, Vol. III, S.979.

¹⁰⁶Churchill an Amery, 17.5.1943, TP, Vol. III, S.992.

¹⁰⁷WM (43), 3, 18.5.1943, TP, Vol. III, S.994.

fahl, doch mit Roosevelt über die Angelegenheit zu sprechen.¹⁰⁸ Der Premierminister wandte sich daraufhin vehement gegen eine öffentliche Verlautbarung der Existenz des Schreibens. An Amery und Attlee schrieb er: „If the principle of incommunicado is adopted, I cannot see why special justification is required about withholding any particular letter. I fear that we may get the worst of both worlds, neither showing confidence in our policy of incommunicado nor facilitating conferences that may be alleged to make for Indian unity. *Qui s’excuse s’accuse*. I recommend therefore simply to stop the letter and see what happens.“¹⁰⁹ Auf Amerys Vorschlag eingehend, den Präsidenten zu unterrichten, erklärte Churchill, er halte dies für keine gute Idee: „He has limited any reference to India to asking me to see Phillips.“¹¹⁰ Diese Unterredung mit Phillips war allerdings wenig erfreulich verlaufen: „I saw him to-day and, of course, had a most depressing and unsatisfactory interview with him. He is a weak agreeable man who has had all the grievances of India poured into his ears and appears to be very ill-informed about the enormous advances in self-government that have been made.“¹¹¹ Churchill fügte an, Phillips sei ein Freund des Präsidenten, und er sei sicher, daß er Schaden anrichten könne, obwohl Phillips selbst nicht glaube, daß er nach Indien zurückkehren werde. Er, Churchill, hoffe, Phillips habe recht.¹¹²

Amery veranlaßte daraufhin die notwendigen Schritte und informierte Churchill wenig später über ein geplantes Kommuniqué der britisch-indischen Zentralregierung, den nicht zugelassenen Briefwechsel betreffend. Darin hieß es, Korrespondenz von Gandhi könne nicht weitergeleitet werden. Als Grund dafür wurde Gandhis Verhalten genannt: „They are not prepared to give facilities for political correspondence or contact to a person detained for promoting an illegal mass-movement which he has not disavowed and thus gravely embarrassing India’s war effort at a critical time [...] disabilities from which he suffers are of his own choice.“¹¹³ Unverblümt sprach dieses Kommuniqué dem immer wieder betonten angeblichen Wunsch der britischen Seite, den Hindu-Moslem-Konflikt einer Lösung zuzuführen, Hohn. Mit kritischen Reaktionen hierauf war durchaus zu rechnen. Sonderlich negative Folgen hatte das Zurückhalten von Gandhis Brief an Jinnah letztendlich allerdings nicht. Die Kommentare in Großbritannien und den

¹⁰⁸Amery an Churchill, 19.5.1943, TP, Vol. III, S.998.

¹⁰⁹Churchill an Amery und Attlee, 23.5.1943, TP, Vol. III, S.1003. Der französische Einschub ist im Original kursiv gedruckt.

¹¹⁰Ebenda.

¹¹¹Ebenda.

¹¹²Ebenda.

¹¹³Kommuniqué. In: Amery an Churchill, 24.5.1943 TP, Vol. III, S.1005.

Vereinigten Staaten blieben entweder aus oder waren verhalten, wie Amery an Churchill telegraphierte: „There has been hardly any adverse comment here on decision to withhold Gandhi’s letter and not much interest in U.S.A.. The notification of the fact that the Gandhi telephone is disconnected seems to have served its purpose.“¹¹⁴

Gandhis Gegenspieler Jinnah reagierte auf die Angelegenheit gleichfalls zur vollsten Zufriedenheit des Vizekönigs und wohl auch Amerys sowie Churchills: Der Moslemführer hatte in einem Interview erklärt, der Brief könne nur aufgefaßt werden als ein Versuch Gandhis, die Moslemliga in einen Streit mit der britischen Regierung zu verwickeln, um seine Freilassung voranzubringen. Wenn Gandhi bereit sei, von seiner Politik, die in eine Revolution münden werde, Abstand zu nehmen und zu einer Übereinkunft auf der „Basis Pakistan“ zu gelangen, sei er gewillt, die Vergangenheit zu begraben. Diese Aussage Jinnahs schien Linlithgow hinreichend zu sein, um Amery gegenüber seine Zufriedenheit mit dem Ausgang der Briefaffäre auszudrücken: „Jinnah’s reply is the more satisfactory in that he now definitely places himself in the position that he as well as Government require that Gandhi and the Congress shall come off their policy of last August before there can be any dealings between Gandhi and the Muslim League [...] in the outcome it could not have worked better.“¹¹⁵ Der politische Stillstand war noch weiter zementiert worden, ganz zur Freude von Linlithgow und Churchill: Je weniger sich die Positionen von Hindus und Moslems einander annäherten, desto sicherer schien die britische Herrschaft in Indien zu sein. Um an diesem Zustand nichts zu ändern, lehnte es Linlithgow auch ab, auf einen Formulierungsänderungsvorschlag Gandhis einzugehen, der, nachdem er den Entwurf desselben gesehen hatte, darum gebeten hatte, in dem Kommuniqué der britisch-indischen Zentralregierung zu vermerken, daß Jinnah ihn aufgefordert hatte zu schreiben. Lapidar wurde Gandhi mitgeteilt, daß man keinen Grund sehe, das Kommuniqué zu modifizieren.¹¹⁶ Der Stillstand blieb bestehen, Jinnah vertrat seine Pakistan-Forderung zusehends kompromißloser. Laithwaite schrieb an Brown Mitte Mai 1943: „Jinnah is more intransigent than ever, and the Muslim terms go up a little day by day. I fear there is no question about it now that for good or ill Pakistan has taken a very firm root.“¹¹⁷ Churchill selbst hatte dafür gesorgt, daß sich die beiden Kontrahenten Jinnah und Gandhi nicht miteinander verständigten, ja

¹¹⁴Amery an Churchill, 1.6.1943, TP, Vol. III, S.1031.

¹¹⁵Linlithgow an Amery, 29.5.1943, TP, Vol. III, S.1022.

¹¹⁶Brief Gandhis an Home Department, 27.5.1943. In: Linlithgow an Amery, TP, Vol. III, S.1040.

¹¹⁷Laithwaite an Brown, 18.5.1943, MSS EUR, F E 253/2.

noch nicht einmal einen Gedankenaustausch vornehmen konnten. Sein Bollwerk war jetzt stabiler als je zuvor.

2. Die Hungersnot in Bengalen und der neue Vizekönig Wavell

Unterdessen hatten sich die Regierungen in Delhi und in London mit einem anderen Problem in Indien zu befassen: der Hungersnot in Bengalen, die zu Beginn des Jahres ausgebrochen war und sich stetig verschlimmerte.

Die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung verschlechterte sich besonders in Bengalen sowie in Teilen Orissas, Assams und Bihars in dramatischem Ausmaß. Die Gründe dafür waren vielschichtig. Indien wurde seit dem Dezember 1942 in großem Maße zu einer Ausgangsbasis für militärische Operationen der Alliierten in Südostasien. Insgesamt sollten 31 Divisionen und 100 Luftgeschwader auf dem Subkontinent stationiert werden.¹¹⁸ Indien wurde damit eine ungeheure Belastung als Versorgungsquelle der Armee mit Material und Menschen auferlegt. Die riesigen Geldmengen, die in das Land flossen, wurden nicht von entsprechend großen Warenimporten aufgefangen, so daß es zu einer katastrophalen inflationären Entwicklung kam. Erschwerend trat die Tendenz inländischer Produzenten hinzu, die ohnehin knappen Gebrauchsgüter zu halten, so daß die Konsumgüterversorgung der Bevölkerung spürbar sank und Indiens Wirtschaft insgesamt im Sommer 1943 an einem „breaking point“ stand.¹¹⁹ Auf dem Agrarmarkt hatte es seit dem Beginn des Krieges einen kontinuierlichen Anstieg der Preise gegeben, der bis zum Frühjahr 1942 noch keinen Anlaß zur ersten Besorgnis geboten hatte. Die britisch-indische Zentralregierung hatte dementsprechend keine Maßnahmen zur Regulierung des Marktes getroffen. Mit der japanischen Besetzung Burmas verschärfte sich die Lage allerdings drastisch, da die gerade für Bengalen dringend benötigten Reisimporte aus dem Nachbarland nun entfielen. Die Zentralregierung griff deshalb im Mai 1942 ein, als sie die „Food grains control order“ erließ, die Preisfestsetzungen und -kontrollen vorsah. In Ermangelung eines funktionstüchtigen Instrumentariums - die Administration in Indien nannte Amery ein „bloßes Skelett“¹²⁰ - blieb die Umsetzung der Preisdekrete aber illusorisch, und es entstand ein riesiger Getreide-

¹¹⁸Voigt, S.226.

¹¹⁹War Cabinet, 31.7.1943, TP, Vol. IV, S.139.

schwarzmarkt. Die Provinzregierung in Madras erklärte daraufhin den Aufkauf von Getreide zum Staatsmonopol und verbot die Ausfuhr in andere indische Provinzen. Die Zentralregierung verschärfte ebenfalls ihre Preiskontrollpolitik und verkündete im Januar 1943 ihren „Basic Plan“, der zum Ziel hatte, in Provinzen, die Überschüsse erzeugten, Getreide aufzukaufen, um es in Mangelgebieten zu verteilen. Im Vertrauen auf die Wirksamkeit dieser Maßnahmen gab sie die Preiskontrollpolitik im Mai 1943 auf und den Handel wieder frei. Der Markt ließ sich durch die aufgehäuften Getreidemasse aber nicht von Preistreibereien befreien. Händler kauften nun auch außerhalb Bengalens Getreide, wodurch die Preise auch in den Nachbarprovinzen anstiegen. Daraufhin kehrte die Zentralregierung wieder zur Preiskontrollpolitik zurück, die aber nicht adäquat in die Praxis umgesetzt werden konnte. So kletterten die Getreidepreise in Bengalen weiter in die Höhe. Preistreiberei, mangelnde administrative Möglichkeiten der Zentralregierung, deren uneinheitlicher Kurs zwischen Kontrolle und Freihandel, die völlige Überlastung des indischen Transportsystems durch den Ausbau des Landes zur militärischen Operationsbasis, der Wegfall der Reisimporte aus Burma und die inkonsequente Politik der von lokalen Parteien geführten bengalischen Provinzregierung sowie die mangelnde Abstimmung der Provinzregierungen untereinander bildeten die Hauptursachen für die Hungersnot. In deren Verlauf starben etwa drei Millionen Menschen, die entweder verhungerten oder an den der Hungersnot folgenden Epidemien zugrunde gingen.¹²¹

Churchill ließ sich im Juli 1943, nachdem er verschiedene Telegramme über die besorgniserregende Lebensmittelverknappung in Indien gelesen hatte, vom Minister of War Transport, Lord Leathers, über die Möglichkeiten, Schiffsraum für Lebensmittellieferungen zur Verfügung zu stellen, informieren.¹²² Leathers erläuterte, es werde 10 Schiffe im Monat für einen Zeitraum von 6 Monaten brauchen, um die von der britisch-indischen Zentralregierung geforderten 500.000 Tonnen Weizen für den Zeitraum September 1943 bis Februar 1944 liefern zu können. Dies könne ohne eine Verschiebung anderer Pläne allerdings nicht bewerkstelligt werden. Ohnehin zweifle er an der Not-

¹²⁰Ebenda.

¹²¹Voigt, S.227.

Siehe zu Ursachen und Folgen der Hungersnot in Bengalen: Dietmar Rothermund: *Indiens wirtschaftliche Entwicklung*, Paderborn 1985, S.143-150. M.S. Venkataramani: *Bengal famine of 1943, The American response*, Delhi/London 1973.

¹²²Telegramme von Linlithgow an Amery, 15.7.1943, und Government of India, Food Department an Amery, 15.7.1943. Zusammenfassung dieser Telegramme in PREM 4 49/4, versehen von Churchill mit: „W.T. What does this mean to you? 17.7.“ Mit „W.T.“ war der Minister of War Transport, Leathers, gemeint.

wendigkeit so großer Hilfslieferungen, da es unwahrscheinlich sei, daß die indische Regierung wirklich alles getan habe, um aus Überschußgebieten Weizen in defizitäre Gegenden zu bringen.¹²³ Churchill wandte sich daraufhin mit einer Personal Minute an Amery und Leathers und betonte, daß er die Bereitstellung einer solch großen Menge an Schiffsraum nicht in Aussicht stellen könne. Bevor irgendeine Entscheidung gefällt werde, müsse in jedem Fall das Kriegskabinett konsultiert werden.¹²⁴ Zunächst rang man sich im Kriegskabinett jedoch nur dazu durch, ganz im Sinne Churchills, 50.000 Tonnen Weizen und 100.000 Tonnen Gerste aus dem Irak nach Indien zu liefern. Inzwischen hatte sich die Lage allerdings so zugespitzt, daß auch der neue Commander-in-Chief India, Auchinleck, Getreideimporte forderte.¹²⁵ Im Kabinett wurde deshalb noch einmal über eine Ausweitung der Hilfslieferungen verhandelt. Die Kabinettsmitglieder konnten sich jedoch im September 1943, wieder ganz nach dem Geschmack Churchills, der Ende August noch einmal mit Leathers gesprochen hatte,¹²⁶ lediglich darauf einigen, den Minister of War Transport aufzufordern, Schiffsraum für den Transport von 200.000 Tonnen Getreide bis zum Ende des Jahres 1943 zur Verfügung zu stellen - danach könne man dann weitersehen.¹²⁷

Das Ausmaß der Hungersnot aber wurde immer verheerender: Der Indienminister bezifferte im Dezember 1943 die Zahl der von August bis November 1943 allein in Kalkutta in Krankenhäuser eingelieferten hungernden Menschen auf 16.285; 6.156 davon seien gestorben. Zudem seien in diesem Zeitraum in ganz Bengalen 77.938 Personen der Cholera zum Opfer gefallen. Nach Angaben des „Bengal Public Health Department“ waren im November 1943 in Bengalen bereits 150.000 Menschen an den Folgen der Hungersnot ums Leben gekommen.¹²⁸

Insgesamt hatte sich eine äußerst problematische Situation ergeben, mit der sich auch der neue Vizekönig, Wavell, der im Oktober 1943 seinen Dienst antrat, auseinanderzusetzen hatte. Wavell versuchte in den kommenden Monaten alles, dieser Hungerkatastrophe Herr zu werden. Churchill bedauerte es indes schon recht bald, Wavell als neuen

¹²³Leathers an Churchill, 19.7.1943, PREM 4 49/4.

¹²⁴Churchill an Amery und Leathers, 22.7.1943, PREM 4 49/4.

¹²⁵Auchinleck an Brooke, 8.9.1943, TP, Vol. IV, S.217: „Food situation still gives rise to anxiety and danger of civil disturbances. [...] It is of highest importance from strategical and general military point of view that government of India should receive all possible aid in dealing with this situation which is most serious in my opinion.“

¹²⁶Notiz vom 23.8.1943 über Gespräch von Churchill mit Leathers, ohne Inhaltswiedergabe, PREM 4 49/4.

¹²⁷War Cabinet, Conclusions, 24.9.1943, TP, Vol. IV, S.317.

Vizekönig eingesetzt zu haben - eine Entscheidung, zu der der Premierminister erst gelangt war, nachdem er einige andere personelle Varianten erwogen hatte. Er dachte dabei zunächst an den Minister of Production, Oliver Lyttleton, an John Anderson und auch an Anthony Eden, der darüber mit Amery verhandelt hatte.¹²⁹ Wavell kam ins Gespräch, als Churchill immer mehr zu der Überzeugung gelangt war, daß er nicht der richtige Mann sei, um die ostasiatische Front zu kommandieren. Speziell für die indische Armee sei Auchinleck der geeignetere Mann, schrieb der Premierminister an Attlee.¹³⁰ Allerdings wollte er Wavell nicht beschäftigungslos lassen und dachte zunächst daran, ihn als neuen Governor-General nach Australien zu schicken, wovon Attlee ihm abriet: „As you know, Dominion Prime Ministers nowadays advise on appointments to post of Governor-General.“¹³¹ Zudem beschwöre die Abberufung eines aktiven Generals nach Australien Schwierigkeiten mit den Amerikanern herauf: „It might be thought that this was an attempt to infringe the American control in the sphere of operations.“¹³² Dennoch fragte Churchill den australischen Premierminister Curtin um seine Meinung zu einer möglichen Ernennung Wavells. Curtin allerdings bevorzugte eine Verlängerung der Dienstzeit des amtierenden Governor-Generals Gowrie, so daß Wavell nach wie vor im Rennen um den Posten des Vizekönigs blieb. Amery beriet Churchill bei seinen weiteren Überlegungen: Eden schien dem Indienminister der am besten geeignete Kandidat zu sein. Der Premierminister hatte allerdings große Bedenken, den Außenminister nach Indien zu schicken. Amery betonte in einem Brief an Churchill, er könne seine Bedenken verstehen, möglicherweise könne Eden aus Indien gestärkt zurückkommen: „He may also come back, with twenty years and more of active political life here before him, a much bigger man than he could become staying at home.“¹³³ Der Indienminister konnte sich den britischen Botschafter in Spanien, Samuel Hoare, als einen weiteren Kandidaten vorstellen, und er selbst, betonte er, stehe auch zur Verfügung - als letzter Ausweg: „I have the advantage of being nearly as young as our youngest Prime Minister since Pitt. But I never have given up my hopes of seeing through Joseph Chamberlain’s Empire policy and I want to be here for that.“¹³⁴ Deshalb

¹²⁸Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 395, 16.12.1943, S.1665.

¹²⁹Churchill an Eden über Lyttleton und Anderson, 10.5.1943, TP, Vol. III, S.959, Turnbull an Clifford, 10.5.1943, TP, Vol. III, S.959, mit Brief von Eden an Churchill, in dem dieser über seine Gespräche mit Amery berichtet.

¹³⁰Churchill an Attlee, 29.5.1943, TP, Vol. III, S.1023.

¹³¹Ebenda.

¹³²Attlee an Churchill, 30.5.1943, TP, Vol. III, S.1028.

¹³³Amery an Churchill, 8.6.1943, TP, Vol. III, S.1046.

¹³⁴Ebenda.

solle Churchill doch besser Eden schicken. Churchill aber entschied sich gegen Eden. Linlithgow teilte er dies in einem Schreiben mit, das als „Most Secret“ und „For your eye alone“ eingestuft war: Eden, Lyttleton sowie Anderson könne er nicht entbehren, und zu Hoare merkte er an: „(He) would not be well received in an atmosphere which condemns so severely the Hoare-Laval pact and the Munich treaty.“¹³⁵ Zur Wahl stünden somit nur der Botschafter in Kairo, Sir Miles Lampson, und Wavell. Nachdem er verschiedene Einschätzungen des Vizekönigs über Wavell gelesen habe, scheine ihm dieser der bessere Kandidat zu sein. Linlithgow stimmte ihm zu, und Wavell wurde mit Zustimmung Georgs VI. designierter indischer Vizekönig.¹³⁶

Für Halifax galt es nun, Wavell auch in den Vereinigten Staaten vorzustellen, weshalb Amery Halifax Informationen zukommen ließ, die dieser bei Gesprächen mit Pressevertretern benutzen sollte und in denen vornehmlich Wavells militärische Leistungen hervorgehoben wurden.¹³⁷ Zugleich ließ der Indienminister dem britischen Botschafter Auskünfte über die vermeintlichen Eigenschaften des Privatmanns Wavell zustellen, die dessen Akzeptanz in den USA offensichtlich erleichtern sollten: „In Sir Archibald Wavell as Viceroy India will discover much more than a great soldier with a worldwide reputation. She will learn to appreciate a man of liberal outlook, keenly interested in her social and industrial problems, and of wide literary and intellectual sympathies.“¹³⁸

Noch vor seinem Antritt als Vizekönig machte Wavell Churchill jedoch Kummer. Er kehrte zunächst aus Südostasien nach London zurück, um dort offiziell in sein Amt eingeführt zu werden. Entsprechend mußten Vorbereitungen für seine Unterkunft in der Hauptstadt getroffen werden. Hierauf hatte Churchill persönlich ein Auge. Man habe, schrieb er an Amery, vorgesehen, Wavell auf Regierungskosten eine Wohnung zur Verfügung zu stellen, damit er vom Hotelleben befreit werden könne. Der neue Vizekönig bevorzuge es jetzt allerdings, „to go to the Dorchester and take over Lord Halifax’s flat, which has a private entrance and is convenient to him from the point of view of housekeeping.“¹³⁹ Dies sei zwar nicht das, was er, Churchill, im Sinn gehabt habe, aber er könne die Wünsche des Feldmarschalls nicht anfechten, und er sehe auch die Vorteile für ihn und Lady Wavell.¹⁴⁰ Bevor allerdings entschieden werde, die Miete für diese

¹³⁵ Churchill an Linlithgow, 9.6.1943, TP, Vol. III, S.1051.

¹³⁶ Ebenda. Linlithgow an Churchill, 12.6.1943, TP, Vol. III, S.1054.

¹³⁷ Amery an Halifax, 17.6.1943, FO 954/12.

¹³⁸ Amery an Halifax, weiteres Schreiben, 17.6.1943, FO 954/12.

¹³⁹ Churchill an Amery, 18.7.1943, Char 20/104.

¹⁴⁰ Ebenda.

Wohnung zu zahlen, wolle er wissen, welche Einkünfte Wavell erziele - „and what provision is made for a Viceroy-Designate on the assumption of his office.“¹⁴¹ Amery sollte ihn so bald wie möglich darüber in Kenntnis setzen.¹⁴²

Ernstlich übel nahm Churchill Wavell dann dessen Versuch, den er noch im Vorfeld seines Amtsantritts unternahm, das Kabinett in London für einen von ihm konzipierten Plan zu gewinnen, demzufolge sowohl in den Provinzen als auch in ganz Indien Koalitionsregierungen etabliert werden sollten. Das Indienkomitee des Kabinetts nahm diese Vorschläge mit äußerstem Mißtrauen auf. Am 29. September 1943 notierte Wavell in seinem Tagebuch: „Support for my proposals was very limited, otherwise attitude was negative or opposed.“¹⁴³ Das Komitee¹⁴⁴ veränderte die Offerten Wavells so stark, daß dieser am 4. Oktober notierte: „I would have preferred something more definite but Amery thought we had done well.“¹⁴⁵ Amery hatte Wavell klargemacht, daß nur so die Vorschläge überhaupt eine Chance hätten, von Churchill akzeptiert zu werden. Der Premierminister war in der Tat von Wavells Planungen wenig begeistert.¹⁴⁶ Er vertrat die Ansicht, Wavell solle für Ruhe und Ordnung sorgen, nicht aber nach einer Lösung für den Verfassungskonflikt suchen, wie er in einem Memorandum für das Kriegskabinett ausführte. Allerdings sei es denkbar, daß, sollte Wavell in sechs Monaten oder einem Jahr dem Kabinett mitteilen, nicht mehr in der Lage zu sein, den positiven Verlauf des Krieges ohne Gespräche mit der Kongreßpartei oder Gandhi zu garantieren, eine ernste Situation entstehen würde, der man Beachtung schenken müßte.¹⁴⁷ Die so denkbar werdenden Gespräche seien jedoch prinzipiell so lange wie möglich zu verschieben, um Zeit zu gewinnen und aus einer gestärkten militärischen Position heraus verhandeln zu können: „Victory is the best foundation for great constitutional departures.“¹⁴⁸

Animiert worden zu diesem Memorandum, mit dem Wavells Vorhaben zunächst in die Schublade verbannt wurde, war Churchill wohl auch von einem Schreiben Brackens, der den Premierminister seine Meinung über die Planungen Wavells und die diesbezüglichen

¹⁴¹Ebenda.

¹⁴²Ebenda.

¹⁴³Penderel Moon: Wavell, *The Viceroy's Journal*, London 1973, S.20.

¹⁴⁴Churchill ließ sich die Namen seiner Mitglieder von seinem Private Office zusammenstellen. Churchill an Private Office, 4.10.1943, PREM 4 46/3: „Let me have the names of those who are on the India Committee of the Cabinet.“ Peck stellte ihm die Liste zusammen: „Attlee, Lord President of the Council, Lord Chancellor, S/S India, Minister of Aircraft Production, Lord Halifax and Wavell have also attached at all Meetings since the Dep. PM reassembled it in Sept.“ (ebenda) Die Akte heißt: „Statement of Viceroy Oct. 43.“

¹⁴⁵Moon: Wavell, S.21.

¹⁴⁶Churchill an Linlithgow, 9.6.1943, TP, Vol. III, S.1051.

¹⁴⁷Memorandum Churchills, War Cabinet, 6.10.1943, TP, Vol. IV, S.380.

¹⁴⁸Ebenda.

chen Beratungen des Indienkomitees wissen ließ: „I should have thought that our colleagues had something better to do than to re-create the credit of Gandhi and his associates, who have done everything in their power to impede the war effort.“¹⁴⁹ Insbesondere wandte sich Bracken gegen den Vorschlag Wavells, eine Art geheimen Runden Tisch im Haus des Vizekönigs in Delhi abzuhalten. Delhi sei überfüllt mit Journalisten: „Some of the most poisonous correspondents employed by the American press have been sent here, and our experience with the Censorship in India convinces us that a few hours after the Viceroy convenes this Round Table Conference the news will be published throughout the world.“¹⁵⁰

Der Zorn des Premierministers erreichte Wavell am Tag seines Farewell Dinners am 6. Oktober 1943: „P.M. very angry about the paper on Indian policy (I believe he almost refused to come to the dinner) and told me he could not possibly accept it.“¹⁵¹ Die Farewell-Rede für Wavell gestaltete Churchill zu einer Lobeshymne auf die britische Indienpolitik. Er begann mit der Feststellung, daß er sehr vorsichtig sein müsse bei dem, was er über Indien sage, da seine Ansichten hierzu nicht moderner seien, als es seine Standpunkte vor dem Krieg zur Frage der Aufrüstung in Deutschland gewesen seien.¹⁵² Er sei verstimmt über die Art und Weise, in der es die Welt verfehlt habe, die Leistungen Großbritanniens in Indien anzuerkennen: „When every continent and country in the world has been rent by war [...] here in India, under the British flag and under the shield of the King-Emperor, this great calm area, this teeming people have not suffered the evils which have been almost the common and universal lot of man - a marvellous event.“¹⁵³ Churchill schwelgte wieder einmal in seiner romantisch-viktorianischen Sichtweise von einem Indien, das erst durch den britischen Einfluß zu einem zivilisierten Land geworden sei. Amery kommentierte: „Winston [...] made a pure die-hard speech, glorifying our past record in India [...] but without a word about the future.“¹⁵⁴

Auch die Direktive über die Hauptziele seiner Politik als Vizekönig, die er Wavell mit auf den Weg nach Indien gab, machte deutlich, daß Churchill keine neuen Schritte zur Lösung des politischen Stillstands in Indien wollte und erwartete. Darin hieß es: „Your

¹⁴⁹Bracken an Churchill, 6.10.1943, PREM 4 46/3.

¹⁵⁰Ebenda.

¹⁵¹Amery Diaries, 6.10.1943, S.945.

¹⁵²Memorandum Churchills, War Cabinet, 6.10.1943, TP, Vol. IV, S. 380, S.375.

¹⁵³Ebenda.

¹⁵⁴Amery Diaries, 6.10.1943, S.945.

first duty is the defence from Japanese menace and invasion.“¹⁵⁵ Diese Pflicht könne am besten durch den Erhalt Indiens als sichere Basis für die militärischen Operationen im Jahr 1944 erfüllt werden. Frieden, Ordnung und ein hohes Maß an „war-time well-being“ der indischen Bevölkerung seien dafür die Voraussetzung. Dem materiellen und kulturellen Wohl der indischen Massen müsse Wavell deshalb besondere Beachtung schenken. Da es wegen des harten Drucks des Krieges sogar zu einer Hungersnot gekommen sei, müsse hierzu auch an die Verwendung von Schiffen zur Lebensmittelversorgung gedacht werden, die eigentlich dringend für Kriegszwecke gebraucht würden. Weiter ließ Churchill verlauten, es könne so lange keine Form von demokratischer Regierung in Indien geben, bis die vielen Millionen Menschen dort, die von Geburt aus vom fundamentalen Recht der Gleichheit der Menschen untereinander ausgeschlossen seien, gleichberechtigt seien.¹⁵⁶

Inhaltlich glich die Direktive Churchills an Wavell einer Erklärung, die das Indienministerium vorbereitet hatte und das Wavell, sollte er es für angebracht halten, nach seiner Ankunft in Delhi veröffentlichen konnte, um so transparent werden zu lassen, unter welchen Prämissen seine Vizekönigschaft stehen würde: „My first duty is the defence of India from Japanese menace and invasion“, lautete der erste Satz dieser Stellungnahme, in dem des weiteren auf die Hungersnot, die auf Anraten Amerys allerdings nicht als „famine“, sondern als „food shortage“ bezeichnet wurde, eingegangen wurde.¹⁵⁷ Wegen dieser Lebensmittelknappheit sei es notwendig, das Horten von Nahrungsmitteln zu unterbinden. Zur politischen Entwicklung sollte es zunächst heißen: „On the question of political development, I can only ask the Indian people to have patience. The declarations of His Majesty’s Government in favour of the establishment of a fully self-governing India as an integral Member of the British Commonwealth of Nations stand as an inflexible policy.“¹⁵⁸ Der Satz „I can only ask the Indian people to have patience“ fiel Churchill aber zu freundlich aus - er ersetzte ihn durch eine weniger zurückhaltende Formulierung und verlieh so sowie durch weitere Änderungen an anderer Stelle dieser Stellungnahme einen anderen, unpersönlicheren und unversöhnlicheren Charakter.¹⁵⁹

¹⁵⁵Churchill an Wavell, 8.10.1943, TP, Vol. IV, S.387.

¹⁵⁶Ebenda.

¹⁵⁷Amery an Churchill, 11.10.1943, PREM 4 49/4.

¹⁵⁸„Draft statement (to be made not necessarily at once, but at some suitable occasion shortly after Lord Wavell’s arrival)“, Cab 127/266.

¹⁵⁹Aus „But my first aim must be the successful defence of India’s frontiers and nothing must be permitted to interfere with the achievement of victory and the ending of the miseries of war“ wurde: „But my first aim in this crisis must be the successful defence of India’s frontiers and the warding off of the ravages of

In Indien nahm unterdessen die Hungersnot immer größere Dimensionen an. Sofortiges Handeln wurde besonders in Bengalen zwingend notwendig. Dort war auch der Posten des Gouverneurs neu zu besetzen. Churchill richtete sich auf Vorschlag Amerys an den Minister of State Resident in Kairo, Casey, und fragte ihn, ob er den Posten übernehmen wolle. Für den Fall seiner Zustimmung machte er ihm ein verlockendes Angebot: „In case you should decide to go to India and in view of your services to us in the Middle East I could submit your name to the King for a peerage of the United Kingdom.“¹⁶⁰ Casey reagierte zunächst zögerlich, nahm das Angebot dann aber an.¹⁶¹

Ihn erwartete eine äußerst schwierige Situation. Unter Berücksichtigung der als unbedingt für notwendig erachteten Lieferung von einer Million Tonnen Getreide war die schließlich am 10. November 1943 vom Kriegskabinett zugesagte Lieferung von 100.000 Tonnen lediglich ein Hoffnungsschimmer.¹⁶² Zusammen mit seinem Berater Lord Cherwell war es Churchill, der diese zögerliche Haltung des Kriegskabinetts herbeiführte. Amerys Tagebuchaufzeichnungen weisen in diesem Zusammenhang ein als abstoßend zu bezeichnendes Bild des Premierministers auf. Am 10. November 1943, hielt Amery fest, verglich Churchill Inder mit sich vermehrenden Kaninchen, denen man eine Million am Tag für ihr Nichtstun im Krieg zahle.¹⁶³ Der Premierminister interpretierte auf diese vulgäre Art und Weise die Informationen, die ihm tags zuvor von Cherwell zugestellt wurden. Cherwell hatte lediglich in anderer Formulierung eben diese Auffassung vertreten: „This shortage of food is likely to be endemic in a country where the population increases up to the bare subsistence level. [...] No doubt after the war India will be able to spend her huge hoards of sterling on foreign food and thus increase the population still more, but so long as the war lasts her high birth-rate seems likely to impose a heavy starving on the United Kingdom since we are unable to observe the pressure of growing population on limited supplies with Asiatic detachment.“¹⁶⁴

Anderer Meinung war Wavell, über den sich Churchill mehr und mehr ärgerte: „He was going to be the greatest failure as a Viceroy that we ever had!“¹⁶⁵ So empörte sich Churchill darüber, daß Wavell ein Angebot der kanadischen Regierung, 100.000 Tonnen

war from the people, and nothing must be permitted to interfere with the achievement of victory and the ending of this present dangerous ordeal.“ (Cab 127/266)

¹⁶⁰ Churchill an Minister of State Cairo, Casey, 7.11.1943, FO 954/12.

¹⁶¹ Casey an Churchill, 8.11.1943, FO 954/12.

¹⁶² War Cabinet, Conclusions, 10.11.1943, TP, Vol. IV, S.466.

¹⁶³ Amery Diaries, 10.11.1943, S.950.

¹⁶⁴ Cherwell an Churchill: „Shipment of foodgrains to India“, W.P. (43) 504, 9.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁶⁵ Amery Diaries, 10.11.1943, S.950.

Weizen nach Indien zu liefern, begrüßt und angenommen hatte.¹⁶⁶ Lord Leathers aber hatte Einwände erhoben: Schiffsraum könne von den Briten, wie von der kanadischen Regierung gefordert worden war, nicht zur Verfügung gestellt werden. Daraufhin wurde die britisch-indische Zentralregierung instruiert, das kanadische Angebot nicht publik werden zu lassen, und vom kanadischen Hochkommissar verlangte man, seine Regierung zu bitten, die Veröffentlichung des Angebots zurückzustellen.¹⁶⁷ Amery sprach im Anschluß daran noch einmal mit Leathers, um ihm doch noch Schiffsraum abzuhandeln. Leathers jedoch blieb unnachgiebig und eröffnete dem Indienminister, es sei ökonomischer, Indien von Australien oder vom Mittleren Osten aus zu beliefern.¹⁶⁸ Per Telefon wurde Amery indes von der kanadischen Regierung informiert, daß man von einer öffentlichen Bekanntmachung des Angebots nicht abweichen werde. Deshalb sei, schrieb Amerys Privatsekretär Turnbull an Kabinettssekretär Bridges, eine schwierige Situation entstanden, und Amery sei der Auffassung, es sei sehr problematisch, den Kanadiern mitzuteilen, daß keinerlei Schiffsraum zur Verfügung gestellt werden könne. Deswegen wolle er das Kabinett über die Angelegenheit informiert wissen.¹⁶⁹ In einem entsprechenden Memorandum setzte sich der Indienminister dafür ein, das kanadische Angebot, wenn irgend möglich, zu nutzen. Das Kriegskabinett hingegen kam zu dem Schluß, Churchill ein Telegramm an den kanadischen Premierminister Mackenzie King formulieren zu lassen, in dem er diesen auf die britischen Probleme bezüglich der Bereitstellung von Schiffsraum verweisen und einen Aufschub der öffentlichen Ankündigung des Angebots erwirken sollte.¹⁷⁰ Ein solches Telegramm wurde daraufhin an Mackenzie King geschickt. Unter Hinweis auf andernfalls wahrscheinlich werdende ernsthafte Unterbrechungen der strategischen Planungen wurde das kanadische Angebot, für das man sich ansonsten bedankte, vom Premierminister abgelehnt. Weitaus wirtschaftlicher, d.h. kostengünstiger und zeitökonomischer, sei es, Getreide von Australien aus nach Indien zu transportieren. Eine Veröffentlichung des Angebots werde insgesamt zu einer schwierigen Situation führen, weshalb sie zu vermeiden sei: „Publication of your offer would in these circumstances create a difficult position. We should have to say that no shipping was available. This would cause disappointment in India, and such an an-

¹⁶⁶Amery an Wavell, 3.11.1943, TP, Vol. IV, S.446.

¹⁶⁷Turnbull an Bridges, 1.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁶⁸Ebenda.

¹⁶⁹Ebenda. Bridges leitete diese Informationen aus dem India Office an Churchills Privatsekretär Martin weiter. (Bridges an Martin, 1.11.1943, PREM 4 49/4)

¹⁷⁰Schreiben an Martin, 2.11.1943, PREM 4 49/4.

nouncement might be bad on general grounds.“¹⁷¹ Die kanadische Regierung beschloß daraufhin, die Veröffentlichung zurückzustellen. Allerdings hatte die britisch-indische Regierung, in Erwartung einer kanadischen Stellungnahme, bereits die Öffentlichkeit über das kanadische Angebot informiert.¹⁷² Hierüber unterrichtete King Churchill und machte dem Premierminister klar, daß unter diesen Umständen auch in Kanada eine Presseerklärung abgegeben werden müsse. Die ökonomischen Argumente akzeptiere er, aber: „I have no choice but to proceed with the release of the press statement.“¹⁷³ An der geplanten kanadischen Presseerklärung wurde wegen der neuen Umstände allerdings eine Ergänzung vorgenommen, die die Schwierigkeiten bezüglich der Bereitstellung des Schiffsraums berücksichtigte: „The question of finding shipping for the wheat presents considerable difficulties, which are now under examination.“¹⁷⁴ Churchill bedankte sich für diese Mitteilung Kings, insbesondere für die Ergänzung: „Thank you very much [...] for the insertion of the final sentence about shipping.“¹⁷⁵ Strategische Überlegungen hatten für Churchill unbedingten Vorrang vor der Rettung der Hungernden in Indien. Wenig später bot King an, ein kanadisches Schiff, das normalerweise auf der Versorgungsroute Kanada - Australien verkehrte, für den Transport von Getreide nach Indien einzusetzen. Das Beladen dieses Schiffes war für den 12. November 1943 geplant.¹⁷⁶ Churchill aber richtete ein entschiedenes Telegramm gegen dieses Vorhaben an King: Er sei davon ausgegangen, daß nicht beabsichtigt gewesen sei, weitere unmittelbare Arrangements in dieser Frage vorzunehmen, zumindest nicht ohne weitere Konsultationen.¹⁷⁷ Das Kriegskabinett habe noch einmal über Lieferungen aus Australien nach Indien beraten und entschieden, 100.000 Tonnen zu schicken. Eine weitere kanadische Lieferung hielt Churchill deshalb nicht für notwendig. King forderte er auf, die geplante Lieferung mit Hilfe eines kanadischen Schiffs zu widerrufen: „I feel that I must press you to cancel the proposed shipment from Canada partly because of the alternative arrangements we have been able to make for India and partly because the withdrawal of the ship from the Canada/Australia trade would create a serious gap in a service of vital importance to the war effort.“¹⁷⁸ King antwortete erzürnt und wies Churchill darauf hin,

¹⁷¹Entwurf des Telegramms von Churchill an King, 4.11.1943, von Churchill abgezeichnet, PREM 4 49/4.

¹⁷²Wavell an Amery, 4.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁷³King an Churchill, 4.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁷⁴Ebenda.

¹⁷⁵Churchill an King, ohne Datum, Personal Telegram, PREM 4 49/4

¹⁷⁶Informationen in Churchill an King, 11.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁷⁷Ebenda.

¹⁷⁸Ebenda. Einen anderen, versöhnlicheren Telegrammentwurf des Minister of the Dominions, Cranborne, hatte Churchill abgelehnt und überarbeitet. Der Entwurf Cranbornes lautete in Auszügen: „I see from you

daß die kanadische Regierung über den humanitären Aspekt hinaus - damit wollte er den Premierminister wohl an dessen Vernachlässigung dieses Aspektes erinnern - die Frage der Aufrechterhaltung der guten Beziehungen innerhalb des Empire im Sinn gehabt habe.¹⁷⁹ Er sei froh, daß das Kriegskabinett die Entscheidung gefällt habe, weiteres Getreide aus Australien nach Indien zu schicken, und hoffe, dieses werde rechtzeitig ankommen.¹⁸⁰ Aufgrund dieser Maßnahme des Kriegskabinetts habe er Instruktionen gegeben, die Beladung des kanadischen Schiffes zu stoppen und dieses wieder nach Australien zu schicken. Die Verbindung Kanada - Australien werde allerdings schon bald mit weiteren Schiffen versorgt werden, weshalb King seine Hoffnung ausdrückte, Churchill werde seine Zustimmung zur Verwendung eines dieser Schiffe für Getreidetransporte nach Indien nicht verweigern: „We shall soon be putting additional ships into the Australian run, and hope you will agree that at least one of these ships should be used for at least a single voyage to India.“¹⁸¹ Churchill antwortete auf dieses Telegramm Kings allem Anschein nach nicht direkt, indes wurde Kings Anliegen im Verlauf der kommenden vier Wochen durch den kanadischen Hochkommissar in London wiederholt vorgetragen: Cranborne legte bei einer Kriegskabinettsitzung am 16. Dezember dar, er habe sich erheblichem Druck der kanadischen Autoritäten in dieser Frage ausgesetzt gesehen. Zudem habe es in der kanadischen und US-amerikanischen Presse kritische Verweise gegeben.¹⁸² In Abwesenheit Churchills beschloß das Kriegskabinett daher, Lord Leathers in Abstimmung mit Cranborne ein Schiff für den Getreidetransport von Kanada nach Indien für eine einmalige Reise abstellen zu lassen und die kanadischen Behörden darüber zu informieren. Cranborne informierte King persönlich über diese Entscheidung und akzeptierte zudem das Angebot, zwei weitere kanadische Schiffe, die für China bestimmte Kriegsgüter von Kanada nach Indien lieferten, teilweise mit Getreide für Indien zu beladen.¹⁸³

telegram [...] to the G.o.I. that you propose to load a Canadian ship with wheat for India on 12 November. While most anxious not to stand in the way of any practicable arrangement for shipment of Canadian wheat under your generous offer, we must be careful not to lay ourselves open to change in economic use of shipping. [...] As I see position here I cannot help feeling that it would be wiser not to ship from Canada at the present time.“ (Entwurf von Cranborne, an Rowan weitergegeben, 11.11.1943, PREM 4 49/4)

¹⁷⁹King an Churchill, 13.11.1943, PREM 4 49/4.

¹⁸⁰Ebenda.

¹⁸¹Ebenda.

¹⁸²WM (43) 171, 16.12.1943, PREM 4 49/4.

¹⁸³Cranborne an King, 18.12.1943, PREM 4 49/4.

Im Unterhaus verlangte Sorensen Auskunft über die kanadischen Hilfslieferungen. Amery legte seine diesbezügliche Stellungnahme vorab Churchill vor.¹⁸⁴ Darin stand unter anderem der Satz: „The provision of shipping for this offer has been most carefully and sympathetically considered, but it is unlikely to prove possible to move any great part of it at present.“¹⁸⁵ Nach Durchsicht der Stellungnahme durch den Premierminister tauchte dieser Satz jedoch nicht mehr auf; vielmehr wurde hervorgehoben, daß die Verschiffung von Getreide aus Australien nach Indien wesentlich günstiger zu bewerkstelligen sei.¹⁸⁶ Der Indienminister plante außerdem, in Form einer Radioansprache öffentlich Stellung zur Hungersnot zu beziehen; Churchill aber hatte in Übereinstimmung mit Bracken dieses Ersuchen Amerys abgelehnt.¹⁸⁷

So blieb es bei einer generellen Aussprache im Unterhaus zur „Food situation“ in Indien, bei der Amery und die Regierung insgesamt hart kritisiert wurden. Zunächst richtete der Labour-Abgeordnete William Cove scharfe Angriffe gegen Amery: „This great Imperialist will undermine the British Empire more quickly than anybody else I know.“¹⁸⁸ Er führte weiter aus, daß die Hungersnot nicht nur ein rein ökonomisches, sondern auch ein ernstes politisches Problem darstelle, und forderte: „We must convey to the Indian people now, during the war, the assurance that they will get the freedom that we are fighting for in this great war.“¹⁸⁹ Ammon faßte die Ursachen der Hungersnot in der knappen Formel: „It is the same story again - too little and too late“¹⁹⁰ zusammen. Der konservative Indienfachmann Sir John Wardlaw-Milne betonte die Verpflichtung des House of Commons, die Regierung zu drängen, sofort mit aller Macht gegen die Hungersnot vorzugehen.¹⁹¹ Eben dies verlangte auch der Labour-Abgeordnete Frederick Cocks: „It is not consistent with our honour that these people, our fellow subjects, should be starved, even if, as I have said, the sending of ships to India with the necess-

¹⁸⁴Turnbull an Martin, 9.11.1943, mit Text der Antwort Amerys auf Sorensens Anfrage, PREM 4 49/4.

¹⁸⁵Ebenda.

¹⁸⁶Sicher wurde Amerys Stellungnahme vom Dominions Office überarbeitet und dann Leathers vorgelegt. Ob Churchill selbst mit Hand anlegte, ist nicht klar. (Turnbull an Martin, 10.11. 1943 PREM 4 49/3. Amery im House of Commons, 11.11.1943, S.1280)

¹⁸⁷Amery hatte sich hierzu am 7.10.1943 an Bracken gewandt, dessen Einverständnis er offensichtlich für eine solche öffentliche Stellungnahme brauchte. (Amery an Bracken, 7.10.1943, PREM 4 49/4) Bracken war gegen eine solche Verlautbarung, da Amery ohnehin im Unterhaus Stellung beziehen würde, und informierte Churchills Sekretär Peck über seine Ansicht: „Mr. Bracken's own feeling is that if Mr. Amery makes a statement in the House about the famine this will be publicised in the ordinary news bulletins and that a special broadcast would then be unnecessary.“ (Ministry of Information an Peck, 8.10.1943, PREM 4 49/4) Churchill kreiste das Wort „unnecessary“ ein und notierte dazu „Yes“.

¹⁸⁸Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 393, S.948.

¹⁸⁹Ebenda, S.949.

¹⁹⁰Ebenda, S.955.

¹⁹¹Ebenda, S.920.

ary foodstuffs were to mean prolonging the war in the Far East.“¹⁹² Solche Kritik veranlaßte Amery, Churchill auf die gereizte Stimmung im Unterhaus hinzuweisen. Der Premierminister erklärte dem Indienminister allerdings, es kümmere ihn nicht, was das Unterhaus in dieser Angelegenheit denke. Es gehe darum, den Krieg zu gewinnen.¹⁹³ Und diesem Ziel war Churchill im Jahr 1943 ein gutes Stück näher gekommen, weshalb der immense Druck des Jahres 1942 nun nicht mehr auf ihm lastete. So hatte er im Verlauf des Jahres trotz der Querelen mit Gandhi und Phillips seinen kompromißlosen indienpolitischen Kurs fortsetzen können. Daß er mit Wavell einen aufrichtigen und hartnäckigen Kritiker dieser Politik zum Vizekönig gemacht hatte, bereute der Premierminister indes im Verlauf des kommenden Jahres in zunehmendem Maße.

¹⁹²Ebenda, S.970.

¹⁹³Amery Diaries, 7.11.1943, S.950.

VII. Das Jahr 1944: Die Hungersnot in Indien: „We simply cannot find the shipping“

Das Jahr 1944 stand für Churchill ganz im Zeichen der Landung der Alliierten in der Normandie. Fragestellungen, die Indien betrafen - nicht zuletzt auch humanitäre -, waren insgesamt von untergeordneter Bedeutung, auch wenn japanische Truppen im Frühjahr des Jahres einen Versuch unternahmen, in die indische Provinz Assam vorzudringen, ein Versuch, der im Sommer 1944 mit einer katastrophalen Niederlage der Japaner, die von der „Indischen Nationalarmee“ unter Subhas Chandras Bose unterstützt wurden, endete.¹ Indienpolitisch war Churchills einziges Ziel im Jahr 1944, tunlichst nichts zu unternehmen, sondern für Ruhe zu sorgen. Insbesondere Gandhi und der Vizekönig Wavell sorgten allerdings für - in Churchills Augen - überflüssige Unruhe.

1. Die Hungersnot in Bengalen spitzt sich zu - Churchill bleibt unnachgiebig

Die Hungersnot in Indien verschlimmerte sich permanent weiter. Das Food Department der britisch-indischen Zentralregierung errechnete im Dezember 1943 einen Importbedarf von 1,5 Millionen Tonnen Getreide für das Jahr 1944, 50.000 Tonnen pro Monat seien jedoch das absolute Minimum.² Das Kabinett beschloß auf diese Erhebung hin, einen Ausschuß, dem der Erziehungsminister R.A. Butler vorstehen sollte, mit der Bearbeitung der Forderungen des Food Department zu beauftragen. Der Ausschuß und das Kabinett trafen zum ersten Mal am 7. Februar 1944 zusammen. Churchill war von Cherwell auf diese Sitzung vorbereitet worden. Der Professor versorgte den Premierminister mit seiner Einschätzung eines Memorandums von Amery, in dem dieser die Forderung des Food Department nachdrücklich unterstützte. Cherwell schrieb hierzu: „It is an awkward matter to deal with at the Cabinet since it depends upon figures and those put forward by the I.O. appear to be selected in such an odd way that they do not present a true picture [...] The question should certainly be re-examined before a long term deci-

¹Martin (Hg.): Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, S.138.

²Governor-General (Food Department) an Amery, 21.12.1943, TP, Vol. IV, S.558.

sion is made.“³ Churchill verließ sich ganz auf seinen Berater, bezweifelte im Kabinett die Richtigkeit der statistischen Berechnungen des Food Department und machte deutlich, daß es ihn zutiefst beunruhige, so viel Schiffsraum für Nahrungsmitteltransporte nach Indien zur Verfügung stellen zu sollen, der dadurch für militärische Operationen und für Importe nach England verlorengehe.⁴ Die weitere Bearbeitung der Angelegenheit wurde dem Butler-Ausschuß anvertraut. Amery informierte Wavell über diese Kabinettsentscheidung und die führende Rolle, die Churchill bei dieser Sitzung eingenommen hatte, in einem Telegramm sowie in einem privaten Brief, in dem er auf die Zusammensetzung des Komitees einging. Lord Cherwell, eines der Mitglieder, bezeichnete er bei dieser Gelegenheit als „the inevitable Devil’s Advocate.“⁵

Der Vizekönig wies Amery sodann erneut auf die katastrophale Lage vor allem in Bengalen hin, nannte die von Churchill geäußerten Zweifel irrig, erinnerte daran, daß seine Sichtweise auf persönlichen Diskussionen mit allen Gouverneuren und Besuchen von 7 der 11 Provinzen basierte, und drohte wütend und enttäuscht mit seinem Rücktritt: „They must either trust the opinion of the man they have appointed to advise them on Indian affairs or replace him.“⁶ An Churchill direkt wandte er sich mit der Bitte: „Please help me all you can.“⁷

Ganz im Sinne Churchills berichtete das Indienkomitee am 11. Februar 1944 allerdings, keine großen Kapazitäten an Schiffsraum anbieten zu können. Denkbar sei lediglich der Transport von 50.000 Tonnen Gerste aus dem Irak, der möglicherweise auf 80.000 Tonnen erhöht werden könnte.⁸ Churchill selbst war jedoch durch die Rücktrittsdrohung Wavells aufgeschreckt worden und richtete sich deshalb an Leathers: „Resignation by the Viceroy on the famine issue would be serious.“⁹ Die Angelegenheit müsse bei einer extra einberufenen Kabinettsitzung geklärt werden. An Leathers erging die Aufforderung, doch noch einmal zu versuchen, Schiffsraum ausfindig zu machen: „You must consider whether you can do anything more.“¹⁰ Ebenso erging eine Personal Minute an Butler, mit der Churchill den Erziehungsminister über die anberaumte Sitzung informierte und aufforderte, ein Antworttelegramm an Wavell, der vom Bericht des Komitee-

³Cherwell an Churchill, 7.2.1944, PREM 4 49/4. Cherwell behandelte im übrigen auch ein Memorandum des Kolonialministers und des Minister of Food, in dem Schiffsraum für 120.000 Tonnen für Ceylon gefordert wurde. Auch dies lehnte Cherwell ab.

⁴War Cabinet, Conclusions, 7.2.1943, TP, Vol. IV, S.701.

⁵Amery an Wavell, 8.2.1944, TP, Vol. IV, S.363.

⁶Wavell an Amery, 9.2.1944, TP, Vol. IV, S.364.

⁷Wavell an Churchill, 9.2.1944, TP, Vol. IV, S.364.

⁸War Cabinet, Conclusions, 11.2.1944, TP, Vol. IV, S.720.

⁹Churchill an Leathers, 12.2.1944, PREM 4 49/4.

tees noch nichts wußte, zu entwerfen. Am gleichen Tag ließ Churchill Wavell eine kurze Nachricht zukommen:¹¹ „Cabinet will consider matter again officially on Monday. I will certainly help you all I can but you must not ask the impossible.“¹² Wiederum war es Cherwell, der Churchill für diese montägliche Sitzung mit Informationen versorgte und sich klar gegen die Importe nach Indien aussprach: „To give Indians 1 1/2 million tons of grain would cost us 2 or more million tons of imports; obviously we cannot face this.“¹³

In der Kabinettsitzung führte Churchill schließlich aus, daß er sich prinzipiell mit dem Telegrammentwurf, den Butler inzwischen fertiggestellt hatte und in dem Wavell auf die vermeintliche faktische Unmöglichkeit der Verschiffung der von ihm geforderten Getreidelieferungen informiert wurde, einverstanden erklärte. Es müsse aber auch alles getan werden „to ease the Viceroy’s position.“¹⁴ Leathers aber gab zu verstehen, keinen Schiffsraum zur Verfügung stellen zu können, und das Kriegskabinett beschloß, dem Telegrammentwurf an Wavell hinzuzufügen, daß, wenn jemand Schiffsraum bereitstellen könne, dies die USA seien. Sie könnten jedoch erst gefragt werden, nachdem die Ergebnisse der Ernte des Jahres 1944 bekannt seien.¹⁵ Butler wurde mit der endgültigen Ausarbeitung des Telegramms beauftragt, das er, bevor es abgeschickt werden durfte, Churchill vorzulegen hatte.¹⁶ So erreichte Wavell schließlich der Bescheid des Kriegskabinetts, in dem es hieß, die britische Regierung sei sich über den Ernst der Situation in Indien im klaren, sie habe aber abwägen müssen zwischen dem, was Wavell vorgebracht habe, und den Notwendigkeiten der Strategie der Kriegskoalition sowie den bevorstehenden Operationen - gemeint war die Operation „Overlord“, die Invasion der Alliierten auf dem Kontinent. Entschieden hatte man sich gegen Indien: „H.M.G. feel that of the alternative risks between which they must choose, the risk of failure in Europe through shortage of essential shipping must not be regarded as the less important.“¹⁷ Churchill bot Butler an, diesem Telegramm ein persönliches Schreiben an Wavell folgen zu lassen: „I have [...] added a few lines if you think it worth while to send them.“¹⁸ Butler bedankte sich dafür und schickte das Schreiben gleichzeitig mit dem offiziellen Tele-

¹⁰Ebenda.

¹¹Churchill an Butler, 12.2.1944, PREM 4 49/4.

¹²Churchill an Wavell, 12.2.1944, TP, Vol. IV, S.375.

¹³Cherwell an Churchill, 14.2.1944, PREM 4 49/4.

¹⁴War Cabinet W.M. (44) 19th Conclusions, 14.2.1944, TP, Vol.IV, S.728.

¹⁵Ebenda.

¹⁶Ebenda.

¹⁷War Cabinet, 13.2.1944, TP, Vol. IV, S.729.

¹⁸Churchill an Amery und Butler, 15.2.1944, PREM 4 49/4.

gramm des Kriegskabinetts ab.¹⁹ Churchill hatte Wavell geschrieben: „We have given a great deal of thought to your difficulties but we simply cannot find the shipping. [...] Every good wish amid your anxieties.“²⁰

Wavell aber ließ sich nicht beirren, sondern hielt Churchill entgegen, er erkenne die Notwendigkeiten und Schwierigkeiten strategischer Art an, befürchte aber, die Nichtbewilligung von Nahrungsmittelimporten werde ein Desaster erster Klasse in Indien zur Folge haben, so daß er das Thema nicht ruhen lassen könne.²¹ An Amery telegraphierte er detaillierter und forderte weitere 724.000 Tonnen Getreide wegen schlechter Ernteausichten und einer Explosion im Hafen von Bombay, bei der 40.000 bis 50.000 Tonnen Getreide vernichtet worden seien. Unterstützung fand Wavell bei Mountbatten, Oberbefehlshaber des South-East Asia Command, und Auchinleck, Oberbefehlshaber in Indien, die entsprechende Schreiben an die Stabschefs schickten.²²

Am 17. Februar 1944 hatte sich im übrigen auch Amery an Churchill gewandt und ihn aufgefordert, die Einwände Wavells ernst zu nehmen, zumal sich die Hungersnot fatal auch auf die öffentliche Meinung in Großbritannien und den USA ausgewirkt habe: „I don't think you have any idea of how deeply public feeling in this country has already been stirred against the Government over the Bengal famine, or what damage it has done to us in American eyes. It is the worst blow we have had to our name as an Empire in our life time. We simply cannot afford a repetition of it and on even a larger scale. Nothing after that would avail to keep India in the Empire.“²³ Offenbar hatte der Indienminister auch schon mit Churchill über die Möglichkeit gesprochen, mit dem amerikanischen Präsidenten Kontakt aufzunehmen, was der Premierminister aber abgelehnt hatte. Amery bot deshalb an, dies selbst zu tun. Er fragte den Premierminister: „Is it really impossible for you to approach the President personally? If you like, I could fly over myself to put the situation before him.“²⁴ Aber Churchill ging weder auf Amerys Anfrage ein, noch nahm er dessen Angebot an: Sein Sekretär Peck fragte ihn, ob er dem Indienminister eine Antwort schicken wolle, und Churchill erwiderte: „Not yet.“²⁵

¹⁹Butler an Churchill, 5.2.1944, PREM 4 49/4. „Thank you for it.“

²⁰Churchill an Wavell, 15.2.1944, TP, Vol. IV, S.729.

²¹Wavell an Churchill, 17.2.1944, TP, Vol. IV, S.736.

²²Mountbatten an die Chiefs of Staff, 16.2.1944, ebenda, S.736/737.

²³Amery an Churchill, 17.2.1944, PREM 4 49/4.

²⁴Ebenda.

²⁵Notiz von Peck, ohne Datum, PREM 4 49/4.

Im Kriegskabinett wurde kurz darauf noch einmal über mögliche weitere Getreidelieferungen nach Indien debattiert. Das Committee on Indian Food Grain Requirements legte ein Memorandum vor. Darin wurde u.a. vorgeschlagen, Schiffe, die kriegswichtige oder zivile Güter aus den Vereinigten Staaten oder Australien nach Indien transportierten, auch mit Weizen zu beladen. Zugleich sollte Wavell aufgefordert werden, „to magnify the effect of such supplies of food grains as could be made available.“²⁶ Bevor das Kriegskabinett hierüber Beschluß faßte, meldete sich Leathers zu Wort, der eine weitere Möglichkeit eröffnete, 50.000 Tonnen Getreide nach Indien zu schaffen. Dazu müsse die geplante Verschiffung von 50.000 Tonnen Gerste aus dem Iran aufgehoben werden, damit der so freiwerdende Schiffsraum für Weizen genutzt werden könne. Nach einiger Diskussion wurde dieser Vorschlag Leathers' angenommen.²⁷ Insgesamt war so für Wavell allerdings nur recht wenig gewonnen. Nicht zuletzt die stets ablehnende Haltung von Lord Leathers, dessen Einstellung sich mit der Churchills weitgehend deckte, war hierfür mitbestimmend gewesen. Bridges hatte indes einen Tag vor dieser Kabinettsitzung eine Notiz empfangen, in der behauptet wurde, es sei durchaus Schiffsraum vorhanden, Leathers jedoch habe dies nie zugegeben: „My spies in the Ministry of War Transport tell me that in fact there would be no difficulty in shipping additional food grains to India since the problem which faces the Ministry is not a deficiency of shipping tonnage in the Indian Ocean but a surplus. The Minister has in fact been speaking contrary to his brief throughout the whole of these discussions.“²⁸

Der unzufriedene Wavell drängte dann auch weiter und hob dabei verstärkt auf die Möglichkeit ab, die Vereinigten Staaten sowie die U.N.R.R.A. (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) um Hilfe zu bitten. Die U.N.R.R.A. war am 9. November 1943 als eine Unterorganisation des interalliierten Komitees für Nachkriegsfragen, dessen Aufgabe in der Erarbeitung eines Plans zur Versorgung der von der deutschen Fremdherrschaft befreiten Bevölkerung in Europa bestand, gegründet worden. Sie beschäftigte sich speziell mit der Hilfe für Hungernde und besonders Bedürftige - Indien war eines ihrer Gründungsmitglieder, fiel aber satzungsgemäß nicht unter die potentiellen Adressaten.²⁹ Durch den Druck Wavells sah sich das Kriegskabinett genötigt, die Vorschläge des Vizekönigs erneut vom Butler-Ausschuß bearbeiten zu lassen, der zu dem Schluß kam, daß ein Appell an die U.N.R.R.A. nutzlos und auch eine Anfrage bei

²⁶War Cabinet W.M. (44) 3rd Conclusions, Minute 6, 21.2.1944, TP, Vol. IV, S.750.

²⁷Ebenda.

²⁸Notiz für Bridges, 20.2.1944, Cab 127/267.

²⁹M.S. Venkataramani: Bengal famine of 1943, The American response, Delhi/London 1973, S.40f.

den amerikanischen Militärbehörden nicht wünschenswert sei.³⁰ Der Indienminister hatte zwar diesem Beschluß entgegengearbeitet und sich im Sinne Wavells an Churchill gewandt, biß aber wie so oft auf Granit: „Winston is a die-hard, mid-Victorian Whig.“³¹ Am 20. März beriet das Kriegskabinett allerdings noch einmal über Maßnahmen zur Bekämpfung der Hungersnot und schlug vor, während der Monate April, Mai und Juni 1944 25 Schiffe zum Transport von weiteren 200.000 Tonnen Getreide zur Verfügung zu stellen.³² Churchill war vorab darüber informiert worden, daß der entsprechende Schiffsraum bereitgestellt werden konnte, ohne die Operationen im Rahmen von „Overlord“ zu gefährden. Er war aber trotzdem skeptisch geblieben und notierte auf dem diesbezüglichen Telegramm: „Minister of W.T. to see and comment. No action until he reports.“³³ Der Report fiel allerdings nicht negativ aus, und das Kabinett gab grundsätzlich seine Zustimmung zur Lieferung dieser 200.000 Tonnen, wenngleich erst Ende Juni auch von Churchill endgültig grünes Licht gegeben wurde. Wavells Vorschlag jedoch, sich an die USA zu wenden, wurde abgelehnt. Leathers hatte Churchill mit dem Hinweis darauf, daß dies eine politische Frage sei, davon abgeraten.³⁴

Wavell aber gab nicht nach. An Amery schrieb er am 25. März 1944, er sei nicht in der Lage zu verstehen, warum sich die britische Regierung nicht an die USA wende, um zusätzlichen Schiffsraum zu erhalten.³⁵ Wiederum drohte der sichtlich verzeifelte Vizekönig mit seinem Rücktritt, da er weder vom Premierminister noch vom Kriegskabinett die nötige Unterstützung erhielt: „When I accepted this most thankless and arduous post I expected confidence and support from Prime Minister and War Cabinet. I do not feel I am receiving it in this matter which I consider is vital to India. [...] I hope that War Cabinet do not consider that I am exaggerating or falsifying the situation which would obviously be an impossible position for both parties.“³⁶ Am 19. April schrieb er Amery, die indische Hungersnot sei nicht nur eine britische, sondern eine Angelegenheit der Alliierten. Die Einbeziehung der USA hielt er für unumgänglich: „I must press once more for urgent decision in consultation with Americans.“³⁷ Unterstützung bekam Wavell von Auchinleck und Mountbatten, so daß Churchill, der sich stets über die Angele-

³⁰War Cabinet, 19.2.1943, TP, Vol. IV, S.744, und War Cabinet, 20.3.1944, TP, Vol. IV, S.822.

³¹Amery Diaries, 27.2.1944, S.969.

³²War Cabinet W.M. (44), 36th Conclusions, Minute 4, 20.3.1944, TP, Vol. IV, S.824.

³³Top Secret, 18.3.1944, PREM 4 49/4.

³⁴Leathers an Churchill, 20.3.1944, PREM 4 49/4.

³⁵Wavell an Amery, 25.3.1944, TP, Vol. IV, S.837.

³⁶Ebenda, S.441.

³⁷Wavell an Amery, 19.4.1944, TP, Vol. IV, S.900.

genheit mit Hilfe der relevanten Telegramme informierte, die wiederum von Cherwell kommentiert wurden, dieser Problematik nicht mehr ausweichen konnte.³⁸ Er lenkte schließlich, wenn auch widerwillig, ein. Die Entscheidung hierzu fiel am 24. April 1944 im Kriegskabinett: Churchill bedauerte zwar, daß die USA Schiffsraum für Hilfslieferungen an Indien bereitstellen sollten, der damit für Lieferungen nach Großbritannien verlorengelasse, ließ nun aber doch sein Verständnis für die hungernden Menschen in Indien deutlich werden. Zudem sei es notwendig, die Getreideverluste, die durch die Explosion im Hafen von Bombay entstanden waren, wettzumachen.³⁹ Amery berichtete von der Kabinettsitzung, Churchill sei etwas weniger offensiv als üblich gewesen.⁴⁰ Eine Rolle hierbei dürfte auch der Umstand gespielt haben, daß die beiden neuen indischen Repräsentanten im Kriegskabinett an dieser Sitzung teilnahmen.⁴¹ Es waren dies der Maharadscha von Kaschmir und Sir Firoz Khan Noon. Churchill hatte seine Kabinettskollegen vor ihrem Eintreffen noch einmal daran erinnert, wie die beiden behandelt werden sollten: „I know my colleagues will be anxious to show them just as much courtesy and consideration as was shown to their predecessors, and to treat them in every possible way as dominion representatives.“⁴² Der Premierminister sprach allerdings auch eine Warnung aus: „It must not be assumed that I shall feel able to invite them to meetings when Indian affairs are to be discussed. [...] It will, of course, follow that they will not receive all papers circulated to War Cabinet Ministers.“⁴³ Churchill begrüßte die beiden dennoch sehr freundlich zu ihrer ersten Kabinettsitzung: „He paid a warm tribute to the great war effort which the State of Kashmir had made. [...] The P.M. said that the presence of His Highness the Maharaja and of Sir Firoz Khan Noon at the cournalis [...] of the W.C. would be most welcome at this time.“⁴⁴

Davon, sich aktiv um eine mögliche Gegenleistung für diese Unterstützung aus Indien in Form eines Hilfesuchens an die Vereinigten Staaten zu bemühen, war Churchill jedoch nur schwer abzurufen gewesen. Entschieden wurde aber letztendlich doch, ein Komitee einzusetzen, um den Entwurf eines Telegramms Churchills an Roosevelt, in dem um

³⁸Vergleiche u.a.: Mountbatten an COS, 3.4.1944, und Wavell an Amery, 25.3.1944: Zusammenfassung an Churchill am 7.4.1944, versehen mit: „Lord C to see and comment.“ PREM 4 49/4.

³⁹War Cabinet, Conclusions, 24.4.1944, TP, Vol. IV, S.921.

⁴⁰Amery Diaries, 24.4.1944, S.979.

⁴¹War Cabinet, Conclusions, 24.4.1944, TP, Vol. IV, S.920.

⁴²W.P. (44) 193, 7.4.1944: The Indian representatives at the War Cabinet, P 4 43A/14.

⁴³Ebenda. Ebenfalls erging eine kurze Notiz an die Minister des Kabinetts mit einigen weiteren Hinweisen, so zum Beispiel darüber, wie Briefe an die beiden tunlichst begonnen werden sollten, nämlich mit: „My dear Maharaja Sahib“ und „My dear Sir Firoz“. Desgleichen wurde über die Religionszugehörigkeit der beiden unterrichtet: „The maharaja of Kashmir is a Hindu. Sir Firoz Khan Noon is a Moslem.“ (In: The Indian representatives at the War Cabinet, India Office, 6.4.1944, PREM 4 43A/14)

Unterstützung gebeten werden sollte, vorzubereiten.⁴⁵ Ausgangspunkt dieses Telegramms sollte die Explosion in Bombay sein, bei der nicht mehr als etwa 36.500 Tonnen Getreide vernichtet worden waren, eine also vergleichsweise geringe Menge. Hingewiesen werden sollte auf mögliche Auswirkungen dieses Verlustes auf die bevorstehenden militärischen Operationen. Churchill wollte Roosevelt also nicht die ganze Wahrheit über die katastrophale Lage sagen, sondern beabsichtigte, die Explosion in Bombay als Aufhänger für sein Gesuch zu benutzen. Daß eine solche Vorgehensweise allerdings kaum sinnvoll war, erläuterte der Innenminister als Vorsitzender des eingesetzten Komitees in einem Memorandum für das Kriegskabinett sowie in einem separaten Schreiben an Churchill.⁴⁶ Churchill aber ließ sich hiervon nicht beeinflussen. Er nahm zwar noch Veränderungen an dem Telegrammentwurf vor, behielt hingegen grundsätzlich die vereinbarte Linie der Argumentation bei.⁴⁷ So erging am 29. April 1944 ein Hilfesuch des Premierministers an Roosevelt: Die Situation in Indien beunruhige ihn zutiefst, da bereits im Jahr 1943 700.000 Menschen ums Leben gekommen seien und auch in diesem Jahr die Nahrungsmittelversorgung nicht ausreichend gesichert werden könne. Die Lieferung von einer Million Tonnen Lebensmittel sei dringend erforderlich, um eine Verschlechterung der Situation zu verhindern und um die Versorgung der amerikanischen und britischen Truppen sowie der Zivilbevölkerung zu sichern.⁴⁸ Daß die Zivilbevölkerung hinter den Truppen aufgezählt wurde, war kein Zufall, sondern entsprach exakt den Prioritäten, die Churchill setzte. Dies zeigte sich auch in der Formulierung der eigentlichen Bitte, die insgesamt sehr dürftig wirkte: Er habe lange gezögert zu fragen, aber eine befriedigende Lage in Indien sei von großer Bedeutung für den Erfolg der gemeinsamen Pläne gegen Japan. Dies habe auch Mountbatten klargemacht.⁴⁹ Allerdings dürfe dies nicht dazu führen, daß Schiffsraum für die Versorgung Großbritanniens verloren gehe. Dem Drängen Wavells habe er lange widerstanden, nun aber gebe es für ihn keine Rechtfertigung mehr, nicht um Hilfe zu bitten.⁵⁰ Sichtbar schwer fiel dem Premierminister das Abfassen dieses Hilfesuchs, denn er hatte sich ja bisher jede amerikanische Einmischung in britisch-indische Angelegenheiten verboten.

⁴⁴W.M. (44) 51,1, 17.4.1944, Cab 65/42.

⁴⁵Ebenda. Dem Komitee gehörten an der Home Secretary, der Minister of Production, Amery, Grigg, Leathers, Cherwell und Noon.

⁴⁶Home Secretary an Churchill, 27.4.1944, PREM 4 49/4, und Memorandum des Home Secretary, 27.4.1944, PREM 4 49/4.

⁴⁷Daß Churchill daran arbeitete, belegt u.a. eine Notiz von Churchill an das Private Office vom 28.4.1944, PREM 4 49/4.

⁴⁸Amery an Wavell, 29.4.1944, TP, Vol. IV, S.938f.

⁴⁹Churchill an Roosevelt, 29.4.1944, TP, Vol. IV, S.939.

Churchills Anspruch, Großbritannien müsse allein für sein Empire verantwortlich bleiben, und die Realität - die Unfähigkeit Großbritanniens, diese Verantwortung wahrzunehmen - klafften in Indien in den Jahren 1943/1944 immer weiter auseinander. Das britische Mutterland erwies sich als unfähig, seine Schutzbefohlenen in Bengalen vor dem Hungertod zu bewahren. Allerdings zeigte sich auch der um Hilfe gebetene Roosevelt eher skeptisch, was die Möglichkeit der effektiven und schnellen Hilfe für Indien betraf. Der Appell Churchills habe seine ganze Sympathie, antwortete er am 1. Juni 1944 - mehr als ein Monat war seit dem Schreiben Churchills vom 29. April vergangen, - aber die amerikanischen Chiefs of Staff hätten bereits die Ansicht geäußert, daß sie wegen der militärischen Erfordernisse nicht in der Lage seien, den verlangten Schiffsraum zur Verfügung zu stellen.⁵¹ „During the period April 1944 - March 1945 the United States Government did not send a single ton of cereals to India; nor did it divert a single ship to carry food from other sources to the victims of famine in India.“⁵² Die Hoffnungen in Indien auf amerikanische Hilfe blieben also unerfüllt. Und auch von der U.N.R.R.A. kamen keine Hilfslieferungen: Laut U.N.R.R.A.-Satzung war Indien, da im Sinne dieser Satzung kein Kriegsoffer, nicht zum Erhalt von Hilfeleistungen berechtigt. Auf Nachfragen des Präsidenten der „India League of America“, J.J. Singh, erwiderte der amerikanische stellvertretende Außenminister Dean Acheson, daran sei von seiten der amerikanischen Regierung nichts zu ändern. Der massive Druck von Karl Mundt, Mitglied des Repräsentantenhauses, machte dann aber doch eine Ergänzung der Satzung möglich, so daß Indien nun endlich, am 5. April 1944, U.N.R.R.A.-Hilfe hätte in Anspruch nehmen können. Die Voraussetzung hierfür war die Beantragung solcher Hilfe durch die jeweils betroffene Regierung, doch die britisch-indische Zentralregierung stellte keinen entsprechenden Antrag.⁵³

In britischen und amerikanischen Regierungskreisen, auch und gerade bei Churchill und Roosevelt, nahm das gesamte Problem der indischen Hungersnot 1943/44 ohnehin nur einen untergeordneten Rang ein - das primäre Interesse galt der Invasion der Alliierten in Westeuropa. Daran änderten auch die geplanten militärischen Operationen in Südostasien nur wenig. Für Churchill waren diese Operationen allerdings die wesentlichsten Beweggründe gewesen, sich des Themas überhaupt anzunehmen. Keinesfalls war er von der Notwendigkeit von Nahrungsmittellieferungen aus humanitären Gründen überzeugt.

⁵⁰Ebenda.

⁵¹Roosevelt an Churchill, 3.6.1943, TP, Vol. IV, S.999.

⁵²Venkataramani: Bengal famine, S.68.

Wavell hielt in seinem Tagebuch eine Unterredung mit Mountbatten fest: Mountbatten habe erklärt, der Premierminister verhalte sich zum Thema Indien so störrisch wie immer und scheine Nahrungsmittellieferungen an Indien lediglich als „Appeasement“-Politik gegenüber der Kongreßpartei zu verstehen. Es seien nur die Bemühungen der Chiefs of Staff gewesen, „which produced any food at all.“⁵⁴

Aber auch nach der negativen Antwort Roosevelts drängte Wavell energisch weiter das Kriegskabinett in London, für mehr Lebensmitteltransporte zu sorgen. Am 4. Juni 1944 schrieb er, die Hungersnot in Bengalen sei eines der größten Desaster, das jemals Menschen unter britischer Herrschaft widerfahren sei, und bestand auf weiteren umfangreichen Hilfslieferungen noch im Jahr 1944.⁵⁵ Churchill gegenüber legte er dar, daß es ohne die bisherige Hilfe Indiens nun nicht möglich wäre, den europäischen Kontinent zurückzuerobern oder Japan zu bezwingen. Es sei ein schlechter Lohn, viele hunderttausend Inder als Dank für ihre Hilfe zum Hungertod zu verdammen. Sollten seine Bitten abgeschlagen werden, würde damit endgültig die Aussicht, Indien als Partner im Empire zu behalten, zerstört werden.⁵⁶ Als Wavell dieses Telegramm abschickte, hatte Churchill seinen Forderungen bereits teilweise stattgegeben:⁵⁷ Wiederum nur unter dem Druck der Chiefs of Staff, die Wavells Befürchtungen in der Frage der Aufrechterhaltung der Rolle Indiens als Operationsbasis bestätigten, erklärte er sich schließlich bereit, den Forderungen des Kriegskabinetts vom März nach Lieferung von weiteren 200.000 Tonnen Getreide an Indien im letzten Drittel des Jahres endgültig zuzustimmen.⁵⁸ Wavell hatte

⁵³Ebenda, S.40. Kritisch ist an dieser Stelle der Untersuchungen Venkataramanis anzumerken, daß er offenläßt, welche konkreten Möglichkeiten zur Hilfe der U.N.R.R.A. überhaupt zur Verfügung standen.

⁵⁴Moon: Wavell, S.89. Wavell sah sich durch Mountbattens Ausführungen in der Annahme bestätigt, daß genügend Schiffsraum vorhanden sei und der Minister of War Transport, Lord Leathers, bloß nicht zum Teilen bereit sei. (Ebenda)

⁵⁵Wavell an Churchill, 24.6.1944, TP, Vol. IV, S.1044.

⁵⁶Ebenda, S.1045.

⁵⁷Notiz von Peck, PREM 4 49/4: „Do you approve the attached recommendation of the Chiefs of Staff, namely that twenty-five military maintenance sailings to India should be cancelled over the next three months in order to permit the delivery of 200,000 tons of grain to India? Mr. Amery is pressing you to give very early approval to their proposal.“ Churchill schrieb darunter: „So proceed“. Amery hatte in seinem Schreiben an Churchill im übrigen darauf hingewiesen, daß die von den Chiefs of Staff vorgeschlagene Menge ohnehin noch nicht einmal ein Drittel der vom Vizekönig geforderten 724.000 Tonnen bis zum April 1945 ausmache, aber, ergänzte Amery: „It will go some way to meet his immediate difficulties.“ (Amery an Churchill, 22.6.1944, PREM 4 49/4)

⁵⁸War Cabinet, 27.6.1944, TP, Vol. IV, S.1049. Amery befürchtete zudem, Roosevelt könne, sollte er von dieser neuen Lieferung erfahren, den Hilferuf an ihn als unnötig betrachten, weshalb Churchill Roosevelt entsprechend aufklären solle. Churchill schrieb dazu an Eden: „I do not propose to send a personal telegram on this. Will you be so kind as to explain the matter to the State Department, quoting my personal telegram to the President as the key?“ (TP, Vol. IV, S.561)

somit immerhin einen Teilerfolg erzielt, und Churchill hatte seinen Rücktritt vermeiden können.

2. Gandhis Haftentlassung, seine Gespräche mit Jinnah und wieder Ärger mit Phillips

Wesentlich erfolgreicher war der Vizekönig in einer anderen Angelegenheit gewesen, und zwar in der Frage der Haftentlassung Gandhis. Dessen Gesundheitszustand hatte sich zusehends verschlechtert, und Wavell drängte am 4. Mai 1944 Amery, sich für seine Entlassung einzusetzen, um ihn nicht in Haft sterben zu lassen. Der Indienminister gab die Bedenken des Vizekönigs an Churchill weiter, der Wavells Plan, Gandhi am 6. Mai 1944 zu entlassen, prinzipiell sogar guthieß. Zuvor müsse aber das Kriegskabinett konsultiert werden. Zudem ließ sich der Premierminister eine Hintertür offen, indem er eine Bedingung stellte: „We can always arrest him again if he commits new offences.“⁵⁹ Daß es keine Gespräche zwischen dem Vizekönig und Gandhi geben durfte, hielt er für selbstverständlich: „It is of course understood that there will be no negotiations between him and the Viceroy.“⁶⁰ Das Kriegskabinett befürwortete Gandhis Entlassung, und so befand sich Gandhi am 6. Mai 1944 wieder in Freiheit. Der „nackte Fakir“ schien für Churchill seinen Schrecken verloren zu haben, zumal man ihm offenbar auch in den Vereinigten Staaten nicht mehr so viel Aufmerksamkeit schenkte, wie dies noch vor Jahresfrist der Fall gewesen war. Halifax schrieb an Eden: „Talk of rights and wrongs of ‘Indian problem’ has declined and military expediency is accepted as dominant consideration at least for time being.“⁶¹ Churchill äußerte sich dann auch wesentlich entspannter zur indischen Frage. Amery berichtete Wavell, der Premierminister habe in einem mitteilbaren Moment gesagt, er sei sich nicht sicher, ob es nicht sogar möglich sein werde, in ein paar Monaten auf dem Hintergrund eines endgültigen und unbestreitbaren Sieges einen neuen Versuch zur Lösung des Indienkonfliktes zu unternehmen.⁶² Als sich jedoch herausstellte, daß Gandhi nach seiner Haftentlassung keineswegs kränzlich vor sich hindämmern würde, sondern wieder aktiv am politischen Leben teilzuneh-

⁵⁹Churchill an Amery und Bridges, 4.5.1944, TP, Vol. IV, S.951.

⁶⁰Ebenda.

⁶¹Halifax an Eden, 13.5.1944, WO 208/792.

⁶²Amery an Wavell, 11.5.1944, TP, Vol. IV, S.966.

men gedachte und dies auch gesundheitlich konnte, richtete Churchill ein wahrhaft bitterböses persönliches Telegramm an den Vizekönig: Er habe seinem Wunsch, Gandhi aus der Haft zu entlassen, nur wegen dessen vermeintlich schlimmen Gesundheitszustands nachgegeben. Seit der Entlassung schein Gandhi jedoch ein gutes Teil an Vitalität wiedererlangt zu haben.

Wütend und haßerfüllt offenbarte der Premierminister, wie er Gandhi wirklich einschätzte: „He is a thoroughly evil force, hostile to us in every fibre, largely in the hands of the native vested interests and frozen to his idea of the hand spinning-wheel and inefficient cultivation methods for the over-crowded population of India.“⁶³ Er freue sich auf den Tag, an dem es möglich sein werde, sich mit den wahren Kräften zu verständigen, die Indien kontrollierten: „Which, at any political settlement, will be allied with a marked improvement in the wellbeing of the masses, whom the reformers often forget, but who constitute for us a sacred duty.“⁶⁴ Daß gerade Churchill, der von hungernden Indern als sich vermehrenden Kaninchen gesprochen hatte und nur auf energisches Drängen hin bereit gewesen war, Schiffsraum für deren Versorgung zur Verfügung zu stellen, nun von einer „heiligen Pflicht“ sprach, das Wohlergehen der indischen Massen zu schützen, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Unfähigkeit Churchills, die Realitäten anzuerkennen, nämlich daß Großbritannien diese „heilige Pflicht“ eben nicht imstande war zu erfüllen. Desgleichen ließ Churchill offen, wer denn die wahren Kräfte seiner Meinung nach waren, die Indien kontrollierten und mit denen er eine Verständigung, verbunden mit einer merklichen Verbesserung der Lage der indischen Bevölkerung, eines Tages anzustreben vorgab. Ebenfalls unbeantwortet ließ er die Frage, an welche Art von politischer Einigung er dachte. Gespeist wurde dieses Telegramm mehr vom Haß auf Gandhi als von der Fähigkeit und Absicht, eine praktikable Lösung der indischen Frage in Betracht zu ziehen.

Gandhi hatte unterdessen tatsächlich damit begonnen, wieder aktiv zu werden. So bedankte er sich bei Sir Stafford Cripps für dessen Anteilnahme am Tod seiner kürzlich verstorbenen Frau: „Now that I have made enough progress to enable doctors to let me handle light correspondence I take this opportunity of thanking you for your cordial sympathy in my bereavement.“⁶⁵ Und auch öffentlich meldete er sich wieder zu Wort. Wie passe Gandhis politische Aktivität zu den medizinischen Berichten über seinen schlechten Gesundheitszustand, die ausschlaggebend für seine Entlassung gewesen sei-

⁶³Churchill an Wavell, 27.5.1944, Char 20/165.

⁶⁴Ebenda.

en, fragte Churchill daraufhin Wavell am 5. Juli 1944.⁶⁶ Schließlich habe in einem dieser Berichte gestanden, Gandhi werde niemals wieder am politischen Geschehen teilnehmen können.⁶⁷ Wavell aber wehrte sich gegen die Vorwürfe Churchills und antwortete ihm, Gandhis politische Betätigung sei keineswegs sonderlich umfangreich. Die Haftentlassung bezeichnete er im Hinblick auf die möglicherweise großen Unruhen, die bei seinem Tod in Gefangenschaft zu erwarten gewesen wären, als nach wie vor unbedingt gerechtfertigt.⁶⁸ Dagegen traf das Kriegskabinett am 12. Juli 1944 erste Vorbereitungen für die erneute Verhaftung Gandhis. Er sollte dann nicht im Aga-Khan-Palast, sondern im Fort Ahmednagar untergebracht werden.⁶⁹

Inzwischen zeichnete sich auch die Möglichkeit von Gesprächen zwischen Gandhi und Jinnah ab. Nach Pressemeldungen unterstützte Gandhi die Bemühungen des südindischen Kongreßparteführers Rajagopalachari, der zusammen mit Jinnah an einer Formel zur Überbrückung der Spannungen zwischen Moslemliga und Kongreßpartei arbeitete. Wavell wurde mit in die Angelegenheit hineingezogen, als Gandhi dem britischen Journalisten Stuart Gelder mitteilte, er sei an einer Unterredung mit dem Vizekönig sehr interessiert.⁷⁰ Als Erwiderung schickte Wavell Gandhi eine Nachricht, die besagte, er könne nur wiederholen, daß, sollte Gandhi ihm konstruktive Vorschläge machen, er froh sei, darüber nachdenken zu können.⁷¹ Gandhi antwortete daraufhin am 27. Juli 1944, er sei gewillt, das Congress Working Committee anzuweisen, angesichts der geänderten Situation keine Massenkampagnen zivilen Ungehorsams mehr ins Leben zu rufen und zudem die volle Kooperation der Kongreßpartei im Krieg zu sichern, wenn Indien die sofortige Unabhängigkeit zugestanden und eine provisorische Regierung errichtet werde. Die Verantwortung für militärische Operationen während des Krieges werde in einem solchen Fall wie bisher bei den Briten liegen, vorausgesetzt, Indien werde dadurch keine finanzielle Bürde auferlegt.⁷² Im Entwurf seiner Antwort beabsichtigte Wavell, Gandhi mitzuteilen, daß seine Vorschläge so nicht akzeptabel seien. Generell fiel seine Wortwahl aber freundlich und ermunternd aus. Der Vizekönig äußerte sich zuversicht-

⁶⁵Gandhi an Cripps, 3.6.1944, Cab 127/127.

⁶⁶Churchill an Wavell, 5.7.1944, TP, Vol. IV, S.1070.

⁶⁷Ebenda.

⁶⁸Wavell an Churchill, 8.7.1944, TP, Vol. IV, S.1074.

⁶⁹War Cabinet, Conclusions, 12.7.1944, TP, Vol. IV, S.1082.

⁷⁰Voigt: Indien, S.277.

⁷¹Wavell an Amery, 21.7.1944, TP, Vol. IV, S.1114.

⁷²Wavell an Amery, 1.8.1944, TP, Vol. IV, S.1136

lich hinsichtlich einer zukünftigen Lösung des Problems. Für die Gespräche mit Jinnah wünschte er Gandhi viel Glück.⁷³

Das India Committee änderte Wavells Antwortentwurf allerdings, bevor er abgeschickt werden konnte. Am 3. August 1944 wurde der geänderte Entwurf dann dem Kriegskabinett vorgelegt. Der Churchillsche „Sturm“ brach als Reaktion darauf mit voller Wucht los, berichtete Amery: Eine ganze Weile habe sich Churchill völlig geweigert, Gandhi überhaupt eine Antwort zukommen lassen zu wollen, da der Vizekönig nicht die Aufgabe habe, mit einem Verräter zu korrespondieren, der wieder ins Gefängnis gesteckt werden solle. Wavell hätte niemals zum Vizekönig gemacht werden dürfen, und er, Churchill, sei eher bereit, zurückzutreten als uralten Glauben zu verraten.⁷⁴ Das Protokoll der Sitzung hielt fest, daß Churchill großen Wert darauf legte, nicht den Eindruck entstehen zu lassen, man werde vor Gandhi zu Kreuze kriechen. Der Premierminister fragte zudem, ob denn nicht das Risiko bestünde, daß es zu Mißverständnissen mit Jinnah sowie den Minderheiten insgesamt kommen könne? Churchill faßte zusammen, er stimme nun - in Anbetracht der Tatsache, daß sich der Vizekönig ja faktisch in Kontakt mit Gandhi befinde - einer Antwort zu. Wavells Entwurf müsse aber unter Berücksichtigung der genannten Vorbehalte geändert werden.⁷⁵ Der Minister of Economic Warfare, Hugh Dalton, ebenfalls Teilnehmer dieser Kriegskabinettsitzung, hielt in seinem Tagebuch fest: „The P.M. pours forth at great length about the Indians and speaks ill of Wavell. ‘He was a bad General. He let us down atrociously at Crete. I have been too kind to him’. [...] Amery [...] says that it has long been a habit for successive Viceroyes to have a correspondence with Gandhi. The P.M. said that any honourable man would voluntarily return to jail, from which Gandhi had only been released while the P.M. was away in Cairo, because Wavell assured us that, if not released, he would die, that, even if released, he would almost certainly die and that, quite certainly, he would never be able to take any further part in politics. [...] And so they rambled on, for most of the three hours.“⁷⁶ Am nächsten Tag wandte sich der Premierminister direkt an den Vizekönig: „We are much concerned at the negotiations which you have got into with Gandhi who was released on the medical advise that he would not again be able to take part in active politics.“⁷⁷ Das Kabinett werde noch einmal zusammentreten und ihm dann einen Telegrammentwurf zukommen lassen, „which will be within the scope of the policy of

⁷³Wavell an Amery, 1.8.1944, TP, Vol. IV, S.1137f.

⁷⁴Amery Diaries, 4.8.1944, S.992.

⁷⁵War Cabinet, 3.8.1944, TP, Vol. IV, S.1154.

⁷⁶Ben Pimlott (Ed.): The Second World War Diary of Hugh Dalton 1940-45, London 1986, S.777.

H.M.G.⁷⁸ Wavell reagierte in knappen Worten: „There is no question of negotiations at present.“⁷⁹ Er informiere Gandhi lediglich über die Position, die die britische Regierung im Rahmen der Cripps-Offer und seitdem vertreten habe. Die medizinischen Meinungen über Gandhis Gesundheit habe er nicht ignorieren können. Sie hätten sich nun als falsch erwiesen, wie dies in solchen Fällen eben manchmal vorkomme. Des weiteren, führte Wavell aus, habe er stets im Sinn gehabt, die Differenzen zwischen Hindus und Moslems beizulegen. Er glaube zwar nicht, daß ein Treffen zwischen Gandhi und Jinnah eine Einigung nach sich ziehen werde, zumindest jedoch könnten die Fronten zwischen den beiden Parteien geklärt werden.⁸⁰ Genau dies aber war es, was Churchill nicht wollte, nämlich eine Annäherung der Positionen zwischen Hindus und Moslems herbeiführen. Sein Denken, Fühlen und Handeln war vielmehr von der generellen Unwilligkeit bestimmt, im Krieg noch einen Schritt hin zur Lösung des Konfliktes zu unternehmen. Daß er auch für die Zeit nach dem Krieg offensichtlich nicht beabsichtigte, entsprechenden Schritten zuzustimmen, sondern eher Gegensätzliches plante, legte der Premierminister am 4. August 1944 in einem „Zustand großer Frohlockung“, wie Amery in seinem Tagebuch festhielt, im Kriegskabinett offen: Churchill offenbarte, er wolle nach dem Krieg die beschämende Geschichte der Kapitulation der letzten 20 Jahre rückgängig machen. Wenn erst der Krieg gewonnen sei, gebe es keine Verpflichtung mehr, die Versprechen, die man in schwieriger Zeit gemacht habe und die von den Indern nicht aufgegriffen worden seien, einzulösen.

Er wolle dann eine große Wiedergeburt Indiens vornehmen: „Based on extinguishing landlords and oppressive industrialists and uplift the peasant and untouchable, probably by collectivisation on Russian lines. It might be necessary to get rid of wretched sentimentalists like Wavell and most of the present English officials in India, who were more Indian than the Indians, and send out new men. What was all my professed patriotism worth if I did not stand up for my own countrymen against Indian Money-lenders?“⁸¹

⁷⁷ Churchill an Wavell, 4.8.1944, TP, Vol. IV, S.624.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ Wavell an Churchill, 4.8.1944, TP, Vol. IV, S.626.

⁸⁰ Ebenda.

⁸¹ Amery Diaries, 4.8.1944, S.993.

„Amery and the P.M. shouted at one another quite a lot. Amery said, ‘India has saved the Middle East.’ ‘Rubbish’, replied the P.M.“, schrieb Hugh Dalton über die erhitzte Auseinandersetzung. (Pimlott: Dalton Diary, S.778) Der Rest der anwesenden Kabinettsmitglieder verhielt sich ruhig, was die Position Amerys erschwerte. Unter diesen Umständen Indienminister zu bleiben, fiel Amery nicht leicht: „It doesn’t make it easy to be Secretary of State for India and to try and preach and carry out a policy which the P.M. is determined to thwart at every point with the approval of the mere parasites like Cherwell and Bracken, and the acquiescence of the rest.“ (Amery Diaries, S.993) Im britischen Unterhaus hatte Amery wenige Tage zuvor, am 28.7.1944, beteuert, die britische Regierung stehe nach wie vor zu ihren Angeboten an Indien

Churchill kehrte in der Wut sein Innerstes nach außen - einzig hartes Durchgreifen konnte nach seinem Dafürhalten den Weg zurück zu vermeintlich besseren Zeiten, denen von vor 1935, ebnen. Das tiefe Mißtrauen, das man dem Premierminister in Indien entgegenbrachte, war also gut begründet.

Der Entwurf des Telegramms von Wavell an Gandhi wurde schließlich vom Kriegskabinett Churchills Wünschen entsprechend so sehr verändert, daß sein Tonfall unfreundlich wurde und eher den Anschein erweckte, die Tür zu Verhandlungen zustoßen zu wollen. Der Ton dieses geänderten Entwurfs werde, so lautete Wavells Reaktion, in Indien als feindlich und provokativ empfunden werden, und deshalb verlangte der Vizekönig, das Kabinett solle sich noch einmal damit befassen.⁸² Das Kriegskabinett änderte daraufhin in Abwesenheit des Premierministers den Entwurf Wavells erneut - allerdings nur sehr geringfügig. Vorher hatte sich Churchill noch einmal energisch an die Kabinettsmitglieder gewandt und Härte verlangt: „He thinks that because Gandhi wrote a letter to him he is entitled to reply in terms which do not commend themselves to the War Cabinet. As a matter of fact he has no right to negotiate with Gandhi at all, considering he was responsible for passing to us the medical opinion on which we were told that he would never be able to take part in politics again.“⁸³ Im wesentlichen bestand der dann schließlich an Gandhi übermittelte Text ganz im Sinne des Premierministers aus der Absage an die Möglichkeit der Errichtung einer eigenständigen indischen Regierung während des Krieges und der Feststellung, daß dem Aufbau einer Übergangsregierung die Einigung zwischen Hindus und Moslems vorangehen müsse.⁸⁴

Im Rahmen der Diskussionen über ein mögliches Gandhi-Jinnah-Treffen, das letztendlich auch zustande kam, aber erfolglos blieb, hatte es erneut auch britisch-amerikanische Divergenzen gegeben. William Phillips, offiziell immer noch persönlicher Repräsentant des Präsidenten in Indien, wandte sich am 22. Juli 1944 mit der Bitte um direkte amerikanische Einflußnahme, die anstehenden Verhandlungen zwischen Gandhi und Jinnah

vom Frühjahr 1942: „We shall stand by them in the hour of victory as we did in the days of adversity.“ (Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, 28.7.1944, Vol. 402, S.1107) Nach den Äußerungen Churchills während dieser Kabinettsitzung konnte er hierzu allerdings guten Gewissens kaum noch stehen.

⁸²Wavell an Amery, 10.8.1944, TP, Vol. IV, S.1175.

⁸³Churchill an Bridges, for Deputy Prime Minister, War Cabinet and others concerned, 13.8.1944, PREM 4 49/3. Im Entwurf dieses Telegramms folgte an dieser Stelle ein im abgeschickten Telegramm nicht mehr zu findender Passus: „This was a matter upon the simplicity of which I have not been entirely convinced. [...] I have refrained myself to the Viceroy because the Cabinet, in great strength, should deal with this. In my view the Cabinet has run a great risk.“ (Entwurf, PREM 4 49/3)

⁸⁴Voigt: Indien, S.278.

betreffend, an den US-Außenminister Hull.⁸⁵ Phillips erhoffte sich im Hinblick auf eine Unterhausdebatte zum Thema Indien am 28. Juli direkten Druck auf die britische Regierung: „If the coming debate in Parliament could be guided that India feel the sincerity of the British position; and if the Viceroy on his part could invite the needed Cupertino between the two leaders perhaps some forward step might be taken by the leaders themselves.“⁸⁶ Möglicherweise seien klärende Worte von Roosevelt an Churchill von Nutzen.⁸⁷ Eine Antwort erhielt Phillips vom Acting Secretary of State in Washington, Stettinius: Eine Unterredung Roosevelts mit Churchill sei im Augenblick wegen terminlicher Schwierigkeiten nicht möglich. Das State Department stimme zwar grundsätzlich seinen Vorschlägen zu, ein weiteres Eingehen darauf sei im Moment aber nicht denkbar, da in London ohnehin Unmut über Phillips herrsche.⁸⁸

Dieser Unmut resultierte aus einer Kolumne des Journalisten Drew Pearson, die am 25. Juli 1944 in zahlreichen amerikanischen Zeitungen erschienen war und in der Auszüge aus dem Brief Phillips' an Roosevelt vom 14. Mai 1943 zitiert wurden, in dem Phillips sich äußerst kritisch mit der britischen Indienpolitik und speziell der Rolle Churchills sowie Linlithgows auseinandergesetzt hatte. Churchill erfuhr von der Veröffentlichung dieses Briefes und schrieb daraufhin eine Personal Minute an Eden. Seine Wut wegen dieses Vorfalls hielt sich aber in Grenzen - er reagierte mit Spott: In dem Brief von Phillips an Roosevelt sei er zwar nicht genau zitiert worden, der Inhalt des Schriftstücks repräsentiere allerdings seine Ansichten. Es würde ihm Vergnügen bereiten, eine Gelegenheit zu finden, diese ausführlich entweder im Unterhaus oder in den Vereinigten Staaten zu wiederholen.⁸⁹ Über Phillips schrieb er höhnisch: „He is a well-meaning ass.“⁹⁰ Gleichwohl forderte das britische Foreign Office eine Stellungnahme zu der Kolumne Drew Pearsons vom amerikanischen Außenminister oder Präsidenten. Sir Olaf Caroe vom Department of External Affairs in Delhi erklärte Phillips zur „persona non grata“ in Indien.⁹¹ Hull und Roosevelt lehnten eine offizielle Erklärung allerdings ab: Es sei unmöglich, eine für die Briten zufriedenstellende Stellungnahme abzugeben, da man

⁸⁵Phillips war allerdings nach seinem Aufenthalt in Delhi 1943 nicht wieder in Indien gewesen und fungierte jetzt vornehmlich als politischer Berater von General Eisenhower.

⁸⁶Winant an Hull: Personal from Phillips, 22.7.1944. In: M. S. Venkataramani/B. K. Shrivastava: Roosevelt/Gandhi/Churchill - America and the last phase of India's freedom struggle, New Delhi 1983, S.191.

⁸⁷FRUS, 1944, Vol. V, S.238.

⁸⁸Ebenda.

⁸⁹Churchill an Eden, 6.8.1944, Char 20/152.

⁹⁰Ebenda.

⁹¹FRUS, Vol. V, S.246.

prinzipiell die Ansichten von Phillips gutheiße. Roosevelt bestimmte: „We consider it preferable to make no public statement on the subject.“⁹² Damit war zwar öffentlicher Streit vermieden, aber Roosevelt hatte auch klar gemacht, wo er prinzipiell in dieser Frage stand. Halifax fragte bei Churchill an, ob er den Präsidenten nicht direkt auf den Vorfall ansprechen wolle, und ließ sich aggressiv über Pearson aus: „I do not know whether you had your attention drawn to the storm in a teacup over that pestilent Drew Pearson [...] but in case you thought it worth while to say a word to the President, here are the facts.“⁹³ Der Premierminister ließ den Botschafter wissen, Pearson sei bekannt als ein „Champion professional liar.“⁹⁴ Er sehe keine Veranlassung, den Präsidenten in einer Sache von so geringer Bedeutung weiter zu bedrängen, da Roosevelt sich doch generell zum Thema Indien verständig zeige und zurückhalte: „The President has been very good to me about India throughout these years and has respected my clearly expressed resolve not to admit external interference in our affairs.“⁹⁵ Eine öffentliche Stellungnahme werde für Roosevelt nur eine zusätzliche Belastung sein.⁹⁶

Kurz vor der Pearson-Affäre hatte sich Churchill indes bei einer anderen Gelegenheit mit Roosevelts kolonialpolitischen Ambitionen auseinandersetzen müssen. Charles de Gaulle, zu dem Zeitpunkt Chef der Provisorischen Regierung Frankreichs, hatte sich über eine Stellungnahme Roosevelts ausgelassen, derzufolge die Vereinigten Staaten in Zukunft in Dakar, Indien, Niederländisch Ostindien und Singapur stärker eingreifen würden.⁹⁷ Churchill erfuhr hiervon und erläuterte Eden, wie er auf mögliche Versuche amerikanischer Einflußnahme zu reagieren gedachte: „I have no doubt the Americans will require some economic advantages in the Netherlands East Indies, but as far as Great Britain is concerned my irrevocable principle is that no Government of which I am the Head will yield one square inch of British territory or British rights in any quar-

⁹²In: Venkataramani/Shrivastava: Roosevelt/Gandhi/Churchill, S.196.

⁹³Halifax an Churchill, 12.9.1944, PREM 4 27/10.

⁹⁴Churchill an Halifax, 15.9.1944. In: Christopher Thornton: Allies of a kind, S.476. Daß auch Roosevelt Pearson als „chronischen Lügner“ ansah, behauptete Hull gegenüber Sir Gerald Campbell, Gesandter in der britischen Botschaft in Washington. (Campbell an Eden, 26.7.1944, TP, Vol. IV, S.1120)

⁹⁵Churchill an Halifax, 15.9.1944, TP, Vol. V, S.34.

⁹⁶Ebenda. Über Drew Pearson war Churchill auch von Lord Beaverbrook unterrichtet worden: „Drew Pearson is irreponsible, corrupt, and paid 200.000 dollars a year for telling lies about Britain.“ (Beaverbrook an Churchill, 25.8.1944, PREM 4 27/10) Beaverbrook schlug vor, gemeinsam mit Bracken mit „Gegenpropaganda“ gegen den Journalisten vorzugehen. (ebenda) „If it is desired, I will take up with Mr. B. Bracken the question of launching counter-propaganda“, schrieb Bracken an Churchill. (PREM 4 27/10)

⁹⁷Churchill an Eden, 19.7.1944, Char 20/152.

ter of the globe except for greater advantages or for moral scruples.“⁹⁸ Diese kompromißlose Einstellung des Premierministers kannte der amerikanische Präsident. So blieb er im Fall Phillips’ zurückhaltend, und Phillips informierte am 10. August 1944 den Chief of Staff beim S.H.A.E.F. (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force), General Walter Bedell Smith, er würde gerne in den Ruhestand versetzt werden und in die USA zurückkehren. Wenige Tage später gab Hull in Washington bekannt, daß Phillips wegen dringender Familienangelegenheiten in die Vereinigten Staaten zurückkommen werde.⁹⁹ Phillips, der zu Churchill ein äußerst gespanntes Verhältnis hatte, betrat das diplomatische Parkett in Sachen Indien von nun an nicht mehr.¹⁰⁰ Churchill hatte auch diesen Störenfried in die Schranken gewiesen.¹⁰¹

⁹⁸Ebenda. Er denke, schrieb er weiter, es sei eine gute Sache, Roosevelt wissen zu lassen, wie de Gaulle Freundlichkeit interpretiere: „I have now four years’ experience of him, and it is always the same.“ (Ebenda)

⁹⁹Venkataramani: Churchill/Roosevelt/Gandhi, S.195f. Phillips bestätigte in seinen Memoiren, daß er aus familiären Gründen in die USA zurückkehrte (Phillips, *Ventures in diplomacy*, S.414)

¹⁰⁰Venkataramani führt verschiedene mögliche Ursachen für den Umstand auf, daß der Brief Phillips an Roosevelt gerade Ende Juli 1944 veröffentlicht wurde. Er mutmaßt unter anderem, daß der Chef des britischen Secret Service in den USA, William Stephenson, seine Finger im Spiel gehabt haben könnte, und konstatiert: „His [Phillips’] proposal of 22 July 1944 that the United States should make an effort before the Gandhi-Jinnah talks to encourage an early solution of the Indian stalemate was lost in the confusion caused by the ‘Phillips affair.’ Both developments were eminently satisfactory to Churchill.“ (Venkataramani, Churchill/Roosevelt/Gandhi, S.210) Von wem der Journalist Pearson den Brief von Phillips an Roosevelt erhalten hatte, konnte niemals abschließend geklärt werden. Daß Phillips selbst mit Pearson gesprochen hat, ist nicht auszuschließen, da Pearson in seiner Kolumne auch das Gespräch zwischen Phillips und Churchill zitierte, in dem Churchill seine Befürchtung über das mögliche Blutbad in Indien äußerte. Dieses war in dem Brief an Roosevelt nicht aufgeführt worden. (Text der Kolumne Pearsons. Campbell an Eden, 26.7. 1944, TP, Vol IV, S.1121) Oder sollte etwa Churchill selbst davon an den britischen Geheimdienstchef berichtet haben, der es dann an Pearson weiterleitete? Das Schreiben von Sir Olaf Caroe, in dem dieser Phillips zur „persona non grata“ erklärt hatte, war Pearson im übrigen auch bekannt. Diese offene Stelle wurde aufgedeckt: Ein indischer Offizier, der beim indischen Agent General in Washington arbeitete, hatte Pearson das Schreiben zukommen lassen. Er wurde stillschweigend an die Front geschickt. (Christopher Thorne: *Allies of a kind*, S.476) Von daher liegt der Verdacht nahe, daß es auch dieser Offizier war, der Pearson den Brief von Phillips an Roosevelt zuspielte.

¹⁰¹Höchstpersönlich kümmerte sich der Premierminister im Winter des Jahres 1944 auch um profanere Sorgen, die den südostasiatischen Kriegsschauplatz betrafen. So gab ihm ein Bericht Lord Munsters, der sich mit dem Wohlergehen der britischen Truppen in Indien beschäftigte, zu denken. Munster hatte verschiedene Mißstände aufgezeigt und Forderungen erhoben, „to improve cleanliness of trains. [...] Beer shortage to be met by importation. [...] Importation of more bands and musical instruments. [...] More trained British cooks to be supplied for hospitals [...] many more doctors, trained nurses [...] to be sent out from the United Kingdom.“ (W.P. (44) 722, 11.12.1944, *Welfare in India and South-East Asia*, Cab 66/59)

Um die Umsetzung dieser Empfehlungen kümmerte sich Churchill in mehreren Personal Minutes: „Item 9 calls attention to the shortage of bottles for beer, and I trust that you will give this matter your personal attention and ensure that good progress is made.“ (Churchill an Minister of Food, 18.2.1945, Char 20/209)

3. Wavell unternimmt einen neuen Vorstoß

Allerdings stand für Churchill am Ende des Jahres 1944 Indien betreffend noch einige ernsthafte Aufregung ins Haus. Mit einer als „Top Secret“ eingestuften Personal Minute verwahrte er sich bei Amery gegen den Plan zur Entsendung einer parlamentarischen Delegation nach Indien: „There can be no question of a Parliamentary delegation going to India at this time, and we should resist any such demand in the House of Commons.“¹⁰²

Und auch Wavell erregte weiterhin Churchills Unwillen, denn der Vizekönig setzte seine Versuche fort, London von der Notwendigkeit einer baldigen Lösung der indischen Verfassungsfrage zu überzeugen. Daß der Zeitpunkt für einen solchen Schritt günstig sein könnte, der 75. Geburtstag Gandhis am 2. Oktober stand bevor, glaubte Agatha Harrison, die am 20. September an Cripps schrieb: „What an imaginative gesture it would be if Lord Wavell quietly informed him he could consult his colleagues. [...] Mr. Churchill and Mr. Amery, I suppose, are still away. Is this not a time when Lord Wavell can take action? Not because they are away - but that he is on the spot.“¹⁰³ Im Angesicht der zu diesem Zeitpunkt zwar schon an der Pakistan-Frage gescheiterten Gespräche zwischen Gandhi und Jinnah, deren Ergebnislosigkeit Churchill zutiefst befriedigt haben wird,¹⁰⁴ wandte sich Wavell am 20. September 1944 tatsächlich mit einem Memorandum an Amery und das Kriegskabinett: Um die Schwierigkeiten und Gefahren, die für die Nachkriegszeit zu erwarten seien, in erträglichem Maß zu halten, müsse noch während des Krieges die Lösung des verfassungspolitischen Stillstands in Angriff genommen werden. Dazu müsse eine Übergangsregierung, bestehend aus Repräsentanten der wichtigsten politischen Gruppierungen des Landes, geschaffen werden, die eine Verfassung erarbeiten solle, über die mit dem britischen Kabinett verhandelt werden könne. Als vorbereitender Schritt solle eine kleine Gruppe wichtiger politischer Führer zusammentreten, um über die besten Methoden der Errichtung einer Übergangsregierung zu beraten.¹⁰⁵ Zunächst, bekundete Wavell weiter, wolle er selbst mit Gandhi und Jinnah

¹⁰²Churchill an Amery, Top Secret, 1.9.1944, Char 20/152.

¹⁰³Harrison an Cripps, 20.9.1944, in Cab 127/132.

¹⁰⁴„Gandhi wants transfer of full power to some nebulous national official (interim?) government and later settlement of Hindu-Moslem differences. [...] Jinnah is determined to get division of India into Pakistan and Hindustan cut and dried before the British leave.“ (Wavell an Amery, 2.10.1944, TP, Vol. V, S.30)

¹⁰⁵Memorandum in: Wavell an Amery, 20.9.1944, TP, Vol. V, S.37.

reden, um das Terrain abzustecken und anschließend eine Konferenz der politischen Parteien einzuberufen.¹⁰⁶

Gandhi hatte sich im Sommer 1944 im übrigen direkt mit einem Brief an Churchill gewandt:¹⁰⁷ „Dear Prime Minister, You are reported to have the desire to crush the ‘naked fakir’, as you are said to have described me. I have been long trying to be a fakir and that naked - a more difficult task. I therefore regard the expression as a compliment, though unintended. I approach you then as such and ask you to trust and use me for the sake of your people and mine and through them those of the world. Your sincere friend, M.K. Gandhi.“¹⁰⁸ Die Ironie und Standhaftigkeit Gandhis, schließlich war es Churchill auch nach so vielen Jahren nicht gelungen, Gandhi zu „zerquetschen“, schien den Premierminister zu beeindrucken. Er halte es, schrieb er Amery, für richtig, Gandhi eine Antwort von ihm, in der dritten Person gehalten, durch den Vizekönig zukommen zu lassen: „Prime Minister to Viceroy. Gandhi’s letter to me. I should be glad if you would say [...] The Prime Minister desires me to acknowledge with thanks the receipt of your letter of July 17 to him.“¹⁰⁹ Wavell gab Churchills Antwort an Gandhi weiter - immerhin kam es so während des Krieges beinahe zu einem persönlichen Kontakt zwischen den beiden wichtigsten und einflußreichsten Vertretern der Kongreßpartei auf der einen und der britischen Regierung auf der anderen Seite.¹¹⁰

Wavell hatte unterdessen immer noch keine Antwort auf sein Schreiben an das Kriegskabinett über den Beginn neuerlicher Verhandlungen zur Lösung des Verfassungskonflikts in Indien bekommen. Er wandte sich deshalb am 24. Oktober 1944 an Churchill. Die persönliche Bemerkung: „I know you have often found me a difficult and troublesome subordinate, I have not always found you an easy master to serve“¹¹¹ vorausschickend, führte er aus, sofortiger verfassungspolitischer Fortschritt in Indien sei unabdingbar, um das Ansehen und die Glaubwürdigkeit Großbritanniens im gesamten Fernen

¹⁰⁶Ebenda.

¹⁰⁷Der Brief war bereits am 17.7.1944 an Wavell mit der Bitte um Weitergabe geschickt worden. Der Vizekönig hatte ihn im Juli aber nicht erhalten. Gandhi fragte Wavell, da eine Antwort ausgeblieben war, ob der Brief weitergegeben worden sei. Wavell bat daraufhin um die Zusendung einer Kopie des Schreibens, die Churchill schließlich zu Gesicht bekam. (Shyam Ratna Gupta: *The Indian ‘fakir’ and the British ‘warlord’*. In: *Gandhi Marg* 1977, 21 (1), Neu Dehli 1977, S.52-61)

¹⁰⁸Gandhi an Churchill, 17.7.1944, TP, Vol. V, S.43.

¹⁰⁹Churchill an Amery, 31.10.1944, TP, Vol. V, S.168.

¹¹⁰Gandhi bat wenig später Wavell darum, seinen Brief an Churchill veröffentlichen zu dürfen, was wiederum Churchill erfuhr und es Gandhi erlaubte. „On 21 December, Sir E. Jenkins wrote to Mr. Gandhi informing him that ‘The Prime Minister agrees to the publication of your letter, and of the fact that it was duly acknowledged.’“ (TP, Vol. V, S.312, Anmerkung 4)

¹¹¹Wavell an Churchill. In: *Wavell an Amery*, 24.10.1944, TP, Vol. V, S.127.

Osten zu bewahren: „With a lost and hostile India, we are likely to be reduced in the East to the position of commercial bagmen.“¹¹² Neben konkreten Schritten, an erster Stelle der Errichtung einer provisorischen Regierung gemäß den Cripps-Vorschlägen vom März 1942 zur Erarbeitung einer Verfassung, müsse es eine Änderung des Geistes der britisch-indischen Beziehungen geben: „The real essential is the change of spirit, a change which will convince the average educated Indian that the British Government is sincere in its intentions and is friendly towards India.“¹¹³ Sollte das Kabinett nicht beabsichtigen, während des Krieges noch irgend etwas in diese Richtung Weisendes zu unternehmen, solle es dies klar äußern - er halte einen generösen und ernstgemeinten Schritt allerdings in jedem Fall für wichtig und richtig, selbst wenn er scheitern sollte.¹¹⁴ An Amery gerichtet, unterstrich Wavell dann noch einmal, für wie bedeutsam er eine Verbesserung der Atmosphäre in den indisch-britischen Beziehungen hielt. Hilfreich sein könne in dieser Beziehung u.a. eine Deklaration Churchills, in der dieser darlegen solle, es sei die definitive Absicht der britischen Regierung, Indien die Selbstregierung zu gewähren.¹¹⁵

Anfang November schließlich ließ Amery dem Premierminister Wavells Brief und eine erläuternde Notiz zukommen.¹¹⁶ Noch bevor Churchill diese Schreiben gelesen hatte, stritt er sich heftigst mit dem Indienminister, und zwar wegen eines Reports des „Reconstruction Committee“ des Vizekönigs, in dem von 775 Millionen Pfund die Rede war, die für bestimmte Wiederaufbauprojekte in Indien während der ersten fünf Jahre nach dem Krieg verfügbar sein sollten.¹¹⁷ Amery schrieb: „I had the worst open row with Winston that I have yet had. Apropos of the fact that India means to spend some 775 millions on reconstruction over the next five years he had got into his head that this was to come out of the sterling balances, denounced Wavell for betraying this country's interests in order to hurry favour with the Indians. [...] I held on to myself for sometime but could not help in the end exploding violently and telling him to stop talking damned nonsense. So the sparks flew for some minutes before he subsided and business con-

¹¹²Ebenda.

¹¹³Ebenda.

¹¹⁴Wavell an Amery, 24.1.1944, TP, Vol. V, S.132f.

¹¹⁵Wavell an Amery, 26.10.1944, TP, Vol. V, S.140.

¹¹⁶Amery an Churchill, 6.11.1944, TP, Vol. V, S.178.

¹¹⁷WM (44), 146th conclusions, 6.11.1944, PREM 4 49/2. Diese Informationen stammten aus einem Artikel im Manchester Guardian vom 16.9.1944. In: ebenda.

tinued.“¹¹⁸ Diese Konfrontation war für die avisierten Diskussionen um die jüngsten Vorschläge Wavells kein gutes Omen. Am 21. November wies Churchill Amery an, den relevanten Schriftwechsel zwischen ihm und dem Vizekönig dem Kabinett vorzulegen, was Amery in Form eines zusammenfassenden Memorandums und der Vorlage der entsprechenden Telegramme und Briefe tat.¹¹⁹ Am 26. November schließlich antwortete Churchill Wavell.¹²⁰ Er bedankte sich für seinen Brief und fügte knapp hinzu, daß diese großen Probleme es verlangten, in Muße und am besten nach einem siegreichen Frieden behandelt zu werden.¹²¹ Etwas zu unternehmen, also auf Wavells Vorschläge einzugehen, gedachte Churchill nicht. Dies bedauerte der Vizekönig, der Churchills Telegramm Amery gegenüber so kommentierte: „Am afraid I read in this some intention to find some excuse to postpone all action for some time.“¹²² Ebendies hätte Churchill vermutlich auch getan, wenig später aber wandte sich Attlee an ihn und schlug vor, Wavells Pläne im Indienkomitee analysieren zu lassen.¹²³ Und auch Cripps setzte sich noch einmal für eine progressivere Indienpolitik ein, so daß Churchill Wavells Pläne tatsächlich vor das Indienkomitee bringen ließ, allerdings dafür sorgte, daß dem Kabinett permanent Bericht erstattet werden mußte.¹²⁴ Wavell kündigte Amery derweil an, er wolle nach London fliegen, um die Angelegenheit besprechen zu können.¹²⁵ Der Indienminister aber empfahl ihm, zunächst noch abzuwarten.¹²⁶

Anfang Dezember beschäftigte sich dann das India Committee mit Wavells Projekt und zeigte sich äußerst skeptisch: Der Vizekönig habe die Schwierigkeiten, die das kommu-

¹¹⁸Amery Diaries, 6.11.1944, S.1018. Beaverbrook sprach dann offensichtlich im Auftrag Churchills am nächsten Tag über den Vorfall. Amery schickte daraufhin Churchill einen Brief, und der Vorfall schien damit aus der Welt zu sein. (Amery Diaries, 7. und 8.11.1944, S.1019)

¹¹⁹WM (44) 152nd conclusions, Minute 8, 21.11.1944, Anweisung Churchills, und W.P. (44) 684, 22.11.1944, TP, Vol. V, S.213f.

¹²⁰Indien war am Ende des Jahres militärisch nicht mehr gefährdet. Der einzige ernstzunehmende japanische Invasionsversuch, der im Verein mit Truppen der von Subhas Chandras Bose geführten Indian National Army (I.N.A.) stattfand, endete, wie bereits erwähnt, im Juni 1944 mit einer katastrophalen Niederlage für die Japaner in der indischen Provinz Assam - die indische Bevölkerung hatte sich nicht, wie befürchtet, mit den japanischen Invasoren verbündet. (Siehe: Voigt, S.255)

¹²¹Churchill an Wavell, 26.11.1944, TP, Vol. V, S.235.

Churchill wird sich in solchen Augenblicken der problemloseren Zusammenarbeit mit Linlithgow erinnert haben, der ein umgänglicherer Vizekönig für ihn gewesen war. In einer Rede vor dem India Committee der Konservativen hatte Linlithgow verlauten lassen: „If chaos in India came, it would undoubtedly threaten the peace of the world in both hemispheres. A repudiation of our duty in India would be a betrayal of the whole world.“ (Linlithgow: Rede vor dem Conservative India Committee, November 1944, MSS EUR F 138/159)

¹²²Wavell an Amery, 27.11.1944, TP, Vol. V, S.237.

¹²³Lord President an Churchill, ohne Datum, PREM 4 46/10.

¹²⁴Cripps an Churchill, 29.11.1944, PREM 4 46/12. Churchill an Attlee, 30.11.1944, PREM 4 46/10.

¹²⁵Wavell an Amery, 1.12.1944, TP, Vol. V, S.260.

¹²⁶Amery an Wavell, 2.12. 1944, TP, Vol. V, S.260: „I have spoken to Attlee urging him to press P.M. to realise necessity of putting your proposals to the Cabinet Committee. I still advise waiting a few days before making your suggested request.“

nale Problem mit sich bringe, zwar erkannt, ignoriere es aber. Dieser Punkt sei aber fundamental.¹²⁷ Die Absichten Wavells seien im Prinzip dieselben, die er im September 1943 vorgebracht habe und die damals abgelehnt worden seien. Die indische Position habe sich indes nicht so sehr geändert, als daß seine damaligen Planungen nun akzeptiert werden könnten.¹²⁸ Das Komitee lehnte Wavells Vorhaben folglich rundweg ab - bis auf Cripps, der darauf bestand, den Vizekönig persönlich zu hören. Beschlossen wurde, Churchill die Ansicht des Komitees zukommen zu lassen. Auch im Fall der Ablehnung der Vorschläge durch das Kriegskabinett sollte Wavell, wie von Cripps gefordert, persönlich gehört werden: „A refusal either to accept or to listen to them would expose H.M. Government to criticism and grave misunderstanding.“¹²⁹ Amery legte Churchill nicht nur diese Beschlüsse des India Committee vor, sondern auch einen an ihn gerichteten Brief, in dem der Vizekönig ein Gespräch, das er mit Jinnah geführt hatte, wiedergab. Einen Satz Wavells, in dem die Ansicht Jinnahs zur Möglichkeit der Aufrechterhaltung der indischen Einheit wiedergegeben wurde - „He said he thought United India a British creation which could not survive under Indian rule“¹³⁰ - kommentierte Churchill mit: „S. of S. / for India. This is quite true. W.S.C.“¹³¹ Dieser lapidare Kommentar Churchills ließ allerdings offen, welche Schlußfolgerung er daraus zog: Sollte die britische Herrschaft erhalten bleiben, um die indische Einheit nicht zu gefährden, oder sollte die Teilung Indiens in Kauf genommen werden? Ein weiterer Kommentar Churchills zu einer Passage dieses Briefs Wavells - der Vizekönig erläuterte hier seine Jinnah gegenüber gemachte Erklärung zur Funktion einer Übergangsregierung, die ihm geeignet schien, mit Hilfe der Zusammenarbeit von Hindus und Moslems eine Lösung des konstitutionellen Problems zu erreichen - lautete: „The Cabinet have not committed themselves to this.“¹³² Churchill schien also gegen eine Übergangsregierung zu sein, gleichsam aber die Ansicht Jinnahs von der Unmöglichkeit der indischen Selbstregierung in einem geeinten Indien zu teilen. Er sprach sich weder für noch gegen eine bestimmte Lösung des Problems aus, vielmehr wollte er Zeit bis zum Sieg gewinnen, um dann eine Regelung zu finden, die primär den britischen Interessen ge-

¹²⁷War Cabinet Committee on India, 6.12.1944, TP, Vol. V, S.274.

¹²⁸Ebenda.

¹²⁹Ebenda.

¹³⁰Wavell an Amery, 7.12.1944, TP, Vol. V, S.281.

¹³¹Minutes by Churchill, 9.12.1944, TP, Vol. V, S.295.

¹³²Ebenda. Amery wiederum notierte zu diesem Kommentar Churchills: „Except for some extent in Aug. 1940 declaration.“ (Ebenda)

recht werden, respektive seinen Vorstellungen von Großbritanniens Rolle als Weltmacht nach dem Krieg nicht zuwiderlaufen sollte.

Daß er eine solche Rolle Großbritanniens aktiv herbeiführen wollte, hatte er im November 1944 in Moskau unter Beweis gestellt, als er sich mit Stalin über bestimmte Interessensphären auf dem Balkan geeinigt hatte. An seinen Sohn Randolph schrieb er am 23. November: „My relations with Stalin are so good that I cannot think that the two great powers will be drawn into any great quarrel over Yugoslavia. We have agreed to pursue a joint policy, fifty-fifty, towards Yugoslavia of which the foundation is, ‘No needless slaughter of anyone but Huns.’“¹³³ Einen Tag später nahm sich kritisch und ironisch die in sozialistischer und antiimperialistischer Tradition stehende Fabian Society der Fehlbarkeit des Premierministers an: „Our scientists with infinite patience and solemnity have proved for us that the earthworm, the liver flute, and the flea learn by experience and that the dog can be taught to salivate in the mouth when his master rings a bell. There are therefore no real grounds for despairing eternally of British Prime Ministers and other human inhabitants of the European continent.“¹³⁴

Das Kriegskabinettt beschäftigte sich unterdessen mit den Vorschlägen Wavells und deren Untersuchung durch das Indienkomitee, stimmte mit dessen negativer Interpretation überein und veranlaßte Attlee, dem Vizekönig eine entsprechende Antwort zu schicken.¹³⁵ Amery unterrichtete Wavell gesondert von der ablehnenden Sichtweise des Kriegskabinetts. Er betonte jedoch, daß selbst Churchill inzwischen einsehe, „that we can not simply stand pat and say nothing indefinitely.“¹³⁶ Churchills eigene Sicht auf seinen „Blind spot“ Indien schien sich nach Amerys Auffassung ein wenig moderater zu gestalten, eine Ansicht, die mit einem Buch des Inders N.J. Jog aus dem Jahr 1944, betitelt „Churchill’s Blind-Spot: India“, nicht konform ging. In dieser kritischen Analyse der Churchillschen Indienpolitik hieß es: „He is not even able to comprehend that the same impulses which made the Britishers struggle for their *Magna Charta*, or the Americans to fight for their independence may be at work in the breasts of Indians.“¹³⁷

¹³³Churchill an Randolph Churchill, 23.11.1944, Char 1/381.

¹³⁴Fabian Society, Chairman of Fabian International Bureau, „The New League“, Lunch, Royal Hotel, 24.11.1944, NBKR, Churchill-College. Akten mit dieser Bezeichnung umfassen die Private Papers von Philip John Noel-Baker, Labour-Abgeordneter und 1942-1945 Staatssekretär im Ministry of War Transport.

¹³⁵War Cabinet, W.M. (44) 171st Conclusions, Minute 6, 18.12.1944, TP, Vol. V, S.310.

¹³⁶Amery an Wavell, 29.12.1944, TP, Vol. V, S.324.

¹³⁷N.J. Jog: Churchill’s Blind-Spot: India, Bombay 1944, S.206.

Scharfsinnig analysierte der Autor ferner die Cripps-Mission, deren Zustandekommen Churchill nur wegen des Zusammentreffens mehrerer Umstände zugelassen habe: wegen des amerikanischen Drucks, der Haltung Chinas, der militärischen Erfolge Japans, der britischen öffentlichen Meinung und wegen Cripps selbst: „Stalin liquidated his rivals. Roosevelt stoops to conquer them. It can be said of Churchill that he swallowed his.“¹³⁸

Churchills indienpolitischer Widersacher am Ende des Jahres 1944 war allerdings nicht mehr primär Cripps, obwohl auch dieser immer noch seinen Part spielte, sondern Wavell. Und der drängte Amery, ihn so bald wie möglich in London zu empfangen. Von diesem Ansinnen unterrichtete der Indienminister Churchill, der daraufhin eine Personal Minute entwarf. Nicht vor Ende Februar 1945 könne Wavell kommen, schrieb er, besser noch, der Vizekönig komme gar nicht, er werde sicher nur Ärger machen und vielleicht mit seinem Rücktritt drohen: „You should however bring before the Cabinet the question whether he should come home at all at this juncture. I expect he is going to make trouble and stage a scene for resignation.“¹³⁹

¹³⁸Ebenda, S.173.

¹³⁹Notiz von Churchill, 1.1.1945, TP, Vol. V, S.344.

Ärger bereitete Churchill Anfang des Jahres 1945 auch ein Vorfall, über den er von Bracken in Kenntnis gesetzt worden war, nämlich die Äußerungen der Schwester Nehrus und ihrer zwei Töchter, die sich in den USA aufhielten. Bracken informierte Churchill über einen Artikel im New York Herald Tribune, nach dem Nehrus Schwester geäußert hatte: „Things are quiet in India, but it is a sullen silence.“ (War Cabinet, India Committee, Memorandum Amerys, 3.1.1945, TP, Vol. V, S.356) Darüber hinaus beklagte sie sich darüber, daß die meisten Kongreßparteführer inhaftiert worden seien. Zudem, schrieb Bracken weiter, gäben auch die Äußerungen der beiden Nichten Nehrus „rise to publicity highly unfavourable to Britain.“ (ebenda) Bracken meinte weiter, es sei die indische Regierung gewesen, die den drei Frauen die Ausreise erlaubt habe. Laut eines erläuternden Memorandums, das Amery für das Indienkomitee erstellt hatte, hatte Wavell die Nachteile, die mit ihrer Ausreise verbunden sein könnten, für weniger schwerwiegend gehalten als mögliche Nachteile, die zu erwarten seien, verweigere man ihnen die Ausreise. (ebenda) Amery hatte Wavell beiepflichtet, und Halifax, der ebenso wie der indische Agent General in Washington in die Sache eingeweiht worden war, stimmte Amery schließlich auch zu, so daß Nehrus Schwester und ihre Kinder schließlich in die USA einreisen durften. Churchill hielt es immerhin für nötig, diese Angelegenheit vor das Indienkomitee zu bringen: „I think this question should be considered by the India Committee and I would be glad if you would bring it before them. Mr. Bracken should be invited to attend.“ (PM an Amery und Bridges, 31.12.1944, Char 20/152) Und Amery hielt es für notwendig, am Ende seines erklärenden Memorandums herauszustellen, daß es Kreise in Großbritannien gebe, die sich einen Zwischenstop der Schwester Nehrus auf ihrem Rückweg nach Indien in England wünschten. Er habe aber Schritte eingeleitet, „to ensure that the appropriate authorities in Washington do what they can to discourage her from visiting England on the ground of the substantial difficulties she would experience in getting a passage from England to India.“ (War Cabinet, India Committee, Memorandum Amerys, 3.1.1945, TP, Vol. V, S.357) Das Indienkomitee und auch Churchill gaben sich offenbar mit diesen Erläuterungen Amerys zufrieden - größere Erschütterungen des Empire durch die drei indischen Frauen schienen, dieser Überzeugung war man offenbar, durch Amerys Maßnahmen verhindert werden zu können.

Wavell war während des Jahres 1944 die Figur gewesen, die Churchill indienpolitisch am meisten Kopfzerbrechen verursachte.¹⁴⁰ Seine Bemühungen hatten zur von Churchill nachträglich bereuten Haftentlassung Gandhis geführt, er setzte sich nach wie vor tatkräftig für die aktive Bekämpfung der Hungersnot und für eine Lösung des politischen Stillstands ein. Und eben deshalb war der Premierminister unzufrieden mit ihm. Churchills Bollwerk jedoch hatte sich als stabil erwiesen: Gandhis Gespräche mit Jinnah waren fruchtlos geblieben, der Moslemführer konnte es sich leisten, Kompromißlösungen abzulehnen. Der Krieg würde bald siegreich beendet sein, und dann, so hoffte Churchill, würde man zu einer Lösung der indischen Frage gelangen können. Konkretisieren wollte der Premierminister seine diesbezüglichen Vorstellungen allerdings nicht, vielmehr wollte er sich nach wie vor nicht festlegen.

¹⁴⁰ Amery versuchte in der Zwischenzeit, die Kabinettsmitglieder für Wavells Planungen zu gewinnen. In einem Memorandum hob er zwei Gründe, die seiner Meinung nach für den Stillstand in Indien verantwortlich gemacht werden konnten, besonders hervor: „The root of the deadlock lies firstly in the prepossession, in Indian minds and in our own, with our own peculiar British conception of parliamentary government, and secondly, in our failure to realise that what India most passionately desires is not a particular constitution, whether of the British type or otherwise, but freedom from a status of subordination to an outside authority.“ Allerdings würde es notwendig sein, den Premierminister von diesen Ansichten zu überzeugen, dann bestehe Hoffnung auf eine Lösung der Probleme: „We might set India on a reasonably fair course for a good number of years.“ (Amery an Butler, 10.1.1945, TP, Vol. V, S.391)

VIII. Das Jahr 1945: Keine indienpolitischen Experimente mehr

Nach vorangegangenen Teilkapitulationen trat am 9. Mai 1945 die Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht in Kraft. Die erfolgreiche Beendigung des Krieges gegen Japan war ebenfalls in greifbare Nähe gerückt, wenngleich Churchill die Kapitulation Japans am 2. September 1945 schon nicht mehr als britischer Premierminister mitverfolgen konnte.¹⁴¹ Eine Lösung der indischen Frage wurde, ganz wie es Churchills Wünschen entsprach, auch im Kriegsjahr 1945 nicht gefunden. Zwar verhinderte Churchill nicht, daß Wavell einen letzten verzweifelten Versuch unternahm, den politischen Stillstand zu beenden, der Premierminister tat dies aber nur, weil er sich sicher war, daß auch diese Bemühung zum Scheitern verurteilt war.

1. Die Vorgeschichte der Simla-Konferenz

Wavell wurde Anfang Januar 1945 vom Indienminister darüber informiert, daß Churchill seine Bereitschaft erklärt hatte, ihn am Ende des Monats März in London zu empfangen.¹⁴² Widerstrebend fügte sich Wavell in diesen Zeitplan: „I consider this delay most unfortunate but I suppose I must agree.“¹⁴³ Für Verwirrung sorgte wenig später ein Telegramm des Vizekönigs, in dem dieser Amery auf einen Vorstoß des indischen Politikers Desai zur Überwindung des politischen Stillstands hinwies. Desai gab Wavell gegenüber vor, in engem Kontakt mit Gandhi zu stehen und auch mit Jinnahs Stellvertreter, Liaquat Ali Khan, gesprochen zu haben. Er beabsichtige, mit Jinnah und Wavell über die Errichtung einer Übergangsregierung zu verhandeln.¹⁴⁴ Churchill erfuhr von diesem Vorstoß und bestimmte, daß sich das Indienkomitee mit dieser „neuerlichen, unerwarteten Wendung“ zu befassen habe.¹⁴⁵ Das Komitee stand Desai sehr mißtrauisch gegenüber, bezweifelte dessen Verhandlungskompetenz und informierte Wavell ent-

¹⁴¹ Am 23.5.1945 trat Churchill zurück. Er löste das nationale Kabinett auf und bildete eine konservativ-nationalliberale Regierung. Die im Juli stattfindenden Neuwahlen gewann die Labour Party. Clement Attlee wurde am 27.7.1945 neuer Premierminister.

¹⁴² Amery an Wavell, 11.1.1945, TP, Vol. V, S.397f.

¹⁴³ Wavell an Amery, ohne Datum, TP, Vol.V, S.400.

¹⁴⁴ Wavell an Amery, 14.1.1945, TP, Vol. V, S.400.

¹⁴⁵ Churchill an Bridges, 16.1.1945, TP, Vol. V, S.404.

sprechend.¹⁴⁶ Das Kriegskabinett schloß sich dieser Haltung am 25. Januar an. Churchill nahm die Angelegenheit nun nicht mehr sonderlich ernst, sondern machte während dieser Kabinettsitzung einige ironische Bemerkungen über Wavell und auch über Roosevelt: „Winston was in very good humour and though he talked unmitigated nonsense, first of all treating Wavell as contemptible self-seeking advertiser, and then talking about the handicap India is to defence, and how glad we would be to hand it over to President Roosevelt, he made no attempts to disagree with the telegrams drafted by the India Committee.“¹⁴⁷

Wenig später bekundete schließlich Jinnah: „There is absolutely no foundation for connecting my name with talks which may have taken place between Nawabzada Liaquat Ali Khan and Mr. Bhulabhai Desai.“¹⁴⁸ Desais Anliegen sollte demgemäß ad acta gelegt werden. Wavell aber betrachtete Desais Vorstoß als eine Möglichkeit, den politischen Stillstand zu beenden: „I am strongly in favour of taking the chance of Desai’s proposals succeeding.“¹⁴⁹ So sah sich das Indienkomitee genötigt, Wavell zuzugestehen, die Angelegenheit mit Desai und Jinnah besprechen zu lassen. Bevor diese Gespräche Wirklichkeit wurden, schaltete sich jedoch noch einmal Churchill ein. Attlee hatte ihn um eine Stellungnahme gebeten: „Perhaps you would telegraph to let us know your wishes.“¹⁵⁰ Der Premierminister antwortete Attlee, er habe mit Eden über die Sache gesprochen. Man glaube nicht, „that the House of Commons on a matter of such magnitude would be inclined to acquiesce in an important transformation like this otherwise than by legislation or at the very least without express Parliamentary sanction, which might not be forthcoming in the present Parliament.“¹⁵¹ Der Premierminister vergaß darüber hinaus nicht, sich beim Indienkomitee für die Sorgfalt zu bedanken, mit der dieses sich der schwierigen Angelegenheit angenommen hatte.¹⁵² Geschehen sollte indes tunlichst nichts mehr.

¹⁴⁶War Cabinet, India Committee I (45), 2nd Meeting, 18.1.1945, TP, Vol.V, S.416f.

¹⁴⁷Amery Diaries, 25.1.1945, S.1027.

¹⁴⁸War Cabinet, India Committee, Paper I (45) 10, 22.1.1945, TP, Vol. V, S.440.

¹⁴⁹Wavell an Amery, 30.1. 1945, TP, Vol. V, S.481.

¹⁵⁰Attlee an Churchill, 31.1. 1945, TP, Vol. V, S.496.

¹⁵¹Churchill an Attlee, TP, Vol. V, S.523.

¹⁵²Ebenda. Diese besondere Anerkennung wird Churchills Tribut an einen Brief gewesen sein, den Attlee ihm wenige Tage zuvor geschrieben hatte und in dem er sich bitter bei Churchill über dessen Umgang mit Denkschriften einzelner Komitees beklagt hatte. Churchill schien diese oftmals nicht gelesen zu haben und somit nur spärlich informiert gewesen zu sein: „When they do come before the Cabinet it is very exceptional for you to have read them. More and more often you have not read even the note prepared for your guidance. Often half an hour and more is wasted in explaining what could have been grasped by two or three minutes reading of the document.“ (Attlee an Churchill, 19.1.1945, ATLE 2/2. Attlee-Papers, Churchill College, Cambridge)

Dies betonte Churchill auch in einem Brief an seine Frau Clementine, den er am 1. Februar 1945 schrieb. Darin kommentierte er ein gerade von ihm gelesenes Buch des Schriftstellers Beverly Nichols mit dem Titel „Verdict on India“: „It certainly shows the Hindu in his true character and the sorry plight to which we have reduced ourselves by losing confidence in our mission. Reading about India has depressed me for I see such ugly storms looming up there which, even in my short flight, may overtake us. I have had for some time a feeling of despair about the British connection with India, and still more about what will happen if it is suddenly broken. Meanwhile we are holding on to this vast Empire, from which we get nothing, and increasing hatred of the Indian population, who receive constant and deadly propaganda to which we can make no reply. However out of my shadows has come a renewed resolve to go fighting on as long as possible and to make sure the Flag is not let down while I am at the wheel. I agree with the book and also with its conclusion - Pakistan.“¹⁵³ Nichols hatte Gandhi in seinem Buch als „Diktator“ und die Kongreßpartei als „faschistische Organisation“ bezeichnet:¹⁵⁴ „Congress is the only 100 per cent full blooded, uncompromising example of undiluted Fascism in the modern world.“¹⁵⁵ Seine aggressive Polemik umfaßte auch warnende Worte für den Fall, daß der moslemische „Traum“ Pakistan nicht wahr werden sollte: „The evidence of Hindu-Muslim hatred at murder heat is so overwhelming, so universal, and above all, so contemporary that it would be an insult to the reader’s intelligence to insist upon it. [...] This, then is the background of Pakistan, a background of blood - blood in the past, blood in the present - and, unless the dream comes true, a great deal more blood in the future.“¹⁵⁶ Die von Nichols empfohlenen Alternative lautete: „‘Divide and quit.’“¹⁵⁷ Eine solche Lösung, vor allem mit dem Akzent „Quit“ versehen,

¹⁵³Brief Churchills an seine Frau, 1.2.1945. In: Gilbert: Churchill, Vol. VII, S.1166.

¹⁵⁴Beverly Nichols, Verdict on India, London 1944, S.161.

¹⁵⁵Ebenda, S.166. Weiter hieß es:

„‘L’etat c’est moi’, said Louis XIV.

‘I am the German people’, said Hitler.

‘The Duce is always right’, said Mussolini.

‘I am the Hindu mind’, said Gandhi.“

¹⁵⁶Ebenda, S.180f.

¹⁵⁷Ebenda, S.251. Nichols’ Buch wurde von der Times of India im übrigen mit spöttischen Versen kommentiert: „The Saving Grace

Beverley, oh Beverley, be all that as it may

You may be right, you may be wrong, for who are we to say [...] But we can take it Beverley, however, hard you hit

And even get a kick out of your
cheeky schoolboy wit,

This being so, your book will find a
place upon our shelves

So chalk one virtue up to us-we

wollte Churchill unter seiner Ägide nicht verwirklicht sehen, und zwar obwohl er zu diesem Zeitpunkt bereits von der Unaufhaltsamkeit und Richtigkeit der Gründung eines eigenen Moslemstaates überzeugt war. Dieser Prozeß wurde durch seine Politik der Starre und der Ausnutzung des Hindu-Moslem-Konflikts vorangetrieben. Sein Ehrgeiz war es nun, das Ergebnis dieser Entwicklung nicht mehr in seine Amtszeit fallen zu lassen. Er wollte jetzt, kurz vor dem Ende des Krieges, das umstrittene Thema Indien möglichst nicht mehr in das Blickfeld der Öffentlichkeit rücken. Um dies zu erreichen und um in Indien keine falschen Hoffnungen auf politische Veränderungen zu erwecken, verhinderte er durch persönliches Eingreifen auch, daß König Georg VI. im Februar 1945 zu einem Truppenbesuch nach Indien reiste. Der König nahm ihm dies einigermaßen übel, wie Amery notierte: „To an audience with the King, who began by telling me how cross he was with Winston for not allowing him to go to India in February to see the troops on the ground that this would at once give rise to the idea that he had some big political declaration to make.“¹⁵⁸

Die ohnmächtige Wut, den Hindus, in Churchills Augen hauptverantwortlich für die Lage in Indien, nur schwer mit anderen als politischen Mitteln beikommen zu können, drückte der Premierminister John Colville gegenüber unmißverständlich aus: „The P.M. said the Hindus were a foul race ‘protected by their mere pullulation from the doom that is their due’ and he wished Bert Harris could send some of his surplus bombers to destroy them.“¹⁵⁹

Amery war hingegen der Überzeugung, daß man von London aus noch einmal eine politische Initiative starten müsse, anderenfalls sah er unangenehme Konsequenzen voraus, wie er Cripps schrieb: „I believe there is still a real fund of good will towards us in India, and has by no means yet gone sour on us as Ireland did. But the danger is there and some step must be taken soon to avert it.“¹⁶⁰ Und auch Wavells Bemühungen, so bald wie möglich nach London zu fliegen, gingen weiter.¹⁶¹ Eine Abstimmung mit Churchill über den konkreten Termin seiner Ankunft war indes nötig, wie der stellvertretende Regierungschef Attlee Amery mitteilte.¹⁶² Amery setzte sich daraufhin mit Wavell in Ver-

can laugh at ourselves! G. A. Sr. G.“ (Times of India, 15.10.1944)

¹⁵⁸Amery Diaries, 20.3.1945, S.1033.

¹⁵⁹Sir John Rupert Colville: *The fringes of power*, 10 Downing Street diaries 1939-1955, New York/London 1985, S.563. Gemeint war Arthur Harris, Commander-in-Chief Bomber Command.

¹⁶⁰Amery an Cripps, 16.2.1945, Private and Personal, Cab 127/80.

¹⁶¹Wavell an Amery, 10.2.1945, TP, Vol.V, S.539.

¹⁶²Attlee an Amery, 12.2.1945, TP, Vol.V, S.545.

bindung und erklärte ihm, daß Churchill unmittelbar nach der Jalta-Konferenz kaum Zeit haben werde.¹⁶³ Wavell aber drängte weiter und appellierte an den Indienminister: „It is much more important for me to know H.M. Government’s mind than those of De-sai or Jinnah. I hope therefore that you will press the Prime Minister for very early decision.“¹⁶⁴ Der Indienminister wandte sich danach nicht direkt an Churchill, sondern an Attlee: Der Premierminister habe im Kabinett geäußert, er wolle die Festlegung des Termins für Wavells Kommen ihm selbst und Attlee überlassen, und er denke nun, es sei nicht klug, Wavells Besuch weiter hinauszuschieben.¹⁶⁵ Attlee wies Amery jedoch darauf hin, daß er nach San Franzisko zur Gründungskonferenz der Vereinten Nationen fliegen werde: „It seems to me quite certain that if the Viceroy comes in the next six weeks or so, it will not be possible for Ministers to give him the attention he is entitled to.“¹⁶⁶ Wavell wollte nun allerdings keine Verzögerung mehr hinnehmen. Am 15. März schrieb er an Amery: „I must protest in strongest possible terms against the proposal of H.M.G. that my visit should be postponed till June. The Indian problem will not wait indefinitely.“¹⁶⁷ Wohl nicht zuletzt, um eine Rücktrittsdrohung Wavells zu vermeiden, gab man in London schließlich nach, und so traf der Vizekönig am 23. März in London ein.¹⁶⁸ Amery hatte sich, nachdem Wavells Eintreffen für diesen Termin festgelegt worden war, an Churchill gewandt und sich davon überzeugt gezeigt, daß es nicht notwendig sei, ein formelles Regierungsdinner mit Reden zur Begrüßung Wavells zu veranstalten. Er denke, der Vizekönig werde eine kleine Dinnerparty in Downing Street No. 10 bevorzugen, „where he could meet members of the War Cabinet and India Committee.“¹⁶⁹ Churchill hingegen war anderer Meinung, wie er den Indienminister wissen ließ: Er bevorzuge ein rein offizielles Treffen mit Wavell und wolle wissen, welche Haltung der Vizekönig einnehme.¹⁷⁰ Vor seiner Begegnung mit Churchill traf Wavell jedoch mit Linlithgow zusammen, der den Vizekönig offensichtlich aushorchen und ihm ins Gewissen reden sollte. Entsprechend eröffnete Linlithgow Wavell, daß er sich keine Illusionen über die Aussichten zur Verwirklichung seiner Pläne machen solle, und ver-

¹⁶³Amery an Wavell, 13.2.1945, TP, Vol.V, S.546.

¹⁶⁴Wavell an Amery, 12.3.1945, TP, Vol. V, S.671.

¹⁶⁵Amery an Attlee, 12.3.1945, TP, Vol. V, S.673.

¹⁶⁶Attlee an Amery, 13.3.1945, TP, Vol. V, S.686.

¹⁶⁷Wavell an Amery, 15.3.1945, TP, Vol. V, S.696.

¹⁶⁸Amery schrieb am 19.1.1945 in sein Tagebuch: „Long talk with Cripps about the Indian situation. We both feel that there is a real danger that Winston may drive Wavell into resignation and that in that case neither of us could stay [...] so that we ought to do everything in our power to avert that if we can secure at any rate sufficient advance or hope of advance to keep Wavell in his place.“ (Amery Diaries, 19.1.1945, S.1008)

¹⁶⁹Amery an Churchill, 20.3.1945, TP, Vol.V, S.733, Anmerkung 1.

suchte herauszufinden, ob Wavell, sollte sich Churchills Haltung als unnachgiebig erweisen, auch zum Rücktritt bereit war.¹⁷¹

Sechs Tage nach seiner Ankunft in London traf Wavell dann schließlich mit dem Premierminister zusammen. Bei dieser Unterredung gab Churchill, wie Wavell es ausdrückte, ein 40minütiges „Klagelied“ über Indien zum besten: Der Premierminister habe sich gewünscht, das Thema Indien auf Eis legen zu können. Generell schein er, meinte Wavell, keinen Schimmer Hoffnung mehr für eine Lösung des Problems Indien zu sehen, sondern favorisiere eine Teilung des Subkontinents in „Pakistan, Hindustan, Prindestan etc.“¹⁷² Churchill war in Wavells Augen müde geworden: „He was friendly on the whole, but I thought he seemed depressed and lacking in fire.“¹⁷³ Innerlich überzeugt vom nicht mehr abzuwendenden Ende eines geeinten Indiens, wollte Churchill am Ende des Krieges aber trotzdem noch seine Ankündigung aus dem Jahr 1942 einlösen: „I have not become The King’s first Minister in order to preside over the liquidation of the British Empire.“

Das Indienkomitee beschäftigte sich in den nächsten Wochen in zahlreichen Diskussionen mit Wavells Plänen, während Churchill dafür sorgte, daß die indischen Repräsentanten im Kriegskabinet nicht an den wirklich wichtigen Sitzungen teilnahmen. Bridges hatte eine entsprechende Anfrage an den Premierminister gerichtet und gleichzeitig nachgefragt, ob Wavell bei den Zusammenkünften, an denen die indischen Repräsentanten nach den von Churchill vorgenommenen Einschränkungen teilnehmen durften, anwesend sein sollte. Churchill war dies mehr oder weniger egal: „I do not mind if the Viceroy comes or not. I think on the whole he should. Topics selected for discussion on these occasions will be those of general interest such as the progress of the war and other Parade subjects. The meetings will have to be held at Downing Street and we must chance the ‘eggs in one basket.’“¹⁷⁴

Im Indienkomitee wurde schließlich an einem konkreten Text für ein britisches Angebot zur Lösung der indischen Frage gearbeitet.¹⁷⁵ Am 27. April legte es seinen Abschlußbe-

¹⁷⁰Churchill an Amery, 23.3.1945, TP, Vol.V, S.733.

¹⁷¹Moon: Wavell, 24.3.1944, S.118.

¹⁷²Moon: Wavell, 29.3.1945, S.120.

¹⁷³Ebenda.

¹⁷⁴Churchill an Bridges, 1.4.1945, Char 20/209.

¹⁷⁵Bei einer seiner Sitzungen beschäftigte sich das Komitee in diesem Zusammenhang mit einem Brief, den Churchill am 19.4.1945 empfangen hatte. Hierin hatten sich 13 Mitglieder des Unterhauses für eine Entlassung der noch in Haft verbliebenen Kongreßparteilpolitiker eingesetzt. (War Cabinet, India Com-

richt inklusive eines Entwurfs einer Stellungnahme vor. Dieser besagte im wesentlichen, daß die Inhalte der Cripps-Offer aus dem Jahr 1942 nach wie vor Bestand hätten und darüber hinaus noch während des Krieges weitere Inder den Executive Council ergänzen sollten. Auch könnte die Außenpolitik möglicherweise von einem Inder geführt werden.¹⁷⁶

Im Kriegskabinett wurde am 30. April über diesen Vorschlag beraten. Das Indienkomitee, hieß es eingangs der Sitzung, habe sich nach zahlreichen Diskussionen nicht darüber einig werden können, ob es überhaupt ein neues Angebot an Indien geben müsse. Wenn dies jedoch geschehen solle, sei das erarbeitete Angebot das beste.¹⁷⁷ Churchill war skeptisch. Er frage sich, betonte er, ob es richtig sei, jetzt, kurz vor dem Ende der Existenz dieser Regierung, noch einen so wichtigen Schritt einzuleiten. Die Vorschläge Wavells würden ja ohnehin nicht angenommen werden, da weder die Rechte des Vizekönigs weitgehend beschnitten werden sollten noch die Verantwortung für die Verteidigung, wenigstens nicht für die Dauer des Krieges, an die Inder übertragen werden würde. Er stehe weiterhin zum Inhalt der Cripps-Mission, aber es sei nicht die Schuld der britischen Regierung, daß sich Hindus und Moslems nicht einigen könnten. Wenn diese sich einigen würden, und Churchill wußte, daß dies durch sein eigenes Dazutun während des Krieges immer unwahrscheinlicher geworden war, sei er sofort bereit, den Rückzug der Armee zuzugestehen und Indien den Dominionstatus zu gewähren.¹⁷⁸ Eine endgültige Entscheidung wurde am Ende der Sitzung auf Churchills Wunsch hin vorerst aufgeschoben.¹⁷⁹ Der Premierminister schrieb an Amery: „Within a week or so we may be faced with the withdrawal of our Socialist and Liberal colleagues, and with the consequential General Election. I cannot conceive that the future fate of India should be dealt with in this dying Parliament.“¹⁸⁰

Am 8. Mai wandte sich Amery wieder an Churchill und versuchte ihn dazu zu bewegen, Wavells Anregungen noch einmal vor das Kabinett zu bringen, bevor das Unterhaus am

mittee, Paper I (45), 66, 23.4.1945, TP, Vol. V, S.930) Churchill fragte das Komitee um seine Meinung, und ihm wurde geraten, lediglich den Erhalt des Briefes zu bestätigen. (War Cabinet, India Committee, I, 22nd Meeting, 23.4.1945, TP, Vol. V, S.932)

¹⁷⁶War Cabinet, India Committee, Paper I (45), 73/Final, 27.4.1945, TP, Vol. V, S.979.

¹⁷⁷War Cabinet W.M. (45), 56th Conclusions, 30.4.1945, TP, Vol. V, S.991.

¹⁷⁸Ebenda.

Ebenso abweisend äußerte er sich in einer Personal Minute an Amery: „I may say I do not think the present Parliament will be able to make any serious decisions about India.“ (Churchill an Amery, 30.4.1945, Cab 127/261)

¹⁷⁹War Cabinet W.M. (45), 56th Conclusions, 30.4.1945, TP, Vol. V, S.991.

¹⁸⁰Churchill an Amery, 29.4.1945, Cab 127/261.

17. Mai zum vorerst letzten Mal zusammentrete.¹⁸¹ Churchill jedoch antwortete, er sehe wegen der anfallenden Arbeit keine Möglichkeit, seinen Wünschen zu entsprechen.¹⁸² Amery und Wavell drängten aber weiter. Der Indienminister betonte, eine Stellungnahme wie die vom Indienkomitee erarbeitete, sei, wenn überhaupt etwas getan werden solle, die beste Lösung: „(It) would at once put an end to any attempt by the Socialist Party to make capital against us over India - Attlee and Cripps would have to bless it in the House - and would be a bull point in our own programme.“¹⁸³ Indes geschah vorerst nichts.

Wavell verlor nun endgültig die Geduld und schrieb Churchill, er sei nun seit acht Wochen in London und versuche, von der britischen Regierung eine Entscheidung über seine Ansichten für die künftige Indienpolitik zu bekommen. Die Skizze seines Plans liege dem Kabinett schon seit sechs Monaten vor, so daß er gehofft habe, eine schnelle Entscheidung zu bekommen und nicht länger als drei Wochen aus Indien fort sein zu müssen. Seit dem 23. April habe er hingegen keine offizielle Verbindung mehr mit dem Indienkomitee oder dem Kabinett gehabt, obwohl doch eine Kabinettsitzung stattgefunden habe, bei der über seine Absichten beraten worden sei: „I have waited long and patiently without pressing you, since I knew the strain to which you were subjected. [...] The atmosphere in India will not improve with delay; and the strain on myself of being kept waiting in this way and of feeling that my views are of little weight with H.M.G. is considerable. I have written quite frankly to you [...] it has not been easy [...] but I think it is now right that you should know how I feel.“¹⁸⁴ Churchill machte Wavell auf dieses Schreiben hin unmißverständlich klar, daß er von Beginn an gegen sein Kommen gewesen war: „As you know, I did not consider that your visit to this country was necessary at the present time.“¹⁸⁵ Aber nachdem er nun einmal gekommen sei, habe man alles getan, um seinen Wünschen zu entsprechen. Das Indienkomitee habe eine Empfehlung abgegeben, die nun der Entscheidung des Kabinetts bedürfe. Er hoffe, ihm eine Entscheidung am Ende der kommenden Woche zukommen lassen zu können.¹⁸⁶

Am gleichen Tag schickte Churchill Bridges eine Personal Minute, in der er die Vorschläge Wavells auf die Agenda einer der kommenden Kabinettsitzungen setzte. Wa-

¹⁸¹ Amery an Churchill, 8.5.1945, TP, Vol. V, S.1021.

¹⁸² Churchill an Amery, 10.5.1945, TP, Vol. V, S.1022

¹⁸³ Amery an Churchill, 23.5. 1945, TP, Vol. V, S.1057.

¹⁸⁴ Wavell an Churchill, 24.5.1945, TP, Vol. V, S.1057.

¹⁸⁵ Churchill an Wavell, 28.5.1945, TP, Vol. V, S.1063.

¹⁸⁶ Ebenda.

vell allerdings wollte er bei dieser Sitzung nicht dabei haben: „Lord Wavell should not be invited.“¹⁸⁷

In der Sitzung selbst herrschte schließlich Konsens darüber, daß Wavells Pläne tatsächlich von ihm in Indien vorgebracht werden sollten. Wie die Cripps-Offer sollten sie allerdings eine „firm offer“ darstellen.¹⁸⁸ Churchill stimmte hierin mit seinen Kabinettskollegen überein. Er war nach Amerys Dafürhalten „in an amiable mood and agreed that it was worth while keeping India out of party politics.“¹⁸⁹ Churchill hatte zwischenzeitlich auch mit Eden gesprochen, der seinerseits von Amery informiert worden war. Der Indienminister hatte dem Außenminister prophezeit: „India is likely to be made a definite charge against the Prime Minister at the election, with the most serious results, for his views on India are not shared in the country, or even by the party.“¹⁹⁰ Churchill hatte sich von dieser Argumentation, die ihm Eden nahebrachte, zunächst überzeugen lassen. Als der Premierminister, der wieder schwankend geworden war, Amery jedoch im Verlauf des Tages noch einmal anrief und ihm mitteilte, eine weitere Kabinettsitzung zum Thema Indien für den Abend einberufen zu wollen, war Amery konsterniert. Churchill erzählte dem Indienminister, sein Gewissen quäle ihn bei dem Gedanken daran, indienpolitisch Fehler zu begehen, nur um Ärger mit der Partei zu vermeiden.¹⁹¹ Amery hielt diese Begründung für puren Unsinn: „The real thing is that his head having sanctioned the scheme his heart revolted against it and he is trying to go back on what was decided.“¹⁹² Der Indienminister sprach über Churchills Ansinnen mit Wavell, der bekräftigte, im Fall der Zurückweisung seiner Absichten zurücktreten zu wollen, was Amery in diesem Fall offenbar auch zu tun gedachte.¹⁹³ Bei der von ihm anberaumten zweiten

¹⁸⁷Churchill an Bridges, 28.5.1945, TP, Vol. V, S.1063.

Zur selben Zeit war noch eine andere indienpolitische Angelegenheit zu entscheiden, nämlich die Frage, ob sich das Kriegskabinett mit den Vorschlägen des Mitglieds im indischen Executive Council Dalal beschäftigen sollte. Sir Ardeshir Dalal war von der britisch-indischen Regierung nach London geschickt worden, um Fragen bezüglich der „reconstruction“ und Industrialisierung Indiens nach dem Krieg zu besprechen und über eine Aufhebung oder Modifizierung der „commercial safeguards“ im Government of India Act von 1935 zu beraten. Auch hiervon berichtete Amery Churchill, der zu keiner derartigen Diskussion zum gegenwärtigen Zeitpunkt bereit war: „No action or negotiation until the election has shown which party is in power.“ Diese Ansicht bekräftigte Churchill noch einmal, als sowohl Dalals Mission als auch Wavells Vorschläge im Kabinett zur Debatte standen: „There could be no question of coming to any arrangements with Sir A. Dalal, and no hope should be held out to him of any revision of the commercial discrimination provisions of the Government of India Act.“ (Cabinet C.M. (45), 1st Conclusions, 30.5.1945, TP, Vol. V, S.1065ff)

¹⁸⁸Ebenda.

¹⁸⁹Amery Diaries, 30.5.1944, S.1044.

¹⁹⁰Amery an Eden, 23.5.1945. Handschriftlich steht unter dieser Notiz zu lesen: „S. of S. has spoken to the P.M.“ (F.O. 954/12).

¹⁹¹Amery Diaries, 30.5.1944, S.1044.

¹⁹²Ebenda.

¹⁹³Er schrieb: „And obviously I should have to resign too.“ (Ebenda)

Kabinettsitzung an diesem Tag war Churchill dann sehr schlechter Laune, „really very difficult“, wie Amery vermerkte.¹⁹⁴ Es gelang dem Indienminister dennoch, Churchill, der fragte, ob es nicht besser sei, die ganze Angelegenheit doch erst nach den Wahlen weiter zu verfolgen, davon zu überzeugen, Wavell vor einer endgültigen Entscheidung noch einmal im Kabinett anzuhören.¹⁹⁵

Am nächsten Tag kam es zu dieser entscheidenden Kabinettsitzung. Eingangs stellte Churchill einige Fragen, über die seiner Meinung nach beratschlagt werden müsse: Werde nicht durch den Plan Wavells die Autorität des vizeköniglichen Executive Council eingeschränkt? Sei es nicht sogar ein rückwärtsgerichteter Schritt, wenn als eine Folge der Zusammensetzung des neuen Executive Council Angelegenheiten der höchsten Geheimhaltungsstufe und Wichtigkeit in Zukunft unabhängig vom Vizekönig und Commander-in-Chief behandelt werden würden? Sei es wahrscheinlich, daß die öffentliche Meinung die Vorschläge als einen Beitrag zur Lösung des verfassungspolitischen Problems Indiens betrachten würde? Wavell solle dem Kabinett die Grundlagen seines Plans und wie er ihn umzusetzen gedenke noch einmal präsentieren.¹⁹⁶ Der Vizekönig nahm daraufhin Stellung, ohne dezidiert auf alle von Churchill erwähnten Punkte einzugehen, erläuterte aber, daß er weniger Nachteile darin sehe, jetzt aktiv zu werden, als nichts zu tun, und legte dar, welchen konkreten Ablauf der Verhandlungen er sich vorstellte. Zunächst wollte er seine Absichten dem jetzigen Executive Council unterbreiten, dessen Ansichten daraufhin nach London übermitteln und den Plan dann im Rundfunk verbreiten. Danach war eine Konferenz einzuberufen, zusammengesetzt aus den amtierenden Premierministern der Provinzen, denjenigen Premierministern der Provinzen, die 1939 zurückgetreten waren, den Führern der Kongreßpartei, der Moslemliga und anderen Parteien sowie Interessengruppen.¹⁹⁷ Sollten all diese bereit sein, auf der Basis seiner Vorschläge zu kooperieren, wollte er ihnen nahelegen, ihn bei der Auswahl von Mitgliedern für das neue Executive Council zu beraten.¹⁹⁸ Offenbar hatte Wavell seine Sache sehr gut gemacht, seine Informationen also klar und präzise dargestellt, so daß sowohl Churchill als auch das Kabinett insgesamt beeindruckt waren, wie Amery festhielt.¹⁹⁹ Der Premierminister stimmte schließlich Wavells Vorschlägen zu, allerdings

¹⁹⁴Ebenda.

¹⁹⁵Cabinet C.M. (45) 2nd Conclusions, Minute 2, 30.5.1945, TP, Vol. V, S.1069.

¹⁹⁶Cabinet C.M. (45) 3rd Conclusions, Minute 1, 31.5.1945, TP, Vol. V, S.1073.

¹⁹⁷Nämlich: dem Führer der Independent Party, zwei Mitgliedern seines Council, Gandhi, Jinnah, Dr. Ambedkar als Repräsentant der Depressed Classes und Master Tara Singh als Repräsentant der Sikhs.

¹⁹⁸Ebenda.

¹⁹⁹Amery Diaries, 31.5.1945, S.1045.

mit drei Einschränkungen, die das Indienkomitee noch in die geplante Stellungnahme einbauen sollte. So sollte vor den Wahlen die für einen späteren Zeitpunkt vorgesehene Erhöhung der Anzahl indischer Offiziere innerhalb der indischen Armee nicht erwähnt werden und klar sein, „if the conference was not ready to proceed on the offer as it stood, the project must be dropped.“²⁰⁰ Bei einer weiteren Sitzung am selben Tag wurde Wavells Stellungnahme endgültig gebilligt. Churchill war dabei bester Laune: „The whole Wavell scheme was then warmly expounded by him as his own inception. Everything ended on the happiest of happy notes and Wavell is still Viceroy and I Secretary of State, until at any rate the next row come along.“²⁰¹ Wavell war gleichfalls zufrieden mit dem Ausgang dieser Sitzung: „I think that what really happened was that he saw that the logic of facts was against him and that with the Election looming up he could not possibly risk an India becoming a party issue, and decided to give way with good grace.“²⁰² Wahltaktische Gründe - Churchill wollte seinen vermeintlichen Willen bekunden, die Indienfrage zu lösen - waren wohl in der Tat ein Grund für den Premierminister gewesen nachzugeben, aber welche „Logik der Fakten“ ihn letztendlich zur Zustimmung bewog, ist Wavell erst später klargeworden: Wie Churchill ihm selber sagte, war es die ihm vom Indienkomitee bestätigte Überzeugung, der Plan sei zum Scheitern verurteilt.²⁰³ Es war der Vorsitzende des Komitees, John Simon, der dem Regierungschef eine Notiz hatte zukommen lassen, in der er ihm anvertraute, er halte die Annahme der Vorschläge Wavells für unwahrscheinlich: „I do not expect that the Moslems would accept and if the Viceroy is prevented from ‘negotiating’ the consequences would not be grave.“²⁰⁴

Die britische Regierung sei in einer viel besseren Position, wenn Churchill Wavells Plan zulasse, als wenn er ihn ablehne: „American opinion would be favourable; there would be no resignations.“²⁰⁵ Simon führte überdies noch ein Gespräch mit Churchill, der ihm offensichtlich Glauben schenkte und Wavell daraufhin gewähren ließ.²⁰⁶

Welche Entwicklung die Moslemliga und die Kongreßpartei seit Beginn des Krieges bis unmittelbar vor Beginn der schließlich in Simla stattfindenden Konferenz genommen

²⁰⁰Cabinet, C.M. (45) 3, Conclusions, Minute 1, 31.5.1945, TP, Vol. V, S.1077.

²⁰¹Amery Diaries, 31.5.1945, S.1045.

²⁰²Moon: Wavell, 31.5.1945, S.136.

²⁰³Ebenda, 31.8.1945, S.168.

²⁰⁴Simon an Churchill, 31.5.1945, PREM 4 46/11.

²⁰⁵Ebenda.

²⁰⁶Handschriftliche Notiz von Martin über Anmerkung Simons: „This has been shown to PM, who has discussed with Lord Chancellor. JMM 31/5/45.“ (Ebenda)

hatte, zeichnete im übrigen ein geheimes Memorandum des britischen Kriegsministeriums, kurz vor Beginn der Konferenz erstellt, nach. Es wurde Simons Churchill gegenüber geäußert, insbesondere im Hinblick auf die von ihm erwartete ablehnende Haltung der Moslemliga gerecht: Die politische Wichtigkeit der Moslemliga sei zu Beginn des Krieges gering gewesen. Bis zur Lahore-Deklaration im März 1941 habe sich der Konflikt zwischen Moslemliga und Kongreßpartei stark ausgeweitet, und für die Zurückweisung der Cripps-Offer sei primär Jinnah verantwortlich gewesen: „He clearly saw no advantages in the League taking a conciliatory line.“²⁰⁷ Im August 1942 habe Jinnah dann den Moslems die Teilnahme an den von der Kongreßpartei initiierten Unruhen verboten und versichert: „The acceptance of Pakistan by the British Government was the essential precondition of Muslim support for the war effort.“²⁰⁸ Gandhis Hungerstreik 1943 sei von Jinnah als politische Erpressung bezeichnet worden, und die Moslemliga habe zu dieser Zeit die Inhaftierung der Kongreßparteführer zur Konsolidierung ihrer Position in den verschiedenen Provinzen genutzt: „This period may be said to mark the greatest advance of the Muslim league to political predominance.“²⁰⁹ Die Gespräche zwischen Jinnah und Gandhi im September 1944 hätten die Unfähigkeit gezeigt, einen Kompromiß über die Pakistanfrage erzielen zu können: „The deadlock therefore remained, and Mr. Jinnah decided to use the ensuing period of political inactivity for building up the organisation of the Muslim League.“²¹⁰ Bezüglich der Wavell-Vorschläge wurde betont, es bleibe abzuwarten, ob Jinnah seine extremen Forderungen modifizieren werde. Jinnah aber war nicht bereit, dies zu tun, Churchills Bollwerkstrategie war in der Tat voll aufgegangen: Eine Einigung zwischen Hindus und Moslems unterblieb während des Krieges. Jinnahs Unduldsamkeit aber warf immer schwerwiegendere Probleme auf.

Amery bereitete unterdessen seine Stellungnahme zu der bevorstehenden Simla-Konferenz für das Unterhaus vor. Churchill legte Wert darauf, wohl um böse Überraschungen zu vermeiden, daß sich der Indienminister dabei mit dem Indienkomitee ab-

²⁰⁷Memorandum des War Office, Secret, Appendix 'A' to W.S.I.S. No.192, The Muslim League, 1939-1945, WO 208/775. Der Zusammenhang läßt eine Datierung auf die Zeit unmittelbar vor Beginn der Simla-Konferenz zu.

²⁰⁸Ebenda.

²⁰⁹Ebenda.

²¹⁰Ebenda.

stimmte: „I understood that you were going to agree your statement with the Committee. This seems all the more necessary since the matter has become so important.“²¹¹

2. Die Simla-Konferenz

Simultan wurde schließlich der Plan von Wavell in Delhi und von Amery in London veröffentlicht. Diese zeitgleiche Veröffentlichung hätte Churchill allerdings beinahe verhindert, als er etwa 15 Minuten vor Amerys geplanter Erklärung im Unterhaus zu einer außenpolitischen Stellungnahme im House of Commons ansetzte, die nach wenigen Sätzen vom Sprecher des Hauses unterbrochen wurde. Offensichtlich war dieser Beitrag des Premierministers so nicht vorgesehen gewesen. Der „Speaker“ überließ es den Mitgliedern des Unterhauses, Churchills Stellungnahme zuzulassen oder abzuweisen.²¹² Die durchaus heikle Situation wurde alsdann doch noch durch einen Parlamentarier gerettet: „I understood from the Leader of the Opposition that the Prime Minister was going to make a statement of an objective character, and we were asked if we had any objection, and I think it is only fair to the House to say that we stated we had no objection.“²¹³ So konnte Churchill sein recht kurzes Statement über die Beziehungen Großbritanniens zu Frankreich, mit Jugoslawien und zur Sowjetunion vortragen.

Den Kern des Plans, den Amery dann im Anschluß erläuterte, bildeten nach wie vor die Cripps-Vorschläge vom Frühjahr 1942: Für einen Übergangszeitraum - bis zu einer von den Indern selbst durchzuführenden Verfassungsänderung - war vorgesehen, eine Zu-

²¹¹Churchill an Amery, 12.6.1945, TP, Vol. V, S.1115.

Amery erstattete Churchill daraufhin Bericht, wie das Indienkomitee mit seinem Entwurf der Stellungnahme umgegangen war: Mehrere Ergänzungen vom Lord Chancellor und vom Chancellor of the Exchequer habe er aufgenommen, Vorschläge von Butler allerdings abgelehnt. Der Kriegsminister und der Kolonialminister hätten keine Vorschläge gemacht. (Amery an Churchill, 14.6.1945, TP, Vol. V, S.1118)

²¹²Bevan erhob sich daraufhin und erklärte: „The Prime Minister can do a number of things, but I think what the Prime Minister cannot do is to get up and make a statement such as he is making now, without any Motion of any sort before the House.“ (14.6.1945, The foreign Situation, House of Commons. In: Robert Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill: His Complete Speeches 1897-1963, Vol. VII, 1945-1950, New York/London 1974, S.7189f.) Churchill erwiderte: „I did not think it was a controversial matter to say it was a heavy blow to me that my right hon. Friend the Foreign Secretary was laid up. If it was I withdraw it.“ (ebenda) Bevan antwortete: „I know of no standing Order that enables the Prime Minister to get up and inform us what his anxieties are.“ Der Earl of Winterton setzte nach und erinnerte daran, daß eine wichtige Stellungnahme Amerys bevorstehe: „I, with great respect, suggests that there would be deep regret in India if that statement were not made and if we did not have an opportunity to discuss it.“ (Ebenda)

²¹³Robert Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill: Speeches, 14.6.1945, The foreign Situation, House of Commons, S.7189f.

sammenarbeit der wichtigsten politischen Gruppierungen Indiens mit den Briten anzustreben. Das Executive Council war aus den Mitgliedern der indischen Parteien zusammengesetzt. Die einzigen britischen Mitglieder sollten der Vizekönig und der Commander-in-Chief sein, allerdings nur so lange, wie die Verteidigung Indiens in den britischen Zuständigkeitsbereich fiel.²¹⁴

Schon nach der ersten Unterredung mit Jinnah wurde Wavell hingegen klar, daß der Konferenz kein positiver Ausgang beschieden sein würde. Der Moslemführer bestand darauf, alle moslemischen Vertreter im künftigen Executive Council von der Moslemliga bestimmen zu lassen. Dies lehnte der Verhandlungsführer der Kongreßpartei, Azad, ab. „Sicher hätte der Kongreß gegen die Einbeziehung der Liga als einer Partei unter anderen nichts einzuwenden gehabt und sich vielleicht auch damit abgefunden, wenn kein Kongreß-Muslim von Wavell zum Minister ernannt worden wäre. Aber eine Anerkennung des von Jinnah demonstrativ vorgetragenen Anspruchs, alle Muslimminister der Interimsregierung zu benennen, war für den Kongreß unmöglich.“²¹⁵ Jinnah aber wich nicht von seiner Forderung ab und sperrte sich gegen alle Versuche Wavells, ihn zum Nachgeben zu bewegen.²¹⁶ Das Selbstbewußtsein und die Hartnäckigkeit Jinnahs, der im übrigen auch eine Art Vetorecht für die Moslemliga im Executive Council forderte, waren während des Krieges enorm gewachsen.²¹⁷ Er hatte es nun nicht mehr nötig, eine Position zwischen den Stühlen einzunehmen, um sich das Einverständnis der Briten mit seinen Pakistanplänen zu sichern, sondern pochte auf den Alleinvertretungsanspruch der Moslemliga für alle Moslems. Hiermit war die Kongreßpartei nicht einverstanden. Auf der letzten Sitzung der Konferenz gewann Wavell den Eindruck, daß Jinnah nie beabsichtigt hatte, die britischen Vorschläge zu akzeptieren: „Jinnah made a long exposition of the League point of view, it claims to Pakistan and its mistrust of Congress; he seemed at one time to raise his claim to parity inside the Council with all other parties combined. If he really meant this, it shows that he had never at any time an intention of accepting the offer, and it is difficult to see why he came to Simla at all.“²¹⁸

²¹⁴Text der Erklärung in: Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, Vol. 411, 14.6.1945, S.1834f.

²¹⁵Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.380.

²¹⁶Voigt, S.285.

²¹⁷„The Muslim League [...] must have some protection and there should be some form of veto, e.g., a specified majority in the Executive Council on particular matter.“ (Minutes of final meeting of Simla-Conference, 14.7.1945, TP, Vol. V, S.1245)

²¹⁸Moon: Wavell, 14.7.1945, S.155.

Noch an diesem Tag, dem 14. Juli 1945, gab Wavell das Scheitern der Verhandlungen bekannt.

Das Churchillsche Bollwerk zur Sicherung der britischen Herrschaft, der Hindu-Moslem-Konflikt, hatte seinen Zweck erfüllt.²¹⁹ Die Zeichen für die Nachkriegszeit waren mit dem Scheitern der Simla-Konferenz allerdings auf Sturm gestellt, und die Gründung Pakistans wurde absehbar. Hierzu hatte Churchills von kurzfristigen Motiven geleitete Indienpolitik wesentlich beigetragen. Denn mittelfristig entzog sich die durch die verzögernde, abwartende und promoslemische britische Politik geförderte, schließlich eine eigene Dynamik entfaltende Entwicklung hin zur Gründung Pakistans der Kontrolle durch die britischen Machthaber. Churchill selbst fand sich am Ende des Krieges damit ab, wollte allerdings dafür sorgen, daß die konkreten faktischen Folgen dieser Entwicklung nicht in seine Amtszeit als Premierminister fielen - und er konnte Wort halten, da er im Juli 1945 abgewählt wurde.²²⁰

Simon kommentierte das Scheitern der Simla-Konferenz: Wavells Versuch zuzulassen, schrieb er dem Premierminister, sei richtig gewesen. Den Amerikanern und Briten sei klar gezeigt worden, daß nicht Großbritannien das Hindernis politischer Weiterentwicklung in Indien darstelle, sondern daß die Schwierigkeit in den ausgeprägten Unterschieden zwischen Hindus und Moslems liege.²²¹ Mit eben dieser Argumentation war auch das Scheitern der Cripps-Mission 1942 von Churchill begrüßt worden, der hartnäckig an seinem Bollwerk festgehalten hatte. Vorangekommen, einer Konfliktlösung nähergekommen also, war man nicht, vielmehr machte das Scheitern der Simla-Konferenz deutlich, wie gering die Chancen auf eine indienpolitische Lösung waren, die ohne eine Teilung des Subkontinents und ohne eine Indien wahrhaft die Unabhängigkeit bringende Verfassung auszukommen hoffte. Amery bemerkte: „The immediate wrecker was Jinnah [...] but the real wrecker [...] was Winston.“²²² Und in einem Bericht des Commander-in-Chief India an das Kriegsministerium hieß es: „Failure of Simla Conference caused widespread regret. [...] General anxiety of country for settlement.“²²³ Eben eine solche Lösung hatte Churchill aktiv verhindert und gehofft, nach dem Krieg aus einer Position der Stärke heraus eine Regelung zu finden, die die britischen Interes-

²¹⁹Azad kommentierte nachträglich: „The Simla Conference marks a breakwater in Indian political history. This was the first time when negotiations failed, not on the basic political issue between India and Britain, but on the communal issue dividing different Indian groups.“ (Azad: India wins freedom, S.117)

²²⁰Chronologie in: Haffner: Churchill, S.171.

²²¹Simon an Churchill, 13.7.1945, PREM 4 46/11.

²²²Amery Diaries, im Juli 1945. In: WM. Roger Louis: In the name of god, go! Leo Amery and the British Empire in the age of Churchill, New York/London 1992, S.178.

²²³C.-in-C. India to War Office, 16.7.1945, Summary Internal India, F.O. 371/ 46 366.

sen weitgehend ungeschmälert lassen würde. Nun, unmittelbar vor dem Ende des Krieges, sollte ebenfalls nichts mehr geschehen.²²⁴ So schickte Churchill einen Tag vor der Bekanntgabe der Ergebnisse der Wahlen in Großbritannien ein Telegramm an den Vizekönig, in dem er unter Bezugnahme auf eine von Wavell einberufene Sitzung der Provinzgouverneure verlangte, ihn auf jeden Fall zu unterrichten, sollten auf dieser Sitzung, von der Churchill annahm, sie sei kurzfristig anberaumt worden, Vorschläge zur Neugestaltung der Verfassung Indiens gemacht werden.²²⁵ Im Entwurf hatte dieses Telegramm an den Vizekönig noch weitaus aggressiver geklungen, so daß sich Churchills Sekretär Rowan veranlaßt sah, bevor er es weitergab, im India Office nachzufragen, was es mit der Sitzung der Provinzgouverneure auf sich hatte. Aus dem Indienministerium erhielt Rowan die Information, daß es sich hierbei um keine Ad-hoc-Sitzung handele.²²⁶ Der Ton des Telegramms wurde daraufhin mit Churchills Einwilligung gemildert.²²⁷ Wavell antwortete dem Premierminister, bei dieser Sitzung würden die Folgen des Scheiterns der Simla-Konferenz besprochen, und er werde Amery über die Ansichten der Gouverneure sowie über weitere Maßnahmen, die im Kabinett beraten werden müßten, auf dem laufenden halten.²²⁸ Seinen Ärger über Churchills Telegramm hatte Wavell damit deutlich formuliert. Nach Churchills Abwahl jedoch war Wavell Churchill gegenüber ohnehin nicht mehr in der Pflicht. Das spannungsgeladene Verhältnis der beiden kam an sein Ende.

Die Probleme in Indien allerdings, mit denen sich die erste Nachkriegsregierung, unter der Wavell zunächst Vizekönig blieb, in indienpolitischer Hinsicht konfrontiert sah, waren wesentlich gravierender und drängender als vor dem Beginn des Krieges und vor dem Amtsantritt Churchills als Premierminister. In der Lageeinschätzung des Commander-in-Chief India für das Kriegsministerium hieß es, die Nationalisten in Indien be-

²²⁴Aktiv wurde Churchill jedoch zu diesem Zeitpunkt erneut in der Frage der britisch-indischen Finanzpolitik. Er reaktivierte das Kabinettskomitee „India Financial questions Committee“ noch kurz vor seiner Abwahl. Aufgabe des Komitees sollte es sein: „To consider:-

(a) steps to combat inflation in India; and

(b) menace of reducing the indebtedness of the United Kingdom to India [...]

The Prime Minister has reconstituted the India Financial Questions Committee with the following membership:-

The Chancellor of the Exchequer, The Lord Privy Seal, The President of the Board of Trade and Minister of Production, The Secretary of State for India, The Secretary of State for war, The Paymaster-General.“ (Cab 91/5)

²²⁵Churchill an Wavell, 24.7.1945, TP, Vol. V, S.1291.

²²⁶Notiz aus dem India Office an Rowan, 22.7.1945, PREM 4 46/11.

²²⁷Peck informierte Churchill am 23.7.1945, der den Vorschlag, das Telegramm zu ändern, mit „yes“ annahm. (PREM 4 46/11)

²²⁸Wavell an Churchill, 25.7.1945, TP, Vol. V, S.1295.

größten grundsätzlich den Sieg der Labour Party: „Satisfaction expressed chiefly at fall of Churchill-Amery Regime.“²²⁹ Die Kongreßpartei meine, die Verantwortung für einen weiteren Schritt liege nun, nach der gescheiterten Simla-Konferenz, bei der britischen Regierung. Der Wiedereintritt in die Provinzregierungen komme für sie nicht in Frage, solange nicht die Zusammensetzung einer Zentralregierung geklärt sei. Jinnah dagegen bestehe auf einer Erklärung der Briten, in der die Gründung Pakistans garantiert werde.²³⁰

Churchill würde sich mit all diesen Problemem britischer Indienpolitik indes nicht mehr auf regierungsamtlicher Seite zu beschäftigen haben.

²²⁹CIC an WO, 26.7.1945, F.O. 371/ 46 366.

²³⁰Ebenda.

IX. Die Jahre 1946 und 1947: Ein Scheingefecht

1. Das Jahr 1946: Churchills halbherziger Kampf gegen die Indienpolitik der neuen Regierung

Churchills niemals aufgegebenene Hoffnung, nach dem siegreichen Ende des Krieges eine ihm passende Lösung für die indische Frage zu finden, war nach den verlorenen Unterhauswahlen des Jahres 1945 dahin. Der ehemalige Premierminister schien zu resignieren: „India must go. It is lost. We have consistently been defeatist. We have lost sight of our purpose in India,“²³¹ äußerte er im September 1945 und ärgerte sich wie so oft in den vergangenen Jahren über die Summe, die Großbritannien Indien schuldete: „Are we not entitled to say, ‘Here is our counter-charge which we set forth for having defended you from the worst of horrors’? My colleagues in the late Coalition know quite well that this is no new idea of mine. The same arguments apply to the Government of India. I specially reserved this matter in the Cabinet in 1942, when I saw with disquietude these immense debts mounting against us night after night.“²³²

Die Verschuldung des Königreichs kam auch zur Sprache, als sich Churchill im Februar und März 1946 in den Vereinigten Staaten aufhielt. Über eine entsprechende Unterredung mit einem Freund, dem amerikanischen Bankier und Wirtschaftspolitiker Bernard Baruch, informierte er seinen Amtsnachfolger Attlee. Baruch wollte von Churchill wissen, wofür exakt Großbritannien einen Milliardenkredit aus den Vereinigten Staaten verwenden wollte, und betonte, er werde es ablehnen, wenn amerikanische Kredite zur Rückzahlung von Schulden an Länder benutzt werden würden, die Großbritannien vor der Invasion und vor dem Ruin bewahrt habe.²³³ Im amerikanischen Interesse liege es, „to see that Britain did not collapse.“²³⁴ Churchill schrieb nach diesem Gespräch an Attlee, wenn er es für angebracht halte, könne er ihm in komprimierter Form weitere Informationen aus den USA zukommen lassen. Er werde dann noch einmal mit Baruch

²³¹In: Gilbert: Churchill, Vol. VIII, Never Despair, S.141.

²³²Churchill am 13.12.1945 im Unterhaus. In: Robert Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill: Speeches, S.7278.

²³³In: Gilbert: Churchill, Vol. VIII, Never Despair, S.191. Siehe zu Baruch auch: Bernard Baruch: Gute 88 Jahre, München 1958.

²³⁴Gilbert: Churchill, Vol. VIII, Never Despair, S.191.

reden. Der Premierminister dankte seinem Vorgänger, ging aber offenbar nicht auf sein Angebot ein.²³⁵

Die Labour-Regierung hatte mittlerweile während der Monate August und September 1945 mit Wavell, der wiederum nach London geflogen war, Gespräche über die künftige Indienpolitik geführt. Noch vor seinem Abflug hatte der Vizekönig Wahlen in den Provinzen Indiens angekündigt. „Alle anstehenden Probleme sollten später mit den indischen Politikern diskutiert werden, die siegreich aus den Wahlen hervorgingen.“²³⁶ In London drängte Wavell die Regierung, möglichst bald eine weitgehende Initiative zu ergreifen. So wurde am 4. Dezember 1945 im Kabinett die Entscheidung getroffen, im März 1946 eine Delegation mit Sir Stafford Cripps an der Spitze nach Indien zu entsenden, um die weiteren Schritte zur Beendigung des verfassungspolitischen Stillstands in Indien einzuleiten. Das Ziel der britischen Regierung wurde so formuliert: „The granting of independence and self-government of India.“²³⁷

Nachdem Churchill aus den USA zurückgekehrt war, informierte ihn ein konservativer Parteifreund, der Indienexperte Sir H.S. Lawrence, über die aktuellen Indienpläne der Regierung. Für den von ihm für wahrscheinlich gehaltenen Fall einer Teilung des Subkontinents hatte Lawrence düstere Vorahnungen: „This division would be fatal to the interests of India, and eventually for the peace of the world.“²³⁸

Desgleichen warnte Lawrence vor einem Bürgerkrieg und setzte sich für die Gründung einer eigenen Moslem-Armee in Indien ein, die unter der Kontrolle der Regierung des Panjab stehen könne. Diese Armee solle als eine Art Grundsicherung der Mosleminteressen aufgestellt werden, womit sich die Gründung Pakistans erübrige.²³⁹ Insgesamt werde es aber erst dann zu einer gerechten und dauerhaften Lösung kommen, wenn Jinnah und Gandhi von der Bildfläche verschwunden seien.²⁴⁰ Churchill hielt Lawrences

²³⁵ Attlee an Churchill, 25.2.1946. In: Gilbert: Churchill, Vol. VIII, Never Despair, S.193.

²³⁶ Kulke/Rothermund, S. 381.

²³⁷ Allerdings unter dem Vorbehalt der Beachtung u.a. folgender Punkte: nämlich des konstitutionell oder vertraglich gesicherten Schutzes religiöser und rassischer Minderheiten, der Gewährleistung der Verteidigungsfähigkeit Indiens und der „Indian Ocean area“. Cabinet C.M. (46) 22nd Conclusions, Minute 3, Confidential Annex, 8.3.1946, TP, Vol.VII, S.1128.

²³⁸ Lawrence an Churchill, 15.3.1946, Chur 2/6.

²³⁹ Lawrence an Churchill, 18.3.1946, Chur 2/6.

²⁴⁰ Ebenda. Seinen Vorschlag schickte Lawrence auch an Attlee und den neuen Indienminister Pethick-Lawrence.

Vorschlag keiner ernsthaften Untersuchung für würdig. Erst im November des Jahres leitete er ihn an seinen ehemaligen Kabinettskollegen Rab Butler weiter.²⁴¹

Ernster nahm er ein Memorandum der „All-India Scheduled Castes Foundation“, das ihm vom Führer der „Unberührbaren“, Dr. B.R. Ambedkar, zugeschickt wurde. Darin wurden einige essentielle Absicherungen aufgezählt, die den niederen Kasten im Hinblick auf eine neue Verfassung für Indien zugesichert werden mußten.²⁴² Nicht zuletzt wegen dieses Schreibens hielt es Churchill für notwendig, dem Thema Indien generell mehr Aufmerksamkeit zu schenken, denn er arrangierte nun die Gründung eines Komitees, um die Entwicklungen in Indien zu beobachten.²⁴³ Wenig später wurde ihm ein längeres Schriftstück dieses Komitees zugestellt, in dem die Situation in Indien beleuchtet wurde.²⁴⁴ Der Verfasser teilte zunächst mit, er halte es prinzipiell für denkbar, den Subkontinent „retten“ zu können. Er glaube weiterhin, Churchill werde es möglich sein, vorausgesetzt, er stimme mit den in diesem Schreiben gemachten Vorschlägen überein, hinter den Kulissen auf die Regierung Einfluß zu nehmen.²⁴⁵ Sollte die Labour-Regierung die Vorschläge zurückweisen, könnten sie zumindest als Alternative der Konservativen zur Regierungspolitik vorgewiesen werden. Die Eckpfeiler einer solchen konservativen Indienpolitik sollten sein:

„I) A declaration of a British Imperial Monroe doctrine covering India and other countries vital to the Empire; and

II) A new constitutional development by which the Imperial Crown of India would be divided from the Imperial Crown of the Empire.“²⁴⁶

Erläuternd hieß es, die Unabhängigkeit sei Indien versprochen worden, und selbst er, Churchill, sei seit dem Cripps-Angebot von 1942 zur Einhaltung dieses Versprechens moralisch verpflichtet. Es sei allerdings eine Doppeltaktik notwendig: Die Unabhängigkeit könne durch die Ankündigung der Krone, das ganze Territorium Indiens der neuen

²⁴¹E. G. (Elizabeth Gilliat, Churchills Privatsekretärin) an den Privatsekretär von Butler, 27.11.1946, Chur 2/5. Butler war in indienpolitischen Fragen auch nach dem Krieg besonders gut informiert. Harold Macmillan schrieb rückblickend: „Among our colleagues ‘Rab’ Butler was particularly well informed and kept us in close touch with each development in turn.“ Harold Macmillan: *Tides of Fortune 1945-1955*, London 1969, S.242.

²⁴²Memorandum vom 5.4.1946 und weiteres Schreiben mit dem Titel: „A Critique of the proposals of the Cabinet Mission for India Constitutional Changes in so far as they affect the Scheduled Castes (Untouchables).“ (Chur 2/42) Ambedkar legte dieses Memorandum im übrigen am 5.4.1946 auch bei einem Gespräch mit der Kabinettsdelegation und Wavell vor. Meeting Wavell - Dr. B.R. Ambedkar, 5.4.1946, TP, Vol.VII, S.144.

²⁴³Brief an Churchill vom 9.4.1946: „At the meeting of the Consultative Meeting you arranged for a small Committee to watch developments in India.“ (Chur 2/5)

²⁴⁴Schreiben an Churchill, ohne Verfasser, 15.4.1946, Chur 2/42.

²⁴⁵Ebenda.

²⁴⁶Ebenda.

Wesenheit oder den Wesenheiten, welcher Art auch immer sie sein würden, überlassen zu wollen, gewährleistet werden.²⁴⁷ Diese Ankündigung müsse allerdings von einer zweiten begleitet werden, nämlich einer britischen Monroedoktrin bezüglich Indiens: „Whereby any political interference by foreign powers in the free development of Indian institutions by Indians themselves, or any armed interference by foreign powers, will be regarded by this country and the Empire as a whole as an unfriendly act and as prima facie a casus belli.“²⁴⁸ Ein solcher doppelter Vertragsabschluß ermögliche es auch, Truppen in Indien zu belassen, zumal wohl auch Jinnah und Nehru die Gefährdung Indiens durch die Sowjetunion bewußt sei.²⁴⁹ Churchill ging zwar nicht direkt auf dieses Memorandum ein, hielt es aber für interessant genug, um in Rot dazu anzumerken: „KH“, für „Keep handy.“²⁵⁰

Gleichzeitig holte er weitere Informationen zur Vorbereitung auf eine bevorstehende indienpolitische Auseinandersetzung mit der Labour-Regierung im Parlament von Lord Cherwell ein. Er habe, schrieb Churchill Cherwell, dereinst von der großen finanziellen und ökonomischen Abhängigkeit der Briten von Indien gesprochen und befürchte, eine solche Äußerung könne jetzt gegen ihn verwendet werden. Deshalb frage er sich: „Surely those days are all greatly changed?“²⁵¹ Weiterhin wollte er wissen, wie Cherwell generell die wirtschaftlichen Auswirkungen einer möglichen Unabhängigkeit Indiens auf Großbritannien einschätzte. Die Antwort fiel denkbar knapp aus: „I do not think its loss will make a very great difference economically.“²⁵²

Wenige Tage später richtete Churchill einen Brief an Attlee, in dem er zunächst noch einmal herstellte, daß er sich an die Cripps-Offer von 1942 gebunden fühle, „though you know what a grief this was to me.“²⁵³ Die unmittelbare Gefahr einer japanischen Invasion und die Hoffnung, die gescheitert sei, alle Kräfte zur Verteidigung Indiens zu

²⁴⁷Ebenda.

²⁴⁸Ebenda.

²⁴⁹Ebenda.

²⁵⁰Ebenda.

²⁵¹Churchill an Cherwell, 21.4.1946, Cherwell Papers, J 62/1, Nuffield College, Oxford.

²⁵²Cherwell an Churchill, 24.4.1946, ebenda.

Kurz zuvor hatte Churchill bereits mehrere Male mit dem Premierminister gesprochen. In einem Entwurf seines Briefes ging Churchill zunächst auf diese Unterredungen ein und bezeichnete sie als „private, freundliche Gespräche.“ (Entwurf eines Schreibens von Churchill an Attlee, 1.5. 1946, Chur 2/42) Von seiten der britischen Banken und der Industrie scheint Churchills Indienpolitik während des Krieges im übrigen nicht beeinflusst worden zu sein. Zumindest fehlen Hinweise darauf in den für diese Dissertation bearbeiteten Quellen. Auch die Fachliteratur macht hierzu keine Angaben. Vergleiche: Dietmar Rothermund: Indiens wirtschaftliche Entwicklung, Von der Kolonialherrschaft zur Gegenwart, Paderborn 1985. B.R. Tomlinson: The political economy of the Raj 1914-1947, The economics of decolonization in India, London 1979.

²⁵³In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.230.

einen, hätten ihn damals genötigt, diese Linie zu vertreten.²⁵⁴ Alle Pläne hätten jedoch auf einer Übereinkunft der großen Kräfte aufgebaut, die das indische Leben ausmachten. Wenn eine solche Übereinkunft auch jetzt nicht erzielt werden könne, müsse er sich die Freiheit nehmen, die Gefahren und Übel herauszustellen, die sich im Zusammenhang mit der Preisgabe der „britischen Mission“ in Indien ergäben: Eine Verfassung müsse auf der Basis des Dominionstatus geformt werden, und erst wenn diese erstellt worden sei, könne das latente Recht eines Dominion, aus dem Empire auszutreten, wirksam werden.²⁵⁵ Wenn er, Attlee, nun allerdings unmittelbar die Unabhängigkeit für Indien anstrebe, sehe er sich nicht in der Lage, ihn hierbei zu unterstützen. Zudem halte er die Gefahr eines Bürgerkriegs in Indien zum Zeitpunkt des britischen Weggangs für mindestens ebenso groß wie die Gefahr eines Bürgerkriegs, die von der anglo-amerikanischen Kommission für Palästina als Grund für eine Verlängerung der dortigen Mandatsverwaltung angesehen werde.²⁵⁶ Churchill schloß sein Schreiben mit ebenso bittenden wie auffordernden Worten an Attlee ab, das Empire so umfangreich und so lange wie möglich zu bewahren: „I earnestly hope that we shall not find ourselves suddenly confronted with far-reaching and irrevocable decisions in these fields, for it will be a great shock to the British nation to find themselves, all of a sudden, stripped of their Empire and position in the East on the morrow of their victory in the war.“²⁵⁷ Auch als Oppositionsführer der Konservativen setzte Churchill so seine alte Argumentation fort, derzufolge sich zuerst Hindus und Moslems untereinander zu einigen hätten, bevor eine Vereinbarung zwischen diesen und den Briten herbeigeführt werden könne. Allerdings schlug er die Tür zu einer Lösung der Verständigung mit Attlee nicht gänzlich zu, wohlwissend, daß er anderenfalls auch hinter den Kulissen nichts mehr hätte bewirken können, zumal sich die offiziellen parlamentarischen Möglichkeiten der Einflußnahme darauf beschränkten, das zu erwartende Gesetzgebungsverfahren zu verzögern, ein Umstand, der noch von Belang sein sollte.

²⁵⁴Ebenda.

²⁵⁵Ebenda.

²⁵⁶Ebenda. Gemeint ist die britisch-amerikanische Kommission, die 1946 auf die Öffnung der Grenzen für 100.000 jüdische Einwanderer drängte.

Daß Churchill die Gefahr eines Bürgerkriegs sehr ernst nahm, behauptete auch Macmillan: „Although he loyally accepted the policy of leading Indians along the path to self-government, he felt dismayed and dishonoured by the terrible situation which appeared to be developing and threatening anarchy and even civil war. From such an inglorious end to the noble story of Britain’s imperial rule he shrank with horror.“ Macmillan: *Tides of Fortune, 1945-1955*, S.241.

²⁵⁷Ebenda.

In Indien hatten unterdessen Wahlen in den Provinzen stattgefunden, aus denen Kongreßpartei und Moslemliga gestärkt hervorgingen und „nahezu alle regionalen Parteien eliminiert“ worden waren.²⁵⁸ Kurz darauf war auch die zweite Simla-Konferenz, bei der sich die Vertreter der britischen Kabinettsdelegation sowie die Teilnehmer von Kongreßpartei und Moslemliga um die Etablierung einer verfassunggebenden Versammlung sowie einer Übergangsregierung bemüht hatten, Anfang Mai 1946 gescheitert. Die Positionen der Moslemliga und der Kongreßpartei hatten sich als unvereinbar erwiesen.²⁵⁹ Im Anschluß daran hielt es die Kabinettsdelegation für richtig, ihr eigenes Programm zur Lösung des Konflikts, an dem man seit einiger Zeit separat gearbeitet hatte, der Öffentlichkeit vorzustellen. „Die Minister unternahmen [...] einen letzten, recht komplizierten Versuch, die Einheit Indiens zu retten. Sie arbeiteten einen Verfassungsvorschlag aus, der eine Föderation mit drei Ebenen vorsah. Auf der untersten Ebene standen die Provinzen in ihrer bisherigen Form, darüber sollte es eine Ebene von Provinzgruppen geben und schließlich auf höchster Ebene den Bundesstaat.“²⁶⁰ Pakistan wäre in diesem Fall auf der mittleren Ebene anzusiedeln gewesen, wäre also keineswegs ein eigenständiger Staat geworden, sondern Teil der indischen Union geblieben. Deshalb kritisierte insbesondere Jinnah diese Planungen. Für ihn stellte sich die Frage, „wann und wie es einer Provinz, die sich in einer Gruppe befand, der sie nicht anzugehören wünschte, möglich wäre, diese Gruppe zu verlassen und sich einer anderen anzuschließen.“²⁶¹ Trotz dieser und zahlreicher weiterer Zweifel an den Vorschlägen der Kabinettsdelegation einigten sich Kongreßpartei und Moslemliga im Juni 1946 zumindest darauf, diesen Plan als Geschäftsgrundlage für weitere Diskussionen zu akzeptieren. Die Hauptakzente des Papiers hatte Attlee am 16. Mai im Unterhaus vorgestellt und Churchill sowie Eden vorab über die wesentlichen Inhalte informiert.²⁶² Er tat dies auf Wunsch der Oppositionsführer, die ihn außerdem darum gebeten hatten, ihnen Gelegenheit zur Stellungnahme im Unterhaus zu geben, obwohl, wie man Attlee offenbar zugesichert hatte, daraus keine längere Debatte werden sollte.²⁶³ Attlee ließ sich auf die Wünsche der Opposition ein, und Churchill machte den Standpunkt der Konservativen im Parlament deutlich. Einer der bedeutungsvollsten Punkte des Papiers, das Attlee nun im Unterhaus präsentierte, war die Ablehnung der Gründung eines unabhängigen Moslem-

²⁵⁸Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.382.

²⁵⁹Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.374.

²⁶⁰Ebenda, S.382.

²⁶¹Ebenda.

²⁶²Attlee an Churchill, 15.5.1946, Chur 2 /42.

²⁶³Cabinet C.M. (46) 47th Conclusions, 15.5.1946, TP, Vol.VII, S.561.

Staates gewesen: „We do not accept the setting up of a separate Muslim sovereign State as a solution of the communal problem.“²⁶⁴ Churchill versuchte aus dieser seiner Auffassung nach weitgehenden Negierung der Mosleminteressen Kapital zu schlagen. Attlees Stellungnahme bezeichnete er eingangs als „able but melancholy“²⁶⁵ und stellte heraus, daß er sich an die Cripps-Offer von 1942 gebunden fühle.²⁶⁶ Das damalige Angebot von Cripps sei jedoch an Bedingungen geknüpft gewesen, nämlich an eine wirkliche Übereinkunft zwischen den hauptsächlich indischen Parteien sowie an den Minderheitenschutz. Die Absichten der Labour-Regierung würden im Gegensatz dazu nun die Last der Entscheidung über die zukünftige Verfassung Indiens von den indischen Parteien auf die britische Regierung verlagern.²⁶⁷ Daß dies den Gebrauch von Waffen nach sich ziehen könnte, schien Churchill zu befürchten: Er hoffe, betonte er, es bestehe allgemeiner Konsens darüber, daß man Indien nicht mit Hilfe britischer Waffen eine Verfassung aufzwingen könne.²⁶⁸ Insbesondere die Position der beinahe 80 Millionen Moslems - „who are the most warlike and formidable of all the races and creeds in the Indian sub-continent“ - und der 60 Millionen Unberührbaren müsse hierbei beachtet werden.²⁶⁹ Zudem verwies Churchill auf die besonderen Beziehungen zu den Fürstenstaaten, um zum Schluß hervorzuheben, daß sich die Opposition noch auf keine weitere Vorgehensweise verständigt hatte: „Therefore, I say, in the name of the Opposition, that a new situation has been created, that we are bound to review it in the light of the existing facts, and that we reserve our entire freedom of action as to the future course we shall take.“²⁷⁰

Wie weiter verfahren werden sollte, berieten die führenden Konservativen unmittelbar nach dieser Debatte im Unterhaus. Lord Cherwell war mit den bei dieser Gelegenheit getroffenen Entscheidungen zufrieden und ließ dies Churchill wissen. Seine Auffassung war, es sei das beste, drei oder vier Tage lang nichts zu sagen. In dieser Zeit würden die Moslems mit einiger Sicherheit als Reaktion auf die Nichterfüllung ihrer Pakistanforderung in Attlees Regierungserklärung eine harte Linie eingenommen haben.²⁷¹ Danach

²⁶⁴Text of Pethick-Lawrence's Broadcast, 16.5.1946, TP, Vol.VII, S.592.

²⁶⁵Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill: Speeches, S.7324.

²⁶⁶Ebenda.

²⁶⁷Ebenda.

²⁶⁸In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.233.

²⁶⁹Ebenda.

²⁷⁰Ebenda. Auf diese kritische Haltung ging der frühere Innenminister Henderson ein, der sie in einem Brief an Wavell bewertete: „The press reactions in this country have been good and, except for such Right Wing irreconcilables as Winston Churchill, it is, I think, safe to say the House of Commons as a whole are most favourably impressed.“ Henderson an Wavell, 21.5.1946, TP, Vol. VII, S.651.

²⁷¹Cherwell an Churchill, 16.5.1946. Cherwell Papers, J 62/1.

solle man das White Paper der Regierung als offensichtlich inakzeptabel und lediglich geeignet, zu Aufruhr und Blutvergießen zu führen, anprangern.²⁷² Der vermeintliche Minderheitenschutz sollte augenscheinlich primär dazu dienen, die Politik der Regierung als undurchführbar zu diffamieren und unter engem Bezug auf die für wahrscheinlich gehaltene ablehnende Haltung der Moslems eben diese Politik anzuklagen - mit der Zielsetzung, die britische Herrschaftsausübung in Indien unter Nutzung des Hindu-Moslem-Konflikts zu verlängern.

Churchills Rede im Unterhaus wurde dementsprechend von der Moslemliga wohlwollend aufgenommen, wie ihm sein konservativer Parteifreund und Indienkenner Walter Monckton erklärte: Die Moslemliga sei grundsätzlich geneigt, die „British connection“ zu erhalten. Über die Regierungsstellungnahme sei sie wegen der Ablehnung der Pakistanslösung enttäuscht, schweige indes noch. Die Kongreßpartei habe dagegen positiv reagiert. Er wette, daß die Moslemliga protestieren, sich aber an einer möglicherweise einzurichtenden Übergangsregierung beteiligen werde.²⁷³ Noch aber blieb die Haltung der Moslemliga unklar, obwohl auch Jinnah am 22. Mai 1946 seinen Unmut über die ablehnende Haltung zur Gründung Pakistans bereits öffentlich geäußert hatte.²⁷⁴ Eine abschließende Stellungnahme der Liga stand jedoch noch aus.²⁷⁵

Churchill machte unterdessen am Ende des Monats - in Weiterführung der von ihm selbst eingenommenen Rolle des Beschützers der Minderheiten - ein Telegramm Ambedkars, der sich für Churchills Rede bedankt hatte, sowie sein Antworttelegramm publik: „You may be sure that the Conservative Party will do its utmost to protect the future of the sixty million untouchables. [...] We shall take our stand on the broad principle set forth in the American Declaration of Independence that all men are born free and equal and entitled to life, liberty and the pursuit of happiness.“²⁷⁶ Churchills Auftreten als Apologet der Freiheit mußte indes - vor allem in Anbetracht der Tatsache, daß die Kombination des Wortes Freiheit mit den Ländernamen Indien und USA bislang für ihn ein rotes Tuch darstellte - einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen.

²⁷²Ebenda.

²⁷³Walter Monckton an Churchill, 18.5.1946, Chur 2/42.

²⁷⁴Statement by Jinnah, 22.5.1946, TP, Vol. VII, S.663.

²⁷⁵Churchill erhielt unterdessen ein Telegramm von der „Scheduled Castes Youngmen Association Delhi“. Darin wurde vor einer Versklavung ihrer Kasten durch die Kongreßpartei gewarnt. Churchill sagte für dieses Telegramm Dank. (Telegramm vom 20.5.1946, Dank vom 23.5.1946, Chur 2/42)

²⁷⁶Telegramme zwischen Churchill und Ambedkar. An die Presse weitergegeben am 30.5.1946, Chur 2/42. Churchill hatte Ambedkar im übrigen vorab gefragt, ob er selbst die Telegramme veröffentlichen wolle oder ob er dies tun solle.

Eine Woche später, am 6. Juni 1946, teilte die Moslemliga ihre Entscheidung über die am 16. Mai gemachten Vorschläge der britischen Regierung mit. Ausführlich wurde die Haltung zur Pakistanfrage kritisiert und als unhaltbar bezeichnet, trotzdem aber erklärte man sich bereit, an der verfassunggebenden Versammlung und einer Übergangsregierung mitzuwirken. Dies sollte in der Hoffnung geschehen, „that it would ultimately result in the establishment of complete sovereign Pakistan, and in the consummation of the goal of independence for the major nations, Muslims and Hindus, and all the other people inhabiting the vast subcontinent.“²⁷⁷ Die Erwartung Cherwells und Churchills, die Moslemliga werde sich total verweigern, war damit enttäuscht worden. Vielmehr hatte Walter Monckton Recht behalten.

Die Mitglieder der Kabinettsdelegation und die Vertreter von Kongreßpartei sowie Moslemliga traten schließlich in Verhandlungen über die Bildung einer Übergangsregierung ein. Die Kongreßpartei war vor allem wegen der konkreten Befugnisse einer solchen Regierung besorgt. Die Moslemliga war primär daran interessiert, numerische Gleichheit zwischen der Anzahl ihrer Repräsentanten und der Kongreßpartei zu erreichen, womit die Kongreßpartei jedoch nicht einverstanden war.²⁷⁸ Als Versuch, einen Ausweg aus dieser auch nach längeren Verhandlungen ergebnislos gebliebenen Situation zu finden, entstand eine Stellungnahme der Kabinettsdelegation, in der dem Vizekönig am 16. Juni anheimgestellt wurde, die Mitglieder einer Übergangsregierung nach einem bestimmten proportionalen Schlüssel selbst auszuwählen. Nach weiteren Diskussionen zwischen allen Beteiligten erklärte sich die Kongreßpartei schließlich bereit, in die Interimsregierung einzutreten, Jinnah aber verweigerte sich. Wavell jedoch beauftragte Jawaharlal Nehru trotzdem mit der Regierungsbildung, was von Jinnah als Betrug von seiten der Briten interpretiert wurde. Am 29. Juni kündigte der Moslemführer deshalb einen „Direct Action Day“ an, um seinem Protest Ausdruck zu verleihen und lautstark seine Forderung nach einem eigenen Moslemstaat zu wiederholen.

In dieser prekären Situation wandte sich Jinnah wieder einmal an Churchill. Er teilte ihm mit, das Verhalten der Kabinettsdelegation und des Vizekönigs habe das Vertrauen Moslem-Indiens auf eine ehrenhafte sowie friedvolle Einigung schwer erschüttert. Man habe der Kongreßpartei in die Hände gespielt, „who [...] from the very beginning

²⁷⁷Jinnah an Wavell, 7.6.1946, TP, Vol.VII, S.836.

²⁷⁸Siehe: Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S.374f.

adopted an aggressive and dictatorial attitude, pistol in their hand.“²⁷⁹ Selbst die Anerkennung des langfristigen Plans vom 16. Mai durch die Kongreßpartei sei nicht vom Geist der Kooperation getragen gewesen, wie verschiedene Einschränkungen und Interpretationen dieses Plans deutlich machten. Jinnah zeigte zusätzlich auf, wohin der Weg ohne ein deutliches Zeichen der britischen Regierung seiner Meinung nach möglicherweise führen mußte, nämlich in die Katastrophe: „I therefore trust that the British Government will still avoid compelling the Mussalmans to shed their blood, for, their surrender to the Congress at the sacrifice of the Muslims can only result in that direction. If power politics are going to be the deciding factor in total disregard for fairplay and justice, we shall have no other course open to us except to forge our sanctions to meet the situation which, in that case, is bound to arise. Its consequences will be most disastrous and a peaceful settlement will then become impossible.“²⁸⁰ Der Moslemführer fügte an, er hoffe, Churchill werde dem, was er nicht ohne Schmerz in seinem Brief deutlich gemacht habe, gewissenhafte Beachtung schenken.²⁸¹ Dem Schreiben legte Jinnah zwei seiner jüngsten öffentlichen Stellungnahmen bei und informierte Churchill darüber, daß er einen Brief ähnlichen Inhalts auch an Attlee geschickt hatte.²⁸²

Wohl bereits in Kenntnis des an ihn gerichteten Briefes von Jinnah bezog Churchill schließlich am 18. Juli 1946 im Unterhaus zur Indienpolitik der Regierung Stellung und nahm - ganz im Sinn Jinnahs - eine klar promoslemische Haltung ein: „One cannot contemplate that British troops should be used to crush Muslims in the interests of the caste Hindus.“²⁸³ Er betonte erneut, daß man an den Inhalt der Cripps-Mission von 1942

²⁷⁹Jinnah an Churchill, 6.7.1946, Chur 2/42. Am Schluß dieses Briefes schrieb Jinnah: „This letter is strictly private, personal and confidential.“

²⁸⁰Ebenda.

²⁸¹Ebenda.

²⁸²Churchill hatte auf Jinnahs Brief noch nicht geantwortet, als er Walter Monckton bat, ihm eine „Note on India“ für die Unterhausdebatte am 18. Juli zukommen zu lassen. Monckton konnte eine solche Note allerdings aus Termingründen nicht im von Churchill erhofften Umfang erstellen: Notiz von Sturdee für Churchill vom 16.7.1946, Chur 2/42: Monckton habe angerufen, „to say that you had asked him to prepare a note on India. He much regrets he has been so busy on the Coal business for the H.o.C. Debate that he has not had time to prepare anything for you, and much regrets that he will not be able to have anything ready by Thursday's proceedings in the House. He could however prepare particulars for you for the big debate on India later on, if that would be use for you.“ „Big debate“ kreiste Churchill ein und schrieb „Yes“ dazu.

²⁸³In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.248.

Vor diesem Bekenntnis jedoch konnte es sich Churchill nicht versagen, einige bissige Bemerkungen über Cripps zu machen: „We are anxious about him when he was in India because naturally these long, intense, soul-stirring conferences with the Mahatma Gandhi and Mr. Nehru, accompanied by the exceptionally hot weather of the Indian summer, might well have composed a very severe strain upon him, but we are glad to see to-day that his health is restored.“ Rhodes-James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, 18.7.1946, House of Commons, S.7360.

gebunden sei. Die Anweisungen, die die Labour-Regierung der Gesandtschaft des Jahres 1946 mit auf den Weg gegeben habe, gingen allerdings überflüssigerweise über diejenige der Mission von 1942 hinaus: „They instructed their delegates to offer full independence directly, instead of Dominion Status, which left the final decision open to a fully-constituted Dominion of India.“²⁸⁴ Er wünsche, betonte Churchill, seinen Protest gegen diese Ausweitung festgehalten zu wissen. Sodann nahm er sich der Sache der Minderheiten an: „When the issue affecting minorities numbered scores of millions is also one which concerns the fundamental rights of those minorities, all pledges with regard to them require most scrupulous attention by the ruling authority at the moment it hands over these masses, with their fate and their fortunes, to another system of Government. [...] There is no doubt that there is a complete lack of agreement at the present time between the two principal communities. [...] The acceptance by the martial races of the final settlement which we shall make before we leave India is indispensable to future peace.“²⁸⁵ Vor allem Jinnah konnte mit diesen Ausführungen voll und ganz zufrieden sein. Griffige Alternativen zu dem von der britischen Regierung eingeschlagenen Kurs wies Churchills Rede allerdings nicht auf. Sie war vielmehr ein Verteidigungsversuch seiner eigenen Indienpolitik während des Zweiten Weltkriegs sowie eine allgemeine Deklamation seines Unbehagens über die Unaufhaltsamkeit des Dekolonisationsprozesses in Indien. Beizukommen gedachte Churchill dieser Entwicklung nach wie vor mit dem Verweis auf den Hindu-Moslem-Konflikt, den er immer noch als Bollwerk der britischen Herrschaft begriff.

Kurz nach dieser Rede bestätigte Churchill Jinnah den Empfang seines Briefs und kündigte an, dem Schreiben zusammen mit seinen konservativen Kollegen gebührende Aufmerksamkeit schenken zu wollen.²⁸⁶ Die versprochene Erörterung von Jinnahs Zuschrift mit anderen Konservativen beschränkte sich indes offenbar auf eine Begutachtung durch Butler.²⁸⁷

Anfang August 1946 schickte Churchill Jinnah dann eine längere Antwort. Diese fiel wesentlich kritischer aus als die promoslemischen Worte Churchills im Unterhaus: Von seinen öffentlichen Erklärungen her wisse Jinnah ja, daß er sich der Übertragung der

²⁸⁴Ebenda.

²⁸⁵Ebenda.

²⁸⁶Churchill an Jinnah, 31.7.1946, Jinnah Papers, IOR POS 10806. Diese Auszüge der Jinnah Papers liegen auf Mikrofiche in der India Office Library in London vor. Sie sind allerdings zu einem nicht unerheblichen Teil geschwärzt, also zensiert.

²⁸⁷Butler an Churchill, 7.8.1946, Chur 2/42.

Macht in Indien an die „Hindu-Kastenherrschaft“ sehr energisch widersetze und immer die Rechte der Moslems sowie der unterdrückten Klassen besonders hervorgehoben habe. Britische Waffen dürften nicht eingesetzt werden, um die Moslems zu unterdrücken. Allerdings sei er überrascht gewesen, die verletzenden Dinge zu lesen, die Jinnah über Großbritannien auf dem Moslem-Kongreß in Bombay gesagt habe. All dies sei unwahr und sehr undankbar. Auch scheine ein solches Vorgehen von seiten der Moslems nicht besonders klug zu sein. Die Tendenzen in der Regierungspartei, die Kongreßpartei zu unterstützen, seien sehr stark, und er, Jinnah, vertreibe seine Freunde. Es tue ihm leid, daß er eine Haltung gegenüber Großbritannien einnehme, die nicht in Einklang zu bringen sei mit seinem Brief, in dem er um Hilfe bitte.²⁸⁸ An dieser Stelle schien Churchill seinen Brief zunächst enden lassen zu wollen. Möglicherweise auf den Einfluß Butlers hin wurde jedoch noch eine Passage angehängt, in der Jinnah vor den möglichen Folgen des Austritts Indiens aus dem britischen Commonwealth gewarnt wurde: „Having got out of the British Commonwealth of Nations, India will be thrown into great confusion, and will have no means of defence against infiltration or invasion from the North.“²⁸⁹ Der ehemalige Premierminister wandte sich immer mehr von Jinnah, dem Garanten seines Bollwerks, das immer stärker bröckelte, ab. Er werde sich freuen, weiter von ihm zu hören, hieß es am Ende des Schreibens.

Das geschah am Ende des Monats. Jinnah wehrte sich gegen Churchills Vorwurf, die Moslems verhielten sich undankbar: „It shows that even you have not got a full grasp of the situation in India.“²⁹⁰ Was erwarte er denn, sollten die Moslems tun? Die Moslemliga sei von der Kabinettsdelegation und dem Vizekönig betrogen und allmählich überrollt worden.²⁹¹ Die Situation sei ernst und gefährlich. Es sei sehr schwer, die Details verständlich zu machen, weil Churchill jedoch geschrieben habe, weiter von ihm hören zu wollen, füge er Kopien seiner jüngsten Stellungnahmen in der Presse hinzu.²⁹²

Churchill verfaßte anschließend wiederum einen Antwortbrief, der jedoch nie abgeschickt wurde. Darin hieß es, Jinnahs Freunde sollten zwischen Anklagen gegen die derzeitige britische Regierung und die britische Nation unterscheiden. Großbritannien habe einen noblen Part in Indien gespielt und wirkungsvollen Schutz vor äußeren Angriffen für viele Generationen geboten. Der britische Raj sei die einzige Herrschaftsform, mit der die Einheit Indiens möglicherweise fortgesetzt werden könne: „There is no

²⁸⁸Churchill an Jinnah, Entwurf. Das fertige Schreiben wurde abgeschickt am 3.8.1946, Chur 2/42.

²⁸⁹Ebenda.

²⁹⁰Jinnah an Churchill, 22.8.1946, Chur 2/42.

²⁹¹Ebenda.

nation in the world that would voluntarily, in the moment of world victory, quit and cast away so great an Empire. [...] Personally, I hope that wiser counsels will prevail and that India will not put itself outside the shelter of the British Commonwealth of Nations and all the world influence we can command. That is, however, a matter for the Indian elected bodies to settle under Dominion Status.“²⁹³ Weiter bekundete Churchill, er sehe eine Periode des Bürgerkriegs und der Anarchie in Indien voraus, nicht nur wegen des Kampfes der Religionen untereinander, sondern auch wegen des Ringens zwischen Kommunisten und Antikommunisten.²⁹⁴ Blutige Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems sowie Anarchie beim Weggang der Briten - davor hatte Churchill auch als Premierminister gewarnt und mit diesem Argument jeden Versuch der Auflösung des politischen Stillstands im Keim erstickt, vorrangig mit dem Ziel, die britische Herrschaft nicht zu gefährden, respektive deren Bollwerk, nämlich den Hindu-Moslem-Konflikt, am Leben zu erhalten. Nun stand der Bürgerkrieg tatsächlich bevor, das Blutvergießen hatte bereits begonnen, und insofern waren Churchills Prophezeiungen wahr geworden. Und zwar in der Art einer nicht intendierten, aber doch von seiner destruktiven Indienpolitik während des Zweiten Weltkriegs zusätzlich motivierten Self fulfilling prophecy.²⁹⁵ Ein anonymes Absender beschuldigte Churchill in einem Brief vom März 1947 an Jinnah sogar der schuldhaften Mitverantwortung für die Massaker in Kalkutta im August 1946: „But (one) little thing everybody knows very well. Mr. Churchill and Jinna(h) (are) really in alliance to bring the League back to power. The same alliance for ‘Pakhistan’ (caused) great killings in Calcutta.“²⁹⁶

Thematisiert wurden die Kalkutta-Unruhen auch auf dem Parteitag der Konservativen im Oktober 1946 in Blackpool. Im August und September war unter maßgeblicher Mitarbeit Churchills eine Resolution zur Indienpolitik für diesen Parteitag erstellt worden, in der der Verbleib Indiens im Commonwealth of Nations gefordert wurde. Den ersten

²⁹²Ebenda.

²⁹³Churchill an Jinnah, Entwurf, ohne Datum, Chur 2/42.

²⁹⁴Ebenda.

²⁹⁵Ebenda. Überschriften mit: „Not sent.“

Churchill erreichte dagegen im September ein Brief von Walter Monckton, der ihm darin seine pessimistische, die Arbeit der Kabinettsdelegation in Indien durchgängig negativ bewertende Einschätzung der Lage in Indien unterbreitete, die unter der Prämisse stand: „The friends of Great Britain in India are the minorities, Congress are definitely our enemies.“ (Walter Monckton an Churchill, 19.9.1946, Chur 2/42) Handschriftlich ist dieser maschinenschriftliche Brief, den Monckton deutlich lesbar handschriftlich unterzeichnete, erstaunlicherweise versehen mit der Anmerkung: „Who was this from? (A. Ali??) Nice letter of thanks [...] W.S.C.“

²⁹⁶Anonym to Jinnah, 15.3.1947, Jinnah Papers Nr.134. In: Z.H. Zaidi (Ed.): Quaid-I-Azam/Mohammed Ali Jinnah Papers - Prelude to Pakistan, 20 February - 2 June 1947, Vol. I/Part II, Islamabad 1993.

groben Entwurf, der von Churchill überarbeitet wurde, erstellte Butler. Der indienereferierende konservative Unterhausabgeordnete Lord Winterton brachte die Resolution schließlich auf dem Parteitag ein.²⁹⁷ Winterton hatte dem Parteichef vorab sein Einverständnis mit dem Text erklärt und geschrieben: „I am in deep spiritual accord with you over the Indian question; you, to my mind, see clearly, in all its naked grimness, the shape of things to come in the sub-continent if the British Government continues its present attitude.“²⁹⁸ Die Resolution wurde mit einer Gegenstimme angenommen: „The Conference approved a resolution supporting the achievement by the Indian peoples of self-government within the British Commonwealth of Nations.“²⁹⁹

Churchill griff das Thema Indien in Blackpool auch im Rahmen einer größeren Rede auf. Er betonte, sehr froh über die Verabschiedung der Indienresolution zu sein, und attackierte die Indienpolitik der Regierung auf das schärfste: „The way in which the Socialist Government has handled the problem has been such as to give the vast masses of the Indian people hardly any choice but to become separated from the British Crown. [...] The great ship is sinking in a calm sea. [...] I fear that calamity impends upon this sub-continent, which is almost as big as Europe, more populous, and even more harshly divided. It seems that in quite a short time India will become a separate, a foreign and a none too friendly country to the British Commonwealth.“³⁰⁰ Ein Jahr zuvor hatte, wie bereits erwähnt, der amtierende Premierminister Churchill geschrieben: „Out of my shadows has come a renewed resolve to go fighting on as long as possible and to make sure the Flag is not let down while I am at the wheel.“³⁰¹ Diese Ankündigung hatte Churchill wahr werden lassen. Sein Name würde nicht direkt mit dem Ende britischer Herrschaft in Indien verbunden werden. Seinem Nachfolger Attlee allerdings hatte er ein denkbar schweres Erbe hinterlassen, da er während des Krieges alle Versuche, den politischen Stillstand in Indien zu durchbrechen und eine tragfähige Lösung zu finden, zunichte gemacht und so aktiv zur Verhärtung der Fronten zwischen Hindus und Moslems

²⁹⁷ Churchill an Butler, 4.8.1946, Chur 2/42. Churchill an Winterton, 9.8.1946, Chur 2/42. Butler an Churchill, 19.8.1946, Chur 2/42.

²⁹⁸ Winterton an Churchill, 13.8.1946, Chur 2 /42.

²⁹⁹ In der Parteizeitung „The Onlooker“. In: Chur 2/9. Der Artikel wurde betitelt mit: „Our Mission in India.“ Chur 2/9.

³⁰⁰ In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.276. Des weiteren prangerte er die seiner Meinung nach zu beobachtende Hilflosigkeit der Labour-Regierung gegenüber Vorhaltungen aus sowjetischen und amerikanischen Kreisen an. Diese Kreise verunglimpften Großbritannien als landraffende imperialistische Macht: „Yet at this very moment and in the presence of this unparalleled act of voluntary abdication, we are still ceaselessly abused by the Soviet wireless and by certain unfriendly elements in the United States for being a landgrabbing Imperialist power seeking expansion and aggrandisement. [...] It is astonishing that no effective reply should be made by His Majesty’s Government.“ (Rhodes-James: Winston S. Churchill, Speeches, S.7386)

beigetragen hatte. Das Bedürfnis und die Notwendigkeit auf britischer und indischer Seite, zu einem Ende des unbefriedigenden Status quo zu gelangen, war deshalb enorm angewachsen. Die Vorwürfe Churchills gegen die Labour-Regierung, die nun in der Tat schnell eine Regelung herbeizuführen wünschte, entbehrten von daher jedweden selbstkritischen Hinterfragens seiner eigenen Verantwortung für die sehr schwierige Situation auf dem Subkontinent.

Mitte November 1946 - nach wie vor war in Indien nicht absehbar, ob und wie sich Moslemliga und Kongreßpartei in Sachen Übergangsregierung und verfassunggebender Versammlung verständigen würden - forderte Churchill dann eine Debatte über die indische Frage im Parlament noch vor Weihnachten: „We may be forced to ask for it on account of the increasing degeneration in the life of the Indian peoples, and the blood-strains which are already appearing, in wide and numerous areas, on the Indian map.“³⁰² Im weiteren Verlauf des Monats erhielt Churchill als Reaktion darauf mehrere Schreiben, mit denen versucht wurde, ihn im Hinblick auf diese Debatte zu beeinflussen. So erreichten ihn auf abenteuerlichem Weg Auszüge des privaten Tagebuchs von Sir Firoz Khan Noon, der Verteidigungsexperte in Linlithgows Executive Council sowie indischer Repräsentant im Kriegskabinett gewesen und Churchill von daher noch bekannt war. Firoz Khan Noon hatte diese Auszüge nicht direkt per Post von Indien aus an Churchill schicken wollen und bediente sich deshalb eines Journalisten des „Sunday Despatch“ namens Ralph Izzard, der das Tagebuch an seinen Vater nach England geschickt hatte. In einem Begleitschreiben an Churchill hieß es: „Mr Firoz Khan Noon, who has just returned here from Bihar, is most anxious that you receive the enclosed extract from his diary. He fears with conditions here as they are at present an envelope bearing your name may be tampered with.“³⁰³ Noon schilderte in diesem Tagebuch seine Eindrücke von den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems und bemängelte die angebliche Untätigkeit der Polizei bei Gewalttaten von Hindus an Moslems. Churchill fragte über Izzard bei Noon nach, ob er die Tagebücher veröffentlichen dürfe: „Following for person whose diary you sent me. Your letter has

³⁰¹Brief Churchills an seine Frau, 1.2.1945. In: Gilbert: Churchill, Vol.VII, Road to Victory, S.1166.

³⁰²Pethick-Lawrence an Wavell, 15.11.1946, TP, Vol. IX, S.82.

Indienminister Pethick-Lawrence informierte im übrigen Wavell über diese Forderung Churchills: „The Cabinet considered this morning, in the light of Churchill's remarks in the Debate on the Address in the House of Commons on Tuesday (which are doubtless available to you), the question of the date for a full debate on India.“ (Ebenda)

³⁰³Ralph Izzard an Churchill, 20.11.1946, Chur 2/42. Diesen Brief schickte Ralph Izzard an seinen Vater, der ihn an Churchill weiterleitete.

reached me. Do you authorize me to make it public and to act upon it as I think fit? I have pleasant recollections of our work together during the war.“³⁰⁴ Eine Antwort blieb jedoch aus, und Churchill fragte eine Woche später besorgt nach: „Have you received telegram despatched Novem 30? Please reply urgently.“³⁰⁵ Hierauf erhielt er eine Reaktion: „Diary’s author now touring. Requests I inform you material for private circulation only which he can communicate you in ten days time.“³⁰⁶ Churchill ließ die Tagebuchauszüge daraufhin vervielfältigen und an die Mitglieder des Schattenkabinetts, mit denen er sie zu diskutieren beabsichtigte, versenden.³⁰⁷

Stellung für die Minderheiten bezog er im Vorfeld der Parlamentsdebatte auch dem konservativen Unterhausabgeordneten Lord Rankeillour gegenüber. Dieser hatte gefordert, die konservative Partei solle den Bedürfnissen der Minderheiten mehr Aufmerksamkeit schenken. Churchill antwortete ihm, er könne sicher sein, daß er sich dieser Problematik bewußt sei. Resignierend fügte er allerdings hinzu: „We have no power to influence the event, but must place on record our opinions.“³⁰⁸

Sich für die niederen Kasten in Indien einzusetzen, hatte wenige Tage zuvor erneut Ambedkar vom ehemaligen Premierminister verlangt. Wie von Churchill angeregt worden sei, habe er eine kurze Stellungnahme zur Unterstützung der Sache der Unberührbaren vorbereitet, die Churchill für seine Rede im Unterhaus benutzen könne: „We are relying on you as our greatest support for the securing to the Untouchables the right to separate recognition and separate representation.“³⁰⁹

Ebenfalls um Unterstützung gebeten worden war der konservative Oppositionsführer von Syed Anwar Hussain Khan, dem Leiter eines lokalen Parteibüros der Moslemliga, der die Kongreßparteführer beschuldigte, direkt für die Massaker von Hindus an Moslems verantwortlich zu sein. Er forderte Churchill zum Eingreifen auf - unter Hinweis

³⁰⁴ Churchill an Izzard, Suite No.27, Imperial Hotel, New Delhi, 30.11.1946, Chur 2/42.

³⁰⁵ Gilliatt an Izzard, 5.12.1946, Chur 2/42.

³⁰⁶ Unter: „Mr. Churchill: The following message has been received for you by Miss Gilliatt.“ Chur 2/42.

³⁰⁷ Auszüge des Tagebuchs in: Chur 2/42. Churchill ließ die Auszüge der Privatsekretärin von James Stuart zukommen. E.G. Gilliatt, Churchills Privatsekretärin, schickte sie dieser zu, mit einem erläuternden Schreiben versehen. Erhalten habe er sie von Charles Eade vom „Sunday Despatch“. (E.G. Gilliatt an Miss Judd (PS), James Stuart, M.P. Chur 2/42)

³⁰⁸ Lord Rankeillour an Churchill, 12.11.1946, Chur 2/8. Churchill an Lord Rankeillour, 15.11.1946, Chur 2/8.

Beste Wünsche zum Geburtstag übermittelte Anfang Dezember 1946 der Konservative Sir Alfred Knox, um die Jahrhundertwende Mitarbeiter des Vizekönigs Lord Curzon. Er ließ Churchill gleichzeitig seine feindselige Einstellung zu den Indienplänen der Regierung wissen: „It may be that Wavell and his pretty party together with Attlee, Pethick-Lawrence, Cripps and Alexander may agree on some dishonest formula to save their faces and solve their conscience so as to skidable from India.“ (Major-General Sir Alfred Knox an Churchill, 1.12.1946, Chur 2/5) Churchill antwortete knapp und ohne konkret zu werden: „You know how I feel about all these grave matters. We did our best.“ (Churchill an Knox, 4.12.1946, Chur 2/5)

³⁰⁹ Ambedkar an Churchill, 30.11.1946, Chur 2/42.

darauf, daß es die Moslems gewesen seien, die ihn im Krieg unterstützt hätten, während die Hindus auf der Seite der Achsenmächte gestanden hätten: „Pray intervene for humanity sake if not in memory of the fact that Hindus sided with Axis during the war but Muslims sided you. To forsake Muslims at the juncture would be a shame historically.“³¹⁰ Die Moslems, schrieb Syed weiter, weigerten sich zu glauben, daß Churchill machtlos sei. Churchill ließ Syed daraufhin durch seine Sekretärin Elizabeth Gilliatt wissen, daß er das Telegramm seinen konservativen Kollegen vorgelegt habe.³¹¹

Zugunsten der Sikhs Einfluß zu nehmen versuchte Baldev Singh, Führer der Sikhs im Panjab, der mit Butler in Kontakt stand und diesen gebeten hatte, Informationen an Churchill weiterzuleiten. Singh, schrieb Butler daraufhin an Churchill, sei grundsätzlich der Auffassung, die britische Regierung solle hart bleiben, mit der Einrichtung der verfassunggebenden Versammlung fortfahren und Ärger, der von der Moslemseite her rühre, niederschlagen.³¹² Singhs Hauptinteresse lag allerdings im Panjab, wie er Butler deutlich gemacht hatte: „The Province should be made into a state of its own.“³¹³ Stimme Churchill einer solchen Lösung zu, solle er dies Singh doch wissen lassen, erst dann werde er weitere Schritte einleiten, erklärte Butler Churchill.³¹⁴ Der konservative Oppositionsführer jedoch reagierte nicht auf Singhs Ansinnen.

Butler stimmte im übrigen mit Churchills promoslemischer Haltung offenbar keineswegs uneingeschränkt überein. Dies zumindest wollte er Indienminister Pethick-Lawrence bei einem Gespräch Ende November 1946 glauben machen: Pethick-Lawrence betonte, es sei notwendig, die konservative Partei davon abzuhalten, sich zu eng an die Moslemliga anzulehnen.³¹⁵ Butler erklärte, er stimme voll mit ihm überein. Was auch immer Winston Churchill tun werde, weder er noch Anthony Eden würden dessen Kurs verfolgen.³¹⁶

Gedanken darüber, wie Churchill auf die Linie der Regierung gebracht werden konnte, machte sich derweil der persönliche Assistent von Sir Stafford Cripps, Major Short. Ziel

³¹⁰Syed Anwar Hussain Khan, Secretary District Muslim League Ranchi, Chur 2/42.

³¹¹Notiz von Gilliatt, 1.12.1946, Chur 2/42: „I am desired by Mr. Churchill to acknowledge the safe receipt of your cable of 21st November, and to inform you that he has shown it to his Conservative colleagues.“

³¹²Butler an Churchill, 6.12.1946, Confidential, Chur 2/42.

³¹³Ebenda.

³¹⁴Ebenda. Eine solche Nachricht an Churchill würde möglicherweise, teilte Butler Singh mit, in einem versiegelten Brief „go through the Viceroy's private secretary - Abel - in a sealed cover from me without the contents being known to anybody.“

³¹⁵Memorandum über ein Gespräch mit Lord Pethick-Lawrence, 27. 11. 1946, TP, Vol. IX, S.190.

³¹⁶Ebenda.

Shorts war es, durch die Zustimmung der Konservativen eine schnelle Verabschiedung der sich abzeichnenden Indiangesetze im Unterhaus zu gewährleisten. Ein Strategiepapier, das er vorbereitet hatte, kommentierte er: „It was written for the wholly unconverted [...] I felt Churchill must be persuaded on the over-all strategy.“³¹⁷ Short warnte Cripps davor, an die Stelle Wavells als Vizekönig zu treten, nicht zuletzt deshalb, weil Cripps derjenige sei, der Churchill am besten beeinflussen könne: „I think it would be fatal for *you* to replace him. [...] Even if Churchill were persuaded to see things in the same and proper light, his enlightenment will be too recent and flickering, without you at constant hand to tend it. For no one but you can, in fact, give it the attention it will require. And if never be lit, all the more reason for you to be here - For we have no finer candle.“³¹⁸

Churchill und seinen konservativen Mitstreitern lag inzwischen eine Studie des konservativen Parteisekretariats vor, in der, ausgehend von der Annahme, daß Indien komplett in Revolution und Bürgerkrieg versinken werde, vorgeschlagen wurde, die Situation mit Waffengewalt zu bereinigen.³¹⁹ Einhergehen sollte der Einsatz bewaffneter Kräfte mit einem Neubeginn der britisch-indischen Beziehungen: „A ‘fresh start’ permits, or rather compels, a return to first principles. The basic facts, particularly the basic economic facts, of the country have to be taken as the starting-point, and right action deduced from them in the light of agreed aims and principles. Deductions of this kind can be useful, if for nothing else, as a standard against which the value of policies adopted as practicable under conditions of less freedom can be judged.“³²⁰

Dieser Vorschlag war Churchill ebenso bekannt wie eine weitere Aufforderung von seiten einer indischen Moslemgruppierung an ihn, sich für die Gründung des Staates Pakistan einzusetzen,³²¹ als er am 7. Dezember 1946 Jinnah und dessen Mitstreiter Liaquat Ali Khan, die sich zu Gesprächen mit der Regierung in London aufhielten, in

³¹⁷Major Short an Cripps, 28.11.1946, TP, Vol. IX, S.208.

Dieses Strategiepapier ist allerdings in den Mansergh-Akten nicht vorhanden: „This Paper is not on Cab 127/50“, TP, Vol. IX, S.209. Cab 127/50 enthalten Teile von Cripps’ Private Papers.

³¹⁸Ebenda. In einem anderen Schreiben an Churchill übermittelte Waris Ameer-Ali dem Oppositionsführer den Inhalt eines Briefs, der am 29. Oktober in der „Times“ erschienen war. Ameer-Ali agierte darin heftig gegen Nehru und sprach sich gegen den Weggang der Briten aus. Wazir Ameer-Ali, 8.12.1946, Chur 2/42.

³¹⁹Schreiben des konservativen Parteisekretariats an Butler, 3.12.1946, Chur 2/42.

³²⁰Ebenda.

³²¹Telegramm von Salem M.L.A., Member All India Muslim League Council, 6.12. 1946, Chur 2/42: „Hindus belonging to various parties such as communists etc. favour the principle of self determination and hence Pakistan the only way to solve the Indian problem.“

Chartwell empfing.³²² Liaquat Ali Khan ließ Churchill wenig später, unter Hinweis auf ein Versprechen, daß er ihm offenbar bei dieser Zusammenkunft gegeben hatte, einen Bericht über ein Massaker von Hindus an Moslems in einer Ortschaft der Vereinigten Provinzen zukommen.³²³ Ein von Jinnah gewünschtes weiteres Treffen, und zwar zum Lunch in London am 12. Dezember 1946, dem Tag der Indiendebatte im Unterhaus, schlug Churchill allerdings aus. Offensichtlich wollte er, der das Gespräch mit Jinnah in Chartwell als von großem Wert bezeichnete, mit dem Moslemführer nicht in der Öffentlichkeit gesehen werden, um nicht als persönlicher Protektor der Bestrebungen Jinnahs verdächtigt werden zu können: „I should greatly like to accept your kind invitation to luncheon on December 12. I feel, however, that it would perhaps be wiser for us not to be associated publicly at this juncture.“³²⁴ Auch der schriftliche Kontakt mit Jinnah sollte möglichst nicht publik werden, weshalb Churchill Jinnah die Adresse seiner Sekretärin - „Miss E.A. Gilliatt, 6, Westminster Gardens, Marsham Street, London, S.W.1.“ - mitteilte, an die er zukünftig seine Schreiben richten sollte. Er selber werde demnächst mit „Gilliatt“ unterzeichnen: „I now enclose the address to which any telegrams you may wish to send can be sent without attracting attention in India. I will always sign myself Gilliatt.“³²⁵

In der Indiendebatte im Unterhaus am 12. Dezember hob Churchill dann zunächst hervor, für wie wichtig er es hielt, aktenkundig werden zu lassen, daß seine Partei mit der Politik der Labour-Regierung nicht übereinstimme: „If we remained silent after all these months, it might be thought that we were in agreement with His Majesty’s Government, and that the policy which they were pursuing was a national policy and not a party policy of the forces which they represent. [...] On their heads lies the responsibility.“³²⁶ Wieder betonte Churchill darüber hinaus, daß die endgültige Machtübergabe in Indien von der Übereinkunft und Kooperation von Hindus und Moslems abhängen, nur so könne sie ohne Blutvergießen vonstatten gehen.³²⁷ Churchill ergänzte, wohl eher einer Hoff-

³²²Elizabeth Gilliatt schickte Jinnahs Privatsekretär einen Anfahrtsplan zu. „I send you herewith a rough route to facilitate Mr. Jinnah’s journey to Chartwell on Saturday.“ Gilliatt an Jinnahs Privatsekretär, 5.12.1946, Chur 2/42.

³²³Liaquat Ali Khan an Churchill, 11.12.1946, Chur 2/42: „During our meeting on Saturday last I promised to send you a copy of the report on the butchery of Muslims by Hindus.“

³²⁴Churchill an Jinnah, 11.12.1946, Chur 2/42.

³²⁵Ebenda. Am 12.12.1946 erreichte Churchill ein Schreiben mit dem Text: „Hundred Million Moslems in India urge you tell British Government Hindus will only rule on our dead bodies.“ Geschrieben auf dem Briefpapier des House of Commons, unterschrieben mit Abdullah. Chur 2/42.

³²⁶Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, 12.12.1946, House of Commons, S.7410.

³²⁷Ebenda, S.7411.

nung als einer Befürchtung Ausdruck verleihend: „To me, however, it would be no surprise if there were a complete failure to agree.“³²⁸ Er präsentierte sich außerdem als warnende und mahnende Stimme, die wiederum schreckliche Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems heraufziehen sah: „I warned the House as long ago as 1931, when I said that if we were to wash our hands of all responsibility, ferocious civil war would speedily break out between the Muslims and Hindus. But this, like other warnings, fell upon deaf and unregarding ears.“³²⁹ In der Tat hatte Churchill vor diesem Konflikt gewarnt, allerdings hatte er ihn während seiner Premierministerschaft aktiv für britische Zwecke ausgenutzt, ihn stets als britisches Bollwerk betrachtet und benutzt, also alles andere getan, als einen Beitrag zur Lösung des Konflikts geleistet. In dieser Debatte setzte er demgemäß auch mit den Worten seines Vaters zur Lobpreisung einer alten, nach viktorianischen Leitlinien ausgerichteten Indienpolitik an: „‘To bind them and to wield them by the influence of our knowledge, our law and our higher civilization, in process of time into one great united people and to offer to all the nations of the West the advantages of tranquility and progress in the East.’“³³⁰ Churchill schätzte diese Grundeinstellung nach wie vor hoch ein: „That is the task which we have now declared ourselves willing to abandon completely.“³³¹ Die Voraussetzung hierfür sei jedoch die Übereinkunft zwischen den indischen Rassen, Religionen und Parteien. Und genau diese gebe es nicht: „We have no such assurance at the present time. [...] There is only strife and bloodshed, and the prospect of more and worse.“³³² Ferner griff er Nehru an: „Indeed, it is certain that more people have lost their lives or have been wounded in India by violence since the interim Government under Mr. Nehru was installed in office four months ago by the Viceroy, than in the previous 90 years.“³³³ Ohne die Namen seiner Informanten, wie Sir Firoz Khan Noon, preiszugeben, nannte Churchill als Opfer dieser Massaker die moslemische Minderheit: „These frightful slaughters over wide regions have, in the main, fallen upon Muslim minorities. I have received from high and credible witnesses, accounts of what has taken place, for instance, in Bihar.“³³⁴ Indes betonte er auch, daß es Nehru gewesen sei, der Order an die Sicherheitskräfte gegeben habe, bei Ausschreitungen radikaler Hindus gegen Moslems in Bihar einzuschreiten: „That was

³²⁸Ebenda.

³²⁹In: Gilbert: Churchill, Vol. VIII, Never Despair, S.293.

³³⁰Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, S.7412.

³³¹Ebenda.

³³²Ebenda.

³³³Ebenda, S.7412.

³³⁴Ebenda, S.7413.

certainly to his credit and may be taken, so far as it goes, as an encouraging sign.“³³⁵ Trotzdem aber formulierte er anschließend seine Befürchtungen im Hinblick auf ein von einer Hindu-Mehrheit geführtes Indien: „Nevertheless, I must record my own belief [...] that any attempts to establish the reign of a Hindu numerical majority in India will never be achieved without a civil war.“³³⁶ Eine solche Herrschaft werde fatal für die Einheit Indiens sein, die er an dieser Stelle noch einmal beschwor und als Frucht britischer Herrschaft darstellte: „The unity of India is of superficial appearance, imposed by many generations of British rule, upon a mighty continent. It will pass away for long periods of time, once the impartial elements of guidance from outside is withdrawn.“³³⁷ Ferner verlangte Churchill von der Regierung, ganz im Sinne Ambedkars, Auskunft über deren Umgang mit den Unberührbaren: „Are the 60 million Untouchables to be considered as an entity by themselves, entitled to the consideration which is to be given to entities, or are they merely to be used to swell the numerical size of those whom they regard as their oppressors?“³³⁸ Er beschäftigte sich zudem mit der Zusammensetzung und Arbeit der in Neu Dehli zusammengekommenen verfassunggebenden Versammlung sowie der Tätigkeit der Interimsregierung. Die verfassunggebende Versammlung war im Dezember zusammengerufen worden. Sie wurde allerdings von der Moslemliga boykottiert. Auch die Übergangsregierung stand, nachdem ihr Jinnah zunächst doch beigetreten war, kurz vor ihrem Ende. Insbesondere Wavell stellte das vor eine schier ausweglose Situation, zumal aus London keine klaren Anweisungen kamen. Churchill legte seinen Finger in die offenen Wunden der Labour-Regierung: „Do His Majesty`s Government consider that the meeting now taking place in New Delhi, which the Muslim League are not so far attending at all, is in any sense the meeting of a valid Constituent Assembly?“³³⁹ Daß sich die Moslems weigerten teilzunehmen, sei eine Tatsache, und ein Treffen der einen Seite ohne die andere sei keine Konferenz: „Indeed, the text of the proposals of the Government and the right hon. and learned gentleman, whose ability has been devoted with such disastrous effects to furthering this policy -“³⁴⁰ „Shame“ lautete an dieser Stelle ein

³³⁵Colville an Pethick-Lawrence, 18.12.1946, TP, Vol IX, S.382.

Auf diese Passage bezog sich wenige Tage später Nehru bei einem Gespräch mit John Colville. Nehru war allerdings keineswegs erfreut über diesen Einwurf Churchills, sondern bemängelte dessen schlechte Meinung über die Provinzregierung: „He complained - without heat - that Winston had not been correct in saying that he had put down trouble in Bihar when the Provincial Government had been lax and slow or words to that effect.“ (Colville an Pethick-Lawrence, 18.12.1946, TP, Vol IX, S.382)

³³⁶Ebenda.

³³⁷Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, S.7413.

³³⁸Ebenda, S.7414.

³³⁹Ebenda.

³⁴⁰Ebenda.

Zwischenruf des Labour-Abgeordneten Sorensen, der sich über die Angriffe Churchills auf den „Right hon. and learned gentleman“, nämlich Cripps, empörte. Aber Churchill fuhr fort, Cripps zu attackieren. Er tat dies in Form einer Rückblende in das Jahr 1942, als es für ihn gleichfalls Probleme mit Cripps gegeben hatte: „I remember when the right hon. and learned gentleman went out as representative of the Government of which I was the head, and how we had to pull him up because -“³⁴¹ Hier allerdings brach Churchill seine Rückblende ab, er besann sich: „I do not want to say anything“³⁴², als Cripps dazwischenfuhr, drohend und deutlich machend, daß die Gründe für das Scheitern seiner Mission des Jahres 1942 noch keineswegs wirklich und wahrhaftig der Öffentlichkeit preisgegeben worden waren: „If the right hon. Gentleman intends to disclose what passes between me and the Cabinet on that occasion, I hope he will disclose it all.“³⁴³ Churchill hatte zur Preisgabe seiner Rolle im Rahmen der Cripps-Mission des Jahres 1942 aber offensichtlich keine Lust: „The right hon. and learned Gentleman is quite right in what he says, and I shall not pursue the point.“ Abschließend nannte Churchill drei seiner Auffassung nach denkbare weitere Vorgehensweisen: „The first is to proceed with ruthless logic to quit India regardless of what may happen.“³⁴⁴

Als zweite Möglichkeit beschrieb er die Teilung des Subkontinents: „The second is to assert the principle [...] that the King needs no unwilling subjects and that the British Commonwealth of Nations contemplates no compulsory partnership, that, in default of real agreement, the partition of India between the two different races and religions [...] must be faced.“³⁴⁵ Die dritte Möglichkeit umfaßte den Verbleib der britischen Truppen in Indien zum Schutz der Minderheiten: „We must not allow British troops or British officers in the Indian Army to become the agencies and instruments of enforcing caste Hindu domination upon the 90 million Muslims and the 60 million Untouchables. [...] Such a course [...] would seem to combine the disadvantages of all policies and lead us even deeper into tragedy, without giving us relief from our burdens, or liberation, however sadly purchased, from moral and factual responsibility.“³⁴⁶ Diese moralische Verantwortung hatte Churchill während der Kriegsjahre allerdings nicht daran gehindert, den Konflikt zwischen Hindus und Moslems zu nutzen. Und immer noch schien dieser

³⁴¹Ebenda.

³⁴²Ebenda.

³⁴³Ebenda, S.7416.

³⁴⁴Ebenda.

³⁴⁵Ebenda.

³⁴⁶Ebenda, S.7417

Konflikt in seinen Augen die einzige Hoffnung zu bieten, die britische Herrschaft in Indien zu legitimieren und aufrechtzuerhalten.

2. Das Jahr 1947 - Die Entscheidung ist gefallen - Churchills Kampf geht zu Ende

Am 31. Januar 1947 ging Churchill in einer Unterhausdebatte zum Thema Palästina ebenfalls auf die jüngsten Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems in Indien ein. Er wollte auf diese Art und Weise seiner Argumentation gegen einen Verbleib britischer Truppen in Palästina Nachdruck zu verleihen: „We do not propose to stay in India, even if a civil war of a gigantic character were to follow our departure. No, that is all brushed aside. We are not going to allow such things to make us stay. We are told to leave the Indians to settle their own affairs by getting a verdict from a body which is unrepresentative and then march out. In Palestine we are told we cannot go, because it would lead to a terrible quarrel between Jews and Arabs and there would be civil war as to who would have the land.“³⁴⁷ Churchill schlug vor, Palästina unter das Mandat der Vereinten Nationen zu stellen. Für Indien faßte er diese Möglichkeit im März des Jahres ebenfalls ins Auge.

Über die Ereignisse auf dem Subkontinent, gekennzeichnet von wachsender allgemeiner Unruhe, von Krisen in der Übergangsregierung und Wavells wachsender Unfähigkeit, die Probleme zu lösen - Mountbatten stand in London bereits in den Startlöchern -, wurde er zwischenzeitlich von John Simon auf dem laufenden gehalten: „I feel sure that you are following developments in India, but I have not had much chance of talking to you about that of late.“³⁴⁸ Simon wies Churchill auf aktuelle Schwierigkeiten in Delhi hin, die Kongreßpartei und die Moslemliga zur Erstellung einer verfassunggebenden Versammlung und zur Ausarbeitung einer Verfassung zusammenzubringen. Es habe den Anschein, als provoziere die Kongreßpartei die Moslemliga in zunehmendem Maße. Zudem zweifelten die Vertreter der Fürstenstaaten daran, ob nach dem Fernbleiben der Moslems Verhandlungen über die Arbeit einer verfassunggebenden Versammlung zweckmäßig seien. An Churchill erging deshalb Simons Aufforderung, im Unterhaus

³⁴⁷Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, S.7425. 31.1.1947, House of Commons, „Blood and Shame“.

klarzustellen, daß es Unsinn sei vorzutäuschen, die Leute, die in Neu Dehli zusammengekommen seien, stellten die verfassunggebende Versammlung dar.³⁴⁹ Spöttisch fiel Simons Postskriptum aus: „Consider this gibe. If Hindoos constitute the Constituent Assembly with the Moslem League away, then would the Moslem League, meeting without the Hindoos, be equally a Constituent Assembly? If not, who not?“³⁵⁰

Auf die bestehenden Schwierigkeiten zwischen Kongreßpartei und Moslemliga ging auch Clement Attlee in einem White Paper vom 20. Februar 1947 ein, in dem er als spätestes Datum der Übertragung der Macht in indische Hände den 30. Juni 1948 festlegte.³⁵¹ Bis dahin würden sich die indischen Parteien hoffentlich auf eine Verfassung geeinigt haben. Falls nicht, werde die britische Regierung beratschlagen, „to whom the powers of the Central Government [...] should be handed over [...] whether as a whole to some form of Central Government [...] or in some areas to the existing Provincial Governments, or in such other way as may seem most reasonable and in the best interests of the Indian people.“³⁵² Der Premierminister ließ Churchill am Tag der Verlautbarung dieser Regierungserklärung ein Vorabexemplar zukommen.³⁵³ Zudem hatte er ihn wenige Tage zuvor auch mündlich über den Inhalt dieses Papiers in Kenntnis gesetzt. In einer schriftlichen Stellungnahme zu dieser Unterredung ließ Churchill jedoch offen, ob er sich mit Attlees Absichten einverstanden erklären würde: „I have been reflecting on what you told me about your Indian policy, though I have not discussed it with anyone except, as you agreed, Anthony Eden. [...] I cannot for any opinion about it now give you any undertaking of support. As I told you the other day, when we had a short talk, I must hold myself entirely free.“³⁵⁴ Bis zum 6. März 1947 aber, dem Tag, an dem über die Indienpläne der Regierung im Parlament beraten werden sollte, würde Churchill eine weniger indifferente Haltung eingenommen haben müssen. Informationen, die seine Betrachtungsweise beeinflußt haben dürften, erhielten er und die anderen Mitglieder des Schattenkabinetts im Februar 1947 vom späteren konservativen Premierminister Harold Macmillan, der sich in Indien aufgehalten und dort unter anderem mit Jinnah gespro-

³⁴⁸ Simon an Churchill, 7.2.1947, Chur 2/43.

³⁴⁹ Ebenda.

³⁵⁰ Ebenda.

³⁵¹ Indian Policy. Statement of 20 February 1947, TP, Vol. IX, S.774.

³⁵² Ebenda.

³⁵³ „I think you may wish to have the attached advance copy of the final edition of the White paper on India which we are making available in the vote Office this afternoon at 3.45 P.M.“ Attlee an Churchill, 20.2.1947, Chur 2/43.

³⁵⁴ Churchill an Attlee, 18.2.1947, Private and Confidential, Chur 2/4.

chen hatte.³⁵⁵ Den Plan der Labour-Regierung bewertete er skeptisch: „The purpose of the announcement is to ‘bluff’ the Indian parties into joint action. It may well have precisely the opposite result. But the announcement of the date produces this dilemma. If we wait till June 1948 to see what Indians do, how can we have a plan ready and passed through Parliament in time if they cannot agree themselves?“³⁵⁶ Korruption und Bürgerkrieg sah Macmillan, der den Wert seiner Aufzeichnungen allerdings selbst als gering betrachtete, da sein Aufenthalt in Indien nur kurz gewesen sei und er kaum Vorkenntnisse habe, als weitere Gefahren heraufziehen: „I think corruption, already invading every department of Indian life as the British power is waning, will become universal. There is, in addition, the risk of a general breakdown of public order, if not formal civil war.“³⁵⁷ Ein solches Risiko räumte auch Jinnah Macmillan gegenüber ein. Am 17. Februar 1947 hatte sich der Moslemführer mit Macmillan getroffen: „Jinnah is a man of striking appearance - thin, almost emaciated, with long bony fingers and a strangely shrunken, skull-like head. His voice is low and very beautiful, under wonderful control. The orator, indeed the actor, are clearly a great part of the man.“³⁵⁸ Jinnah hatte eine Art Rede vorbereitet, die er Macmillan vortrug, nachdem er sich zuvor nach dem Befinden von Churchill, Anderson, Eden und Butler erkundigt hatte: „After some graceful enquiries about Mr. Churchill, Sir John Anderson, Mr. Eden, and Mr. Butler, Mr. Jinnah plunged into his speech.“³⁵⁹ Inhaltlich stellten Jinnahs Ausführungen wenig Neues dar: „A united India, if it is also to be a democratic India, is an impossibility.“³⁶⁰ Die Unterschiede zwischen Hindus und Moslems seien zu groß und zu tief, als daß sie wirklich überwunden werden könnten. Jinnah beabsichtige, schloß Macmillan seinen Bericht ab, abzuwarten. Sollte die Kongreßpartei versuchen, die britische Regierung dazu zu bringen, die Moslems aus der Übergangsregierung zu nehmen, werde der Moslemführer die ganze Angelegenheit boykottieren: „Nothing can then prevent civil war in India, and chaos and destruction and rivers of blood.“³⁶¹

Weitere Auskünfte bekam Churchill von Enoch Powell, Politiker, Gelehrter, im Zweiten Weltkrieg im britischen Generalstab und 1947 als Mitarbeiter im Parlamentssekretariat

³⁵⁵Dem Schreiben Macmillans ist ein Zettel beigelegt mit der Aufschrift: „Circulated to members of the Consultative Committee“, 27.2.1947, Chur 2/43.

³⁵⁶Notes by Rt. Hon. H. Macmillan on his recent visit to India, Private and Confidential, Chur 2/43.

³⁵⁷Ebenda.

³⁵⁸Ebenda.

³⁵⁹Ebenda.

³⁶⁰Ebenda.

³⁶¹Ebenda.

der Konservativen in London tätig.³⁶² Powell setzte Churchill u.a. über einen Satz in Kenntnis, den Cripps nach seiner Rückkehr aus Indien am 28. April 1942 im Rahmen der Erläuterungen zu seiner Mission im Unterhaus gesagt hatte: „In fact, on his return from India, Sir Stafford Cripps declared: [...] ‘I stated when I left India that in default of acceptance the draft declaration must be considered as being withdrawn.’“³⁶³ Offenbar war Churchill interessiert daran, genau in Erfahrung zu bringen, inwieweit die im Rahmen der Cripps-Mission gemachten Vorschläge und Ankündigungen nach dem Scheitern der Mission aufrechterhalten worden waren. Daß dies der Fall war, aber auch, daß Amery sowie auch Churchill selbst sich dahingehend geäußert hatten, vergaß Powell nicht zu ergänzen. Amery habe am 30. Juli 1942 erklärt: „H.M.G. stand firmly by the broad intention of their offer.“³⁶⁴ Zudem bot Powell Churchill Hilfe während der Unterhausdebatte an: „I shall be in the box under the gallery throughout the debate tomorrow.“³⁶⁵

In der Unterhausdebatte selbst ließ die konservative Opposition in Form eines Mißtrauensvotums keinen Zweifel daran, was man von den Indienplänen der Regierung hielt. Churchill hob hervor: „We have criticised their action in various ways but this is the first time we have felt it our duty as the official Opposition to express our dissent and difference by a formal vote.“³⁶⁶ Als Begründung für das Einbringen des Mißtrauensvotums, das allerdings wegen der Mehrheitsverhältnisse im Unterhaus scheiterte, ging Churchill in einer Art Rechtfertigung wiederum auf die Cripps-Mission aus dem Jahr 1942 ein, an die beide Seiten des Hauses gebunden seien. Daß die Mission eine entscheidende Änderung der britischen Indienpolitik ausgemacht habe, wie in letzter Zeit behauptet worden sei, sei nicht wahr: „There was a long story before we got that.“ Die Jahre 1917, 1930, 1935 mit ihren jeweiligen indienpolitischen Entscheidungen hob Churchill in diesem Zusammenhang hervor, um dann die August-Offerte des Jahres 1940 zu nennen, an der auch er seinen Teil der Verantwortung getragen habe: „All this constituted the preliminary basis on which the proposals of the Cripps Mission of 1942 were set.“³⁶⁷ Die britischen Vorschläge im Rahmen der Cripps-Mission 1942 seien dem-

³⁶² Enoch Powell an Churchill, 4.3.1947, Chur 2/43.

³⁶³ Ebenda.

³⁶⁴ Ebenda.

³⁶⁵ Ebenda.

³⁶⁶ Churchill am 6.3.1947 im Unterhaus. In: Randolph S. Churchill (Ed.): *Europe Unite, Speeches 1947 and 1948* by Winston S. Churchill, London 1950, S.11.

³⁶⁷ Ebenda.

gemäß kein prinzipielles Abweichen von dem gewesen, was lange gewachsen sei, sondern sie seien eine zum damaligen Zeitpunkt dringend notwendige Maßnahme gewesen. Um dies zu erläutern, hielt es Churchill für notwendig, die militärische Misere des Frühjahrs 1942 ins Feld zu führen: „The question naturally arose with poignant force how best to rally all Indian elements to the defence of their native land.“³⁶⁸ Jeden Hinweis auf den Druck, der von Amerikanern, Chinesen, dem Koalitionspartner Labour Party und von Mitgliedern seiner eigenen Partei auf ihn seinerzeit ausgeübt worden war, vermied Churchill zu erwähnen und ging detaillierter auf die damaligen Vorschläge von Cripps ein: „His Majesty’s Government undertook to accept and implement an agreed Constitution for an Indian Union, which should be a Dominion, framed by an elected Constituent assembly and affording representation to the Princes. This undertaking was subject only to the right of non-acceding Provinces to receive separate treatment, and to the conclusion of a treaty guaranteeing the protection of religious and racial minorities.“³⁶⁹ Daß mit dem „separate treatment“ vor allem an die Moslems und deren Forderung nach einem eigenen Staat gedacht worden war, in der Zeit seiner Premierministerschaft also die Teilung des Subkontinents angelegt war, gestand Churchill nicht ein. Ebenso wenig war er bereit, seinen Anteil am Scheitern der Cripps-Mission offenzulegen, vielmehr beschränkte er sich auf den Satz: „The offer of the Cripps Mission was not accepted by the political classes in India who alone are vocal and to whom it was addressed.“³⁷⁰ Attlee habe nun nicht das Recht, die Unterstützung der Konservativen über die Grenzen der Cripps-Deklaration von 1942 hinaus einzufordern. Die Labour-Regierung sei mit ihrer Indienpolitik über die Cripps-Mission von 1942 hinausgegangen, und zwar in dreierlei Hinsicht: „First, they have eliminated the stage of Dominion status.“ Bei der Rede des Premierministers vor einem Jahr, als Attlee die Indien-Delegation verabschiedete, sei dies deutlich geworden. Zu dieser Zeit sei er, Churchill, nicht im Land gewesen, sonst würde er die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine so wichtige Änderung gelenkt haben. Zum zweiten werde die britische Verantwortlichkeit für die Minderheiten, die niederen Kasten sowie die Fürstenstaaten aufgegeben. Zum

³⁶⁸Ebenda, S.12.

³⁶⁹Ebenda.

³⁷⁰Ebenda. Churchill zitierte anschließend Cripps mit dessen Worten nach seiner Rückkehr aus Indien im April 1942: „I stated when I left India that, in default of acceptance, the draft Declaration must be considered as being withdrawn.“ (ebenda) Er habe sich die Mühe gemacht, dieses Zitat zu verifizieren, stellte Churchill heraus, um dann auf seine eigene Reaktion auf das Scheitern der Mission einzugehen, die er der Reaktion von Cripps gegenüberstellte: „I, for my part, have never bowed - nor do I make any reflection upon him - to the dictum, ease would recant vows made in pain as violent and void.“ (Ebenda)

dritten sei man vom Zentrum der Cripps-Deklaration von 1942, nämlich einer Einigung zwischen Hindus und Moslems, abgewichen.

Mit äußerstem Nachdruck kritisierte Churchill schließlich auch die Festsetzung der zeitlichen Grenze zur Lösung der indischen Frage: „One thing seems to be absolutely certain - the Government by the time limit has put an end to all prospect of Indian unity. In my view everyone will start to stake out their claims and prepare to defend them. These 14 months will not be used for the melting of hearts and the union of Muslim and Hindu all over India.“³⁷¹

Die 14 Monate würden gekennzeichnet sein von kontinuierlicher Unruhe und Auseinandersetzungen, wie sie augenblicklich in Lahore zu verzeichnen seien: „In spite of the great efforts which have been made by the leaders on both sides to allay them, out of sheer alarm and fear of what would happen, still these troubles break out, and they are sinking profoundly into India, in the heart of the Indian problem.“³⁷² An dieser Stelle, so hielt ein Beobachter des Manchester Guardian fest, lächelte Cripps „zynisch“, was Churchill Anlaß gab, Cripps aufzufordern, nicht zu lachen: „The right hon. and learned Gentleman ought not to laugh. Although of fanatical disposition he has a tender heart. I am sure the horrors that have been going on since he put the Nehru Government in power the spectacle we have seen in viewing these horrors [...] have wrung his heart.“³⁷³

Wenn Cripps an dieser Stelle der Rede tatsächlich „zynisch“ lächelte, so wird dies seine Ursache wohl nicht darin gehabt haben, daß er sich über die Opfer der Massaker lustig zu machen gedachte - so wurde sein Lächeln vom ehemaligen Premierminister interpretiert -, sondern vielmehr darin, daß Cripps um das Churchillsche Bollwerk sehr genau wußte und sich auch bewußt war, daß seine Mission 1942 ohne das Eingreifen Churchills wohl nicht gescheitert wäre, womit wiederum das von Churchill auch angesprochene „Herz des indischen Problems“, der Hindu-Moslem-Konflikt, aktiv hätte in Angriff genommen werden können. Das Blutvergießen der Nachkriegsjahre hätte es dann in dieser Form womöglich nie gegeben.

Churchills Attacken richteten sich nach dieser Zwischenbemerkung wieder gegen die Zeitplanung, wobei er Gandhi mit den Worten zitierte, die dieser angeblich nach der Zurückweisung des Cripps-Angebots durch die Kongreßpartei 1942 gesagt hatte: „‘Leave India in God’s hands, in modern parlance, to anarchy; and that anarchy may lead to internecine warfare for a time, or to unrestricted dacoities. From these a true In-

³⁷¹In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.299.

³⁷²Ebenda.

dia will arise in place of the false one we see.’³⁷⁴ Diese Aussage Gandhis sei, so wie er sie sehe, nicht zu unterscheiden von der Politik, die die Regierung Seiner Majestät entschlossen sei zu verfolgen.³⁷⁵ Wie bei seiner Rede im Januar des Jahres verglich der konservative Oppositionsführer sodann die Situation in Indien mit der in Palästina: „There is a time limit for India, but no time limit for Palestine, I must say that astonished me. [...] Can the House believe there are three or four times as many British troops in little petty Palestine as in mighty India at the present time? [...] It is indeed a paradox that the opposite course should be taken, and that here, in India, where such vast consequences are at stake, we are told we must be off in 14 months, whereas, in this small Palestine [...] we are to make all the exertions.“³⁷⁶ Zur Überraschung aller Anwesenden im Unterhaus schlug Churchill abschließend vor, in Indien die Hilfe der Vereinten Nationen zu nutzen: Wie könne man Indien innerhalb von 14 Monaten, inmitten eines Krieges zwischen 90 Millionen Moslems und 200 Millionen Hindus, verlassen?³⁷⁷ Wenn die Attlee-Regierung ihre Verpflichtungen den Millionen Hilflosen gegenüber nicht erfüllen könne, sei sie dann nicht verpflichtet, die Unterstützung anderer Autoritäten zu suchen?³⁷⁸ Allerdings konnte Churchill nicht umhin, nach diesem Vorschlag, britische Verantwortlichkeiten in die Hände einer übergeordneten Instanz zu legen, seine Trauer darüber auszudrücken, daß eben dies notwendig zu sein schien, daß nämlich das britische Empire verfiel: „It is with deep grief I watch the clattering down of the British Empire with all its glories, and all the services it has rendered to mankind. I am sure that in the hour of our victory now not so long ago, we had the power to make a solution of our difficulties which would have been honourable and lasting. Many have defended Britain against her foes. None can defend her against herself.“³⁷⁹ Was für eine Idealösung ihm vorschwebte, ließ Churchill jedoch offen. So wie er sich auch während des Krieges stets alle Optionen offengehalten hatte und gerade dadurch den Spielraum für eine Lösung in der Nachkriegszeit, die ohne Teilung und komplette Übertragung der

³⁷³Ebenda.

³⁷⁴Ebenda, S.300.

³⁷⁵Ebenda.

³⁷⁶Ebenda.

³⁷⁷Ebenda.

³⁷⁸Ebenda

³⁷⁹Ebenda. Eben dies tat auch der Unterhausabgeordnete und ehemalige Gouverneur von Bengalen, Clifton H. Stephenson, der John Anderson diesen Brief schickte: „The Socialist Govt, in the short space of 21 months, has succeeded in breaking up the British Empire, and has dragged the fair Name of Britain through the mise.“ Stephenson bat Anderson, Churchill - „that great Englishman and Patriot“ - seine besten Wünsche auszusprechen. Anderson stellte daraufhin Churchill das Original des Briefs zu, und der bedankte sich bei Stephenson: „Mr. Churchill has received from Sir John Anderson the very kind message

Macht hätte auskommen können, stark verengt hatte. Nun aber gefiel es ihm, die alleinige Verantwortung für die bevorstehende Spaltung des Subkontinents und das Ende der britischen Herrschaft der Labour-Regierung zuzuweisen.³⁸⁰

Urteilssicher betrachtet worden war Churchills Mitverantwortung für die Unaufhaltsamkeit dieses Prozesses bereits zur Zeit des Geschehens, nicht zuletzt von Wavell und Gandhi: Der alte Vizekönig, von Churchill niemals gemocht und Churchill niemals mögend, warf ihm in seinem letzten Bericht an König Georg VI. die Verzögerungstaktik des Herbstes 1944 vor, als Wavell gedrängt hatte, eine Initiative zur Lösung der indischen Frage ins Leben rufen zu dürfen: „It took me however well over six months to get permission to make the attempt which I did at Simla.“³⁸¹

Konkrete Vorwürfe erhob bei einem Gespräch mit dem neuen Vizekönig Mountbatten, der den glücklosen Wavell inzwischen abgelöst hatte, im April 1947 auch Gandhi. Die vermeintliche Einstellung von vielen britischen Beamten, die ihren Dienst in Indien versahen, beleuchtend - er warf ihnen vor, sie unterstützten die Moslemliga bewußt bis zu dem Punkt, zu dem man sagen könne, daß es unverantwortlich sei, Indien dem Bürgerkrieg zu überlassen -, stellte Gandhi heraus: „The views held by Mr. Winston Churchill were so well known that had he been in power or had there been any chance of his returning to power, the line taken by all those [...] officials would have achieved its object.“³⁸² Mountbatten erwiderte jedoch, daß, sollte Churchill durch irgendein Wunder an die Macht zurückkehren, der Druck der öffentlichen Meinung in England ihn davon abhalten würde, die gegenwärtige Entscheidung umzukehren.³⁸³

contained in your letter to him. [...] He thanks you most warmly for your thought in sending this, which it pleased him very much indeed to receive.“ (Churchill an Stephenson, 22.4.1947, Chur 2/43)

³⁸⁰Auf Kabinettsebene wurde Churchills Vorschlag, die UNO einzuschalten, vom Secretary of State for Air, Tedder, wohlwollend aufgenommen: „The Secretary of State for Air said that he thought it might be possible, even if power were handed over to a divided India, for such subjects as defence, foreign policy and communications to be kept under unified control if, as suggested by Mr. Churchill, the various governments in India were each represented on the United Nations Organisation.“ (Meeting of Ministers. MiSC/M (47) 8, 18.3. 1947, TP, Vol. IX, S.985) Unter Berücksichtigung möglicher Folgewirkungen auf andere Teile des Empire, lautete der einzige Kommentar des Verteidigungsministers Alexander dazu, man solle sich einer solchen Lösung mit Zurückhaltung nähern. (ebenda) Churchill machte sich derweil Sorgen um die nächsten Schritte der Labour-Regierung. Wohl als Anfrage im Unterhaus gedacht, entwarf er einen Text, in dem er Bezug nahm auf angebliches Gerede, demzufolge Indien der Dominionstatus als ein Schritt auf dem Weg zur Unabhängigkeit zuerkannt werden sollte. Dies würde bedeuten, betonte Churchill, daß der neue Vizekönig faktisch auf die Anordnungen Nehrus hin agieren würde. Ein solches Vorgehen sei ohne entsprechende Gesetzgebung nicht legal: „I presume, before the H.o.C. parted with its own responsibilities, it would require to know the authorities to whom powers should be transferred and the constitution under which they should be exercised.“ (Chur 5/11)

³⁸¹Wavell an Georg VI., 24.2.1947, TP, Vol. IX, S.801.

³⁸²Top Secret, Record of Interview between Rear-Admiral Viscount Mountbatten of Burma and Mr Gandhi and Khan Abdul Ghaffar Khan, 4.4.1947, TP, Vol. X, S.120.

Weniger spekulativ nahm nicht viel später Jinnah bei einem Gespräch mit Mountbatten Bezug auf Churchill. Er tat dies im Hinblick auf den Wunsch des Moslemführers, Pakistan möge im British Commonwealth verbleiben. Churchill habe ihm gesagt³⁸⁴: „You have only to stand firm and demand your rights not to be expelled from the British Commonwealth and you are bound to be accepted. The country would never stand for the expulsion of loyal members of the Empire.“³⁸⁵ Sechs Wochen später nahm der Moslemführer dann erneut direkten Kontakt mit Churchill auf. Er sandte ihm seine Stellungnahme vom 30. April 1947 zur möglichen Teilung Indiens zu. In einem Begleitschreiben forderte er Churchill auf, die Erklärung aufmerksam zu lesen: „I hope you will give very careful consideration to it, as I understand His Majesty’s Government are about to take their decision regarding the grave issues that are facing us.“³⁸⁶ Jinnah hatte sich gegen die diskutierte Teilung des Panjab und Bengalens ausgesprochen: „This clamour is not based on any sound principle, except that the Hindu minorities in the Punjab and Bengal wish to cut up these Provinces and cut up their own people into two in these Provinces. [...] I hope neither the Viceroy nor His Majesty’s Government will fall into this trap and commit a grave error.“³⁸⁷ Churchills Sekretärin Elizabeth Gilliat schickte hierauf dem Privatsekretär Jinnahs, K.H. Khurshid, einen kurzen Brief: „Mr. Churchill is very much obliged to Mr. Jinnah for letting him have this, which he has studied with attention.“³⁸⁸ Darüber hinaus hatte Churchill Jinnah hingegen nichts zu sagen, er wollte dem Moslemführer keine Gelegenheit geben, ihn für seine Pläne einzuspannen, sondern zeigte Jinnahs Schreiben lediglich Butler, der, bezugnehmend auf die Anschrift des Absenders, zynisch reagierte: „The most sinister feature of this letter is that it is written from Aurangzeb Road. It was after the death of the Ruler of that name that India fell into the chaos from which we rescued her.“³⁸⁹

Der wichtigste Berater des neuen Vizekönigs, Churchills ehemaliger Generalstabschef Lord Ismay, und Mountbatten selbst wurden derweil in London erwartet. Im Gepäck

³⁸³Ebenda.

³⁸⁴Jinnah bezog sich wohl auf seine Zusammenkunft mit Churchill im Dezember 1946.

³⁸⁵Top Secret, Record of Interview between Rear-Admiral Viscount Mountbatten of Burma and Mr Jinnah, 26.4.1947, TP, Vol. X, S.451.

³⁸⁶M.A. Jinnah an Churchill, 2.5.1947, Jinnah Papers, Islamabad 1993, Nr.379.

³⁸⁷Ebenda.

³⁸⁸Elizabeth Gilliat an K. H. Khurshid, 13.5.1947, Jinnah Papers, Islamabad 1993, Nr.413.

³⁸⁹Butler an Churchill, 15.5.1947, Chur 2/43. Butler behauptete weiter, Ismay habe ihm gesagt, daß Jinnah einer Teilung Bengalens und des Panjab zustimmen werde. Nach der Herrschaft des Großmoguls Aurangzeb (1658-1707), unter dessen Regierung eine islamisch-orthodoxe Rückbesinnung stattgefunden hatte,

hatten sie die konkreten Pläne zur Teilung des Subkontinents, die inzwischen ausgearbeitet worden waren. Es komme nun darauf an, bekundete Ismay, so schnell wie möglich die Zustimmung zum Teilungsplan von allen Parteien im Unterhaus zu bekommen, um die entsprechenden Gesetze schnell verabschieden zu können.³⁹⁰ So trafen Mountbatten, Attlee, Churchill und weitere führende Konservative am 20. Mai 1947 zusammen, um sich über die weitere Vorgehensweise zu beraten. Entgegen seiner vehementen Kritik an den Indienplänen der Regierung im März im Unterhaus erklärte sich Churchill mit den Planungen einverstanden. Sein in der Öffentlichkeit stets bekundeter Wille zum Widerstand gegen die Absichten der Labour-Regierung war an seinem Ende angelangt. Die Teilung des Subkontinents fand nun auch offiziell, nachdem sich Churchill privatim schon 1944 zu einer solchen Lösung bekannt hatte, seine Anerkennung. Er schrieb dem Premierminister: „I am in a position to assure you that if those terms are made good, so that there is an effective acceptance of Dominion Status for the several parts of a divided India, the Conservative Party will agree to facilitate the passage this Session of the legislation necessary to confer Dominion Status upon such several parts of India.“³⁹¹ Attlee bedankte sich hierfür: „I am much obliged to you for your letter indicating the attitude you and your colleagues would be prepared to adopt in the event of the settlement to you by the Viceroy being accepted and of legislation being required this Session.“³⁹² Am 22. Mai führte Churchill ein weiteres Gespräch mit Mountbatten. Darum hatte er den Vizekönig telefonisch gebeten.³⁹³ Churchill sei, schrieb Mountbatten über die Begegnung, extrem erfreut darüber gewesen, was in kurzer Zeit in Indien erreicht worden sei. Wenn er, Mountbatten, den Dominionstatus für Hindustan und Pakistan erreichen könne, werde das ganze Land hinter ihm stehen, und die konservative Partei werde helfen, das Gesetz durchzupeitschen.³⁹⁴ Weiter fragte Churchill Mountbatten, ob er irgendwelche Schwierigkeiten erwarte, insbesondere Gandhi betreffend. Der Vizekönig verneinte dies. Zusätzlich wollte Churchill wissen, ob Mountbatten einen Brief von Nehru erhalten habe, in dem dieser den Dominionstatus für den Fall akzeptiere, daß die Herrschaftsübertragung noch 1947 stattfinde. Der Vizekönig bejahte diese Frage und ergänzte, daß er ein erhofftes Schreiben von Jinnah ähnlichen Inhalts allerdings noch

zerfiel das von ihm mitaufgebaute Großreich, und der britische Einfluß wuchs. (Kulke/Rothermund: Geschichte Indiens, S. 262)

³⁹⁰The memoirs of Lord Ismay, London 1960, S.422.

³⁹¹In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.333.

³⁹²Attlee an Churchill, 21.5.1947, Chur 2/43.

³⁹³Report of Interview between Rear-Admiral Viscount Mountbatten and Mr. Churchill, 22.5.1947, TP, Vol. X, S.944.

³⁹⁴Ebenda, S.945.

nicht bekommen habe. Darüber erregte sich Churchill - „By God [...] he is the one man who cannot do without British help.“³⁹⁵ -, weshalb Mountbatten ihm erläuterte, er werde Jinnah mit der Möglichkeit konfrontieren, zum einen die Übertragung der Macht an „Hindustan“ auf der Basis des Dominionstatus noch in diesem Jahr durchzusetzen, und zum anderen Pakistan die Option einzuräumen, jederzeit den Dominionstatus anzunehmen. Churchill mißfiel diese Aussicht nicht wenig: Unter dieser Voraussetzung, wenn also Pakistan eventuell nicht durch den Dominionstatus mit Großbritannien verbunden bleibe, werde die konservative Partei die Gesetzgebung nicht unterstützen, und er persönlich werde eine solche Vorgehensweise abzulehnen haben. Mountbatten sah sich deshalb genötigt, Churchill zu fragen, wie er denn mit Jinnah umgehen solle, wenn dieser sich weiterhin als widerspenstig erweisen sollte: „He thought about this for a long time and finally said: ‘To begin with you must threaten. Take away all British officers. Give them military units without British officers. Make it clear to them how impossible it would be to run Pakistan without British help.’“³⁹⁶ Der Vizekönig stimmte Churchill zu: Er betonte, er wolle entsprechend mit Jinnah umgehen, ergänzte aber, er müsse nicht nur autorisiert sein zu drohen, die Übertragung der Macht ohne gleichzeitige Einführung des Dominionstatus in Pakistan vorzunehmen, sondern müsse dies auch Wirklichkeit werden lassen können. Könne er dies nicht tun, werde Jinnah möglicherweise mit seiner Verzögerungstaktik fortfahren und Pakistan sowie Hindustan könnten dann verlorengehen. Dieses Szenario beunruhigte Churchill abermals beträchtlich. Er holte deshalb Mountbattens Einverständnis ein, beim Premierminister darum zu bitten, Mountbatten, Eden, Anderson, Macmillan und Simon über diesen Punkt noch einmal miteinander sprechen zu lassen. Ebenso machte er dem Vizekönig einen - erstaunlichen - Vorschlag für den Fall, daß er Governor-General von Hindustan und Pakistan werden sollte: Mountbatten solle dann doch den Titel „Moderator“, der einmal vom verstorbenen amerikanischen Präsidenten Roosevelt anstelle des Titels Vizekönig vorgeschlagen worden sei, wählen.³⁹⁷

Noch am gleichen Tag verfaßte Churchill auch einen Brief an Attlee. Er bat den Premierminister um Zustimmung zu dem Mountbatten gegenüber erwähnten weiteren Gespräch des Vizekönigs mit den Spitzen der konservativen Opposition, um noch einige Fragen zu klären, die bislang nicht im Detail erläutert worden seien. Keine dieser Fragen, beruhigte Churchill Attlee, werde in irgendeiner Weise die grundsätzlichen Ent-

³⁹⁵Ebenda.

³⁹⁶Ebenda.

scheidungen beeinflussen, zu denen man gelangt sei:³⁹⁸ „We are at your service if you should wish, at any time, to see us on this matter, which I hope may go forward on a bipartisan basis.“³⁹⁹ Obwohl Churchill wegen der noch offenen Frage des zukünftigen Status Pakistans beunruhigt war, ließ er den Dingen ihren Lauf.

Wie wichtig die Zustimmung der Konservativen im Parlament war, wurde am 23. Mai im Kabinett herausgestellt. Attlee konnte diesen Hinweis nun beruhigend kommentieren: Die Zustimmung der Konservativen sei ihm in schriftlicher Form vom Oppositionsführer zugesichert worden.⁴⁰⁰ Zu dem Gespräch mit Mountbatten und Ismay lud Churchill schließlich am 24. Mai Anderson, Salisbury, Macmillan, Eden und Simon.⁴⁰¹ Mit Attlees Einverständnis kamen die konservativen Politiker so am 26. Mai mit den beiden zusammen und ließen sich die Details des Teilungsplans erläutern.⁴⁰²

Zurück in Indien beschloß Mountbatten tatsächlich, nach dem Rat Churchills Druck auf Jinnah auszuüben. Churchills Warnung wollte er Jinnah persönlich anvertrauen und beabsichtigte - unter der Voraussetzung, daß sie nicht in der Presse zitiert werden würde - Jinnah die Erlaubnis zu erteilen, sie seinem Working Committee vorzulegen.⁴⁰³ Für ein entsprechendes Gespräch mit Jinnah bereitete Ismay für Mounbatten einen Text vor: „I also saw Mr. Churchill again. The latter asked me to give you the following personal message:- ‘It is a matter of life and death for Mr. Jinnah to accept this offer’. You are at liberty to mention this message to Your Working Committee, if you think there is anything to be gained by it, though it is vital that it should not get into the Press.“⁴⁰⁴ Ob Mountbatten letztendlich Gebrauch von diesem Druckmittel machte, ist unklar. In jedem Fall verwies er bei seinem ersten Gespräch mit den führenden Politikern von Moslemliga und Kongreßpartei, unter anderem mit Jinnah und Nehru, darauf, daß er mit Churchill gesprochen hatte.⁴⁰⁵ Zudem setzte Mountbatten die Teilnehmer dieser Zusammenkunft davon in Kenntnis, daß Churchill dem Premierminister schriftlich zugesichert hatte, die Opposition werde die Verabschiedung des Gesetzes nicht behindern. Auf die Karte Churchill würde Jinnah also nicht mehr setzen können.

³⁹⁷Ebenda.

³⁹⁸Churchill an Attlee, 22.5.1947, Chur 2/43.

³⁹⁹Ebenda.

⁴⁰⁰Cabinet C.M. (47) 50th Conclusions, 23.5.1947, TP, Vol. X, S.963.

⁴⁰¹Churchill an Anderson, Salisbury, Macmillan, Eden und Simon, 24.5.1947, Chur 2/43.

⁴⁰²Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.333.

⁴⁰³Minutes of Viceroy’s 34th Staff Meeting, Item 7, TP, Vol.XI, S.5/6.

⁴⁰⁴Ismay an Mountbatten, 31.5.1947, TP, Vol. XI, S.10.

Daß Churchill die Teilung akzeptierte, legte er schließlich öffentlich im Unterhaus am 3. Juni 1947 dar: „I am bound to say [...] that the two conditions foreseen at the time of the Cripps mission namely, first, agreement between the Indian parties and, secondly, a period of Dominion Status in which India or any part of it may freely decide whether or not to remain within the association of the British Commonwealth of Nations seem to be fulfilled. [...] It is quite true that the agreement of the various parties in India has only been achieved on the basis of partition.“⁴⁰⁶ Allerdings legte er die Einheit Indiens nicht gänzlich ad acta: „The many nations and States of India may find their unity within the mysterious circle of the British Crown. [...] It may, therefore, be that through a form of partition, the unity of India may, none the less, be preserved.“⁴⁰⁷ Mountbatten und Attlee könnten sich, sollten die im Plan enthaltenen Hoffnungen erfüllt werden, großer Zustimmung sicher sein, betonte er abschließend.⁴⁰⁸ Attlee bezeichnete diese Stellungnahme Churchills als nützliche Antwort,⁴⁰⁹ und der südafrikanische Premierminister Smuts erklärte dazu: „The approval of Churchill stamps the Settlement as a National one, and I assume it will be approved by the British Commonwealth.“⁴¹⁰ Mountbatten hob einen Tag später bei einer Pressekonferenz ebenfalls hervor, daß es nun, mit der Zustimmung der Opposition, möglich sei, das Gesetz in Rekordzeit zu verabschieden:⁴¹¹ „I was particularly pleased at Winston’s very nice reference to the Prime Minister.“⁴¹²

Das Einvernehmen zwischen Attlee und Churchill nahm allerdings Schaden, als Churchill Anfang Juli 1947 gewahr wurde, daß das Gesetzeswerk zur Teilung des Subkontinents den Titel „The Indian Independence Bill“ tragen sollte. Churchill hatte dies erfahren, nachdem Attlee am 1. Juli mit Eden und anderen Konservativen über die geplante Namensgebung gesprochen hatte. Noch am selben Tag unterrichtete der Premierminister

⁴⁰⁵Minutes of the Meeting of the Viceroy with the Indian Leaders, First Day, 2.6.1947, TP, Vol. XI, S.40/41.

⁴⁰⁶Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, S.7499-7500.

⁴⁰⁷In: Gilbert: Churchill, Vol.VIII, Never Despair, S.334

⁴⁰⁸Ebenda.

⁴⁰⁹Attlee an Mountbatten, 3.6.1947, TP, Vol. XI, S.107.

⁴¹⁰Campbell-Johnson an Captain Brockman, 4.6.1947, TP, Vol. XI, S.108. Campbell-Johnson faßte in diesem Schreiben erste internationale Reaktionen auf den Teilungsplan und dessen Beurteilung im Parlament zusammen.

⁴¹¹Proceedings of a Press Conference held in the Council House, New Delhi, on 4 June 1947 at 10 a.m., TP, Vol. XI, S.114. Welche Auswirkung Churchills Stellungnahme im Unterhaus hatte, schrieb der neue Indienminister Listowel an den Vizekönig: „You [...] will, I know, share my pleasure at the compliment paid by Winston Churchill to the Prime Minister which created a very favourable impression in the House.“ (Listowel an Mountbatten, 5.6.1947, TP, Vol. XI, S.145)

⁴¹²Mountbatten an Listowel, 12.6.1947, TP, Vol. XI, S.299.

Churchill von dieser Unterredung und kündigte an, die zweite Lesung des Gesetzes werde wohl stattfinden, bevor Churchill, der sich von einer Bruchoperation erholte, zurückgekehrt sei. „We must allow time for the House of Lords and this limits the possibilities.“⁴¹³ Auf Einzelheiten des Gesprächs mit Churchills konservativen Kollegen war Attlee nicht eingegangen. Churchill jedoch tat dies, als er den Premierminister wissen ließ, der Dominionstatus sei nicht dasselbe wie die Unabhängigkeit: „It is not true that a community is independent when its Ministers have in fact taken the Oath of Allegiance to the King.“⁴¹⁴ Der korrekte Titel des Gesetzeswerks scheine ihm zu sein: „The Indian Dominion Bill“. Er sei auch gewillt es zu unterstützen, wenn es „The India Bill, 1947“ oder „The India Self-Government Bill“ genannt werde. Attlee aber blieb hart und antwortete Churchill erst am 4. Juli, dem Tag, an dem das Gesetz als „The Indian Independence Bill“ im Unterhaus präsentiert wurde. Aus Zeitgründen, schrieb er Churchill, sei es unmöglich gewesen eine Änderung vorzunehmen, selbst wenn sie erstrebenswert gewesen wäre.⁴¹⁵ Gegen die Vorwürfe Churchills wehrte er sich: „The insistence on independence does not touch the point of allegiance, but emphasizes the complete freedom of every member of the Commonwealth from control by any other member. I think this is a most valuable counter to the demand for independence outside the Commonwealth as it shows that this demand can be satisfied within it. This is, in fact, the meaning of Dominion Status.“⁴¹⁶

Noch bevor Churchill hierzu Stellung nehmen konnte, ergab sich ein weit größeres Problem, zu dessen Lösung es seiner Hilfe bedurfte. Jinnah forderte mit dem Tag der Teilung, dem 15. August 1947, den Titel eines Governor-General Pakistans, eigentlich sollte Mountbatten diese Funktion wahrnehmen, tragen zu dürfen, womit die weitere Zementierung der Teilung des Subkontinents und der Loslösung von Großbritannien einherging. Für Mountbatten ergab sich daraus die Frage, ob er in diesem Fall Governor-General des anderen Teils des Subkontinents, Indiens, bleiben sollte oder nicht. Zur Entscheidung dieser Frage hielt er es für angebracht, Ismay nach London zu schicken und ihn darüber mit Attlee und Churchill beraten zu lassen. Attlee erklärte sich damit einverstanden, Mountbatten als Governor-General im künftigen Indien zu belassen und gab diese Entscheidung an Butler und weitere Konservative weiter, die von Jinnahs

⁴¹³Attlee an Churchill, 1.7.1947, TP, Vol. XI, S.812.

⁴¹⁴Churchill an Attlee, 1.7.1947, TP, Vol. XI, S.812.

⁴¹⁵Attlee an Churchill, 4.7.1947, TP, Vol. XI, S.891.

⁴¹⁶Ebenda.

„eleventh-hour bomb-shell“ verständlicherweise nicht angetan waren.⁴¹⁷ Trotzdem fanden sich die Konservativen bereit, Mountbattens Verbleib als Governor-General zu begrüßen, allerdings nur dann, wenn auch Churchill dies gutheißen würde. So suchte Ismay den Rekonvaleszenten Churchill in Chartwell auf: „I was sent off to sound my old chief, and found that he was in no doubt at all about the answer.“⁴¹⁸ Seine Antwort gab Churchill, der sich von Jinnahs Absichten überhaupt nicht erschreckt zeigte, wie Ismay Mountbatten mitteilte, dem Emissär in Form eines spontan diktierten Schriftstücks an die Hand. Ismay bewertete dies als „masterly appreciation of the situation.“⁴¹⁹ Wenn Jinnah Generalgouverneur Pakistans werde, hieß es darin, werde ihn dies nicht unfreundlicher oder weniger abhängig von Großbritannien machen.⁴²⁰ Eine solche Lösung mache es um so wichtiger, daß Indien jedwede mögliche Führung gegeben werde. Mountbatten könne in diesem Zusammenhang sehr nützlich für die Regierung des Landes sein: „He can strive to mitigate quarrels between Hindu and Moslem, safeguard position of Princes when that is involved and preserve such ties of sentiment as are possible between the Government of Hindustan and that of the other Dominions (or Commonwealth) of the Crown.“⁴²¹ - eine erstaunliche Äußerung Churchills, der sich stets erheblich mehr um die Belange der Moslems als um die der Hindus gekümmert hatte. Offensichtlich wollte er diesen letzten Rest der möglichen Einflußnahme auf die Geschichte des Subkontinents bewahrt wissen. Jinnah Widerstand zu leisten, schien er hingegen nicht im Sinn gehabt zu haben. So ließ diese konziliante Haltung Churchills Jinnahs Forderung nicht zu einem letzten Stolperstein auf dem Weg zum 15. August 1947 werden, sondern ebnete dem Moslemführer vielmehr den Weg.⁴²² Hierüber war auch

⁴¹⁷ Ismays Bericht, in: Ismay, Memoirs, S.429.

⁴¹⁸ Ebenda.

⁴¹⁹ Ismay an Mountbatten, 8.7.1947, TP, Vol. XII, S.24.

⁴²⁰ Ebenda.

⁴²¹ Ebenda.

⁴²² Über zwei weitere Forderungen Jinnahs setzte Ismay Churchill am nächsten Tag, am 9.7.1947, in Kenntnis. Einem Boten vertraute er zwei Schreiben des Moslemführers an den Vizekönig an, die auch Attlee und Churchill zu Gesicht bekommen sollten. Jinnah drückte darin seinen Wunsch aus, Großbritannien möge sich bei mit der Teilung einhergehenden Streitigkeiten bezüglich der Aufteilung von „delivery and property“ als im Zweifelsfall letzte Autorität hinter ein Schiedsgericht stellen, und forderte darüber hinaus, daß zwei Inseln, Andaman und Nicobar, die an Indien fallen sollten, Pakistan zugeschlagen werden sollten. (First Message from Mr. Jinnah, Second Message from Mr. Jinnah, Chur 2/43) Sollte Churchill irgendwelche Kommentare hierzu haben, solle er sie doch einem bereitstehenden Boten mitgeben, forderte Ismay, der beteuerte, er habe vergessen, die Stellungnahmen am Vortag mitzubringen. Er selbst, ergänzte Ismay, sei der Meinung, daß Jinnahs Forderungen nicht praktikabel seien. Die beiden Forderungen Jinnahs hatte im übrigen Attlee mit den Oppositionsführern am 8. Juli diskutiert und anschließend Ismay aufgefordert, sie mit nach Chartwell zu nehmen. Ob nun Ismay tatsächlich vergessen hatte, die Schreiben mitzunehmen oder ob er sie absichtlich „vergessen“ hatte, um die Lage nicht weiter zu verkomplizieren, bleibt unklar, Churchill jedenfalls änderte wegen dieser Angelegenheit seine Zustimmung zum Teilungsplan und zur Gouverneursfrage nicht.

Attlee erleichtert, der sich der Annahme des „Indian Independence Bill“ durch die Konservativen nun endgültig sicher zu sein glaubte und an Mountbatten telegraphierte: „I would ask you most earnestly to accept Governor-Generalship of India during this period of transition. [...] I have seen Opposition who agree that you should stay.“⁴²³ Churchill jedoch hatte gegen den Namen des Gesetzes nach wie vor Vorbehalte, die er Attlee in Form eines Briefes mitzuteilen beabsichtigte: „I was sorry to receive your letter of July 4 about the title of the India Bill.“ Der Gebrauch des Worts „Independence“ stehe im Gegensatz zu dem, was man die Konservativen habe glauben machen wollen.⁴²⁴ Es sei nicht wahr, daß die Begriffe „Independence“ und „Dominion Status“ identisch seien: „The introduction of the term Independence is therefore a misnomer and a loose and inaccurate description.“⁴²⁵ Da das Gesetz jedoch ansonsten genau dem entspreche, was Attlee darüber gesagt habe, sei er bereit, es bei seinem Protest in Form dieser Korrespondenz zu belassen.⁴²⁶ In einem ersten Entwurf dieses Schreibens an den Premierminister hatte Churchill Attlee noch wesentlich stärker attackiert.⁴²⁷ Er schickte aber weder den einen noch den anderen Entwurf ab. Das von ihm, sofern es irgendwie mit Indien verknüpft wurde, stets mit Widerwillen wahrgenommene Wort „Independence“ fand nun doch Eingang in das Gesetzeswerk, dem schließlich auch Churchill seine parlamentarische Zustimmung nicht mehr verweigerte. Nichtsdestotrotz trat er nach dem August 1947 wiederum als Weissager und Ankläger des Bürgerkriegs und des Blutvergießens auf, wobei er den Schuldigen hierfür schnell fand: „Alas, I was not wrong! [...] In this melancholy tale of the casting away of the British Empire in India and of the misfortunes and slaughter which are falling upon its peoples, all the blame cannot be thrown on one Party. But the Socialist Government on gaining power threw themselves into the task of destroying our long-built-up and splendid structure in the East with zeal and gusto, and they certainly have brought widespread ruin, misery and bloodshed upon the Indian masses to an extent no man can measure, by the methods with which they have handled the problem.“⁴²⁸

Churchills von Beginn an eher zögerliche als energische und uneingeschränkte Bemühungen, die Indienpolitik der Labour-Regierung zu bekämpfen, waren allerdings trotz

⁴²³Attlee an Mountbatten, 8. 7.1947, TP, Vol. XII, S.25.

⁴²⁴Churchill an Attlee, 14.7.1947, Überschriften mit „Put by Not sent“, Chur 2/43.

⁴²⁵Ebenda.

⁴²⁶Ebenda.

⁴²⁷Entwurf vom 9.7.1947, Chur 2/43.

⁴²⁸Rhodes James (Ed.): Winston S. Churchill, Speeches, Conservative Party Annual Conference address, October 4, 1947, S.7529.

dieser nachträglichen verbalen Attacken in die Zustimmung zur „Indian Independence Act“ gemündet. Der ehemalige Premierminister erklärte sich, letztendlich ohne große Wahl, da ihm die faktische politische Macht fehlte, die Regierung Attlee ernstlich zu behindern, mit einer Lösung der indischen Frage einverstanden, von deren Unaufhaltbarkeit er seit geraumer Zeit überzeugt war und die seine Verzögerungstaktik, fußend auf dem Hindu-Moslem-Konflikt, in den Kriegsjahren entscheidend befördert hatte. Allerdings hatte er Sorge getragen, daß sein Name nicht unmittelbar mit dem Ende der britischen Herrschaft in Indien verknüpft werden würde.

Schlußbetrachtungen

Bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren hatte sich Churchill als hartnäckiger Verfechter einer konservativen Indienpolitik erwiesen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs unternahm indessen Indienminister Zetland einige Versuche, eine kompromißbereite Indienpolitik zu betreiben, um eine loyale Unterstützung Großbritanniens von seiten der gesamten indischen Gesellschaft zu erhalten und abzusichern. Doch schon in den wenigen Monaten als First Lord of the Admiralty 1939/40 gelang es Churchill, Zetlands Politik zunichte zu machen. Und als Premierminister setzte er natürlich seine konservative Politik mit Nachdruck fort. Allerdings sah sich Churchill 1940 und 1941 mit der Tatsache konfrontiert, daß die großen indischen Parteien - Kongreßpartei und Moslemliga - nicht bereit waren, sich seiner Prämisse „Victory at all costs“ uneingeschränkt anzupassen. Denn der Kampf an der Seite Großbritanniens gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in Europa und gegen die japanische Expansion in Asien, aber eben auch für den Erhalt des Empire, stellte für sie einen Widerspruch in sich dar. Churchill weigerte sich uneinsichtig, diesen Widerspruch anzuerkennen. Sein Empirebegriff war geprägt vom unerschütterlichen Glauben an die Richtigkeit und Notwendigkeit der Ausübung britischer Herrschaft in Indien, um den Anspruch Großbritanniens, eine Weltmachtrolle zu spielen, aufrechterhalten zu können. Politische Reformen in Indien lehnte er deshalb ab. Solche Reformen waren aber sowohl für die Moslemliga als auch die Kongreßpartei die Bedingung für die uneingeschränkte Unterstützung Großbritanniens im Krieg. Churchill sah sich gezwungen, diesen Forderungen partiell entgegenzukommen, da Großbritannien auf die aktive Unterstützung Indiens im Krieg angewiesen war. Für die Jahre 1940 und 1941 - vor dem Beginn der japanischen Expansion in Südostasien - galt dies jedoch nur bedingt. Das August-Angebot von 1940, hauptsächlich auf Drängen des Indienministers Amery zustande gekommen, war deshalb auch noch nicht einmal dazu geeignet, eine „goodwill“-Funktion zu erfüllen, da der Premierminister persönlich dafür gesorgt hatte, daß das Angebot nur minimale Zugeständnisse enthielt. Hierbei unterschied Churchill sorgfältig zwischen Zugeständnissen an die Kongreßpartei und an die Moslemliga, da er stets darum bemüht war, die beiden Gruppen gegeneinander auszuspielen, um sein Bollwerk - den Hindu-Moslem-Konflikt - zu erhalten. Churchills Politik stärkte so den Forderungen Jinnahs nach einem unabhängigen Moslemstaat den Rücken und vergrößerte gleichermaßen den

Unmut der Kongreßpartei, die dem Premierminister mit äußerstem Mißtrauen gegenüberstand und auf der sofortigen Einlösung ihrer Minimalforderung, der Einführung des Dominionstatus, beharrte. Bis zum Ende des Jahres 1941 weigerte sich Churchill kategorisch, auf diese Forderung der Kongreßpartei einzugehen. Er tat dies besonders nachdrücklich am 9. September 1941, als er den Geltungsbereich der Atlantikcharta auf die vom „Nazi-Joch“ zu befreienden Territorien begrenzte und nicht auf das britische Empire angewendet wissen wollte. Churchill verstand dies auch als Wink an Roosevelt, sich nicht weiter in britische Empireangelegenheiten einzumischen.

Der japanische Überfall auf Pearl Harbor im Dezember 1941 und die anschließende Expansion in Südostasien führten im Frühjahr 1942 zur akuten militärischen Bedrohung Indiens, die das Drängen der USA auf eine Lösung des Verfassungskonfliktes zur Vereitelung größerer politisch motivierter Unruhen intensivierte. Gleichermäßen fand sich Churchill wegen des unvorteilhaften Kriegsverlaufs innenpolitisch in einer schwierigen Position wieder, so daß er sich den Forderungen nach weiteren politischen Zugeständnissen zu Beginn des Jahres 1942 nicht verschließen konnte. Der akute innen- und außenpolitische Druck veranlaßte den Premierminister, der Cripps-Mission nach Indien zuzustimmen, die jedoch nicht zuletzt durch sein persönliches Dazutun fehlschlug. Churchill stimmte dies zufrieden, da durch das Scheitern sein größter innenpolitischer Rivale Cripps viel von seiner Gefährlichkeit verloren hatte und zugleich die Aufgabe, die Churchill primär der Mission zugewiesen hatte - die Beruhigung der kritischen Stimmen im In- und Ausland - vordergründig erfüllt war. Zu weiteren politischen Konzessionen war er nun nicht mehr bereit. Die Cripps-Mission setzte allerdings Maßstäbe für eine zukünftige Lösung der indischen Frage, denn der wesentlichste Inhalt der Vorschläge Cripps' war die Konzession an die Moslems, nach dem Krieg ein eigenes Territorium für sich beanspruchen zu dürfen. Ohne ein Eingehen auf dieses Versprechen war eine Lösung des Verfassungskonfliktes nicht mehr denkbar.

Der Ausbruch von gewalttätigen Ausschreitungen im August 1942 gab Churchill schließlich die Handhabe, die Kongreßparteführung verhaften zu lassen. Der Konflikt zwischen indischen Unabhängigkeitsbestrebungen und britischem Herrschaftsanspruch verschärfte sich dadurch jedoch ebenso wie der Konflikt zwischen Hindus und Moslems. Jinnah nutzte die Zeit der Inhaftierung der Kongreßparteführer entsprechend konsequent zur Stärkung seiner Position. Nach der Wende des Krieges zum Besseren, der Abschwächung der Unruhen in Indien und dem endgültigen Ausschalten des Rivalen

Cripps konnte Churchill im November 1942 verkünden, er sei nicht Premierminister geworden, um den Vorsitz über die Auflösung des Empire zu führen.

Ein Kennzeichen der Churchillschen Indienpolitik von 1943 bis 1945 war der mangelnde Wille des Premierministers, den hungernden Menschen in Indien zu helfen. Konkret ging es darum, von britischer Seite Schiffsraum für Nahrungsmittellieferungen an Indien zur Verfügung zu stellen. Die östlichen Teile des Subkontinents litten unter einer Hungersnot größten Ausmaßes. Nur nach langem Zögern und wegen möglicher negativer Auswirkungen auf den Kriegsverlauf stimmte Churchill Nahrungsmittellieferungen zu, die allerdings weit hinter der erforderlichen Menge zurückblieben.

Daß es 1945 noch einmal zu einer britischen Initiative zur Auflösung des politischen Stillstands in Indien kam, war dem Drängen des Vizekönigs Wavell zu verdanken. Das negative Ergebnis der Initiative verdeutlichte allerdings, wie sehr sich die Fronten zwischen Hindus und Moslems verhärtet hatten - Jinnah würde sich schwerlich mit einer anderen als der Pakistanlösung zufrieden geben. Churchill war bereits davon überzeugt, daß dies die einzige Lösung sein würde, nur sollte dieser Prozeß nicht in seine Amtszeit als Premierminister fallen. Gerade dadurch aber, daß er sich vehement gegen substantielle Veränderungen am Status quo Indiens während des Krieges einsetzte, um nach dem Krieg alle Optionen offen zu haben, verdichtete Churchill die Katalysatorfunktion des Krieges im Hinblick auf die nur wenig später einsetzende Dekolonisation, die damit einhergehende Teilung des Subkontinents und die Eskalation des Hindu-Moslem-Konflikts. Die Zukunft werde ohnehin wichtigere Probleme als Indien und die Kolonien mit sich bringen, konstatierte Churchill. So hielt sein Privatsekretär Colville fest: „The P.M. [...] keeps on reverting to the point that he has not long to live and tonight, while the gramophone played the ‘Marseillaise’ and ‘Sambre et Meuse’, he told Coningham, Harold Macmillan, Pug, Tommy and me that this was his political testament for after the war: ‘Far more important than India or the Colonies or solvency is the Air. We live in a world of wolves - and bears.’“⁴²⁹

Die Regierung Attlee sah sich nach dem Kriegsende gezwungen, möglichst schnell eine Lösung der indischen Frage herbeizuführen. Nicht zuletzt hatte sich diese Notwendigkeit ergeben, weil unter Churchills Ägide der Druck im Kessel Indien durch das unachgiebige Verschieben von Lösungsansätzen enorm erhöht worden war. Churchill reagierte auf die Ankündigung der Labour-Regierung, Indien in die faktische Unabhän-

gigkeit zu entlassen, zwar zunächst indigniert, betrieb jedoch keine reine Obstruktionspolitik, die das parlamentarische Gesetzgebungsverfahren immerhin hätte verlängern können. Eher beschränkte er sich darauf, mit markigen Worten im Unterhaus die Regierungspolitik anzuklagen und den vermeintlich unnötigen Ausverkauf des Empire zu beklagen. Zugleich setzte Churchill seine Warnungen vor einem Blutbad zwischen Hindus und Moslems beständig fort - mit dem Ziel, den Hindu-Moslem-Konflikt für britische Zwecke zu instrumentalisieren. Auch Churchills Einsatz für die indischen Minderheiten und niederen Kasten, seine Stilisierung zu deren Schutzpatron, diente hauptsächlich dieser Absicht. Indessen hatte sich der Konflikt zwischen Hindus und Moslems inzwischen so sehr verschärft, daß es tatsächlich zu Blutbädern kam. Eine Teilung des Subkontinents schien unaufhaltsam zu sein. Daran war zuallererst Jinnah interessiert, weshalb er sich bezeichnenderweise bei Churchill, dem scheinbaren Protektor der Mosleminteressen, um Verständnis für sein Anliegen bemühte. Der ehemalige Premierminister aber sträubte sich, Jinnah uneingeschränkt und offen zu unterstützen, obwohl ihm die Unausweichlichkeit der Entstehung eines Moslemstaates bewußt war. Daß nun allerdings das eintrat, was Churchill in den Kriegsjahren noch hatte verhindern können, daß nämlich die britische Herrschaft in Indien an ihr Ende gelangte, war für ihn ein schwer zu akzeptierender Umstand, zumal er sich zumindest in Ansätzen mit dem Vorwurf konfrontierte und konfrontiert sah, während des Krieges eine andere Lösung versäumt und den Grundstein für die nach dem Krieg akut werdende Notwendigkeit zu einer radikalen Klärung der indischen Frage gelegt zu haben. Gandhi traf hierzu eine nüchterne Feststellung und stellte eine passende Frage: „Mr. Churchill had rendered a disservice to the nation of which he was a great servant. If he knew the fate that would befall India after she became free from the British yoke, did he for a moment stop to think that the blame belonged to the builders of the Empire?“⁴³⁰ Selbstzweifel waren indes nicht Churchills Sache, vielmehr machte er die Labour-Regierung für das Ende britischer Herrschaft in Indien verantwortlich. Am Ende aber - bar einer praktikablen Alternative und letztendlich überzeugt von der Unaufhaltsamkeit und Richtigkeit dieser Entwicklung - verweigerte er der „Indian Independence Act“ von 1947 seine Zustimmung nicht. Auch Jinnahs Anliegen, Generalgouverneur von Pakistan zu werden, eine schließlich erfüllte Forderung des Moslemführers, durch die die Teilung endgültig für

⁴²⁹John Rupert Colville, *Fringes of power, Diaries 1939-55*, S.476.

⁴³⁰1996 wurden bis dahin unbekannte Aufzeichnungen Gandhis vor allem aus den Nachkriegsjahren entdeckt, in denen auch diese Passage zu finden ist. Zitat und Informationen entnommen aus: „Gandhi papers

jedermann sichtbar wurde, wirkte er nicht mehr entgegen. Die britische und Churchills höchsteigene Mission auf dem Subkontinent war zu Ende.

Quellenlage, Forschungsstand und Literatur:

Quellenlage:

Grundsätzlich kann die Quellenlage und die Quellenzugänglichkeit als gut bezeichnet werden. Dies gilt insbesondere, weil seit wenigen Jahren auch die Churchill-Papers für die Kriegsjahre einzusehen sind und für diese Arbeit benutzt wurden. So kann gesagt werden, daß die derzeit zugänglichen britischen Quellen im Rahmen dieser Dissertation in größtmöglichem Umfang ausgewertet werden konnten. Quellen von indischer Seite wurden fast nur insoweit genutzt, als sie veröffentlicht sind - mit Ausnahme einiger Papiere von Jinnah, die in der India Office Library zu finden sind. Indes ist die indische Sichtweite für die bearbeitete Thematik auch nicht die entscheidende.

Unveröffentlichte Quellen:

Hauptsächlich liegen dieser Arbeit Quellenstudien in vier britischen Archiven zugrunde, und zwar im Public Record Office, in der India Office Library, im Churchill Archives Centre sowie - von nebensächlicher Bedeutung - in der Nuffield College Library.

Insbesondere die Auswertung der Akten des Premierministers (PREM 4) im Public Record Office, die im übrigen unter indienpolitischen Gesichtspunkten noch keineswegs gründlich genug bearbeitet worden sind, läßt nunmehr für die Jahre 1939 bis 1945 ein nahezu lückenloses Nachvollziehen der Stationen auf dem Weg zu allen wichtigen Indien betreffenden Entscheidungen im britischen Kriegskabinett zu. Churchills Anteil an diesen Beschlüssen war immer beträchtlich und stets gegen eine progressive Politik gerichtet. Umfangreiches Material findet sich in diesen Aktenbeständen desgleichen zum britisch-amerikanischen Verhältnis, das stark unter der Indienpolitik Churchills litt. Hiervon legt u.a. der Schriftverkehr zwischen dem Premierminister und dem britischen Botschafter in Washington, Lord Halifax, beredtes Zeugnis ab: Churchill scheute sich nicht, den US-Diplomaten und zeitweiligen Repräsentanten Roosevelts in Indien, William Phillips, als „well-meaning ass“ zu bezeichnen, und sorgte verschiedene Male

durch die Einschaltung des Informationsministers Bracken für die Zurechtweisung kritischer amerikanischer Journalisten. Selbst eine von amerikanischer Seite offenbar bewußt lancierte Offerte, eine „generous offer“ der Briten an Indien möglicherweise mit dem Kriegseintritt der USA schon im Sommer 1941 honorieren zu wollen, ließ Churchill, der von Simon hierüber informiert worden war, keine entsprechenden Schritte ergreifen.

Ebenfalls Aufschluß über die britisch-amerikanischen Spannungen in der Indienfrage und über das spannungsgeladene Verhältnis Churchills zu Tschiang Kai-schek, aber auch zu dessen einflußreicher Frau, geben die relevanten Akten des Außenministers Eden (FO 954) und des Kriegsministeriums (WO 208). Von besonderer Bedeutung sind zudem die umfangreichen privaten Papiere von Sir Stafford Cripps (Cab 127).

Von außerordentlich großem Erkenntniswert sind des weiteren die Churchill-Papers der Kriegsjahre im Churchill Archives Centre, die, mit einigen Ausnahmen, erst seit wenigen Jahren für die Forschung zugänglich sind. Diese Dokumente schließen sämtliche Personal Minutes, Personal Telegrams, Briefe, darunter einige an und von Georg VI., Redeentwürfe Churchills sowie Sammelsurien aller Art wie Zeitungsausschnitte, handschriftliche Notizen etc. sowie, von allergrößtem Interesse, die Entwürfe der „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“. Diese Entwürfe unterscheiden sich in teilweise erheblichem Umfang von der schließlich veröffentlichten Fassung. Beispielsweise beabsichtigte Churchill zunächst nicht, seine Auseinandersetzung mit Roosevelt um die britische Indienpolitik im Rahmen der Cripps-Mission überhaupt zu erwähnen. Er tat dies schließlich doch, nachdem man ihn darauf hingewiesen hatte, daß solches Aktenmaterial eines Tages doch bekannt werden und man seine Ignoranz dann erst recht kritisch beurteilen würde. Wichtig sind zudem die privaten Papiere von Clement Attlee, Ernest Bevin, John Colville, Percy James Grigg und George Lloyd.

Die Durchsicht der Churchill Papers wirft über die Kriegsjahre hinaus auch auf die Jahre 1946 und 1947 ein recht klares Licht. In der Öffentlichkeit zunächst als konservativer Oppositionsführer gegen die Pläne der Labour-Regierung angehend, Indien den Dominionstatus zu gewähren, stimmte Churchill schließlich diesen Plänen doch zu.

Mit der mehrdeutigen Indienpolitik Churchills ging auch der frühere Vizekönig Linlithgow hart ins Gericht. Zahlreiche noch nicht veröffentlichte Briefe Linlithgows, in denen er u.a. Cripps, im Vorfeld von dessen Indienmission, als Opfer einer Intrige Churchills und Griggs bezeichnete, sind in der India Office Library einzusehen. Sie sind enthalten in den 1997 freigegebenen Papieren von Sir Gilbert Laithwaite, Privatsekretär

Linlithgows bis 1943 und dann Privatsekretär Churchills, der sich in privaten Lageeinschätzungen aus Indien immer wieder mit dem Machtzuwachs Jinnahs beschäftigte. Ebenfalls von großem Wert war die Durchsicht des privaten Briefwechsels Linlithgows mit Georg VI. und Indienminister Amery.

Die relevanten Dokumente im Nuffield College, vor allem die Papiere von Sir Stafford Cripps, die nur teilweise einzusehen waren, sowie von Churchills Freund und Berater Frederick Lindemann sind nur von eingeschränktem Wert.

Erläuterungen zu Bezeichnungen und Abkürzungen der benutzten unveröffentlichten Quellen (mit Ausnahme von Quellen, die nur wenig Verwendung fanden; Erläuterungen dazu befinden sich in den Fußnoten):

Cab: Cab steht für Cabinet Papers. Cab 65 umfaßt die War Cabinet Minutes, d.h. die Sitzungsprotokolle des Kriegskabinetts von 1939 bis 1945. WM steht für War Cabinet Minutes, die darauffolgende Zahl ist die laufende Nummer der Sitzung, danach folgen die letzten beiden Stellen der Jahreszahl in Klammern, dann der Tagesordnungspunkt und schließlich das Datum. Unter der Bezeichnung W.P. wurden die Memoranden der Kriegskabinette der Jahre 1939 bis 1945 aufgelistet. Die Zahl in Klammern gibt die letzten beiden Stellen der Jahreszahl an, die darauffolgende Zahl ist eine Ordnungsnummer. Im Public Records Office werden diese unter der Signatur Cab 66, mit anschließenden Ordnungsangaben, geführt. Cab 127 umfasst die Papiere von Sir Stafford Cripps.

Die Akten mit solchen Bezeichnungen (Cab) befinden sich im Public Record Office (P.R.O.), London/Kew Gardens.

Char: Char steht für Chartwell. Die Chartwell Trust Papers umfassen Churchills Private Papers der Jahre bis 1945. Sie setzen sich u.a. zusammen aus privater Korrespondenz sowie den Unterlagen des Premierministers Churchill, die die wichtigen Personal Telegrams sowie die Personal Minutes der Kriegsjahre einschließen. Siehe: Selected Classified Guide to the Holdings of the Churchill Archives Centre, Cambridge 1992.

Chur: Chur umfaßt die Private Papers Churchills der Jahre 1945 bis 1965, Churchill College, Cambridge. Daß hier auch früher datierte Schriftstücke zu finden sind, liegt daran, daß Churchill nach dem Krieg sämtliche Personal Minutes und Telegramme zusammenstellen, binden und mit einem Index versehen ließ, um sie so für seine „Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ nutzen zu können.

DEFE: DEFE steht für Defence. Enthalten darin sind unter anderem Berichte über Zensurmaßnahmen innerhalb und außerhalb Großbritanniens während des Zweiten Weltkriegs. Akten mit dieser Bezeichnung befinden sich im Public Record Office, London.

FO: FO steht für Foreign Office. Die folgenden Zahlen sind Ordnungsnummern. Akten mit der Bezeichnung FO bezeichnen Akten des britischen Außenministeriums. Sie gehören zum Bestand des Public Record Office, London/Kew Gardens.

MSS EUR: MSS EUR steht für Manuscripts Europe. Diese Akten umfassen den offiziellen Schriftverkehr des Vizekönigs. Die der Kennzeichnung MSS EUR folgenden Buchstaben- und Zahlenkombinationen sind weitere Ordnungsangaben. Die Akten mit solchen Bezeichnungen befinden sich in der India Office Library (I.O.L.), London.

PREM: Die Abkürzung PREM steht für Prime Minister's Papers. Die Ordnungszahl 4 umfaßt in der Regel die Akten des Premierministers von 1940 bis 1945. Die Akten mit der Bezeichnung PREM 1 umfassen die Akten der Regierung Chamberlain.

Die darauffolgenden Zahlen sind weitere Ordnungszahlen. Akten mit dieser Kennzeichnung befinden sich im Public Records Office, London/Kew Gardens.

WO: WO steht für War Office. Diese Akten des Kriegsministeriums befinden sich im Public Record Office, London/Kew Gardens.

Veröffentlichte Quellen:

Bei den veröffentlichten Quellen ist an erster Stelle die insgesamt siebenbändige Dokumentenzusammenstellung, herausgegeben von Nicholas Mansergh und E.W.R. Lumby, zu nennen: *Constitutional relations between Britain and India, The transfer of power 1942-1947*, London 1970-1977. Sie enthält unter anderem Sitzungsprotokolle des War Cabinet, des War Cabinet Committee on India, den Schriftverkehr Amerys, Linlithgows und Wavells sowie zahlreiche Telegramme, Memoranden etc. von und an Churchill, die Aufschluß über seine Indienpolitik geben. Überschneidungen mit dem nicht veröffentlichten Archivmaterial sind dabei nicht selten anzutreffen.

Wichtige Informationen zum Thema enthalten auch die relevanten Bände der *Diplomatic Papers* des amerikanischen Außenministeriums (US Department of State, Foreign Relations of the United States, Diplomatic Papers, Washington D.C., 1956-1969).

Einigen Aufschluß über Churchills Indienpolitik geben die Tagebuchaufzeichnungen und Memoiren von Mitgliedern der Kriegskoalition sowie anderer Diplomaten und Politiker, die mit Churchills Indienpolitik direkt oder indirekt zu tun hatten. Hervorzuheben sind die Tagebuchaufzeichnungen des Secretary of State for India, Leo Amery, die eine Fülle von Informationen und Hinweisen zu Churchills ambivalentem Verhältnis zu Indien enthalten (genaue bibliographische Angaben zu diesem und weiteren Werken nur namentlich erwähnter Autoren siehe unten).

Von Wichtigkeit sind außerdem u.a. die Memoiren des Kongreßparteilikers Azad, die Tagebücher von Churchills Privatsekretär John Colville, die Erinnerungen des Reforms Commissioner in Indien, H.V. Hodson, und des amerikanischen Diplomaten William Phillips sowie die Tagebücher des Vizekönigs Wavell.

Churchills eigene sechsbändige Darstellung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs stellte in den fünfziger und sechziger Jahren das Fundament für die Stilisierung Churchills zum „National Hero“ des 20. Jahrhunderts dar. Zum Thema Indien enthalten die Bände nur wenige interessante Dokumente und spiegeln insgesamt das Bild des Diehard-Indienpolitikers Churchill wider.

Winston Spencer Churchill (Werke, Reden):

Churchill, Winston S.: Step by step, 1936-1939, London 1939.

Churchill, Winston S.: The Second World War, 6 Bde., London 1985. Zuerst: London 1948-1954.

Bd.I: The gathering storm, 1948.

Bd. II: Their finest hour, 1949.

Bd. III: The grand alliance, 1950.

Bd. IV: The hinge of fate, 1951.

Bd. V: Closing the ring, 1952.

Bd. VI: Triumph and tragedy, 1954.

Churchill, Randolph S. (Ed.): Into battle. Speeches, London 1941.

Ders.: (Ed.): Europe Unite, Speeches 1947 and 1948 by Winston S. Churchill, London 1950.

Eade, Charles (Ed.): The unrelenting struggle, War speeches, London 1942.

Ders.: The end of the beginning, War speeches 1942, London 1943.

Ders.: Onwards to victory, War speeches 1943, London 1944.

Rhodes James, Robert (Ed.): Winston S. Churchill: His Complete Speeches 1897-1963, Vol. VII, 1945-1950, London 1974.

Woods, Frederick (Ed.): Young Winston's wars, London 1972.

Dokumente und Briefwechsel:

U.S. Department of State, Foreign Relations of the United States, Diplomatic Papers, Washington D.C. 1956-1969.

Gilbert, Martin (Ed.): W.S. Churchill, Vol. V, Companion, Part 2, Documents, The wilderness years 1929-1935, London 1981.

Ders.: (Ed.): The Churchill War Papers, Vol.I: At the Admiralty, September 1939 - May 1940, London 1993.

Ders.: (Ed.): The Churchill War Papers, Vol. II, Never Surrender / May 1940-December 1940, London 1994.

The American speeches of the Earl of Halifax, London 1947.

Kimball, Warren F. (Ed.): Churchill and Roosevelt, The complete correspondence, Vol. I, Alliance emerging, Princeton 1984.

Mansergh, Nicholas (Ed.): Documents and speeches of British Commonwealth affairs 1931-52, Vol I-II, London 1953.

Mansergh, Nicholas/Lumby, E.W.R (Ed.): Constitutional relations between Britain and India, The transfer of power 1942-7, Vol. I-V, London 1970-1974.

Parliamentary Debates, House of Commons, Fifth series, London 1940-1945.

Soames, Mary (Ed.): Speaking for themselves - The personal letters of Winston and Clementine Churchill, London 1998.

Woodward, Llewellyn: British foreign policy in the Second World War, 5 Vols., London 1970-1976.

Zaidi, Z.H. (Ed.): Quaid-I-Azam/Mohammed Ali Jinnah Papers - Prelude to Pakistan, 20 February - 2 June 1947, Vol. I/Part II, Islamabad 1993.

Zeitungen:

The Times, London 1941-1943.

Tagebücher und Memoiren:

Azad, Maulana Abul Kalam: India wins freedom, Complete version, Bombay 1988.

Barnes, John/Nicholson, David (Ed.): Leopold S. Amery, The Leo Amery Diaries, Vol. II, The Empire at bay 1929-1945, London 1988.

Baruch, Bernard: Gute 88 Jahre, München 1958.

Bose, Subhas Chandras: The Indian struggle 1920-1942, London 1964.

The art of the possible, The Memoirs of Lord R.A. Butler, London 1971.

Colville, John Rupert: The fringes of power, 10 Downing street Diaries 1939-1955, London 1985.

Cooper, Duff: Old men forget, London 1954.

Eden, Anthony: Eden Memoirs, The reckoning, London 1965.

Grigg, P.J.: Prejudice and judgement, London 1948.

Earl of Halifax: Fulness of Days, London 1957.

Harvey, John (Ed.): Oliver Harvey, The war Diaries, London 1978.

Harvie-Watt, G.S.: Most of my life, London 1980.

Hodson, H.V.: The great divide, Britain/India/Pakistan, London 1969.

The Memoirs of Cordell Hull, Vol. II, New York 1948.

The Memoirs of General Lord Ismay, London 1960.

Harold Macmillan: The blast of war 1939-1945, London 1967.

Moon, Penderel (Ed.): Wavell, The Viceroy's journal, London 1973.

Lord Moran: Winston Churchill - The struggle for survival 1940-1965, London 1966.

Morrison, Herbert: An Autobiography, London 1960.

Nicolson, Nigel (Ed.): Harold Nicolson, Diaries and Letters 1939-1945, London 1967.

Phillips, William: Ventures in diplomacy, Boston 1953.

Pimlott, Ben: The Second World War Diaries of Hugh Dalton, London 1986.

Roosevelt, Elliot: As he saw it, New York 1946.

Sherwood, Robert: The White House Papers of Harry L. Hopkins, Vol. II January 1942-July 1945, London 1949.

Wheeler-Bennett, John (Ed.): Action this day, Working with Churchill, Glasgow 1968.

Willkie, Wendell L.: One world, New York 1943.

Williams, Francis: A Prime Minister remembers, The War and Post-war Memoirs of the Rt. Hon. Earl Attlee, London 1961.

Forschungsstand und Literatur:

Die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung und Zeitspanne war bis jetzt noch nicht Thema einer Darstellung. Innerhalb der umfangreichen Sekundärliteratur tauchen einzelne Aspekte jedoch mehr oder weniger ausführlich untersucht immer wieder auf. So in den Studien von R.J. Moore, Roger W. Louis und in den Arbeiten der indischen Historiker M.S. Venkataramani, B.K. Shrivastava und Gowher Rizwi. Eine außerordentlich ergiebige Darstellung der Geschichte Indiens im Zweiten Weltkrieg, auch im Hinblick auf Churchills Indienpolitik, ist Johannes Voigt: Indien im 2. Weltkrieg. Die vom Umfang gewichtigste Churchill-Biographie ist Martin Gilberts mehrbändige Darstellung, die „der Heldenverehrung neue Details“ zufügte. Gilbert bot bis zur Freigabe der Churchill-Papers als einziger Dokumente aus diesen Beständen. Als „Steinbruch“ auch für die vorliegende Arbeit ist Gilberts Werk unabdingbar. Den übergreifenden Rahmen zur Einschätzung der Geschichte Indiens auch in den Jahren 1939 bis 1947 bieten die Werke von Dietmar Rothermund.

Seit dem Beginn der 90er Jahre erscheinen verstärkt auch kritische Werke über Churchills Rolle im 2. Weltkrieg, die seine Indienpolitik allerdings nur am Rande berühren. Eine in England hitzig geführte Churchill-Debatte entfachte die Churchill-Biographie von John Charmley. Charmley wirft Churchill vor, das Empire verspielt zu haben, da er durch den Krieg gegen Hitler die Ressourcen Großbritanniens so sehr geschwächt habe, daß es seine Kolonien nicht mehr halten können. Sein Fazit lautet: „Churchill stood for the British Empire, for British independence and for an ‘anti-Socialist’ vision of Britain. By July 1945 the first of these was on the skids, the second was dependent solely upon America and the third had just vanished in a Labour election victory. An appropriate moment to stop, for it was indeed the end of glory“ (Charmley, *The end of glory*, S. 682). Die Hauptkritik an Charmleys Buch, das das Churchill-Bild trotz aller Mißbilligung seiner Thesen nachhaltig beeinflusste, setzte bei der Frage der Alternativen für Churchills Politik ein: „To criticise Churchill’s decision to wage war until 1945 is to ask how far foreign policy should be driven by Realpolitik and how far by morality. [...] But it is at least possible that Realpolitik and morality marched together in this case“ (The Times, 6. Januar 1993). Seine Linie setzte Charmley auch in seinem Werk „Churchill’s Grand Alliance -The Anglo-American special relationship 1940-1957“, London 1995, fort. Dieses Buch allerdings genoß schon weit weniger öffentliche Aufmerksam-

keit. Nach wie vor stehen Churchill-Themen allerdings hoch im Kurs, wie die jüngste Diskussion um das Buch von John Lukacs: Fünf Tage in London, Berlin 2000, unter Beweis stellt.

Literatur:

Adams, Willi Paul: Die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankfurt a. M. 1977.

Albertini, Rudolf von: Dekolonisation, Köln 1966.

Ders.: Die USA und die Kolonialfrage (1917-1945). In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13, 1965, S. 1-31.

Barnett, Correlli: The collapse of British power, London 1972.

The Earl of Birkenhead: The Prof in Two worlds, The official Life of Professor F.A. Lindemann, Viscount Cherwell, London 1961.

Brecher, M.: Nehru, London 1959.

Brendon, Piers: Churchill, 2. Auflage, München 1989. Zuerst London 1984.

Bridge, Carl: Churchill and Indian political freedom, The Diehards and the 1935 Act. In: Indo-British Review 13 (2), 1987, S. 26-30.

Brown, Judith M.: The origins of an Asian democracy, Oxford 1985.

Brown, D. Mackenzie: The white umbrella, Indian political thought from Manu to Gandhi, Los Angeles 1953.

Callahan, Raymond: Churchill, Retreat from Empire, Wilmington 1984.

Cambridge History of India, Vol. VI, 2, Delhi 1958.

Chandra, Bipan: The strategy of the Indian National Congress. In: Collected Papers on South Asia, No. 9, The Congress and Indian nationalism, Historical perspectives, London 1991.

Charmley, John: Lord Lloyd and the decline of the British Empire, London 1987.

Ders.: Essay and Reflection: Churchill as War Hero. In: The International History Review XIII, 1, 1991, S. 97-104.

Ders.: Churchill, The end of glory, London 1993.

Ders.: Churchill's Grand Alliance - The Anglo-American special relationship 1940-57, London 1995.

Ders.: „Reassessments of Winston Churchill“: A reply. In: The International History Review, Vol. 18, 1996, S. 371-375.

Cohen, Stephen P.: The Indian Army, Its contribution to the development of a nation, Los Angeles 1971.

Coupland, Reginald: India, A re-statement, Oxford 1945.

Dilks, D.: Neville Chamberlain, Cambridge 1984.

Franke, Martina: Roosevelt und Churchill, Die Differenz über die Kolonialfrage im 2. Weltkrieg anhand des Beispiels Indien, unveröffentlichte Magisterarbeit, Heidelberg 1988.

Gallagher, John: The decline, revival and fall of the British Empire. The Ford lectures and other essays. In: Anil Seal (Ed.): The Ford lectures and other essays, Cambridge 1982.

Immanuel Geiss: Geschichte griffbereit. Band 6/Staaten, Dortmund 1993.

Gietz, Axel: Die neue Alte Welt, Roosevelt, Churchill und die europäische Nachkriegsordnung, München 1986.

Gilbert, Martin: The Challenge of War, Winston S. Churchill 1914-1916, London 1971.

Ders.: World in Torment, Winston S. Churchill 1917-1922, London 1975.

Ders.: Churchills political philosophy, Thankoffering to Britain, Fund lectures 24, 25 and 27 November 1980, Oxford 1980.

Ders.: Road to victory, Winston S. Churchill 1941-1945, London 1986.

Ders.: Never despair, Winston S. Churchill 1945-1965, London 1988.

Ders.: Churchill - A life, London 1991.

Ders.: Winston Churchill: Defender of democracy. In: Modern History Review 4/3 1993, S. 2-4.

Gopal, Sarvepali: Jawaharlal Nehru, A Biography, Vol. I, 1889-1947, London 1975.

Gorodetsky, G.: Stafford Cripps' Mission to Moscow 1940-42, Cambridge 1984.

Gupta, Shyam Ratna: The Indian fakir and the British 'warlord'. In: Gandhi Marg 21 (1), New Delhi 1977, S. 52-61.

Haffner, Sebastian: Winston Churchill, Auflage 47.-49. Tausend, Hamburg 1989.

Halblützel, Peter/Tobler, Hans Werner/Wirz, Albert: Dritte Welt, Historische Prägung und politische Herausforderung, Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini, Wiesbaden 1983.

Hancock, W.K./Gowing, M.M.: British War economy, London 1949.

Harris, K.: Attlee, London 1982.

Hess, Gary R.: America encounters India, Baltimore 1971.

Hill, John (Ed.): Collected papers on South Asia No. 9, The Congress and Indian Nationalism - historical perspectives, London 1991, S.80-85.

Hill, Peter: L.S. Amery, India and the Commonwealth 1940-42. In: Journal of Indian History 57 (2-3), 1979, S. 315-341.

Hillgruber, Andreas: Der Zweite Weltkrieg 1939-45, Kriegsziele und Strategien der großen Mächte, Stuttgart 1982.

Howard, Michael: The continental commitment, The dilemma of British defence policy in the era of the two World Wars, London 1972.

Jablonsky, David: Churchill - the great name and total war, London 1991.

Jefferys, Kevin: The Churchill coalition and wartime politics 1940-45, Manchester 1991.

Jog, N.J.: Churchill's Blind-Spot: India, Bombay 1944, S. 206.

Kinder, Herrmann/Hilgemann, Werner: dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. II, 23. Auflage, München 1989.

Kulke, Hermann/Rothermund, Dietmar: Geschichte Indiens, München 1998.

Lamb, Richard: Churchill as war leader - right or wrong?, London 1991.

Lawlor, Sheila: Churchill and the politics of war, 1940-1941, Cambridge 1994.

Louis, Roger W.: Imperialism at bay, The United States and the decolonization of the British Empire 1941-1945, New York 1978.

Ders.: In the name of god, go! Leo Amery and the British Empire in the age of Churchill, London 1992.

Low, David: Years of wrath, A cartoon history 1932-1945, London 1986.

Low, D.A.: The mediator's moment, Sir Tej Barladur Sapru and the antecedents to the Cripps Mission to India 1940-42. In: Journal of Imperial and Commonwealth History, Vol. 12, No. 2.

Lukacs, John: Fünf Tage in London, Berlin 2000. Zuerst: Five Days in London, London 1999.

Martin, Bernd: Die Verselbständigung der Dritten Welt, Der Prozeß der Entkolonialisierung am Beispiel Indiens. In: Saeculum 34 (1), Freiburg 1983.

Ders. (Hg.): Andreas Hillgruber: Der 2. Weltkrieg, Kriegsziele und Strategien der großen Mächte. Sechste, verbesserte und erweiterte Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln 1996.

Mehra, Parshotam: A dictionary of modern Indian History 1707-1947, Delhi 1985.

Middlemas, K./Barnes, J.: Baldwin, London 1969.

Mommsen, W.J. (Hg.): Das Ende der Kolonialreiche, Frankfurt am Main 1990.

Moore, R.J.: Churchill, Cripps and India, 1939-1945, Oxford 1979.

Ders.: Escape from Empire - The Attlee government and the Indian problem, Oxford 1983.

Ders.: Jinnah and the Pakistan demand. In: Modern Asian Studies 1983, 17 (4), S. 529-561.

Mountbatten, Lord Louis: Churchill the warrior. In: Schweizer. Monatshefte 50, Zürich 1971, S. 1-10.

Nichols, Beverley: Verdict on India, London 1944.

Pimlott, Dean (Ed.): Fabian essays in socialist thought, London 1984.

Porter, Bernard: The Lion's share, London 1975.

Reynolds, David: The Appointment of John G. Winant. In: The International History Review, Vol. IV, 182.

Rhodes James, Robert: Churchill, A study in failure, London 1970.

Rizwi, Gowher: The Congress Revolt of 1942, A historical revision. In: Indo-British-Review 11 (1), 1984.

Ders.: Linlithgow and India, A study of British policy and the political impasse in India 1936-1943, London 1978.

Rothermund, Dietmar: Die politische Willensbildung in Indien 1900-1960, Wiesbaden 1965.

Ders: Grundzüge der indischen Geschichte, Darmstadt 1976.

Ders.: Indiens wirtschaftliche Entwicklung, Von der Kolonialherrschaft zur Gegenwart, Paderborn 1985.

Ders.: Mahatma Gandhi, Der Revolutionär der Gewaltlosigkeit, München 1989.

Ders: Delhi, 15. August 1947. Das Ende kolonialer Herrschaft, München 1998.

Rubin, Louis D.: Did Churchill ruin „the great work of time“? Thoughts on the new British revisionism. In: The Virginia Quarterly Review, Vol. 70, 1994.

Rusbridge, James: Betrayal at Pearl Harbor, How Churchill lured Roosevelt into war, London 1991.

Schröder, Hans-Christoph: Englische Geschichte, München 1995.

Singh, Anita Inder: The origins of the partition of India 1936-1947, Delhi 1987.

Spear, Percival: The Oxford History of modern India 1740-1975, 2. Auflage, Oxford 1978.

Stenton, M. / Lees, S. (Ed.): Who's Who of British Members of Parliament, Volume III, 1919-1945, A Biographical Dictionary of the House of Commons, Brighton 1979.

Thakurdas, Purshotamdas: A plan for economic development for India, New York 1945.

Thomson, David: England in the twentieth century, London 1965.

Thorne, Christopher: Allies of a kind, The United States, Britain and the war against Japan 1941-45, London 1978.

Tomlinson, B.R.: The Indian National Congress and the Raj 1929-1942, London 1976.

Ders.: The political economy of the Raj 1914-1947, The economics of decolonization in India, London 1979.

Venkataramani, M.S.: Bengal famine of 1943, The American response, Delhi/London 1973.

Venkataramani, M.S./Shrivastava, B.K.: Roosevelt, Gandhi, Churchill, America and the last phase of India's freedom struggle, New Delhi 1983.

Voigt, Johannes H.: Indien im 2. Weltkrieg, Stuttgart 1978.

Weiß, Ch./Weichert, T./Hust, E./Fischer-Tine, H. (Hg.): Religion-Macht-Gewalt. Religiöser Fundamentalismus und Hindu-Moslem-Konflikt in Südasien, Frankfurt a.M. 1996

Wende, Peter: Geschichte Englands, Stuttgart 1985.

Wolpert, Stanley: Jinnah of Pakistan. A Life, New York 1984.

Ziegler, Philip: Mountbatten, London 1985.